

# Studien zu Extraktion und Projektion im Deutschen

von

Ulrich Lutz

Philosophische Dissertation

angenommen von der Neuphilologischen Fakultät

der Universität Tübingen

am 11. Dezember 2001

Konstanz

2004

Gedruckt mit Genehmigung der Neuphilologischen Fakultät  
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter      Prof. Dr. Marga Reis

Mitberichterstatter      PD Dr. Jürgen Pafel

Dekan      Prof. Dr. Tilman Berger

## Inhalt:

Einführung .....	1
1. Extraktion .....	3
2. Projektion .....	5
3. Projektion und syntaktische Bewegung.....	6
4. Satzstruktur und syntaktische Bewegung im Deutschen .....	7
5. Minimalistische Ansätze .....	10
6. Minimale Fragen .....	14
7. Ziele, Ansatz und Perspektiven .....	18
 Kapitel I: Satzstruktur, Projektion und Bewegung im Deutschen .....	 31
1. Satzstruktur und Formen der Extraktion im Deutschen .....	31
2. Extraktion und Projektion im P&P-Ansatz .....	49
2.1 Der LGB-Ansatz – Eine Skizze .....	51
2.2 Phrasenstruktur, Projektion und sententiale Struktur .....	53
2.3 Syntaktische Bewegung .....	58
2.4 Zusammenfassung .....	67
3. Syntaktische Bewegung und ihre Beschränkungen im Deutschen .....	68
3.1 Extraktionsformen und Landepositionen .....	68
3.2 Basispositionen und Bewegungsoptionen .....	74
3.3 Strukturelle Beschränkungen für syntaktische Bewegung .....	80
3.4 Zusammenfassung .....	100
4. Zur Satzstruktur im Deutschen .....	101
4.1 Einige Vorschläge zur Struktur sententialer Kategorien .....	101
4.2 Merkmale und Satzstruktur .....	103
4.3 Uniformitäts- und Differenz-Analysen .....	107
4.4 Zusammenfassung .....	117
5. Zusammenfassung .....	118
 Kapitel II: Minimalistische Syntax	
1. Grundlagen .....	119
1.1 Grundlagen des traditionellen P&P-Ansatzes .....	119
1.2 Grundlagen des minimalistischen Ansatzes.....	121

2.	The Minimalist Program (Chomsky 1995) .....	122
2.1	Zur Struktur von $C_{HL}$ .....	124
2.2	Bewegungsbeschränkungen im minimalistischen Ansatz .....	141
2.3	Zusammenfassung .....	154
3.	Projektive Grammatik (Haider 1993) .....	155
3.1	Prinzipien, Parameter, Kategorien – Projektive Grammatik .....	155
3.2	Der Aufbau von minimalen Strukturen .....	156
3.3	Zur Satzstruktur im Deutschen .....	158
3.4	Syntaktische Bewegung und Bewegungsbeschränkungen .....	161
4.	Theorie der Lexiko-Logischen Form (Brody 1995) .....	167
4.1	Syntaktische Ketten und Move .....	167
4.2	Lexiko-Logische Form .....	168
4.3	Subjazenz als Kettenbedingung .....	172
5.	Zusammenfassung .....	175
Kapitel III: Satzstruktur, Was-w-Konstruktionen und Parasitic Gaps .....		177
1.	Einige Überlegungen zur Satzstruktur im Deutschen .....	177
1.1	Funktionale Projektion, Kategorien und Ketten .....	178
1.2	Ein minimaler Vorschlag zur Satzstruktur .....	184
2.	Zur Analyse von Was-w-Konstruktionen .....	189
2.1	Eigenschaften, Analysen, Weitergehende Fragen .....	191
2.2	Direkte und Indirekte Ansätze .....	198
2.3	Zur Diskussion einiger Daten .....	209
2.4	Zusammenfassung .....	227
3.	Parasitic Gap-Konstruktionen im Süddeutschen .....	229
3.1	Parasitic Gap-Konstruktionen .....	231
3.2	PG-Konstruktionen im Süddeutschen .....	237
3.3	Zur Analyse von PG-Konstruktionen im Süddeutschen .....	244
3.4	Komplexe Vorfelder .....	251
3.5	Zusammenfassung .....	254
4.	Resümee .....	256
Literatur .....		258

## Einführung

Die mit den Begriffen Extraktion und Projektion assoziierten sprachlichen Phänomene und grammatischen Prozesse sind traditionell prominente Themenkomplexe der Syntax. In den Konzeptionen der generativen Grammatik spielen sie eine herausragende Rolle für den Aufbau der syntaktischen Struktur von sprachlichen Ausdrücken und die Repräsentation bestimmter Arten von Abhängigkeiten zwischen ihren Elementen. Diese Arbeit wird sich auf der Grundlage von Untersuchungen zur Struktur von sententialen Projektionen und einschlägigen Extraktionskonstruktionen im Deutschen mit der theoretischen Fundierung des Zusammenhangs zwischen Projektion und Extraktion auseinandersetzen.

Unter Extraktion versteht man üblicherweise bestimmte Formen der Umstellung bzw. Dislokation von sprachlichen Objekten, wie z.B. die im Deutschen zur Formation von *wh*-Interrogativsätzen obligatorische Verschiebung eines *wh*-Ausdrucks in eine satzeinleitende Position in (1a,b). In der generativen Grammatik wird Extraktion als eine Instanz von syntaktischer Bewegung analysiert: Ein sprachliches Objekt wird aus einer von grammatischen Prinzipien determinierten syntaktischen Position  $P_1$  in einer Konstituente  $X$  in eine Position  $P_2$  in einer (hierarchisch übergeordneten) Konstituente  $Y$  disloziert und hinterlässt eine Spur in der ursprünglichen Position  $P_1$ , vgl. (1c).

- (1) a. Wen hat Hans getroffen?  
b. (Ich möchte wissen,) wen Hans getroffen hat  
c. [Y ... [X ... t ... ] ... ]

In repräsentationeller Perspektive bilden der dislozierte Ausdruck und seine Spur(en) ein komplexes syntaktisches Objekt, eine syntaktische Kette  $C = ( , \dots, t )$ , deren Elemente lokal durch grammatische Prinzipien determiniert werden. Die Fragen, die sich bei dieser Beschreibung von Extraktion stellen, sind: (a) Warum wird bewegt, (b) welche syntaktischen Objekte werden bewegt, (c) in welche Positionen wird bewegt, und (d) welchen (strukturellen) Beschränkungen unterliegt Bewegung?

Unter Projektion werden üblicherweise bestimmte Prinzipien für den Aufbau der syntaktischen Repräsentation eines sprachlichen Ausdrucks verstanden. In kategorienorientierten Ansätzen wie der generativen Grammatik sind sprachliche Ausdrücke durch eine Menge an (morpho-) syntaktischen, semantischen und phonologischen Merkmalen charakterisiert. In der Phrasenstruktur-Auffassung der generativen Grammatik sind die für die Syntax relevanten Merkmale eines Ausdrucks, wie seine kategorialen und morphosyntaktischen Merkmale, notwendigerweise Bestandteile eines Kopfes, dessen Merkmale projizieren und gegebenenfalls lokale Abhängigkeiten determinieren, vgl. (2). Einschlägige Instantiierungen dieser Projektionsstrukturen sind die Kopf-Komplement-Beziehung, üblicherweise konstruiert als eine Selektionsbeziehung (ein Kopf selektiert sein Komplement), und die Spezifikator-Kopf-Beziehung (Spec-Head), konstruiert entweder als eine Kongruenzbeziehung (Agreement) zwischen Kopf und Spezifikator oder als positionelle Anforderung des Kopfes auf die Besetzung einer ihm zugeordneten (Spezifikator-) Position.

- (2) [X(P) (SpecX) [X(·) X ([Komplement])]]

Neuere – insbesondere minimalistische – Konzeptionen der generativen Grammatik stellen Bewegung und Projektion in einen über syntaktisch relevante Merkmale vermittelten konstitutiven Zusammenhang: Syntaktische Bewegung erfolgt, um die mit bestimmten formalen Merkmalen assoziierten syntaktischen Bedingungen zu erfüllen und die Projektionsstruktur

eines Ausdrucks muss die Erfüllbarkeit dieser Bedingungen repräsentieren. Die Merkmalsbasiiertheit von Bewegung hat im Wesentlichen zwei Ausprägungen: Syntaktische Objekte (SO) werden (i) durch inhärente Merkmale zur Bewegung in eine adäquate syntaktische Position (in der Domäne einer Kategorie X) animiert, vgl. (3a,b), oder sie werden (ii) von bestimmten Merkmalen, die Bestandteil einer distinkten Kategorie sind, attrahiert, vgl. (3c,d). In beiden Fällen wird eine non-triviale Kette (SO, t) etabliert, deren Kopf in der syntaktischen Domäne der Zielkategorie bestimmte merkmalsinduzierte Bedingungen, ihre Checking-Bedingungen, erfüllt bzw. überprüft:

- (3) a. [X X ... [ ... SO ... ] ... ]  
 b. [X SO X ... [ ... tSO ... ] ... ]  
 c. [X X ... [ ... SO( ) ... ] ... ]  
 d. [X SO( ) X ... [ ... tSO ... ] ... ]

Die Verknüpfung von Extraktion und Projektion über Merkmale bietet einen restriktiven Ansatzpunkt für die Beantwortung der Fragen (a-c) oben: (a) Bewegung ist durch die Erfüllung von Merkmalseigenschaften motiviert, (b) es werden Objekte bewegt, die mit einem bestimmten Merkmal ausgezeichnet sind und/oder deren Merkmale den Checking-Anforderungen externer Merkmale genügen, (c) die Zielposition von Bewegung ist eine Checking-Position für Merkmale. Im Hinblick auf (d) ergibt sich die Frage, inwieweit Bewegungsbeschränkungen auf Merkmale reduziert bzw. über Merkmalseigenschaften rekonstruiert werden können.

Inzwischen weithin üblichen Entwicklungen der syntaktischen Theorie folgend ist die leitende Idee in dieser Arbeit eine minimalistische: Die syntaktische Komponente der Grammatik ist optimal in dem Sinn, dass keine unmotivierten Strukturen generiert und keine unmotivierten syntaktischen Operationen durchgeführt werden. Die Frage, was unmotivierte Strukturen und unmotivierte Operationen sind, stellt sich im Bereich der Satzstruktur des Deutschen und der Bewegung in linksperiphere Positionen des Satzes als die Frage danach, welche sententialen Projektionen bzw. Kategorien sich als minimal notwendig erweisen und wie ihre Merkmalseigenschaften mit den Besetzungsoptionen für die Kernpositionen der linken Peripherie des Satzes interagieren.

Kapitel 1 wird in einem eher traditionellen Rahmen die wesentlichen Eigenschaften von Satzstruktur und Extraktion im Deutschen skizzieren (Abschnitt 1) und ihre allgemeine Charakterisierung im Rahmen eines Standard-P&P-Ansatzes referieren (Abschnitt 2). Die Diskussion der Bewegungstypen und ihrer Beschränkungen wird klarmachen, dass spezifische Annahmen zur Satzstruktur und ihren Eigenschaften ein notwendiger Bestandteil von Theorien zur Extraktion sind (Abschnitt 3). Abschnitt 4 setzt sich mit diversen Vorschlägen zur Satzstruktur im Deutschen auseinander und argumentiert für eine merkmalsorientierte und monokategoriale Analyse der sententialen Struktur.

Kapitel 2 gibt einen Überblick über den minimalistischen Ansatz und einige seiner Varianten unter besonderer Berücksichtigung ihrer Lösungsstrategien für die Probleme bei der Interaktion von Projektion und Bewegung; diskutiert werden der derivationsorientierte minimalistische Ansatz von Chomsky (1995), der Ansatz der projektiven Grammatik, der in Haider (1993) vorgeschlagen wurde (Abschnitt 2), und die von Brody (1995) vorgeschlagene Theorie der Lexiko-Logischen Form (Abschnitt 3). Abschnitt 4 fasst die Konvergenzen und Divergenzen dieser Ansätze zusammen.

Kapitel 3 skizziert im Anschluss an einige Überlegungen zu Minimalität in einem monotratal-repräsentationellen Rahmen einen minimalen und merkmalsbasierten Ansatz zur Pro-

jektion der sententialen Struktur im Deutschen und zur Besetzung der satzeinleitenden Positionen (Abschnitt 1). Die Abschnitte 2 und 3 beschäftigen sich in Form von längeren Fallstudien mit zwei durch komplexe (A'-) Abhängigkeiten charakterisierbaren Konstruktionen des Deutschen, der *was-w*-Konstruktion (Abschnitt 2) und der Parasitic Gap-Konstruktion im Süddeutschen (Abschnitt 3). Abschnitt 4 beschließt die Arbeit mit einem kurzen Resümee.

In den folgenden sechs Punkten dieser Einführung werde ich versuchen, einen komprimierten systematischen Überblick über relevante Zusammenhänge zwischen Extraktion und Satzstruktur im Deutschen, ihre Behandlung in einschlägigen syntaktischen Ansätzen und einige sich daran anschließende Fragen zu liefern. Die Punkte 1 – 4 (Extraktion, Projektion, Projektion und syntaktische Bewegung, Satzstruktur im Deutschen) skizzieren eine Reihe von einfachen Ansatzpunkten zum Zusammenhang von Extraktion und syntaktischer Struktur und zur Problematik der Satzstruktur im Deutschen. Punkt 5 (Minimalistische Ansätze) führt in einige wesentliche Elemente minimalistischer Ansätze ein, die in Punkt 6 (Minimale Fragen) kritisch aufgenommen werden. Punkt 7 versucht, die Ziele dieser Arbeit zu explizieren.

**1. Extraktion:** Als prototypische Instanzen von Extraktion gelten Formen von Verschiebungen in eine linksperiphere Position des Satzes, wie in den *wh*-Verschiebungen (4a,b), der Relativ-Verschiebung (4c) und der Topikalisierung (4d). Einige (v.a. südliche) Varianten des Deutschen lassen 'lange' *wh*-Verschiebung und Topikalisierung aus eingebetteten *dass*-Komplementsätzen zu, vgl. (4e,f):

- (4) a. Welche Phrasen hat Hans schon wieder verschoben?  
 b. Peter fragt, welche Phrasen Hans immer verschiebt.  
 c. Das sind Phrasen, die er sich weigert zu verschieben.  
 d. Diese Phrasen hat Hans immer verschoben.  
 e. Welche Phrasen glaubt Hans, dass man verschieben muss?  
 f. Diese Phrasen glaubt Hans, dass man verschieben muss.

In der generativen Grammatik fällt Extraktion unter das Konzept der syntaktischen Bewegung. Die Bewegung eines sprachlichen Objekts stellt eine Verknüpfung zwischen zwei (oder mehr) syntaktischen Positionen her, in derivationeller bzw. multistrateller Perspektive zwischen der (Basis-) Position des Objekts in einer partiellen Repräsentation  $R_1$ , und seiner Lande-Position in einer Repräsentation  $R_2$ , mit einer Markierung der Basisposition des Objekts (in  $R_1$ ) als Spur  $t_i$  in der abgeleiteten Repräsentation  $R_2$ . In repräsentationeller bzw. monostrateller Perspektive wird die Basisposition der dislozierten Phrase als Spur in einer singulären Repräsentation, hier  $R_2$ , indiziert:

- (5) a. ..., [Hans [welche Phrasen] immer verschiebt] (R1)  
 b. ..., [[welche Phrasen]<sub>i</sub> Hans  $t_i$  immer verschiebt]] (R2)

In der Zielrepräsentation bilden das dislozierte syntaktische Objekt und seine Spur eine Kette, in (5)  $C = (\text{welche Phrasen}, t)$ .

Neben Formen der Extraktion in die linke Peripherie von Sätzen wie in (4) gibt es andere Formen von Umstellungen an der Oberfläche, die ebenfalls durch Bewegung abgeleitet werden; einschlägige Beispiele sind z.B. Scrambling zur Ableitung variabler Mittelfeldabfolgen, vgl. (6a,b), und NP-Bewegung, vgl. (6c). Aus dem Rahmen fallen V2-Bewegung, vgl. (6d,e), und Extraposition, vgl. (6f): Im Fall von V2-Bewegung wird eine minimale Kategorie (ein Kopf) disloziert, im Fall von Extraposition wird, im Gegensatz zu den anderen Fällen, nach rechts disloziert.

- (6) a. [dass [Hans ihn sieht]]  
 b. [dass ihn [Hans t<sub>i</sub> sieht]]  
 c. [dass Hans<sub>i</sub> [t<sub>i</sub> zu kommen] scheint]]  
 d. [[er morgen kommt]]  
 e. [kommt<sub>i</sub> [er morgen t<sub>i</sub> ]]  
 f. [dass Hans t<sub>i</sub> sagt, [dass er morgen kommt]<sub>i</sub>]

Einige Formen der Besetzung von satzperipheren Positionen wie Linksversetzung und einige Formen von Rechtsversetzung werden üblicherweise nicht als Instanzen von Bewegung analysiert. (7a) ohne den anaphorischen Ausdruck *das* wird als Topikalisierung von *sich übergeben* analysiert, mit *das* als Topikalisierung von *das* und Basisgenerierung von *sich übergeben* in linksversetzter Position; vgl. auch den Entscheidungsinterrogativsatz (7b) mit *das* in situ und links- oder rechtsversetztem *sich übergeben*.

- (7) a. Sich übergeben (das<sub>i</sub>) will er (t<sub>i</sub>).  
 b. (Sich übergeben,) will er das (sich übergeben)?

Das Konzept der syntaktischen Bewegung umfasst zumindest seit der Etablierung des Prinzipien- und Parametermodells neben Prozessen overter Bewegung wie in (4) und (6) auch Prozesse abstrakter (= unsichtbarer) Bewegung. Für multiple Interrogativsätze wie z.B. (8a) wird angenommen, dass der in situ stehende *wh*-Ausdruck *wen* bzw. ein bedeutungsrelevanter Bestandteil dieses *wh*-Ausdrucks aus Interpretationsgründen abstrakt in die Domäne des (interrogativen) sententialen Kopfes Q bewegt wird:

- (8) a. Wer hat gestern wen getroffen?  
 b. [wer<sub>i</sub> wen<sub>j</sub> Q gestern t<sub>i</sub> t<sub>j</sub> getroffen hat]?

Bewegung in der Syntax unterliegt einer Reihe von Beschränkungen, vgl. (9). Darunter fallen (potentiell) lexikalisch orientierte Beschränkungen wie in (9a), Brückenbeschränkungen wie in (9b), und Beschränkungen, die auf strukturelle Bedingungen für Bewegung zurückgeführt werden, wie z.B. die Adjunktinsel- und die *wh*-Insel-Bedingung in (9c,d).

- (9) a. Über wen<sub>i</sub> hat Hans [ein Buch t<sub>i</sub>] gelesen/\*zerrissen?  
 b. Wen<sub>i</sub> hat Hans gesagt/\*bedauert, dass er t<sub>i</sub> getroffen hat?  
 c. \*Wen<sub>i</sub> hat Hans sich geärgert, nachdem er gestern t<sub>i</sub> getroffen hat?  
 d. \*Wen<sub>i</sub> hat Hans gesagt, wer t<sub>i</sub> getroffen hat?

Ob solche Beschränkungen auch Auswirkungen auf abstrakte Bewegung haben und wenn ja, in welchem Ausmaß, ist bisweilen unklar. (10a,b) scheint im Kontrast zu (9a,b) zu zeigen, dass abstrakte Bewegung im Gegensatz zu overter Bewegung nicht – oder zumindest nicht in demselben Maß – von lexikalischen Bedingungen und Brückenbedingungen restringiert wird. (10c-e) zeigen im Kontrast zu (9c,d), dass strukturelle Beschränkungen in der abstrakten Syntax zumindest selektiv wirksam sind:

- (10) a. Wer<sub>i</sub> hat t<sub>i</sub> ein Buch über wen zerrissen?  
 b. Wer<sub>i</sub> hat t<sub>i</sub> bedauert, dass er wen getroffen hat?  
 c. ?/\*Wer<sub>i</sub> hat t<sub>i</sub> sich geärgert, nachdem er gestern wen getroffen hat?  
 d. \*Wer<sub>i</sub> war t<sub>i</sub> verärgert, als Hans Petra seinen Freunden wann vorstellte?  
 e. Wer<sub>i</sub> hat t<sub>i</sub> gesagt, dass er wen getroffen hat?

Ein sprachliches Phänomen, das offensichtlich mit Extraktion und ihren Beschränkungen interagiert, ist Pied-Piping. Unter Pied-Piping wird seit Ross (1967) verstanden, dass in der o-



verten Syntax sprachspezifisch umfassendere Konstituenten extrahiert werden können bzw. müssen als die minimale spezifizierte Phrase: Im Deutschen muss im Gegensatz zu Sprachen mit Preposition Stranding wie z.B. dem Englischen obligatorisch die umfassendere Konstituente *mit wem* disloziert werden statt des einfachen *wh*-Ausdrucks *wem*, vgl. (11a) vs. (11b). Pied-Piping kann auch fakultativ sein, vgl. die Option zur Extraktion von *wo* oder *wofür* in (11c,d) (für Sprecher, die diese Art von Extraktion zulassen), und weist eine Reihe von Restriktionen auf, vgl. z.B. (11e).

- (11) Ich möchte wissen,
- a. [mit wem]<sub>i</sub> Hans sich t<sub>i</sub> getroffen hat.
  - b. \*wem<sub>i</sub> Hans sich [mit t<sub>i</sub>] getroffen hat,
  - c. wo<sub>i</sub> Hans sich [t<sub>i</sub> für] interessiert.
  - d. wofür<sub>i</sub> Hans sich t<sub>i</sub> interessiert.
  - e. \*[mit Nachbarn von wem]<sub>i</sub> Hans sich t<sub>i</sub> getroffen hat.

Ein Fall von Pied-Piping, der die Beziehungen zu syntaktischer Bewegung eindeutig demonstriert, ist das Pied-Piping satzwertiger (*wh*-) Infinitive, vgl. z.B. (12a). Der *wh*-Ausdruck *wen* kann nicht aus dem satzwertigen Infinitiv extrahiert werden, vgl. (12b), muss aber infinitiv-intern in eine satzeinleitende Position disloziert werden, wenn der satzwertige Infinitiv selbst in die satzeinleitende Position eines Interrogativsatzes disloziert wird, vgl. (12c,d):

- (12) Ich möchte wissen,
- a. [wen zu kennen]<sub>i</sub> seinen Ehrgeiz befriedigt t<sub>i</sub>.
  - b. \*wen<sub>i</sub> es seinen Ehrgeiz befriedigt [t<sub>i</sub> zu kennen].
  - c. \*[ihm wen vorgestellt zu haben] seinen Ehrgeiz befriedigt.
  - d. wessen Ehrgeiz es befriedigt, ihm wen vorgestellt zu haben

Ein Aspekt von Bewegung, mit dem sich diese Arbeit allerdings so wenig wie möglich befassen wird, ist Rekonstruktion: Unter bestimmten syntakto-semantischen Modellen zur Interpretation werden bestimmte an der Oberfläche dislozierte syntaktische Ausdrücke bisweilen so interpretiert, als seien sie bzw. interpretationsrelevante Bestandteile in ihrer Ausgangsposition (oder einer anderen interpretationsrelevanten Position, vgl. z.B. Beck 1995). In einfachen Fällen wie der Quantoreninteraktion in (13) würde für eine strukturell disambiguierte Repräsentation der Lesart, in der *jeder* weiten Skopus über *einen Linguisten* hat, die topikalisierte Phrase in ihre Basisposition t<sub>i</sub> rekonstruiert.

- (13) Einen Linguisten<sub>i</sub> kennt jeder t<sub>i</sub>. ( oder )

Als syntaktische Operation ist Rekonstruktion offensichtlich ein Prozess der abstrakten Syntax, der Pied-Piping-Effekte der overten Syntax (zumindest partiell) rückgängig macht (vgl. z.B. Sternefeld 2001 zur Diskussion von Rekonstruktion in der Syntax oder Semantik). In einer kettenorientierten Syntax ist die Frage, ob die multiple Repräsentation von sprachlichen Objekten als Glieder einer Kette oder die Aufspaltung von Ketten in merkmalsorientierte Teilketten die Basis von Rekonstruktion sein kann bzw. sie überflüssig macht.

**2. Projektion:** Unter Projektion wird in der generativen Grammatik ein bestimmter Modus der Repräsentation der strukturellen Eigenschaften von sprachlichen Ausdrücken verstanden. Die Funktion der syntaktischen Komponente der Grammatik ist es, einer Kette von grammatischen Wörtern eine strukturelle Repräsentation zuzuweisen. Die generative Grammatik formuliert die bei der Bildung von (komplexeren) syntaktischen Objekten – wie Sätzen und

Phrasen – im Normalfall auftretende asymmetrische Relevanz von Konstituenten bzw. die Dominanz der syntaktischen Eigenschaften des Elements, das den Typ des syntaktischen Objekts charakterisiert, als Projektion der (relevanten) syntaktischen Merkmale des Kopfes einer Phrase in einer hierarchisch organisierten Struktur. Wesentliches Prinzip der Phrasenstruktur (und in neueren Theorien das einzige Residuum der X'-Theorie) ist das Kopfprinzip: Jede Phrase besitzt einen Kopf, der ihre Eigenschaften determiniert, vgl. (14a), mit XP der vom Kopf  $X^0$  projizierten maximalen Projektion bzw. Phrase. Vom Kopf dependente Objekte bzw. mit ihm assoziierte Objekte sind sein Komplement (ZP), sein Spezifikator (YP) und (phrasale und Kopf-) Adjunkte (WP und U), vgl. (14b):

- (14) a. [XP ...  $X^0$  ... ]  
 b. [XP WP [XP YP [ $X'$  [ $X$  U  $X^0$  [ZP]

Die Abbildung der hierarchischen Struktur in die lineare Abfolge von syntaktischen Objekten bzw. in die lineare Abfolge von Kategorien nimmt üblicherweise ebenfalls auf Eigenschaften des Kopfes von Kategorien Bezug: Der Kopfparameter [ $\pm$ final] (bzw. [ $\pm$ initial]) determiniert (entweder für die Menge der Kategorien einer Sprache, natürliche Klassen von Kategorien oder kategorienpezifisch), ob ein Kopf seinem Komplement vorangeht oder folgt.

In (15a) ist der Kopf der geklammerten nominalen Phrase *den Kopf der Phrase* das Determinans *den*, in (15b) ist der Kopf der komplexen Konstituente aus nominaler Phrase und infinitem Verb das Verb *festlegen*:

- (15) a. [<sub>DP</sub> Den Kopf [<sub>DP</sub> der Phrase]] hat er festlegen wollen.  
 b. [<sub>VP</sub> Den Kopf der Phrase [<sub>V</sub> festlegen]] hat er wollen.  
 c. Peter fragt, [welche Phrasen Hans immer verschiebt].

Wie beim Konzept der syntaktischen Bewegung beinhaltet ein entwickelter Ansatz zur syntaktischen Projektion auch die Projektion abstrakter Köpfe. In (15c) ist der satzinitiale *wh*-Ausdruck *welche Phrasen* ein nominaler Ausdruck, während der gesamte geklammerte Ausdruck ein (eingebetteter) Satz ist. Nimmt man an, dass der nominale *wh*-Ausdruck nicht Kopf des Satzes sein kann, stellt sich die Frage, was der Kopf des Satzes ist bzw. wie er repräsentiert wird. Zumindest einige Varianten der generativen Grammatik beantworten diese Frage damit, dass in Ermangelung eines sichtbaren lexikalischen Satzkopfes aus prinzipiellen Erwägungen heraus ein abstrakter (funktionaler) Kopf angenommen werden muss, der die syntaktischen Eigenschaften des Satzes festlegt. (15c) hat damit eine syntaktische Repräsentation wie in (16a), mit C als phonetisch unrealisiertem funktionalen Kopf des Satzes und t der Spur der dislozierten *wh*-Phrase; die in südlichen Varianten des Deutschen mögliche doppelte Besetzung der satzeinleitenden Positionen macht dies deutlich, vgl. (16b).

- (16) a. ..., [<sub>CP</sub> welche Phrasen [<sub>C'</sub> C [Hans t immer verschiebt]]]  
 b. ..., [<sub>CP</sub> welche Phrasen [<sub>C'</sub> [C dass] [Hans t immer verschiebt]]]

**3. Projektion und syntaktische Bewegung:** An Beispielen wie (15c) bzw. (16) lässt sich ein wesentlicher Zusammenhang zwischen Projektion und syntaktischer Bewegung verdeutlichen: (Eingebettete) Interrogativsätze verlangen im Deutschen eine overte Markierung ihrer Interrogativität, entweder durch *ob* oder durch Dislokation eines *wh*-Ausdrucks in die satzinitiale Position, vgl. (17a,b). Wird ein *wh*-Ausdruck nicht in die satzinitiale Position disloziert, ist der Satz kein (wh)-Interrogativsatz, vgl. (17c) (mit der einschlägigen Interpretation), Markierung des Satzes als Interrogativsatz durch *ob* schließt aus, dass ein *wh*-Ausdruck in der Domäne des Satzes als interrogativer *wh*-Ausdrucks interpretiert werden kann, vgl. (17d); *was*

kann hier nur als *wh*-Indefinitum oder als Echo-*wh*-Ausdruck interpretiert werden.

- (17) Ich möchte wissen,
- ob Hans diese Phrasen immer verschiebt
  - welche Phrasen Hans immer verschiebt
  - \*(dass) Hans welche Phrasen immer verschiebt
  - \*ob Hans immer was verschiebt

Einerseits ist es eine Eigenschaft eines Interrogativsatzes, in einer bestimmten Domäne seines Kopfes (C) einen interrogativen Ausdruck zu verlangen, andererseits, die Verhältnisse in multiplen *wh*-Interrogativsätzen einmal beiseite gelassen, eine Eigenschaft eines interrogativen *wh*-Ausdrucks, in die satzinitiale Position eines Interrogativsatzes disloziert zu werden. Dies ist im Wesentlichen der Gehalt des sog. *wh*-Kriteriums (in der overten Syntax):

- (18) a. Ein *wh*-markierter sententialer Kopf hat ein *wh*-Element in seiner Domäne.  
 b. Ein *wh*-Element steht in der Domäne eines *wh*-markierten sententialen Kopfes.

Die Konzepte der syntaktischen Bewegung und der Projektion sind damit zumindest im Bereich der sententialen Kategorien eng miteinander verknüpft. Seit der Etablierung des CP/IP-Systems in Chomsky (1986) gilt für die Projektion sententialer Kategorien zumindest tentativ eine Struktur wie in (19a) als universale Instantiierung der Satzstruktur, mit Varianten hinsichtlich einer Auffächerung von IP in Tense- und Agreementphrasen, vgl. (19b) für eine der vorgeschlagenen spezifischen Strukturierungen (vgl. Chomsky 1995:60) und einer weiteren Auffächerung der C-Projektion in eine Sukzession von funktionalen Projektionen, vgl. (19c) für einen Vorschlag von Rizzi (1995).

- (19) a. [CP (SpecC) C [IP (SpecI) I [VP ... V ... ]]]  
 b. [AgrP (SpecAgrP) AgrS [TP T [AgrOP (SpecAgrP) AgrO [VP ... V ... ]]]]  
 c. [ForceP Force [TopP\* Top [FocP Foc [TopP\* Top [FinP Fin [IP ... I ... ]]]]]]

Traditionell gilt die Kategorie I als Ort der Realisierung von Finitheitsmerkmalen und Kongruenzmerkmalen, C gilt als Ort der Realisierung von Modus- und/oder Subordinationsmerkmalen. Die Spezifiziererposition SpecI gilt als die kanonische (abgeleitete) Position des Subjekts, SpecC als die kanonische (abgeleitete) Position von Operatorphrasen wie *wh*-Phrasen. Die Besetzung von SpecI und SpecC erfolgt im Normalfall über Bewegung, oder neutraler: über eine spezifische Relation einer Phrase in Spezifiziererposition zum Kopf der Phrase. Entsprechende Erweiterungen müssen bei Annahme entfalteteter Kategorien wie in (19b,c) angenommen werden. Die Frage ist, wie sich diese allgemeinen Annahmen im Hinblick auf die Realitäten der Satzstruktur im Deutschen verhalten.

**4. Satzstruktur und syntaktische Bewegung im Deutschen:** An Strukturen wie in (19) (bzw. Vorläufern wie [S' COMP S], vgl. die Diskussion in Stechow & Sternefeld 1988) entwickelt sich eine Diskussion zur Uniformität vs. Differenz sententialer Strukturen im Deutschen. Über das Oberflächen-Kriterium der Verbstellung lassen sich topologische Satztypen mit Verbzweit (V2)-, Verberst (V1)- und Verbend (VE)-Stellung unterscheiden, vgl. (20a-d):

- (20) a. Was/Das Verb befindet sich hier in Verbzweit-Stellung?/.  
 b. Befindet sich das Verb hier in Verberst-Stellung?  
 c. ..., dass sich das Verb hier in Verbend-Stellung befindet  
 d. ..., was sich hier in Verbend-Stellung befindet

Verbstellungsoptionen und ergänzende bzw. alternierende Besetzungsformen für satzinitiale



symmetrie vs. Symmetrie der Kategorien C, I und V: In direktonaler Hinsicht scheinen Spezifizierer- und Kopfposition der jeweils höchsten sententialen Kategorie in allen Satztypen linksperipher und damit initial zu sein, während die kanonische Position des (finiten und infiniten) Verbs im Deutschen als final gilt. Daraus ergibt sich als Variante einer Uniformitätsannahme eine Analyse, die eine mit finalem V konforme finale I-Projektion annimmt und die maximale sententiale Kategorie uniform als initiale C-Projektion analysiert. Mit Blick auf die Minimalität syntaktischer Repräsentationen wird bisweilen auch angenommen, dass subjekteingeleitete V2-Sätze und non-subjekteingeleitete V2-Sätze asymmetrisch sind. Daraus ergibt sich als Variante einer Differenzannahme eine Analyse, die subjekteingeleitete V2-Sätze minimal als I-Projektion analysiert, non-subjekteingeleitete V2-Sätze als C-Projektionen.

Der Standardansatz in (19a) erlaubt verschiedene Ausprägungen dieser Fragen: Handelt es sich bei der sententialen Kategorie X in (23) uniform um C, mit V-Bewegung nach C wie in (24a), und gibt es darunter uniform eine I-Projektion, mit V-Bewegung nach C über I wie in (24b)? Aus der direktonalen Asymmetrieüberlegung ergibt sich die Option auf eine Struktur wie (24c):

- (24) a. [CP [was/das Verb]<sub>i</sub> [C' [C befindet<sub>v</sub>][sich t<sub>i</sub> hier in V2-Stellung t<sub>v</sub>]]  
 [CP was<sub>i</sub> [C' [C e] [sich t<sub>i</sub> hier in VE-Stellung befindet]]]  
 [CP [C dass] [das Verb sich hier in VE-Stellung befindet]]  
 b. [CP was [C' befindet<sub>I/V</sub> [IP ??? [I t<sub>I/V</sub>] [VP sich hier in V2-Stellung t<sub>v</sub>]]]  
 c. [CP was/das Verb [C' C [IP SpecI [I' [VP .... t<sub>v</sub>] [I befindet]]]]]

Oder handelt es sich bei (23a,b) um eine reduzierte Struktur, mit I als höchster sententialer Kategorie, vgl. (25a), und nur Fälle wie (23c,d) sind eine Projektion von C, vgl. (25b)? Aus der minimalitätsorientierten Asymmetrieüberlegung ergibt sich die Option, subjekteingeleitete V2-Sätze wie (25a) zu analysieren, nicht-subjekteingeleitete V2-Sätze als C-Projektion. Weitere Varianten behandeln X im Fall (23a) uniform als IP wie in (25a), in den Fällen (23c,d) als Mischkategorie aus C und I, vgl. (25c):

- (25) a. [IP was/das Verb [I' [I befindet] [VP t<sub>i</sub> sich hier in V2-Stellung t<sub>v</sub>]]  
 b. [CP was [C' C [VP sich t<sub>i</sub> hier in VE-Stellung befindet]]]  
 c. [C/IP was [C/I' C/I [VP sich hier in VE-Stellung befindet]]]

Haider (1993) hat eine der topologischen Gliederung in (22) analoge Analyse vorgeschlagen, nach der für die Satzstruktur des Deutschen aus prinzipiellen Gründen ein formaler Rahmen wie (26a) erforderlich ist, den die Instantiierungen (26b,c) erfüllen:

- (26) a. [FP SpecF [F' F [VP ... V ...]]]  
 b. [FP<sup>(finit)</sup> Spec [F<sup>(finit)</sup> V<sup>0</sup><sub>(finit)<sub>i</sub></sub> [VP ... e<sub>i</sub>]]]  
 c. [CP (Spec) [C' C<sup>0</sup> [VP ... [VP<sup>(finit)</sup> ... ]]]]

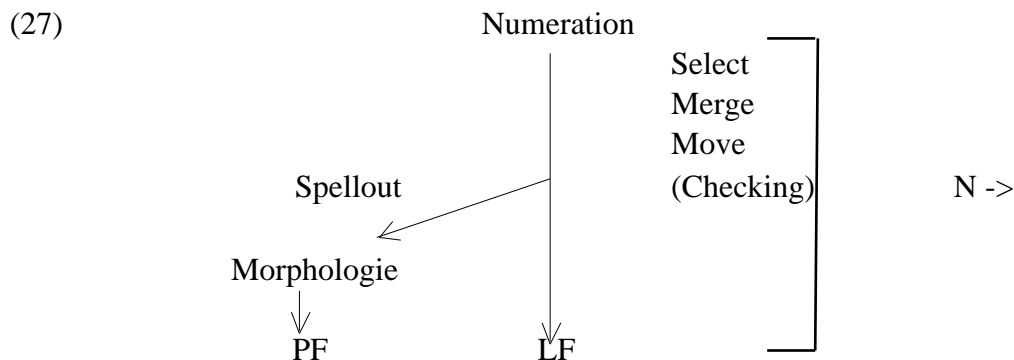
Uniformitäts- wie differenzorientierte Analysen sind durch eine Verschränkung von prinzipiellen und positionellen Annahmen charakterisiert. Üblicherweise wird aus der Distribution von spezifizierten syntaktischen Objekten (wie *wh*-Phrasen, Komplementierern, finiten Verben) geschlossen, dass den Oberflächenpositionen dieser Objekte korrespondierende (sententiale) Kategorien vorhanden sein müssen. Die Zuordnung spezifischer Positionen zu spezifischen syntaktischen Kategorien folgt divergierenden prinzipiellen Annahmen: Traditionelle Uniformitätsanalysen gehen davon aus, dass universal CP/IP-Strukturen (bzw. ihren Derivaten) notwendige sind, und bilden aktuelle Instantiierungen von Sätzen auf diese prinzipiell determinierte komplexe Struktur ab. Reduktionistische Analysen wie z.B. Haider (1993) stellen

die Minimalität syntaktischer Strukturen in den Vordergrund und bilden auf der Basis universaler formaler Strukturierungsprinzipien aktuelle Instantiierungen von Sätzen auf minimal kompatible kategoriale Projektionsstrukturen ab. Hybrid-Varianten wie BRRZ (1992) ordnen spezifische Realisierungen syntaktischer Positionen distinkten kategorialen Merkmalen zu, die zumeist unter prinzipiellen Annahmen zur Notwendigkeit der Projektion dieser Merkmale in Mischprojektionen bzw. -kategorien zusammengefasst werden. Die Konvergenzen und Divergenzen zwischen diesen Ansätzen lassen sich auf Fragen nach der notwendigen (minimalen) syntaktischen Struktur und der Rolle von syntaktischen Merkmalen bei der Interaktion von Extraktion und Projektion konzentrieren. Diese Fragen gehören zu den Hauptthemen neuerer minimalistischer Ansätze zur Syntax.

**5. Minimalistische Ansätze:** Neuere Ansätze der generativen Grammatik wie Chomskys *Minimalistisches Programm für die Sprachtheorie* (vgl. z.B. Chomsky 1993, 1994, 1995), Haider's *Projektive Grammatik* (vgl. Haider 1993) und Brodys *Theorie der Lexiko-Logischen Form* (vgl. Brody 1995) streben unter den Gesichtspunkten der Merkmalsabhängigkeit von syntaktischer Bewegung und der Minimalität syntaktischer Repräsentationen eine sehr enge Verknüpfung zwischen Extraktion und Projektion an.

Konzeptueller Ansatzpunkt dieser Ansätze sind Forderungen zur Minimalität und Ökonomie der Syntax. Eine (wohlgeformte) syntaktische Repräsentation eines Ausdrucks A (bzw. einer Kette von Ausdrücken) ist – informell ausgedrückt – minimal, wenn sie keine unnötige Struktur enthält und sie ist ökonomisch, wenn ihre Ableitung keine unnötigen Operationen in Anspruch nimmt. Die Minimalität der syntaktischen Struktur führt Chomsky (1995) auf die Inklusivität syntaktischer Repräsentationen zurück: Die syntaktische Repräsentation eines Ausdrucks ist die optimale Repräsentation der lexikalischen Eigenschaften seiner Elemente, die Syntax fügt keine Symbole, Auszeichnungen, Merkmale etc. hinzu. Unnötige Operationen sind dann Bewegungsoperationen, die nicht von inhärenten 'lexikalischen' Eigenschaften der in einer Struktur zu verarbeitenden Elemente ausgelöst werden: Syntaktische Bewegung ist von den Verarbeitungseigenschaften bestimmter Merkmale ausgelöste notwendige Bewegung. Diese Bewegungsoperationen unterliegen zudem syntaxinternen Ökonomiebedingungen, die z.B. kurze Bewegungsschritte und abstrakte Bewegung bevorzugen.

**Minimalistische Modelle und Projektion:** Chomskys (1995) derivationale Konzeption der syntaktischen Komponente lässt sich anhand der Graphik (27) erläutern: Das komputationelle System  $C_{HL}$  verarbeitet die Numeration eines sprachlichen Ausdrucks zu einem Paar von Schnittstellenbeschreibungen ( , ), mit der strukturellen Beschreibung für die Schnittstelle zum artikulatorisch-perzeptuellen System (PF), der strukturellen Beschreibung für die Schnittstelle zum interpretativ-intensionalen System (LF).  $C_{HL}$  charakterisiert primär die Eigenschaften der Derivation  $N \rightarrow$  und die Schnittstellenebene LF ist die einzige genuine Ebene der syntaktischen Repräsentation. Die Derivation von und ist uniform bis zur Applikation der Funktion Spellout, die phonologisch-morphologisch relevantes Material aus der syntaktischen Repräsentation entfernt. Chomsky nennt das (autonome) Subsystem von  $C_{HL}$ , das eine syntaktische Struktur in die Repräsentation überführt, die phonologische Komponente, das Subsystem, das nach der Applikation von Spellout die Derivation von weiterführt, die abstrakte (coverte) Komponente; der Abschnitt der Komputation vor der Applikation von Spellout ist die overte Komponente.



Die Numeration eines Ausdrucks  $A$  ist die (ungeordnete) Menge der einem (komplexen) sprachlichen Ausdruck ( $A$ ) zugrunde liegenden lexikalischen Ausdrücke  $\{A_1 \dots A_n\}$ , repräsentiert als  $LI(A_j) = \{P, S, F\}$ , mit  $P$  der Menge der phonologischen Merkmale von  $A_j$ ,  $S$  der Menge der semantischen Merkmale von  $A_j$ ,  $F$  der Menge der formalen (morphosyntaktischen) Merkmale von  $A_j$ , mit einer Unterteilung in interpretierbare  $F$ -Merkmale und nicht-interpretierbare  $F$ -Merkmale.  $CHL$  besteht aus einfachen (atomaren) Operationen, im wesentlichen einer Auswahloperation (*Select*), die lexikalische Elemente als sprachliche Objekte in eine Derivation einführt, einer Integrationsoperation (*Merge*), die sprachliche Objekte in eine syntaktische Repräsentation einfügt und eine Bewegungsoperation (*Move*), die Merkmale disloziert. Checking ist eine an bestimmte Merkmalseigenschaften gebundene repräsentationelle Bedingung, die eine Einsetzungs- oder Bewegungsoperation und daran anknüpfende Tilgungs- oder Neutralisierungsoperationen für gecheckte Merkmale fordert.

Die Anwendung dieser elementaren Operationen integriert inkrementell die Elemente der Numeration eines Ausdrucks zu einem singulären syntaktischen Objekt in einer Derivation  $D$ . unterliegt (repräsentationellen) Konvergenzbedingungen hinsichtlich seiner Vollständigkeit wie auch hinsichtlich der in den strukturellen Beschreibungen und zugelassenen Elemente: muss alle in der Numeration vorhandenen (und nur diese) Elemente enthalten und sprachliche Objekte dürfen an der jeweiligen Schnittstelle ausschließlich dort interpretierbare Merkmale enthalten (das *Principle of Full Interpretation*). Interpretierbarkeit an den Schnittstellen trifft asymmetrisch auf  $P$ -Merkmale für  $PF$ , auf  $S$ -Merkmale und interpretierbare  $F$ -Merkmale für  $LF$  zu.

Konvergenzbedingungen werden über Checking nicht-interpretierbarer formaler Merkmale formuliert: Lexikalische Elemente enthalten (parametrisiert) nicht-interpretierbare morphosyntaktische Merkmale, die im Verlauf einer Derivation entfernt werden müssen. An den jeweiligen Schnittstellen uninterpretierbare Merkmale müssen in einer durch Merge oder Move hergestellten Checking-Konfiguration mit einem kompatiblen Merkmal getilgt bzw. neutralisiert werden. Die Funktion Spellout appliziert auf ein (beliebiges) Stadium  $i$  der Derivation  $D (= i_1, \dots, i_n)$  von  $i$  und entfernt alle nur für  $i$  relevanten Merkmale und übergibt sie der morphologischen Komponente zur Weiterverarbeitung für  $PF$  (d.h., Spellout ( $i$ )) partitioniert die Menge der Merkmale von  $i$  in die Mengen  $P(i)$  und  $S, F(i)$ ).  $LF$ -Konvergenz verlangt, dass  $i$   $PF$ -relevante Informationen der Elemente der Numeration vollständig enthält, da die Derivation ansonsten auf  $LF$  zusammenbricht ( $PF$ -relevante Merkmale sind auf  $LF$  nicht interpretierbar). Korrespondierend dazu verlangt  $PF$ -Konvergenz, dass  $PF$ - bzw. Morphologie-relevante Informationen vor der Applikation von Spellout vollständig verarbeitet sein müssen (dies weicht insofern von  $LF$ -Konvergenz ab, als Merkmale, die in der Derivation vor  $i_n$  gecheckt werden könnten, vor Spellout gecheckt werden müssen, wenn sie  $PF$ -relevante Informationen kodieren).

Die Konvergenzbedingungen für die strukturellen Beschreibungen ( , ) eines Ausdrucks determinieren die Klasse  $D_C$  von konvergenten Derivationen über der Numeration des Ausdrucks. Chomskys Ansatz verlangt zudem, dass die Derivation eines Ausdrucks optimal sein muss: Aus der Klasse der konvergenten Derivationen selektieren (natürliche) Ökonomiebedingungen (wie Lokalität von Bewegung, 'Kürze' der Derivation, etc.) die Klasse der zulässigen Derivationen  $D_A$ . Chomsky (1995) integriert wesentliche Teile der Ökonomiebedingungen in  $C_{HL}$ : Bewegung wird von einem [-interpretierbaren] Merkmal einer Zielkategorie ausgelöst und ist insofern immer notwendig, overte Bewegung wird von starken Merkmalen induziert und Minimalität von Bewegungsschritten wird durch die Minimal Link Condition als Teil der Definition von Move garantiert.

Haider (1993) und Brody (1995) gehen von ähnlichen Vorstellungen zur Minimalität/Ökonomie der Syntax aus, weichen allerdings durch die monostratal-repräsentationelle Orientierung ihrer Ansätze von Chomsky ab. Die Repräsentation von Dislokationsprozessen erfolgt in solchen Ansätzen notwendigerweise über syntaktische Ketten, die auf der Grundlage repräsentationeller Bedingungen etabliert werden müssen.

In Haiders S-strukturorientiertem Ansatz generiert die Syntax eine minimale und vollständige Struktur über einer Eingangskette (von Terminalen). Diese Struktur unterliegt universalen formalen Bedingungen (wie der Binarität der Verzweigung in Phrasenstrukturen und der *Basic Branching Conjecture*, nach der Basisprojektionen rechtsrekursiv organisiert sind) und Lizenzierungs- und Identifikationsanforderungen für die Projektion von Elementen der Struktur, die Kettenbildung auslösen. Brody argumentiert wie Chomsky für eine LF-orientierte singuläre syntaktische Repräsentationsebene der lexiko-logischen Form (LLF), allerdings ohne derivationale Ableitung, und damit ohne die Annahme intermediärer syntaktischer Repräsentationen. LLF ist simultan die Ebene der lexikalischen Einsetzung und der Repräsentation overter und abstrakter syntaktischer Ketten: Kettenbildung ist eine Konsequenz der Interpretation der Merkmalseigenschaften von Elementen des sprachlichen Inputs, wobei die overte Position eines Ausdrucks in seiner Kette eine Konsequenz der morphologischen Lizenzierung dieser Kettenposition durch Eigenschaften der Zielkategorie ist.

**Syntaktische Merkmale und Bewegung:** Chomsky (1995) analysiert die Merkmalseigenschaften funktionaler Kategorien als Auslöser von syntaktischer Bewegung und als Basis parametrischer Variation zwischen Sprachen. Syntaktische Bewegung wird als Attraktion eines Merkmals durch ein [-interpretierbares] Merkmal (Sublabel) einer Zielkategorie definiert:

(28) K attracts F if F is the closest feature that can enter into a checking relation with a sub-label of K.

Die Distinktion [ $\pm$ interpretierbar] beruht darauf, dass [+interpretierbare] formale Merkmale (wie z.B. kategoriale Merkmale) eine Interpretation (an der Schnittstelle zu LF) haben, während [-interpretierbare] Merkmale pur formale (morphosyntaktische, morphologische) Merkmale sind, die an den Schnittstellen nicht interpretiert werden können und in der Derivation unter Checking getilgt oder zumindest neutralisiert werden müssen. Als strukturelle Realisierungen von Checking-Konfigurationen gelten Adjunktionspositionen an den Kopf (Z), Spezifiziererpositionen (WP) bzw. Adjunktionen an Spezifizierer (UP), vgl. (29):

(29) [ $X_{P1}$  [ $WP_1$  UP [ $WP_2$  W]] [ $X_{0max}$  [ $Z_0$  Z] X] YP]]

Starke Merkmale gelten als ein spezieller Fall von [-interpretierbaren] Merkmalen, die unmittelbar mit ihrer Einführung in eine Derivation eine Merge- oder Move-Operation auszulö-



sen, die das starke Merkmal checkt und aus der Derivation entfernt. Starke Merkmale unterliegen der Bedingung (30) und lösen eine overte Attract-Operation aus, d.h., eine Kategorie wird in die Checking-Domäne einer funktionalen Projektion verschoben;

- (30) If  $F$  is strong, then  $F$  is a feature of a nonsubstantive category and  $F$  is checked by a categorial feature.

In der *wh*-Struktur (31a) löst das (parametrisch) starke [-interpretierbare] Merkmal  $Q$  eine Operation Attract/Move in der overten Syntax aus, die das nächste adäquate Merkmal betrifft und dieses mitsamt seiner Kategorie in eine Position in der Checking-Domäne von  $Q$  disloziert, vgl. (31b):

- (31) a.  $Q$  [IP Hans  $wen_{wh}$  gesehen hat]  $Q$ : Attract/Move  $F_Q = wh$   
 b.  $wen_{wh}$   $Q$  [IP Hans  $t_{wh}$  gesehen hat]

Die Bewegungsoperation konstruiert die Merkmalskette  $C_f = (f, t_f)$  ( $C_{wh} = (wh, t_{wh})$  in (31)), derivativ dazu die Ketten  $C_{FF}$  des Merkmalskomplexes  $FF$  des minimalen Ausdrucks, der das relevante Merkmal  $f$  enthält ( $C_{FF(wen)} = (FF(wen), t_{FF})$  in (31)), und die Kette der Kategorie  $C_{wen}$ , da das attrahierende Merkmal  $F$  ein starkes Merkmal ist, das Bewegung der Kategorie vor Spellout erzwingt ( $C_{wen} = (wen, t)$  in (31)).

Als in die Definition der Operation Attract/Move integrierte Beschränkung unterliegt syntaktische Bewegung der Minimal Link Condition (32):

- (32)  $\alpha$  can raise to target  $K$  only if there is no legitimate operation Move  $\beta$  targeting  $K$ , where  $\beta$  is closer to  $K$ .

Traditionelle Bewegungsbeschränkungen des P&P-Ansatzes wie das Empty Category Principle (ECP), Subjazen und Phänomene wie Pied-Piping sind unter dieser Schnittstellenbedingungen: ECP ist (in irgendeiner Weise) eine Bedingung auf Ketten in  $\Sigma$ , Subjazen wird sich als eine externe Bedingung auf Ketten im Übergang zur phonologischen Komponente erweisen. Pied-Piping wird von Chomsky unter dem Stichwort *Generalisiertes Pied-Piping* als komplementäre Konvergenzbedingung konzipiert, vgl. (33):

- (33)  $F$  carries along just enough material for convergence.

Die Bewegungsoperation selbst ist merkmalsorientiert und die derivativen Ketten  $C_{FF}$  und  $C$  werden aus Konvergenzgründen konstruiert. Dem Charakter von Pied-Piping als einem Phänomen der overten Syntax entsprechend steht PF-Konvergenz im Vordergrund: Die Kategorien-Kette  $C$  muss im Hinblick auf die Operationen der phonologischen Komponente vollständig sein. Weniger beachtet wird zumeist, dass die Kette  $C_{FF}$  Bedingungen für LF-Konvergenz repräsentiert und insofern ebenfalls eine Instanz von generalisiertem Pied-Piping ist.

Die Forderung nach Minimalität und Ökonomie ist eine adäquate Basis für eine restriktive Theorie der Syntax: Eine Grammatik  $G$  einer Sprache  $L$  basiert auf einem universalen komputationellen System  $C_{HL}$ , mit einem unter Chomskys Konzept der virtuellen konzeptuellen Notwendigkeit beschränkten Inventar an relevanten Symbolen, elementaren syntaktischen Operationen und Prinzipien der repräsentationellen und (in Chomskys Ansatz auch der) derivativen Ökonomie.  $C_{HL}$  operiert über einer Menge von lexikalischen Ausdrücken und integriert dieses sprachliche Ausgangsmaterial inkrementell zu der minimalen und vollständigen syntaktischen Repräsentation des komplexen Ausdrucks. Der Integrationsprozess unterliegt Bedingungen auf die Interpretierbarkeit (Konvergenz) der Schnittstellenrepräsentationen und

die Ableitung dieser Repräsentationen unterliegt Ökonomiebeschränkungen auf die Anwendbarkeit von Operationen, insbesondere von Bewegungsoperationen.

**6. Minimale Fragen:** Kritische Bereiche eines solchen Ansatzes sind (u.a) (i) die Minimalität und Vollständigkeit einer Numeration bzw. die Annahme von (abstrakten) Kategorien für die adäquate Strukturierung einer Eingangskette, (ii) der derivationalen Modus von  $CHL$  und die darauf aufbauenden Eigenschaften, und (iii) die Bedingungen für syntaktische Bewegung.

(i) Minimalistische Ansätze stellen – mehr oder weniger explizit formuliert – verschärfte Forderungen an die Legitimität der Projektion von Kategorien, insbesondere auch im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen der Projektion von Merkmalen und syntaktischer Bewegung. Chomskys primärer Fokus liegt auf den Verarbeitungseigenschaften von  $CHL$ . Unter dieser Perspektive erscheint ihm die Frage, weshalb einer Komputation die eine oder eine andere Numeration zu Grunde liegt, als nicht sonderlich gehaltvoll (vgl. Chomsky 1995:227); die Numeration eines sprachlichen Ausdrucks ist per definitionem optimal. Unter Konvergenzkriterien ist sie allerdings auch minimal: Es ist nicht einfach möglich, ein Element  $X$  als Bestandteil der Numeration anzunehmen, wenn sich nicht (PF- und LF-relevante) Effekte einer entsprechenden Kategorie  $X$  nachweisen lassen.

Die Konzentration auf das Verfahren verführt bisweilen dazu, jegliche Art von Wortstellungsvariation mit der Annahme von korrespondierenden attrahierenden formalen Merkmalen zu korrelieren. Konsequenterweise führt ein solches Verfahren zur Stipulation entsprechender Kategorien mit Checking-Merkmalen, damit zu einer exzessiven Projektionsstruktur. Beispiele sind die Proliferation von funktionalen Kategorien im A-System und im A'-System wie z.B. in (19b,c) oben oder das von Zwarts vorgeschlagene Modell zur Satzstruktur (34):

(34) [<sub>whP</sub> Spec [<sub>wh'</sub> wh [<sub>TopP</sub> Spec [<sub>Top'</sub> Top [<sub>AgrSP</sub> Spec [<sub>AgrS'</sub> AgrS [<sub>TP</sub> ...]]]]]]]]

Chomsky (1995:294) hat mit (35) ein limitierendes (Ökonomie-) Prinzip vorgeschlagen, das die Minimalität von syntaktischen Repräsentation garantieren könnte:

(35) enters the numeration only if it has an effect on output.

Ein Effekt im Sinn von (35) ist ein PF-Effekt (Veränderung der phonetischen Form eines Ausdrucks) oder ein LF-Effekt (Veränderung der Interpretation eines Ausdrucks). (35) ist eine Bedingung auf die Elemente einer Numeration und damit auf die Konstitution des einem sprachlichen Ausdrucks zu Grunde liegenden sprachlichen Materials. Traditionell gelten lexikalische Kategorien als substantielle Kategorien, die per se Output-Effekte haben, (35) betrifft also vor allem funktionale Elemente: Diese sind Bestandteil der Numeration, wenn sie (a) eine phonetische Repräsentation haben (P-Merkmale), (b) starke formale Merkmale haben, d.h., eine overte Bewegungsoperation auslösen, und wenn sie (c) LF-interpretierbare Merkmale haben. Unter der Annahme, dass parametrische Variation zwischen Sprachen (zumindest im Hinblick auf (b) und auch (a)) eine Funktion der formalen Eigenschaften funktionaler Kategorien ist, gehen diese parametrisierten Optionen einer Sprache in irgendeiner Weise in die Numeration ein.

Die Bedingung (35) ist bei Chomsky auf Merkmale bezogen. Eine interessante Frage ist damit, in welchen Zusammenhängen syntaktische Merkmale und syntaktische Kategorien stehen. Nur unter einer 1-zu-1-Beziehung von Merkmalen und Kategorien ist zu erwarten, dass jeder Dislokationsoperation die Projektion einer spezifischen Zielkategorie entspricht, vgl. (36a) für zwei relevante Merkmale  $\phi$  und  $F(\phi)$  bzw.  $F(\phi)$  den [–interpretierbaren] Merkmalen der Zielkategorie,  $f(\phi)$  bzw.  $f(\phi)$  checkenden Merkmalen:

- (36) a.  $[_F f [F [_F f [F [ \dots ]]]]]$   
 b.  $[_F f , [F , [ \dots ]]]$   
 c.  $[_F f [_F f [F , [ \dots ]]]]$

(Ökonomischere) Alternativen sind unter einer Projektionsperspektive die Konflation von Merkmalen in einer (phrasenstrukturellen) Kategorie, wie in (36b,c), unter einer Checkingperspektive simultanes Checking mehrerer Merkmale einer Kategorie durch eine adäquate Kategorie (als *free riders*, d.h., eine durch ein Merkmal ausgelöste Bewegungsoperation schafft eine Konfiguration, in der auch ein Merkmal gecheckt werden kann), vgl. (36b), oder Checking mehrerer Merkmale einer Kategorie unter multipler Spezifikation, vgl. (36c).

(ii) Ansätze wie Chomsky (1995) und Brody (1995) teilen – im Gegensatz zu Haider (1993), der im Gegenzug repräsentationelle Bedingungen für die Interpretationsdomänen von spezifizierten Ausdrücken (wie *wh*-Ausdrücken *in situ*) vorsieht – die Annahme, dass sprachübergreifend syntaktische Strukturen an der Schnittstelle zum interpretativen System maximal ähnlich sind. Diese Auffassung bestimmt die Konzeption von  $C_{HL}$  in Chomskys Modell:  $C_{HL}$  leitet auf der Basis des gegebenen sprachlichen Materials mit einem Minimum an Aufwand LF als die einzige genuine Ebene der syntaktischen Repräsentation ab. Notwendige Bewegungsoperationen werden als von Konvergenz-Bedingungen getriggert Defekt analysiert und auf einen ‘Überschuss’ an nicht interpretierbaren morphosyntaktischen Merkmalen zurückgeführt. Bewegungsoperationen werden von formalen Merkmalen der Zielkategorie ausgelöst und sind zudem so ökonomisch wie möglich: Bewegung ist abstrakte (pure) Merkmalsbewegung, wenn möglich, da die Mitnahme phonetischer Information bei overter Bewegung als die weniger ökonomische Form von Bewegung eingestuft wird. Unter dieser Perspektive sind Merkmalsbewegung und ihre Bedingungen charakteristisch für  $C_{HL}$ . Overte Bewegung gilt als spezieller Fall von ‘Imperfection’, der durch starke Merkmale ausgelöst wird und die Bildung von Kategorien-Ketten erzwingt.

Brody (1995) hat gegen die derivationelle Konzeption eingewandt, dass sie eine Serie von intermediären Strukturen erzeugt, die unter der Perspektive der System-Ökonomie selbst legitimiert werden müssen: Wenn es die primäre Aufgabe der Syntax ist, für einen sprachlichen Ausdruck die seinen Eigenschaften adäquate (konvergente) syntaktische Repräsentation  $LF( )$  zu generieren, mit einer Repräsentation der Bedingungen der overten Syntax als Schnittstellenbedingungen für  $PF( )$ , ist die Ableitung von  $LF( )$  durch eine Serie  $1, \dots, n$  von partiellen Repräsentationen unökonomisch, wenn derivationelle Bedingungen auf die Applikation von syntaktischen Operationen und die Eigenschaften intermediärer Repräsentationen nicht in wesentlicher Weise von repräsentationellen Bedingungen auf  $LF( )$  abweichen. M.a.W.: Es sollte spezifische Bedingungen für die Derivation und die von ihr produzierten intermediären Repräsentationen geben. Chomsky (1995) hat einige Argumente für einen derivationellen Modus der Ableitung angeführt; wesentlich sind Mechanismen der derivationellen Ökonomie und die Diskriminierung zwischen abstrakter Bewegung und overter Bewegung über systeminterne Ökonomie-Prinzipien, die abstrakte Bewegung bevorzugen.

Gegen diese Konzeption von abstrakter vs. overter Bewegung hat Brody wiederum eingewandt, dass sie auf eine maximale Differenz zwischen  $PF$  und  $LF$  abzielt: Die systematische Bevorzugung von abstrakter Bewegung führt dazu, dass in der overten Syntax möglichst wenig der für eine die  $LF$ -Interpretation ( $LF$ -Konvergenz) signifikanten bzw. notwendigen Operationen applizieren, bzw. dass die Funktion von overter Bewegung – die overte Markierung von syntaktischen Domänen – möglichst weit von der Funktion abstrakter Bewegung – der Markierung von interpretativen syntaktischen Domänen – abweicht. Sein non-derivationeller

Gegenvorschlag vermeidet die Generierung von intermediären syntaktischen Strukturen und beruht auf maximaler Ähnlichkeit: Die Ebene der lexiko-logischen Form (L)LF inkorporiert simultan lexikalische Einsetzung, die Bildung von syntaktischen Ketten und die Bedingungen für die overte Position eines Elements in seiner Kette. Kettenbildung wird als eine Konsequenz der Merkmalseigenschaften von lexikalischen Elementen analysiert, die overte Position eines Elements in seiner Kette ist die höchste morphologisch lizenzierte Kettenposition.

Dieser Gegensatz zwischen Chomsky und Brody wird in Chomsky (1995) durch die Funktion starker Merkmale partiell nivelliert: Die Verarbeitungseigenschaften von parametrisierten starken Merkmalen (die unmittelbare Auslösung einer Bewegungsoperation und die Etablierung einer Kategorien-Kette) definieren als Bestandteil der Konvergenzbedingungen für PF eine partielle Struktur, auf die Spellout erfolgreich applizieren kann. Damit ist es wie in Brodys Ansatz eine Funktion der parametrischen Festlegungen von (Einzel-) Sprachen, welche overten Bewegungsschritte bzw. overten Kettenpositionen sie lizenzieren. Chomskys Ansatz weicht von Brody noch in zweierlei Hinsicht ab: Die Repräsentation, auf die Spellout appliziert, enthält nicht die von schwachen [-interpretierbaren] Merkmalen induzierten Ketten (m.a.W.: keine Repräsentation von abstrakter Bewegung) und die Post-Spellout-Derivation kann der Repräsentation Elemente hinzufügen, typischerweise nur noch LF-interpretierbare und/oder schwache Elemente, die via Merge an der Wurzel des Ausdrucks eingefügt werden können. (In Chomskys Konzeption ist dies beschränkt auf das LF-interpretierbare Element C, wenn es keine starken Merkmale hat.)

Unterschiede ergeben sich damit vor allem aus Mechanismen der derivationellen Ökonomie, inklusive der Dissoziation von overter und abstrakter Bewegung. In Chomskys Ansatz ist die MLC eine Bedingung, die die gesamte Derivation charakterisiert, mit einer Integration der MLC als Teil der Definition der Bewegungsoperation Attract/Move in Chomsky (1995). Unter der derivationellen Perspektive betrifft die MLC partielle Strukturen, auf denen Bewegungsoperationen evaluiert werden: In einer Struktur [X YP] mit einem Checking-Merkmal als Bestandteil von X attrahiert X das strukturell nächste adäquate Merkmal  $\sigma$ , das in YP enthalten ist (mit einer Option auf Checking durch Merge). Bewegung ist overte, wenn das relevante Merkmal  $\sigma$  stark ist. Dieser derivationelle Modus hat mehrere Implikationen: (a) Bewegungsoperationen sind unter der MLC notwendigerweise minimal und merkmalsrelativ. (b) Für overte Bewegung wird strikte Zyklizität induziert: In die Derivation eingeführte starke Merkmale lösen unmittelbar eine Bewegungsoperation aus, bevor ein weiteres starkes Merkmal in die Derivation eingeführt werden kann. Abstrakte Bewegung unterliegt diesem Zyklus nicht und kann bzw. muss postponiert werden (etabliert aber möglicherweise einen eigenen Zyklus). (c) Unter der Annahme, dass jeder Bewegungsschritt durch ein attrahierendes Merkmal induziert sein muss, setzt sukzessiv-zyklische Bewegung Attraktion durch ein Merkmal der intermediären Zielkategorie voraus; für overte Bewegung muss dieses Merkmal stark sein.

(a-c) haben einige interessante Konsequenzen, auf die ich später eingehen werde. Unmittelbar einsichtig ist, dass (a) und (b) dahingehend interagieren, dass ein von einem starken Merkmal  $\sigma$  attrahiertes Element, das ein Merkmal aufweist, das von einem (starken) Merkmal  $\sigma$  attrahiert werden kann, strukturell näher zu  $\sigma$  ist als attrahierbare Elemente, die in der Domäne der durch  $\sigma$  charakterisierten Kategorie stehen; ein einschlägiger Fall wären Superioritätseffekte. Ein repräsentationeller Ansatz setzt eine solche strikte Bedingung nicht voraus.

(iii) Die Bewegungstheorie des minimalistischen Ansatzes basiert auf einem einheitlichen und restriktiven Konzept: Syntaktische Bewegung ist merkmalsabhängig, sie wird spezifisch von

[–interpretierbaren] Merkmalen der Zielkategorie ausgelöst, und sie unterliegt strikten Ökonomierestriktionen; dazu zählen die MLC, die Beschränkung von overter Bewegung auf Attraktion durch starke Merkmale, mit Folgen für die Konzeption von sukzessiv-zyklischer Bewegung und von Pied-Piping. Ein solcher Ansatz hat einige offensichtliche Probleme im Deutschen, die hier nur kurz angedeutet werden:

Gegen die in die Bewegungsoperation integrierte Minimal Link Condition, nach der das strukturell nächste adäquate Merkmal attrahiert wird, sprechen systematische MLC-Verletzungen wie in (37). Das Deutsche hat keine systematischen Hindernisse für die Bewegung der *wh*-Phrasen *wer*, *wen* und *wann* zu Q, vgl. (37):

- (37) [Q [wer wen wann getroffen hat]]/ [Q [glaubt er, dass wer wen wann getroffen hat]]
- a. wer wen wann getroffenen hat/wer glaubt er, dass wen wann getroffen hat
  - b. wen wer wann getroffen hat/wen glaubt er, dass wer wann getroffen hat
  - c. wann wer wen getroffen hat/wann glaubt er, dass wer wen getroffen hat

Optionale Bewegungsformen wie Topikalisierung (und Scrambling) werfen das Problem der fakultativen Merkmalsauszeichnung auf: Für (38) könnte angenommen werden, dass in Abhängigkeit von der Oberflächenform ‘optional’ das jeweils topikalisierte Element mit einem spezifizierten Merkmal [top] (oder ähnlich) ausgezeichnet ist und von einem funktionalen Merkmal attrahiert wird. Eine möglicherweise plausiblere Erklärung wäre, dass ein Merkmal der sententialen Kategorie nicht ein spezifiziertes Merkmal attrahiert, sondern unspezifisch eine Kategorie. Dann ergibt sich allerdings ein zu den MLC-Verletzungen bei *wh*-Extraktion analoges Problem bei der Bestimmung der strukturell nächsten Kategorie.

- (38) a. Er hat gestern Hans getroffen.  
 b. Gestern hat er Hans getroffen.  
 c. Hans hat er gestern getroffen.  
 d. Getroffen hat er Hans gestern.  
 e. Hans sagte er, dass er gestern getroffen hat.

Merkmalsgetriebene (overte) Bewegung unter einem derivationellen Ansatz impliziert, dass jeder Bewegungsschritt durch ein attrahierendes (starkes) Merkmal ausgelöst wird. Die Ableitung langer *wh*-Bewegung wie in (39a) durch sukzessiv-zyklische Bewegung beinhaltet dann eine partielle Struktur wie (39b), in der ein starkes Merkmal Q den *wh*-Ausdruck *wen* attrahiert hat und getilgt wird, bevor in einem weiteren Derivationsschritt der *wh*-Ausdruck vom Q-Merkmal des Matrixsatzes attrahiert wird:

- (39) a. Wen glaubst du, dass er gestern gesehen hat  
 b. [wen Q [er gestern t<sub>i</sub> gesehen hat]]  
 c. [Q du glaubst [wen er gestern gesehen hat]]

Dies führt zu einer Dissoziation von interpretierbaren Q-Merkmalen und nicht-interpretierbaren Q-Merkmalen. Letztere haben den Status von syntaktischen Verrechnungsmerkmalen, da sich im Deutschen kein anderer Effekt als die Ermöglichung des sukzessiv-zyklischen Bewegungsmodus sehen lässt.

Chomskys Annahmen zum obligatorischen Pied-Piping von *whose book* lassen sich ebenfalls nicht einfach auf das Deutsche übertragen: Chomsky argumentiert, dass in (40a) der dem attrahierten Merkmal entsprechende minimale *wh*-Ausdruck *who* nicht extrahiert werden kann, da das auf PF mit ihm zu kombinierende Affix ‘s PF-Konvergenz verhindern würde. *who’s* wiederum ist kein syntaktisches Objekt, so dass die minimal extrahierbare *wh*-Phrase,

die PF-Konvergenz zulässt, die syntaktische Repräsentation von *whose book* ist. Die analoge Konstruktion *wessen Buch* in (40b) weist allerdings kein in einfacher Weise als morphologisches Affix zu determinierendes Element auf, das Extraktion von *wessen* verhindern könnte, so dass die Bedingungen für generalisiertes Pied-Piping möglicherweise auf abstraktere morphosyntaktische Strukturen bezogen werden müssen.

- (40) a. [Q you [DP who [D' 's [NP book]]] like  
 b. [Q du [DP wessen [D' D [NP Buch] liebste

Minimalistische Ansätze wie Chomsky (1995) haben damit sowohl im Hinblick auf den Projektionsaspekt wie auf den Extraktionsaspekt etwas zwiespältige Konsequenzen. Die restriktive Ausrichtung der Projektions- und Bewegungsannahmen verlangt Minimalität der syntaktischen Struktur eines Ausdrucks und strikte Merkmalsgebundenheit von syntaktischer Bewegung. Im Bereich der Interaktion von Projektion und syntaktischer Bewegung konterkariert die Konzentration auf den technischen Aspekt des minimalistischen Verfahrens geradezu dessen Minimalitätsaspekt und führt zur Stipulation entsprechender projektions- und bewegungsrelevanter Merkmale, ohne dass sich eine lexikalische Basis dafür sehen lässt. Ansatzpunkte für eine Evaluation minimalistischer Maximen und Konzepte sind damit (i) die Frage, welche lexikalischen Einheiten bzw. morphosyntaktischen Merkmale für die Projektion der minimalen und vollständigen Struktur eines Ausdrucks notwendig sind, (ii) die Überprüfung der derivationalen Konzeption der Syntaxkomponente und ihrer Implikationen. Diese sind vor allem im Bewegungskonzept virulent. Damit besteht der zweite zentrale Komplex aus (iii) Fragen zur Konzeption von syntaktischer Bewegung, insbesondere zur Differenzierung von overter und abstrakter Bewegung und ihren jeweiligen Bedingungen.

**7. Ziele, Ansatz und Perspektiven:** Diese Arbeit setzt sich mit dem Zusammenhang zwischen syntaktischer Bewegung und der Projektion sententialer syntaktischer Kategorien bzw. von syntaktischen Merkmalen sowie den daraus folgenden Konsequenzen für die Konzeption der syntaktischen Komponente der Grammatik auseinander. Der konkrete Gegenstand ist die Diskussion dieser Zusammenhänge anhand relevanter Phänomene der overten und abstrakten Syntax im Deutschen, mit der Beschränkung auf traditionelle A'-Phänomene im Zusammenhang mit der sententialen Struktur wie *wh*-Bewegung und Topikalisierung sowie Verb-Bewegung. Ziel ist es, eine konsistentere Theorie zur Satzstruktur im Deutschen und ihrer Interaktion mit Extraktionsphänomenen bzw. syntaktischer Bewegung zu entwickeln.

In theoretischer Hinsicht wird an die im letzten Abschnitt aufgeworfenen Fragen angeschlossen; spezifisch stellen sich für die Analyse sententialer Strukturen im Deutschen die Fragen, welche sententialen Kategorien im Hinblick auf interpretative und bewegungsauslösende Merkmale der sententialen Struktur minimal notwendig sind, mit welchen syntaktischen Eigenschaften im Hinblick auf Bewegung sie assoziiert sind und welchen Beschränkungen diese unterliegt. Einschlägige Untersuchungskomplexe sind damit (a) Phänomene der overten Besetzung der satzinitialen Positionen als Funktion der Merkmalseigenschaften sententialer Kategorien bzw. einer sententialen Kategorie und ihr Zusammenhang mit overter Bewegung und ihren Beschränkungen, (b) Phänomene, die traditionell auf abstrakte Merkmalsbewegung zurückgeführt werden, und die Etablierung abstrakter Checking-Relationen, ihr Zusammenhang mit overter Bewegung und offensichtliche Differenzen hinsichtlich ihrer Beschränkungen. Interessant sind in diesem Zusammenhang (c) Phänomene an der Schnittstelle zwischen overter und abstrakter Syntax, wie Pied-Piping, *was-w*-Konstruktionen und Parasitic-Gap-Konstruktionen.

**Sententiale Kategorien:** In Analysen der sententialen Struktur fließen traditionell sowohl statische wie dynamische Aspekte ein. Zu den statischen Aspekten gehört die Diskussion zur Existenz oder Nichtexistenz bestimmter sententialer Kategorien (wie I und C bzw. ihren Derivaten) aufgrund von interpretativen und positionellen Eigenschaften, zu den dynamischen Aspekten ihr evidenter Zusammenhang mit syntaktischer Bewegung. Unter dem Bewegungsgesichtspunkt sind für die Besetzung der satzinitialen Positionen im Deutschen *wh*-Bewegung, Topikalisierung und V2-Bewegung relevant. Die Instantiierung dieser Bewegungsformen folgt minimalistisch aus Merkmalseigenschaften sententialer Kategorien: Die Checking-Eigenschaften von starken morphosyntaktischen Merkmalen einer sententialen funktionalen Kategorie F erzwingen kategorienbasierte Ketten, expositorisch die durch die starken Merkmale  $F_{wh}$ ,  $F_T$ ,  $F_V$  ausgelöste Ketten  $C_{wh}$ ,  $C_T$ ,  $C_V$ .

- (41) a.  $[XP_{wh} F_{wh} [ \dots (t_{wh}) \dots ]]$   
 b.  $[XP_i F_T [ \dots (e_i) \dots ]]$   
 c.  $[[F V F_V] [\dots t_V \dots]]$

In phrasenstruktureller Hinsicht sind  $C_{wh}$  und  $C_T$  XP-Ketten,  $C_V$  ist eine Kopfkette.  $F_T$  hat mit Vorfeld-*es* und  $F_{wh}$  mit *was* in *was-w*-Konstruktionen nicht (unmittelbar) mit Bewegung assoziierbare Instanzen, womit sich die Ableitung der Besetzungsoptionen aus Eigenschaften der sententialen Kategorie bestätigt.  $F_V$  alterniert im Deutschen mit  $F_C$  als Notation für die Anwesenheit eines lexikalischen Komplementierers bzw. seiner Nullvariante. Einige dieser Merkmale sind miteinander kompatibel, andere nicht:  $F_C$  und  $F_V$  sind im Deutschen (im Gegensatz zu anderen Sprachen) inkompatibel,  $F_V$  ist kompatibel mit  $F_{wh}$  und  $F_T$ ,  $F_C$  nur mit  $F_{wh}$ , etc. Unter dem Minimalitätsgesichtspunkt ist die Frage, (i) ob sich diese expositorisch angenommenen Merkmale auf abstraktere sententiale Merkmale reduzieren lassen, und (ii), ob diese Merkmale Eigenschaften einer singulären sententialen Kategorie F sein können oder ob sie distinkte Kategorien charakterisieren.

Ein Standardansatz im Rahmen des CP/IP-Modells attribuiert der Kategorie I zwei wesentliche syntaktische Eigenschaften: Nominativzuweisung an das Subjekt bzw. Kasusüberprüfung und Lizenzierung einer obligatorisch besetzten Spec-Position (die EPP-Eigenschaft). Die Kategorie C hat eine lexikalische Basis in Komplementierelementen (inklusive einer Nullvariante) und lizenziert SpecC als dezidierte Position für spezifizierte Phrasen (Operatorphrasen wie *wh*-Phrasen, Relativ-Phrasen etc.). Diverse Prozesse und Eigenschaften (wie V2, Topikalisierung von Non-Subjekten, A'-Eigenschaften von Topikalisierung, etc.) führen unter diesem Standardansatz zu der Analyse, dass V2- und VE-Sätze dieselbe strukturelle Basis haben und V2/V1-Sätze durch Verbbewegung nach C über I abgeleitet werden, Topikalisierung durch A'-Bewegung nach SpecC (in Abhängigkeit von Verbbewegung nach C), vgl. (42):

- (42)  $[CP \text{ SpecC } [C' C [IP \text{ SpecI } [I' I [VP \dots V \dots ]]]]]$   
 a.  $[CP \text{ wen/den}_j [C' [C \text{ sieht}_i ] [IP \text{ Hans}_i [I' [I V] [VP \text{ morgen } (t_j) t_j ]]]]]$   
 b.  $[CP \text{ wen}_j [C' [C \text{ (/dass)}] [IP \text{ Hans}_i [I' I [VP \text{ morgen } (t_j) t_j \text{ sieht}]]]]]$

SpecC ist unter dieser Analyse eine Position für Operatorphrasen (in VE- und V2-Sätzen), topikalisierte Phrasen (in V2-Sätzen) und Spuren von langer Bewegung (in eingebetteten V2- und VE-Sätzen), C eine Position für ( $\pm wh$ -, Null-) Komplementierer (in VE-Sätzen) und finites V (in V1/V2-Sätzen), SpecI eine Position für (non-sententiale und sententiale) Subjekte oder Expletiva. I ist eine overt nicht realisierte Position, eine Durchgangsposition für sukzessiv-zyklische Verbbewegung nach C in V1/V2-Sätzen.

Haider hat in verschiedenen Arbeiten (u.a. Haider 1993, 1997) dafür argumentiert, dass im Deutschen keine Notwendigkeit für die Projektion einer gestaffelten sententialen Struktur besteht; insbesondere gibt es im Deutschen keine Notwendigkeit zur Projektion einer autonomen Kategorie I auf der Basis traditionell der Kategorie I zugeschriebener A-Effekte wie Nominativ-Zuweisung an das Subjekt in SpecI und mit I assoziierbaren EPP-Anforderungen. Ein Residuum von I ist in seiner monokategorialen Analyse die Projektion der Finitheitsmerkmale des Verbs in V2-Position, vgl. (43a), wenn diese nicht durch die Projektion eines Komplementierers lizenziert sind, vgl. (43b):

- (43) a. [FP<sub>(finit)</sub> Spec [F<sup>0</sup><sub>(finit)</sub> V<sup>0</sup><sub>(finit)</sub>i [VP ... e<sub>i</sub>]]  
 b. [CP (Spec) [C<sup>0</sup> [VP ... [VP<sub>(finit)</sub> ... ]]]]

Haider nimmt an, dass V in (43a) für F substituiert wird und seine funktionalen Merkmale in der abgeleiteten Position projiziert, seine lexikalischen Merkmale in der Basisposition; eine spezifischere Annahme ist, dass die Finitheitsmerkmale des Verbs in diesem Fall in der Basisposition nicht lizenziert werden müssen, da sie dort nicht vorhanden sind. Solche Annahmen eröffnen zwar interessante Perspektiven, sind allerdings in anderer Hinsicht mehr als unerschön: (Finites) V ist im relevanten Sinn eine Doppelkategorie, die genau dann ihre in der Basisposition offensichtlich prinzipiell projektionsfähigen funktionalen Merkmale in einer abgeleiteten Position projiziert, wenn diese nicht durch Projektion der Merkmale eines anderen funktionalen Elements (C) lizenziert sind. Dies impliziert erstens, dass Kategorien in abgeleiteter Position projizieren, und führt zweitens dazu, dass der Kopf der V2-Kette (V<sub>(finit)</sub>, e<sub>i</sub>) kategorial distinkt ist von seiner Basis - typischerweise projizieren in V2-Position genau die Merkmale, die in der Basisposition nicht projizieren. Relevantes Bindeglied zwischen diesen beiden distinkten projizierenden Kategorien ist nur die phonetische Form von finitem V, als Träger zweier distinkter Merkmalsmengen.

BRRZ (1992) schlagen vor, V2- und V1-Sätze als Instantiierungen einer Kategorie I zu analysieren und die Projektion einer Kategorie C auf die Markierung von Unselbständigkeit zu beschränken. C und I werden in der Mischkategorie C/I zusammengefasst, vgl. (44):

- (44) a. ([IP SpecI] [I<sup>0</sup> I [VP ... V... ] (I))  
 b. ([CP/IP SpecC/I] [C/I<sup>0</sup> C/I [VP ... V ... ] (I))

Auf dieser strukturell-positionellen Analyse baut eine Assoziation der Kategorien mit sowohl syntaktisch wie semanto-pragmatisch relevanten abstrakten Satztypmerkmalen auf, in der Diskussion in BRRZ (1992) [ $\pm wh$ ]: [+wh] zeichnet Interrogativsätze aus, [-wh] ist das (Default-) Satztypmerkmal für Deklarative. Die Satztyp-Merkmale werden asymmetrisch auf die zur Verfügung stehenden syntaktischen Positionen verteilt und determinieren ihre Besetzungsoptionen:

- (45) a. [CP/IP SpecC/I [-w] [C<sub>I/I</sub> C<sup>0</sup>/I<sup>0</sup> [-w] [... ]]] VE-Deklarativsatz  
 b. [CP/IP SpecC/I [+w] [C<sub>I/I</sub> C<sup>0</sup>/I<sup>0</sup> [-w] [... ]]] VE-wh-Interrogativsatz  
 c. [C<sub>I/I</sub> C<sup>0</sup>/I<sup>0</sup> [+w] [... ]]] VE-Entscheidungsinterrogativsatz  
 d. [IP SpecI [-w] [I<sub>I</sub> I<sup>0</sup> [-w] [... ]]] V2-Deklarativsatz  
 e. [IP SpecI [+w] [I<sub>I</sub> I<sup>0</sup> [-w] [... ]]] V2-wh-Interrogativsatz

Der BRRZ-Ansatz enthält spezifische Annahmen zur Projektion von Struktur und zu ihrer Interpretation, die der Analyse positionelle Züge geben: BRRZ nehmen quasi vorgängig satztyp-spezifische kanonische Positionen in einer Struktur an, die mit (Satztyp-) Merkmalen



ausgezeichnet werden können. Diese legen wiederum die Besetzungsoptionen der Positionen der Satz-Kategorie und interpretative Optionen des Satzes fest. Satztypmerkmale zeichnen dabei sowohl Kopfpositionen und Spezifiziererpositionen einer Kategorie aus, sie können redundant sein, vgl. (45a), und sie können konträr sein, vgl. (45b,e), müssen dies aber nicht sein, vgl. (45c,d). Im konträren Fall muss, wenn es sich um Merkmale derselben Klasse handelt, die in einer Kategorie doppelt instantiiert werden, eines der beiden Merkmale neutralisiert werden; im Normalfall ist dies das hierarchisch niedrigere bzw. unmarkierte. Im redundanten Fall stellen Spezifiziererauszeichnungen die Konsistenz mit dem Satztypmerkmal des Kopfes sicher. Die Auszeichnung von Spezifiziererpositionen mit zum Kopf der Kategorie konträren Merkmalen und die Priorität dieser in die interpretativen Optionen des Satzes eingehenden Spezifizierer-Merkmale machen diese Satztyp-Auszeichnungen quasi äquivalent zur Annahme einer Positionskategorie; distinktive bzw. markierte Satztypmerkmale wie [+w] werden der jeweils höchsten strukturell verfügbaren Position zugewiesen und haben Priorität für die Interpretation der Satzkategorie.

In Trissler & Lutz (1992) haben wir eine einheitliche (relationale) Fundierung vorgeschlagen, nach der Satztyp-Merkmale wie [+w] uniform Eigenschaften des Kopfes einer sententialen funktionalen Kategorie sind; funktionale Kategorien werden als Bündel von abstrakten Merkmalen charakterisiert, die merkmalspezifische Saturierungseigenschaften haben können: Für das (in Trissler & Lutz 1992 mit C assoziierte) Merkmal [+wh] wurde angenommen, dass es im Deutschen lokal saturiert werden muss und entweder in einer Spec-Head-Konfiguration durch eine (syntaktische) *wh*-Phrase oder in einer Kopf-Saturierung genannten Head-Head-Konfiguration durch ein *wh*-kompatibles Lexem saturiert werden kann, vgl. (46a,b), mit Kopfsaturierung tentativ der basisgenerierten Erfüllung der Saturierungsanforderung von  $C_{wh}$  durch Selektion eines kompatiblen funktionalen Lexems und Spec-Head-Saturierung der syntaktisierten Variante:

- (46) a. [CP [SpecC XP<sub>wh</sub>] [C' C<sub>wh</sub> [ ... (t<sub>wh</sub>) ...]]]  
 b. [CP [C [Lex(X,wh<sup>m</sup>)] C<sub>wh</sub>] [ ... ]]

Über die Motivation von funktionalen Kategorien als Bündel von abstrakten Merkmalen muss im Kontext minimalistischer Ansätze nicht mehr ernsthaft gestritten werden; Saturierung entspricht Checking eines starken Merkmals und die vorgeschlagenen Saturierungskonfigurationen umfassen genau die in minimalistischen Ansätzen vorgeschlagenen Checking-Konfigurationen, mit dem Unterschied, dass wir unter Kopf-Saturierung eine spezifische morphologisch-lexikalische Selektions-Relation zwischen abstrakten Merkmalen eines funktionalen Kopfes und mit ihnen kompatiblen Lexemen verstanden haben. Dies lässt sich im Kontext des minimalistischen Ansatzes entweder als (parametrisch variierende) Kompatibilitätsforderung auf die Merkmalskomplexe P,S, F im lexikalischen Eintrag LI (F) einer funktionalen Kategorie F reformulieren oder als generalisierte Checkingbedingung für (parametrisch starke) Merkmale einer obligatorisch leeren funktionalen Kategorie F in einer Kopf-Kopf-Konfiguration [F X<sub>f</sub> F<sub>f</sub>].

Vorläufiger adäquater Ansatzpunkt zu einer minimalen Analyse der sententialen Struktur im Deutschen scheint damit die Annahme einer singulären funktionalen Kategorie F zu sein, mit F einem Amalgam aus sententialen Merkmalen: Chomsky (1995) nimmt an, dass interpretativ notwendige Bestandteile der syntaktischen Repräsentation von Sätzen eine Kategorie T und eine Kategorie C sind; T projiziert eine 'propositional phrase', C führt ein 'sentential force'-Merkmal ein. Ich reduziere die Kategorien T und C auf äquivalente interpretierbare Merk-

male von F und identifiziere Chomskys C zugeschriebenes Force-Merkmal mit Satzmodus bzw. -typ.  $F_{C/T}$  (oder einfach F) ist eine notwendige sententiale Kategorie über V, deren Saturierungseigenschaften die Besetzungsoptionen der Satzkategorie steuern:

(47) [F  $F_{C/T}$  [VP ... V ... ]]

C hat eine markierte Instanz +wh, die in der overten Syntax durch ein adäquates Element gecheckt (saturiert) werden muss. Die Eigenschaften, die der unmarkierten Instanz (-wh) zugeschrieben werden können, hängen von einer Einschätzung des Status von T ab: Man könnte annehmen, dass T im Deutschen keine overt syntaktischen Effekte hat und gerade deshalb mit C in einer funktionalen Kategorie F fusioniert werden kann. Dies würde allerdings die Verantwortlichkeit für *wh*-Saturierung, Topikalisierung, V2-Bewegung und Komplementiereinsetzung vollständig auf C bzw. seine Instanzen [ $\pm$ wh] abwälzen. Attribuiert man T ein starkes Merkmal, das spezifisch durch overte Kopfsaturierung erfüllt sein muss, ergeben sich als Optionen Saturierung durch Verbbewegung nach  $F_{C/T}$  und Saturierung durch starkes C. Auch diese (wenig traditionelle) Annahme weist offensichtlich einige Unzulänglichkeiten und Asymmetrien auf, auf die ich in Kapitel 3 eingehen werde.

**Bewegungsbeschränkungen:** Traditionell stehen in der generativen Grammatik Subjanz als Bedingung auf Bewegung in der overt Syntax und ECP als eine Beschränkung auf die Interpretierbarkeit von Spuren bewegter syntaktischer Objekte im Vordergrund. Die für Subjanz und ECP relevanten syntaktischen Bedingungen differieren, mit Versuchen zu einer einheitlichen strukturellen Fundierung der Lokalitätsdomänen von syntaktischer Bewegung (via Barrieren). Im Kontext von P&P-Ansätzen sind beide als Kettenbedingungen konstruiert worden: Subjanz ist eine Bedingung auf die Struktur einer Kette auf der S-Struktur bzw. in Ansätzen, die keine der S-Struktur entsprechende dezidierte Ebene der syntaktische Repräsentation annehmen, eine Bedingung auf Ketten an der Schnittstelle zwischen Syntax und PF, ECP ist eine Bedingung auf die Struktur einer Kette auf LF bzw. an der Schnittstelle zum interpretativen System. ECP-Effekte für spezifizierte Ausdrücke in situ (wie *wh*-Ausdrücke) gelten traditionell als Evidenz für Bewegung in der abstrakten Syntax.

Die minimalistische Bewegungstheorie hebt primär auf die MLC als wesentliche systeminhärente Bewegungsbeschränkung ab: Attrahiert wird jeweils das strukturell nächste adäquate Merkmal, mit diffizilen Festlegungen, in welcher Weise das strukturell nächste Merkmal bestimmt wird. Problematisch für einen solchen Ansatz sind Bewegungsformen wie Topikalisierung, die obligatorisch in V2-Sätzen stattfinden, in syntaktischer Hinsicht allerdings optional in Bezug auf das topikalisierte Element sind. Die Optionen für *wh*-Attraktion im Deutschen (im einfachen Satz) in (48) legen allerdings nahe, dass im Deutschen die Verhältnisse bei *wh*-Bewegung weitgehend parallel sind:

- (48) a. Wann hat wer wen getroffen?/Gestern hat Hans ihn getroffen.  
 b. Wer hat wen wann getroffen?/Er hat ihn gestern getroffen.  
 c. Wen hat wer wann getroffen?/Ihn hat er gestern getroffen.

*wh*-Bewegung und Topikalisierung sind damit in gleicher Weise MLC-kompatibel bzw. MLC-inkompatibel, mit dem Unterschied, dass *wh*-Bewegung auf spezifischeren Merkmalen beruht als Topikalisierung. Eine MLC-kompatible Lösung in einfachen Sätzen ist die Annahme, dass auf der Basis der Struktur des Mittelfelds im Deutschen nicht zwischen strukturell mehr oder weniger nahen Elementen diskriminiert werden kann; ein entsprechender Vorschlag findet sich z.B. in Haider (1993). Ein Problem für attraktionsorientierte derivationelle

MLC-Ansätze sind allerdings lange Varianten von Topikalisierung und *wh*-Bewegung wie in (49) (Instanzen von langer *wh*-Bewegung über ein *wh*-Element des Nebensatzes scheinen beschränkter zu sein, vor allem mit nominalen *wh*-Phrasen; (49b) scheint allerdings relativ wenig deviant zu sein) :

- (49) a. Morgen glaube ich nicht, dass er t Zeit hat.  
 b. ?Womit glaubt wer nicht, dass er t rechnen muss?

*Morgen* und *womit* sind sicher nicht die strukturell nächsten adäquaten Elemente in der jeweiligen syntaktischen Konfiguration. Eine Konfiguration, unter der sie – unter einer liberalisierten MLC – attrahiert werden könnten, würde zumindest einen Bewegungsschritt in die einleitende Position des eingebetteten Satzes voraussetzen. Ein solcher Bewegungsschritt müsste in Chomskys an Merkmalsattraktion orientierter Variante durch ein starkes Merkmal der intermediären Zielkategorie induziert werden. In beiden Fällen wäre ein solches Merkmal nur durch seine Funktion im Hinblick auf den nächsten Bewegungsschritt legitimiert und würde den restriktiven Charakter von Merkmalsattraktion konterkarieren; im Fall (49a) hätte Topikalisierung in die satzeinleitende Position eines VE-Satzes zudem keine overte Entsprechung. Fälle wie (49) sprechen damit gegen die von Chomsky vorgeschlagene strikte Variante von MLC in einem derivationellen Rahmen.

Eine wie auch immer formulierte MLC wäre allerdings in prinzipieller Hinsicht eine nützliche Bedingung für eine restriktive Theorie der Syntax. Unter MLC basieren sowohl overte wie abstrakte Ketten auf notwendigen (zugelassenen) minimalen Bewegungsschritten und asymmetrische Beschränkungen für Ketten von abstrakter und overter Bewegung könnten divergierenden Schnittstellenbedingungen zugeschrieben werden bzw. divergierenden Evaluationskriterien für syntaktische Ketten. Wird eine derivationell orientierte Bedingung auf den minimalen Charakter von Bewegungsschritten verworfen, stellt sich die Frage, was ihren Platz einnehmen kann.

Brody (1995) hat vorgeschlagen, dass Subjazenzen eine solche allgemeine Bedingung auf syntaktische Ketten ist (zumindest auf A'-Ketten): Für eine syntaktische Kette  $C = ( \dots , t )$  gilt, dass zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Kettenglieder subjazent sein müssen. Sein monostratal-repräsentationellen Ansatz konstruiert und evaluiert simultan Ketten von overter und abstrakter Bewegung auf einer Ebene der syntaktischen Repräsentation und legt damit eine solche Auffassung nahe. Ein derivationeller Ansatz wie Chomsky (1995) unterstellt dagegen, dass abstrakte Ketten nicht unter Subjazenzenkriterien evaluiert werden, da sie in dem relevanten Stadium der Derivation nicht vorhanden sind und Subjazenzen eine Schnittstellenbedingung für PF ist. Zudem wird in Chomsky (1995:Kap.4) – aus einer Mischung von allgemeinen Ökonomiegründen und konzeptuell unerwünschten Effekten – abstrakte *wh*-Bewegung als ein traditioneller Kernfall von abstrakter Bewegung verworfen: *wh*-Merkmale von interrogativen *wh*-Ausdrücken sind interpretierbar und müssen deshalb nicht gecheckt werden. Eine relevante Frage ist damit, ob abstrakte Bewegung Lokalitätsbedingungen unterliegt, die in relevanter Weise mit Subjazenzen in Verbindung gebracht werden können. Dieser Bereich wird sich auf die Diskussion syntaktischer Effekte von *wh*-Ausdrücken in situ beschränken.

**Abstrakte *wh*-Bewegung:** Im Deutschen verweisen divergierende syntaktische Eigenschaften von Echo-*wh*-Ausdrücken und interrogativen *wh*-Ausdrücken auf die Relevanz eines distinktiven syntaktischen Merkmals, das interrogative *wh*-Ausdrücke auszeichnet und Echo-*wh*-Ausdrücken fehlt (vgl. Reis 1991 und folgende Aufsätze, Trissler & Lutz 1992): (50a) hat eine Frageinterpretation mit obligatorisch weitem (Gesamtsatz-) Skopus des (durch Groß-

schreibung als Echo-*wh*-Ausdruck markierten) *wh*-Ausdrucks *was*; eine Interpretation von *was* als fragezielkonstituierender interrogativer *wh*-Ausdruck in (50b) ist ausgeschlossen und bedarf entweder der Bewegung in die satzeinleitende Position des eingebetteten Satzes oder des Matrixsatzes oder der Lizenzierung durch einen interrogativen Ausdruck in diesen Positionen:

- (50) a. Er hat gesagt, dass er WAS tun will?  
 b. Er hat gesagt, dass er was tun will.  
 c. Er hat gesagt, was er tun will./Was hat er gesagt, dass er tun will?  
 d. Er hat gesagt, wer was tun will./Wer hat gesagt, dass er was tun will?

Syntaktische *wh*-Merkmale wirken sich auf die interne Konstruktion von *wh*-Phrasen und ihre Distributionsoptionen aus und unterliegen Lokalitätsbeschränkungen: Der *wh*-Ausdruck *was* in (51a) kann auch in einem wohlgeformten Interrogativsatz nur eine Echointerpretation haben, und eindeutige Echo-*wh*-Ausdrücke bzw. Phrasen, die sie enthalten, können nicht in Operatorphrasen vorbehaltenen spezifischen Positionen auftauchen, vgl. (51b):

- (51) a. Wer hat ein WAS/\*was gesehen?  
 b. \*Ich möchte wissen, ein WAS du gesehen hast

In Trissler & Lutz (1992) haben wir die Differenzen zwischen Echo-*wh*-Ausdrücken und interrogativen *wh*-Ausdrücken durch ein auf funktionale Kategorien beschränktes syntaktisch relevantes *wh*-Merkmal repräsentiert, das die Distribution von interrogativen *wh*-Ausdrücken in bestimmten phrasalen Domänen beschränkt. Nur Kategorien mit syntaktisch relevantem *wh*-Merkmal, unter Pied-Piping auch komplexere (funktionale) Kategorien, können sententiale *wh*-Merkmale saturieren.

Daran schließt sich die Frage an, ob interrogative *wh*-Ausdrücke in situ Lokalitätsbedingungen unterliegen, die nicht auf ECP-Effekte zurückzuführen sind. Urteile zur Akzeptabilität von *wh*-Ausdrücken in situ in multiplen Interrogativsätzen sind in starkem Maß sprecherabhängig und notorisch schwer zu evaluieren. Tentativ zeigt (52a), dass interrogative *wh*-Ausdrücke in situ im Gegensatz zu Echo-*wh*-Ausdrücken Lokalitätsbedingungen unterliegen:

- (52) a. Wer hat gelacht, als Hans eine Theorie, die WAS/\*was vorschlug, kritisierte?  
 b. Wer hat gelacht, als Hans was zerriss?  
 c. \*Was hat er gelacht, als Hans zerriss?

Die Lokalitätsbedingungen für *wh*-Ausdrücke in situ differieren allerdings von Bedingungen für overte *wh*-Bewegung, vgl. (52b,c): Overt *wh*-Bewegung wird von einer syntaktischen Insel blockiert, abstrakte *wh*-Bewegung kann eine Insel überspringen, wird allerdings von zwei Inseln blockiert. Nach Brody (1995) ist diese Sensitivität für doppelte Inselverletzungen charakteristisch für non-overt *A'*-Beziehungen, die als Kette zwischen einem expletiven Skopusmarkierer und einem mit einem entsprechenden Merkmal ausgezeichneten overt Element in der Basisposition der Kette oder in einer morphologisch lizenzierten Zwischenposition der Kette repräsentiert werden.

Rechnet man die Lokalitätsbedingungen für interrogative *wh*-Ausdrücke in situ den Checking-Eigenschaften morphosyntaktisch markierter Merkmale wie *wh* zu, ergibt sich unter einem merkmalsorientierten Ansatz allerdings ein relevanter Unterschied zwischen abstrakter und overter Bewegung: Abstrakte Bewegung ist Merkmalsbewegung bzw. die Checking-Eigenschaften von Merkmalen etablieren Merkmalsketten, während overte Bewegung Kategorienbewegung bzw. Etablierung von kategorial basierten Ketten ist. Die Differenz zwischen

abstrakter und overter Bewegung hinsichtlich der reduzierten Insel-Sensitivität von *wh*-Ausdrücken in-situ könnte dann darin gesucht werden, dass overte Bewegung im Gegensatz zu abstrakter Bewegung aus Konsistenzgründen phrasenstrukturell intermediäre XP-Positionen voraussetzt, die syntaktische Inseln nicht bereitstellen. Merkmalsketten erfordern andererseits nur die geeignete phrasenstrukturelle Integration der syntaktischen Insel, in der die Kategorien der ketteninduzierenden Merkmale generiert werden.

Damit ergibt sich tentativ das Bild einer durch die Checking-Eigenschaften von Merkmalen determinierten abstrakten Kettenstruktur als wesentliches Element der syntaktischen Repräsentation sprachlicher Ausdrücke. Die durch Checking-Eigenschaften erzwungenen abstrakten Ketten haben partielle und von den (parametrischen) Eigenschaften (sententialer) Merkmale ausgelöste Entsprechungen in der overten Realisierung von Kettenbeziehungen. Weitere Aufschlüsse über die die Repräsentation von abstrakten Merkmalseigenschaften und ihrer overten Realisierungen sind von Phänomenkomplexen zu erwarten, die an der Schnittstelle zwischen overter und abstrakter Syntax liegen.

**Generalisiertes Pied-Piping:** Pied-Piping markiert eine Differenz zwischen den merkmalsorientierten Checking-Anforderungen der abstrakten Syntax und der von Saturierungsanforderungen der overten Syntax ausgelösten overten Dislokation einer Kategorie. Unter der Perspektive der Merkmalsattraktion wird in (53) das *wh*-Merkmal von *wer* oder von *wem* attrahiert, die Attraktion des *wh*-Merkmals von *wem* erfordert allerdings Bewegung der umfassenderen Kategorie *von wem*:

- (53) a. [CP C<sub>wh</sub> [wer<sub>wh</sub> [von wem<sub>wh</sub>] abgeschrieben hat]]  
 b. \*[CP wem<sub>wh</sub> C<sub>wh</sub> [wer [von t] abgeschrieben hat]]  
 c. [CP [von wem<sub>wh</sub>] C<sub>wh</sub> [wer t abgeschrieben hat]]

Chomskys Begriff des generalisierten Pied-Pipings ist relativ vage. Wird dieser Begriff dahingehend spezifiziert, dass phraseninterne Checkinganforderungen Pied-Piping von Kategorien determinieren (vgl. Trissler & Lutz 1997), ist offensichtlich, dass diese nicht vollständig auf starken Merkmalen beruhen können, die overte Umstellungen in der dislozierten Kategorie auslösen. Die Konvergenzforderung für Pied-Piping nimmt damit auf abstrakte Checking-Beziehungen Bezug, die unter Chomskys Ansatz in dem Stadium der Derivation, in dem overt bewegt wird, noch gar nicht etabliert sind; gefordert ist damit ein Bezug zwischen PF- und LF-Anforderungen, der nahelegt, dass die Ebenen bzw. Stadien der Repräsentation, auf der overte und abstrakte Konvergenzforderungen überprüft werden, identisch sind.

Generalisiertes Pied-Piping in dieser Form eröffnet die Option auf eine non-*wh*-orientierte Pied-Piping-Erklärung, für die Parallelen zu non-*wh*-Phrasen sprechen, vgl. (54):

- (54) a. \*Wessen/Dessen hat er [t Vater] gesehen?/.  
 b. \*Wem/Dem hat er [mit t] gespielt?/.  
 c. Wo/Da hat er [t mit] gespielt?/.

Problematisch für einen konsistenten Ansatz auf der Basis von Annahmen zu generalisiertem Pied-Piping sind allerdings Konstruktionen, in denen (i) Pied-Piping optional ist, wie in (55a,b), und (ii) in denen es keine unmittelbare Evidenz für eine non-*wh*-orientierte Erklärung für Pied-Piping gibt, wie bei satzwertigen Infinitiv-Konstruktionen, vgl. (55c):

- (55) a. ..., wie schön man geschrieben haben muss, um eine Eins zu bekommen  
 b. ..., wie schön geschrieben man haben muss, um eine Eins zu bekommen

- c. ..., [wen zu kennen] seinen Ehrgeiz befriedigt t

*was-w*-Konstruktionen wie in (56) werden auch als Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung und partieller Bewegung bezeichnet: *was* erfüllt die Checkinganforderung des starken *wh*-Merkmals des Matrixinterrogativsatzes. Im Deutschen muss ein substantieller *wh*-Ausdruck overt in eine satzeinleitende Position bewegt werden, in der er nicht interpretiert werden kann, vgl. (56b) und die Beziehung zwischen *was* und dem substantiellen *wh*-Ausdruck unterliegt Bedingungen der overten Syntax, vgl. z.B. (56c,d):

- (56) a. Was glaubst du, wen er als Vorbild hat?  
 b. \*Was glaubst du, dass er wen als Vorbild hat?  
 c. \*Was glaubst du die Geschichte, wen er als Vorbild hat?  
 c. \*Was glaubst du, als er sagte, wen er als Vorbild hat?

In einem direkten Analysekonzept bilden *was*, die reale *wh*-Phrase und t eine Kette  $C = (was, wh, t)$  und *was-w*-Konstruktionen können als exemplarisch für sukzessiv-zyklische Bewegung angesehen werden; minimalistisch stellt sich allerdings die Frage, wie die Bewegung der realen *wh*-Phrase ausgelöst wird: Die Annahme eines starken sententialen *wh*-Merkmals im eingebetteten Satz erweist sich als typische Instanz eines ansonsten im minimalistischen Ansatz unmotivierten syntaktischen Verrechnungsmerkmals. Ein indirektes Analyse-Konzept konstruiert *was-w*-Konstruktionen als Verknüpfung eines (propositionalen oder expletiven) *wh*-Ausdrucks *was* mit einem *wh*-Interrogativsatz; *was* wird auf LF durch den *wh*-Interrogativsatz restringiert oder ersetzt (und im letzteren Fall erhält der *wh*-Ausdruck Skopus über den Matrixsatz). Hier tritt das Problem der Motivation partieller Bewegung nicht auf.

Wird der indirekte Ansatz aus empirischen und theoretischen Gründen zurückgewiesen, stellt sich die Frage, wie die unerwünschte Konsequenz des direkten Ansatzes vermieden werden kann. Eine einfache Lösung wäre eine Konsistenzforderung auf die komplexe Kette in der overten Syntax: Ist abstrakte Merkmalsbewegung charakteristisch für *wh*-in-situ, könnte partielle overt *wh*-Bewegung in *was-w*-Konstruktionen aus der Notwendigkeit zur Bildung einer phrasenstrukturell uniformen Kette zwischen expletivem *was* und spezifizierendem *wh*-Ausdruck in der overten Syntax folgen:

- (57) a. \* $[F Was_x [F wh_i [F_{wh} er\ gesagt\ hat\ [(dass)\ er\ wen\ getroffen\ hat]]]]$   
 b.  $[F_P was_i [F F_{wh} er\ gesagt\ hat\ [wen_i\ er\ t_i\ getroffen\ hat]]]$

Parasitic-Gap-Konstruktionen werfen ein spiegelbildliches Problem auf: Die Konstruktion hat typischerweise (mindestens) zwei syntaktische Lücken, von denen die eine (die reale Lücke) Bedingungen der overten Syntax unterliegt, die andere (die parasitäre Lücke) Bedingungen der abstrakten Syntax. Das Deutsche weist zwei Instanzen von Parasitic Gap-Konstruktionen auf, im Standarddeutschen vorkommende Konstruktionen wie (58a) und die im Süddeutschen geläufige Variante (58b):

- (58) a. Peter hat die Zeitung<sub>i</sub> [ohne e<sub>i</sub> zu lesen] t<sub>i</sub> weggeworfen.  
 b. Den Hans<sub>i</sub>, [wenn ich e<sub>i</sub> sehe], will ich t<sub>i</sub> schlagen.  
 c. [Den Hans<sub>i</sub> [[wenn ich e<sub>i</sub> sehe] [will ich t<sub>i</sub> schlagen]]]

Letztere sind, wie ich in Lutz (1997) zu zeigen versucht habe, Instanzen von doppelter Vorfeldbesetzung, vgl. die Strukturierung (58c), mit e<sub>i</sub> der von der realen Lücke t<sub>i</sub> abhängigen parasitären Lücke, und werden hier im Vordergrund stehen.

Parasitic-Gap-Konstruktionen wurden als Konstruktionen mit Komposition zweier Ketten (*wh*, t) und (OP, e) (mit OP als leerem Operator) analysiert (vgl. z.B. Chomsky (1986), als

Konstruktionen mit A'-Bindung von *pro* (vgl. z.B. Cinque 1990), als verzweigende Kette mit einem Antezedenselement und zwei Basispositionen (vgl. z.B. Manzini 1994) oder als Bildung einer zur realen Kette parasitären Kette (vgl. z.B. Brody 1995). Gegen eine Analyse als A'-gebundenes *pro* sprechen Non-NP-Instanzen wie in (59a), gegen eine (einfache) Analyse als verzweigende Kette mit einem Antezedens sprechen Beispiele wie (59b), in denen für die Interpretation der parasitären Lücke Bedeutungsbestandteile des Antezedens ausgeblendet werden müssen:

- (59) a. Auf dem Tisch wenn du den Schlüssel liegen lassen hast, muss er auch noch sein.  
 b. Kein Hund, wenn geschlagen wird, traut sich noch einmal zur Tür herein.

Dies lässt zwei Optionen offen: Entweder etabliert die parasitäre Lücke eine eigene Kette, mit einem leeren Operator oder Operator-Merkmal als Kopf der Kette, und die Identifikation des Operators durch das reale Antezedens ist nicht vollständig, oder die Kette der parasitären Lücke wird syntaktisch von einem gemeinsamen (Merkmals-) Antezedens gebunden und die syntaktische Konfiguration in Parasitic Gap-Konstruktionen dieses Typs verhindert die Rekonstruktion von Merkmals- bzw. Bedeutungsbestandteilen des Antezedens in die Basisposition der parasitären Lücke.

Ich werde hier für eine repräsentationelle und merkmalsorientierte Auffassung zum Aufbau minimaler syntaktischer Strukturen argumentieren: Die syntaktische Struktur eines sprachlichen Ausdrucks A ist die minimale und vollständige Repräsentation der Merkmalseigenschaften der in A integrierten lexikalischen Ausdrücke. Problematische Aspekte eines solchen Ansatzes sind (a) der Status von syntaktischen (Merkmals-) Ketten als formale syntaktische Objekte, (b) der Status von overtem und abstraktem Checking, wenn unterstellt wird, dass syntaktisch relevante non-triviale Merkmale sowohl die Zielkategorie von Bewegung wie bewegte Elemente auszeichnen, und, damit unmittelbar zusammenhängend, (c) der Status von strukturellen Beschränkungen für Kettenbildung in der overten und abstrakten Syntax. Ein allgemeineres Problem bildet die Frage, was die Minimalität und Vollständigkeit der syntaktischen Repräsentation eines sprachlichen Ausdrucks determiniert.

**Syntaktische Ketten:** Unter einer monostratal-repräsentationellen Ausrichtung der Syntax ist das übliche Mittel der Wahl zur Repräsentation von Bewegung die Etablierung syntaktischer Ketten. Dementsprechend ist die Repräsentation eines lexikalischen Ausdrucks für die Syntax eine syntaktische Kette, vgl. z.B. Brody (1995). Syntaktische Ketten sind trivial, d.h.  $C(A) = A$ , oder non-trivial, d.h.,  $C(A) = (A, t)$ . Unter der Annahme der Merkmalsdeterminiertheit von syntaktischer Bewegung bzw. Kettenbildung ergibt sich die spezifischere Annahme, dass die Repräsentation eines lexikalischen Ausdrucks für die Syntax die Menge seiner Merkmalsketten ist. Merkmalsketten sind trivial, d.h.,  $C_f = (f)$  oder non-trivial, d.h.,  $C_f = (f, t)$ .

In einer ersten Annäherung lässt sich annehmen, dass non-triviale Merkmalsketten auf den Verarbeitungseigenschaften morphosyntaktisch markierten Merkmalen basieren: Für eine (parametrisch variierende) Menge an formalen bzw. morphosyntaktischen Merkmalen lexikalischer Ausdrücke gilt, dass sie non-triviale Merkmale sind, die im Checkingbereich einer funktionalen Kategorie von einem kompatiblen syntaktischen Merkmal überprüft werden müssen. Dies wirft allerdings Probleme für die Klassifizierung der Merkmale von attrahierenden Kategorien und von in Checking-Positionen basisgenerierten Elementen auf, auf die ich in Kapitel II eingehen werde.

**Checking und Saturierung:** Eine repräsentationelle Checking-Beziehung setzt nicht voraus,

dass Checking mit Tilgungsoperationen assoziiert ist und lässt eine symmetrische Auffassung von Checking zu: Die Checking-Bedingung für ein Merkmal  $f$  wird in der abstrakten Checking-Konfiguration  $[_F f F_f]$  für die Merkmale beider Elemente erfüllt. Non-triviale Merkmale, die nicht im Checking-Bereich einer funktionalen Kategorie generiert werden (können), etablieren non-triviale Merkmalsketten  $C_f = (f, t_f)$ , mit der Eigenschaft, dass der Kopf der Kette in einer Checking-Konfiguration mit einem kompatiblen Merkmal einer funktionalen Kategorie stehen muss.

Unter Checking wird die Überprüfung der abstrakten morphosyntaktischen Struktur eines Ausdrucks verstanden. Diese abstrakte morphosyntaktische Struktur eines Ausdrucks ist insoweit äquivalent zur interpretativen Struktur eines Ausdrucks wie es eine Eigenschaft einer Sprache ist, logisch-semantische Charakteristika von Ausdrücken morphosyntaktisch durch non-triviale Merkmale zu markieren.

Ein solcher symmetrischer Checkingansatz verliert die in Chomsky (1995) in die Unterscheidung von  $[\pm\text{interpretierbaren}]$ - Merkmalen und die Eigenschaften von starken Merkmalen eingearbeiteten Distinktionen zwischen notwendiger abstrakter Bewegung und asymmetrisch erzwungener overter Bewegung. An Trissler & Lutz (1992) anknüpfend lässt sich die Saturierungseigenschaft (bestimmter) funktionaler Merkmale als asymmetrische Komponente bestimmen (äquivalent wären starke Merkmale oder morphologische Lizenzierungseigenschaften des Kopfes): Merkmale funktionaler Kategorien können die (parametrisch variierende) Eigenschaft haben, dass sie die overte Markierung einer Checking-Konfiguration durch eine Kategorie erfordern. Der abstrakten Checking-Konfiguration konforme syntaktische Realisierungen von Saturierung sind Spec-Head- und Head-Head-Konfigurationen.

**Projektion:** Der Aufbau sententialer Strukturen wird in neueren Ansätzen über die Projektion funktionaler Kategorien, ihren Merkmalsgehalt und die parametrisierten Checking-Eigenschaften dieser Merkmale gesteuert. Unter der Minimalitätsannahme liegt es nahe, dass nicht nur die spezifischen Eigenschaften einer funktionalen Kategorie eine parametrisierte Eigenschaft von Sprachen sind, sondern auch die Zusammenfassung von Merkmalen in einer funktionalen Kategorie. Eine Sprache  $L_1$  kann dann von einer Sprache  $L_2$  im Hinblick auf (a) die Projektion einer Kategorie, (b) die Merkmalskomposition einer Kategorie, wie (c) im Hinblick auf die parametrischen Eigenschaften der Merkmale differieren.

Unter dieser Annahme kann eine Sprache für non-triviale Merkmale  $\alpha, \beta$ , die uniform die Checking-Konfigurationen  $[_F \alpha F(\alpha)]$  und  $[_F \beta F(\beta)]$  etablieren, parametrisch zwischen den Optionen (60a-c) wählen:

- (60) a.  $[_X X [_Y Y [ \dots ]]]$   
 b.  $[_X X, [ \dots ]]$ , mit entweder  $Z, Z'$ , oder  $Z, Z'$   
 c.  $[_X Z [_X W [_X X, ] [ \dots ]]$ , mit  $Z, W$  entweder beide Spezifizierer von  $X$ , beide (Kopf-) Adjunktionen an  $X = X^{\min}$ , oder  $Z$  ein Spezifizierer,  $W$  ein Kopf-Adjunkt

Unter Chomskys Minimalitätsannahme sind funktionale Kategorien nur legitim, wenn sie einen sichtbaren Effekt (auf LF und PF) haben. Damit ist (60b,c) vorzuziehen, wenn nicht spezifische Eigenschaften von  $FF(\alpha)$ ,  $FF(\beta)$  eine distribuierte Projektion von  $X$  und  $Y$  verlangen, da abstrakte Checking-Konfigurationen für  $\alpha$  und  $\beta$  auf jeden Fall etabliert werden.

Auf allgemeinere theoretische Perspektiven einer solchen Konzeption werde ich nicht eingehen. Die syntaktische Komponente der Grammatik ist, an die Vorstellungen von Haider (1993) angelehnt, ein reaktives System, das auf der Basis formaler Organisationsprinzipien



und sprachspezifischer Eigenschaften eine minimale und vollständige syntaktische Repräsentation sprachlicher Information generiert. Die formalen Organisationsprinzipien lassen sich Haider folgend als invariante Strukturierungsprinzipien des kognitiven Systems, auf dem UG operiert, charakterisieren. Sprachspezifische Eigenschaften, die in die Determinierung der minimalen und vollständigen Struktur eingehen, werden als morphosyntaktisch relevante Merkmale repräsentiert, deren Verarbeitungseigenschaften die Realisierung der notwendigen Strukturen und Abhängigkeiten induzieren. Ein wesentliches Problem besteht in der Auswahl dieser für eine minimale und vollständige Repräsentation notwendigen sprachlichen Einheiten und ihrer parametrischen Eigenschaften.

Eine einfache Lösung dieses Problems könnte so aussehen, dass eine Sprache L bzw. ein Subsystem des Lexikons von L Elemente der lexikalischen Struktur mit einem Komplex an morphosyntaktischen (formalen) Merkmalen assoziiert, die für die Verarbeitungsprozesse der syntaktischen Komponente Relevanz haben. Der syntaktischen Repräsentation morphosyntaktisch relevanter Merkmale (ihrer Projektion) als Ketten korrespondieren lokale Domänen, in deren Bereich morphosyntaktisch relevante Merkmale 'abgebunden' werden müssen. Der Aufbau dieser Domänen lässt sich als Projektion funktionaler Merkmale bzw. Kategorien charakterisieren, die die Bildung abstrakter Ketten determinieren und abhängig von ihren parametrischen Eigenschaften eine overte Markierung der Domäne erfordern.



# Kapitel I

## Satzstruktur, Projektion und Bewegung im Deutschen

Dieses Kapitel wird in die Analyse sententialer Strukturen und das Phänomen der Extraktion im Deutschen einführen und darauf aufbauend einige der gängigen generativen Analysen kritisch diskutieren. In der generativen Tradition gelten eine Reihe von Annahmen zur Projektion von (Satz-) Kategorien und zur syntaktischen Bewegung üblicherweise als unproblematisch. Aus grundsätzlichen Gründen werde ich dieses Kapitel mit einem eher neutral gehaltenen Überblick zur Satz-Topologie im Deutschen und zu ihrem Zusammenhang mit Formen der Extraktion beginnen.

Abschnitt 1 gibt einen Überblick über einige grundlegende Fakten zur Struktur von Sätzen im Deutschen und zur Rolle von Extraktion bei ihrer Konstitution. Abschnitt 2 wird in die für den generativen Ansatz grundlegenden Konzepte der Projektion und der syntaktischen Bewegung einführen. Vor diesem Hintergrund werden in Abschnitt 3 sowohl die Einordnung wie verschiedene kritische Aspekte der Analyse von Extraktionskonstruktionen im Deutschen betrachtet. Abschnitt 4 schließlich diskutiert und kritisiert einschlägige Annahmen zur Satzstruktur bzw. zur Projektion sententialer Kategorien im Deutschen.

### 1. Satzstruktur und Formen der Extraktion im Deutschen

**Satztopologie:** In einem traditionellen satztopologischen Beschreibungsrahmen wie (1) werden die Kern-Formen von Sätzen im Deutschen wie in (1a-f) analysiert:<sup>1</sup>

(1)	<i>Vorfeld</i>	<i>Linke Satz- klammer</i>	<i>Mittelfeld</i>	<i>Rechte Satz- klammer</i>	<i>Nachfeld</i>
a.	Was	hat	Hans	verschoben?	
b.	Das	verschiebt	Hans immer.		
c.		Hat	Hans Phrasen	verschoben?	
d.		was	Hans	verschoben hat	
e.		dass	Hans Phrasen	verschoben hat	
f.		ob	Hans Phrasen	verschoben hat	

Unter dem Modell (1) lässt sich die Frage stellen, weshalb einfache Sätze wie z.B. (1a,d) als Konstruktionen mit Extraktion bzw. syntaktischer Bewegung analysiert werden sollten. Intuitiv transparent ist dies in Beispielen mit langer Extraktion wie (2a,b): Im V2-Satz (2a) und im VE-Satz (2b) gehört das in satzinitialer Stellung stehende *wen* offensichtlich als konstitutiver Bestandteil zu dem im Nachfeld stehenden Satz *dass er morgen treffen muss*. In beiden Fällen ist *wen* in eine satzeinleitende Position des übergeordneten Satzes extrahiert worden:<sup>2</sup>

(2)	a.	Wen	hat	Hans	gesagt,	dass er treffen muss?
	b.		wen	Hans	gesagt hat,	dass er treffen muss

1 Vgl. z.B. Reis (1980) zur Diskussion eines solchen traditionellen Modells der topologischer Felder. Zur historischen Genese, Explikation und Erweiterung des Feldermodells vgl. Höhle (1986).

2 Es ist bekannt, dass Extraktion aus *dass*-Sätzen nur in südlichen Varianten des Deutschen als grammatisch gilt, nördlichere Varianten markieren diese Art von langer Extraktion (als ungrammatisch), im Gegensatz zur in allen Varianten des Deutschen grammatischen Dislokation aus eingebetteten V2-Sätzen (s. dazu allerdings Reis 1995). Ich übergehe diese (regionalen) Differenzen.

(2a,b) zeigen, dass die Besetzung der initialen kanonischen Positionen des Satzes im Deutschen aus anderen Bestandteilen des Satzes erfolgen kann. Für einfache V2-Sätze wie (1a,b) liegt dieselbe Annahme nahe, wenn die zwischen linker und rechter Satzklammer alternierende Position des finiten Verbs in (1a) vs. (1d) und die Optionalität der Vorfeldbesetzung durch Elemente aus dem Mittelfeld wie in (3) berücksichtigt werden.

- (3) a. Eine Frau hat gestern eine Katze geschlagen.  
 b. Gestern hat eine Frau eine Katze geschlagen.  
 c. Eine Katze hat gestern eine Frau geschlagen.  
 d. (?)Geschlagen hat gestern eine Frau eine Katze.

Dem korrespondiert, dass es spezifische satzeinleitende Elemente gibt, die nicht in anderen Teilen des Satzes auftauchen können. Dazu gehören, neben lexikalischen Komplementierern, auf das Vorfeld beschränkte Instanzen von expletivem *es* ('Vorfeld-*es*'), vgl. (4a) vs. (4b), und das (unter gewissen Annahmen ebenfalls expletive) auf das Vorfeld und die linke Satzklammer beschränkte *was* in *was-w*-Konstruktionen, vgl. (4c,d) vs. (4e):

- (4) a. Es hat einer eine Katze geschlagen.  
 b. \*Einer hat es eine Katze geschlagen.  
 c. Was meinst du, wen er gesehen hat?  
 d. Ich möchte wissen, was du meinst, wen er gesehen hat.  
 e. \*Wer meint was, wen er gesehen hat?

Zudem treten auch im einfachen Satz Phänomene analog zu langer Extraktion auf: In (5) gehört der präpositionale Ausdruck *von welchem Autor* unter einfachen Überlegungen zur Interpretation zum nominalen Ausdruck *ein Buch* und ist aus dieser komplexen Konstituente in die Vorfeldposition disloziert worden:

- (5) Von welchem Autor hat er [ein Buch \_\_\_\_ ] gelesen?

Die Distribution der satzinitialen Elemente auf das Vorfeld und die linke Satzklammer in (1a-d) ist unter dem einfachen topologischen Modell (1) ganz offensichtlich nicht konsistent: In den V2-Sätzen (1a,c) belegt das finite Verb die linke Satzklammer, in den VE-Sätzen (1b,d) eine non-verbale Konstituente. Umgekehrt belegt in (1a,c) eine *wh*-Konstituente das Vorfeld, in (1b,d) die linke Satzklammer. Das elaboriertere topologische Modell (6) von Höhle (1986) berücksichtigt diese Asymmetrie durch die Etablierung von zwei bzw. drei distinkten topologischen Satztypen für Sätze mit VE-Stellung (E-Sätze) und V1/V2-Stellung (F-Sätze). (6) basiert darauf, dass die Besetzung von Mittelfeld (X), VK und Nachfeld (Y) in allen topologischen Satztypen des Deutschen identischen Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Unterschiede gibt es bei der Besetzung der satzinitialen Positionen:<sup>3</sup>

(6) a.	(K <sub>L</sub> )	(K)	FINIT	X	VK	Y
		Wen	hat	er gestern	gesehen?	
	(Den Hans)	den	hat	er gestern	gesehen	
			Hat	er ihn gestern	gesehen?	

3 In (6) ist die optionale Position K<sub>L</sub> eine Position für proleptisch oder pendent gebrauchte Konstituenten (Linksversetzung, Nominativus Pendens), K das in F2-Sätzen vorhandene Vorfeld, das in F1(=V1)-Sätzen nicht vorhanden ist, FINIT eine Träger-Position für Finitheitskategorien, C steht für Komplementierer. Siehe allerdings Höhle (1997) zu Argumenten, dass zumindest in bestimmten Fällen Komplementierer und vorangestellte Verben eine natürliche Klasse bilden, was eine Abweichung von vorher vehement geäußerten Glaubensinhalten darstellt.

b.	(K <sub>L</sub> )	C	X	VK	Y
		dass	er ihn gestern	gesehen hat	
		ob	er ihn gestern	gesehen hat	
		wen	er gestern	gesehen hat	

(6a) disambiguiert die satzinitialen Positionen bzw. Felder im V2- (und V1-) Satz: Die FINIT-Position wird für das finite Verb reserviert, die K-Position bzw. das K-Feld im V2-Satz für eine Konstituente (fast beliebiger Komplexität und Form). In der satzinitialen C-Position von VE-Sätzen alternieren in (6b) lexikalische Komplementierer mit (komplexen) (*wh*-) Konstituenten, die (im Normalfall) in diese Position extrahiert sind.

Eine weitere Disambiguierung von C in eine Position für (dislozierte) Phrasen und Kopfelemente, wie sie von süddeutschen Konstruktionen mit doppelter Füllung von C nahegelegt wird, vgl. (7d), macht die Ähnlichkeit zwischen den beiden topologischen Mustern deutlich:<sup>4</sup>

(7)	C <sub>1</sub>	C <sub>2</sub>	X	VK
a.		dass	er ihn gestern	gesehen hat
b.		ob	er ihn gestern	gesehen hat
c.	wen		er gestern	gesehen hat
d.	wen	dass	er gestern	gesehen hat

Ein weiteres Argument für die Trennung der satzinitialen Positionen liefern Überlegungen zur Komplexität der in FINIT/C<sub>2</sub> und K/C<sub>1</sub> zugelassenen syntaktischen Objekte: Während FINIT und C<sub>2</sub> nur Kategorien mit einfacher (lexikalischer) Komplexität zulassen, lassen K und C<sub>1</sub> phrasale Kategorien mit beinahe beliebiger Komplexität zu, vgl. (8a-c).<sup>5</sup>

- (8) a. [K Mit welcher/dieser Struktur] kann man haussieren gehen?/.  
 b. [K Dass er mit dieser Struktur haussieren geht], glaube ich nicht  
 c. (Ich weiss nicht,) [C<sub>1</sub> mit welcher Struktur] er morgen haussieren geht.

Der grundlegende Zusammenhang zwischen Extraktion und Strukturbildung in Sätzen scheint damit evident. (9a-c) sind die drei Kernformen der topologischen Organisation von Sätzen im Deutschen, VE- bzw. E-Sätze (9a), V2- bzw. F2-Sätze (9b), und V1- bzw. F1-Sätze (9c):<sup>6</sup>

(9)	a.	C	X	VK	Y
	b.	K	FINIT	X	VK
	c.		FINIT	X	VK

Mit Ausnahme von lexikalischen Komplementierern, die in C eingesetzt werden, und bestimmten an das Vorfeld K und an C gebundenen (expletiven) Elementen werden die satzinitialen Positionen – C in VE-Sätzen, FINIT in V1-Sätzen, K und FINIT in V2-Sätzen – durch Dislokation aus anderen Bereichen des Satzes gefüllt. Das ist in Sätzen mit langer Extraktion

4 Vgl. Höhle (1986:322,Fn.5) zu einer Differenzierung von Positionen in C in C<sub>1</sub> und C<sub>2</sub> auf der Grundlage von standardsprachlichen Beispielen mit Fügungen wie *ehe dass*, *als ob*. (7d) verletzt den in älteren Varianten der generativen Grammatik angenommenen ‘Doubly Filled COMP-Filter’ (DFCF), s. dazu auch Reis (1985).

5 In einigen Sprachen (wie z.B. in Afrikaans), marginal auch in einigen Varianten des Deutschen, insbesondere des Schweizerdeutschen, besteht die Möglichkeit, komplexere verbale Ausdrücke in die FINIT-Position zu stellen. Ich übergehe diese Komplikationen hier.

6 In Lutz (1997) habe ich dafür argumentiert, dass zumindest einige Varianten des Deutschen in bestimmten Konstruktionen doppelte Besetzung von K zulassen. K muss dann in K<sub>1</sub> und K<sub>2</sub> unterteilt werden. Vgl. auch die Diskussion in Kap. 3.3.

wie (2a,b) unmittelbar transparent, erfordert allerdings einen Bezug zur abstrakten Struktur von Sätzen und ihren Konstituenten in einfachen Sätzen wie (1a,b).

**Satztypen:** Mit der Korrelation von syntaktischen Positionen bzw. Feldern und ihren (lexikalischen) Realisierungsoptionen orientiert sich die Unterteilung in F- und E-Sätze an oberflächennahen Merkmalen und erlaubt eine große Variationsbreite im Hinblick auf die funktionalen Eigenschaften der Satztypen: F2-Sätze haben Verwendungen als Deklarativsätze, *wh*-Interrogativsätze, Exklamativsätze etc., F1-Sätze als (uneingebettete Entscheidungs-) Interrogativsätze, Deklarativsätze, Exklamativsätze, etc., E-Sätze als Deklarativsätze, Interrogativsätze, Exklamativsätze, etc.<sup>7</sup>

Über spezifizierte Besetzungen der satzeinleitenden Positionen lassen sich quer zu den topologischen Typen bestimmte formale Klassen mit eingeschränkter Variationsbreite unterscheiden, andere topologische Typen sind allerdings formal indifferent. *wh*-Konstruktionen wie in (10a,b) sind durch die satzinitiale Stellung einer Phrase charakterisiert, die einen interrogativen *wh*-Ausdruck enthält:

- (10) a. Was hat er sich (wohl heute wieder) zur Brust genommen?/.  
 b. Ich möchte wissen/es ist erstaunlich, was er sich heute wieder zur Brust genommen hat.

Diese formale Differenzierung basiert auf distinktiven Eigenschaften von interrogativen bzw. exklamativen *wh*-Ausdrücken, die allerdings durch abstrakte Eigenschaften von Sätzen komplettiert werden müssen. *wh*-Indefinita und Echo-*wh*-Ausdrücke sind distinkt von interrogativen *wh*-Ausdrücken, wie an dem expliziten Echo-*wh*-Ausdruck *ein was* in (11a,b) zu sehen ist: (11a) ist nicht ungrammatisch, *ein was* kann aber nur als Echo-*wh*-Ausdruck interpretiert werden, was auch darin zum Ausdruck kommt, dass die Phrase *ein was* nicht in der interrogativen (allgemeiner: Operator-) Ausdrücken vorbehaltenen satzeinleitenden Position von (eingebetteten) VE-Interrogativsätzen vorkommen kann, vgl. (11b). In der *was-w*-Konstruktion (11c) ist allerdings nicht der durch die spezifizierte *wh*-Phrase eingeleitete subordinierte Satz ein *wh*-Interrogativsatz, sondern der Matrixsatz, im *wh*-Imperativfall (11d) verhält es sich umgekehrt: Interrogativsatz ist der eingebettete Satz, nicht der imperativische Matrixsatz.

- (11) a. Ein was hast du gesehen?  
 b. \*Ich möchte wissen, ein was du gesehen hast.  
 c. Was glaubst du welcher Satz hier interrogativ ist?  
 d. Was schätz mal, dass hier der Interrogativsatz ist!

F1-Sätze weisen dagegen (präferierte prosodische Eigenschaften beiseite gelassen, vgl. BRRZ 1992:5) kein offensichtliches distinktives formales Merkmal auf, das die deklarative, interrogative, exklamative Funktion und die adverbiale Verwendungsweise trennen könnte:

- (12) a. Kam einer gestern zum Treffen.  
 b. Kam einer gestern zum Treffen?  
 c. Kam einer gestern (doch) zum Treffen.  
 d. Kam einer gestern zum Treffen (wurde er wieder fortgeschickt)

In BRRZ (1992) wird vorgeschlagen, satztypkonstituierende Eigenschaften auf einer abstrakteren Ebene der Syntax anzusiedeln: Satztyp-Eigenschaften sind syntaktisch relevante Merk-

7 Vgl. z.B. BRRZ (1992:4f.), Reis (1999) für eine Diskussion der Inkonsistenzen von Satztypenteilungen auf der Basis von Oberflächenkriterien wie Verbstellung, etc.

male, die die Oberflächenstrukturen determinieren und Träger von Satzmodi sind.<sup>8</sup> Die wesentliche Unterscheidung in BRRZ (1992:29ff.) ist die zwischen interrogativem und deklarativem Satzmodus, ausgedrückt im Satztyp-Merkmal [ $\pm w$ ]:<sup>9</sup> Ein [+w]-Merkmal zeichnet die syntaktische Domäne von Interrogativsätzen aus und ist insofern satztypkonstitutiv und distinkt von seinem non-interrogativen [-w]-Pendant. Die Interaktion von [+w] mit interrogativen *wh*-Phrasen ergibt das Muster von *wh*-V2- und *wh*-VE-Sätzen, [+w] in Isolation ergibt das Muster interrogativer V1-Sätze und durch den interrogativ markierten Komplementierer *ob* eingeleiteter VE-Sätze:<sup>10</sup>

- (13) a. [<sub>wh</sub>wen]<sub>K</sub>[+w] hat er gestern getroffen?  
 b. [<sub>wh</sub>wen]<sub>C</sub>[+w] er gestern getroffen hat  
 c. [<sub>FIN</sub>hat]<sub>FIN</sub>[+w] er gestern Karl getroffen?  
 d. [<sub>C</sub>ob]<sub>C</sub>[+w] er gestern Karl getroffen hat

Damit ergibt sich auch ein Unterschied zwischen den an der Oberfläche einheitlichen F1-Sätzen in (12) über die formale Relevanz der Satztyp-Merkmale [+w] in (12b), [-w] in (12a) (und möglicherweise auch in (12c,d)). Die Annahme von Satztyp-Merkmalen und ihnen korrespondierender topologischer Optionen zeichnet nun ein wesentlich differenzierteres Bild der Satzstruktur im Deutschen. Distinktiv sind die Besetzungsoptionen für die satzeinleitenden Positionen, so dass die Annahme naheliegt, dass Satztyp-Merkmale abstrakte Eigenschaften der den satzeinleitenden Positionen zu Grunde liegenden Struktur sind.

(14) zeigt die kognitive Realität solcher Struktur- und Merkmalsannahmen: Die eingebetteten Sätze in (14a) sind an der Oberfläche ambig und *wissen* kann sowohl V2- wie VE-Sätze einbetten. Die Abfolgen *er kommt/wer kommt* könnten sowohl Verb-Zweit- wie Verb-End-Sätze sein. Kompetente Sprecher des Deutschen determinieren allerdings den eingebetteten Satz *er kommt* als V2-Satz und *wer kommt* als VE-Satz. In VE-Sätzen wird die satzeinleitende Position durch einen *wh*-Ausdruck oder einen Komplementierer realisiert, nicht durch eine non-interrogative Phrase. Umgekehrt lassen subordinierte V2-Sätze keine Besetzung des Vorfelds durch einen *wh*-Ausdruck zu. Die eindeutige Zuordnung zu den Satztypen wird deutlich, wenn man die Stellungsoptionen eines Adverbs wie *morgen* betrachtet, vgl. (14b,c):

- (14) a. Ich weiss, [er kommt]/[wer kommt].  
 b. Ich weiss, [wer (morgen) kommt \*(morgen)].  
 c. Ich weiss, [er \*(morgen) kommt (morgen)]

In (15a) scheint an der Oberfläche ein V1-Satz eingebettet zu sein. Diese Interpretation ist allerdings ausgeschlossen: V1-Sätze können nicht in dieser Art eingebettet werden, vgl. (15b), und die vorangestellten Adverbien *wann/gestern* können nur mit Bezug auf den eingebetteten Satz interpretiert werden. Der eingebettete Satz in (15a) erweist sich somit als verkappter V2-Satz mit langer Extraktion von *wann/morgen* und einer obligatorisch offenen Vorfeldposition,

8 Ich gehe auf den Bezug von (syntaktisch motivierten) Satztypen zu (semanto-pragmatisch motivierten) Satzmodi nicht näher ein.

9 In BRRZ (1992) wird offengelassen, ob es noch andere Satztypen gibt, die durch distinktive Satztyp-Merkmale voneinander abgegrenzt werden müssen. Platzack & Rosengren (1997) z.B. gehen von einem Imperativ-Merkmal als weiterem distinktiven Satztyp-Merkmal aus.

10 Die Strukturauszeichnungen in (13) sind etwas idiosynkratisch, da BRRZ (1992) Satztypauszeichnungen im Rahmen der Strukturen des P&P-Ansatzes vornehmen. Sie treffen allerdings den Kern der Sache.

vgl. (15c).<sup>11</sup> (15d,e) zeigen allerdings eine spezifische Asymmetrie: Das Vorfeld eingebetteter V2-Sätze kann durch eine non-interrogative Phrase realisiert werden, aber nicht durch einen interrogativen Ausdruck. (M.a.W.: Es gibt keine eingebetteten *wh*-V2-Sätze.)

- (15) a. Wann/Morgen sagt Peter, will er kommen?/.  
 b. \*Peter sagt, will er kommen.  
 c. \*Wann/Morgen sagt Peter, er will kommen?/.  
 d. Peter sagt, morgen will er kommen.  
 e. \*Peter sagt, wann will er kommen.

Höhle (1997) hat darauf hingewiesen, dass ‘Komplementierer und vorangestellte Verben eine natürliche Klasse bilden’, zumindest in Bezug auf bestimmte Eigenschaften. Die damit nahegelegte Assimilation von C und FINIT (nach der oben vorgenommenen Differenzierung: von C<sub>2</sub> und FINIT) lässt die Oberflächendifferenzierung der topologischen Satztypen intakt, hat aber Konsequenzen für deren strukturelle Zuordnung. Wenn C<sub>(2)</sub> und FIN wesentliche Eigenschaften teilen, sind Distinktionen zwischen Satztypen tatsächlich nicht mehr an oberflächennahen Besetzungskriterien für satzeinleitende Positionen wie Verbstellung festzumachen, sondern müssen auf abstraktere Eigenschaften wie Satztypmerkmale zurückgeführt werden. Damit scheint klar, dass die Interaktion von abstrakten Satztypmerkmalen und topologischen Distinktionen zwischen F-Sätzen und E-Sätzen nicht nur Oberflächenrealität hat, sondern tiefgreifendere strukturelle Divergenzen reflektiert, die in die Realisierungs- und Distributionsoptionen von Sätzen eingehen.

**Extraktion:** Bisher wurden mit der Satztopologie und Satztypen die eher statischen Seiten des Satzaufbaus beleuchtet. Die dynamische Seite dieses Aufbaus beruht auf Extraktion als der Dislokation von sprachlichen Elementen aus Positionen, in denen sie natürlicherweise stehen, in Positionen, in denen sie an der Oberfläche erscheinen. Konstruktionen mit Extraktion haben eine Reihe von mehr oder weniger einfach zu determinierenden Eigenschaften: (i) Extraktion hinterlässt in Sprachen wie dem Deutschen typischerweise eine Leerstelle an der syntaktischen Position, aus der extrahiert wird, und (ii), anhand einfacher oberflächennaher Kriterien lassen sich distinkte Formen von Extraktion unterscheiden. Ein deutlich diffuseres Bild ergibt sich hinsichtlich Eigenschaft (iii): Extraktion unterliegt einer ganzen Reihe von mehr oder weniger deutlich strukturell verortbaren Beschränkungen, die teils für alle Formen von Extraktion gelten, teils formspezifisch sind.

(i) *Leerstellen:* Diese Eigenschaft ist bereits in Beispielen wie (2a,b) deutlich. Der eingebettete Satz *dass er morgen treffen muss* ist ungrammatisch und uninterpretierbar, wenn die extrahierte Konstituente *wen* nicht in einen wesentlichen interpretativen Zusammenhang mit diesem Restsatz gebracht wird. Der syntaktische Reflex dieses Zusammenhangs ist die Annahme einer Leerstelle (‘\_\_\_’) in der syntaktischen Position, die das extrahierte sprachliche Objekt in einer grammatischen Oberflächenform des Satzes einnehmen würde. Die Lücken-Eigenschaft lässt sich auch an (den meisten) Splitting-Konstruktionen deutlich sehen:<sup>12</sup> In der *was-für*-Konstruktion (16) kann *was* unter bestimmten Bedingungen von der *für*-Phrase getrennt wer-

11 Reis (1995) argumentiert für eine parenthetische Analyse für (bestimmte Typen von) V2-Satzeinbettung. Danach ist (15a) eine parenthetische Konstruktion, mit Einfügung der V1-Parenthese *sagt Peter* in eine Parenthesen-Nische des V2-Satzes *wann/morgen will er kommen*.

12 Vgl. Pafel (1995) für einen Überblick zu Splitting-Konstruktionen und zu einer Gruppierung dieser Konstruktionen hinsichtlich ihrer Extraktionseigenschaften.



den; der in situ verbleibende (Rest-) Ausdruck *für Phrasen* ist kein vollständiges Satzglied und muss in einen wesentlichen syntaktischen und interpretativen Zusammenhang mit dem dislozierten *was* gebracht werden.

- (16) a. (Ich möchte wissen) was für Phrasen man heutzutage \_\_\_ extrahiert  
 b. (Ich möchte wissen) was man heutzutage \_\_\_ für Phrasen extrahiert

Die Eigenschaft, eine syntaktische Leerstelle zu hinterlassen, unterscheidet (unter anderem) Formen der Extraktion wie *wh*-Bewegung und Topikalisierung von anderen Formen, die Abhängigkeitsverhältnisse etablieren, wie z.B. der Linksversetzung in (17a,b) oder der Rechtsversetzung in (17c). In (17a) ist der nominale Ausdruck *den Hans* linksversetzt und wird von dem nominalen Ausdruck *den* anaphorisch aufgenommen, in (17c) ist *den Hans* rechtsversetzt und referentiell mit dem pronominalen Ausdruck *ihn* verbunden:<sup>13</sup>

- (17) a. Den Hans, den habe ich \_\_\_ erst gestern mal wieder gesehen.  
 b. Den Hans, erst gestern habe ich den mal wieder gesehen.  
 c. Ich habe ihn erst gestern gesehen, den Hans.

In (17a) ist *den* aus der mit ‘\_\_\_’ markierten Position im Mittelfeld des Satzes extrahiert, was sich in der für einige Sprecher des Deutschen marginal möglichen Variante (17b) zeigt, in der der anaphorische Ausdruck in situ steht.<sup>14</sup>

(ii) *Extraktionstypen*: Unter einfachen Kriterien wie dem Typ des dislozierten sprachlichen Materials, der Obligatheit vs. Optionalität und der Richtung von Dislokation lassen sich verschiedene Dislokations- bzw. Extraktionstypen unterscheiden. Die wesentlichen Instanzen für Dislokation in die linke Peripherie des Satzes sind die Verbdislokation in die Zweitposition, *wh*-Extraktion, Topikalisierung, für satzinterne Dislokation nach links Scrambling und NP-Anhebung, und für Dislokation in die rechte Peripherie des Satzes Extraposition.

V2- und V1-Sätze werden durch Dislokation des finiten Verbs aus der dem Verb in Endposition entsprechenden Basisposition abgeleitet. Im topologischen Modell entspricht das der Dislokation des Verbs von VK in E-Sätzen nach FINIT in F-Sätzen (bzw. von der rechten Satzklammer in die linke Satzklammer):

- (18) (K) FINIT X VK  
 (es) kommt einer \_\_\_

Deutlich wird dies in (19c,d), wo das trennbare Präfix *vor-* des Verbs *vorwerfen* in der angenommenen Basisposition stehenbleibt:

- (19) a. ... dass man ihm das immer wieder vorwirft  
 b. Man wirft ihm das immer wieder vor \_\_\_\_.  
 c. Ob man ihm das wieder vorwirft?

13 Zu einer ausführlichen Typologie von Links- und Rechtsversetzungen im Deutschen vgl. Altmann (1981). Es ist klar, dass die hier demonstrierte Form von Rechtsversetzung von der Standard-Variante der Extraposition unterschieden werden muss; letztere hinterlässt eine Leerstelle.

14 Beispiele wie (i) machen einen unmittelbaren Unterschied zwischen V1-Entscheidungsinterrogativsätzen mit Linksversetzung (ia) und V2-Sätzen mit Topikalisierung (ib) deutlich: (ib) kann mit geeigneter Intonation durchaus eine (ia) entsprechende (Echo-) Fragebedeutung haben, (ic) ist allerdings völlig ungrammatisch:

- (i) a. Den Hans, hast du den denn heute schon gesehen?  
 b. Den Hans hast du heute schon gesehen?  
 c. \*Den Hans hast du denn heute schon gesehen?

- d. Wirft man ihm das wieder vor \_\_\_?

Verb-Dislokation in die Zweitposition ist strikt auf das finite Verb des Satzes beschränkt, vgl. (20a), hat keine langen Instanzen, vgl. (20b), und alterniert im Normalfall im Deutschen mit der Realisierung der satzeinleitenden Position durch einen (lexikalischen oder Null-) Komplementierer, vgl. (20c):<sup>15</sup>

- (20) a. \*Fritz sagen<sub>i</sub> gestern \_\_\_<sub>i</sub> hat, (dass Hans ins Büro kommt)  
 b. \*Fritz kommt<sub>i</sub> gestern sagt, dass Hans ins Büro \_\_\_<sub>i</sub>.  
 c. \*dass/nachdem/weil etc. gestern hat Fritz in einem Laden ein Buch gekauft

Für die Formation von *wh*-Interrogativsätzen im Deutschen ist ein *wh*-Ausdruck in der satzeinleitenden Position von E- und F2-Sätzen (d.h., C oder K) obligatorisch; im Normalfall geschieht dies durch Dislokation eines *wh*-Ausdrucks (*wh*-Extraktion), vgl. (21a,b) vs. die ungrammatischen Varianten (21c,d):<sup>16</sup>

- (21) a. Wen hat Hans \_\_\_ gestern gesehen?  
 b. Peter fragt, wen Hans \_\_\_ gestern gesehen hat.  
 c. \*Hans hat \_\_\_ gestern wen gesehen?  
 d. \*Peter fragt, dass Hans gestern wen gesehen hat.

Eine Variante von *wh*-Interrogativsätzen sind *was-w*-Konstruktionen wie (22a,b).<sup>17</sup> Ein invarianter *wh*-Ausdruck *was* steht obligatorisch in der satzeinleitenden Position des Matrixsatzes, vgl. (22c), ein (beliebiger) *wh*-Ausdruck in der satzeinleitenden Position des abhängigen Satzes, vgl. (22d). Zumindest unter einer bestimmten Analyse dieser Konstruktion wird *was* in (22a,b) nicht in die satzeinleitende Position extrahiert, sondern stellt eine spezifische Realisierung der satzeinleitenden *wh*-Position durch ein expletives *wh*-Element *was* dar.

- (22) a. Was glaubst du, mit wem Hans sich gestern getroffen hat?  
 b. (Ich möchte wissen) was du glaubst, mit wem Hans sich gestern getroffen hat.  
 c. \*Wer glaubt was, mit wem Hans sich gestern getroffen hat?  
 d. \*Was glaubst du, dass Hans sich gestern mit wem getroffen hat?

Bei *wh*-Extraktion wird zumindest ein minimaler *wh*-Ausdruck disloziert, wie in (21a,b). Im Anschluss an Ross (1967) wird die Dislokation von umfassendere Konstituenten *Pied-Piping* genannt, vgl. z.B. (22). *Pied-Piping* ist in vielen Fällen obligatorisch, in einigen Fällen optional. Ich gehe im nächsten Abschnitt darauf ein.

*Wh*-Extraktion kann lang sein: Die Dislokation von *wh*-Ausdrücken aus eingebetteten V2-Sätzen ist möglich,<sup>18</sup> vgl. (23a), und insbesondere die süddeutschen Varianten des Deutschen

15 Einige Sprachen lassen Dislokation von komplexeren Konstituenten in die V2-Position zu. Komplementiererformen wie *weil* lassen die Kombination mit V2 statt mit VE zu. Höhle (1986:329) analysiert diese Formen von *weil* als parordinierende Partikeln (wie *denn*).

16 Zu einer Ausnahme s. die *was-w*-Konstruktionen unten.

17 In Varianten des Deutschen, die keine lange Extraktion zulassen, gilt die *was-w*-Konstruktion als Alternativkonstruktion für lange *wh*-Extraktion, vgl. Fanselow & Mahajan (2000) mit Bezug auf das Brandenburgische. In Extraktionsdialekten sind im Normalfall beide Varianten gebräuchlich. Eine Variante, auf die ich hier nicht gesondert eingehe, sind *w-w*-(Verdopplungs-)Konstruktionen wie in (i) (vgl. dazu Kap. 3.2):

(i) Wer glaubst du, wer kommt?

Vgl. u.a. Fanselow & Mahajan (2000), Höhle (2000), Pafel (2000) und Reis (2000a).

18 Reis (1995) analysiert Fälle wie (23a) als parenthetische Konstruktionen, mit 'kurzer' *wh*-Extraktion in die satzeinleitende Position des Trägersatzes des Parenthesenausdrucks *glaubt er*.

erlauben lange *wh*-Extraktion aus eingebetteten *dass*-eingeleiteten VE-Sätzen, vgl. (23b):

- (23) a. Wen glaubt Peter, hat Hans \_\_\_ gesehen?  
 b. Wen glaubt Peter, dass Hans \_\_\_ gesehen hat?

*Wh*-Interrogativsätze sind eine Teilkategorie von Operator-Konstruktionen, die dadurch charakterisiert sind, dass ein spezifizierter Ausdruck, ein Operator, Skopus über einen Satz erhalten muss (üblicherweise aus seiner Landeposition) und eine Variable im Satzkern (üblicherweise an der Position der Leerstelle) bindet. Eine eng verwandte Klasse von Operatorkonstruktionen sind Relativ-Konstruktionen, vgl. (24a); *je-desto*-Konstruktionen, bestimmte *so*-Konstruktionen, vgl. (24b,c), und bestimmte Komparativ-Konstruktionen wie (24d) sind andere Elemente der Klasse der Operatorkonstruktionen.<sup>19</sup>

- (24) a. Eine Theorie, die nicht gut ist, sollte man schnellstens verwerfen.  
 b. Je eher man fertig wird, desto besser ist das für die Psyche.  
 c. So blöd er auch ist (er kriegt das fertig)  
 d. Es gibt mehr Idioten als (wie/OP) man denkt.

*Wh*-Interrogativsätze sind nach der oben ausgeführten Motivation von Satztypen nur ein Teilfall der formalen Klasse der Interrogativsätze. Weitere Instanzen von Interrogativsätzen sind V1-Sätze (Matrix-Entscheidungsinterrogativsätze) und *ob*-eingeleitete VE-Sätze (eingebettete oder uneingebettete Entscheidungsinterrogativsätze):

- (25) a. Hat er Hans gestern getroffen?  
 b. (... ) ob er Hans gestern getroffen hat

Die Besetzung der Vorfeldposition durch nicht-interrogative Ausdrücke wird als Topikalisierung bezeichnet, vgl. z.B. (3).<sup>20</sup> Topikalisierung ist damit auf den formalen Satztyp V2 beschränkt, vgl. (26d), im Gegensatz zu Operatorkonstruktionen, in denen spezifizierte Ausdrücke/Phrasen disloziert werden, ist sie – in syntaktischer Hinsicht – optional in Bezug auf die Wahl des topikalisierten sprachlichen Objekts, vgl. (26a-c):

- (26) a. \*Hans sagt, die Zeitung (dass) er morgen \_\_\_ lesen wird  
 b. Die Zeitung wird er morgen \_\_\_ lesen.  
 c. Morgen wird er \_\_\_ die Zeitung lesen.  
 d. Lesen wird er die Zeitung morgen \_\_\_ .

Lange Topikalisierung aus eingebetteten V2-Sätzen und VE-Sätzen wie in (27a-c) ist möglich, mit der üblichen Einschränkung für Fälle wie (27a):<sup>21</sup>

- (27) a. Die Zeitung sagt Hans, hat er \_\_\_ gelesen.  
 b. Die Zeitung sagt Hans, dass er morgen \_\_\_ lesen wird.  
 c. Morgen sagte Hans, dass er \_\_\_ die Zeitung lesen wird.

Das Vorfeld kann allerdings auch ohne Extraktion eines Elements aus dem Satzkern besetzt

19 Vgl. v.a. Haider (1995) zu dieser Klasse von Komparativkonstruktionen. *wie* in (24d) ist vor allem in süddeutschen Dialekten üblich und verweist darauf, dass im Standarddeutschen anstelle von *wie* ein leerer Operator (OP) anzunehmen ist.

20 Unter dieser Perspektive ist Topikalisierung durch die Art des bewegten Elements und die Landeposition bestimmt. 'Topikalisierung' eines *wh*-Elements in das Vorfeld ist *wh*-Extraktion.

21 Bisweilen wird Topikalisierung als basisgenerierte Füllung des Vorfelds betrachtet; (27b-c) zeigen, dass einige Varianten von Topikalisierung offensichtlich Extraktionskonstruktionen sind.

werden. Prominentes Beispiel sind Konstruktionen mit Vorfeld-*es*, das im Mittelfeld nicht auftauchen kann, vgl. (28a,b).

- (28) a. Es hatte einer immer daran geglaubt, dass Topikalisierung Illusion ist.  
 b. \*Einer hatte es immer daran geglaubt, dass Topikalisierung Illusion ist.

Unklar ist, ob deklarative V1-Sätze mit leerem Vorfeld genuine V1-Sätze sind oder V2-Sätze mit Dislokation eines Elements ins Vorfeld und anschließender Ellipse (*topic drop*).<sup>22</sup> In (29a) scheint einerseits klar zu sein, dass ein semantisch aktives Element (wie *das/es/sowas* o.ä.) ausgelassen ist, andererseits kann ein solches Element auch satzintern realisiert werden, vgl. (29b). Für (29c) allerdings müsste ein in interpretativer und phonetischer Hinsicht leeres Element (ein phonetisch leeres Pendant zu Vorfeld-*es*) angenommen werden:

- (29) a. \_\_\_ Hat doch jeder geglaubt.  
 b. \_\_\_ Hat das/es/sowas doch jeder geglaubt.  
 c. \_\_\_ Hat noch keiner angerufen.

Weitere Formen der Umstellung von sprachlichen Objekten, die mit Extraktionsanalysen in Verbindung gebracht werden, sind Scrambling, NP-Anhebung (NP-Raising) und Extraposition. Unter Scrambling werden verschiedene Phänomene der (freien) Wortstellung im Mittelfeld des Deutschen zusammengefasst: Die einfache Umstellung der Abfolge von Objekten im Mittelfeld wie in (30a,b), die Umstellung von Objekten (und anderen Konstituenten) vor das Subjekt wie in (30c,d), und die (meist stark präferierte) Umstellung von schwach betonten Pronomina in die Wackernagelposition wie in (30e,f).

- (30) a. ... dass Hans (gestern) der Frau das Buch gegeben hat  
 b. ... dass Hans (gestern) das Buch der Frau gegeben hat  
 c. ... dass (wahrscheinlich) keiner den Hans liebt  
 d. ... dass den Hans (wahrscheinlich) keiner liebt  
 e. ... dass (wahrscheinlich) der Hans ihm es gegeben hat  
 f. ... dass es ihm (wahrscheinlich) der Hans gegeben hat

Scrambling ist im Deutschen (in spezifischer) Weise satzgebunden: Finite Satzgrenzen blockieren Scrambling, vgl. (31a,b). Scrambling aus infiniten Konstituenten ist durch lexikalische Eigenschaften wie Statusreaktion und durch Kohärenz/Inkohärenz-Eigenschaften beschränkt: Inkohärente Konstruktion verhindert im Allgemeinen Scrambling, vgl. (31c). Systematische Ausnahmen sind sog. *Dritte Konstruktionen*, vgl. (31d), bei denen lexikalische Eigenschaften einer Klasse von statusregierenden Verben Scrambling aus (extrapponierten) satzwertigen Infinitiven erlauben:<sup>23</sup>

- (31) a. ... , dass Hans sagte, dass er Pudding mag  
 b. \*... , dass Hans Pudding sagte, dass er mag  
 c. \*..., dass ihn/diesen Mann er sich ärgerte \_\_\_ verpasst zu haben  
 d. ..., dass ihm Hans versuchte, einen Wink zu geben

Ein weiterer Typ von Umstellung sind Anhebungskonstruktionen (NP-Raising). (Subjekt-) Raising wird durch lexikalische Eigenschaften von einbettenden Matrixausdrücken gesteuert. Das umgestellte sprachliche Objekt weist dabei morphosyntaktische Eigenschaften auf, wie

22 Vgl. z.B. BRRZ (1992:16) und Höhle (1986) vs. Höhle (1997:116).

23 Vgl. z.B. Geilfuß (1991).

sie typisch für die Position in der Matrix sind (nominativischer Kasus und Kongruenz), ist logisch-semantic aber ein Argument des infiniten Verbs (es gibt weder *Sie scheinen* noch werden die Subjekte in Infinitkonstruktionen im Normalfall overt realisiert<sup>24</sup>). Subjekt-Anhebung wird wie Scrambling und Extraposition durch finite Satzgrenzen blockiert, vgl. (32c):

- (32) a. Sie scheinen nicht da zu sein.  
 b. Es scheint, dass sie nicht da sind.  
 c. \*Sie scheinen, dass nicht da sind.

AcI-Konstruktionen wie *Ich sehe ihn kommen* sind bisweilen als ein weiterer Typ von NP-Raising analysiert worden: Das logische Subjekt des (kohärenten) Infinitivs erhält seinen Kasus als Objekt des Matrixsatzes, was unter gewissen Annahmen zur Kasusmarkierung ebenfalls Anhebung in die Objektposition bedingt. Aus prinzipiellen Gründen wird allerdings meistens eine non-Raising-Analyse bevorzugt.<sup>25</sup>

Unter Extraposition wird die Positionierung von sprachlichen Objekten ins Nachfeld verstanden. Wird Extraposition als Dislokation analysiert,<sup>26</sup> sind extraponierte Konstituenten nach rechts versetzt, im Gegensatz zu den bisher angeführten Fällen von Links-Dislokation. Extraposition von nicht-satzwertigen Konstituenten ist im Deutschen nur sehr beschränkt möglich, vgl. (33a,b), Extraposition von (finiten und infiniten) satzwertigen Konstituenten dagegen häufig und in einigen Fällen obligatorisch: Relativsätze, Adverbialsätze, etc. werden häufig extraponiert, bei finiten Argumentsätzen wird fast obligatorisch extraponiert, bei *wh*-Argument-Sätzen und Argument-V2-Sätzen ist Extraposition obligatorisch, vgl. (33c-e). Wie bei Scrambling ist Extraposition in spezifischer Weise satzgebunden: Extraposition über (mehr als) eine finite Satzgrenze hinaus scheint nicht möglich, vgl. (33f):<sup>27</sup>

- (33) a. Ich habe gestern (einen Mann) gesehen (\*einen Mann).  
 b. Ich habe ihn (mit ihm/gestern/erst gestern) gesehen (?mit ihm/?gestern/\*erst gestern)  
 c. Ich habe gestern einen Mann (der am Stock ging) gesehen (der am Stock ging).  
 d. Ich habe gestern (bevor Fritz kam) einen Kuchen gegessen (bevor Fritz kam).  
 e. dass Hans (\*er kommt morgen) sagt, (er kommt morgen)  
 f. Er hat den Mann, der \_\_\_ sagte (dass Fritz kommt) ausgelacht (\*dass Fritz kommt)  
 g. Er hat den Mann \_\_\_ ausgelacht, der sagte, dass Fritz kommt.

24 Vgl. BRRZ (1992) für einige Fälle von Infinitkonstruktionen mit realisiertem (Nominativ-) Subjekt. Beispiele wie *Es scheint keiner da zu sein* verdeutlichen die Analyse. Das expletive *es* ist hier auf Vorfeld beschränkt, vgl. \**dass es keiner da zu sein scheint*.

25 Vgl. z.B. Stechow & Sternefeld (1988) zur Problematik von Subject-to-Object-Raising.

26 Der Vergleich zur Realisierung von nominalen Argumenten, die im Deutschen links vom Verb stehen, gilt üblicherweise als ein Argument für eine Dislokationsanalyse von Extraposition. Für das Deutsche hat z.B. Haider (1995) eine Analyse von Extraposition vorgeschlagen, die nicht auf (Rechts-) Dislokation beruht.

27 Vgl. z.B. Ross (1967). Extraposition kann durchaus 'lang' sein, vgl. (i) mit Extraposition aus PP an den nächsten Satz, aber nicht weiter an einen selbst extraponierten Satz:

(i) Er hat mit einem Mann (der vorbeikam) vereinbart (der vorbeikam) dass er zahlt (\*der vorbeikam).

Adverbialsätze sind allerdings freier. Zu beachten ist auch, dass Konstituenten extraponiert werden können, die nicht nach links bewegt werden können. Dislokationsanalysen für Extraposition nehmen meistens (Rechts-) Adjunktion an eine Satzkatgorie (oder VP) an.

Eine Unterscheidung, die deskriptiv Sinn zu machen scheint, ist die zwischen *kurzer* Extraktion (als Dislokation innerhalb eines einfachen Satzes) und *langer* Extraktion (als Extraktion über – finite oder infinite – Satzgrenzen). Unter dieser Perspektive sind Verb-Dislokation und NP-Anhebung obligatorisch kurz: Verb-Dislokation kann nur das finite Verb eines Satzes betreffen, NP-Anhebung ist auf kohärente Infinitiv-Konstruktionen beschränkt. Extraposition und Scrambling werden im Deutschen von finiten Satzgrenzen blockiert; beide Fälle sind, wenn auch eingeschränkt, mit satzwertigen Infinitivkonstruktionen möglich. *wh*-Extraktion und Topikalisierung schließlich sind ungebundene Extraktionstypen, die kurze und lange Varianten haben. *Wh*-Bewegung, Topikalisierung, Scrambling und Extraposition werden als Formen der A'-Bewegung bezeichnet; die syntaktische Position, in die bei A'-Bewegung disloziert wird, ist keine kanonische Position für Argumente. NP-Anhebung ist eine Form von A-Bewegung (die Landeposition ist eine kanonische Position für Argumente), Verbdisklokation ist für diese Unterscheidung nicht spezifiziert.

(iii) *Extraktionsbeschränkungen*: Extraktion unterliegt ganz offensichtlich Beschränkungen. Kaum ein kompetenter Sprecher<sup>28</sup> des Deutschen wird z.B. bezweifeln, dass (34a) völlig ungrammatisch ist. Diffuser sind die Urteile zu (34b,c), die unterschiedlichen Präferenzen in regionalen Varianten des Deutschen zugeordnet werden: Die meisten Sprecher des Deutschen werden (34b) akzeptieren, aber nur Sprecher südlicher Varianten halten (34c) für unauffällig. Lassen sich für (34a-c) unter sehr einfachen strukturellen Kriterien wie Verbstellung im Zielsatz und im Satz, aus dem extrahiert wird, Generalisierungen angeben, erfordert einerseits die starke Ungrammatikalität von (34d) einen diffizileren Bezug zur Struktur, andererseits sind die stark schwankenden Urteile zu Beispielen wie (34e) strukturell schwer zu verorten:

- (34) a. \*Ich möchte wissen, wen er glaubt, hat er \_\_ gesehen.  
 b. Wen glaubst du, hat Hans \_\_ gesehen?  
 c. Wen glaubst du, dass Hans \_\_ gesehen hat?  
 d. \*Wen glaubst du es ihm, nachdem du \_\_ gesehen hast?  
 e. \*/?Wen bezweifelst du, dass du gestern gesehen hast?

Extraktionsbeschränkungen variieren zwischen Sprachen, sind dialekt- und/oder sprecherabhängig, mehr oder weniger strikt und in vielen Fällen ist nicht klar, welche strukturelle Basis sie haben. Dies heißt nicht, dass nicht strukturelle Lösungen für Beispiele wie (34e) angenommen wurden. Zumindest in expositorischer Hinsicht lassen sich Extraktionsbeschränkungen in einen Bereich von weniger eindeutig strukturellen Bedingungen zuzurechnenden Beschränkungen und einen Bereich mit struktureller Basis aufgliedern.

Die erste Klasse von Beschränkungen wird häufig an lexikalischen und/oder semantopragmatischen Eigenschaften festgemacht. Ein Hauptvertreter dieser Klasse sind Brückeneffekte: Unter virtuell identischen strukturellen Bedingungen hängt die Möglichkeit zur Extraktion stark von den Brückeneigenschaften einbettender Prädikate ab. Der Kernfall ist (lange) Extraktion aus eingebetteten (Deklarativ-) Sätzen.<sup>29</sup> (35a-c) demonstriert einen solchen Brückenkontrast: Extraktion aus einem (deklarativen) Objektsatz ist in Abhängigkeit vom einbet-

28 Linguisten sind üblicherweise die Untergruppe kompetenter Sprecher, bei der es am wahrscheinlichsten ist, dass sie selbst hier zu abweichenden Urteilen kommt.

29 Vgl. Meyer (1997) für eine Zusammenfassung einschlägiger Erklärungsansätze für Brückeneffekte und zu einem Überblick über die z.T. stark divergierenden Einschätzungen, welche Prädikate bzw. Prädikatsklassen Brückenprädikate sind und wie sie sich auf die Grammatikalität bzw. Ungrammatikalität von Extraktion auswirken.

tenden Prädikat grammatisch bei Brückenprädikaten (für Sprecher, die lange (*wh*-) Extraktion zulassen) und (stark) markiert bis ungrammatisch bei Nicht-Brückenprädikaten:

- (35) a. Wen hast du gesagt, dass du \_\_\_ getroffen hast?  
 b. (?)Wen hast du bedauert, dass du \_\_\_ getroffen hast?  
 c. \*Wen hast Du gezweifelt, dass du/er \_\_\_ getroffen hast/hat?

Brückeneffekte variieren stark zwischen Sprechern. Z.B. gilt *bedauern* (wie sein englisches Pendant *regret*) als typisches Nicht-Brückenprädikat. Es gibt allerdings Sprecher des Deutschen wie des Englischen, die Extraktion über *bedauern/regret* wenig bedauern, vgl. (35b) oben. Die Grammatikalitäts-Abstufungen hinsichtlich von Brückenbedingungen werden oft deutlicher, wenn statt Objekten Subjekte oder Adverbiale extrahiert werden:

- (36) a. Wer hast du gesagt, dass dich gestern besucht hat?  
 b. Wann hast du gesagt, dass Hans dich besucht hat?  
 c. ??/\*Wer hast du bedauert, dass dich gestern besucht hat?  
 d. \*Wann hast du bedauert, dass Hans dich besucht hat?

Brückeneffekte sind nicht reduzierbar auf einfache lexikalische Eigenschaften von Prädikaten, da bisweilen auf einfachen Prädikaten aufbauende komplexere Prädikate andere Brückeneigenschaften haben als ihre Basisprädikate, vgl. (37a,b):<sup>30</sup>

- (37) a. ?Wen weißt Du, dass Fritz getroffen hat?  
 b. \*Wann weißt Du, dass Fritz Hans getroffen hat?  
 c. Wen weißt Du nicht, dass Fritz getroffen hat?  
 d. ?Wann weißt Du nicht, dass Fritz Hans getroffen hat?

Brückenprädikate zeigen zudem Asymmetrien im Hinblick auf Extraktionstypen. Die Klassen der Brückenprädikate für *wh*-Extraktion und Topikalisierung sind zwar weitgehend, aber nicht vollständig identisch, vgl. (38):<sup>31</sup>

- (38) a. ??Wen hat er erfahren, dass Hans gestern getroffen hat?  
 b. ?Diese Leute hat er erfahren, dass Hans gestern getroffen hat

Außerdem gehen in Brückeneffekte komplexe Bedingungen z.B. für Betonungsstrukturen, Topik-Kommentar-Gliederungen, fokussierende Partikeln, Modalität, Verbmodus, etc. ein, vgl. z.B. den Kontrast zwischen (39a) ohne I-Topikalisierung und (39b) mit I-Topikalisierung, die Blockierung von Extraktion durch ein expliziertes Topik im Matrixsatz (39c) und die Grammatikalitätsabstufungen in den Instantiierungen von (39d):<sup>32</sup>

- (39) a. \*Dorthin<sub>i</sub> freut (es) mich, dass Hans \_\_\_<sub>i</sub> geFAHREN ist.  
 b. DORT<sub>in</sub><sub>r</sub> FREUT<sub>f</sub> (es) mich, dass Hans \_\_\_ gefahren ist.  
 c. \*?Wofür/Dafür sagt Hans über Fritz, dass er ungeeignet sei?/.  
 d. Wen<sub>i</sub> flüsterteHans/flüsterte Hans nur/konnte Hans nur flüstern, dass er \_\_\_<sub>i</sub> gestern getroffen hat/habe?

Brückenähnliche Effekte könnten auch für Restriktionen auf die Extraktion aus Nominalphra-

30 Vgl. auch Chomsky (1977) zur Determination von Brückeneffekten über komplexere Einheiten.

31 Vgl. z.B. Reis & Rosengren (1992). Meyer (1997:32) führt eine ganze Reihe von Kontrasten an, die ich allerdings in den meisten Fällen nicht nachvollziehen kann.

32 (39a,b) sind leicht modifiziert aus Meyer (1997:33); Großschreibung markiert Akzent, mit den Subskripten r = rise, f = fall. (39c) ist aus einem Vortrag von Reis, vgl. auch Fanselow (1991).

sen eine Rolle spielen: Die Möglichkeit zur Extraktion von Präpositionalausdrücken aus nominalen Objektphrasen unterliegt nach dem bekannten Kontrast in (40a,b) lexikalisch gesteuerter Variation, die als eine Art Brücken-Effekt beschrieben werden könnte:

- (40) a. Über welchen Autor hat Hans [ein Buch \_\_\_\_ ] gelesen?  
 b. \*Über welchen Autor hat Hans [ein Buch \_\_\_\_ ] verloren?

Eine struktureller Erklärungsvorschlag für den Kontrast in (40) war, dass lexikalische Eigenschaften des Matrixprädikats eine Reanalyse der Präpositionalphrase als ein Satzglied des Matrixsatzes ermöglichen. Allerdings ist (PP-) Extraktion aus ergativen wie nicht-ergativen Subjekt-NPs möglich, vgl. (41a,b), und Extraktion aus NP unterliegt einer ganzen Reihe von zusätzlichen (interagierenden) Beschränkungen wie z.B. der Art der Abhängigkeit (der Präpositionalphrase vom Nomen), vgl. (41c):<sup>33</sup>

- (41) a. Zu welchem Thema ist Chomsky [ein Artikel \_\_\_\_ ] eingefallen?  
 b. Von Wittgenstein haben [die Erben \_\_\_\_ ] protestiert.  
 c. \*Mit rotem Einband habe ich [ein Buch \_\_\_\_ ] gelesen.  
 d. Von welchem Philosophen/\*über welchen Philosophen würdest du ein Buch zerstören?

Es sollte damit klar sein, dass Extraktion einer Vielzahl von Faktoren mehr oder weniger transparenter Natur unterliegt, mit unklarer struktureller Basis.<sup>34</sup> Dazu zählt auch, dass für viele Sprecher des Deutschen *es*-Korrelate in Objektfunktion ein nicht umgebares Extraktionshindernis darstellen, vgl. (42a), während *es*-Korrelate in Subjektfunktion die Grammatikalität von Extraktion weniger stark beschränken und bisweilen sogar positiv beeinflussen:<sup>35</sup>

- (42) a. \*Wen hat er es gesagt/glaubte er es/etc. dass Hans getroffen hat?  
 b. ?Wen hat es dich denn überrascht, dass sie dort angetroffen hat?  
 c. Wen hat es dir geträumt, dass sie heiraten werde?

Extraktion unterliegt allerdings auch einer Reihe von starken formalen Bedingungen, sowohl auf die Form des Satzes, der durch Extraktion entsteht, die Form der Ausdrücke, aus denen extrahiert werden kann wie die Form der extrahierbaren Ausdrücke. Ein einfacher Fall der Abhängigkeit von der Art und Oberflächenposition der extrahierten Phrase ist das in die Unterscheidung von *wh*-Extraktion und Topikalisierung eingehende Faktum, dass Topikalisierung in die satzeinleitende Position eines VE-Satzes nicht möglich ist (üblicherweise zurückgeführt auf den fehlenden Operatorstatus des extrahierten Elements). Ein interessanter Fall ist das (Teil-) Paradigma in (35): Bedingungen auf die resultierende Struktur verhindern offensichtlich die Extraktion aus einem eingebetteten V2-Satz in die satzeinleitende Position eines VE-Satzes, vgl. (35b), und Bedingungen auf die Struktur, aus der extrahiert wird, verhindern

33 Vgl. z.B. Pafel (1995) zur Diskussion und Gruppierung der Faktoren, die bei der Extraktion aus Nominalphrasen und auch bei der Spaltung von Nominalphrasen eine Rolle spielen. Die Beispiele (41b-d) sind aus Pafel (1995); *zerstören* wird von vielen Autoren als ein Verb angesehen, das Extraktion blockiert.

34 Das heißt nicht, dass nicht strukturelle Lösungen vorgeschlagen wurden, vgl. die oben angeführten Reanalyse-Vorschläge für Extraktion aus NP, die Annahme von strukturellen Unterschieden in der Basis von Nominalphrasen als Grundlage der Gruppierung von Extraktions- und Splitting-Konstruktionen in Pafel (1995), etc.

35 (42b,c) sind aus Haider (1995). Für manche Sprecher, wie z.B. für mich, ist in (42b) kein Korrelat erforderlich, im Gegensatz zur Einschätzung von Haider (1995).



Extraktion aus einem eingebetteten V2-Satz mit besetztem Vorfeld, vgl. (35c):<sup>36</sup>

- (43) a. Wen glaubt er, hat Fritz \_\_\_ gestern gesehen?  
 b. \*Ich weiß nicht, wen er glaubt, hat Franz \_\_\_ gesehen.  
 c. \*Wen glaubt Hans, gestern hat Fritz \_\_\_ gesehen?

Zu den formalen Beschränkungen auf die Form der Phrase, aus der extrahiert werden kann, zählt auch, dass das Deutsche (sprachspezifisch)<sup>37</sup> keine Extraktion von Genitivphrasen oder possessiven Phrasen aus Nominalphrasen erlaubt, vgl. (44), und dass pränominalen Genitive oder Possessiv-Phrasen Extraktion blockieren, vgl. (45):<sup>38</sup>

- (44) a. \*Des Meisters/welches Meisters hat er [die Werke/ein Werk/Werke \_\_\_] gelesen./?  
 b. \*Dessen/wessen hat er [ \_\_\_ Werk/Werke] gelesen./?  
 (45) a. \*Worüber/Über Extraktion hat Hans [Chomskys Buch \_\_\_] gelesen?  
 b. \*Wovon/Von Amerika hat Hans [Columbus Entdeckung \_\_\_] gewürdigt

Eine harter Kern von (satzorientierten) Beschränkungen auf die zwischen Extraktionsposition und Landeposition intervenierende syntaktische Struktur wird Ross (1967) folgend als Inselbeschränkungen (*Island Constraints*) bezeichnet: Bestimmte syntaktische Konfigurationen bilden syntaktische Inseln, die die Extraktion eines Elements aus einer Position B in eine Position A verhindern.<sup>39</sup>

- (46) ... A ... [Insel ... B ... ]

Relativ klare Fälle sind Adjunkt-Inseln und komplexe Nominalphrasen (CNPs), vgl. die finiten und infiniten Adverbialsätze (47a,b),<sup>40</sup> und die Unterfälle von komplexen Nominalphrasen, mit Relativsätzen (47d), und finiten und infiniten Nominalkomplementen (47e,f):

- (47) a. \*Wen hat Hans Fritz geholfen, nachdem Kurt \_\_\_ betrogen hat?  
 b. \*Wen hat Hans (anstatt \_\_\_ zu treffen) geschlafen (anstatt \_\_\_ zu treffen)?  
 d. \*Wen ist ein Mann (der \_\_\_ kennt) gekommen (der \_\_\_ kennt)?  
 e. \*Was hat Hans den Versuch unternommen (dass er ihm \_\_\_ gibt)?  
 f. \*Was hat Hans den Versuch unternommen (ihm \_\_\_ zu geben)?

Inselbeschränkungen sind im Allgemeinen starke Beschränkungen und gelten, sofern in einer Sprache intantiert, uniform für alle Extraktionstypen.<sup>41</sup> Dies muss allerdings qualifiziert werden: Im Deutschen zeigen sich im Bereich von *wh*-Inseln und Subjektinseln Variationen. (48a,b) zeigen die *wh*-Inselbedingung, nach der aus einem grundsätzlich transparenten Satz keine *wh*-Phrase extrahiert werden kann, wenn der Satz selbst ein Interrogativsatz ist. Südl-

36 Zumindest auf den ersten Blick. Unter der Parenthesen-Analyse von V2-Einbettungen in Reis (1995) ergibt sich eine zwanglose Erklärung für (43b): In (43b) ist die (integrierte) V1-Parenthese *glaubt Hans* vor dem Vorfeld des Trägersatzes eingefügt und die Position vor der Parenthesenische ist keine Position für *wh*-Ausdrücke. (43c) ist unter diesem Ansatz nicht so klar.

37 Einige Sprachen lassen sog. *Left-Branch*-Extraktionen zu. Beispiele sind das Russische, an dem schon Ross (1967) die sprachspezifische Komponente der *Left Branch Condition* demonstriert, oder exotischere Sprachen wie Tzotzil (vgl. z.B. Aissen 1996).

38 In (45a) kann *über Extraktion* auch eine Aboutness-Lesart haben, die den Satz grammatisch erscheinen lässt. *worüber* hat diese Lesart (zumindest hier) nicht.

39 Da Extraktionen nicht über Wasser wandeln können. Das unterscheidet sie von Religionsstiftern.

40 Vgl. auch Lutz (1993) zu einer längeren Abhandlung über Extraktion aus Adverbialsätzen.

41 Bereits Ross (1967) hat gezeigt, dass Inseln sprachspezifisch gültig sind und dass es spracheninterne Ausnahmen geben kann (z.B. für den Complex NP-Constraint), vgl. Abschnitt 3.3.2.

che Varianten des Deutschen sind ebenso strikt bei der Beschränkung von *wh*-Extraktion, lassen aber (mehr oder weniger marginal) Topikalisierung aus *wh*-Inseln zu, vgl. (48c,d);<sup>42</sup> Extraktion von Adverbialen aus *ob*-eingeleiteten Interrogativsätzen wie in (48d) scheint auch im Standarddeutschen weniger markiert zu sein als (48b).

- (48) a. \*Wen hat Hans gesagt, wer \_\_\_ morgen treffen will?  
 b. \*Wen hat Hans gesagt, ob Fritz \_\_\_ morgen treffen will?  
 c. Radios weiß ich nicht, wer \_\_\_ repariert.  
 d. Morgen weiß ich nicht, ob ich \_\_\_ komme.

Extraktion aus Subjektsätzen ist im Deutschen ein besonders umstrittener Fall: Subjektsätze wie (49a) gelten im Normalfall als strikte Inseln. Analog zu Möglichkeiten der PP-Extraktion aus NP nehmen einige Autoren an, dass Subjektsätze zu ergativen und passivierten Prädikaten (mehr oder weniger marginal) Extraktion zulassen, vgl. (49b) für einen Fall von Extraktion aus einem satzwertigen Infinitiv in Subjektsfunktion, und (49c) für einen finiten Fall.<sup>43</sup>

- (49) a. \*Wen hat (dass Hans \_\_ getroffen hat) Peter geärgert, (dass Hans \_\_ getroffen hat)?  
 b. Wen hat (getroffen zu haben) Peter geärgert (getroffen zu haben)?  
 c. Wen fiel ihm ein, dass Hans gestern getroffen hat?

Haider (1993) hält Extraktion aus infiniten Subjektsätzen auch in nicht-ergativen und nicht-passivierten Fällen für grammatisch, vgl. sein Beispiel (50), was ebenfalls in Analogie zur PP-Extraktion aus agentivischen Subjekten steht, und postuliert einen Unterschied relativ zur Position des Subjekt-Infinitivs – Extraktion aus extraponierten Subjekten ist schlechter als Extraktion aus Subjekten im Mittelfeld, vgl. (50b):

- (50) a. Welches dieser Klaviere würde [spielen zu dürfen] dich am meisten reizen?  
 b. ?Welches dieser Klaviere würde dich am meisten reizen, spielen zu dürfen?

Unter modifizierten Insel-Klassifikationen wie Rizzi (1990) und Cinque (1990) gelten Adjunkte und Komplexe NPs wie in (47) als starke Inseln, andere Insel-Typen als schwache Inseln.<sup>44</sup> Starke Inseln blockieren Extraktion vollständig, schwache Inseln verhindern selektiv die Extraktion von bestimmten sprachlichen Elementen wie Subjekten und Adverbialen.<sup>45</sup> Zu der Klasse der starken Inseln gehören nach Cinque Subjektinseln, was für das Deutsche nach der Diskussion oben bezweifelt werden muss. *wh*-Inseln wiederum werden bei Cinque der Klasse der schwachen Inseln zugeschlagen; auch diese Klassifizierung greift im Deutschen zu kurz: Im Gegensatz zum Englischen werden im Deutschen *wh*-Extraktionen aus Interrogativsätzen vollständig blockiert, non-*wh*-Extraktion ist dagegen (zumindest marginal) möglich.

42 Vgl. z.B. Fanselow (1991).

43 Vgl. z.B. Grewendorf (1989). Ich halte (49a) mit extraponiertem Satz zwar für besser als mit intraponiertem Satz, allerdings trotzdem nicht für grammatisch. Bei (49b) verhält es sich ähnlich. (49c) ist deutlich besser, mit der Einschränkung, dass dies nur für den einfachen *wh*-Ausdruck *wen* (und vielleicht noch für *wo*) gilt.

44 Die Klassifizierung von starken vs. schwachen Inseln lässt sich auf die von Ross (1984) vorgeschlagenen *Inner Islands* zurückführen. Die neuere Einteilung orientiert sich (natürlich) an universaleren Kriterien als sie das Deutsche aufweisen kann, vgl. z.B. Cinque (1990). Die Zuordnung von Subjekten zu starken Inseln kann immerhin aufgrund der Systematik der Ausnahmen gerechtfertigt werden, die (extraktionstyp-spezifische) Marginalität von *wh*-Insel-Verletzungen müsste sich aus spezifischen Zusatz-Bedingungen im Deutschen ergeben.

45 Cinque (1990) (und z.T. auch Rizzi 1990) geht über diese syntaktisch-formale Bestimmung hinaus; Extraktion von D(iskurs)-gelinkten Elementen ist danach nicht sensitiv für schwache Inseln.

Weitere Instanzen von schwachen Inseln sind z.B. für Cinque (1990) Negativ-Inseln, Faktivitats-Inseln, Extrapositions-Inseln etc. Im Deutschen haben zumindest auf den ersten Blick viele dieser schwachen Inseln keine oder nur marginale Effekte: Da finite Sätze im Deutschen fast obligatorisch extraponiert werden und gerade in nicht-extraponierter Position Extraktion vollständig blockiert ist, kann es im Deutschen keine einfache Instantiierung von Extrapositions-Inseln geben, vgl. (51a,b). Faktivität stellt einen Zusammenhang zu Brückeneffekten her, da faktive Prädikate als schlechte Brückenprädikate gelten. Die Beurteilungen variieren allerdings stark, vgl. die Grammatikalitatsverteilung in (35b), (36c,d) einerseits, den Einfluss des Konjunktivs in (51c) und von Betonung auf Topikalisierung in (51d) andererseits:<sup>46</sup>

- (51) a. Hans hat gestern (??dass er ihn getroffen hat) gesagt (dass er ihn getroffen hat).  
 b. \*Wen hat Hans gestern dass er \_\_\_ getroffen hat gesagt?  
 c. Wie oft ?gab Hans zu/\*leugnete Hans, dass er dort eingebrochen habe?  
 d. Dieser Mann gab Hans ZU dass ihn dort getroffen habe.

Negativ-Inseln haben im Deutschen im Standardfall ebenfalls nur schwache Effekte, vgl. (52a,b). Bei komplexeren Konstruktionen wie *was-w*-Konstruktionen in (52) und multiplen Interrogativsätzen werden allerdings deutlichere Effekte der Negation unterstellt:<sup>47</sup>

- (52) a. Wer hat sich nicht so verhalten?  
 b. Wie hat er sich nicht verhalten?  
 c. Was glaubt Luise/\*niemand, wen Karl gesehen hat?  
 d. Wen hat Luise/\*niemand wo gesehen?

Eine partielle Verbindung zwischen den Komplexen, aus welchen syntaktischen Konfigurationen extrahiert werden kann und welche Typen von Phrasen extrahiert werden können oder müssen, stellen Pied-Piping-Phänomene her: Traditionell beschreibt Pied-Piping das Phänomen, dass bei Extraktion spezifizierter Ausdrücke wie *wh*-Ausdrücken umfassendere Konstituenten als die minimale *wh*-Konstituente ‘mitgenommen’ werden können und in vielen Fällen auch müssen. Pied-Piping-Phänomene gelten als sprachspezifisch: Im Gegensatz zu Sprachen wie z.B. dem Englischen erlaubt das Deutsche nicht, dass das (*wh*-) Argument einer Präposition extrahiert wird, sondern verlangt obligatorisch die Dislokation bzw. Extraktion der gesamten Präpositionalphrase, vgl. (53):

- (53) a. \*Wen hat er das [über \_\_\_ ] behauptet?  
 b. Über wen hat er das behauptet?

Systematische Ausnahmen wie die (eher in nördlichen Varianten des Deutschen akzeptierten) Extraktionsmöglichkeiten bei Prapositionaladverbien zeigen sowohl die sprach- und in diesem Fall regionalspezifische Komponente von Pied-Piping wie die Möglichkeiten zu fakultativem Pied-Piping, vgl. (54):<sup>48</sup>

- (54) a. (Ich möchte wissen) wofür er Geld gesammelt hat

46 (51d) ist die Subjekt-Parallele zu einem Beispiel in Meyer (1997); *wh*-Extraktion scheint mir hier unmöglich, Topikalisierung eines Echo-*wh*-Ausdrucks (*WER gab Hans ZU, dass ihn dort getroffen habe*) scheint hier allerdings noch besser zu sein als in (51d).

47 (52a,b) ist – vielleicht etwas plakativ – an Cinque (1990:1) angelehnt. Vgl. Beck (1995,1996) für die Urteile zu (52c,d) und zu einer Analyse als (LF-) Interventionseffekt der Negation. Wie üblich schwanken die Urteile: Ich halte (52d) für grammatisch, und zu (52c) strukturell äquivalente Beispiele wie *Was hat niemand geglaubt, für wen er gearbeitet hat?* ebenfalls.

48 Vgl. z.B. Trissler (1993) zu Prapositionaladverbien.

- b. (Ich möchte wissen) wo er Geld für gesammelt hat

Obligatorisches Pied-Piping tritt dagegen bei den Konstruktionen in (55a-c) auf.<sup>49</sup> Dazu zählen auch Konstruktionen wie (44):

- (55) a. ... , [ein wie großes Loch] dieses Unglück in die Kassen ihrer Firma reißt  
 b. ... , [den/einen wievielten Platz] er gestern belegt hat  
 c. ... , [wie schön] er geschrieben hat

Satzwertige Infinitivkonstruktionen in Subjekt- und Adjunktfunction, die im Normalfall nicht durchlässig für Extraktion sind, können ebenfalls als ‘*wh*-Phrasen’ fungieren, vorausgesetzt, dass der *wh*-Ausdruck in der einleitenden Position der Infinitiv-Konstruktion steht:<sup>50</sup>

- (56) a. ... , [welche Straße zu finden] große Ortskenntnis voraussetzt  
 b. \*... , [dort welche Straße zu finden] große Ortskenntnis voraussetzt

Pied-Piping unterliegt allerdings auch einer Reihe von Beschränkungen: Nicht jede Phrase, in der ein *wh*-Ausdruck enthalten ist, ist eine zulässige *wh*-Phrase, vgl. z.B. (56b) und (57):

- (57) a. \*(Ich möchte wissen) [den Vater von wem] Hans \_\_\_\_ getroffen hat.  
 b. \*(Ich möchte wissen) [wen getroffen] Hans \_\_\_\_ hat.

Diese Bedingungen lassen sich nicht auf Oberflächenbedingungen wie (links-) periphere Stellung des *wh*-Ausdrucks in der *wh*-Phrase oder auf einfache kategoriale Festlegungen zum Typ von zulässigen *wh*-Phrasen reduzieren, sondern reflektieren strukturelle Bedingungen über die Zulässigkeit und Zugänglichkeit von *wh*-Ausdrücken in komplexeren syntaktischen Strukturen.<sup>51</sup>

**Zusammenfassung:** Die einfache Inspektion von grundlegenden Daten zur Extraktion und ihrer Einordnung in (topologische) Modelle zur Satzstruktur im Deutschen zeigt die zentrale Bedeutung von Extraktion für den Aufbau von Sätzen des Deutschen und umgekehrt auch die zentrale Bedeutung des Aufbaus von Sätzen für Extraktion. Es zeigt sich auch, dass für die syntaktische Beschreibung sprachlicher Äußerungen ein von der sprachlichen Oberfläche abgehobener abstrakterer Satzbezug notwendig ist.<sup>52</sup> Unter dem in BRRZ (1992) eingeführten Satztyp-Begriff weisen sententiale Kategorien abstrakte Merkmale auf, die quer zu divergierenden Oberflächenformen von Sätzen formal und interpretativ relevante Satztypen wie [+w] (Interrogativ), [-w] (Deklarativ) (und möglicherweise [imp] (Imperativ) definieren und durch ihre syntaktischen Eigenschaften kompatible Besetzungen der Positionen der linken Peripherie des Satzes determinieren.

49 (55c) hat exklamative Varianten, bei denen die Trennung von *wie* und Adjektiv zulässig ist:

(i) wie hat der (wieder) schön gesungen/wie der wieder laut gebrüllt hat

50 Pied-Piping von satzwertigen Infinitiven scheint mit Relativ-Varianten generell besser zu sein, vgl. (i) (vgl. auch Trissler 1988, 1991):

(i) eine Straße, die zu finden eine große Ortskenntnis voraussetzt

Haider (u.a. in Haider 1993) argumentiert allerdings gegen eine Pied-Piping-Analyse von satzwertigen Infinitiven und nimmt stattdessen Extraktion an. Einige Sprecher (und es werden immer mehr, vgl. z.B. Fortmann 1992) akzeptieren allerdings satzwertige Infinitive mit *wh*-Phrase auch im Vorfeld, vgl. (ii):

(ii) Welche Straße zu finden setzt eine große Ortskenntnis voraus?

In solchen Fällen steht Pied-Piping des satzwertigen Infinitivs außer Frage.

51 Vgl. z.B. Trissler & Lutz (1992) zu einem Versuch der Erfassung der strukturellen Bedingungen von Pied-Piping-Konfigurationen.

52 Nicht, dass ich daran jemals ernsthaft gezweifelt hätte.

Extraktionskonstruktionen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie in der Extraktionsposition eine syntaktische Leerstelle hinterlassen und über den Typ des dislozierten Elements und seiner strukturellen Oberflächenposition in Extraktionsklassen unterteilbar sind. Extraktionsbeschränkungen und verwandte Phänomene wie Pied-Piping sind bekannt für ihre Variabilität zwischen Sprachen, Varianten einer Sprache und selbst Sprechern derselben Variante einer Sprache; ein Kern von bekannten (strukturellen) Beschränkungen ist im Deutschen aktiv, allerdings variieren auch diese im Hinblick auf Sprecher und Varianten des Deutschen und Extraktionsklassen.

Die weiteren Schritte in dieser Arbeit werden die Sichtweise der generativen Grammatik – im Besonderen den Ansatz der Prinzipien- und Parameter-Theorie (P&P-Ansatz) – in den Vordergrund stellen. Der folgende Abschnitt führt in die Grundkonzeption dieses Ansatzes und einige für Projektion und Extraktion wesentliche klassische Annahmen ein.

## 2. Extraktion und Projektion im P&P-Ansatz

Syntax ist, Chomsky (1957) folgend, die Lehre von den Prinzipien und Prozessen, nach denen Sätze einer bestimmten Sprache konstruiert werden. Das Ziel der syntaktischen Analyse einer Sprache ist demnach die Konstruktion einer Grammatik, die die grammatischen (und nur die grammatischen) Sätze dieser Sprache generiert. Ein bereits in Chomsky (1957) formuliertes abstrakteres Ziel ist eine Theorie der sprachlichen Struktur, in der die Mittel, die für die Beschreibung der Grammatik von Einzelsprachen benutzt werden, abstrakt und ohne Bezug auf eine Einzelsprache dargestellt und evaluiert werden. Die Aufgabe der Syntax ist es, Sätzen – allgemeiner: sprachlichen Objekten – eine strukturelle Beschreibung zuzuweisen, die ihren grammatischen Eigenschaften genügt; als relevante Eigenschaften gelten üblicherweise formal-syntaktische (morphosyntaktische), thematische und z.T. auch logische und explizit morphologische Eigenschaften von sprachlichen Elementen.<sup>53</sup>

Das P&P-Modell der generativen Grammatik<sup>54</sup> geht davon aus, dass sich für die Zwecke der Sprachverarbeitung und Sprachproduktion eine spezifische Komponente des menschlichen Geistes/Gehirns abgrenzen lässt. Diese Sprachkomponente (bekannt als *(human) language faculty*) wird als eine Reihe von kognitiven Merkmalen bzw. Fähigkeiten charakterisiert, die selbst in zwei abgrenzbare Komponenten zerfällt: ein kognitives System zur Verarbeitung sprachlicher Information und zu diesem externe Performanzsysteme, die Zugang zu dieser Information besitzen und sie benutzen. Zu diesen externen Performanzsystemen zählen zumindest ein artikulatorisch-perzeptuelles System (A-P) und ein konzeptuell-intentionales System (C-I).<sup>55</sup> Das kognitive System selbst besteht aus einem Lexikon und einem komputationellen

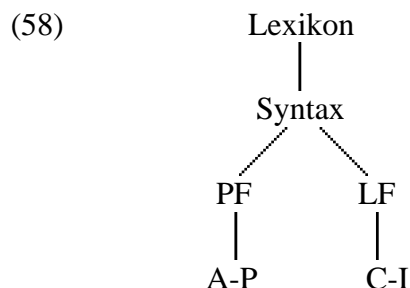
---

53 Die Abgrenzungen zwischen diesen Eigenschaftsgruppen sind bisweilen fließend; z.B. sind die kategorialen Merkmale eines sprachlichen Objekts interpretationsrelevante formale Merkmale, 'logische' Eigenschaften wie Skopus werden als syntaktische Eigenschaften ausgedrückt, etc.

54 Die Charakterisierung hier orientiert sich an Chomsky & Lasnik (1993) und Chomsky (1995). Gegenstand des P&P-Ansatzes sind mentale Zustände (I-Sprachen, Zustände der Sprachkomponente des menschlichen Geistes/Gehirns). Eine natürliche Sprache L, z.B. Deutsch, ist damit doppelt charakterisiert: Einerseits ist die Grammatik L systemintern eine Instantiierung der (universalen und parametrisierbaren) Eigenschaften der Sprachkomponente, andererseits deskriptiv eine Generalisierung über den Zustand einer Menge von I-Sprachen (bzw. die Spekulation über den Zustand vergangener I-Sprachen). In diesem Sinn ist Sprache ein Epiphänomen der abstrakten kognitiven Sprachkomponente genauso wie (über die Vermittlung historischen Wissens) ein soziales Phänomen.

55 Die Performanzsysteme sind nach dieser Auffassung (zumindest weitgehend) unabhängig von

System – der Syntax im engeren Sinn. Das Lexikon charakterisiert die lexikalischen Einheiten, die vom komputationellen System der Syntax zu strukturellen Beschreibungen von sprachlichen Ausdrücken verarbeitet werden. Die Interaktionen der Syntax mit den externen Systemen werden über Ebenen der syntaktischen Repräsentation vermittelt. Die Schnittstellen zur phonetischen und semantischen Komponente werden ‘Phonetische Form’ (PF) und ‘Logische Form’ (LF) genannt. (58) ist eine grobe Skizze dieses Systems:



Auf dieser Grundlage lässt sich die Grammatik einer Sprache L als generative Prozedur L beschreiben, die einer Menge von lexikalischen Eingangsinformationen strukturelle Beschreibungen zuordnet, die den Anforderungen der Performanzsysteme genügen bzw. von deren Mechanismen interpretiert werden können.

Die Eigenschaften der generativen Prozedur L sind der eigentliche Gegenstand der Sprachtheorie. Die *Universale Grammatik* (UG) ist die Theorie des initialen Stadiums der generativen Prozedur, sozusagen der mentale Nullzustand des kognitiven Systems, allein durch die abstrakten Eigenschaften des kognitiven Systems charakterisiert. UG besteht aus einem System von miteinander interagierenden Regelsystemen und Prinzipien. Einige Bestandteile der UG werden als invariant angesehen, andere erlauben parametrische Variation. Parametrische Optionen werden im Standardansatz der P&P-Theorie als im Spracherwerb fixierte Parameterersetzen für Prinzipien von UG formuliert.<sup>56</sup> Die Festlegung dieser parametrischen Variationen fixiert die Grammatik (einer Sprache) L. Die Prinzipien der UG determinieren die Kerngrammatik einer natürlichen Sprache, die durch die sprachliche Peripherie als dem weniger strikt beschränkten Bereich der mehr oder weniger idiosynkratischen Eigenschaften einer (historischen) Sprache ergänzt wird.

Wesentliches Charakteristikum des generativen Ansatzes ist die distribuierte Repräsentation der grammatischen Eigenschaften der sprachlichen Elemente, die einen Satz bilden, typischerweise in distinkten Ebenen der syntaktischen Repräsentation. Die operative Komponente, die die Ableitung der Ebenen aus der gegebenen Grundinformation erlaubt bzw. ihre Rekonstruierbarkeit sicher stellt, ist die transformationelle Komponente der Grammatik, deren Anwendung auf ein sprachliches Objekt in einer syntaktischen Repräsentation  $R_1$  eine distinkte syntaktische Repräsentation  $R_2$  erzeugt. Bestimmte Repräsentationen konstituieren Ebenen der syntaktischen Repräsentation, deren herausgehobener Charakter üblicherweise da-

---

einzelsprachlichen Eigenschaften, desgleichen wird in neueren Ansätzen das komputationelle System als universal charakterisiert. In diesen Ansätzen beschränken sich die Optionen für parametrische Variation zwischen Sprachen auf die formalen Eigenschaften von funktionalen Kategorien, für die das komputationelle System sensitiv ist. Inwieweit eine Erweiterung der Schnittstellen, z.B. durch ein genuines System der informationsstrukturellen Gliederung (IS) notwendig ist, das nicht aus LF und/oder PF ableitbar ist und distinkte grammatische Eigenschaften erfordert, ist eine offene Frage (bzw. wird, wie Chomsky sich ausdrückt, under the rug gesewpft).

56 Zu einer Kritik an diesem Ansatz zur Parameterisierung vgl. z.B. Haider (1993).

durch determiniert wird, dass sie bestimmten (Gruppen von) repräsentationellen Bedingungen (Prinzipien bzw. zu Theorien zusammengefassten Gruppen von Prinzipien) unterliegen.

Relevante Fragen für eine solche Auffassung von sprachlicher Organisation sind, u.a., welche syntaktischen Repräsentationsebenen sich als notwendig erweisen, welche Eigenschaften die transformationelle Komponente charakterisieren und für welche grammatischen Eigenschaften sie sensitiv ist. In den folgenden Abschnitten skizziere ich zunächst die Grundlagen des P&P-Modells im engeren Sinn und gehe dann auf die beiden zentralen Aspekte, den Aufbau der Phrasenstruktur (Projektion) und syntaktische Bewegung (Extraktion), ein.

## 2.1 Der LGB-Ansatz – Eine Skizze

Das in Chomsky (1981) etablierte LGB-Modell konzipiert die Syntax als eine (weitgehend) autonome Komponente der Grammatik. UG besteht aus prinzipienbasierten Subsystemen, die den modular organisierten Kern der Grammatik konstituieren. Chomsky (1981:5) gruppiert diese Subsysteme in Subsysteme von Regeln (59a) und Subsysteme von Prinzipien (59b):

- |         |                                   |    |                        |
|---------|-----------------------------------|----|------------------------|
| (59) a. | (i) Lexikon                       | b. | (i) Grenzknotentheorie |
|         | (ii) Syntax                       |    | (ii) Rektionstheorie   |
|         | (a) Kategoriale Komponente        |    | (iii) -Theorie         |
|         | (b) Transformationelle Komponente |    | (iv) Bindungstheorie   |
|         | (iii) PF-Komponente               |    | (v) Kasustheorie       |
|         | (iv) LF-Komponente                |    | (vi) Kontrolltheorie   |
|         |                                   |    | etc.                   |

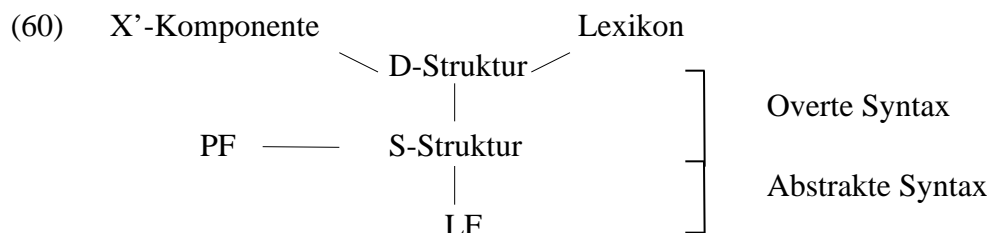
(59a) reflektiert die üblichen Redeweise, dass die Grammatik (zumindest) aus einer semantischen, einer phonologischen, einer syntaktischen Komponente und einem Lexikon besteht.<sup>57</sup>

In diesem traditionellen P&P-Rahmen gelten die D-Struktur, die S-Struktur und LF als notwendige Ebenen der syntaktischen Repräsentation. Die D-Struktur als Schnittstelle zwischen Lexikon und Syntax (und damit als Ebene der lexikalischen Einsetzung und der kategorialen Organisation) gilt als Basisstruktur, aus der die weiteren notwendigen Ebenen der syntaktischen Repräsentation abgeleitet werden. Die S-Struktur ist eine intermediäre Ebene der syntaktischen Repräsentation, aus der die Ebenen der Phonetischen Form (PF) und der Logischen Form (LF) als Schnittstellen zu den (externen) Systemen der phonetischen und semantischen Interpretation abgeleitet werden, vgl. (60):<sup>58</sup>

---

57 Das Lexikon ist eine Komponente mit etwas unklarem Status. In manchen Ansätzen bildet es mit der syntaktischen Komponente eine Einheit, in anderen nicht. Wichtig ist nur, dass das Lexikon und die Syntax eine Schnittstelle besitzen, an der die relevanten lexikalischen Informationen in einem der Syntax zugänglichen Format repräsentiert werden.

58 Die S-Struktur ist ein syntax-internes abstraktes Konstrukt, das sich nicht durch seinen Schnittstellencharakter sondern u.a. theorieintern durch die Verzweigung der Derivation und die Applikation von bestimmten Prinzipien und Bedingungen definiert. Der Status von PF hinsichtlich der Syntax ist ebenfalls etwas unklar; üblicherweise beschäftigt sich die Syntax mit der der PF vorge-schalteten postsyntaktischen Morphologie-Komponente, deren Prozesse als lokal angesehen werden und damit strukturelle Bedingungen für Prozesse in der Syntax induzieren.



Eine andere Ausdrucksweise für diese Organisation ist, dass die Syntaxkomponente für sprachliche Objekte eine Sequenz von strukturellen Beschreibungen ( , , , ), mit ihrer D-Struktur, ihrer S-Struktur, ihrer PF und ihrer LF erzeugt. Die strukturellen Beschreibungen entsprechen den Ebenen der syntaktischen Repräsentation. Die Abbildung der D-Struktur auf die S-Struktur (bzw. die Rekonstruktion der D-Struktur aus der S-Struktur) wird als overte Syntax bezeichnet, die Abbildung der S-Struktur auf LF als abstrakte Syntax.

Der Aufbau der syntaktischen Struktur (der Phrasenstruktur) eines sprachlichen Objekts beruht auf der strukturellen Repräsentation (Projektion) grammatischer Merkmale, die die Eigenschaften einer Konstituente und die in einer Struktur zur Verfügung stehenden syntaktischen Positionen und deren relationale Eigenschaften festlegen; die formalen Aspekte der Phrasenstrukturtheorie werden der kategorialen Komponente zugerechnet, im Normalfall einer Variante der X'-Theorie. Lexikalische Eigenschaften der phrasenbildenden Kopf-Kategorien werden in den von der X'-Theorie vorgegebenen formalen Rahmen abgebildet. Das *Projektionsprinzip* (vgl. Chomsky 1981:38,(6)) inkorporiert die Subkategorisierungseigenschaften und die thematischen Eigenschaften eines (lexikalischen) Elements in einer Struktur [ ... ... ], mit L variierend über den syntaktischen Repräsentationsebenen D, S und LF:

- (61) a. If is an immediate constituent of at  $L_i$ , and = ' then -marks in .  
 b. If selects in as a lexical property, then selects in at  $L_i$ .  
 c. If selects in at  $L_i$ , then selects in at  $L_j$ .

Das -Kriterium, in einer einfachen Form wie in (62) formulierbar, ist eine Anforderung an die interpretative Schnittstelle und damit ein LF-Prinzip:

- (62) Each argument bears one and only one -role, and each -role is assigned to one and only one argument.

Das Projektionsprinzip stellt zusammen mit dem -Kriterium die Integrität der Beschreibungsebenen eines sprachlichen Ausdrucks sicher: Eine syntaktische Position und die Kategorie, die sie füllt, teilen relevante Merkmale über der Menge an syntaktischen Repräsentationen, die sie erhalten. Über diese strukturelle Klassifikation von syntaktischen Positionen und ihrer kategorialen Füllungen lassen sich Klassen von syntaktischen Positionen spezifizieren: A-Positionen sind Positionen, die in einer Sprache kanonisch von Argumenten eines Ausdrucks eingenommen werden können, A'-Positionen sind Positionen, die kanonisch nicht von Argumenten eingenommen werden können.<sup>59</sup>

Extraktionsphänomene werden in diesem Modell als Bewegungsoperationen (via der generalisierten Transformationsregel Move ) analysiert, mit denen ein disloziertes sprachliches

59 Die A/A'-Unterscheidung basiert auf Äquivalenzklassenbildung: A-Positionen sind potentielle -Positionen (in einer Sprache L). Während in einer konkreten Struktur [ .. X ... P ...] die Klassifizierung der Position, die X einnimmt, als -Position von der -Markierung von X durch ein Prädikat P abhängt, hängt die Klassifizierung der Position als A/A'-Position davon ab, ob die Position (in der Sprache L) -markiert sein kann, vgl. z.B. Chomsky & Lasnik (1993:532).



Objekt (das Antezedens) mit seiner durch andere grammatische Eigenschaften determinierten Basisposition (üblicherweise einer Spur) in Beziehung gesetzt wird; die durch Bewegungsoperationen verbundenen sprachlichen Elemente bilden eine syntaktische Kette C, die zumindest die abgeleitete Position des bewegten Objekts sowie seine Basisposition und ggf. auch notwendige Zwischenpositionen, umfasst:<sup>60</sup>

- (63) a. Basis: [ ... (e) ... [ ... ... ] ]  
 b. Bewege : [ ... ... [ ... t ... ] ]  
 c. C = ( , t): [ ... ... [ ... t ... ] ]

Die Organisation der Repräsentationsebenen führt dazu, dass Bewegung in der Abbildung der D-Struktur auf die S-Struktur einen overten Reflex (in PF) erhält (overt Syntax); Bewegung in der Abbildung der S-Struktur auf LF hat keinen sichtbaren Reflex (abstrakte Syntax). Bewegte sprachliche Objekte hinterlassen in ihrer Basisposition eine Spur, t in (63). Spuren sind formale sprachliche Objekte ohne phonologischen Gehalt, die mit ihrem Antezedens (zumindest gewisse) syntaktische Merkmale teilen. Die Beziehung zwischen Antezedens und Spur unterliegt Lokalitätsbedingungen, die über Interventionseffekte der syntaktischen Struktur auf die Bewegungs- bzw. Kettenbildungsoperation formuliert werden.

Im traditionellen P&P-Ansatz sind sowohl in der Derivation verankerte Bewegungsoperationen wie Move als auch an der Repräsentation orientierte Ketten Bestandteile des Inventars der Grammatik; Ketten sind einerseits Repräsentationen der Bewegungsgeschichte eines Elements, andererseits gibt es auch Instanzen von Ketten, die nicht (vollständig) in Bewegung aufgelöst werden können; ein Beispiel für Letzteres sind *was-w*-Konstruktionen unter der *wh*-Chain-Analyse von McDaniel (1989). Nicht zuletzt sind Ketten sprachlichen Objekte auf LF.

In Konkurrenz zu diesem inhärent derivationellen multistratalen Modell hat es immer wieder Versuche gegeben, monostratal-repräsentationelle Modelle der Syntax zu etablieren.<sup>61</sup> In solchen Modellen muss die syntaktische Repräsentation eines sprachlichen Ausdrucks simultan alle relevanten Schnittstellenbedingungen erfüllen. Bewegung in der overt und abstrakten Syntax reduziert sich dann auf die Formation von syntaktischen Ketten, Beschränkungen für syntaktische Bewegung sind zwangsläufig Beschränkungen für Kettenbildung.

Die beiden folgenden Abschnitten werden einige wesentliche Grundannahmen der Projektions- und Bewegungstheorie im P&P-Rahmen vorstellen.

## 2.2 Phrasenstruktur, Projektion und sententiale Struktur

Zu den Grunderkenntnissen der strukturellen Grammatiktheorie gehört, dass sprachliche Ausdrücke nicht nur eine Aneinanderreihung von Wörtern sind, sondern dass sprachliche Strukturen Anordnung und Interpretation der Elemente eines komplexen sprachlichen Ausdrucks determinieren. Korrespondierend dazu ist die Forderung der generativen Grammatik, dass jedes sprachliche Element eine (vollständige) syntaktische Repräsentation besitzt, die seine internen strukturellen Eigenschaften und seine Eigenschaften in einer komplexeren Struktur determiniert. Dabei wird unterschieden zwischen den formalen Eigenschaften von syntaktischen

60 Die übliche Notation von Ketten als  $C = ( , t)$  ist, wie Chomsky (1995) wieder klarstellt, eine Verkürzung der (phrasen-) strukturellen Repräsentation von Ketten; Kettenglieder sind Paare  $\langle x, y \rangle$ , mit x dem Glied der Kette und y dem phrasenstrukturellen Schwesterknoten von x.

61 Vgl. dazu z.B. die Diskussion in Chomsky (1981), mit der Option der Darstellung der D-Struktur als einer Sub-Struktur der S-Struktur, und die Auseinandersetzungen über derivationelle vs. repräsentationelle Auffassungen in Haider & Netter (1991).

Strukturen, die in der kategorialen Komponente der Grammatik zusammengefasst werden, und substantiellen Eigenschaften lexikalischer Ausdrücke, ihren spezifischen Realisierungs- und Umgebungseigenschaften. Letztere sind eine Eigenschaft des Lexikons (einer Sprache) bzw. eines Systems, das lexikalische Entitäten mit (universal oder sprachspezifisch) distinktiven phonologischen, semantischen, morphologischen und morphosyntaktischen Merkmalen assoziiert. Im P&P-Ansatz ist die kategoriale Komponente eine Variante der X'-Theorie.

**2.2.1 X'-Theorie:** Die in älteren transformationellen Ansätzen gängige Vorstellung vom Aufbau der Struktur eines Satzes war, dass eine Menge von (kontextfreien) Phrasenstrukturregeln zyklisch appliziert und einen Phrasenstrukturbaum erzeugt, der in terminalen Elementen endet.<sup>62</sup> Die Trennung der kategorialen Komponente der Grammatik vom Lexikon mit einer Isolation der Subkategorisierungs- und Selektionseigenschaften als lexikalische Eigenschaften ermöglicht eine Vereinfachung von Phrasenstrukturregeln und führt zu einer abstrakteren Vorstellung der Generierung der Phrasenstruktur. Chomsky (1970:210f.) gibt der kategorialen Komponente eine Form, die als X'-Theorie bekannt geworden ist: In der Basiskomponente der Grammatik werden die Kategorien N, A und V durch ein einheitliches Regelschema wie (64a) eingeführt, mit dem Kopf X einer Variable für die lexikalischen Kategorien N, A, V und '...' dem Platzhalter für die von Instantiierungen von X geforderten Komplementstrukturen. (64b) ist eine Erweiterungsregel für die grundlegenden Kopf-Komplementstrukturen wie (64a), mit [Spec, X] als Spezifizierer von X:

- (64) a. X X ...  
 b. X [Spec, X] X

Im P&P-Ansatz werden diese Annahmen zur Konzeption der kategorialen Komponente der Grammatik als einer Variante der X'-Theorie generalisiert. Zu den (wenigen unkontroversen) Grundannahmen der X'-Theorie gehört das Kopfprinzip.<sup>63</sup> Jede Phrase besitzt einen (lexikalischen) Kopf, der seine relevanten grammatischen Merkmale – seine kategorialen Merkmale und kategorienspezifisch weitere Merkmale – projiziert. Die Standardvariante der X'-Theorie notiert die initiale syntaktische Projektion einer (lexikalischen) Kategorie X als X<sup>0</sup>; diejenige Projektion von X, die von keiner weiteren Projektion von X dominiert wird, wird als maximale Projektion von X bezeichnet und als XP notiert; Zwischenprojektionen werden als X' notiert. In (65a) als abstrakter Instantiierung des X'-Schemas ist X<sup>0</sup> der Kopf der Phrase, ZP das Komplement von X (strukturell: die Schwester von X<sup>0</sup>), YP der Spezifikator von X (strukturell: die Schwester von X')

- (65) [XP YP\* [X' X<sup>0</sup> ZP\*]]

'\*' markiert die potentielle Iterierbarkeit von Kategorien in Komplement- und Spezifikatorpositionen. Unter einem (vielfach angenommenen) Prinzip der binären Verzweigung in Phrasenstrukturen reduziert sich die Zahl der Komplemente (und Spezifizierer) von X auf eins.<sup>64</sup>

62 Die so erzeugte Phrasenstruktur wird von zyklischen (und postzyklischen) Transformationen verändert; die ältere Transformationsgrammatik besitzt ein ganzes Arsenal von Mitteln zur Strukturveränderung, das später konsequenterweise durch Prinzipien zur Strukturhaltung (für bestimmte Transformationstypen) und die Reduktion von spezifischen Transformationsregeln eingeschränkt wird.


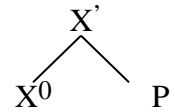
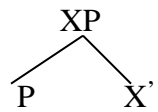
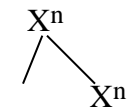
63 Vgl. z.B. die Diskussion in Kornai & Pullum (1990).

64 Zu einem frühen Versuch zur Etablierung strikt binär verzweigender Strukturen vgl. z.B. Kayne (1983). Chomsky (1993 und folgende Werke) leiten Binarität (partiell) aus den Konstruktionsprinzipien der Syntax ab (durch generalisierte Transformationen und die Extensionsbedingung in

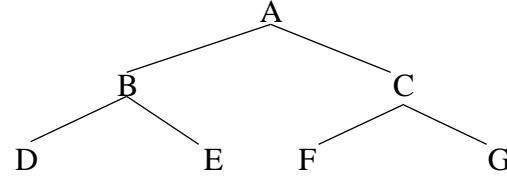
Einen speziellen Status haben Adjunktionsstrukturen wie (66): Die Adjunktion von  $Y^n$  an  $X^n$  (mit  $n = 0$  oder  $n = \max$ ) verändert den phrasenstrukturellen Status von  $X$  nicht.

(66)  $[X^n Y^n [X^n X^n]]$

Unter  $X'$ -Annahmen hat jedes syntaktische Objekt eine phrasenstrukturelle Repräsentation als Kopf ( $X^0$ ) einer Kategorie, determiniert durch seine kategorialen Merkmale, vgl. (67a); die maximale Projektion  $P$  von ist entweder die Wurzel eines (uneingebetteten) Satzes, Komplement eines (distinkten) Kopfes  $X$ , vgl. (67b), Spezifikator einer (distinkten) Kategorie  $X$  (Spec $X$ ), vgl. (67c), oder an eine (distinkte) Kategorie  $X$  adjungiert, vgl. (67d):

(67) a.  b.  c.  d. 

**2.2.2 Dominanz und c-Kommando:** Für Elemente in einem Phrasenstrukturbaum werden bestimmte Basisrelationen determiniert. Wesentliche hierarchische Relationen sind *Dominanz* und *c-Kommando*: Ein Knoten  $A$  dominiert einen Knoten  $B$  (unmittelbar), wenn  $A \supset B$  und  $A$   $B$  echt enthält (und es keinen Knoten  $C$  gibt, der von  $A$  dominiert wird und  $B$  dominiert). Ein Knoten  $A$  *c-kommandiert* einen Knoten  $B$ , wenn  $A \supset B$  nicht dominiert und jeder Knoten  $C$ , der  $A$  dominiert, auch  $B$  dominiert. In der Struktur (68) dominiert der Knoten  $A$  alle anderen Knoten und  $A$  dominiert  $B$  und  $C$  unmittelbar.  $B$  *c-kommandiert*  $C$  und die von  $C$  dominierten Knoten  $F$  und  $G$ , umgekehrt *c-kommandiert*  $C$   $B$  und  $D$ ,  $E$ .  $D$  *c-kommandiert*  $E$  und umgekehrt,  $F$  *c-kommandiert*  $G$  und umgekehrt.

(68) 

Eine Extension von *c-Kommando* ist *m-Kommando*:  $B$  wird von  $A$  *m-kommandiert*, wenn  $A \supset B$  nicht dominiert und jede maximale Projektion  $C$ , die  $A$  dominiert auch  $B$  dominiert. In (68) *m-kommandiert*  $F$  und  $B$ , wenn  $C$  keine maximale Projektion ist.

Eine für die Barrierentheorie von Chomsky (1986) relevante Festlegung ist die der *Segment-Kategorie* und der *Inklusion/Exklusion*: In einer Adjunktionsstruktur  $[XP \dots [XP \dots X \dots]]$  sind die Vorkommen von  $XP$  Segmente (der Kategorie  $XP$ ). Ein Knoten wird von  $XP$  dominiert, wenn er von allen Segmenten von  $XP$  dominiert wird; ist dann in  $XP$  inkludiert. ist von  $XP$  exkludiert, wenn kein Segment von  $XP$  dominiert. Kanonische Spezifikator- und Komplementpositionen sind dann typischerweise inkludiert, typische Adjunktionspositionen (zu  $XP$ ) sind weder exkludiert noch inkludiert.<sup>65</sup>

**2.2.3 Komplemente & Spezifikatoren:** Die Begriffe Spezifikator (bzw. Spezifizierer), Komplement und Adjunkt sind relationale bzw. funktionale Begriffe, die mit bestimmten von der  $X'$ -Theorie vorgegebenen Strukturen assoziiert werden. Die Kopf-Komplementbeziehung gilt als Basisrelation, in die thematisch-selektionale Eigenschaften eines Kopfes abgebildet wer-

Chomsky 1993, durch die Eigenschaften von Merge in Chomsky 1995). Haider (1993) nimmt binäre Verzweigung als Ordnungsprinzip des Strukturaufbaus an. Vgl. auch Kayne (1994).

65 Letzteres stellt im Barrieren-Modell den Charakter von Adjunktionspositionen als Fluchtpositionen (s.u.) sicher. Zur Kritik vgl. z.B. Sternefeld (1991).

den; nach Chomsky (1986) -markiert ein Kopf sein Komplement (direkt), der Kopf einer lexikalischen Kategorie -regiert sein Komplement, vgl. (69a):



Der Status von Spezifikatoren wie in (69b) ist etwas diffiziler: Formal ist ein Spezifikator die Schwester einer X'-Konstituente.<sup>66</sup> Die problematischere Frage ist, welche Eigenschaften der Grammatik Spezifikatoren erzwingen bzw. welche Eigenschaft Kategorien in Spezifikatorposition aufweisen (müssen). In einer statischen Perspektive lässt sich dies so beschreiben, dass Spezifikatorpositionen syntaktische Positionen sind, die durch (parametrische) Eigenschaften einer Kategorie erzwungen werden und gefüllt werden müssen; insofern sind Spezifikatoren notwendige Bestandteile einer Kategorie und im Gegensatz zu einem (XP-) Adjunkt in einer maximalen Projektion inkludiert, im Gegensatz zu einem (ebenfalls inkludierten) X'-Adjunkt notwendige Ergänzungen der Kategorie. Dynamisch wird diese Eigenschaft (via Kopfprinzip) als Eigenschaft ihres Kopfes reinterpretiert: Die Eigenschaft, einen Spezifikator zu lizenzieren, ist dann eine Eigenschaft des Kopfes einer Kategorie, eines seiner Merkmale. Auf einer solchen Merkmalsbeziehung baut die Relation des *Spec-Head-Agreements* auf, nach der Spezifikator und Kopf in irgendeiner Weise Merkmale teilen. *Spec-Head-Agreement* wird entweder asymmetrisch oder symmetrisch konzipiert:<sup>67</sup> In der asymmetrischen Variante wird angenommen, dass Merkmale des Spezifikators auf den Kopf übertragen werden, vgl. (70a), in der symmetrischen Variante ist eine Übereinstimmung zwischen gegebenen Merkmalen des Kopfes und Kategorien in Spezifikatorposition erforderlich, vgl. (70b):

- (70) a.  $[XP [_{\text{SpecX}} YP ] [X' X^0 [ \dots ] ] \rightarrow [XP [_{\text{SpecX}} YP ] [X' X^0 [ \dots ] ]]$   
 b.  $[X' X^0 [ \dots ] \rightarrow [XP [_{\text{SpecX}} YP ] [X' X^0 [ \dots ] ]]$

**2.2.4 Lineare Abfolge:** X'-Strukturen sind hierarchisch orientiert und determinieren nicht prinzipiell die Abfolge der von einem Kopf und seinen Projektionen dominierten terminalen Elemente. Für die Festlegung der Abfolge von terminalen Elementen in einer Phrasenstruktur legt der Kopfparameter relativ zum Kopf einer Kategorie fest, ob bei der Abbildung der hierarchischen Struktur in die lineare Abfolge der terminalen Elemente  $x, y$  in (71) ein Kopf seinem Komplement bzw. seinen Komplementen folgt (final) oder vorangeht (initial):

- (71)  $[X' [X^0_{[\pm\text{final}]} x] [YP y]]: [+final] \rightarrow y > x; [-final] \rightarrow x > y$

Die Projektion eines Kopfes in einer (komplexeren) syntaktischen Struktur determiniert damit eine (partielle) Ordnung der Kette von Terminalen, die mit dem Kopf und den von seinen Projektionen dominierten Kategorien assoziiert sind.

Eine natürliche Erweiterung des Kopfparameters sind Generalisierungen zur kanonischen Abbildung hierarchischer Beziehungen in die lineare Abfolge in einer Sprache, die üblicherweise an der OV- bzw. VO-Eigenschaft einer Sprache festgemacht werden; das Englische gilt

66 Und damit, unter formalen Gesichtspunkten, iterierbar: Jede Adjunktion an X' ist technisch ein Spezifikator. Der Spezifikatoren-Status kann u.a. restringiert werden (a) die Forderung nach *Spec-Head-Agreement*, (b) Direktionalitätsforderungen (im Deutschen z.B. *Spec-Head-Agreement* mit Elementen links vom Kopf, Selektion nach rechts). Manche Ansätze nehmen auch einfach an, dass Spezifikatoren singular sind und eine Projektion abschließen.

67 In Trissler & Lutz (1992) haben wir für eine symmetrische Auffassung plädiert; diese ist in gewisser Weise auch Grundlage der minimalistischen *Checking-Theorie*, vgl. Kap.2.

als VO-Sprache (vgl. *read a book*), das Deutsche als OV-Sprache (vgl. *ein Buch lesen*).<sup>68</sup> Solche Eigenschaften werden zur Direktionalität bestimmter syntaktischer Relationen bzw. zur kanonischen Rektionsrichtung in einer Sprache generalisiert; das Deutsche ist dann eine Sprache, die kanonisch nach links regiert (mit allen Problemen, die sich daraus ergeben, s.o.), das Englische regiert nach rechts.

**2.2.5 Lexikalische & funktionale Kategorien:** Die kategoriale Komponente liefert den formalen Rahmen, in den die thematischen und morphosyntaktischen Eigenschaften lexikalischer Elemente abgebildet werden. Lexikalische Elemente einer Sprache werden traditionell in zwei Klassen aufgeteilt: Elemente mit substantiellem Gehalt (*main categories* bzw. lexikalische Kategorien) und Elemente ohne substantiellen Gehalt (*minor categories* bzw. funktionale Kategorien). In syntaktischer Hinsicht sind beide Kategorienklassen Merkmalsmengen, mit dem Unterschied, dass lexikalische Kategorien thematische Eigenschaften haben, funktionale Kategorien dagegen nur selektionale Eigenschaften im Hinblick auf Komplement- und Spezifiziererselektion.

Lexikalische Kategorien sind traditionell die (Wortart-) Kategorien Nomen, Verb und Adjektiv, deren kategoriale Merkmale im P&P-Ansatz als eine Instantiierung der Merkmalsmatrix  $[\pm N, \pm V]$  aufgefasst werden (mit  $[+N, -V]$  für Nomen,  $[-N, +V]$  für Verben und  $[+N, +V]$  für Adjektive).<sup>69</sup> Wortarten wie Artikel, Adverbien, Partikeln etc. werden traditionell als funktionale Elemente bezeichnet und ihre Repräsentation etabliert funktionale Kategorien.<sup>70</sup>

In der Entwicklung des P&P-Ansatzes setzt sich die Auffassung durch, dass die funktionale Struktur sprachlicher Ausdrücke nicht an Wortarten und ihren morphologischen Eigenschaften festgemacht werden sollte, sondern wesentlich abstrakter und genereller aufzufassen ist: Die funktionale Struktur von Sätzen und Phrasen wird als Projektion (abstrakter) funktionaler Kategorien rekonstruiert und die Eigenschaften ihrer Merkmale gelten als Basis der parametrischen Variation zwischen Sprachen.<sup>71</sup>

**2.2.6 Satzstruktur & Projektion:** Eine bekannte prä-P&P-Analyse der Satzstruktur beruht auf den Kategorien S und S' und den Expansionsregeln S'  $\rightarrow$  COMP S und S  $\rightarrow$  NP VP. Eine solche Analyse verstößt offensichtlich gegen die Prinzipien der X'-Theorie. Das in Chomsky (1986) etablierte CP/IP-Schema analysiert Sätze X'-konform als Projektionen der funktiona-

---

68 Der Kopfparameter variiert allerdings nicht nur zwischensprachlich, sondern auch innersprachlich und muss (lexikalisch determinierte) Ausnahmen zulassen: Im Deutschen z.B. unterscheiden sich die Kategorien V (final) und N (initial), und Prä- und Postpositionen sind potentielle Instanzen unterschiedlicher Kopfparameterbelegung innerhalb einer Kategorie (P). Vgl. z.B. Chomsky & Lasnik (1993:540) und vor allem auch Haider (1993) zu einer ausführlichen Diskussion.

69 Vgl. Chomsky & Lasnik (1993:527). Die Merkmalskombination  $[-N, -V]$  wird häufig für präpositionale (auch für adverbiale) Elemente verwendet und zur Klasse der lexikalischen Kategorien gezählt. Ein problematischer Aspekt dieser Klassifikation ist die Charakterisierung einer lexikalischen Kategorie über das Fehlen beider lexikalischer Haupteigenschaften. Eine natürlichere Annahme wäre die Klassifikation von P als funktionale Kategorie, vgl. z.B. Trissler & Lutz (1992) und dort angeführte Referenzen.

70 Vgl. z.B. Jackendoff (1977) zur Behandlung von *minor categories* in einem prä-P&P-Rahmen und Abney (1987) zur Diskussion der Eigenschaften funktionaler Kategorien.

71 Vgl. z.B. Haider (1993) und verschiedene minimalistische Arbeiten von Chomsky zur Annahme, dass funktionale Kategorien als abstrakte Merkmalsbündel aufzufassen sind. Vgl. auch Trissler & Lutz (1992) zur Generalisierung einer solchen Auffassung. In der DP-Analyse hat sich ebenfalls die Auffassung durchgesetzt, D als phonetisch leere funktionale Kategorie anzunehmen, die durch Determiner in Spec-Position und/oder durch abstrakte Bewegung (bei Eigennamen *overt*) Bewegung von N lizenziert ist, vgl. z.B. Gallmann (1997), Trissler (1999).

len Kategorien I(nflection) und C(omplementizer), vgl. (72):<sup>72</sup>

(72) [<sub>CP</sub> (SpecC) [<sub>C</sub> C [<sub>IP</sub> SpecI [<sub>I</sub> I [<sub>VP</sub> ... V ... ]]]]]

I gilt als Kopf einer propositionalen Phrase (bzw. Träger einer propositionalen Einstellung), mit einem obligatorischen VP-Komplement, C als Kategorie, die einen vollständigen Satz (full clause) etabliert. C und I haben keine thematischen Eigenschaften, weisen aber Selektionseigenschaften auf: I selegiert V, C selegiert I. SpecC ist optional und wird durch diagnostische Strukturen wie *wh*- bzw. allgemeiner: Operatorvoranstellung instantiiert, SpecI ist als Reflex des *Extended Projection Principles* (EPP) (vgl. z.B. Chomsky 1981) obligatorisch ist. Traditionell wird angenommen, dass Subjekte in SpecI generiert werden, neuere Ansätze gehen von der Generierung von (selegierten) Subjekten in VP aus, mit obligatorischer Bewegung nach SpecI oder Realisierung von SpecI durch ein (möglicherweise phonetisch leeres) Expletiv aufgrund der EPP-Eigenschaft von I.

Vergleicht man (72) mit den topologischen Typen in (9), hier wiederholt als (73), stellt sich nur für die Position des lexikalischen Komplementierers eine unmittelbare Korrespondenz ein: Lexikalische Komplementierer entsprechen im topologischen Modell C bzw. C<sub>2</sub>, im X'-Modell dem Kopf der Kategorie C.

(73) a.		C	X	VK	Y
b.	K	FINIT	X	VK	Y
c.		FINIT	X	VK	Y

Phrasale Objekte in SpecC sind im topologischen Modell ebenfalls in C. Eine Analogie ergibt sich, wenn zwischen C<sub>1</sub> als Position für (potentiell komplexe) Phrasen und C<sub>2</sub> als Position für lexikalische Komplementierer unterschieden wird. Dann entspricht SpecC C<sub>1</sub> und C<sup>0</sup> entspricht C<sub>2</sub>. Unklar ist allerdings, welches Verhältnis zwischen FINIT und K und den Kategorien I und C bzw. ihren Spec-Positionen herrscht: Wird angenommen, dass FINIT C<sup>0</sup> entspricht und K SpecC, stellt sich die Frage, ob und wie I<sup>0</sup> und das zugeordnete SpecI realisiert werden. Umgekehrt fragt sich, was mit C<sup>0</sup>/SpecC passiert, wenn I<sup>0</sup> mit FINIT, K mit SpecI identifiziert wird, und was mit SpecI passiert, wenn FINIT in F1-Sätzen mit I identifiziert wird. Die Optionen bei der Abbildung der im topologischen Modell definierten Positionen bzw. Felder auf kategoriale Annahmen der generativen Grammatik werden in Abschnitt 4 im Rahmen der Diskussion von Uniformitäts- vs. Differenzhypothesen wieder aufgenommen.

### 2.3 Syntaktische Bewegung

Die Dislokation bzw. Extraktion eines sprachlichen Objekts ist im generativen Modell (im Normalfall) eine Instanz von Bewegung: Ein sprachliches Objekt wird mittels einer Operation *Move* aus einer syntaktischen Position P (ggf. über Zwischenpositionen) in eine abgeleitete Position R disloziert und hinterlässt dabei eine Spur. Bewegung etabliert eine syntaktische Kette C, die das dislozierte Element, seine Spur und ggf. von intermediären Bewegungsspuren erzeugte Zwischenspuren enthält (C = ( , t)). Die Analyse von Bewegungskonstruktionen umfasst damit (in formaler Hinsicht) zumindest die Teilbereiche (i)–(iii):

72 Mit Erweiterungen bzw. Aufsplittungen der Kategorie I in syntaktisch eigenständige Kategorien und ihre Projektionen wie Tempus (T bzw. TP), Agreement (AgrS bzw. AgrSP für Subjekt-Kongruenz, AgrO bzw. AgrOP für Objekt-Kongruenz. Vgl. z. B. Pollock (1989). Die Annahme der Universalität der CP/IP-Gliederung in (72) reinstantiert die Debatte um die Uniformitäts/Differenz-Hypothese zur Satzstruktur im Deutschen. Vgl. z.B. Haider (1993), BRRZ (1992).

- (i) Bedingungen für die Spur in der Basisposition des bewegten Objekts bzw. für die Basisposition einer syntaktischen Kette,
- (ii) Bedingungen für die Landeposition von Move bzw. für die Position des Kopfes einer syntaktischen Kette, und
- (iii) Bedingungen für die Operation Move bzw. für die Glieder einer syntaktischen Kette zwischen Antezedens und Spur in der Basisposition.

**2.3.1 Basis- und Landepositionen:** Die Basisposition eines sprachlichen Elements wird im P&P-Rahmen auf der D-Struktur als einer distinkten Ebene der syntaktischen Repräsentation determiniert. Sieht man die D-Struktur als (pure) Repräsentation der A-Struktur eines Satzes (der thematischen Anforderungen seiner Elemente), ist sie eine partielle Repräsentation der S-Struktur, beschränkt auf Prädikate und ihre Argumente. Als Ebene der lexikalischen Einsetzung im P&P-Ansatz muss die D-Struktur allerdings sämtliche lexikalischen Elemente eines Satzes (und damit die entsprechenden Positionen/Kategorien) repräsentieren.<sup>73</sup> Das repräsentationelle Äquivalent zur Annahme einer distinkten Ebene der D-Struktur ist die Spezifikation einer strukturell abgrenzbaren syntaktischen Domäne als integraler Bestandteil einer umfassenderen Repräsentation (der S-Struktur oder LF).

Im ersten Fall lässt sich syntaktische Bewegung als Derivation einer distinkten Ebene der syntaktischen Repräsentation durch die (potentiell iterative) Anwendung syntaktischer Operationen wie move erfassen, vgl. (74a,b), im zweiten Fall repräsentationell durch Bildung einer syntaktischen Kette C, die zwei (oder mehr) syntaktische Positionen in einer Struktur in Beziehung setzt, vgl. (74c):<sup>74</sup>

- (74) a. D-Struktur: [FP e [F' F [VP Hans wen<sub>i</sub> sieht]]] Move  
 b. S-Struktur: [FP wen<sub>i</sub> [F' F [VP Hans t<sub>i</sub> sieht]]]  
 c. C = (wen, t): [FP wen<sub>i</sub> [F' F [VP Hans t<sub>i</sub> sieht]]]

Bewegung in der Abbildung der D-Struktur auf die S-Struktur hat einen overten Reflex (overt Bewegung, Extraktion im ursprünglichen Sinn), da die S-Struktur die Repräsentationsebene ist, aus der PF abgeleitet wird. Bewegung in der Abbildung von der S-Struktur auf LF ist 'unsichtbare' Bewegung, da LF keine Inputrepräsentation für PF darstellt.

Bewegungsoperationen werden auf Kategorien im Sinn des X'-Schemas angewendet, maximale Projektionen (XP) wie in (74a-c) und Köpfe (X<sup>0</sup>).<sup>75</sup> Zu den üblichen Annahmen im Standardansatz gehört, dass (i) die X'-Eigenschaften syntaktischer Objekte über die Ebenen der syntaktischen Repräsentation konsistent sind, und dass (ii) für die phrasenstrukturellen Eigenschaften in der Basis- und Landeposition eine Uniformitätsbedingung gilt: Köpfe – X<sup>0</sup>-Elemente im Sinne der X'-Theorie – bewegen sich in Kopf-Positionen, phrasale Kategorien –

73 Vgl. z.B. Chomsky (1981) zur Diskussion der verschiedenen Auffassungen zur (Re-) Konstruktion der D-Struktur.

74 Im klassischen P&P-Ansatz sind beide Auffassungen von syntaktischer Bewegung relevant: Einige Beschränkungen für Extraktion wie z.B. Subjanzenz werden traditionell als Bedingungen für Transformationen/Derivationen wie Move formuliert, andere, wie das Empty Category Principle (ECP), als Bedingungen auf Ebenen der syntaktischen Repräsentation bzw. auf die in einer syntaktischen Repräsentation etablierten Ketten. – Die Kategoriensymbole in (74) sind neutral gehalten: F steht für eine funktionale sententiale Kategorie, potentiell intervenierende (funktionale) Kategorien sind unterdrückt.

75 Die Bewegung von Zwischenprojektionen wird üblicherweise ausgeschlossen, vgl. z.B. Chomsky (1986). Vgl. z.B. Riemsdijk (1987) zur Analyse von NP-Split-Konstruktionen als 'regeneration' einer XP in Zielposition.

XPs im Sinne der X'-Theorie – in XP-Positionen.<sup>76</sup>

Traditionell werden zwei Varianten der phrasenstrukturellen Integration an der Zielposition von Bewegung unterschieden: Das bewegte sprachliche Objekt wird in der Zielposition für ein dort vorhandenes Element (üblicherweise ein leeres Element wie *e* in (75a)) substituiert, vgl. (75a,b), oder es wird an die Zielposition adjungiert, vgl. (75c):

- (75) a. [... e ... [ ... ... ]]  
 b. [... ... [ ... t ... ]]  
 c. [YP [YP ... [... t ... ]]] für = XP  
 [... [YP ... [Y Y] [ ... t ... ]]] für = X<sup>0</sup>

Unter einer Projektionsperspektive schafft Adjunktion eine neue syntaktische Position, während Substitution eine bereits vorhandene syntaktische Position füllt; der Substitutionsgedanke setzt die Vorstellung voraus, dass durch phrasenstrukturelle Regeln – quasi a priori – für Substitution verfügbare syntaktische Positionen generiert werden.

**2.3.2 Bewegungsbeschränkungen:** Syntaktische Bewegung unterliegt einer Vielzahl von Beschränkungen auf die Anwendbarkeit von Bewegungsoperationen und/oder die Wohlgeformtheit der resultierenden syntaktischen Repräsentation. Einige dieser Beschränkungen sind lexikalischer Natur, andere möglicherweise pragmatisch-semantischer Natur (vgl. Abschnitt 1). Lokalitätsbedingungen im engeren Sinn sind strukturelle Beschränkungen für transformationelle Operationen oder Kettenbildung (und darauf aufbauende Output-Bedingungen wie die Erfüllung von Bindungsprinzipien). Über die Jahre hat sich ein Fundus an (oft miteinander inkompatiblen) Prinzipien, Bedingungen, Filtern etc. angesammelt, der hier nicht wiedergegeben werden kann. Im Folgenden skizziere ich von einigen Präliminarien zu Inselbeschränkungen ausgehend kurz einige Beschränkungen wie Strikte Zyklizität, Subjazenz und ECP und die Effekte, die sie auf die Konzeption von Bewegung haben.

**Präliminarien:** Der traditionelle Ansatzpunkt für die Bestimmung von strukturellen Extraktionsbeschränkungen ist der von Ross (1967) geprägte Begriff der syntaktischen Inseln. Bestimmte syntaktische Konfigurationen konstituieren syntaktische Inseln, die die (erfolgreiche) Anwendung von bestimmten Klassen von Transformationen blockieren (vgl. Ross 1967, insbesondere auch zur Typologie von Transformationen und ihrer unterschiedlichen Sensitivität für Inseln): (76a) ist eine strukturelle Indikation für eine Inselkonfiguration; (76b) die klassische Formulierung des *Complex NP Constraints* (vgl. Ross 1967:76,(4.20)). (77a-c) sind Beispiele für prominente Inselbeschränkungen aus Ross (1967) wie dem *Complex Noun Phrase Constraint* (CNPC) für komplexe Nominalphrasen (77a), dem *Sentential Subject Constraint* (SSC) für sententiale Subjekte (77b) und dem *Coordinate Structure Constraint* für Extraktion aus koordinierten Strukturen (77c). Auf Chomsky (1964) geht der *wh-Island Constraint* für Extraktion aus *wh*-Inseln (77d) zurück:

- (76) a. [... X ... [INSEL ... Z ... ] ... ]  
 b. No element contained in a sentence dominated by a noun phrase with a lexical head noun may be moved out of that noun phrase by a transformation.
- (77) a. \*[Who does Phineas know [NP a girl [who is jealous of t]]?  
 b. \*Who did [that Mary likes t] surprise John?

<sup>76</sup> Eine bekannte Ausnahme sind Klitika, die als ambig zwischen X<sup>0</sup> und XP gelten; entsprechend sind ihre Bewegungsoptionen.



- c. \*What sofa will he put the chair between [some table] and [ \_\_ ]?
- d. \*[Where did he wonder [what John put t]]?

Inselbeschränkungen haben vielfältige (und seit langem bekannte, vgl. ebenfalls Ross 1967) Ausnahmen. Nichtsdestotrotz hat sich der Inselbegriff als ein wichtiger deskriptiver Begriff der Extraktionstheorie gehalten. Darauf aufbauend hat sich eine Differenzierung in starke und schwache Inseln entwickelt: Starke Inseln blockieren Extraktion generell, schwache Inseln lassen Extraktion bestimmter Elemente zu, blockieren allerdings die Extraktion bestimmter Typen von syntaktischen Objekten bzw. sie blockieren eine mögliche Lesart.<sup>77</sup>

Ross (1967) hat eine Reihe von weiteren wichtigen Bedingungen vorgeschlagen:<sup>78</sup> Eine als universal betrachtete Regel ist die *Pied Piping Convention* (78) (vgl. Ross 1967:126/7, (4.180)), die im Zusammenspiel mit weiteren, z.T. sprachspezifischen Regeln, wie z.B. der im Englischen operativen *Left Branch Condition* (LBC) (79) (vgl. Ross (1967:127,(4.181))), regelt, ob obligatorisch eine komplexere Phrase extrahiert werden muss.

- (78) Any transformation which is stated in such a way as to effect the reordering of some specified node NP, where this node is preceded and followed by variables in the structural index of the rule, may apply to this NP or to any non-coordinate NP which dominates it, as long as there are no occurrences of any coordinate node, nor of the node S, on the branch connecting the higher node and the specified node.
- (79) No NP which is the leftmost constituent of a larger NP can be reordered out of this NP by a transformational rule.

Ein Beispiel für die Interaktion von Pied-Piping Convention und LBC ist (80); im Englischen gilt die LBC und Pied Piping der dominierenden NP ist obligatorisch:

- (80) a. We elected [[[the boy's] guardian's] employer] president.
- b. \*The boy, [whose] we elected [[guardian's] employer] president, ratted on us.
- c. \*The boy, [whose guardian's] we elected [employer] president, ratted on us.
- d. The boy, [whose guardian's employer] we elected president, ratted on us.

Prinzipiell weist die Pied-Piping-Convention keine Konfigurationen für obligatorisches Pied Piping aus; dies ermöglicht optionales Pied-Piping, soweit nicht unabhängige Bedingungen obligatorisches Pied-Piping erzwingen.<sup>79</sup>

Im P&P-Ansatz wird versucht, Insel- und andere Beschränkungen, die Bezug auf eine spezifizierte Phrasenstruktur nehmen, auf allgemeinere strukturelle Relationen zu reduzieren.

77 Vgl. Ross (1984) und Obenauer (1984) zu Vorläufern dieser Auffassung. Zur Zusammenfassung dieser Effekte unter dem Begriff 'schwache Inseln' vgl. z.B. Rizzi (1990). Ich komme in Abschnitt 3.3 darauf zurück.

78 Eine dieser Regeln ist *Upwardboundedness*, vgl. Ross (1967:Kap.5). *Upwardboundedness* beschränkt die Domäne von bestimmten Regeln auf den Bereich der nächsthöheren Satzgrenze im Baum und erfasst satzgebundene (*clausebound*) Umstellungen wie Extraposition, vgl. (i):  
 (i) \*A proof [that the claim \_\_ had been made] was given [that John had lied]  
 Scrambling im Deutschen ist ebenfalls satzgebunden und würde von *Upwardboundedness* erfasst. Andere Sprachen, wie z.B. das Russische lassen langes Scrambling zu, so dass eine solche Regel nicht universal sein kann. Vgl. Müller (1995) zu *Clauseboundedness-Asymmetrien* zwischen Bewegung nach links und Bewegung nach rechts, Chomsky (1973:270ff.) als direkten Vorläufer.

79 Vgl. Kap. 1.1 zu Beispielen. Ross (1967:127ff.) diskutiert eine Reihe von syntaktischen Umgebungen in verschiedenen Sprachen, in denen Pied-Piping obligatorisch ist. Die Restriktionen für koordinierte und sententiale Strukturen in (78) schliessen sententiales Pied-Piping aus.

**Strikte Zyklizität & c-Kommando:** Eine seit langem in der generativen Grammatik etablierte Bedingung auf die Abfolge von Bewegungsoperationen in der overten Syntax ist strikte Zyklizität, vgl. z.B. die *Strict Cycle Condition* von Chomsky (1973:243,(51)):<sup>80</sup>

(81) No rule can apply to a domain dominated by a cyclic node A in such a way as to affect solely a proper subdomain of A dominated by a node B which is also a cyclic node.

Bestimmte Knoten in einer syntaktischen Struktur determinieren zyklische Domänen, in denen (zyklusgebundene) Bewegungsoperationen wie Move nicht ausschließlich auf die Domäne eines von einem zyklischen Knoten dominierten zyklischen Knotens beschränkt sein dürfen. Strikte Zyklizität besagt, dass in einer Struktur wie (82a), mit den beiden zyklischen Knoten  $Z_1$  und  $Z_2$ , Bewegungsoperationen, deren Ziel in der Domäne von  $Z_2$  liegt, abgeschlossen sein müssen, bevor eine Bewegungsoperation die Domäne von  $Z_1$  als Ziel nehmen kann; ein konkretes Beispiel ist die Blockierung der azyklischen Ableitung von *wh*-Insel-Verletzungen durch Bewegung von *wer* in die Domäne von  $Z_1$ , gefolgt von Bewegung von *wann* in der Domäne von  $Z_2$ , wie in (82b):

(82) a. [Z<sub>1</sub> ... [Z<sub>2</sub> ... ]]  
 b. \*[Z<sub>1</sub> wer<sub>i</sub> Hans sagte, [Z<sub>2</sub> wann<sub>j</sub> t<sub>i</sub> t<sub>j</sub> gekommen ist]]

Eine inzwischen als Standard geltende strukturelle Grundbedingung (zumindest der overten Syntax<sup>81</sup>) ist, dass das bewegte Element seine Spur c-kommandiert. Diese Annahme, obwohl in älteren Varianten des P&P-Ansatzes über die Anwendung von Bindungsprinzipien auf Antezedens-Spur-Konfigurationen ebenfalls gefordert, ist nicht trivial, da es unter einer solchen Bedingung keine Absenkungs-Operationen (Lowering) gibt. Die c-Kommando-Forderung blockiert Bewegungsoperationen wie in (83):<sup>82</sup>

(83) \*[ ... [ ... [ ... ] ... ] -> [ ... t ... [ ... ] ... ]]

**Subjazenz:** Eine wesentliche (ursprünglich aus Zyklizität abgeleitete) strukturelle Bedingung für Extraktion ist *Subjazenz*: In einer traditionellen Formulierung dieser Bedingung dürfen Antezedens und Spur durch nicht mehr als einen Grenzknoten (NP und S bzw. S' in älteren Versionen der generativen Grammatik) getrennt sein. Ein allgemeineres Format für die Subjazenzbedingung ist das Riemsdijk & Williams (1986:62) entnommene (84):

(84) No rule can relate X, Y in the structure ... X ... [a ... [b ... Y ... or ... Y ...]b ... ]a ... X ... where a, b are bounding nodes.

Subjazenz blockiert (in Interaktion mit anderen Bedingungen) z.B. Extraktion aus *wh*-Inseln: Nimmt man unter strikter Zyklizität an, dass eine *wh*-Phrase im eingebetteten Satz zuerst bewegt werden muss, überschreitet die Bewegung der zweiten *wh*-Phrase in den Matrix-Satz den Grenzknoten S des eingebetteten Satzes und des Matrixsatzes:

(85) *wh*-Inseln: [S' *wh*-Phrase<sub>i</sub> [S ... [S' *wh*-Phrase [S ... t<sub>i</sub> ... ]]]]

80 Strikte Zyklizität ist traditionell eine (intrinsische) Bedingung auf Regelanwendung; als zyklische Knoten gelten üblicherweise NP und S, in einigen Ansätzen auch S' (statt S).

81 Rekonstruktion ist eine Operation, die – üblicherweise in der abstrakten Syntax – systematisch gegen eine solche Bedingung verstößt.

82 Chomsky (1991) diskutiert noch solche Operationen. Für Konzeptionen von Kopf-Bewegung, in denen ein Kopfelement nicht in der Zielposition substituiert, sondern adjungiert wird, und für bestimmte Vorstellungen von abstrakter Bewegung ist m-Kommando erforderlich.

\*Where<sub>i</sub> did he wonder what John put t<sub>i</sub>?

Andere Inselverletzungen werden ähnlich abgeleitet, vgl. z.B. die Darstellung in Lutz (1998).

In Ansätzen wie Chomsky (1986) wird die kategorienbasierte Bestimmung von Grenzknoten relational unter dem Begriff der Barrieren rekonstruiert:

(86) In einer Struktur ... [ ... [ ... t ... ] ] ... ist eine Barriere für , wenn bestimmte Kriterien nicht erfüllt.

Die Kriterien für (86) werden in Barrierenansätzen heftig diskutiert: Chomsky (1986) unterscheidet zwischen L-Markierungsbarrieren, die für Subjanz (und Rektion) relevant sind, und Minimalitätsbarrieren, die nur für Rektion relevant sind. L-Markierung wird über den strukturellen Begriff der  $\theta$ -Rektion abgeleitet, vgl. (87) (= Chomsky 1986:15,(27)):<sup>83</sup>

(87) -governs iff is a zero-level category that -marks , and , are sisters.

-Rektion ist eine lokale Beziehung zwischen einer syntaktischen  $X^0$ -Kategorie und ihrem strukturellen Komplement.<sup>84</sup> -regierte Elemente können der spezifischeren Beziehung der *L-Markierung* unterliegen (= Chomsky (1986:15,(28)):

(88) L-marks iff is a lexical category that -governs .

L-Markierung erfordert als weitere Eigenschaft eines -regierenden Kopfes Zugehörigkeit zur Klasse der lexikalischen Kategorien (V, N, A, (P)). Der funktionale Kopf  $I^0$  -markiert sein Komplement unter dieser Auffassung zwar, er L-markiert es aber nicht. Auf diesen lokalen strukturellen Beziehungen aufbauend ergibt sich eine Barrierendefinition wie (90) über den Zwischenschritt der *blockierenden Kategorie* (BC) (= Chomsky 1986: (25)):

(89) is a BC for iff is not L-marked and dominates .

Für Chomsky (1986) ist eine maximale Projektion (XP), da, Adjunktion an  $X^0$  außer Acht gelassen, nur maximale Projektionen als Schwesterknoten zu  $X^0$  auftreten können. Auf der Basis von BCs definiert Chomsky Barrieren wie in (90) (= Chomsky (1986:(26)):

(90) is a barrier for iff (a) or (b):  
 a. immediately dominates , a BC for ;  
 b. is a BC for , IP.

Verletzungen der CED<sup>85</sup> wie in (91) werden im Barrierenansatz dadurch abgeleitet, dass Adjunkte und Subjekte (im Englischen) nicht L-markiert und damit Barrieren sind.<sup>86</sup>

(91) a. ??the man who [IP [NP pictures of t] are on the table]  
 b. ??the book [CP that [IP [reading t] would be fun]]

83 -Rektion basiert auf dem in Chomsky (1981) entwickelten Begriff der (direkten) -Markierung.

84 -Rektion von YP und ZP in einer Struktur [ $X'$  YP ZP  $X^0$ ] ist nicht per se ausgeschlossen. Unter strikt binärer Verzweigung in syntaktischen Strukturen, wie z.B. von Kayne (1983) vorgeschlagen, sind solche Strukturen allerdings unabhängig ausgeschlossen. Binäre Verzweigung wirft einige Probleme für die Analyse von Prädikaten mit mehreren (internen) Argumenten auf. Unter Ansätzen, die direkte -Markierung durch ein  $X^0$  als distinktives Merkmal z.B. für das ECP annehmen, ist nur das direkte Objekt -regiert.

85 Die *Condition on Extraction Domain* (CED) von Huang (1982) verbietet Extraktion aus nicht strikt regierten Domänen (wie Adjunkten, Subjekten im Englischen).

86 In beiden Fällen wird eine ECP-Verletzung bei Adjunkt- und Subjektextraktion abgeleitet, s.u.

c. ??to whom did [IP they leave [before speaking t]]

In einer radikalen Vereinfachung nehmen Chomsky & Lasnik (1993) eine maximal einfache Bestimmung von Barrieren an: ist eine Barriere wenn kein Komplement (von ) ist. Die Überschreitung von Barrieren determiniert Subjazenverletzungen als Beschränkungen für o-verte Bewegung, d.h., in der Ableitung der S-Struktur aus der D-Struktur. Der Tradition der Grenzknotentheorie folgend geht z.B. Chomsky (1986) davon aus, dass ein grammatikalitäts-relevanter Subjazenzeffekt erst durch Überschreitung von zwei Barrieren zustande kommt.

**ECP:** Bestimmte syntaktische Objekte (im Normalfall: Subjekte und Adjunkte) unterliegen selektiveren Bewegungsbeschränkungen als Objekte. Die Grundlage dieser Unterschiede wird traditionell über eine Variante des Begriffs der Rektion abgeleitet. Unter Rektion wird üblicherweise verstanden, dass in einer Struktur [ ... .. ] ein Regens grammatische Merkmale (wie Kasus) eines Regimens determinieren kann, wenn c-kommandiert und nicht als näheres Regens interveniert. Spuren von A'-Bewegung unterliegen dem *Empty Category Principle* (ECP), das die Interpretierbarkeit von Spuren bzw. leeren Kategorien über strikte Rektion als einer Variante der Rektionsbeziehung sicherstellt. Eine Standardversion des ECP fordert, dass Spuren entweder lexikalisch regiert sind oder antezedensregiert sein müssen (vgl. Lasnik & Saito 1984, im Anschluss an Chomsky 1982):

- (92) *properly governs* if *governs* and  
 a. is a lexical category (lexical government)  
 or, b. is coindexed with (antecedent government).

Objekte gelten als lexikalisch regiert und ihre Spur damit als in ihrer Basisposition sowohl strukturell lizenziert wie in ihrem Gehalt identifiziert, Subjekt- und Adjunkt-Spuren erfordern Rektion der Spur durch ihr Antezedens in der abgeleiteten syntaktischen Struktur. Ein relevanter Anwendungsfall sind *that-t-* bzw. allgemeiner: Komplementierer-Spur-Effekte im Englischen: *wh*-Subjekte können im Gegensatz zu *wh*-Objekten nur dann lang extrahiert werden, wenn der Komplementierer *that* nicht interveniert, vgl. (93); diese Beschränkung tritt auch bei abstrakter Bewegung von *wh*-Subjekten auf, vgl. (94a), wo abstrakte Extraktion in die durch *what* besetzte COMP-Position erfolgen müsste, und (94b), wo der für *wh*-Objekte erlaubte lange Bezug auf *who* im übergeordneten Satz für *wh*-Subjekte nicht zugelassen ist:<sup>87</sup>

- (93) a. Who do you think [S' t' [S t saw Bill]]?  
 b. \*Who do you think [S' [COMP t' that] [S t saw Bill]]?  
 (94) a. \*It is unclear [S' what [S who saw t]].  
 b. \*Who remembers [S' where [S who bought the book t]]?

Aus der Ausrichtung des ECP auf die Interpretierbarkeit der Spur von Bewegung ergibt sich ein relevanter Unterschied zwischen der Beurteilung von ECP- und Subjazen-Verletzungen: Subjazen als Verletzung einer syntaktischen Regel markiert 'bloß' Devianz im Sinne einer Regelabweichung, ECP-Verletzungen verhindern die korrekte Interpretation einer Spur.<sup>88</sup>

87 Die Beispiele in (94) fallen unter die *Superiority Condition* von Chomsky (1973:246), nach der (im Englischen und anderen Sprachen) innerhalb der Domäne eines zyklischen Knotens von zwei *wh*-Phrasen die strukturell höhere o-vert bewegt werden muss. Chomsky (1981) leitet diese Bedingung aus dem ECP ab.

88 Der Unterschied in der Bewertung von (ia) als mit '??' markierte Subjazenverletzung und von (ib) als mit '\*' markierte ECP-Verletzung beruht damit auf einer theoretischen Unterscheidung:  
 (i) a. ??Wen kommt Hans, [weil Peter t eingeladen hat]?

Das ECP ist in vielfältiger Weise modifiziert worden; einschlägige Varianten sind Lasnik & Saito (1984), die das ECP als Filterbedingung konzipieren, oder Rizzi (1990), der das ECP auf eine formale Identifizierungsbedingung reduziert.<sup>89</sup> Übereinstimmung besteht darin, dass (zumindest) für bestimmte Elemente Antezedensreaktion vorliegen muss. Antezedensreaktion wird üblicherweise durch eine intervenierende Barriere blockiert, woraus sich ein relevanter Unterschied zwischen der Bewegung von Objekten und Subjekten/Adjunkten ergibt: Subjazenverletzungen werden durch Bewegung über mehr als eine Barriere ausgelöst, Antezedensreaktion wird bereits durch eine intervenierende Barriere blockiert. Antezedensreaktion unterliegt allerdings noch einer engeren Minimalitätsbedingung (vgl. Chomsky 1986): In einer Konfiguration ... [ ... ] ... blockiert als unmittelbare Projektion von Rektion von durch , wenn von exkludiert wird. Minimalitätsbarrieren gelten nur für Rektionsbeziehungen, so dass Antezedensreaktion gegenüber Subjazen (i) lokalere Bewegungsschritte erzwingt, und zudem noch (ii) für einen von Barrierentyp sensitiv ist, der für Subjazen nicht relevant ist.

**Sukzessiv-zyklische Bewegung:** Lange Bewegung ist unter der üblichen generativen Perspektive sukzessiv-zyklisch: Extraktion über (mehr als einen) Grenzknoten bzw. (mehr als eine) Barriere verletzt Subjazen, so dass unter der Voraussetzung, dass der eingebettete Satz in (95) eine Barriere ist, Extraktion in zwei Schritten vor sich gehen muss:<sup>90</sup> *wen* wird in eine spezifizierte Position in der Domäne der Barriere bewegt und in einem weiteren Schritt in seine Zielposition bewegt. Der zweite Bewegungsschritt hinterlässt eine Spur in der Zwischenlanddeposition, so dass die Kette C in diesem Fall aus den Gliedern *wen*, *t'* und *t* besteht.

- (95) a. Wen hat er gesagt, dass er getroffen hat?  
 b. [CP *wen* [C' dass [er *ti* getroffen hat]]]  
 c. [CP *wen* [*i* hat [er gesagt [*i* *t<sub>i</sub>'* [C' dass [er *ti* getroffen hat]]]]]]]

Syntaktische Positionen, die Extraktion aus der Domäne einer Barriere erlauben, werden auch Fluchtpositionen ('escape hatches') genannt; als typische Fluchtpositionen für die Extraktion aus Sätzen gelten SpecC (und für die Extraktion aus Nominalphrasen SpecD). Für die Bewegung von Subjekten und Adjunkten wird der Begriff der Fluchtposition erweitert bzw. generalisiert: Adjunktion an eine Projektion eines intervenierenden umgeht die von errichtete Minimalitätsbarriere. Die transformationelle Komponente appliziert in der Abbildung von LF aus der S-Struktur auf bestimmte sprachliche Objekte (i.e., quantifizierende Elemente und *wh*-Ausdrücke in situ bzw. deren Operatorbestandteile). Für die minimal veränderte D-Struktur (96a) bedeutet das, dass sich die LF (96c) von der S-Struktur (96b) (zumindest) darin unterscheidet, dass eine weitere Applikation von Move stattgefunden hat, bzw. darin, dass auf LF zwei (non-triviale) Ketten  $C_1$  und  $C_2$  vorliegen:

- 
- b. \* Wer kommt Hans, [weil *t* Fritz eingeladen hat]?

ECP gilt traditionell als ein LF-Prinzip, da es interpretative Aspekte von Bewegung abdeckt. Vgl. allerdings Sternefeld (1991), Stechow (1992) für eine s-strukturelle Auslegung des ECP und Lasnik & Saito (1984) für eine notationelle Variante zur s-strukturellen Applizierbarkeit des ECP.

89 Ich komme darauf in Abschnitt 3.3 zurück.

90 Der Barrierenstatus von Komplementsätzen ist unter der Grenzknoten-Annahme relativ einfach abzuleiten: S ist ein Grenzknoten und Bewegung in eine satzinitiale Matrix-(COMP-) Position muss im eingebetteten COMP zwischenlanden, um nicht in einem Bewegungsschritt zwei Grenzknoten zu überschreiten. Für S' als Grenzknoten und die neuere Barrierentheorie ist dies etwas schwieriger, vgl. auch dazu die Diskussion in Kap. 2, Sternefeld (1991).

- (96) a. D-Struktur: [CP e [C' C [IP wer [<sub>I</sub> I [VP wen<sub>i</sub> sieht]]]]]  
 b. S-Struktur: [CP wen<sub>i</sub> [C' C [IP wer [<sub>I</sub> I [VP t<sub>i</sub> sieht]]]]]  
 c. LF: [CP wen<sub>i</sub> wer<sub>j</sub> [C' C [IP t<sub>j</sub> [<sub>I</sub> I [VP t<sub>i</sub> sieht]]]]]  
 C<sub>1</sub> = (wen<sub>i</sub>, t<sub>i</sub>), C<sub>2</sub> = (wer<sub>j</sub>, t<sub>j</sub>)

**Overte & abstrakte Bewegung:** Beschränkungen für syntaktische Bewegung in der overten und in der abstrakten Syntax können differieren. Für LF-Bewegung wird traditionell angenommen, dass sie Subjazenzen nicht unterliegt.<sup>91</sup> Als einschlägiges Beispiel gelten Kontraste wie in (97a,b): Overte Extraktion von *who* aus dem Adverbialsatz ist im Englischen nicht möglich, im Gegensatz zur Interpretierbarkeit von *who* als *wh*-Ausdruck in situ in einem mehrzeiligen Fragesatz. Abstrakte (*wh*-) Bewegung ist allerdings nicht völlig unrestringiert, insbesondere unterliegt sie dem ECP, vgl. (97c):

- (97) a. \*Who<sub>i</sub> does John laugh [before Mary met t<sub>j</sub>]?  
 b. Who laughs [before Mary met who]?  
 c. \*Who laughs [before Mary/who met him (where)]?

Ähnliches gilt im Deutschen: In (98a) kann das *wh*-in-situ-Pronomen *wen*, in (98b) das Temporaladverb *wann* Frageziel in einem multiplen Fragesatz sein; in beiden Fällen ist overte Extraktion des *wh*-Ausdrucks ungrammatisch. Fälle wie (98c) scheinen nicht akzeptabel:<sup>92</sup>

- (98) a. Wer hat sich über wen lustig gemacht?  
 b. Wer hat bedauert, dass die Leute wann gegangen sind?  
 c. \*Wer hat einen Mann getroffen, der wen gekannt hat?

(98a) legt eine bestimmte Sichtweise auf Pied-Piping-Phänomene nahe: In der overten Syntax ist im Deutschen Pied-Piping der PP *über wen* nötig. Unter der Annahme, dass abstrakte Bewegung in (98a) ausschließlich *wen* bzw. relevante syntaktische Merkmale von *wen* betrifft, ist Pied-Piping ein Phänomen der overten Syntax und steht in einer engen Relation zur (parametrisch determinierten) Extrahierbarkeit aus bestimmten syntaktischen Konfigurationen.

**Bindung:** Unter der modularen Organisation des P&P-Ansatzes ergeben sich kontingente Beschränkungen für Bewegungskonstruktionen aus Bedingungen, denen eine abgeleitete syntaktische Struktur genügen muss. Im klassischen P&P-Ansatz unterliegt die Beziehung zwischen Antezedens und Spuren als leeren Kategorien der Bindungstheorie: Antezedens und Spur sind (als Eigenschaft von Move ) koindiziert und das Antezedens muss die Spur lokal binden. Bei A-Bewegung hat die Spur den Status einer Anapher und unterliegt dem Bindungsprinzip A, wonach die leere Kategorie in der Domäne des nächsten Subjekts gebunden werden muss. Spuren von A'-Bewegung haben den Status von (syntaktischen) Variablen und dürfen nach dem Bindungsprinzip C in der Domäne ihres Antezedens (ihres Operators) nicht von einem anderen Element gebunden werden.

91 Vgl. allerdings z.B. Brody (1995) zu einer Gegenposition. Tatsächlich impliziert die Vorstellung, dass Subjazenzen keine Beschränkung für abstrakte Bewegung ist, dass entweder (i) Subjazenzen eine repräsentationelle Bedingung ist, die auf die S-Struktur angewendet wird, oder (ii) die transformationelle Komponente in der abstrakten Syntax andere Eigenschaften hat als in der overten Syntax. Letzteres wird oft damit begründet, dass die Ableitung von LF aus S einen neuen Zyklus startet: S-struktur-Zyklen unterliegen Subjazenzen, LF-Zyklen nicht.

92 Urteile über die Grammatikalität und Interpretierbarkeit von *wh*-in-situ-Konstruktionen sind extremen Schwankungen unterworfen. (98a) wird wohl von allen Sprechern des Deutschen akzeptiert, für (98b) gibt es bereits Widerstände; (98c) ist für Sprecher des Deutschen (mit Ausnahme von Linguisten) wohl inakzeptabel.

Als einschlägiges Beispiel gelten Crossover-Verletzungen wie in (99):<sup>93</sup> Im *Strong Crossover*-Fall (99a) wird die Spur  $t$  sowohl durch das Pronomen und sein Antezedens gebunden (bzw. das Antezedens bindet sowohl seine Spur wie auch das Pronomen), im *Weak Crossover*-Fall (99b) bindet das Antezedens sowohl seine Spur wie das possessive Pronomen *his*:

- (99) a. \*Who<sub>i</sub> does he<sub>j</sub> like t<sub>i</sub>  
 b. ?\*Who<sub>i</sub> does [his<sub>i</sub> mother] t<sub>i</sub> love?

Der Status von Crossover-Verletzungen im Deutschen ist nicht vollständig klar: Strong-Crossover-Phänomene sind stark, Weak Crossover-Phänomene mit *wh*-Phrasen im einfachen Satz sind für viele Sprecher wenig deviant, vgl. (100b).<sup>94</sup>

- (100) a. \*Wen<sub>i</sub> hat er<sub>j</sub> t<sub>i</sub> getroffen?  
 b. (Ich möchte wissen) wen<sub>i</sub> [seine<sub>j</sub> Eltern] t<sub>i</sub> getroffen haben?

Ein Phänomenkomplex, der in der Tradition der generativen Grammatik ursprünglich der Interaktion mit der Bindungstheorie zugeschrieben wurde, sind Parasitic-Gap-Konstruktionen: In (101a) ist *which record* das Antezedens der (realen) Spur  $t_i$  wie der parasitären Lücke  $e_j$ , die in einer Extraktionsinsel lokalisiert ist, vgl. (101b). Die Marginalität von Parasitic Gap-Konstruktionen wird einer Verletzung des Bijektionsprinzips zugeschrieben: In (101) bindet das Antezedens *which record* sowohl die reale Lücke  $t$  wie die parasitäre Lücke  $e$ . Parasitic Gaps müssen in der overtten Syntax durch A'-Bewegung lizenziert werden, vgl. (101c).

- (101) a. Which record<sub>i</sub> did he file t<sub>i</sub> [without e<sub>j</sub> reading]?  
 b. \*Which book<sub>i</sub> did he file the record [without t<sub>i</sub> reading]?  
 c. \*He filed which/every record [without e<sub>j</sub> reading]

## 2.4 Zusammenfassung

Folgt man den Annahmen des P&P-Ansatzes, ist die Syntax ein unabhängiges kognitives System von Regeln und Prinzipien, das aus der Eingangsrepräsentation eines sprachlichen Ausdrucks (seiner D-Struktur) via einer intermediären abstrakten Repräsentation (seiner S-Struktur) seine Repräsentation an den Schnittstellen zu externen Systemen der Artikulation (PF) und Interpretation (LF) ableitet. Die Eingangsrepräsentation eines sprachlichen Ausdrucks entsteht aus der Interaktion von Lexikon und der kategorialen Komponente der Grammatik, im Normalfall einer Variante der X'-Theorie. Die Ableitung der Repräsentationen ist eine Funktion der transformationellen Komponente der Grammatik.

Der Aufbau der syntaktischen Struktur eines sprachlichen Ausdrucks ist die Funktion der Projektion seiner syntaktischen Eigenschaften. Die phrasenstrukturelle Position  $P$  eines Objekts in einer Struktur ist unter X'-Annahmen die Kopfposition einer Kategorie  $X$  ( $X^0$ ), die Spezifiziererposition einer (distinkten) Kategorie  $X$  (Spec $X$ ), oder eine Adjunktionsposition an eine (distinkte) Kategorie  $X$ . Entsprechende phrasenstrukturelle Optionen gelten für die Landeposition von Bewegung:<sup>95</sup> Ein bewegtes syntaktisches Objekt wird in seiner Lande-

93 Einschlägig zumindest in gewissen Theorien. Crossover-Verletzungen sind auf verschiedene Art und Weise analysiert worden, vgl. z.B. Haider (2000).

94 Vgl. Höhle (1991:190ff.) zur Diskussion von starken Weak-Crossover-Effekten bei langer Bewegung im Deutschen. Eines seiner Beispiele ist (i):  
 (i) \*wem<sub>i</sub> würden seine<sub>j</sub> Eltern sagen, dass du t<sub>i</sub> unter die Arme greifen sollst

95 Vorausgesetzt ist die Gültigkeit von X'-Theoremen auf abgeleiteten Ebenen der syntaktischen Repräsentation. In einem multistratalen Ansatz muss dies nicht a priori unterstellt werden; ur-

position substituiert, entweder für den Kopf einer Kategorie oder in der (bzw. einer) Spezifikator-Position einer Kategorie, oder wird an eine Kategorie adjungiert, entweder an eine minimale Kategorie (Kopfadjunktion) oder an eine maximale Kategorie (XP-Adjunktion). Dislokation ist eine Funktion der transformationellen Komponente der Grammatik und beschreibbar als Resultat einer generalisierten Transformationsregel *Move* und/oder einer Kettenbildungsoperation, die eine Verbindung zwischen der Basisposition eines syntaktischen Objekts und seiner Landeposition herstellen und sensitiv für die intervenierende syntaktische Struktur sind; Bewegung unterliegt den Bedingungskomplexen (i)-(iii):

- (i) Bedingungen auf die Landeposition von *move* / auf die Position des Kopfes einer Kette;
- (ii) Bedingungen auf die Spur in der Basisposition von / auf die Basisposition einer Kette;
- (iii) Bedingungen auf die Operation *move* bzw. auf die Glieder einer syntaktischen Kette.

Die drei Teilbereiche charakterisieren die typischen Eigenschaftskomplexe bewegter syntaktischer Objekte: (a) Eigenschaften der Basisposition sind durch die Repräsentation (notwendiger) lokaler syntaktischer Relationen zwischen und einer (minimalen oder maximalen) Kategorie determiniert; im LGB-Ansatz ist die Repräsentation solcher Beziehungen eine Funktion der D-Struktur. (b) Eigenschaften der Landeposition determinieren die Art der dislozierten Elemente und teilweise auch Beschränkungen auf den Bewegungstyp. Die Repräsentation von Bewegung in der overten Syntax ist eine Funktion der S-Struktur, die Repräsentation von abstrakter Bewegung eine Funktion von LF. (c) schließlich basiert auf intrinsischen Eigenschaften der transformationellen Komponente und Bedingungen auf die resultierende Repräsentation bzw. die Struktur von syntaktischen Ketten in dieser Repräsentation.

### 3. Syntaktische Bewegung und ihre Beschränkungen im Deutschen

Dieser Abschnitt geht im Rahmen der skizzierten Konzepte und Theorien auf die Analyse wesentlicher Typen von Extraktionskonstruktionen im Deutschen ein und diskutiert einige der gängigen Analysen. Als Grobgliederung dient die Partitionierung der strukturellen Bedingungen für Dislokation in die Teilbereiche (i)-(iii) oben; zu klären sind die strukturellen Bedingungen für (i) die Landeposition von Bewegung, (ii) ihre Basisposition, und (iii) die Eigenschaften der syntaktischen Struktur zwischen dem bewegten Element (dem Antezedens) und seiner Basisposition (üblicherweise einer Spur).

Ich beschränke mich hier im Wesentlichen auf Bewegung in die linke Peripherie des Satzes, d.h., auf die Dislokation des finiten Verbs (V2-Bewegung) und auf Instanzen von A'-Bewegung in die satzinitiale Position (*wh*-Bewegung und Topikalisierung). Abschnitt 3.1 wird kurz den strukturellen Aspekt von Extraktionsformen und ihren Landepositionen skizzieren. In Abschnitt 3.2 werden Bewegungsoptionen in Abhängigkeit von ihren Basispositionen evaluiert und einige vorgeschlagene Lösungen diskutiert, Abschnitt 3.3 befasst sich mit den strukturellen Beschränkungen für Bewegung.

#### 3.1 Extraktionsformen und Landepositionen

Extraktionskonstruktionen werden über den phrasenstrukturellen Typ des bewegten Elements und die strukturellen Eigenschaften der Landeposition in Formen der Kopf-Bewegung und

---

sprünglich gelten X'-Annahmen für die Ebene der lexikalischen Einsetzung, damit für die D-Struktur, vgl. z.B. noch Chomsky (1986:3). Eine bekannte Ambivalenz zwischen X<sup>0</sup>- und XP-Eigenschaften im Hinblick auf Bewegung weisen Klitika (zumindest in manchen Sprachen) auf, vgl. z.B. die Diskussionen in Kayne (1994) und Chomsky (1995).



der phrasalen Bewegung unterschieden, mit einer weiteren Differenzierung von phrasaler Bewegung in A- und A'-Bewegung anhand von thematischen Eigenschaften der Landeposition. Kopfbewegung disloziert minimale Kategorien,<sup>96</sup> X<sup>0</sup>-Kategorien im Sinne der X'-Theorie, phrasale Bewegung bewegt maximale Kategorien, XPs im Sinne der X'-Theorie. Unter dieser Perspektive zerfällt Bewegung in die linksperipheren Positionen des Satzes in eine Instanz von overter Kopfbewegung, dem V2-Phänomen, und Instanzen von A'-Bewegung, *wh*-Bewegung und Topikalisierung. Scrambling und Extraposition fallen aus dem Rahmen, Scrambling durch die prinzipiell satzinterne Landeposition, Extraposition durch Dislokation nach rechts.

**3.1.1 V2-Bewegung:** Das V2-Phänomen ist in den germanischen Sprachen weitverbreitet und schlägt sich im Deutschen in der bekannten Asymmetrie zwischen V2/V1-Sätzen und VE-Sätzen nieder. Unter topologischen Modellen wie in Abschnitt 1 variiert die Position des finiten Verbs zwischen VK und FINIT, vgl. (102a-c) (mit Klammernotation).

- (102) a. ..., dass er morgen [<sub>VK</sub> baden geht]  
 b. Er [<sub>FINIT</sub> geht] morgen [<sub>VK</sub> baden \_\_\_\_ ].  
 c. [<sub>FINIT</sub> Geht] er morgen [<sub>VK</sub> baden \_\_\_\_ ]?

Auch unter topologischen Annahmen gilt die Position des finiten Verbs in VK als Basisposition (vgl. Höhle 1986). Unter Projektionsgesichtspunkten erfordern die lexikalisch gegebenen (substantiellen) Eigenschaften des Verbs (seine kategorialen, thematischen und Subkategorisierungs-Eigenschaften) seine Projektion als Kopf einer lexikalischen Kategorie VP. Das Verb projiziert in Zweitposition keine VP, also ist die V2-Position eine abgeleitete Position; in (103) ist sie die Kopf-Position einer Satzkatégorie (im Deutschen die Kopfposition der höchsten Satzkatégorie), hier kategorienneutral als F notiert:

- (103) [<sub>FP</sub> gestern [<sub>F'</sub> [<sub>F<sup>0</sup></sub> traf<sub>i</sub>] [<sub>VP</sub> Richard Hans t<sub>i</sub> ]]]

Zu klären ist, (i) welche syntaktische Position V2-Bewegung ansteuert, (ii) wie das bewegte Verb in diese Position integriert wird, (iii) welchen Bedingungen Verbbewegung unterliegt.

(i) Aus der Komplementarität der Besetzung der satzeinleitenden Positionen mit Komplementierern und finiten Verben ist in früheren Analysen geschlossen worden, dass die V2-Position der strukturellen Position des Komplementierers entspricht.<sup>97</sup> In diesen Ansätzen ist dies üblicherweise die COMP-Position, in die das finite Verb bei Fehlen eines lexikalischen Komplementierers disloziert wird. Den Besten (1981) diskutiert V2 als V-to-C-Umstellung (Verb Preposing) im Zusammenhang mit Constituent Preposing (Topikalisierung) als Wurzeltransformationen, die COMP füllen (bzw. von COMP attrahiert werden), vgl. die Expansionsregeln (104a) als Basisregeln für COMP, mit entsprechenden Transformationsregeln zur Besetzung der (fakultativen) Positionen X'' und V in COMP; in der transparenteren Form (104b), die Reis (1985) dieser Hypothese gibt, ist A eine (fakultative) Position für XP-Konstituenten, B ist eine durch ein Merkmal wie ±Tps (Tempus) spezifizierte Position, die lexikalische Komplementierer oder finite Verben aufnehmen kann.

- (104) a. S' -> COMP' S; COMP' -> (X'') COMP (V); COMP -> ±wh  
 b. [<sub>S'</sub> [<sub>COMP</sub> (A-Tps) (B<sub>+Tps</sub>)] [<sub>S</sub> ... X'' ... V ]]

96 Mit gewissen Unschärfen bzw. Ausnahmen, vgl. z.B. Beispiele aus dem Afrikaans. In den Begriff der minimalen Kategorie fließen einige Prämissen zur Konstitution lexikalischer Einträge und somit zur Konstitution von Kopfkategorien ein.

97 Zur Diskussion dieses Komplementaritätsbegriffs vgl. Stechow & Sternefeld (1988:402ff.).

Eine einfachere Darstellung dieser doppelten Besetzung von COMP ist (105a). Die Generalisierung des Phrasenstrukturmodells auf sententiale Kategorien stellt zwei kanonische Position mit den gewünschten Eigenschaften in C(OMP) bereit: Mit SpecC steht eine satzeinleitende phrasale Position zur Verfügung, mit C<sup>0</sup> eine Kopfposition.

- (105) a. [S' [COMP [COMP-A diese Struktur] [COMP-B bevorzugt]] [S Hans [VP t t<sub>v</sub> ]]  
 b. [CP [SpecC diese Struktur] [C' [C bevorzugt] [IP Hans t<sub>i</sub> t<sub>v</sub> ]]]

Für eine V-to-C-Lösung zur Ableitung von V2-Stellung spricht der Uniformitäts- und Universalitätsaspekt: Einerseits gibt es eine uniforme Struktur für alle im Deutschen vorkommenden (Oberflächen-) Satztypen, andererseits ist, vorausgesetzt, dass eine [COMP S] bzw. CP/IP-Struktur allgemein andere Sprachen charakterisiert, eine Analyse von V2/V1-Sätzen als Bewegung nach C(OMP) Voraussetzung für Universalitätsannahmen zum strukturellen Aufbau der linken Peripherie von Sätzen.

Reis (1985), Stechow & Sternefeld (1988) und andere haben die Nachteile einer solchen Lösung hervorgehoben und argumentieren, dass V2-Bewegung nach C die Identität der Kategorien I und C impliziert, wenn sie Projektionskategorien sind (Stechow & Sternefeld 1988), und dass die unmarkierte Struktur von Hauptsätzen im Deutschen komplementiererlos ist, im Gegensatz zur unmarkierten Struktur von Nebensätzen (Reis 1985). Beides führt dazu, dass sich die Satzstruktur im Deutschen nicht nur durch Annahmen zur Projektion von C unterscheiden kann, sondern auch in den Eigenschaften von I: Beruhen (unmarkierte) V2/I-Sätze auf I, kann I nicht die Kategorie sein, die das Subjekt in SpecI lizenziert.<sup>98</sup>

Die Frage ist nun, welche Faktoren Verbbewegung in die Zweitposition in Gang setzen. Gängige traditionelle Annahme ist, dass die Zielkategorie von (Kopf-) Bewegung (irgendwelche) Merkmale aufweist, die mit einem bewegten Element kombiniert werden müssen, um auf einer (Schnittstellen-) Ebene der syntaktischen Repräsentation zulässig zu sein. Die einfachste – an der Diskussion von Verbbewegung nach I im Englischen orientierte – Annahme besteht darin, morphologische Affixe als Bestandteil der Zielkategorie zum relevanten Auslöser für overte Kopfbewegung zu erklären; diese müssen vor der Verzweigung von PF und LF mit einem geeigneten Element verbunden werden bzw. ein Element, das mit den Affixen verbunden werden kann, muss in eine syntaktische Position bewegt werden, in der die Kombination mit dem Affix möglich ist.<sup>99</sup> Letztere Vorstellung ist auch kompatibel mit der Annahme von abstrakten (Infl/Agr-) Merkmalen, die in einer lokalen syntaktischen Konfiguration abgebunden/gesättigt/gecheckt werden müssen. Üblicherweise werden Flektions(Infl)-Merkmale oder eine Teilklasse von Infl-Merkmalen wie [finit] als relevante Merkmale angenommen, die in Abwesenheit von lexikalischen Komplementierern Verbbewegung auslösen.

(ii) Ein bewegtes Element kann in seiner Zielposition substituiert werden oder an ein Element in dieser Position adjungiert werden. In der generativen Diskussion sind beide Optionen erwogen worden; gerade ältere Ansätze nehmen an, dass in einer bestehenden Struktur Eigen-

98 Unter der vom Extended Projection Principle (EPP) induzierten Standardannahme, dass das Subjekt eines Satzes in SpecI steht, setzt jede Abweichung von einer SOV- oder SVO-Abfolge eine höhere sententiale Kategorie voraus; Kandidaten für eine Analyse als IP sind, wenn *wh*-Bewegung nach C(OMP) geht, nur von einem non-*wh*-Subjekt eingeleitete Sätze, vgl. Abschn.4.

99 Vgl z.B. den *Stray Affix Filter* von Williams (1981). Ein in der generativen Grammatik oft diskutiertes Pendant zu dieser Vorstellung ist die Absenkung von morphologischen Affixen zur Position des Stamms (zu V in Basisposition im vorliegenden Fall); ein solches Verfahren ist unter neueren Annahmen nicht mehr möglich, vgl. Abschnitt 2.

schaften eines unabhängig notwendigen Knotens der syntaktischen Struktur die Besetzung der Kopfposition der Kategorie mit einem lexikalischen Element mit kompatiblen Merkmalen determinieren, vgl. für die Substitution der Zielposition durch das finite Verb (103a). In neueren Analysen wird für Kopfbewegung in eine funktionale Kategorie (mehr oder weniger uniform) angenommen, dass an die Zielposition adjungiert wird, vgl. (103b):

- (106) a. [FP gestern [F' [F<sup>0</sup> traf<sub>i</sub>] [VP Richard Hans [t<sub>i</sub>]]]]  
 b. [FP gestern [F<sup>0</sup> traf<sub>i</sub> [F]] [VP Richard Hans [t<sub>i</sub>]]]

Nimmt man natürlicherweise an, dass die Zielposition neben morphologischen Affixen/Merkmalen, die für die Bewegung verantwortlich sind, von den Merkmalen der bewegten Kategorie distinkte syntaktische Merkmale (trivialerweise kategoriale Merkmale) aufweist, so ergibt sich unter Substitution ein etwas seltsames Bild: (107a) gibt die krude Vorstellung eines durch Verbbewegung substituierten leeren Kopfes *e* wieder. *e* kann allerdings unter üblichen X'-Kriterien nicht merkmalslos sein kann, er definiert sonst keine syntaktische Projektion.<sup>100</sup> Der leere Kopf *e* ist Kopf einer sententialen Kategorie C, er besteht also zumindest aus dem Komplex an kategorialen Merkmalen, der C projiziert. Aus expositorischen Gründen lässt sich der Merkmalskomplex *\_aff*, der mit dem bewegten Element kombiniert werden muss, und ein Satztyp-Merkmal *wh* von den übrigen kategorialen Merkmalen C trennen, so dass sich ein dekomponierter Kopf wie in (107b) ergibt:

- (107) a. [ [C *e*] ... V<sup>fin</sup> ] -> [[C V<sup>fin</sup>] ... t<sub>v</sub> ]  
 b. [[C <*\_aff*, C, *wh*> ] ... V<sup>fin</sup>]]

Es ist klar zu sehen, dass Substitution problematisch ist. Was sollte hier substituierbar sein? Könnte das Verb den gesamten Komplex ersetzen (so das geht), wäre die Kategorie keine Satzkategorie mehr (oder die Projektion der Kategorie distinkt von seiner Basis). Wird ein Teil des Merkmalskomplexes ersetzt (so das geht), wäre Verbbewegung Adjunktion an den projizierenden Rest der Kategorie. Die Substitutionsannahme beruht auf einer prä-P&P-Vorstellung von Phrasenstruktur: Ein terminales Element bzw. eine Position *e* wird von einem Knoten dominiert, der unabhängig von *e* eine Merkmalsmatrix wie in (107b) besitzt. Geht man von Kopfbewegung aus, ist Adjunktion der bewegten Kategorie an die Zielkategorie die einzig mögliche syntaktische Repräsentation.

(iii) *Beschränkungen für Kopfbewegung*: Kopfbewegung unterliegt einer engen Restriktion, die als *Head Movement Constraint* (HMC) (108) bekannt ist (vgl. Travis 1984:131):

- (108) An X<sup>0</sup> may only move into the Y<sup>0</sup> which properly governs it.

In einer syntaktischen Repräsentation wie (109a) kann unter dem HMC nur das finite Verb als oberstes Verb von VK in den Kopf der unmittelbar dominierenden Projektion bewegt werden. Eine Sequenz F<sub>1</sub>, F<sub>2</sub> von funktionalen Köpfen wie in (109b) impliziert, die strikte Rektion von V<sup>fin</sup> durch F<sub>2</sub> vorausgesetzt, sukzessiv-zyklische Kopfbewegung: V<sup>fin</sup> bewegt sich zu F<sub>2</sub><sup>0</sup> und von dort zu F<sub>1</sub><sup>0</sup>; in neueren Ansätzen wird angenommen, dass der zweite Bewegungsschritt nicht auf Exkorporation von V<sup>fin</sup> beruht, sondern Bewegung des Komplexes [F<sub>2</sub> V<sup>fin</sup> F<sub>2</sub><sup>0</sup>] ist. Kopfbewegung etabliert dann maximal 2-gliedrige Ketten, augenscheinlich sukzessiv-zyklische Kopfbewegung muss als eine Folge von distinkten 2-gliedrigen

<sup>100</sup> Solche Annahmen dokumentieren den bisweilen ungelösten Widerspruch zwischen der Annahme einer COMP-Position und der Projektion der sententialen Kategorie C.

Ketten analysiert werden.

- (109) a. [FP [F' F<sup>0</sup> [VP ... [VP/K V<sup>-fin</sup> ... V<sup>fin</sup>] ... ]  
 b. [FP1 [F1' F1<sup>0</sup> [FP2 [F2' F2<sup>0</sup> [VP ... [VP/K V<sup>-fin</sup> ... V<sup>fin</sup> ... ]

Problematisch ist, dass der Status von infiniten Verben als strikt regiert gilt.<sup>101</sup> Für die Bildung des Verbalkomplexes im Deutschen wird meistens overte Anhebung von infiniten Verben (aus ihrer projizierten VP zu der vom höchsten Verb projizierten V-Kategorie V<sup>max</sup>) angenommen oder gleich Generierung eines komplexen V-Elements (vgl. Haider 1993); in beiden Fällen muss das finite Verb in einer komplexen Kopf-Kategorie identifiziert und zwangsläufig exkorporiert werden.

**3.1.2 XP-Bewegung:** Phrasale Bewegung zerfällt in die Systeme der A- und A'-Bewegung. A-Positionen sind syntaktische Positionen, die (sprachspezifisch) kanonisch von Argumenten einer (lexikalischen) Kategorie besetzt sein können, A'-Positionen sind syntaktische Positionen, die (sprachspezifisch) kanonisch nicht von Argumenten besetzt werden. Typische Instanzen von A-Positionen sind die kanonischen Subjekt- und Objektpositionen einer Sprache, typische Instanzen von A'-Positionen die phrasale satzeinleitende Position und Adjunktionspositionen. A- und A'-Bewegung unterscheiden sich in einer Reihe von Eigenschaften: A-Bewegung erfasst traditionell nur Konstituenten vom Typ NP, A'-Bewegung beliebige Konstituenten (vom Typ XP). In beiden Fällen wird die thematische Funktion von NP-Konstituenten in der Basisposition festgelegt, im Fall von A-Bewegung determiniert die Landeposition den Kasus der NP, im Fall von A'-Bewegung die Basisposition. A-Bewegung teilt mit einigen Formen von A'-Bewegung die Bedingung, dass sie finite Satzgrenzen nicht überschreitet, im Gegensatz zu einigen klassischen Formen von A'-Bewegung, die lang sein können.<sup>102</sup>

Typische Instanzen von A'-Bewegung in eine satzeinleitende Position sind *wh*-Bewegung wie in (112a,b) und Topikalisierung wie in (112c).<sup>103</sup>

- (110) a. Welche Phrase hat er t<sub>i</sub> erfolgreich verschoben?  
 b. (Ich möchte wissen) welche Phrase er t<sub>i</sub> erfolgreich verschoben hat.  
 c. Diese Phrase hat er t<sub>i</sub> erfolgreich verschoben.

Unter einer deskriptiven Perspektive ist *wh*-Bewegung die Besetzung der phrasalen satzeinleitenden Position von VE- und V2-Sätzen durch eine spezifizierte Phrase (eine *wh*-Phrase, allgemeiner: eine Operatorphrase), Topikalisierung die Füllung der phrasalen satzeinleitenden

101 Vgl. Stechow & Sternefeld (1988) für die Behandlung des auf Bech (1955/57) zurückgehenden Begriffs der Statusreaktion als Variante von strikter Rektion, Stechow (1992) zu einer Inkorporationslösung. Unter Inkorporation wird verstanden, dass ein selegierender Kopf X einen selegierten Kopf Y entweder abstrakt oder overt inkorporiert, vgl. Baker (1988), Müller & Sternefeld (1993).

102 Ich gehe auf A-Bewegung nicht weiter ein. Klassische Instanzen sind Subjekt-Anhebung, Passivierung, ECM-Konstruktionen, teils auch AcI-Konstruktionen (s.o.). A-Bewegung wird in neueren Theorien als kasusgetriebene Bewegung (in entsprechende Agreement/Checking-Positionen) konzipiert, die nicht mehr gehaltvolle A/A'-Unterscheidung wird durch Merkmale wie [ $\pm$ L-Relatedness] (die lokale Beziehung einer Position zu einem lexikalischen Merkmal eines Kopfes) ersetzt, vgl. z.B. Chomsky (1995:Kap.3,194ff.).

103 Vgl. Riemsdijk & Williams (1986:91ff.), Chomsky (1977). In der generativen Tradition umfasst *wh*-Bewegung eine ganze Klasse von Bewegungskonstruktionen (*wh*-Bewegung in Interrogativsätzen, Relativierung, Cleft-Konstruktionen, Topikalisierung); aufgrund ihrer A'-Eigenschaften werden auch Scrambling und Extraposition als Varianten von *wh*-Bewegung bezeichnet.

Position von V2-Sätzen durch nicht-spezifizierte Phrasen.<sup>104</sup> Im Deutschen unterscheidet sich Topikalisierung von *wh*-Bewegung u.a. durch die Kontraste in (111a,b): Die satzeinleitende phrasale Position von VE-Sätzen toleriert im Gegensatz zu der satzeinleitenden Position von V2-Sätzen nur Besetzung durch spezifizierte (Operator-) Phrasen, umgekehrt lässt die satzeinleitende Position von eingebetteten V2-Sätzen keine Besetzung durch *wh*-Phrasen zu:

- (111) a. Hans sagt, welche Leute/\*diese Leute er  $t_i$  gesehen hat.  
 b. Hans sagt, diese Leute/\*welche Leute habe er  $t_i$  gesehen.

Mit Blick auf die Spezifiziertheit der zulässigen Phrasen in der satzeinleitenden Position von VE-Sätzen wird diese Position auch als (eindeutige) Operatorposition bezeichnet, einschlägige Konstruktionen als Operatorkonstruktionen. Stechow & Sternefeld (1988:401) definieren Operatorpositionen als Eigenschaft von SpecC in Abhängigkeit von der Auszeichnung des Kopfes von C mit den (syntaktischen) Merkmalen  $[\pm WH]$ , so dass sich ein merkmalsbasierter Unterschied der Landeposition ergibt, der Topikalisierung in eine Operatorenposition ausschließt. Unter ihrer Voraussetzung, dass ein Kopf mit den Merkmalen  $[\pm WH]$  V2-Bewegung blockiert, ist die Besetzung der Vorfeldposition eines eingebetteten V2-Satzes durch eine *wh*-Phrase wie in (111b) nicht möglich.<sup>105</sup>

*wh*-Bewegung und Topikalisierung differieren offensichtlich in Eigenschaften ihrer Landepositionen, teilen allerdings auch eine Reihe von Eigenschaften: Beide führen in eine satzperiphere A'-Position, können im Gegensatz zu A-Bewegung lang sein, vgl. (112a), und unterliegen im Großen und Ganzen denselben Beschränkungen, vgl. (112b,c):<sup>106</sup>

- (112) a. Welche Phrase/diese Phrase sagt Hans, dass er  $t_i$  verschoben hat?/.  
 b. \*Wen/den hat Hans es geärgert, dass Fritz  $t_i$  getroffen hat?/.  
 c. \*Wen/den hat Hans Fritz getroffen, nachdem er  $t_i$  gesprochen hat?/.

Lange Bewegung wird als sukzessiv-zyklische Bewegung analysiert: Das bewegte Element hinterlässt nicht nur eine Spur in der Basisposition, sondern Zwischenspuren in von der Grenzknoten/Rektionstheorie vorgegebenen syntaktischen Positionen (hier in SpecC):

- (113) a. Wen/Den glaubt er, dass du gesehen hast?  
 b.  $[_{CP} \text{ wen/den glaubt er } [_{C'} \text{ dass } [_{VP} \text{ du } t \text{ gesehen hast}]]]]$

In dieser traditionellen Variante von sukzessiv-zyklischer Bewegung ist die intermediäre Spur  $t'$  bei Topikalisierung in einer Position, die sie in der overten Syntax nicht einnehmen kann; Ansätze, die eine Konsistenz des Typs von Positionen in einer Kette annehmen, wie z.B. Müller & Sternefeld (1993), müssen dann entsprechende Modifikationen der Satzstruktur vornehmen (s.u.).

**Scrambling & Extraposition:** Die Einordnung von Scrambling und Extraposition in die Systeme der XP-Bewegung ist problematischer. Im Gegensatz zu *wh*-Bewegung und Topikalisierung bewegt Scrambling eine Phrase in eine satzinterne Position, Extraposition disloziert

104 Vgl. allerdings vor allem im englischen übliche Ansätze zur Analyse von Topikalisierung als eine verkappte *wh*-Konstruktion, in der ein phonetisch leeres Operatorelement topikalisiert wird, dessen Interpretationsbereich von einem in linksversetzt generierten Element festgelegt wird.

105 Der Preis dieser Argumentation ist ein Merkmalsunterschied zwischen *wh*-VE-Sätzen und *wh*-V2-Sätzen; letztere weisen kein  $[+WH]$ -Merkmal auf. Vgl. Trissler & Lutz (1992).

106 Vgl. allerdings Abschnitt 1 zu bisweilen differierenden Brückeneffekten bei *wh*-Extraktion und Topikalisierung und der marginalen Möglichkeit, aus *wh*-Inseln zu topikalizieren.

eine Phrase im Gegensatz zu anderen Bewegungstypen in eine rechtsperiphere Position eines Satzes (oder einer Phrase).

Scrambling teilt einerseits Eigenschaften mit Instanzen von A'-Bewegung, andererseits weist es auch Eigenschaften von A-Bewegung auf.<sup>107</sup> Zu den A-Eigenschaften gehört z.B., dass Scrambling im Deutschen wie NP-Raising finite Sätze nicht verlassen kann, vgl. (114a), oder die Veränderung von Bindungseigenschaften, vgl. (114b) vs. (114c). Andererseits bewegt Scrambling z.B. non-NPs, vgl. (114d), und lizenziert parasitäre Lücken, vgl. (114e), was als typische A'-Eigenschaft gilt. In (114f) zeigt Scrambling gemischte Eigenschaften (die A-Eigenschaft (114c) und die A'-Eigenschaft (114e)):

- (114) a. \*dass Hans ihn<sub>i</sub> sagt, dass er t<sub>i</sub> sieht  
 b. dass wir<sub>i</sub> einander<sub>i/\*j</sub> die Gäste<sub>j</sub> vorgestellt haben  
 c. dass wir<sub>i</sub> die Gäste<sub>j</sub> einander<sub>i/j</sub> vorgestellt haben  
 d. dass ihn [von denen]<sub>i</sub> wahrscheinlich [kein einziger t<sub>i</sub>] liebt  
 e. dass er die Zeitung<sub>i</sub> [ohne e<sub>i</sub> vorher zu lesen] t<sub>i</sub> wegwirft  
 f. dass Peter die Gäste [ohne e<sub>i</sub> anzuschauen] einander t<sub>i</sub> vorstellt

Die Analyse von Extraposition als Bewegungskonstruktion ist umstritten. Der traditionelle P&P-Ansatz nimmt für Extraposition Bewegung in eine Rechts-Adjunktionsposition (an VP oder IP) an, strukturell angedeutet in (115a,b). Andere Ansätze analysieren Extraposition als basisgenerierte (Rechts-) Adjunktion (an VP oder IP) (zur Begründung vgl. z.B. Culicover & Rochemont 1990, Chomsky 1995), wie in (115c) angedeutet, oder nehmen wie Haider (1995) Basisgenerierung in Komplementposition an, vgl. (115d):

- (115) a. Fritz hat [<sub>VP</sub> Hans [dass er kommen soll] gesagt]  
 b. Fritz hat [<sub>VP</sub> [<sub>VP</sub> Hans t<sub>i</sub> gesagt [dass er kommen soll]<sub>i</sub>]  
 c. Fritz hat [<sub>VP</sub> [<sub>VP</sub> Hans gesagt] [dass er kommen soll]]  
 d. Fritz hat [<sub>VP</sub> Hans [[<sub>V</sub> gesagt][dass er kommen soll]]]

Gereon Müller hat in verschiedenen Arbeiten (vgl. z.B. Müller 1995) zu zeigen versucht, dass Extraposition für (sukzessiv-zyklische) A'-Bewegung typische Beschränkungen aufweist, mit gewissen Ausnahmen und einigen zusätzlichen Bedingungen, die der speziellen Eigenschaft von Extraposition als Instanz von Rechtsdislokation zugeordnet werden.<sup>108</sup>

### 3.2 Basispositionen und Bewegungsoptionen

Im Rahmen der X'-Theorie sind syntaktische Positionen strukturell eindeutig determiniert und grammatische Funktionen können sprachlichen Objekten konfigurationell zugeordnet werden.<sup>109</sup> Diese Klassifizierungen reflektieren sich in differentiellen Mobilitätseigenschaften in der overten wie abstrakten Syntax, die über die Notwendigkeit der Interpretierbarkeit

107 Vgl. z.B. die Zusammenfassung in Corver & Riemsdijk (1995). Mahajan (1990) unterteilt üblicherweise unter dem Terminus Scrambling zusammengefasste Phänomene in die Varianten (i) Argument-Shifting, mit Eigenschaften von A-Bewegung, (ii) XP-Adjunktion, mit Eigenschaften von A'-Bewegung, und (iii) X<sup>0</sup>-Shifting, mit Eigenschaften von Kopf-Bewegung.

108 Eine solche Unterscheidung setzt einen zusätzlichen an Direktionalität orientierten Parameter (±links bzw. ±rechts) voraus, der nicht direkt in der hierarchischen Struktur verankert ist.

109 Zumindest tendenziell. Die im LGB-Ansatz übliche Rede von Komplementen eines Kopfes P vermischt strukturelle Eigenschaften – die Schwester eines Kopfes P zu sein – mit logisch-thematischen Eigenschaften – Argument eines Prädikats P zu sein. Unter binärer Verzweigung sind die beiden Eigenschaften distinkt.

von Spuren bzw. leeren Kategorien – ihrer Lizenzierung in einer Struktur und der Identifikation ihres Gehalts – erklärt werden. Einschlägiges Prinzip ist das *Empty Category Principle* (ECP), das für nonpronominale Spuren strikte Rektion fordert.

**3.2.1 ECP-Probleme:** Asymmetrien zwischen Subjekten, Objekten und Adjunkten in ihren Mobilitätseigenschaften in der overten und abstrakten Syntax erfordern eine diffizilere Formulierung des ECP als in Abschnitt 2.3. Im Englischen ist eine Unterscheidung zwischen Objekten und Subjekten erforderlich, vgl. (116), sowie zwischen Argumenten und Adjunkten, vgl. (117). In (116a) kann das Objekt *who* lang extrahiert werden, das Subjekt *who* in (116b) nicht.<sup>110</sup> Das Subjekt *who* kann dagegen bei fehlendem *that* wie in (116c) lang extrahiert werden. Zu diesem Phänomenkomplex zählt auch Superiorität, vgl. (116d,e): In einem multiplen Interrogativsatz mit einem *wh*-Objekt und einem *wh*-Subjekt muss das *wh*-Subjekt bewegt werden.<sup>111</sup>

- (116) a. Who do you think that John saw  $t_i$  (last night)?  
 b. \*Who do you think that  $t_i$  saw John (last night)?  
 c. Who do you think  $t_i$  saw John?  
 d. \*What did who read?  
 e. Who did read what?

Adjunkte unterscheiden sich in ihrem Extraktionsverhalten von Subjekten wie von Objekten: Im Gegensatz zu Subjekten können Adjunkte über intervenierendes *that* lang extrahiert werden, vgl. (117a), sie verhalten sich ähnlich wie Subjekte, indem in einem multiplen Interrogativsatz das Adjunkt overt bewegt werden muss, vgl. (117b,c). *wh*-Adjunkte können im Gegensatz zu Objekten nicht overt aus (infiniten) *wh*-Inseln bewegt werden, vgl. (117d,e):

- (117) a. Why do you think that John left  $t_i$ ?  
 b. Why did you read what?  
 c. \*What did you read why?  
 d. What do you know how to fix?  
 e. \*How $_j$  do you know what $_i$  to fix  $t_i t_j$ ?

Eine von Lasnik & Saito (1984) vorgeschlagene Lösung basiert auf der asymmetrischen Relevanz von Zwischenspuren auf verschiedenen Ebenen der syntaktischen Repräsentation: Die Zwischenspuren von Objekten sind irrelevant für das ECP, die Spuren und Zwischenspuren von Subjekten und Adjunkten sind relevant für das ECP, allerdings auf verschiedenen Ebenen der syntaktischen Repräsentation. Die technische Lösung basiert auf einem Auszeichnungsmechanismus für Spuren, der strikt regierten Spuren ein Merkmal [+ ] zuweist; das ECP wird als (LF-) Filterbedingung formuliert, die (LF-)Repräsentationen mit Spuren ohne [+ ]-Merkmal ausschließt.<sup>112</sup> Diese Unterscheidung erlaubt die Aufspaltung des ECP in eine auf LF applizierende Filterbedingung (118a) und in einen in LF und der S-Struktur applizierenden

110 Dialekte des Englischen lassen auch bei Anwesenheit von *that* Subjekt-Extraktion zu.

111 Zu diesen Effekten zählt auch die umstrittene Annahme, dass Subjekte abstrakt nicht lang bewegt werden dürfen. Ein einschlägiger Fall ist die Bewertung von (ia). Vgl. auch Anti-Superioritätseffekte wie in (ib), wo das eingebettete *who* mit Matrix-Skopos interpretiert werden kann (vgl. z.B. Sternefeld 1996):

- (i) a. \*It is unclear who thinks (that) who saw us.  
 b. Who  $t$  wonders what who bought  $t$ ?

112 Vgl. Sternefeld (1991) zu einer extensiven Diskussion und Kritik des in Lasnik & Saito (1984) etablierten Mechanismus der -Zuweisung.

Mechanismus der  $\bar{A}$ -Markierung (118b), vgl. Lasnik & Saito (1984:257):

- (118) a.  $*t[-\bar{A}]$   
 b.  $t[+\bar{A}]$  when lexically governed or antecedent-governed  
 $t[-\bar{A}]$  otherwise.

Objekt-Spuren haben das  $[\bar{A}]$ -Merkmal (via lexikalischer Rektion) in der Basisposition, ihre Zwischenspuren sind für das ECP irrelevant und werden (auf dem Weg zu LF) getilgt. Subjekt- und Adjunkt-Spuren müssen von ihrem Antezedens  $[\bar{A}]$  markiert werden. Subjekte und Adjunkte differieren untereinander allerdings hinsichtlich ihres Argumentstatus: (Echte) Subjekte sind wie Objekte Argumente und könnten in ihrer Basis-(= A-) Position lizenziert und identifiziert sein, Adjunkte nicht. Spuren von Argumenten müssen bei overter Bewegung ihr  $[\bar{A}]$ -Merkmal auf der S-Struktur erhalten.<sup>113</sup> Für Subjekt-Spuren impliziert das, dass die Ausgangsspur  $[\bar{A}]$  per Antezedensrektion erhalten muss.  $[\bar{A}]$ -Markierung lizenziert die Basisspur des Subjekts und die Zwischenspuren von Subjektbewegung können getilgt werden. Adjunktspuren werden dagegen erst auf LF überprüft, so dass jede Spur der Bewegung die Markierung  $[\bar{A}]$  haben muss, d.h., von ihrem jeweiligen Antezedens regiert sein muss.

Unter dem Lasnik & Saito-Mechanismus verhalten sich Subjekte bei overter Bewegung mit Ausnahme des ersten Bewegungsschritts wie Objekte, bei abstrakter Bewegung wie Adjunkte. Im (Standard-) Englischen hängt die Zulässigkeit dieses ersten Bewegungsschritts von der Anwesenheit von *that* ab: *that* blockiert Antezedensrektion der Basisspur des Subjekts in der overten Syntax, so dass overte Extraktion des Subjekts nur bei *that*-losen Sätzen möglich ist.<sup>114</sup> Die Tilgung von *that* auf LF macht Antezedenrektion für Adjunkte möglich, da  $[\bar{A}]$  für Adjunkte auf LF überprüft wird, hilft allerdings Subjekten nichts, da diese bereits auf der S-Struktur überprüft werden müssen.<sup>115</sup> Abstrakte Bewegung von Adjunkten wie Subjekten ist auf Zuweisung von  $[\bar{A}]$  durch Rektion angewiesen, für abstrakte Bewegung von Objekten ist dies nicht nötig.

**3.2.2 ECP-Effekte im Deutschen:** Im Deutschen verhalten sich Subjekte und Adjunkte in Extraktionsdialekten im Hinblick auf ihre Mobilität auf den ersten Blick nicht anders als Komplemente, vgl. (119a-c):<sup>116</sup>

113 Sternefeld (1991:63) räsontiert über die Bindung dieser Bedingung an das Projektionsprinzip. Intuitiv ist völlig klar, was damit gemeint ist: Es kann keine Ebene der syntaktischen Repräsentation geben, in der thematische Eigenschaften nicht repräsentiert sind. Dass dies für die Repräsentation von Adjunkten und die Organisation von Repräsentationsebenen Probleme aufwirft, ist klar, aber auch völlig normal im Standard-Ansatz.

114 Die Übertragung des Lasnik & Saito-Mechanismus in das CP/IP-Modell macht Modifikationen nötig. Die Minimalitätsbedingung von Chomsky (1986) ist zum Teil eine Reaktion auf diese Veränderung der sententialen Struktur.

115 *that*-Tilgung ist ein sonderbares Konzept, das offensichtlich aus positionellen Vorstellungen von COMP bzw. C entstanden ist. Unter der in der generativen Grammatik üblichen Vorstellung, dass LF nichts mit phonetischen Gehalten zu tun hat, kann *that*-Tilgung auf LF eigentlich nur Tilgung von syntaktischen Merkmalen des Projektionsknotens von *that* = C sein. Die wesentliche Frage wäre damit gewesen, welche das sein könnten und aus welchen Merkmalen C sonst noch bestehen könnte.

116 Ich gehe davon aus, dass Sprecher des Deutschen, die der langen Extraktion mächtig sind, keine wesentlichen Grammatikalitätsunterschiede zwischen (119a-c) verspüren. Bisweilen diffuse und sich widersprechende Beurteilungen von Daten zu Extraktionskonstruktionen sind eine Eigenschaft sowohl traditioneller wie generativer Ansätze.



- (119) a. Was glaubt Hans, dass Fritz  $t_i$  morgen tun wird?  
 b. Wer glaubt Hans, dass  $t_i$  das morgen tun wird?  
 c. Wann glaubt Hans, dass Fritz das  $t_i$  tun wird?

Insbesondere weisen Subjekte keine *dass*-t-Effekte auf, vgl. (119b), und auch keine Superioritätseffekte, vgl. (120a,b). *wh*-Subjekte in situ verhalten sich im Hinblick auf ihre Interpretationsoptionen parallel zu *wh*-Objekten, vgl. (120c,d):<sup>117</sup>

- (120) a. Wer geht  $t_i$  wann spazieren?/Wann geht wer  $t_i$  spazieren?  
 b. Ich möchte wissen, wer wen gesehen hat/wen wer gesehen hat.  
 c. Wen hat Hans (gerade) angerufen, als wer vor der Tür stand?  
 d. Wer hat Hans (gerade) angerufen, als er wen vor der Tür stehen sah?

Adjunkte gelten im Deutschen als gut und bisweilen sogar als besser bewegbar als Argumente.<sup>118</sup> Extraktion von non-*wh*-Adjunkten aus *ob*-eingeleiteten Interrogativsätzen scheint auch im Standarddeutschen marginal besser zu sein als Objekt- und Subjektbewegung, vgl. (121a-c), und süddeutsche Varianten lassen marginal auch Extraktion von non-*wh*-Adjunkten und -Argumenten aus *wh*-Inseln zu, vgl. (121d,e):

- (121) a. Morgen $_i$  weiß ich nicht, ob ich  $t_i$  komme.  
 b. ?Diesen Druck $_i$  weiß ich nicht, ob Hans  $t_i$  noch lange aushält.  
 c. ?Hans $_i$  weiß ich nicht, ob  $t_i$  diesen Druck noch lange aushält.  
 d. Radios $_i$  weiß ich nicht, wer  $t_i$  repariert.  
 e. Morgen $_i$  weiß ich nicht, wer  $t_i$  kommt.

**3.2.3 Drei Lösungsansätze:** Von diesen Daten ausgehend sind die Determinanten für strikte Rektion im Deutschen offensichtlich andere als im Englischen: Entweder umfasst die Domäne der lexikalischen (bzw. -) Rektion im Deutschen auch Subjekte und Adjunkte oder die für Antezedensrektion relevanten Strukturierungen unterscheiden sich vom Englischen. Ich skizziere hier kurz drei Lösungsstrategien:

(a) Haider (1993:144ff.) hat in seiner Diskussion des ECP (und der CED) tendenziell den ersten Schluss gezogen. Er schlägt für das Mittelfeld im Deutschen eine Schalenstruktur wie in (122) vor, mit der inneren VP als Projektion der A-Struktur, der P-Schale als Position für Abtönungspartikel, der äußeren VP-Schale als Scrambling-Positionen und der WP-Schale für Pronomen in Wackernagelposition. Im Gegensatz zur Standardannahme (zum Englischen) ist die kanonische Subjekt-Position nicht in SpecI, sondern in der inneren VP:

- (122) [WP ... [VP ... XP $_i$  ... [P ... [VP ... e $_i$  ... V]]]]

Strikt regiert sind bei Haider alle A-regierten Elemente, wobei A-Rektion eines Elements Rektion in der kanonischen Rektionsrichtung durch ein Element ist, dessen Argument ist.

117 Es wird Sprecher geben, die sowohl (120c) wie (120d) für abweichend halten. Relevant ist, dass hier kein Kontrast im Sinn einer Subjazen- vs. ECP-Verletzung vorliegt.

118 Ich übergehe hier einige Probleme bei bestimmten Adjunkt-Klassen wie z.B. Kausaladverbien. In (i) scheint mir – abhängig vom Prädikat – eine mehr oder weniger eindeutige Präferenz für eine Matrixinterpretation von *warum/weshalb* vorzuliegen:

(i) Ich möchte wissen, warum/weshalb Hans denkt/?meint/\*sagt, dass Fritz Peter  $t_i$  hasst.

Forciert wird eine solche Interpretation bei Intervention einer Negation:

(ii) Ich möchte wissen, warum/weshalb Hans nicht weiß/denkt/meint/sagt, dass Fritz Peter haßt.

Beispiele wie (ii) könnten als Evidenz für schwache Inseln im Deutschen gelten, (i) legt allerdings eine differenziertere Betrachtung von Brückeneffekten nahe.

Im Deutschen sind damit alle Argumente (eines Verbs) strikt regiert und systematische Subjekt/Objekt-Asymmetrien hinsichtlich ihres Rektionsstatus sind – im Gegensatz zum Englischen – nicht zu erwarten.

Adverbiale sind als Non-Argumente allerdings nicht A-regiert. Dies ist beabsichtigt, da Haider aus strikter Rektion als A-Rektion einen Unterschied in der Transparenz von Subjekten und Adverbialen herleiten will: Adverbiale Adjunkte sind strikte Inseln, Subjekte in Basisposition verhalten sich qua A-Rektion wie Objekte. Seine Beispiele sind (123):

- (123) a. \*Was hat man der Frau [ohne  $t_i$  zu Protokoll zu geben] dazu geraten?  
 b. Welches dieser Klaviere würde [ $t_i$  spielen zu dürfen] dich am meisten reizen?

Mit Blick auf die Mobilität von Adjunkten müsste nun der Schluss gezogen werden, dass entweder Rektion in der kanonischen Richtung ausreicht, um Adjunkten denselben Status zu geben wie Argumenten, oder dass die Satzstruktur im Deutschen anders ist als im Englischen. Haider nimmt für das Deutsche eine singuläre sententiale Kategorie wie in (124) an, so dass sich das Problem einer intervenierenden (sententialen) Kategorie und damit einer potentiellen Barriere überhaupt nicht ergibt:

(124) [<sub>FP</sub> XP F [<sub>VP</sub> ... [<sub>VP</sub> ... V]]]

XP ist in V2-Sätzen in SpecI bzw. in Vorfeldposition und in VE-Sätzen in SpecC. Besetzung von C durch *dass* im Deutschen hat dann keinen Blockade- bzw. Minimalitätseffekt.

(b) Rizzi (1990) hat eine ECP-Variante vorgeschlagen, unter der Unterschiede bei der Mobilität von Subjekten spezifischen Eigenschaften von C zugeschrieben werden. Das ECP wird auf eine formale Lizenzierungsklausel reduziert, nach der eine Spur strikt kopf-regiert sein muss.<sup>119</sup> Kanonische Kopfrezenten sind bei ihm die lexikalischen Kategorien (A, N, P, V) und die funktionalen Kategorien bzw. Elemente Agr und T. Die Kategorie C besitzt oder erwirbt (durch Bewegung des Subjekts und Spec-Head-Agreement) Agreement-Merkmale, die die kanonische Subjektposition formal lizenzieren (kopf-regieren).

Im Standardenglischen wird C entweder als *that* oder als Agr realisiert. *that* schließt Agr in C bzw. Spec-Head-Agreement aus, die Subjektspur ist deshalb nicht strikt kopfregiert. Komplementsätze ohne *that* haben dagegen Agr in C und die Subjektspur ist strikt kopfregiert. Dialekte des Englischen, die keine *that*-t-Effekte aufweisen, müssen dementsprechend (wie bei Extraktion aus *dass*-Sätzen im Deutschen) die Kombination von *that*+Agr zulassen. VP-Adjunkte werden bei Rizzi durch Agr oder T strikt kopfregiert, erfüllen also das ECP. Ihre Bewegungseigenschaften folgen dann aus der Notwendigkeit von Antezedensrektion.

Für das Deutsche nimmt Rizzi (1990) an, dass V2-Bewegung Agreement-Merkmale in C instantiiert (oder alternativ, dass Instanzen von C, die V2-Bewegung zulassen, Agreement-Merkmale besitzen). Das soll erklären, dass bei Extraktion aus eingebetteten V2-Sätzen keine Subjekt/Objekt-Asymmetrien auftreten, bei Extraktion aus VE-Sätzen aber doch. Seine relevanten, von Fanselow übernommenen, Daten sind (125) (vgl. Rizzi 1990:42-44):<sup>120</sup>

119 Strikte Kopfrektion wird definiert als Kopfrektion unter striktem c-Kommando, d.h. Spezifizierer und Adjunkte müssen von einem geeigneten höheren Kopf strikt kopfregiert werden. Rizzi (1990) diskutiert zwei Varianten für die Determination von strikter Kopfrektion: die lineare, wonach die kanonische Rektionsrichtung einer Sprache relevant ist, und die hierarchische, wonach striktes c-Kommando relevant ist. Die Ablehnung der linearen Variante basiert gerade auf Daten wie (125). Der Vorschlag von Haider basiert in gewisser Weise auf der linearen Variante.

120 Rizzi (1990:119,Fn.10) zeigt, dass er sich der etwas differenzierteren Situation im Deutschen bewusst ist.

- (125) a. Wer hat sie gesagt [t' [ist [t gekommen]]]?  
 b. ?Was glaubt Hans, dass Fritz t gestohlen hat?  
 c. \*Wer glaubt Hans, dass das Auto gestohlen hat?

Extraktionsdialekte im Deutschen, die die Grundlage der Datenbewertung in (119) bilden, müssen dann wie die Dialekte des Englischen, die den *that-t*-Effekt nicht kennen, Lizenzierung der Subjekt-Spur durch Agr-haltiges C zulassen, entweder durch Generierung von Agr-haltigem C oder durch Spec-Head-Agreement mit der Subjekt-Spur oder dem Subjekt.<sup>121</sup>

(c) Müller & Sternefeld haben in verschiedenen Arbeiten eine Rekonstruktion der Mobilitätseigenschaften entlang der Inkorporationstheorie von Baker (1988) vorgeschlagen.<sup>122</sup> Stechow (1993:41ff.) folgend lässt sich die Grundidee kurz so rezitieren:

(i) Jede XP errichtet eine Barriere für Bewegung, die nur durch sukzessiv-zyklische Bewegung über eine Fluchtposition oder durch Adjunktion umgangen werden kann.<sup>123</sup> Barrieren werden allerdings durch Kopfbewegung geöffnet, was im Anschluss an Baker (1988) als (offene oder abstrakte) Inkorporation beschrieben wird. Unter abstrakter Inkorporation wird Koindizierung von Köpfen verstanden. Grundlage für Kopfbewegung bzw. Koindizierung ist die Non-Distinktheit von Köpfen: X ist distinkt von Y genau dann, wenn X kein Antezedens von Y ist und auch kein Antezedens von Y dominiert. Unter der Annahme, dass im Deutschen C, I (bzw. Agr und andere Subkategorien von I) und V non-distinkt sind, bauen ihre Projektionen keine Barrieren auf.<sup>124</sup>

(ii) Der Unterschied zwischen den Optionen für Subjekt- und Adjunktbeziehung im Deutschen und Englischen liegt wie bei Lasnik & Saito (1984) in sprachspezifischen Eigenschaften von *dass/that* und der Ebene, auf der Antezedensreaktion für Subjekte und Adjunkte überprüft wird: *that* verhindert abstrakte Inkorporation von I in C, *dass* lässt diese zu. IP ist dann im Englischen eine Barriere für die Rektion der Subjektspur, im Deutschen nicht. Mit Agr gefülltes oder leeres C im Englischen verhält sich wie *dass*, so dass in diesem Fall extrahiert werden kann. Die overte Bewegung von Adjunkten entgeht der durch *that* induzierten IP-Barriere dadurch, dass *that* auf LF getilgt wird und die IP-Barriere durch Koindizierung von C und I geöffnet wird; damit besteht auf LF keine Barriere mehr. Für die Blockierung von abstrakter Adjunkt-Bewegung im Englischen, vgl. (117c), wird angenommen, dass *wh*-ausgezeichnetes C im Englischen abstrakte Inkorporation von I auch auf LF verhindert, während Koindizierung von I und C im Deutschen nicht rückgängig gemacht wird.

(a-c) haben zwei wesentliche Punkte gemeinsam: (i) Sie gehen von sprachspezifischen blockierenden Eigenschaften von *dass* bzw. *that* aus, und (ii) sie modifizieren die sententiale Struktur, allerdings in unterschiedlicher Weise. Haiders Vorschlag läuft auf eine sprachspezifische Reduktion der Basisstrukturen im Deutschen hinaus – eine Kategorie IP als intervenierende syntaktische Struktur, die die Relation zwischen Antezedens und Spur stören könnte, ist im Deutschen einfach nicht existent bzw. wird nicht projiziert. Sowohl Rizzi wie Müller & Sternefeld nehmen Standard-Strukturen an, die allerdings sprachspezifisch manipuliert werden: Rizzi weist der Kategorie C dadurch einen spezifischen Status zu, dass sie relevante ka-

121 Letzteres wird benötigt für DFC-Verletzungen

122 In Müller (1989), Sternefeld (1991), Müller & Sternefeld (1993) etc.

123 Wobei die Möglichkeiten für Adjunktion durch das *Principle of Unambiguous Binding* stark eingeschränkt werden, vgl. den nächsten Abschnitt.

124 Non-Distinktheit beruht intuitiv auf der Möglichkeit der overten Bewegung eines Kopfes in die Kopfposition der übergeordneten Kategorie.

tegoriale Merkmale mit I teilen kann (entweder inhärent oder via Spec-Head-Agreement). Bei Müller & Sternefeld werden C und I aufgrund der Non-Distinktheit der Köpfe koindiziert. In allen drei Ansätzen ist I damit für die relevanten syntaktischen Prozesse sozusagen nicht vorhanden, bei Haider material nicht, bei den beiden anderen dadurch, dass C mit I relevante (I-) Merkmale teilt oder damit koindiziert ist.<sup>125</sup>

**3.2.4 Mobilitätsprobleme im Deutschen:** In spezifischeren Kontexten zeigen Adjunkte und Subjekte auch im Deutschen ein restriktiveres Extraktionsverhalten, vgl. (35b), (36c,d), hier wiederholt als (126) für Grammatikalitätsunterschiede bei ungünstigen Brückenbedingungen.

- (126) a. (?)Wen hast du bedauert, dass du  $t_i$  getroffen hast?  
 c. ??/\*Wer hast du bedauert, dass dich gestern besucht hat?  
 d. \*Wann hast du bedauert, dass Hans dich besucht hat?

Das ist ein widersprüchliches Ergebnis: Subjekt- und Adjunkt-Bewegung weist einerseits keine typischen ECP-Effekte auf, andererseits scheint sie doch stärker beschränkt zu sein als Objektbewegung. Der Analyse von solchen Effekten als ECP-Effekte steht allerdings entgegen, dass sowohl *wh*-Adjunkte wie *wh*-Subjekte in situ in solchen Konfigurationen gut sind:

- (127) a. Wer hat bedauert, dass wer dich gestern getroffen hat?  
 b. Wer hat bedauert, dass Fritz dich wann getroffen hat?

Brückeneffekte werden meist lexikalischen Eigenschaften einbettender Prädikate zugeschrieben. Haider (1993) redet hier (allgemein) von Brücken-Effekten als unabhängigen Effekten, die Extraktion blockieren oder zulassen. Unter dieser Perspektive ist der Brückenfaktor, wenn er differentielle Effekte für *overt*, aber nicht für *abstrakte* Bewegung hat, ein Phänomen der *overt* Syntax. Müller & Sternefeld (1995) entwickeln eine strukturelle Lösung, auf die im nächsten Abschnitt eingegangen wird.

### 3.3 Strukturelle Beschränkungen für syntaktische Bewegung

Der Ausgangspunkt für die Diskussion von strukturellen Extraktionsbeschränkungen ist traditionell der von Ross (1967) etablierte Begriff der syntaktischen Inseln. Darauf aufbauend hat sich eine Differenzierung in starke und schwache Inseln entwickelt, vgl. (128):

- (128) a. \*... ... [Starke Insel ...  $t$  ... ] ...  
 b. !/\*... ... [Schwache Insel ...  $t$  ... ] ... !/\* abhängig von

Starke Inseln blockieren Extraktion generell, schwache Inseln lassen die Extraktion bestimmter Elemente zu, blockieren allerdings die Extraktion anderer Elemente bzw. eine mögliche Lesart. Die Bewegungstheorie des P&P-Ansatzes versucht, Inseleffekte und andere Beschränkungen aus allgemeineren strukturellen Bedingungen auf die Beziehung zwischen einem Antezedens und seiner Spur abzuleiten.<sup>126</sup> Die relevanten Begriffe sind Barriere, Subjanz und (Antezedens-) Rektion, vgl. die informellen Definitionen in (129):

<sup>125</sup> Hier sind zwei verschiedene Auffassungen von Rektion relevant: Strikte Kopfrektion ist eine an Kasusrektion orientierte Lizenzierungsbedingung, die Vorstellung von Müller & Sternefeld orientiert sich an der für die Bewegungstheorie relevanten Auffassung von Antezedensrektion.

<sup>126</sup> Die real existierenden Komplexitäten machen die folgenden Bemerkungen zu einzelnen Ansätzen zu kursorischen. Zu jedem dieser Ansätze gibt es natürlich wesentlich mehr zu sagen.

- (129) a. In einer Struktur ... [ ... [ ... t ... ] ] ... ist eine Barriere für , wenn bestimmte Kriterien nicht erfüllt.
- b. ist subjazent zu , wenn in einer Struktur ... [ ... ] ... nicht mehr als eine Barriere interveniert.
- c. regiert in einer Struktur [ ... [ ... ] ... ], wenn m-kommandiert und nicht (als Barriere) interveniert.

Eine Barriere zwischen einem Antezedens und seiner Spur t markiert eine syntaktische Relation zwischen und t bzw. sie macht sie unmöglich.<sup>127</sup> Unter (129b) führt eine solche Markierung zu einer Degradierung der Beziehung (Subjazenzverletzung), mit Ungrammatikalität als Folge der Überschreitung von zwei Barrieren (in einem Bewegungsschritt), unter (129c) zur Unakzeptabilität für Elemente, die auf Antezedensreaktion angewiesen sind (ECP-Verletzung). Die Bewegungstheorie des P&P-Ansatzes integriert damit sowohl die klassischen Interventionseffekte syntaktischer Strukturen für overte Bewegungsoperationen (Inseln) wie auch differentielle Effekte der Basisposition (ECP) über die Einbeziehung von Eigenschaften der Basisposition und intermediären Landepositionen. Über Barrieren definierte Interventionseffekte syntaktischer Strukturen werden weiter differenziert über den Bezug auf strukturelle Bewegungstypen (z.B. durch relativierte Minimalität) und Uniformitätsforderungen für Bewegungstypen (z.B. durch Müller & Sternefelds Principle of Unambiguous Binding). Im modularen P&P-Rahmen unterliegt die Repräsentation von Bewegungskonstruktionen zudem unabhängigen Bedingungen wie z.B. der Erfüllung von Bindungsprinzipien.

Ich werde zunächst wesentliche Elemente der Barrierentheorie von Chomsky (1986) rekapitulieren und einige Schwierigkeiten dieses Ansatzes darstellen (3.3.1). An die Diskussion von Inseln im Deutschen und anderen Problemen der Bewegungstheorie (3.3.2) wird sich die Diskussion einiger einschlägiger Lösungsversuche anschließen (3.3.3).

**3.3.1 Subjazenz & ECP im Barrierenansatz:** Chomsky (1986) versucht, die Domänen von Subjazenz und ECP mit einer einheitlichen formalen Grundlage zu versehen. Grundlage dieser Vereinheitlichung ist der Begriff der Barriere, vgl. (129a) oben. Dazu werden (im wesentlichen) zwei Barrierentypen benötigt, die allerdings asymmetrischer Relevanz haben:<sup>128</sup> L-Markierungs-Barrieren sind für Subjazenz und Rektion relevante Beschränkungen, Minimalitätsbarrieren sind (nur) für Rektion relevant.

**L-Markierung:** L-Markierung als ein relevantes Kriterium für den Barrierenstatus einer maximalen Projektion bedeutet, dass die maximale Projektion einer Kategorie eine blockierende Kategorie (BC) ist, wenn nicht von dem Kopf einer lexikalischen Kategorie (direkt) -markiert wird (s. Abschnitt 2). Eine nicht L-markierte XP ist eine blockierende Kategorie (BC) und eine Barriere, wenn XP IP; BCs (auch IP) vererben ihren Barrierenstatus an die unmittelbar dominierende XP (auch wenn diese keine genuine Barriere ist).<sup>129</sup> Subjazenz wird als Kettenbedingung formuliert: Die Glieder einer Kette müssen subjazent sein. Was

127 Unter einer strikt derivationalen Auffassung von Bewegung ist in einer Struktur [A ... \_\_\_ ... [B ... ...] ... ] die Anwendung einer Bewegungsoperation, die in die durch '\_\_\_' markierte syntaktische Position disloziert, nicht möglich, wenn B bzw. die Projektion von B eine Barriere ist. In repräsentationeller Perspektive wird nach '\_\_\_' bewegt und die resultierende Struktur überprüft.

128 Chomsky (1986) führt (mehr oder weniger ad hoc, besser: resultatsorientiert) eine Reihe von spezifischere Barrierentypen ein, s.u. Vgl. dazu auch Lutz (1995, 1998).

129 Ansätze wie Cinque (1990) oder Müller & Sternefeld (1993) nehmen (eine Form von) Selektion von als relevantes Kriterium für Barrierenstatus an, s.u.

Subjazenzen bedeutet, wird mit der graduellen Bestimmung (130) festgelegt:

(130)  $\alpha$  is  $n$ -subjacent to  $\beta$  iff there are fewer than  $n+1$  barriers for  $\alpha$  that exclude  $\beta$ .

Zulässige Subjazenzenwerte sind 0-Subjazenzen (keine Barriere) und 1-Subjazenzen (eine Barriere). Durch fehlende L-Markierung induzierte Barrieren sind für Subjazenzen und Rektion relevant, mit der charakteristischen Asymmetrie für Subjazenzen- und ECP-Effekte: Grammatikalitätsrelevante Subjazenzenverletzungen ergeben sich bei Extraktion über mehr als eine Barriere, vgl. (129b), ECP-Verletzungen ergeben sich bereits bei Extraktion über eine Barriere, vgl. (129c).

Der Mechanismus erzwingt sukzessiv-zyklische Bewegung bei langer Bewegung wie auch bei 'kurzer' Bewegung im einfachen Satz (s.u.): Barrieren können bzw. müssen durch sukzessiv-zyklische Bewegung umgangen werden. Zulässige Positionen für intermediäre Bewegungsschritte sind die typischen Fluchtpositionen (vorhandene und nicht besetzte Spec-Positionen) und Adjunktionspositionen. Die Möglichkeit, Barrieren durch Adjunktion zu umgehen, bedingt eine restriktive Theorie der Adjunktion: Chomsky (1986) schließt Adjunktion an Argumente aus, da Adjunktion an ein Argument  $\bar{A}$ -Markierung (als Voraussetzung für die Zuweisung einer thematischen Rolle) blockiert und damit zu einer Verletzung des  $\bar{A}$ -Kriteriums führt. Weiter wird angenommen, dass die Adjunktion von *wh*-Elementen (und ähnlichen Elementen) an IP nicht zugelassen ist.<sup>130</sup>

**Inselverletzungen:** Vereinfacht dargestellt<sup>131</sup> werden Inselverletzungen nun als Subjazenzenverletzungen abgeleitet. Adjunkte und Subjekte gelten als nicht L-markiert und sind Barrieren, die ihren Barrierenstatus an die nächsthöhere maximale Projektion vererben: Chomsky nimmt Adjunktion des Adverbialsatzes an VP an, so dass sich der Barrierenstatus an IP vererbt, vgl. (131a). Die maximale Projektion von Subjektkategorien vererbt ihren Barrierenstatus an die unmittelbar übergeordnete Matrix-IP, die keine Adjunktion zulässt, vgl. (131b). Komplexe NPs mit Relativsätzen sind unter der Annahme, dass Relativsätze nicht L-markiert werden, Barrieren; da sich der Barrierenstatus an die Matrix-NP vererbt und an diese (als Argument) nicht adjungiert werden darf, wird Subjazenzen verletzt, vgl. (131c). Problematisch sind Extraktion aus komplexen NPs mit Komplementsätzen (131d) und *wh*-Inseln (131e):

- (131) a. [CP ... [VP ... [Adjunkt ... t ... ] ... ]]  
 b. [CP C [IP [Subjekt ... t ... ] I [VP ... ]]]  
 c. [CP ... [NP N [Relativsatz ... t ... ] ... ]]  
 d. [CP ... [NP [N' N [Nominalkomplement ... t ... ]]] ... ]  
 e. [CP  $\bar{j}$  ... [CP  $wh_i$  ...  $t_i$  ...  $t_j$  ... ] ... ]

Extraktion aus Nominalkomplementen ist weniger restringiert als Extraktion aus Relativsätzen, vgl. Ross (1967). Der Komplementsatz gilt als L-markiert und kann der Matrix-NP keinen Barrierenstatus vererben; die Matrix-NP ist ebenfalls L-markiert, damit keine Barriere. Um diese perfekte Extraktion zu vermeiden, nimmt Chomsky an, dass die eingebettete CP eine Barriere ist, allerdings eine außergewöhnliche: Ihr Barrierenstatus wird nicht an NP vererbt.<sup>132</sup> Adjunkt-Extraktion aus Nominalkomplementen ist damit ausgeschlossen (dies wird

130 Motiviert wird dies durch die Annahme, dass *wh*-Phrasen aus Skopusgründen nicht an IP adjungiert werden dürfen, im Gegensatz zu quantifizierten Phrasen; da IP eine BC ist, muss lange Bewegung aus einem Satz immer über SpecC gehen, da CP qua Vererbung eine Barriere wird.

131 Vgl. die komplexe Diskussion in Chomsky (1986:31ff.).

132 Dies beseitigt allerdings nicht den Fakt, dass Extraktion längst nicht in allen Fällen zugelassen ist, vgl. den Kontrast zwischen Extraktion über *hopes/a feeling* (!), *making the claim* (?) und *dis-*

allerdings auch über die Minimalitätsbedingung erreicht, s.u.).

Bei *wh*-Inseln scheint die Sache eigentlich klar zu sein: Unter Zyklizität (und Superiorität) wird Extraktion über die bereits besetzte Fluchtposition blockiert; kann an die Matrix-VP adjungiert werden, induziert Extraktion eines Arguments 1-Subjuzenz und Adjunktextraktion ist nicht möglich. Das Problem bei *wh*-Inseln liegt in der parametrischen Variation zwischen Sprechern und zwischen Sprachen; ersteres kommt im Englischen in der abnehmenden Grammatikalität zwischen Extraktion aus infiniten Adjunkt-eingeleiteten *wh*-Inseln, infiniten (Argument-eingeleiteten) *wh*-Inseln und finiten *wh*-Inseln zum Ausdruck, vgl. (132a-c), letzteres in der Möglichkeit, in Sprachen wie z.B. dem Italienischen aus einer (finiten) *wh*-Insel zu extrahieren, vgl. (132d) (= Cinque 1990:18,(56b)):

- (132) a. Which car did John tell you how to fix t?  
 b. ?What did you wonder to whom to give t?  
 c. ??What did you wonder to whom John gave t?  
 d. A quale dei tuoi figli ti chiedi [quanti soldi hai dato t]?  
 'Welchem deiner Kinder fragst du dich, wieviel Geld du gabst?'

Chomsky (1986:37f.) schlägt vor, dass im Englischen die Finitheit der zutiefst eingebetteten IP eine inhärente Barriere etabliert, die an CP vererbt wird; im Italienischen ist die inhärente Barriere dann die finite CP.

**Minimalität:** In Chomsky (1986) ist für Rektion eine zusätzliche Beschränkung erforderlich, die Minimalitäts-Bedingung. Rektion wird durch ein strukturell näheres Regens ( in (129c)) blockiert, das vor Rektion durch schützt. Chomsky (1986:42,(19),(90)) formuliert die (absolute) Minimalitätsbedingung wie in (133), auf die das Konzept der Minimalitätsbarriere in (134) aufsetzt (vgl. Chomsky 1986:42,(92)):

- (133) does not govern in ... ..[ ... .. ] if is a projection of excluding .  
 (134) is a barrier for if is the immediate projection of , a zero-level category distinct from .

Die (unmittelbare) Projektion eines Kopf , der zwischen einem Regens und seiner Spur interveniert, ist eine Minimalitätsbarriere und blockiert Antezedensrektion, wenn nicht in der Domäne der regierenden Kategorie zwischenlandet. Die Problemfälle, für die Minimalität konzipiert ist, sind die Extraktion von Adjunkten aus Nominalkomplementen, vgl. (135a), und \*[that-t]-Effekte mit Subjekts Spuren, vgl. (135b). Hier gibt es keine L-Markierungsbarriere, da die relevanten Kategorien NP und CP bzw. CP L-markiert sind:

- (135) a. \*How did John announce [NP a [N' plan [CP t' to [t' fix the car t]]]]?  
 b. \*Who did you believe [CP t' [C' that [IP t would win]]]?

Unter Minimalität blockiert in (135a) die Projektion von *plan* Antezedensrektion von t', in (135b) die von C' aufgebaute Barriere die strikte Rektion von t. Für *that*-t-Effekte bedeutet das, dass Subjekts Spuren, die nach Lasnik & Saito in der S-Struktur überprüft werden, nicht strikt regiert sein können, während Adjunktspuren, die auf LF überprüft werden, nach Tilgung von *that* (und Beseitigung der Minimalitätsbarriere) in Komplementsätzen zulässig sind.

**Zur Kritik an Chomsky (1986):** Die Annahmen der Barrierentheorie von Chomsky (1986) sind in vielfacher Hinsicht kritisiert und modifiziert worden, vgl. z.B. Sternefeld (1991) für

---

*cuss the claim* (\*) bei Ross (1967).

eine ausführliche Würdigung. Ich greife hier zwei Kritikpunkte heraus, (i) die notwendige Verwendung von intermediärer Adjunktion zur Umgehung von Barrieren, und (ii) die Asymmetrien zwischen Subjazen- und ECP-relevanten Barrierentypen sowohl hinsichtlich ihrer Art wie der relevanten Anzahl.

(i) Chomsky (1986) macht sowohl zwangsläufig wie freizügig Gebrauch von intermediärer Adjunktion: Die Bewegung eines (*wh*-) Elements aus VP nach SpecC stößt auf VP als von I nicht L-markierter Barriere. Direkte Bewegung eines *wh*-Adverbs nach SpecC im einfachen Satz wäre ein Verstoß gegen das ECP, direkte Bewegung eines *wh*-Arguments eine Subjazenverletzung, wenn IP den Barrierenstatus von VP erbt, vgl. (136):

- (136) a. [CP how did [IP you [VP (t') [fix the car t]]]]  
 b. [CP who [C' did [IP John [VP (t') [VP see t]]]]]

Intermediäre Adjunktion an VP und der Ausnahmestatus von IP als blockierende Kategorie, die nicht selbst eine Barriere etabliert, umgeht diese Probleme in Fällen wie (136). Daraus resultieren allerdings massive Probleme für andere Fälle: Wenn Bewegung aus Adverbialsätzen intermediäre Adjunktion an den Adjunktsatz (der weder ein Argument noch IP ist) nutzen kann, ergibt sich für Argumentextraktion aus Adjunkten höchstens 1-Subjazen. Da Chomsky (1986:66) – trotz seiner überzeugenden Ableitung von Adjunkt-Inseln – Beispiele wie (137) mit NP-Extraktion für wenig markiert hält, ist dies zum Teil erwünscht; NP kann an die PP des Adjunktsatzes adjungiert werden und von dort weiter extrahiert werden:<sup>133</sup>

- (137) he is the person who<sub>i</sub> [IP they left [PP before speaking to t<sub>i</sub>]]

Wird allerdings angenommen, dass Adjunktsätze in VP inkludiert sind bzw. sein können, liegt über die Möglichkeit der Zwischenadjunktion an VP 0-Subjazen vor; der Satz wäre im Hinblick auf Subjazen völlig unmarkiert. Dies würde auch (ungrammatische) Adjunktextraktion wie in (138) ermöglichen:

- (138) \*why [IP did you [VP t<sub>5</sub> [VP get angry [PP t<sub>4</sub> [PP because [CP t<sub>3</sub> [IP Mary [VP t<sub>2</sub> [VP bought it t<sub>1</sub>]]]]]]]]]]]

(ii) Gegen eine einheitliche Definition von Barrieren für die Bewegungstheorie stehen in Chomsky (1986) die Unterscheidung von L-Markierungs- und Minimalitätsbarrieren und ihre asymmetrische Relevanz für Rektion und Subjazen, der Ausnahmestatus von IP und, damit zusammenhängend, die Vererbung von Barrierenstatus, sowie die Ableitung von Subjazenverletzungen über zwei Barrieren, ECP-Verletzungen über eine Barriere. Dies sind nicht nur konzeptuelle Unschönheiten. Rizzi (1990) z.B. argumentiert, dass die Minimalitätsbedingung von Chomsky (1986) zu rigide ist und schlägt vor, sie durch relativierte Minimalität zu ersetzen, mit der Konsequenz einer Reformulierung des ECP als lokale Lizenzierungsanforderung (unter Kopfrektion, s.u). Cinque (1990) hat Beispiele wie (137) damit erklärt, dass NPs über die Möglichkeit der A'-Bindung eines *pro*-Elements verfügen; Adjunkte sind dann weiter starke Inseln, aber NPs werden nicht extrahiert, sondern binden *pro*.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Barrierentheorie von Chomsky (1986) empirische und konzeptuelle Defekte hat, die daran ansetzenden Modifikationen auf verschiedene Art und Weise zu vermeiden versuchen. In Abschnitt 3.3.3 werden einige dieser Varianten vorge-

<sup>133</sup> Diese Option spielt eine große Rolle bei der Ableitung von Parasitic Gap-Konstruktionen. Ich gehe darauf in Kapitel 3 ein.



stellt und diskutiert; für Cinque (1990) und Rizzi (1990) reicht jeweils eine Barriere für Subjazenzenz und Rektion aus, allerdings um den Preis einer unterschiedlichen Definition von Barrieren für Rektion und Bindung (Subjazenzenz), in Müller & Sternefeld (1993) werden unter Beibehaltung der Asymmetrie zwischen Subjazenzenzverletzungen (2 Barrieren) und Antezedensrektion (1 Barriere) die Barrieren für Subjazenzenz und Rektion vereinheitlicht.

**3.3.2 Extraktionsinseln im Deutschen:** Inselverletzungen führen im Deutschen meistens zu strikter Ungrammatikalität, vgl. die Adjunkt-Insel (139a)<sup>134</sup> und komplexe NP-Inseln wie (139b,c), wobei es ebenfalls Abweichungen bei Nominalkomplementen gibt, vgl. (139d). *wh*-Inseln sind völlig intransparent für *wh*-Extraktion, vgl. (139),<sup>135</sup> zumindest in einigen (süddeutschen) Varianten des Deutschen ist allerdings (marginal) Topikalisierung möglich.

- (139) a. \*Wen<sub>i</sub> hat Hans Fritz getroffen, [ nachdem Kurt t<sub>i</sub> begegnet ist]?  
 b. \*Wen<sub>i</sub> ist ein Mann ([der t<sub>i</sub> kennt]) gekommen ([der t<sub>i</sub> kennt])?  
 c. \*Was<sub>i</sub> hat Hans den Versuch ([ihm t<sub>i</sub> zu geben]) gestartet ([ihm t<sub>i</sub> zu geben])?  
 d.(?)?Wen<sub>i</sub> hatte er die Hoffnung, dass er t<sub>i</sub> treffen könnte/t<sub>i</sub> treffen zu können?  
 e. \*Wen<sub>i</sub> sagt er, wo Hans t<sub>i</sub> gesehen hat/ob er t<sub>i</sub> gesehen hat?  
 f. (?)Radios<sub>i</sub> weiß ich nicht, wer t<sub>i</sub> repariert/ob er t<sub>i</sub> repariert.

Interessante Fälle sind (a) Extraktionen aus Komplementsätzen und (b) die unterschiedliche Beurteilung (und Erklärung) von Subjekt-Inseln: (a) Die Möglichkeit der Extraktion aus Komplementsätzen wird einerseits durch spezifizierte interne strukturelle Konfigurationen beschränkt und variiert andererseits entlang spezifischer Umgebungsbedingungen (Brückeneffekte). *wh*-Inseln sind ein Fall von internen (derivationell hergestellten) Interventionseffekten: Die Besetzung der satzeinleitenden *wh*-Position verhindert, dass sukzessiv-zyklisch aus einem eingebetteten *wh*-Interrogativsatz extrahiert werden kann; dies gilt allerdings nicht für ebenfalls intransparente *ob*-Sätze. Bei Brückeneffekten stellt sich die Frage, ob sich diese in strukturellen Eigenschaften von Brückenkonstruktionen reflektieren sollten oder nicht.

(b) Extraktionsbeschränkungen aus Subjekten gelten seit Ross (1967) als sprachspezifisch. Im Englischen sind Subjekte in kanonischer Position nicht L-markiert und damit Inseln. Der Inselstatus von Subjektsätzen gilt auch für viele Fälle im Deutschen, vgl. z.B. die Beispiele aus Sternefeld (1991):<sup>136</sup>

- (140) a. \*Welcher Planet bewirkt (es) Übelkeit, dass t<sub>i</sub> sich dreht?  
 b. \*Von wem hat [der Bruder t<sub>i</sub>] verschlafen?

Allerdings sind im Deutschen nicht alle Subjekte bzw. Subjektsätze opak für Bewegung, wie bereits (49) gezeigt hat: (Non-ergative) Subjekt-NPs und infinite Subjektsätze lassen (marginal) Extraktion zu, für finite Subjektsätze zu ergativen und passivierten Prädikaten finden sich ebenfalls (mehr oder weniger) grammatische Fälle. Haider hält auch Beispiele mit Extraktion aus finiten Subjektsätzen wie (141e) für grammatisch:<sup>137</sup>

134 Vgl. Lutz (1993) zur (Unmöglichkeit der) Extraktion aus Adverbialsätzen.

135 Im Deutschen gibt es keine infiniten *wh*-Interrogativsätze, vgl. \**Ich weiß nicht, was zu tun*. *Wh*-Infinitive wie *Ich weiß nicht, was tun* sind Sonderkonstruktionen.

136 Die Bewertung von (140b) ist aus Sternefeld (1991); ich halte das Beispiel für bei weitem nicht so schlecht wie (140a); s. auch das nächste Beispiel.

137 Vgl. Haider (1993), Pafel (1995) zu (141a,b), Haider (1995) zu Beispielen mit Experiencer-Verben wie (141e). Ich teile manche Bewertung nicht; (141b) z.B. halte ich für deutlich degradiert gegenüber (ia,b):

- (141) a. Von welcher Zeitung<sub>i</sub> hat ihn [der Boss t<sub>i</sub>] angerufen?  
 b. Welches dieser Klaviere<sub>i</sub> würde [t<sub>i</sub> spielen zu dürfen] dich am meisten reizen?  
 c. Was ist dem Studenten aufgefallen, dass der Professor t<sub>i</sub> versteckt hat?  
 d. Wen wurde behauptet, dass der Zeuge t<sub>i</sub> gesehen hat?  
 e. Wen hat (es) dir geträumt, dass sie t<sub>i</sub> heiraten werde?

Der nächste Abschnitt wird zeigen, dass es sehr verschiedene Vorschläge zur Modifikation der Extraktionstheorie und zur Lösung dieser Probleme gibt und diese diskutieren.

**3.3.3 Einige Modifikationen der Extraktionstheorie:** Ich werde zunächst kurz die Lösung von Haider (1993) skizzieren, der über die im Vergleich zum Englischen entgegengesetzte Rektionsrichtung des Deutschen versucht, Extraktionsmöglichkeiten aus Subjekten zu erklären. Müller & Sternefeld (1995) haben vorgeschlagen, eine alte Annahme zu NP-Schalen über finiten Sätzen wiederzubeleben und damit Extraktionsmöglichkeiten aus NPs und finiten Sätzen zu erklären. Rizzi (1990) und Cinque (1990) versuchen, über die Differenzierung der Bewegungsoptionen von  $\pm$ referentiellen Elementen zu einer Vereinfachung der Barrierentheorie zu kommen. Müller & Sternefeld (1993) wiederum versuchen, eine solche Vereinfachung über die Abschaffung von L-Markierung und Adjunktion und eine stärkere Orientierung an dem über den phrasenstrukturellen Eigenschaften der Landeposition definierten Bewegungstyp zu erreichen.

**A-Rektion:** Haider (1993) hat den Unterschied zwischen dem Englischen und dem Deutschen in den Extraktionsmöglichkeiten aus Subjekten/infiniten Subjektsätzen dadurch abzuleiten versucht, dass er Subjekte (in nicht abgeleiteter Position) im Deutschen als prinzipiell transparent charakterisiert: Subjekte sind A-regierte Elemente und damit transparent, wenn sie in ihrer Basisposition stehen, intransparent, wenn sie in abgeleiteter Position stehen. Die entscheidenden Faktoren sind für Haider (i) die Rektionsrichtung im Deutschen, und (ii) Brückeneigenschaften, die sich aufgrund dieser Rektionseigenschaften im Deutschen im Gegensatz zum Englischen auch auf das Subjekt (und indirekte Objekte) erstrecken. Haider bemüht die Kontraste zwischen (142a,b) und zwischen (142c,d), um die Relevanz der Rektionsrichtung zu demonstrieren:

- (142) a. \*Which of these pianos is [t to play] more fun?  
 b. Which of these pianos is it more fun [t to play]?  
 c. Welches dieser Klaviere würde [t spielen zu dürfen] dich am meisten reizen?  
 d. ?Welches dieser Klaviere würde es dich am meisten reizen [t spielen zu dürfen]?

Ohne den Bezug zur Rektionsrichtung würde sich die prinzipielle Möglichkeit zur Extraktion allerdings auf das Kriterium [ $\pm$ Argumentstatus] reduzieren. Interessanterweise sind extraponierte Objektsätze genausowenig strikt A-regiert wie extraponierte Subjekt-Sätze,<sup>138</sup> so dass Extrahierbarkeit hier wohl allein auf Brückeneigenschaften des einbettenden Prädikats zurückgeführt werden müsste. Da Haider Brückeneffekte aber auch für Extraktion aus Subjekten in Anspruch nimmt,<sup>139</sup> ergibt sich ein Widerspruch.

- 
- (i) a. Welches dieser Klaviere spielen zu dürfen würde dich am meisten reizen?  
 b. ... , welches dieser Klaviere spielen zu dürfen dich am meisten reizen würde

Vgl. z.B. Trissler (1989, 1991) zu Extraktion vs. Pied-Piping bei infiniten Subjektsätzen..

138 Dies ist umso fataler, als nach Haider (1995) abhängige Sätze im Nachfeld dort basisgeneriert sind.

139 Vgl. Haider (1993:157). Haider hebt hervor, dass die Brückenverben für Subjekte speziell sind.

**NP-Schalen & Inkorporation:** Müller & Sternefeld (1995:45ff.) schlagen eine an Inkorporation orientierte strukturell-lexikalische Lösung für die Redulierung von Extraktion aus NP und aus finiten Sätzen vor. Ihre Barrierentheorie ist wie in Abschnitt 3.2 skizziert: Jede maximale Projektion XP ist eine Barriere, die nur sukzessiv-zyklisch über ihre Fluchtposition (die Spezifiziererposition der Kategorie) verlassen werden kann, es sei denn, ihr Kopf X wird inkorporiert.<sup>140</sup> Strukturelle Bedingung für Inkorporation ist, dass ein Kopf Y sein Komplement XP c-selegiert und dass sie non-distinkt sind. Verben bzw. Prädikate können zudem die lexikalische Eigenschaft haben, dass sie bestimmte Klassen von Nomen *m*(orphologisch)-selegieren. Diese Eigenschaft der *m*-Selektion ist die Voraussetzung für die (abstrakte) Inkorporation von N und die Auflösung von NP-Barrieren.

Extraktion aus NP ist für sie nur möglich, wenn NP das Komplement eines *m*-selegierenden Verbs ist. Der Kontrast in (143) beruht dann auf den *m*-Selektionseigenschaften von *schreiben* vs. *klauen*, der Kontrast zwischen (143a) und (144) auf der strukturellen Differenzierung zwischen direkten Objekten, indirekten Objekten und Subjekten, da Inkorporation von N unter *m*-Selektion nur für direkte Objekte möglich ist.<sup>141</sup>

- (143) a. Über  $wen_i$  hat der Fritz [ein Buch  $t_i$ ] geschrieben?  
 b. \*Über  $wen_i$  hat der Fritz [ein Buch  $t_i$ ] geklaut?
- (144) a. \*Über  $wen_i$  hat [ein Buch  $t_i$ ] den Fritz beeindruckt?  
 b. \*Über  $wen_i$  hat der Verleger [einem Buch  $t_i$ ] keine Chance gegeben?

Der Mechanismus der N-Inkorporation unter *m*-Selektion wird auf Sätze generalisiert: Finite Sätze werden unter einer XP-Schale eingebettet – einer NP-Schale für Komplement-(Argument-) Sätze, einer zusätzlichen PP-Schale für Adjunkt-(Adverbial-) Sätze, vgl. (145):

- (145) a. [NP [e] [CP C [IP ... ]]]  
 b. [PP P [NP N [CP C [IP ... ]]]]

NP und PP sind für Müller & Sternefeld prinzipiell Barrieren, da sie als lexikalische Kategorien keine ( $A'$ -) Fluchtposition besitzen. Damit legen lexikalisch gesteuerte Inkorporationseigenschaften von Verben bzw. Prädikaten die Eliminierung oder Persistenz von NP als Extraktionsbarriere. In (146a,b) ist es die *m*-Selektionseigenschaft der Brückenverben *meinen* und *denken*, die es gestattet, den leeren N-Kopf zu inkorporieren, die Nicht-Brückenverben in (146c,d) haben keine *m*-Selektionseigenschaft und inkorporieren N nicht:

- (146) a. Warum meinst du [ $t'$  [dass dies passiert ist]]?  
 b. Wen denken immer alle dass sie nett finden?  
 c. \*Wie wusste er, dass man am schnellsten nach Frankfurt kommt?  
 d. ??Wen hat der Fritz geleugnet, dass er traf?

Die nicht aufgelöste NP-Barriere in (146c,d) führt zu einem Subjazenzeffekt für Argumentextraktion und zu einem ECP-Effekt für Adjunkt-Extraktion. Der N-Kopf der NP-Schale über (finiten) Subjekt-Sätzen und indirekten Objekt-Sätzen kann ebenfalls nicht inkorporiert wer-

140 Mit einer limitierten Option auf Extraktion via (intermediärer) Adjunktion. Diese in Chomsky (1986) extensiv genutzte Möglichkeit wird von Müller & Sternefeld durch die Uniformitätsforderung für Kettenpositionen (PUB) beschränkt, s. die Diskussion zum PUB unten.

141 Ich übergehe hier Probleme für diesen Ansatz, die sich aus einer (generalisierten) DP-Hypothese ergeben. Es ist klar, dass eine komplexere Auffassung zur Struktur von Nominalphrasen eine Reformulierung des Ansatzes erfordert, da zunächst mal der D-Kopf inkorporiert werden würde.

den, da nur direkte Objekte inkorporiert werden.<sup>142</sup> Ihre Beispiele sind (147):

- (147) a. \*Wie hat (es) ihn geärgert, [<sub>CP</sub> t' [dass [<sub>IP</sub> man nur t nach Wien kommen kann]]]?  
 b. ??Wen hat es dich beeindruckt [<sub>CP</sub> t' dass [<sub>IP</sub> der Fritz t kennt]]]?  
 c. \*Warum hat der Fritz [<sub>VP</sub> dich (darüber) informiert [<sub>CP</sub> t' dass [<sub>IP</sub> er t wieder arbeiten will]]]?  
 d. ??Wen hat man [<sub>VP</sub> die Anna gezwungen [<sub>CP</sub> t' dass [<sub>IP</sub> sie t heiratet]]]?

Der P-Kopf von Adjunkten kann generell nicht inkorporiert werden; daraus folgt, dass Adjunkte immer eine Barriere etablieren.<sup>143</sup> Um die starke Ungrammatikalität von Extraktion aus Adjunktsätzen zu erklären wird angenommen, dass P auch den N-Kopf der NP-Schale über Sätzen nicht inkorporieren kann.<sup>144</sup>

Müller & Sternefeld machen eine starke Vorhersage für Extraktionsdomänen:<sup>145</sup> Nur das direkte Objekt eines m-selektierenden Prädikats kann überhaupt transparent sein. Extraktion aus nicht-ergativen/nicht-passivierten Subjekten und aus indirekten Objekten (sowohl Sätzen wie Phrasen) ist prinzipiell ausgeschlossen. Dem widersprechen allerdings unmittelbar Daten wie (148): Extraktion aus Subjekt-NPs ist möglich, vgl. (141), hier zur Abwechslung mit *was-für*-Spaltung von Subjekten und indirekten Objekten (148a,b), und wenn Haider Recht hat, auch (lexikalisch gesteuerte) Extraktion aus finiten Subjektsätzen (148c):

- (148) a. Was<sub>i</sub> hat ihn [t<sub>i</sub> für ein Chefredakteur] angerufen?  
 b. Was<sub>i</sub> hat sie [t<sub>i</sub> für Leuten] ein Buch gegeben?  
 c. ?Wen<sub>i</sub> hat es dich denn überrascht, dass sie dort t<sub>i</sub> angetroffen hat?

Der Punkt ist nicht, dass einige Beispiele möglicherweise ungrammatischer sind als andere, sondern dass die Kopplung einer lexikalischen Eigenschaft (m-Selektion) und einer ausgezeichneten strukturellen Position, die m-selektiert werden kann, verletzt wird; selbst wenn aus irgendwelchen Gründen angenommen werden könnte, dass die Basisposition der Konstituenten, aus denen in (148) extrahiert wird, die Komplementposition ist, so stehen sie dort nicht mehr, was nach Müller & Sternefeld Extraktion blockiert.<sup>146</sup>

142 In der auf Baker (1988) folgenden Diskussion der Inkorporationstheorie hat sich allerdings gezeigt, dass diese Restriktion zu stark ist; die Inkorporation von (intransitiven wie transitiven) Subjekten und P-Inkorporation (bei indirekten Objekten) kommt vor, vgl. z.B. van Valin (1992).

143 Müller & Sternefeld unterstellen eine strukturelle Ursache: Adjunkt-Sätze sind VP-adjungiert. Das ist allerdings nicht so klar, wie sie meinen: Wenn der Adverbialsatz *ohne mit der Wimper zu zucken* in (ia,b) VP-adjungiert ist, dann ist in (ic) der *wh*-in-situ-Ausdruck *wen* gescrambelt, ein unerwünschter Effekt z.B. für ihre Annahme, dass *wh*-Ausdrücke in situ aus Konsistenzgründen nicht gescrambelt werden dürfen:

- (i) a. Wer hat ohne mit der Wimper zu zucken wen geschlagen?  
 b. Wer hat wen geschlagen ohne mit der Wimper zu zucken?  
 c. Wer hat wen ohne mit der Wimper zu zucken geschlagen?

Finite Adverbialsätze haben im Großen und Ganzen dieselben Stellungsoptionen, vgl. Lutz (1993).

144 Technisch wird das als 3-Subjanz-Verletzung analysiert, die die Akzeptabilität von Extraktion in den Bereich von ECP-Verletzungen rücken soll. Abgesehen von der Fragwürdigkeit der Zählerei müssen Müller & Sternefeld (1995:75,Fn.16) feststellen, dass ihr Argument, dass adverbiale Komplementierer wie *seit-dem* als overte Kombination von P+N die Relevanz der PP- und NP-Schale irgendwie zeigen, für abstrakte Inkorporation von N in P in der syntaktischen Struktur nicht signifikant ist.

145 Effektiv läuft das auf dieselbe Generalisierung wie bei Rizzi und Cinque hinaus.

146 Vgl. ihre Beispiele (13)-(15), die zeigen sollen, dass sowohl Extraktion aus direkten Objekten wie ergativen/passivierten Subjekten nur möglich ist, wenn diese in ihrer Basisposition stehen.

Weitere problematische Aspekte dieses Ansatzes sind (i) lexikalische Varianzen zwischen Prädikaten, die Extraktion aus nominalen und sententialen Objekten zulassen, und (ii) Selektionsanforderungen: (i) Müller & Sternefeld orientieren sich bei der strukturellen Erfassung von Brückeneigenschaften an NP-selegierenden Prädikaten. Einige dieser Verben (wie z.B. *geben*) nehmen kein sententiales Komplement, andere, wie *denken*, kein nominales Komplement.<sup>147</sup> Andere, wie *lesen*, m-selegieren lexikalische NPs, sind allerdings wenig transparent für Extraktion, vgl. (149a-c):

- (149) a. Über wen<sub>i</sub> habe ich ein Buch t<sub>j</sub> gelesen?  
 b. \*?Wen<sub>i</sub> hat er gelesen, dass Hans t<sub>j</sub> gesehen hat?  
 c. \*Wie<sub>i</sub> hat er gelesen, dass Hans t<sub>j</sub> gekommen ist?

Problematisch für eine lexikalisch gestützte Theorie sind auch Fälle wie *wissen/nicht wissen*: Wenn das Nicht-Brückenprädikat *wissen* die NP-Schale nicht inkorporiert, warum sollte das bessere komplexe Prädikat *nicht wissen* dies als lexikalische Eigenschaft von *wissen* fordern?

m-Selektion hat nach Müller & Sternefeld (1995:73, Fn.4) auch eine 'grammatische' Instanz: Non-lexikalische Kategorien wie INFL m-selegieren V als grammatische Eigenschaft. Damit gibt es mindestens drei Instanzen von m-Selektion, die grammatische Instanz und zwei lexikalische Instanzen, m-Selektion von lexikalischen NPs und m-Selektion von NP-Schalen; diese sind nicht deckungsgleich. m-Selektion scheint hier ein syntaktisches Label für eine Reihe von Eigenschaften zu sein, denn sonst müsste die Klasse von Prädikaten, die Extraktion aus der Objekt-NP zulassen, koextensiv sein mit der Klasse von Brückenverben.

(ii) Ein Folge-Problem der Schalen-Analyse sind (s-) Selektionsanforderungen. Ein Verb wie *fragen* selegiert einen Interrogativsatz, typischerweise allerdings kein non-sententiales interrogatives Komplement. Unter dem Müller & Sternefeld-Ansatz ist zu erwarten, dass Selektionsanforderungen für die NP-Schale des Komplementsatzes gelten, so dass zunächst eine Differenzierung nötig ist: Selektionsanforderungen wie [ $\pm$ interrogativ] dürften nur für NP-Schalen (leere NPs) gelten, nicht für lexikalische NPs. Eine diffizilere Frage und von Müller & Sternefeld nicht gestellte Frage ist dann allerdings, wie diese Eigenschaft an den unter N eingebetteten Satz vermittelt werden kann.

Zusammenfassend präsentieren Haider (1993) und Müller & Sternefeld (1993) zwei sowohl von der Intention wie der Beurteilung der Daten her konträre Lösungsvorschläge: Haider versucht, auf der Grundlage von reduzierten syntaktischen Strukturen eine direkte Integration der Extraktionsverhältnisse im Deutschen zu erreichen, Müller & Sternefeld versuchen, die relevanten Differenzierungen durch die Addition zusätzlicher syntaktischer Struktur (NP/PP-Schalen) zu erreichen.

**Starke und schwache Inseln:** Die von Rizzi (1990) und Cinque (1990) entwickelte vereinfachte Barrierentheorie baut auf der Unterscheidung zwischen starken und schwachen Inseln auf und vermittelt strukturelle Barriereneffekte in sehr direkter Weise mit (inhärenten) Eigenschaften der Basisposition bzw. Eigenschaften der bewegten Elemente. Sie unterscheiden systematisch zwischen langer Bewegung und sukzessiv-zyklischer Bewegung als zwei von der Grammatik zugelassenen Formen der Etablierung von A'-Abhängigkeiten:<sup>148</sup> Referentielle

147 In *Gebe Gott, dass das mal aufhört!* ist *geben* dann ein anderes Prädikat, mit transzendentalen Brückeneigenschaften.

148 Cinque (1990) führt eine weitere Klasse von A'-Abhängigkeiten ein, die zwischen NP und anderen (referentiellen) Phrasen unterscheidet: NPs haben bei ihm prinzipiell die Option auf die Bindung eines resumptiven *pro*-Elements als dritte Strategie für die Etablierung von A'-Abhängig-

Elemente – bei Rizzi (1990) Elemente mit referentieller -Rolle, bei Cinque (1990) inhärent referentielle Elemente<sup>149</sup> – sind in der Lage, ihre Spur via Bindung zu identifizieren, andere Elemente sind auf Identifizierung via Antezedensreaktion angewiesen. Daraus wird konstruiert, dass bindungsfähige Elemente nur für starke Inseln (Subjazenbarrieren) anfällig sind, während nicht bindungsfähige Elemente auf (Antezedens-) Reaktion angewiesen sind und damit engeren Lokalitätsbedingungen unterliegen. Als einschlägiges Beispiel für den Kontrast zwischen Bindungs- und Rektionsanforderungen gilt (150):<sup>150</sup> In (150a) kann *what* als referentielles Argument von *weigh* interpretiert werden (mit einem thematischen Argument als Frageziel wie: *John weighs potatoes*) und als non-referentielles Argument (mit einer Maßphrase als Frageziel wie: *John weighs 70 kilos.*). Bei Extraktion über eine *wh*-Insel wie in (150b) steht die non-referentielle Lesart nicht mehr zur Verfügung:

- (150) a. What did John weigh t?  
 b. ?What did John wonder how to weigh t?

Cinque (1990) beschränkt die Option zum Aufbau von Bindungsbeziehungen auf inhärent referentielle Elemente. Unter inhärenter Referentialität wird – dem Begriff des *d(iscourse)-Linking* folgend<sup>151</sup> – die Eigenschaft eines Elements verstanden, auf die spezifischen Elemente einer im Verständnis des Sprechers oder im Diskurs vorgegebenen Menge (an potentiellen Referenten) referieren zu können. Inhärente Referentialität unterscheidet (im Bereich der *wh*-Ausdrücke) zwischen non-referentiellen (puren) *wh*-Operatoren wie *who*, *what*, *how many* (-N) und referentiell interpretierbaren Elementen wie *which*-N.

Auf diesen Unterscheidungen aufbauend schlägt Cinque (1990) eine (weitgehend) einheitliche Charakterisierung von Inseln bzw. Barrieren vor: Extraktion wird uniform von einer Barriere blockiert, allerdings unterscheiden sich die Barrieren für Bindung und Antezedensreaktion, vgl. die relevanten Definitionen in (151):

- (151) a. Jede maximale Projektion, die nicht in der kanonischen Rektionsrichtung (direkt oder indirekt) von einer Kategorie selektiert wird, die nondistinkt von [+V] ist, ist eine Barriere für Bindung.  
 b. Jede maximale Projektion, die nicht direkt von einer Kategorie selektiert wird, die non-distinkt von [+V] ist, ist eine Barriere für Reaktion.

---

keiten. Diese (dritte) Option ist in Cinque (1990) z.B. relevant für die Analyse von Parasitic Gap-Konstruktionen, die typischerweise eine selektive Inselsensitivität besitzen: In (ia) verletzt die Beziehung zwischen dem Antezedens *what* und *pro* die Adjunktinsel-Bedingung. Weitere Fälle, auf die die Strategie des A'-gebundenen *pro* angewandt wird, sind Fälle von NP-Extraktion aus Inseln (ohne multiple Lücken) wie (ib) und 'complement object deletion'-Fälle wie (ic):

- (i) a. What did you file t [without reading *pro*]?  
 b. (?)The article that we went to England without reading e  
 c. The article was too long for us to read

Diese dritte Art der Abhängigkeit erklärt übrigens auch die bisweilen etwas obskure Beispielwahl in Cinque (1990): Wenn pure NPs diese Option zur Etablierung von A'-Abhängigkeiten haben, sind die einschlägigen Fälle für die A'-Bindung von Variablen referentielle non-NPs.

149 Unter referentiellen -Rollen versteht Rizzi -Rollen wie Agens, Thema, Patiens etc., typische Fälle von non-referentiellen -Rollen sind die Quasi- -Rollen in Idiomen, die -Rolle für Maßangaben etc. (vgl. Rizzi 1990:86).

150 Vgl. Rizzi (1990:78ff.) zu weiteren Ausführungen.

151 Cinque (1990) grenzt seinen Begriff der inhärenten Referentialität von dem Begriff des D-Linking ab, der üblicherweise Pesetsky (1987) zugeschrieben wird.

Barrieren für Bindung blockieren Extraktion vollständig und sind starke Inseln wie in (139), Barrieren für Rektion lassen die Extraktion von (inhärent referentiellen, mit einer referentiellen -Rolle ausgezeichneten) Argumenten zu und konstituieren schwache Inseln.

Die Lokalitätsbedingungen im Rizzi/Cinque-Ansatz werden komplettiert durch ein auf strikte Kopfrektion reduziertes ECP, vgl. (152), und das von Rizzi (1990) vorgeschlagene Prinzip der relativierten Minimalität (153):

(152) Eine nonpronominale leere Kategorie muss von einem Kopf, der nondistinkt von [+V] ist, strikt kopf-regiert werden.

(153) In einer Konfiguration ... X ... Z ... Y ... blockiert Z die Rektion von Y durch Z, wenn Z ein für die Art der Beziehung zwischen X und Z typisches intervenierendes Element ist.

Unter relativierter Minimalität blockieren intervenierende Köpfe Kopfbewegung, intervenierende A'-Spezifiziererpositionen A'-Bewegung, und intervenierende A-Spezifiziererpositionen A-Bewegung. Relativierte Minimalität leitet unmittelbar die *wh*-Insel-Bedingung ab: Elemente, die Rektion erfordern, können aus *wh*-Inseln nicht extrahiert werden, im Gegensatz zu Elementen, die nicht auf Rektion angewiesen sind. Relativierte Minimalität etabliert quasi eine zweite Art von schwachen Inseln: Barrieren für Rektion wie in (151b) sind im Hinblick auf die Art der Einbettung relevant, relativierte Minimalitätseffekte basieren auf der Intervention spezifizierter syntaktischer Strukturen.

*Probleme des Rizzi/Cinque-Ansatzes:* Problematische Aspekte dieses Ansatzes für das Deutsche sind (i) der Einfluss von referentiellen -Rollen bzw. inhärenter Referentialität auf Extrahierbarkeit, (ii) die Klassifizierung von Subjekt-Inseln als starke Inseln, und (iii) Extraktion aus schwachen Inseln.

(i) Zumindest für Rizzis exemplarischen Fall (150) liegen die Unterschiede zwischen referentiellen vs. non-referentiellen Elementen im Deutschen nicht vor. Das ist unmittelbar klar, wenn man versucht, solche Kontraste auf das Deutsche zu übertragen:<sup>152</sup> Das Deutsche lässt Extraktion von *wh*-Elementen aus (*wh*-) Interrogativsätzen nicht zu, gleichgültig, ob eine referentielle oder non-referentielle Interpretation versucht wird.

- (154) a. Was wiegt er? – Kartoffeln, 70 Kilo  
 b. \*Was/\*wieviel Kilo überlegt Hans, ob er t wiegt?  
 c. \*Was/\*wieviel Kilo überlegt Hans, wann er t gewogen hat?

Andererseits lässt das Deutsche marginal Topikalisierung aus Interrogativsätzen zu: Im Fall der (im Standarddeutschen ebenfalls relativ akzeptablen) Extraktion aus *ob*-eingeleiteten Interrogativsätzen scheint es keinen (gravierenden) Unterschied zwischen der Extraktion eines referentiellen Elements und der Extraktion einer Maßphrase zu geben, eher umgekehrt; weiterhin ist Extraktion von (bestimmten) Adverbialen möglich:

- (155) a. (?)70 Kilo weiß ich nicht, ob er t wiegt.  
 b. (?)Kartoffeln weiß ich nicht, ob er t wiegt.  
 c. Morgen weiß ich nicht, ob er t kommt.

Damit sieht es (zumindest für diesen Fall) so aus, als hätte die Unterscheidung von  $\pm$ referentiellen thematischen Rollen keinen (wesentlichen) Einfluss im Deutschen. Die von Cinque vor-

---

152 Vgl. d'Avis (1995) für eine Diskussion der mit Referentialität und D-Linking zusammenhängenden Effekte im Deutschen.

geschlagene inhärente Referentialität verbessert die Situation nicht. Ein problematischer Aspekt dieser Unterscheidung ist zudem ihre Manifestation in der Syntax: Rizzis Unterscheidung zwischen  $\pm$ referentiellen Elementen hat eine syntaktisch einfach kodierbare Qualität via der Zuweisung von referentiellen Indizes in der thematischen Relation zu einem Prädikat. Die Eingrenzung auf inhärent referentielle Elemente fordert allerdings einen lexikalisch gegebenen referentiellen Index, der von der Syntax verarbeitet werden kann.<sup>153</sup>

(ii) Subjektinseln sind nach Cinque (1990) starke Inseln.<sup>154</sup> Seine Definition von Bindungsbarrieren beinhaltet den Begriff der kanonischen Rektionsrichtung, die bekanntlich zwischen Sprachen wie dem Deutschen und dem Englischen differiert: Subjekte sind im Deutschen in der kanonischen Richtung (indirekt) selektiert, im Englischen nicht. Unter Cinques Definition von Barrieren würde nun folgen, dass Subjekte in Basisposition im Deutschen transparent für Bindungsbeziehungen und intransparent für Rektionsbeziehungen sind. Haider (1993) hat diesen Punkt mit Kontrasten wie in (142c,d) hervorgehoben.

Überraschenderweise argumentiert Cinque (1990:169,Fn.38) anhand von Kontrasten wie in (156), dass im Deutschen die Option auf genuin lange Bewegung fehlt: Bei (*wh*-) Bewegung aus eingebetteten V2-Sätzen muss die SpecC-Position (das Vorfeld) des eingebetteten Satzes freibleiben; dies wird als notwendige Position einer intermediären Spur und damit als direkte Evidenz für sukzessiv-zyklische Bewegung gedeutet:

- (156) a. Wen glaubst du [<sub>CP</sub> t' hat er t gesehen]?  
 b. \*Wen glaubst du [<sub>CP</sub> er hat t gesehen]?

Cinques (eher beiläufige) Annahme ist, dass Sprachen mit non-uniformen Verzweigungsoptionen (mixed branching) möglicherweise nur die Option auf sukzessiv-zyklische Bewegung haben.<sup>155</sup> Das hat für das Deutsche die Konsequenz, dass (a) der fehlende Kontrast zwischen der Extraktion von Elementen mit  $\pm$ referentiellen -Rollen bzw. von  $\pm$ d-gelinkten Elementen wertlos ist, da aus prinzipiellen Gründen kein Gebrauch davon gemacht wird, dass (b) mit Ausnahme des direkt selektierten Komplements einer [+V]-Kategorie alle maximalen Projektionen intransparent sind, da nur aus dem direkt selektierten syntaktischen Objekt(-satz) sukzessiv-zyklisch extrahiert werden kann, und dass (c) im Deutschen keine syntaktisch motivierten Argument/Adjunkt-Asymmetrien zu erwarten sind, da uniform sukzessiv-zyklisch bewegt wird und das ECP in der Rizzi/Cinque-Variante nicht auf Bewegung Bezug nimmt.

(a-c) sind allerdings nicht adäquat: Was (c) anbelangt, so sind Asymmetrien zwischen Argument- und Adjunkt-Extraktion im Deutschen durchaus vorhanden. Unter schlechteren Brückenbedingungen, wie sie z.B. bei *bedauern* gegeben sind, kommt es zu (deutlichen) Argument/Adjunkt-Asymmetrien, vgl. (157):

- (157) a.?(?)Wen/Welche Leute hat er bedauert, dass er gestern t<sub>i</sub> getroffen hat?

153 Dies wird noch dadurch erschwert, dass Ausdrücke wie *quanti* N ('wieviele N') eine referentielle Lesart zulassen, wenn sie nicht mit anderen Quantoren interagieren, vgl. Cinque (1990:13); das ist keine gute Grundlage für die syntaktische Prozessierung von  $\pm$ inhärent referentiellen Ausdrücken.

154 Diese Einschätzung ist etwas seltsam, da schon Ross (1967) auf die sprachspezifische Geltung seines *Sentential Subject Constraints* hingewiesen hat.

155 Vgl. Cinque (1990:42). Die Konsequenz daraus müsste eigentlich eine Revision der Barrierendefinition für Bindung sein, denn der primäre Parameter für die Instantiierung von Bindungs- und Rektionsbarrieren ist dann die Uniformität der Verzweigung. Cinque tut dies allerdings nicht. Das konzeptuell Interessante an dieser Generalisierung ist, dass ein traditionell LF-orientierter Begriff wie Bindung, dessen Relevanz für die S-Struktur zur Debatte stand, (vgl. z.B. Chomsky 1982), hier eine S-struktur-orientierte Fundierung erhält.



- b. \*Wann hat er bedauert, dass er Hans  $t_i$  getroffen hat?
- c. \*Weswegen hat er bedauert, dass er Hans  $t_i$  getroffen hat?

Was (b) anbelangt, so kann im Deutschen aus Subjekten extrahiert werden, vgl. z.B. (141). Für ergative und passivierte Subjekte kann man annehmen, dass die D-Struktur die relevanten Extraktionsbedingungen determiniert. (Sententiale und nicht-sententiale) Subjekte von aktiven Verben stellen allerdings ein Problem dar.

Was (a) anlangt, so gilt die Suspendierung von (inhärenter) Referentialität als einem Kriterium für Extraktionsoptionen zunächst in der overten Syntax. Cinque (1990:17) parallelisiert overte und abstrakte Bewegung und behauptet, dass korrespondierend zur Ungrammatikalität der overten Extraktion von nicht d-gelinkten *wh*-Elementen wie *combien* aus *wh*-Inseln solche Elemente auch nicht abstrakt extrahiert werden können:

- (158) a. \*Combien te rapelles-tu quand Jean en a acheté?
- b. \*Qui sait quand Jean en a acheté combien?

Im Deutschen sollte sich dann kein markanter Unterschied zwischen der Möglichkeit der Matrix-Interpretation von *wen* in (159a) und *wie* in (159b) ergeben:

- (159) a. Wer weiß, wie er wen getroffen hat?
- b. Wer weiß, wen er wie getroffen hat?

Beispiele wie (159) sind kritisch, da viele Sprecher sich als resistent gegenüber einer Matrixlesart von *wh*-Ausdrücken in situ erweisen; allerdings denke ich, dass die Interpretation von (159b) deutlich größere Probleme aufwirft. Deutlicher wird dieser Kontrast in Adjunktsätzen:

- (160) a. (?)Wer geht nach Hause, nachdem er wen in der Kneipe getroffen hat?
- b. (\*)Wer geht nach Hause, nachdem er Hans wo getroffen hat?

Von allen möglichen Problemen der Interpretation von *wen* in (160a) abgesehen scheint *wo* in (160b) nur als Echo-*wh*-Ausdruck interpretierbar zu sein.

Damit verschwindet eine wesentliche Korrelation des Rizzi/Cinque-Ansatzes: Bedingungen wie (inhärente) Referentialität/D-Linking spielen im Deutschen nicht die von Rizzi und Cinque erwartete Rolle, Argument/Adjunkt-Asymmetrien sind allerdings weder von der Hand zu weisen noch entsprechen sie der  $\pm$ D-Linking/Referentialität-Unterscheidung.

(iii) Schwache Inseln haben im Rizzi/Cinque-Ansatz zwei Instanzen: (a) durch die Art der Einbettung induzierte schwache Inseln, und (b) durch relativierte Minimalität induzierte Inseln. (a) Einschlägige Beispiele für schwache Inseln sind für Cinque *Factive Islands* wie in (161a,b) und *Extraposition Islands* wie in (161c,d); die inhärent referentielle *wh*-Phrase *to whom* kann in (161a,c) Bindungsbeziehungen eingehen und ist nicht sensitiv für schwache Inseln, das non-referentielle *wh*-Adverbial *how* ist dagegen sensitiv für schwache Inseln:

- (161) a. To whom<sub>i</sub> do you regret that you could speak  $t_i$ ?
- b. \*How<sub>i</sub> do you regret that you behaved  $t_i$ ?
- c. To whom<sub>i</sub> is it time to speak  $t_i$ ?
- d. \*How<sub>i</sub> is it time to behave  $t_i$ ?

Im Deutschen sind non-extraponierte finite Argumentsätze im Mittelfeld schlecht, bei Extraktion ist Extraposition obligatorisch:

- (162) a. ??Wer hat, dass Hans ihn gesehen hat, gesagt?
- b. \*Wen hat Fritz, dass Hans t gesehen hat, gesagt?

- c. Wen hat Fritz gesagt, dass Hans t gesehen hat?

Für Extrapositionsinseln muss damit zwischen der Extraposition von Argumentsätzen und anderen Extrapositions-Strukturen unterschieden werden. Ein Fall, der den Extrapositionsinseln von Cinque nahe kommt, sind Präferenzprädikate mit Einbettung von V2-Sätzen wie (163a); hier kann (marginal) aus dem V2-Satz mit besetztem Vorfeld extrahiert werden:<sup>156</sup>

- (163) a. Es ist besser, du gehst zu Fuß dorthin  
 b. Wohin/dorthin ist es besser, du gehst zu Fuß t<sub>i</sub>?/.

Fall (b) sind durch relativierte Minimalität induzierte schwache Inseln. Typische Fälle dafür sind *wh*-Inseln und Negationsinseln, in denen jeweils eine spezifizierte Kategorie eine für relativierte Minimalität relevante Position bereitstellt. Die einschlägigen Beispiele für *wh*-Inseln wurden schon behandelt, vgl. zuletzt (155): *wh*-Inseln sind im Deutschen opak für *wh*-Extraktion und (semi-) transparent für Topikalisierung, eine Asymmetrie, die unter relativierter Minimalität nicht ausgedrückt werden kann. Topikalisierung ist A'-Bewegung und sollte von einem intervenierenden A'-Specifier blockiert werden. Topikalisierung aus *wh*-Inseln ist damit direkte Gegenevidenz gegen den Rizzi/Cinque-Ansatz: Erstens kann – zugegebenermaßen mit starken regionalen und sprecherabhängigen Differenzen hinsichtlich der Marginalität der Konstruktion – aus *wh*-Inseln topikalisiert werden und zweitens weist diese Topikalisierung keine (strikten) Argument/Adjunkt-Asymmetrien auf.<sup>157</sup>

Negationsinseln werfen ein grundsätzlicheres Problem auf: Dass Negation intervenierende Effekte haben kann, ist unbestritten, weniger klar ist allerdings, ob diese auf die Projektion einer NegP und die dadurch induzierte relativierte Minimalität zurückzuführen sind.<sup>158</sup> Eine Konsequenz von Cinques Annahme zur Unmöglichkeit von genuin langer Bewegung im Deutschen ist allerdings, dass Effekte von relativierter Minimalität auch bei Bewegung von (inhärent) referentiellen Elementen über Negativ-Inseln auftreten müssten: Wenn das Deutsche nur die Option auf sukzessiv-zyklische Bewegung hat, müssen auch (d-gelinkte) Argumente antezedensregiert werden. Nimmt man eine Konfiguration wie [ ... [NegP ... [ Neg [VP ... t ... ]]] an, interveniert der A'-Specifier von Neg und sollte Antezedensrektion der Spur in allen Fällen in (164) blockieren:

- (164) a. Welche Leute/Wen/Den hat er nicht t<sub>i</sub> gesehen?/.  
 b. Welche Leute/Wen/Den glaubt keiner, dass er hier treffen kann?/.  
 c. Wann/Morgen glaubt keiner, dass er kommt?/.

Dem ist natürlich nicht so: (164a-c) sind unproblematisch.<sup>159</sup> Entweder muss man annehmen, dass die Basisstrukturen im Deutschen andere sind oder dass (bei kurzer und langer Bewegung) die Unterscheidung zwischen inhärent referentiellen und non-referentiellen Elementen im Deutschen irrelevant ist, allerdings im umgekehrten Sinn wie von Cinque unterstellt.

156 Vgl. Reis (1995, 2000a) zu den Eigenschaften von Präferenzprädikaten. Die Extraktionsmöglichkeit ist ziemlich marginal und sprecherabhängig; der Punkt ist, dass Adjunkt-Extraktion hier nach Cinque völlig ausgeschlossen sein müsste.

157 Dass bestimmte Typen von Adjunkten (wie z.B. Kausaladverbien) nicht extrahiert werden können, ist hier nicht entscheidend. Vgl. D'Avis (1993) zu ± lang topikalisierbaren Adverbklassen.

158 Vgl. z.B. Grewendorf (1992); in Beck (1995) wird vorgeschlagen, zumindest einige Negative Island-Effekte durch eine Bedingung auf LF-generierte Spuren zu erklären.

159 Ich ignoriere hier die problematischen Fälle, bei denen auch Lesartenunterschiede auftreten, vgl. Beck (1993). Der Punkt scheint mir zu sein, dass unter dem Rizzi/Cinque-Ansatz nicht zu erwarten ist, dass (164a-c) völlig unproblematisch sind.

Der Rizzi/Cinque-Ansatz hat damit verschiedene Probleme: Die grundlegende Unterscheidung zwischen Bindung und Antezedensreaktion, auf der die Vereinfachung der Barrierentheorie und die Reduktion des ECP auf Kopfrektion beruht, funktioniert im Deutschen nicht. Schwache Inseln im Deutschen verhalten sich nicht so, dass sie transparent für bindungsfähige Elemente sind und intransparent für Elemente, die auf Antezedensreaktion angewiesen sind. Umgekehrt funktioniert Cinques Vorschlag, Bewegungsrestriktionen im Deutschen auf Antezedensreaktion zu beschränken, ebenfalls nicht. Insbesondere gibt es Unterschiede zwischen *wh*-Bewegung und Topikalisierung, die sich nicht aus ihrem Status als Instanzen von A'-Bewegung ableiten lassen.<sup>160</sup> Eine Differenzierung dieser Bewegungsformen setzt eine stärkere Typorientiertheit von Bewegung voraus als sie in relativierter Minimalität vorhanden ist. Müller & Sternefeld (1993) haben dafür unter dem Stichwort der Uniformität von syntaktischer Bewegung eine Lösung vorgeschlagen, auf die der nächste Abschnitt eingeht.

**Uniformität syntaktischer Bewegung:** Müller & Sternefeld (1993) entwerfen unter dem Stichwort *Improper Movement* einen Ansatz zur Beschränkung von (A'-) Bewegung via Uniformitätsbedingungen für syntaktische Ketten.<sup>161</sup> Die Idee von *improper movement* ist, dass (A'-) Ketten zusätzlich zu den üblichen Lokalitätsbeschränkungen strikte Uniformität hinsichtlich des phrasenstrukturellen Typs von Positionen aufweisen müssen, aus denen die Variable gebunden wird. Die einschlägigen Lokalitätsbedingungen für Bewegung und Rektion werden durch das *Principle of Unambiguous Binding* (PUB) (165) ergänzt, vgl. Müller & Sternefeld (1993:461,(1)):<sup>162</sup>

(165) A variable that is  $\alpha$ -bound must be  $\alpha$ -free in the domain of the head of its chain (where  $\alpha$  and  $\beta$  refer to different types of positions).

Das PUB fordert für eine komplexe Kette  $C = (\alpha, \dots, t_i', \dots, t_i)$  die Uniformität der relevanten phrasenstrukturellen Eigenschaften der abgeleiteten Positionen der Kette.  $\alpha$ ,  $\beta$  in (165) variieren über distinkte Typen von Positionen: Für overte A'-Bewegung sind SpecC (die kanonische Position für *wh*-Bewegung), SpecT (die kanonische Position für Topikalisierung) und

160 Nicht zu vergessen sind die Extraktionsmöglichkeiten aus Subjekten; Subjektinseln als starke Inseln zu charakterisieren scheint allerdings sowieso inopportun zu sein.

161 Eine einfache Form von phrasenstruktureller Uniformität ergibt sich aus dem X'-Status von bewegten Objekten: Nur syntaktische Kategorien (Köpfe und maximale Projektionen) werden bewegt und Basis- und Landeposition haben denselben phrasenstrukturellen Status (s.o.). Eine seit langem diskutierte Erweiterung von Uniformität bezieht die A/A'-Eigenschaften von Zwischenpositionen ein. Unter *improper movement* wird traditionell verstanden, dass A'-Positionen nicht benutzt werden dürfen, um in A-Positionen zu bewegen, vgl. z.B. Chomsky (1981:195ff.). In (i) müsste *John* durch eine A'-Position (SpecC) in eine A-Position (SpecI) bewegt werden.

(i) \*[<sub>IP</sub> John seemed [<sub>CP</sub> t' Bill would see t]]

Ich beschränke mich hier auf einschlägige Formen overter A'-Bewegung nach links. Vgl. Müller & Sternefeld (1993:498ff.) für weitere Anwendungsbereiche des PUB und Müller (1995) zu einer weiteren Klasse von Adjunktionspositionen für (sukzessiv-zyklische) Extraposition.

162 Das PUB ist eine repräsentationelle Beschränkung, für die festgelegt werden muss, in welcher Repräsentation es gilt. Müller & Sternefeld nehmen an, dass dies parametrisiert werden muss. Im Deutschen gilt das PUB für die S-Struktur und für LF. Dies schließt nach Müller & Sternefeld aus, dass *wh*-Phrasen, die auf LF in einer SpecC-Position stehen müssen, im Deutschen gescrambelt werden können, vgl. (i):

(i) \*Ich weiß nicht, wem was der Fritz gesagt hat.

Müller & Sternefeld (1993:501f.) revidieren aufgrund von Problemen mit der Satzgebundenheit von Quantoren-Anhebung die Applikationsbedingung des PUB. Darauf gehe ich hier nicht ein.

Adjunktionspositionen an XP (die kanonische Position für Scrambling) relevant. Diese Differenzierung von *wh*-Bewegung und Topikalisierung in Bewegungstypen mit distinkten Landepositionen erfordert eine Modifikation der Satzstruktur.

*Lokalitätsbedingungen:* Müller & Sternefeld (1993) schlagen eine Variante von Lokalität vor, die VP-Adjunktion für Bewegung nach Spec vermeidet und sukzessiv-zyklische Bewegung erzwingt. Barrieren sind uniform für Bewegung und Rektion. L-Markierung wird durch (direkte) Selektion einer Schwesterkonstituente durch eine  $X^0$ -Kategorie ersetzt. IP wird von  $C^0$  und VP von  $I^0$  direkt selektiert, so dass VP-Adjunktion nicht notwendig ist. Barrieren werden wie in (166) definiert (vgl. Müller & Sternefeld 1993:462,(2)):<sup>163</sup>

- (166) XP is a barrier for A iff:
- (a)  $X^n$  includes A.
  - (b)  $X^n$  is not directly selected.
  - (c)  $X^0$  is distinct from  $Y^0$ , where  $Y^0$  directly selects XP.

Spuren müssen, Lasnik & Saito (1984) folgend, entweder -regiert oder antezedensregiert sein; Antezedensrektion wird durch eine Barriere blockiert. Subjazenzenz wird als Zwei-Knotenbedingung über den auf Barrieren basierenden Begriff des Grenzknotens definiert (vgl. Müller & Sternefeld 1993:463):

- (167) XP is a bounding node iff it either is, or immediately dominates, a barrier.

Die Arbeitsweise von (166) lässt sich mit der Struktur (168) verdeutlichen: (166) beschränkt Barrierenstatus auf maximale Projektionen (XP). (166a,b) referieren allerdings unspezifisch auf  $X^n$  und gelten so auch für Zwischenprojektionen ( $X'$ ): Die Zwischenprojektion  $X'$  kann (166b) nicht erfüllen, da Zwischenprojektionen nicht direkt selektiert werden. Damit ist XP eine Barriere für jedes Element A, das von  $X'$  inkludiert wird. XP wiederum inkludiert alle Elemente, die von  $X'$  inkludiert werden und Elemente in der Spezifiziererposition von XP. Für Erstere ist XP eine Barriere via Inklusion durch  $X'$ , für Letztere ist unter (166b) XP eine Barriere, wenn XP nicht von einem  $Y^0$  direkt selektiert ist. Aus (166a,b) folgt damit zunächst, dass Extraktion aus einer XP nur unter der Voraussetzung der direkten Selektion von XP durch eine  $X^0$ -Kategorie via der Spezifiziererposition dieser XP möglich ist.<sup>164</sup>

- (168) [YP \_\_\_ [Y' Y<sup>0</sup> [XP (A) [XP [SpecX (A)] [X' X<sup>0</sup> [(A) (A) ... ]]]]]

Der Barrierenstatus von XP kann durch zwei weitere Optionen umgangen werden: Inkorporation von  $X^0$  verhindert den Aufbau von Barrieren und Adjunktion an XP umgeht sie. Die Inkorporationsoption wird in (166c) reflektiert: Wird XP von  $Y^0$  direkt selektiert und ist  $X^0$  non-distinkt von  $Y^0$ , ist XP keine Barriere und transparent für alle von XP und  $X'$  inkludierten Elemente A, d.h., (overt oder abstrakte) Kopfbewegung löst potentielle Barrieren auf.  $C^0$  und  $I^0$  sind non-distinkt von den Köpfen ihrer direkt selektierten Komplemente IP und VP, so dass Projektionen von I und V keine Barrieren für unmittelbare Konstituenten von V und I darstellen. Die Adjunktionsoption eröffnet potentiell das Problem, dass jede Barriere umgangen werden kann: Unter der Segmentauffassung von Kategorien ist ein an XP adjungiertes

163  $X^0$  und  $Y^0$  sind non-distinkt, wenn entweder overt oder (durch Koindizierung ausgedrückte) abstrakte Inkorporation von  $X^0$  in  $Y^0$  stattfindet. Voraussetzung für diese Inkorporation ist, dass  $Y^0$  XP direkt selektiert.

164 Dies gilt auch für die Extraktion von Elementen, die nach Rizzi (1990) und Cinque (1990) qua ihrer referentiellen Markierung oder inhärenten Referentialität lang bewegt werden könnten.

Element nicht in XP inkludiert und XP kann keine Barriere für A sein. Unter dem PUB reduziert sich dieses Problem allerdings auf adjunktionsorientierte Bewegungstypen: Bewegung, die in Spezifiziererpositionen endet, kann Adjunktionspositionen nicht nutzen.

*Landepositionen von A'-Bewegung:* XP-Bewegung in die satzinitiale Position wird traditionell als Bewegung nach SpecC analysiert, Scrambling bewegt Phrasen in Positionen, die in einer Sprache als Adjunktionspositionen zugelassen sind.<sup>165</sup> Topikalisierung ist üblicherweise ebenfalls Bewegung in die Spezifiziererposition der satzeinleitenden Kategorie und/oder Adjunktion an die maximale Projektion einer Satzkategorie.<sup>166</sup> Müller & Sternefeld weisen auf distinkte Eigenschaften von Topikalisierung (im Deutschen) hin: Topikalisierung unterscheidet sich von Scrambling u.a. dadurch, dass Topikalisierung im Gegensatz zu Scrambling nicht durch eine (finite) Satzgrenze blockiert wird, vgl. (169a) vs. (169b), von *wh*-Bewegung u.a. dadurch, dass in eingebetteten V2-Sätzen Topikalisierung zugelassen ist, *wh*-Bewegung in die satzeinleitende Position des V2-Satzes unmöglich ist, vgl. (170):<sup>167</sup>

- (169) a. [Pudding glaube ich [CP t' dass sie t mögen würde]].  
 b. \*[CP dass ich Pudding glaube [CP dass sie t mögen würde]].
- (170) a. Ich sagte [CP den Hans hat sie t gesehen].  
 b. \*Ich sagte [CP wen hat sie t gesehen].

Müller & Sternefeld schlagen vor, dass Topikalisierung (in allen germanischen Sprachen) in eine spezifische Landeposition geht, die sich von SpecC als kanonische Landeposition von *wh*-Phrasen und von Adjunktionspositionen als kanonische Landeposition von Scrambling unterscheidet. Die Satzkategorie C wird in die beiden Kategorien C und T aufgespalten: Kanonische Landeposition für Topikalisierung ist die Spezifiziererposition einer *T(opic) Phrase* (TP), vgl. die Struktur (171):<sup>168</sup>

- (171) [CP SpecC [C' C [TP SpecT [T' T IP]]]]

*PUB-Effekte:* Das PUB verbietet die Mischung von Adjunktions- und Spezifiziererpositionen in A'-Ketten. Lange *wh*-Bewegung aus einem non-*wh*-Komplementsatz wie (172a) kann die eingebettete SpecC-Position als intermediäre Landeposition nutzen. *wh*-Bewegung aus einer

165 Die Zulässigkeit der Adjunktion an bestimmte Knoten wird sprachspezifisch beschränkt, s.u.

166 Bewegung in die satzeinleitende Position ist die einfachste Analyse für Topikalisierung in V/2-Sprachen. Chomsky (1977) analysiert Topikalisierung in Root-Sätzen im Englischen als Basisgenerierung einer Topik-Phrase in einer eigenen, an S' adjungierten Position und Bewegung eines Null-Operators nach COMP. Fälle von Topikalisierung im eingebetteten Satz wie in (i) führen zur Annahme, dass Topikalisierung (im Englischen) zumindest in eingebetteten Sätzen als Adjunktion an S analysiert werden kann bzw. muss (vgl. Baltin 1982 zum Überblick):

(i) I think [S' that [S to Tom [S Mary gave a book t]]].

167 Müller & Sternefeld (1993:480ff.) führen eine Reihe weiterer von ihnen als distinktiv angenommenen Eigenschaften von Topikalisierung vs. *wh*-Bewegung und Scrambling an. U.a. ist Scrambling iterativ, während Topikalisierung nur einmal im Satz zugelassen ist. Dies lässt sich erklären, wenn Spec-Positionen (zumindest in der overten Syntax) nur einmalige Besetzung zulassen, während die für Scrambling relevanten Adjunktionspositionen iteriert werden können. Ein weiterer Unterschied von *wh*-Bewegung und Topikalisierung ist, dass in Sprachen, die Topikalisierung in komplementierereingeleiteten eingebetteten Sätzen zulassen, die Abfolge 'Komplementierer > topikalisierte Phrase' ist, während in Sprachen, die wie die süddeutschen Varianten des Deutschen die Besetzung der satzeinleitenden Positionen mit Komplementierer und *wh*-Phrase zulassen, die Abfolge '*wh*-Phrase > Komplementierer' ist.

168 Müller & Sternefeld (1993) übernehmen die traditionelle Auffassung aus, dass SpecI die kanonische Position für Subjekte ist. SpecI ist damit für A'-Bewegung nicht zugänglich.

*wh*-Insel wie in (172b) ist unter der Konsistenzforderung des PUB ausgeschlossen, da SpecC als einzig mögliche intermediäre Fluchtposition für *wh*-Bewegung bereits mit einem *wh*-Element besetzt ist. Direkte Bewegung von *was* verstößt gegen Subjazen, Bewegung über andere intermediäre Positionen verstößt gegen das PUB, vgl. (172c). Extraktion aus Adjunkten ist ebenfalls ausgeschlossen: Da *wh*-Bewegung Adjunktion an die Matrix-VP nicht ausnutzen kann, ergibt sich für (172d) eine Subjazenverletzung:

- (172) a. [CP Wen weiß ich nicht [CP t' dass er t gesehen hat]]?  
 b. \*[CP Was<sub>i</sub> weiß ich nicht [CP wer<sub>j</sub> [IP t<sub>j</sub> [hier t<sub>i</sub> repariert]]]]?  
 c. \*[CP Was weiß ich [VP nicht [CP wie (dass) [TP t' [IP man t repariert]]]]]?  
 d. \*Who did you [VP \*(t')] [VP go home [without [Mary [VP \*(t')] [VP talking to t]]]]]?

Die Aufgliederung der Satzprojektion in CP und TP hat allerdings auch problematische Aspekte. Lange Topikalisierung kann unter dem PUB nur über die SpecT-Position des eingebetteten Satzes erfolgen, vgl. (173):

- (173) John said that [TP this book T<sup>0</sup> [IP he thought [CP (that) [TP t' T<sup>0</sup> [IP you would like t]]]]]

C' inkludiert die Zwischenspur t' in (173) und markiert CP als Barriere, die ihren Barrierenstatus an die Matrix-VP vererben würde. Müller & Sternefeld müssen annehmen, dass der Barrierenstatus von CP für Elemente in SpecT aufgehoben ist. Um die Eindeutigkeit der A'-Spezifiziererpositionen SpecC und SpecT zu erhalten, wird dies als eine abstrakte Form der Unifikation (*Matching*) von CP und TP konzipiert (vgl. Müller & Sternefeld 1993:57,(57)):

- (174) Two functional XPs match iff one immediately dominates the other, and at least one specifier position of these projections is empty.

XPs, die unter dieser Bedingung zusammenfallen, verhalten sich wie Segmente einer XP. Diese stellen nur dann Barrieren dar, wenn jedes der Segmente eine Barriere ist. Extraktion via SpecT wird unter dieser Annahme nur blockiert, wenn SpecC besetzt ist. In (173) ist dies, im Gegensatz zu *wh*-Inseln, nicht der Fall.<sup>169</sup>

Einerseits problematisch, andererseits eine Bestätigung der TP-Annahme sind für Müller & Sternefeld die von ihnen als Subjazenverletzung analysierten Beispiele mit Topikalisierung aus einer *wh*-Insel im Deutschen, vgl. (175): Unter dem PUB kann Topikalisierung als intermediäre Position die Spezifiziererposition einer mit der Landeposition SpecT konsistenten Kategorie TP im eingebetteten Satz benutzen. Extraktion via SpecT des eingebetteten Satzes überschreitet allerdings CP und VP als Grenzknoten, da Matching nicht stattfinden kann, vgl. (175a). Adjunkt-Extraktion wie in (175b) müsste strikt ungrammatisch sein:

- (175) a.(??)[TP Radios<sub>i</sub> weiß ich [VP nicht [CP wie (dass) [TP t' [IP man t repariert]]]]]  
 b. \*Deswegen<sub>i</sub> weiß ich nicht, mit wem<sub>j</sub> Hans t<sub>i</sub> t<sub>j</sub> gesprochen hat.  
 c. (\*)Morgen weiß ich noch nicht, ob ich t<sub>i</sub> komme.

Topikalisierung aus *wh*-Inseln ist allerdings im Süddeutschen wesentlich weniger degradiert. Dies erfordert zumindest eine Liberalisierung der Barrierentheorie in diesen Dialekten. Adjunktextraktion wie in (175b) ist deutlich schlecht, was für sie auf die Persistenz von einer

<sup>169</sup> Diese Erklärung berücksichtigt allerdings nicht die Striktheit von Interrogativinseln mit *ob*, vgl. \*Wen weiß er nicht, ob er t gesehen hat? Üblicherweise gilt *ob* als C-Element und SpecC ist leer.

Barriere hindeutet. Beispiele wie (175c) sind allerdings deutlich besser (tatsächlich sind sie wohl selbst in nichtsüddeutschen Varianten relativ wenig markiert); hier dürfte dann (für sie) gar keine Barriere intervenieren.

Scrambling erfordert unter dem PUB eine Kette mit in einer Sprache zugelassenen Adjunktionspositionen. Scrambling im Deutschen kann Adjunktion an VP oder IP nutzen, ist aber im Gegensatz zu Scrambling z.B. im Russischen satzgebunden, vgl. (176):

- (176) a. \*dass niemand Pudding<sub>i</sub> sagt, dass sie t<sub>i</sub> mag  
 b. On skazal [<sub>CP</sub> cto [<sub>IP</sub> noski<sub>i</sub> [<sub>IP</sub> on rad [<sub>CP</sub> t'<sub>i</sub> [<sub>CP</sub> cto kupil t<sub>i</sub>]]]]]  
 'Er sagte, dass er froh ist, dass er die Socken kaufte.'

Dieser sprachspezifische Unterschied wird durch eine deskriptive Festlegung von möglichen Adjunktionspositionen in einer Sprache gelöst (vgl. Müller & Sternefeld 1993:470,(15)):

- (177) English: —; German: VP, IP; Russian: VP, IP, CP

Unter (177) kann im Russischen lang gescrambelt werden, im Deutschen nur innerhalb von (finiten) Sätzen und im Englischen gar nicht. (176a) ist damit aber nicht ganz geklärt: Da *Pudding* ein Argumentausdruck und -regiert ist, überschreitet *Pudding* bei langem Scrambling nur eine Barriere (CP). Intuitiv ist langes Scrambling im Deutschen aber wesentlich schlechter und sollte als eine ECP-Verletzung analysiert werden. Müller & Sternefeld (1993: 475) müssen stipulieren,<sup>170</sup> dass in Scrambling-Ketten auch für Argumente Antezedensreaktion erforderlich ist. Da in (176a) die NP *Pudding* nicht an CP adjungiert werden kann, gibt es dann eine Barriere, die Antezedensreaktion blockiert.

Die Lösung von Müller & Sternefeld (1993) hat einige Probleme:<sup>171</sup> (i) Topikalisierung aus *wh*-Inseln bleibt, wie oben gezeigt, ein problematischer Fall. Obwohl ihr Ansatz mit SpecT eine strukturell geeignete Position einführt, ist Topikalisierung aus *wh*-Inseln eine Subjazenverletzung. Müller & Sternefeld versuchen, den Unterschied zwischen dieser Standard-Subjazenverletzung (CP und Matrix-VP) und einer 3-Subjazenverletzung als Resultat der *wh*-Extraktion aus *wh*-Inseln (TP, CP, Matrix-VP) darzustellen:

- (178) a. ??Radios<sub>i</sub> weiß ich [<sub>VP</sub> nicht [<sub>CP</sub> wie (dass) [<sub>TP</sub> t' [<sub>IP</sub> man t repariert]]]]  
 b. \*Welches Radio<sub>i</sub> weißt du nicht [<sub>CP</sub> wie<sub>j</sub> (dass) [<sub>IP</sub> man t<sub>j</sub> t<sub>i</sub> repariert]]]

Dies entwertet Subjazen beträchtlich und ist nicht verträglich mit der relativ guten Akzeptanz von Beispielen wie (178a) im Süddeutschen; es ist nicht zu sehen, wie die Barrierentheorie für Sprecher, die (178a) für wenig markiert empfinden, liberalisiert werden kann ('Ziehe eine Barriere ab, wenn es denn sein muss'). Der Kontrast zwischen den Adjunktbeispielen (175b,c) lässt sich unter diesen Voraussetzungen ebenfalls nicht erklären, da zumindest eine Barriere bestehen bleibt.

- (ii) Die PUB-induzierte Forderung, dass Scrambling von *wh*-Phrasen (und fokussierten

170 Müller & Sternefeld (1993:478) führen dies auf ein *Principle of Full Representation* zurück, das die Vollständigkeit von Repräsentationen bezüglich der möglichen Zwischenspuren fordert. Dieses Prinzip hat für Scrambling denselben Effekt wie relativierte Minimalität für Bewegung über Spezifiziererpositionen. In beiden Fällen wird typgesteuerte minimale Bewegung erzwungen.

171 Ich gehe auf Müller & Sternefelds Ableitung von (eingebetteten) V2-Sätzen nicht ein. Unter ihrer Analyse ist T<sup>0</sup> der Landeplatz für V2 und SpecT die Position für Topikalisierung auch in eingebetteten Sätzen. T als designierter Kopf einer gematchten CP/TP-Struktur macht einen Satz verbal, CP als designierter Kopf macht ihn nominal. Sieht man von den Lizenzierungsanforderungen für T als designierten Kopf einer solchen Struktur ab, ist T(P) eine Positionskategorie.

Phrasen) zur Unakzeptabilität führt, da aus einer abgeleiteten Adjunktionsposition auf LF nach SpecC bewegt wird, ist zumindest umstritten. Die Müller & Sternefeld-Beispiele (179a,b) zeigen, dass ein Kontrast bestehen kann; ich halte die Beispiele (179c,d) allerdings für unauffällig, im Gegensatz zu (179e):

- (179) a. Ich weiß nicht, wem der Fritz was gesagt hat.
- b. \*Ich weiß nicht, wem was der Fritz gesagt hat.
- c. Ich weiß nicht, wen ihm gestern wer vorgestellt hat.
- d. Ich weiß nicht, wen wer ihm gestern vorgestellt hat.
- e. \*Ich weiß nicht, wer wen ihm gestern gestellt hat.

Im Hinblick auf (179c,d) scheint es zumindest fraglich, ob eine so starke Beschränkung wie das PUB angemessen ist. Ein weiteres Problem ist die Motivation der Kategorie T(opic)P; in den hier diskutierten Zusammenhängen ist diese im Wesentlichen eine Positionskategorie, die (zumindest im Deutschen) dazu da ist, in SpecT topikalisierte Phrasen zu beherbergen und sukzessiv-zyklische Bewegung zu ermöglichen.

### 3.4 Zusammenfassung

Ich habe in diesem Abschnitt versucht, vor dem Hintergrund der in Abschnitt 2 eingeführten Konzepte zur Projektion und zur Bewegung einige gängige generative Ansätze zur Analyse von einschlägigen Extraktionskonstruktionen im Deutschen vorzustellen und kritisch zu diskutieren. Die Diskussion hat gezeigt, dass bereits in konzeptueller Hinsicht in die Evaluierung von Bewegungskonstruktionen komplexe Erwägungen zur Art der Bewegung, zur Determinierung der Basisposition und zu Eigenschaften intervenierender syntaktischer Strukturen eingehen. Erschwerend kommt hinzu, dass Einzelsprachen wie das Deutsche sich nicht unbedingt den an anderen Sprachen gewonnenen Erkenntnissen und Formulierungen von Regeln und Prinzipien fügen und zu (mehr oder weniger) non-trivialen Modifikationen zwingen.

Expositorisch und konzeptuell sinnvoll schien eine Gliederung von Bewegungskonstruktionen entlang ihrer Zielpositionen in der syntaktischen Struktur, ihren Basispositionen und den strukturellen Beschränkungen, denen sie unterliegen. Im Hinblick auf die Landepositionen (3.1) hat sich für Bewegung in linksperiphere Positionen des Satzes gezeigt, dass *wh*-Bewegung und Topikalisierung als Typen von XP-Bewegung Unterschiede aufweisen, die die Frage nach unterschiedlichen Landepositionen und damit nach der sententialen Struktur stellen; dieselbe Frage wirft V2-Bewegung als Adjunktion an den Kopf einer sententialen Kategorie C oder I auf. Im Hinblick auf die Basispositionen bewegter Elemente und die damit verknüpften ECP-Effekte (3.2) hat sich gezeigt, dass diverse im Deutschen nicht vorhandene Kontraste insbesondere für Subjekt- und Adjunktbewegung zu Modifikationen der Satzstruktur bzw. zumindest ihrer Eigenschaften führen: Haider (1993) löst diese Probleme durch Reduktion der üblichen CP/IP-Struktur auf eine sententiale Kategorie (C oder I), Rizzi (1990) reichert die Kategorie C (dynamisch) durch üblicherweise I zugeschriebene Agreement-Merkmale an, Müller & Sternefeld erklären (im Wesentlichen) die durch die Kategorie I aufgebauten Strukturen via abstrakter Inkorporation von I in C für gegenstandslos für A'-Bewegung im Deutschen.

Im Hinblick auf strukturelle Bewegungsbeschränkungen (3.3) hat sich gezeigt, dass der Ansatz von Chomsky (1986), der unter dem Begriff der (L-Markierungs- und Minimalitäts-) Barrieren verschiedene Bedingungen für overte und abstrakte Extraktion wie Inseln, Subjanz, CED und ECP-Effekte zusammenfasst, aus konzeptuellen und empirischen Gründen



modifiziert werden muss. Aus der unüberschaubaren Menge von Vorschlägen habe ich vier skizziert: Das von Haider (1993) vorgeschlagene Kriterium der A-Rektion macht von der kanonischen Rektionsrichtung einer Sprache Gebrauch und ist direkt abhängig von einer reduzierten Satzstruktur. Die von Müller & Sternefeld (1995) vorgeschlagene Einbettung von finiten abhängigen Sätzen unter leere NP- bzw. PP-Schalen fügt zusätzliche syntaktische Strukturen ein, die in Abhängigkeit von m-Selektionseigenschaften von Prädikaten oder Kategorien durch Inkorporation wirkungslos gemacht werden können. Die von Rizzi (1990) und Cinque (1990) vorgeschlagene Differenzierung von starken und schwachen Inseffekten über die Bindungs- und Bewegungseigenschaften von  $\pm$ referentiellen Elementen und unterschiedliche Barrierenbedingungen für Bindung und (Antezedens-) Rektion macht ebenfalls von Inkorporation und der kanonischer Rektionsrichtung von Gebrauch. Schließlich referiert die von Müller & Sternefeld (1993) eingeführte Uniformitätsbedingung für die abgeleiteten Glieder einer Bewegungskette direkt auf die von den Eigenschaften der Landeposition von Bewegung vorgegebenen phrasenstrukturellen Eigenschaften von (sententialen) Kategorien und führt zur Einführung einer 'neuen' sententialen Kategorie.

Die Lösungsstrategien zur Erklärung der Bewegungskontraste zwischen Sprachen und zwischen Varianten einer Sprache rekurren fast zwangsläufig auf sprachspezifische Eigenschaften sententialer Strukturen, sowohl hinsichtlich ihrer Projektion, ihrer kategorialen Eigenschaften wie auch der syntaktischen Positionen, die sie bereitstellen. Der nächste Abschnitt wird sich mit einigen gängigen Vorschlägen zur Struktur sententialer Kategorien im Deutschen befassen.

#### 4. Zur Satzstruktur im Deutschen

Beliebter Ausgangspunkt der Diskussionen zur adäquaten Beschreibung der Satzstruktur im Deutschen sind Fragen zur strukturellen Repräsentation der Oberflächen-Asymmetrie zwischen Sätzen mit finitem Verb in Zweit-Position und Sätzen mit (finitem) Verb in End-Position, vgl. (180):<sup>172</sup>

- (180) a. Was/Das Verb befindet sich hier in V2-Stellung?/.  
 b. (... ,) was sich hier in VE-Stellung befindet

Die Frage ist, ob diese Asymmetrie sich in kategorial unterschiedlichen Strukturen für (180a) und (180b) niederschlägt oder nicht: Uniformitätsanalysen nehmen an, dass die Struktur von VE- und V2-Sätzen (zumindest in kategorialer Hinsicht) identisch ist, Differenzanalysen nehmen an, dass die (kategoriale) Struktur von V2-Sätzen eine andere ist als die von VE-Sätzen.

Abschnitt 4.1 gibt einen kurzen Überblick über einige wesentliche Strukturierungsvorschläge für sententiale Kategorien im Deutschen, im folgenden Abschnitt 4.2 versuche ich diese Vorschläge unter einer merkmalsorientierten Perspektive zu rekonstruieren. Abschnitt 4.3 diskutiert einschlägige uniformitäts- und differenzorientierte Strukturierungsvorschläge.

##### 4.1 Einige Vorschläge zur Struktur sententialer Kategorien

Uniformitätsanalysen gehen im Wesentlichen davon aus, dass die kategorialen Eigenschaften der maximalen sententialen Projektion von V1/V2-Sätzen und VE-Sätzen identisch sind. Unter der Standardvorstellung ist die maximale sententiale Projektion in V2- und VE-Sätzen

---

<sup>172</sup> Aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichte ich hier auf die systematische Einbeziehung von V1-Sätzen.

uniform eine Projektion der Kategorie C, vgl. (181):

- (181) a. [CP was/das Verb<sub>i</sub> [C' [C befindet<sub>v</sub>] [sich t<sub>i</sub> hier in V2-Stellung t<sub>v</sub>]]]  
 b. [CP was<sub>i</sub> [C' [C e] [sich t<sub>i</sub> hier in VE-Stellung befindet]]]  
 c. [CP [C dass] [das Verb sich hier in VE-Stellung befindet]]

Bei Annahme einer universalen CP/IP-Gliederung der sententialen Kategorien ergeben sich verschiedene Optionen für die Realisierung der Kategorie I: (182a) ist die analog zum Englischen aufgebaute Gliederung mit I links von VP (implizit mit Generierung des Subjekts in SpecI). Die SOV-Charakteristik des Deutschen führt zur Option, die End-Position des (finiten) Verbs als I zu analysieren, vgl. (182b):<sup>173</sup>

- (182) a. [CP Was<sub>wh</sub> [C' befindet<sub>I/V</sub> [IP t<sub>wh</sub> [I t<sub>I/V</sub>] [VP sich hier in V2-Stellung t<sub>v</sub>]]]  
 b. [CP was [C' C [IP SpecI [I' [VP ... t<sub>v</sub>] [I befindet]]]]]

Differenz- und Hybridvarianten gehen von einer weniger mechanischen Gliederung sententialer Projektionen aus. Eine einfache Umsetzung der Differenzhypothese ist die Annahme, dass V2-Sätze Projektionen von I sind, VE-Sätze Projektionen von C, vgl. (183a,b):

- (183) a. [IP was/das Verb [I' [I befindet] [VP t<sub>i</sub> sich hier in V2-Stellung t<sub>v</sub>]]]  
 b. [CP was [C' C [VP sich t<sub>i</sub> hier in VE-Stellung befindet]]]

Eine von Travis (1984) vorgeschlagene Variante der Differenzannahme nimmt einen kategorialen Unterschied zwischen subjekt-eingeleiteten V2-Sätzen und nicht subjekt-eingeleiteten V2-Sätzen an:<sup>174</sup> Subjekt-eingeleitete V2-Sätze sind eine Projektion von I, vgl. (184a), nicht vom Subjekt eingeleitete V2-Sätze sind wie VE-Sätze Projektionen von C, vgl. (184b); die V2-Position variiert damit zwischen I<sup>0</sup> und C<sup>0</sup>:

- (184) a. [IP Das Subjekt [I' befindet [VP sich hier im Vorfeld]]]  
 b. [CP Hier [C' befindet [IP sich das Subjekt nicht im Vorfeld]]]

In eine andere Richtung gehen Hybrid-Hypothesen: Eine uniformitätsorientierte Variante einer solchen Hybrid-Hypothese ist, dass die sententiale Kategorie uniform eine Mischkategorie aus C und I ist, vgl. (185):<sup>175</sup>

- (185) a. [C/IP Was [C/I' [C/I befindet<sub>v</sub> C/I] [VP sich hier in V2-Stellung t<sub>v</sub>]]]  
 b. [C/IP Was [C/I' [C/I e] [VP sich hier in V2-Stellung befindet]]]

Eine Variante dieses Vorschlags nimmt Ko-Projektion von I und V an; die lexikalische Kategorie V und die funktionale Kategorie I bilden eine Mischprojektion, vgl. (186):

- (186) [CP (Spec) [C' C [IP Spec [VP/I' Spec [V'/I' ... [V/I V<sup>fin</sup>]]]]]]]

Eine differenzorientierte Hybrid-Variante wird in BRRZ (1992) vorgeschlagen. BRRZ gehen von einer IP-Struktur für V2- und V1-Sätze aus; die Kategorie C wird in diesem Ansatz auf

173 (182a,b) sind hierarchisch äquivalente Strukturen, die sich in der linearen Abfolge unterscheiden; dieser Unterschied wird zumeist mit dem typologischen Unterschied zwischen VO- und OV-Sprachen assoziiert, vgl. Haider (1993) zur Diskussion.

174 Zwarts (1993) ist eine neuere Variante dieser Annahme. Eine ähnliche Tendenz verfolgt wohl Höhle (1997) mit der Feststellung, dass Subjekte in der Position vor dem vorangestellten Verb A-Eigenschaften haben, vgl. Höhle (1997:115).

175 Dies ist auch als CONFL- oder Matching Projection-Hypothese bekannt, vgl. Platzack (1983) zu ersterer, Haider (1988) zu letzterer.

die Markierung von Unselbständigkeit beschränkt. Die sententiale Kategorie von VE-Sätzen ist hier eine Mischkategorie aus C und I, vgl. (187):

(187) [C/IP was [C/I C/I [VP sich hier in VE-Stellung befindet]]]

Haider (1993) hat ein Amalgam aus Uniformitäts- und Differenzannahmen vorgeschlagen, das zur Beschreibung im Rahmen topologischer Modelle weitgehend analog ist: Aus prinzipiellen Gründen ist für ihn eine abstrakte Struktur wie (188a) notwendig, die die kategorial distinkten Instantiierungen (188b) für V2- (und V1-) Sätze und (188c) für VE-Sätze hat:

(188) a. [FP SpecF [F' F [VP ... V ...]]]  
 b. [FP<sub>(finit)</sub> Spec [F'<sub>(finit)</sub> V<sup>0</sup><sub>(finit)</sub>i [VP ... e<sub>i</sub> (...)]]]  
 c. [CP Spec [C' C<sup>0</sup> [VP ... [VP<sub>(finit)</sub> (... )]]]]

Stechow & Sternefeld (1988) haben in ihrer Diskussion zur Uniformität vs. Differenz sententialer Strukturen im Deutschen hervorgehoben, dass die Uniformitätshypothese impliziert, dass die Kategorien I und C entweder Positionskategorien sind (und deshalb aus theoretischen Gründen zu vermeiden) oder dass sie (als Projektionskategorien) identisch sind. Merkmale haben in ihrer Diskussion allerdings eine eigentümliche Funktion: Kategorien wie I und C werden einerseits verstanden als 'Projektionen der Merkmale von Elementen, die von diesen Kategorien dominiert werden', andererseits werden Knoten der syntaktischen Struktur extern Merkmale zugewiesen, die die Kompatibilität mit der lexikalischen Besetzung der Kategorie determinieren. Diese Auffassung reflektiert eine Dichotomie zwischen der Kategorie von Knoten und der Kategorie von lexikalischen Elementen, die bereits in der traditionellen generativen Grammatik etabliert wurde: Die Phrasenstruktur-Komponente der Grammatik (im P&P-Ansatz: die kategoriale bzw. X'-Komponente) erzeugt via einer gegebenen Menge von Regeln/X'-Prinzipien abstrakte Strukturen, die durch Einsetzung kompatibler lexikalischer Elemente aufgefüllt werden. Die Struktur ist zwar abstrakt, nichtsdestoweniger werden die darin spezifizierten Knoten mit Subkategorisierungs- oder Selektions-Merkmalen versehen.

Im Fall von Stechow & Sternefelds wird die Substitution eines (positionell und/oder durch Merkmale determinierten) Knotens durch ein projizierendes lexikalisches Element unterstellt, so dass das Resultat, zu dem sie kommen, nicht verwunderlich ist: Unter der Annahme, dass nur ein Element substituiert werden kann, das in wesentlichen Projektionsmerkmalen mit der vorgegebenen Merkmalsstruktur der Kategorie bzw. des Knotens in der syntaktischen Struktur (zumindest in den relevanten Teilen) identisch ist, erzwingt der Mechanismus selbst die Identität von I und C als Projektionskategorien.<sup>176</sup>

## 4.2 Merkmale und Satzstruktur – Eine Skizze

In Abschnitt 1 dieses Kapitels wurde motiviert, dass zur adäquaten Beschreibung von Sätzen im Deutschen ein Rückgriff auf abstrakte Strukturmerkmale notwendig ist; oberflächennahe Charakteristika wie Verbstellung und Besetzung bestimmter Positionen durch bestimmte Elemente reichen nicht aus. Die Frage ist, welche syntaktischen Merkmale das sind und wie sie repräsentiert werden. Letzteres ist zunächst einfacher zu beantworten: Die syntaktische Repräsentation der grammatischen Eigenschaften eines Ausdrucks erfolgt traditionell über (distinktive) Merkmale; ein Ausdruck *A* hat hinsichtlich einer syntaktischen (formalen) Eigen-

<sup>176</sup> Daraus folgt auch eine Asymmetrie zwischen V2-Interrogativsätzen und VE-Interrogativsätzen hinsichtlich der Operatorenposition von *wh*- und anderen Operator-Phrasen: Nur VE-Sätze haben eine (dezidierte) Operatorenposition.

schaft A ein syntaktisches (formales) Merkmal. Unter einem strikten Projektionsaspekt ist ein solches Merkmal eine Eigenschaft des (via Kopfprinzip zwangsläufig vorhandenen) Kopfes von A. Als grammatische Eigenschaft muss A einen Effekt haben: induziert also bestimmte morphosyntaktische Operationen und/oder interpretative Eigenschaften.

**Sententiale Merkmale:** Seit den Frühzeiten der generativen Grammatik gibt es die Annahme, dass jeder (Kern-) Satz ein Subjekt hat, das nicht (immer) aus den lexikalischen Eigenschaften der beteiligten Elemente vorhergesagt werden kann. Dies reflektiert sich in Phrasenstrukturregeln wie  $S \rightarrow NP VP$  bzw.  $S \rightarrow NP INFL VP$  in Chomsky (1981), deklarativ formuliert als *Extended Projection Principle* (EPP). Die Subjekt-Position des Satzes ist eine obligatorische Position (auf allen Ebenen der syntaktischen Repräsentation).<sup>177</sup> INFL bildet die kategoriale Grundlage der späteren Kategorie I(nflection)P(hrase), die (im Englischen) Eigenschaften wie Finitheit [ $\pm$ tense], AGR(eement)-Merkmale (wie Person, Genus, Numerus) und – im finiten Fall – Nominativzuweisung (an das Subjekt, über AGR) aufweist; SpecI ist die obligatorische Subjektposition des Satzes.

Die zweite traditionelle sententiale Kategorie ist S', mit der Phrasenstrukturregel  $S' \rightarrow COMP S$ . COMP ist ursprünglich eine Positionskategorie, in der satzeinleitende Elemente realisiert werden; in Chomsky (1981) enthält COMP eine (adjungierte) Position für dislozierte *wh*-Phrasen und eine Position zur abstrakten Markierung eines Satzes als [ $\pm$ wh] für direkte und indirekte Fragen und entsprechende Komplementiererelemente: *whether* für [+wh] (ohne dislozierte *wh*-Phrase), *that* oder der Nullkomplementierer (*e*) für [-wh].<sup>178</sup> COMP ist die Basis der späteren C(omplementizer)P(hrase), die die Realisierung von Merkmalen wie [ $\pm$ wh] und von lexikalischen Komplementierern in den Kopf C<sup>0</sup> verlegt und für (dislozierte) *wh*-Phrasen den Spezifikator von C vorsieht.

Auf der Basis dieser traditionellen Annahmen lassen sich eine Reihe von wesentlichen Merkmalen sententialer Kategorien spezifizieren: Ein Merkmal von Sätzen ist ihre Finitheit bzw. Infinitheit, üblicherweise ausgedrückt in Merkmalen wie [ $\pm$ t(empus)] oder [ $\pm$ finit]. Hier reicht es, diese Eigenschaft als [T] zu bezeichnen. In Sprachen wie dem Englischen sind Kongruenz und Nominativzuweisung ebenfalls Eigenschaften des Kerns von Sätzen, verkürzt zur Eigenschaft [A]. Die Eigenschaft von Sätzen, obligatorisch ein Subjekt zu haben, das VP-extern realisiert wird, kann [EPP] genannt werden. Die Eigenschaft von Sätzen, Unselbständigkeit bzw. Subordiniertheit anzuzeigen,<sup>179</sup> kann [S] genannt werden und die Indikation von satztyprelevanten Eigenschaften wie [ $\pm$ wh] [ST].

Satzkategorien sind funktionale (Projektions-) Kategorien (F), die bestimmte Merkmale aufweisen. Expositorisch (und suggestiv) lässt sich die Eigenschaft, Finitheitsmerkmale zu projizieren F<sub>T</sub> nennen, die Eigenschaft, Kongruenzmerkmale zu projizieren und entsprechende Relationen zu etablieren, F<sub>A</sub>; diese Eigenschaften werden traditionell zusammengefasst als F<sub>T/A</sub> = I<sub>T/A</sub>. Die mit I<sub>T/A</sub> assoziierte Eigenschaft EPP-Eigenschaft kann man I<sub>Spec</sub> nennen.<sup>180</sup>

177 Die Herausgehobenheit des NP-Subjekts von S wird -theoretisch untermauert: Die Position ist eine potentielle -Position (d.h., eine Position, in die – abhängig von den thematischen Eigenschaften eines Prädikats – eine -Rolle zugewiesen werden kann) und damit eine A-Position.

178 Vgl. Bresnan (1970) zur Einführung von COMP. *for* ist im Englischen eine Option für ein Komplementiererelement im infiniten Fall. Adverbiale Komplementiere werden im Englischen zumeist (zumindestens von Chomsky) als P-Elemente analysiert, entsprechende Adverbialsätze als PPs mit CP-Einbettung.

179 Vgl. BRRZ (1992:28) zu Unselbständigkeit als gegenüber Einbettung vorzuziehendes Merkmal.

180 I ist dann eigentlich I<sub>T/A/Spec</sub>. Chomsky (1995) trennt die beiden Eigenschaften I<sub>Spec</sub> und I<sub>A</sub> in

Die Eigenschaft, Satztypmerkmale wie  $[\pm wh]$  zu projizieren, ist  $F_{ST}$  und die Markierung von Unselbständigkeit bzw. Subordination durch ein Merkmal ist  $F_S$ ; zusammenfassen lassen sich diese als  $F_{ST/S} = C_{ST/S}$ .  $F_T$  und  $F_{ST}$  wird üblicherweise eine interpretative Funktion zugeordnet:  $[T]$  ist  $[\pm finit]$ , mit darauf aufbauenden semantischen Festlegungen (wie Propositionalität, Ereignisstruktur, etc.),  $[ST]$  ist ein Indikator für Satzmodus, Satzbedeutung (sentence mood, sentential force). Kongruenzmerkmale  $[A]$  und Subordinationsmerkmale  $[S]$  (unabhängig vom interpretativen Beitrag von Komplementierern) sind formale (relationale) Eigenschaften der Syntax. Die C- und I-Eigenschaften lassen sich als sententiale Schalen darstellen:

$$(189) \quad (C (C_{Spec}) C_S C_{ST}) (I I_{Spec} I_T I_A) VP$$

$I_{T/A}$  und  $C_{ST/S}$  sind jeweils Eigenschaften einer syntaktischen Kategorie und ihre Projektion determiniert korrespondierende syntaktische Positionen für die Köpfe der jeweiligen Kategorie I bzw. C.  $I_{Spec}$  ist unter dem Projektionsaspekt die Eigenschaft von  $I_{T/A}$ , das Subjekt in SpecI-Position zu lizenzieren,  $C_{Spec}$  ist die (optionale) Eigenschaft von  $C_{ST/S}$ , eine SpecC-Position für Operatorelemente zu lizenzieren.

**Standardansatz & traditionelle Uniformitätshypothese:** Die in der generativen Grammatik übliche Standardanalyse baut offensichtlich auf einer doppelten starken Korrelation auf, (i) von  $I_{T/A}$  und  $I_{Spec}$  und (ii) von  $I_{T/A}$  und  $C_{ST/S}$ .

$I_{T/A}$  und  $I_{Spec}$  gelten als konstitutive Eigenschaften der Grammatik, beide müssen in der syntaktischen Struktur eines Satzes repräsentiert sein. Gehört es zu den konstitutiven Eigenschaften des Subjekts eines Satzes, in SpecI-Position lizenziert zu sein, ist  $I_{T/A}$  zwar nicht unabhängig gefordert, aber basierend auf  $I_{Spec}$  ist eine I-Projektion erforderlich; die Repräsentation von  $I_T$  ist zudem durch seine interpretative Funktion notwendig. In beiden Fällen ist eine Projektion von I und die Auszeichnung von SpecI als kanonische Subjektsposition aus prinzipiellen Gründen nicht zu vermeiden und eine minimale Instantiierung sententialer Struktur beinhaltet die partielle Struktur (190):

$$(190) \quad \dots [IP [Subjekt_{(i)}] [I I [VP \dots (e_i) \dots V \dots]]] \dots$$

Ist  $C_{ST/S}$  eine konstitutive Eigenschaft der Grammatik, enthält jeder (finite) Satz die projizierende Kategorie C als Kodierung eines abstrakten Satztyps wie Deklarativ, Interrogativ oder – möglicherweise derivativen – Satztypen wie Imperativ und Exklamativ und als Indikator für Unselbständigkeit/Subordination.  $C_{Spec}$  ist optional und wird durch diagnostische Strukturen wie *wh*-Voranstellung instantiiert; unter dem Projektionsaspekt wird  $C_{Spec}$  durch die  $[\pm wh]$ -Eigenschaft von  $C_{ST/S}$  lizenziert. Eine minimale Instantiierung der mit  $C_{ST/S}$  assoziierten sententialen Struktur beinhaltet dann die partielle Struktur (191):

$$(191) \quad [CP (SpecC) C [VP \dots (e) \dots V \dots]]$$

Wird C auf  $C_S$  reduziert, ist die Kategorie C nur konstitutiver Bestandteil jedes subordinierten Satzes. Via  $C_{ST}$  lässt sich fordern, dass jeder (finite) Satz einen formalen Satztyp kodiert; die Projektion von C ist damit prinzipiell erzwungen.

Die vollständige Instantiierung der Eigenschaften  $I_{T/A}$ ,  $I_{Spec}$ ,  $C_{ST/S}$  und optionales  $C_{Spec}$  führt zwangsläufig zu einer sequentiellen Struktur mit den funktionalen Kategorien C und I:

$$(192) \quad [CP (SpecC) C [IP SpecI [I I [VP \dots V \dots]]]]$$

Da die Grundbestandteile dieser Struktur universale Eigenschaften der Grammatik sind, müs-

eine (starke) EPP-Eigenschaft und eine (schwache) Agreementeigenschaft.

sen Sätze in dem von (192) vorgegebenen Rahmen analysiert werden.

**Einwände gegen den Universalitätsansatz:** Die auf Universalitätsargumenten basierende Uniformitätshypothese hat eine Reihe von Argumenten pro und contra nach sich gezogen. Ein an Universalität orientierter Ansatz geht davon aus, dass, wenn es in einer Sprache A Evidenz für eine Kategorie X (oder eine grammatische Operation Y) gibt, diese Kategorie X (oder die grammatische Operation Y) zum Inventar der universalen Grammatik gehört und auch Bestandteil der syntaktischen Repräsentationen in einer Sprache B ist, auch wenn es in der Sprache B keine unmittelbare Evidenz für eine solche Kategorie (oder Operation) gibt.<sup>181</sup>

Haider (1993) hat in konzeptueller Perspektive gegen die Übernahme einer universalen CP/IP-Gliederung vorgebracht, dass universale Strukturschablonen kein Element einer universalen Grammatik sein können; in seiner Auffassung ist die universale Grammatik formal und die Projektion von (funktionalen) Köpfen eine Funktion der sprachspezifisch zu verarbeitenden Information. Unter dem in dieser Sichtweise etablierten Minimalitätsaspekt wird keine leere Struktur generiert, wenn nicht innersprachliche Evidenzen dafür vorliegen.

Eine ähnliche Position wie Haider, allerdings mit einem wesentlichen Unterschied, nimmt Chomsky (1995: Kap.4) ein: Die Projektion von funktionalen Kategorien ist von ihren (Schnittstellen-) Effekten abhängig; gibt es keine Effekte hinsichtlich der phonetischen und/oder logischen Form eines Ausdrucks, ist die Projektion einer Kategorie unökonomisch und zu vermeiden. Ein wesentlicher Unterschied zu Haider liegt in der Annahme, dass sich funktionale Kategorien in ihren interpretativen Funktionen unterscheiden: Kategorien wie C, T und D gelten bei Chomsky als interpretierbar und damit als notwendig für die Interpretation eines sprachlichen Ausdrucks, Kategorien wie Agr haben keine interpretierbaren Merkmale und werden demzufolge in Chomsky (1995:Kap.4.10) vermieden. Für den Bereich der sententialen Kategorien (re-)etabliert Chomsky damit ein (modifiziertes) CP/IP-Modell, mit C und T als von Schnittstellenbedingungen unabhängig geforderten (Projektions-) Kategorien.

**Entfaltete & reduzierte Strukturen:** Eine stärkere Betonung des Merkmalsaspekts von syntaktischen Strukturen legt es nahe, die mit den sententialen Kategorien assoziierten Eigenschaften isoliert zu betrachten: [ST], [S], [T] und [A] sind dann Merkmale, deren Projektion in einer Sprache in einer Kategorie zusammenfallen kann oder nicht. In Analysen der Satzstruktur als entfaltete Strukturen, als reduzierte Strukturen oder als Mischkategorien wird üblicherweise genau dies getan: Die Existenz oder Nicht-Existenz von Subordination, Kongruenz-Phänomenen, *wh*-Bewegung, Topikalisierung etc. und entsprechenden Distributionseffekten wird der Projektion oder Nicht-Projektion von Merkmalen zugeschrieben, die entweder als Kopfmerkmale von autonomen Kategorien oder als Konflation von Merkmalen in einer Mischkategorie realisiert werden.

Die Minimalstruktur (192) ist in Ansätzen mit entfalteten Strukturen in vielfältiger Weise expandiert worden, vgl. z.B. Pollock (1988) zur Auffächerung des I-Systems und z.B. Rizzi (1995) für eine Erweiterung der C-bestimmten linken Peripherie des Satzes, des C-Systems. Merkmale wie  $F_A$ ,  $F_T$ ,  $F_{ST}$ ,  $F_S$  werden als distinkte Kategorien repräsentiert, die syntaktische Positionen des A/A'-Systems projizieren und bestimmte Relationen – Selektion einer (bestimmten) Kategorie einerseits und/oder Spec-Head-Agreement mit einer für das Merkmal spezifizierten Kategorie andererseits – etablieren:<sup>182</sup>

181 Ein schönes Beispiel ist z.B. die Argumentation pro NP-Inkorporation im Deutschen in Müller & Sternefeld (1995).

182 Unter Selektion sind die Beziehungen zwischen den Kategorien im Normalfall hierarchisch.

(193) ((SpecS) F<sub>S</sub>) ((SpecST) F<sub>ST</sub>) ((SpecT) F<sub>T</sub>) ((SpecA) F<sub>A</sub>) VP

Eine solche Dissoziation von Merkmalskomplexen zu singulären Merkmalskategorien führt üblicherweise zu einer Vielzahl von Bewegungsoperationen zur Füllung der Spezifikatorpositionen und sukzessiv-zyklischen Kopf-zu-Kopfbewegungen, mit entsprechenden Problemen bei der Serialisierung der notwendigen Operationen.

Satzstrukturanalysen als reduzierte Strukturen und/oder als Mischkategorien weichen diesen Zusammenhang zwischen der Projektion von Merkmalskategorien und syntaktischer Bewegung auf. Nimmt man z.B. an, dass F<sub>A</sub> und F<sub>Spec</sub> keine Eigenschaften von sententialen Kategorien sein müssen, bleiben F<sub>ST</sub>, F<sub>S</sub> und F<sub>T</sub> übrig, die im einfachsten Fall als Merkmale in einer Kategorie F zusammengefasst werden könnten. Die Beschränkung der Projektion von F<sub>S</sub> auf bestimmte Fälle macht die Analyse dann asymmetrisch:

(194) (FP (SpecF))\* (F<sub>(S,ST,T)</sub>) VP

Variationen über die angedeuteten Muster (192) – (194) bilden die Grundlage der im nächsten Abschnitt diskutierten Uniformitäts- und Differenz-Analysen.

### 4.3 Uniformitäts- und Differenz-Analysen

Dieser Abschnitt wird einige uniformitäts- und differenzorientierte Analysen kurz skizzieren und diskutieren. Begonnen wird mit der traditionellen Uniformitätshypothese und darauf aufbauenden Analysen mit entfalteten Strukturen (4.3.1). In 4.3.2 werden Analysen mit reduzierten Strukturen betrachtet.

**4.3.1 Uniformität im Deutschen:** Die Universalitätsannahme ist in offensichtlicher Weise die Grundlage der traditionellen Uniformitätshypothese: Aus prinzipiellen Gründen wird ein vollständiges CP/IP-Muster wie in (192) projiziert, mit den Kategorien C und I, SpecI als kanonischer Subjektposition und SpecC als Landeposition für *wh*-Bewegung und Topikalisierung.<sup>183</sup> Variabilität gibt es bei der Lokalisierung von I: I ist initial wie in (195a,b) oder I ist final wie in (195c,d).

- (195)      wen Fritz gesehen hat
- [<sub>CP</sub> wen<sub>i</sub> [<sub>C'</sub> C<sup>0</sup> [<sub>IP</sub> Fritz<sub>j</sub> [<sub>I'</sub> I<sup>0</sup> [<sub>VP</sub> t<sub>j</sub> t<sub>i</sub> gesehen hat]]]]]]
  - [<sub>CP</sub> wen<sub>i</sub> [<sub>C'</sub> hat C<sup>0</sup> [<sub>IP</sub> Fritz<sub>j</sub> [<sub>I'</sub> I<sup>0</sup> [<sub>VP</sub> t<sub>j</sub> t<sub>i</sub> gesehen t<sub>v</sub>]]]]]]
  - [<sub>CP</sub> wen<sub>i</sub> [<sub>C'</sub> C<sup>0</sup> [<sub>IP</sub> Fritz<sub>j</sub> [<sub>I'</sub> [<sub>VP</sub> t<sub>j</sub> t<sub>i</sub> gesehen t<sub>v</sub>] [hat I<sup>0</sup>]]]]]]
  - [<sub>CP</sub> wen<sub>i</sub> [<sub>C'</sub> hat C<sup>0</sup> [<sub>IP</sub> Fritz<sub>j</sub> [<sub>I'</sub> [<sub>VP</sub> t<sub>j</sub> t<sub>i</sub> gesehen t<sub>v</sub>] I<sup>0</sup>]]]]]]

Die strukturelle Problematik der initialen Variante (195a,b) liegt darin, dass der Kopf der Kategorie I weder in V2- noch in VE-Sätzen overt besetzt ist. Unter I<sub>T/A</sub> und I<sub>Spec</sub> muss unterstellt werden, dass I vorhanden und SpecI obligatorisch gefüllt ist; HMC erzwingt zudem, dass in V2-Sätzen I auf einer Stufe der Repräsentation durch das finite Verb besetzt war.

In den I-finalen Varianten (195c,d) kann I dagegen obligatorisch durch das (finite) Verb gefüllt sein, das sich im V2-Fall nach C (weiter-) bewegt. SpecI ist obligatorisch besetzt, oder die lexikalische Projektion des Subjekts in VP wird mit SpecI unifiziert. Eine Parallele zur einfachen Uniformitätshypothese mit finalelem I wären damit Koprojektionsannahmen mit ei-

<sup>183</sup> Ich gehe von der inzwischen üblichen Annahme aus, dass die Basisposition selektierter Subjekte in VP ist. Vgl. u.v.a. Chomsky & Lasnik (1993), Haider (1993). Insofern ist nur strittig, ob SpecI bzw. die Spezifiziererposition einer der Subkategorien des A-Systems (s.u.) die kanonische s-strukturelle Position des Subjekts ist.

ner amalgamierten Kategorie I/V, wie in (196):

(196) [<sub>CP</sub> (Spec) [<sub>C</sub> C [<sub>IP</sub> Spec [<sub>VP/I</sub> Spec [<sub>V/I</sub> ... [<sub>V/I</sub> V<sup>fin</sup>]]]]]]

Eine Dissoziation von SpecI und SpecV ergibt sich unter starken Annahmen zur phrasenstrukturellen Position von Adjunkten: Wenn bestimmte Typen von Adverbialen als Adjunkte an VP basisgeneriert werden, zeigt die (unmarkierte) Position des Subjekts vor diesen Adverbialen Bewegung in eine abgeleitete Subjektposition an.

Haider hat in mehreren Arbeiten (zusammengefasst in Haider 1993, 1997) gegen die Annahme von funktionalen Kategorien im Mittelfeld des Deutschen im Allgemeinen und gegen eine autonome (initiale oder finale) I-Projektion und kanonische Realisierung des Subjekts in SpecI im Besonderen argumentiert. Folgt man Haider (und anderen) darin, dass die Generierung von Subjekten (I<sub>Spec</sub>) und Nominativzuweisung an das Subjekt (I<sub>A</sub>) im Deutschen keine Funktion von I ist und damit keine Motivation für Bewegung des Subjekts nach SpecI vorliegt, bleibt I<sub>T</sub> als Motivation für die Projektion von I (und – obligatorische – SpecI-Realisierung). Die Frage ist also, was gegen (i) finales I und (ii) initiales I spricht.

(i) Ein bekanntes Argument (vgl. Höhle 1991) gegen finales I sind die V2-Eigenschaften von bestimmten Verben wie *uraufführen*, *rückfragen* etc.<sup>184</sup> Solche Verben treten finit und infinit auf; im finiten Fall sind sie auf VE-Stellung beschränkt:

- (197) a. dass sie das Stück uraufführen/uraufführen wollen  
 b. \*Sie führen das Stück urauf.  
 c. \*Sie uraufführen das Stück.

Haiders Argument ist nun einfach: Wenn *uraufführen* in (197) nicht in die V2-Position als eine funktionale Kopfposition bewegt werden kann, darf es auch nicht in andere (intermediäre) funktionale Kopfpositionen bewegt werden. Insbesondere kann VE-Stellung des finiten Verbs deshalb nicht Bewegung in eine satzfinale Kategorie I bedeuten.<sup>185</sup>

Ein weiteres Argument sind Extrapositionseigenschaften: Haider nimmt auf der Grundlage von (198a) an, dass Extraposition VP-Adjunktion sein kann. Dann wird bei Extraposition an die linke Peripherie des Satzes erwartet, dass (198b) grammatisch ist.

- (198) a. [[Einem Kind beistehen] das nach Hilfe ruft]] wird doch wohl jeder.  
 b. \*dass doch wohl jeder [[einem Kind beistehen] das nach Hilfe ruft]] wird  
 c. dass doch wohl jeder einem Kind beistehen wird, das nach Hilfe ruft

Gegen die Annahme einer satzfinalen I-Projektion lassen sich, ebenfalls auf Höhle zurückgehend, auch Koordinationseigenschaften anführen (vgl. das Beispiel in Haider 1993:62).

Finales I verstößt zudem gegen eine von Haider als invariant angesehene Strukturbedingung, die die *Basic Branching Conjecture* (BBC) (199) (vgl. Haider 1993:28,(26)):

184 Vgl. Haider (1993:62). Mir scheint hier eine deutliche Abstufung zwischen Verben wie *bausparsen*, *zwischenfinanzieren* etc., Verben wie *uraufführen* und Verben wie *bauchreden* vorzuliegen:

- (i) a. (?)Wir bausparen doch alle./ (Kein Problem), die Bank zwischenfinanziert ihnen das.  
 b. ??Wir uraufführen das Stück morgen.  
 c. \* Er bauchredet ganz gerne

Es scheint auch keine grundsätzliche Beschränkung auf V2-Stellung mit initialem Subjekt zu geben; solche Daten unterliegen wohl beträchtlichen Schwankungen. Haiders Argument ist davon nicht betroffen.

185 Vorausgesetzt wird, dass I und C dieselben Bedingungen für Besetzung aufweisen.



(199) Basisprojektionen sind rechtsrekursiv.

Haider sieht funktionale Köpfe als erweiternde Köpfe (zu lexikalischen Basisprojektionen) im Sinn von Grimshaw (1991) an: Erweiternde Köpfe selektieren ihr Komplement funktional und weisen Uniformität hinsichtlich ihrer Lizenzierungsrichtung auf. Da BBC linksrekursive Strukturen in Basisprojektionen ausschließt, sind sukzessive funktionale Projektionen (einer erweiterten Projektion) initial. Dies liegt in (195c,d) nicht vor.

(ii) Eine initiale IP zwischen der Basisposition des Verbs in VP und der V2-Position in C entspricht allerdings diesen Lizenzierungsforderungen. Die Frage ist, weshalb sie vom Verb nicht genutzt werden kann und ob sie eine obligatorische Position (für das Subjekt) ist. Ein Argument, dass sich gegen eine Projektion von I und obligatorische Füllung von SpecI im Deutschen unmittelbar aufdrängt, ist das Fehlen von Expletiv-Konstruktionen analog zum Englischen, vgl. (200a) vs. (200b). Nimmt man an, dass im Englischen das Expletiv *there* und die NP *a man* eine Expletivkette bilden, steht *there* in SpecI und *a man* in Basisposition in VP; im Deutschen sind solche Expletivkonstruktionen in einem VE-Satz nicht möglich:<sup>186</sup>

- (200) a. that there is a man in the room  
 b. \*dass es ein Mann im Zimmer ist

Subjekte sind zudem (zumindest marginal) transparent, vgl. die Daten aus Abschnitt 3 und (unergative) Subjekte sind als Bestandteil der VP topikalierbar, vgl. z.B. Haider (1997:42):

(201) [Ein Wunder ereignet]<sub>i</sub> hat sich hier noch nie t<sub>j</sub>.

Nimmt man an, dass weder SpecI noch der Kopf von I overt besetzt ist, scheint die Projektion der Kategorie so überflüssig wie die Projektion von Agreement-Kategorien, die kein Agreement induzieren und in denen auch keine Effekte hinsichtlich angenommener (abstrakter) Bewegungen in Agreementpositionen auftreten; I wird in diesem Ansatz unmittelbar von C dominiert, so dass keine Interventionseffekte für Kopfbewegung zu erwarten sind. Umgekehrt stellt sich allerdings die Frage, warum I nicht in der overten Syntax vom finiten Verb angesteuert wird: Wenn C in der overten Syntax durch V2-Bewegung gefüllt werden kann/muss, setzt dies voraus, dass auch I in der overten Syntax angesteuert werden kann; wenn I genau dann nicht angesteuert werden kann, wenn C nicht angesteuert werden kann, ist I überflüssig.

Diesem Problem geht man aus dem Weg, wenn man finales I annimmt; dieses kann/muss in der overten Syntax belegt werden, unabhängig von C. Gegen finales I sprechen die Argumente in (i). Nimmt man an, dass I eine überflüssige Kategorie im Hinblick auf I<sub>A</sub> und I<sub>Spec</sub> ist, stellt sich die Frage, wie im Hinblick auf I<sub>T</sub> verfahren werden kann: Wenn I<sub>T</sub> interpretativ relevant ist, kann es nicht einfach fehlen, sondern muss an anderer Stelle projiziert werden.

**Entfaltete Strukturen:** Ein erster einfacher Schritt zu entfalteten Strukturen ist die Aufspaltung von kombinierten Merkmalen wie I<sub>T/A</sub> und C<sub>ST/S</sub> in ihre relevanten Submerkmale und die Etablierung als selbständige Kategorien. Konzeptuell werden Eigenschaften von I dem A-System zugerechnet, Eigenschaften von C dem A'-System, so dass sich die Besetzung der entsprechenden (phrasalen) Positionen in die Systeme der A-/A'-Bewegung einordnen lässt.

I<sub>T/A</sub> vereinigt Finitheits- bzw. Tempusmerkmale und Kongruenzmerkmale, die in I<sub>T</sub> (Fi-

---

<sup>186</sup> Das Argument ist natürlich gefährlich, wenn *dass da ein Mann im Zimmer war* wie das englische Beispiel interpretiert wird; allerdings gibt es Beispiele wie *dass da der Mann im Zimmer war, dass es (unglücklicherweise) da einen Mann gab*, die das unwahrscheinlich machen. Vgl. Haider (1997) für eine Reihe von ausgefeilteren Expletiv-Argumenten.

nitheit) und  $I_A$  (Kongruenz) dissoziiert werden können; im Anschluss an Pollock (1988) werden diese Sub-Merkmale von  $I$  als eigenständige Kategorien betrachtet, mit Extensionen zur Annahme von Agr-Kategorien für Objekt-Kongruenz, Neg-Kategorien etc. ((202b) ist eine von Chomsky 1995:147 vorgeschlagene Strukturierung, mit  $F = [\pm\text{finit}]$ ):

- (202) a.  $[\text{IP NP } [\text{I } I ([\text{NegP Neg}) [\text{AgrP Agr } [\text{VP (Adv) } [\text{VP V ...}]]]]]]$   
 b.  $[\text{IP NP } [\text{I } \text{AgrS } [\text{FP F } ([\text{NegP Neg}) [\text{AgrP AgrO } [\text{VP (Adv) } [\text{VP V ...}]]]]]]]]$

Kategorien wie NEG (und möglicherweise auch anderen Kategorien im Mittelfeld, wie bisweilen angenommene Fokus-assoziierte Kategorien) besitzen  $A'$ -orientierte Eigenschaften und sind in Strukturierungen wie (202) in das A-System eingebettet.<sup>187</sup>

$C_{ST/S}$  vereinigt Merkmale zum formalen Satztyp und zur Subordination/Unselbständigkeit von Sätzen, die in  $C_{ST}$  und  $C_S$  aufgespalten werden können. Allerdings sind distinkte Kategorien, die auf diesen Merkmalen beruhen, eher selten vorgeschlagen worden. Die Argumentation für Sprachen, die (mehr oder weniger freizügig) V2-Strukturen mit Topikalisierung eines Subjekts oder Nicht-Subjekts unter einem Komplementierer aufweisen, wie z.B. Dänisch im Beispiel (203a), läuft meistens darauf hinaus, dass rekursive CP-Strukturen wie in (203b) aufgebaut werden, in denen die einzelnen Instanzen von  $C$  entweder einfach satzperiphere Positionen zur Verfügung stellen oder verschiedene Eigenschaften von  $C$  realisieren:<sup>188</sup>

- (203) a. Karen siger at den bog har Peter ikke læst.  
 K. sagt dass dieses Buch hat P. nicht gelesen  
 b. ...  $[\text{CP (SpecC) } C [\text{CP XP}_i [\text{C } V^{\text{fin}}] [\text{IP Subjekt}_j [\text{I } t_v ] [\text{VP } t_j t_v \dots t_i \dots]]]]$

Rizzi (1995) hat eine wesentlich weitergehende Differenzierung der linken Peripherie vorgeschlagen, durch die skopale und 'situierende' Eigenschaften unter einem generalisierten *wh*-Kriterium mit korrespondierenden syntaktischen Kategorien verknüpft werden. Die syntaktische Repräsentation eines Satzes zerfällt in die lexikalische Schicht, die Flektionsschicht und die Komplementiererschicht. Analog zur Differenzierung der lexikalischen Schicht VP in multiple VP-Schichten und der Flektionsschicht IP (des A-Systems) in eine Sukzession von funktionalen Köpfen wie AgrO, AgrS, TP, etc. wird die Komplementiererschicht CP (das  $A'$ -System) aufgefächert in eine Folge von funktionalen Köpfen, die Spezifikatorpositionen für overte oder abstrakte Bewegung (morphologisch markierter Phrasen) bereitstellen. Die von Rizzi (1995:41) vorgeschlagene expandierte Struktur des C-Systems ist (204):

- (204)  $[\text{ForceP Force } [\text{TopP Top}^* [\text{FocP Foc } [\text{TopP Top}^* [\text{FinP Fin } [\text{IP ...}]]]]]]]]$

Das C-System zerfällt in ein Force/Finiteness-System und ein Topic-Fokus-System: Unter Force versteht er die Repräsentation der Außenperspektive eines Satzes (Satztypen wie  $\pm wh$ , exklamativ, relativ, etc.), Finiteness kodiert die Innenperspektive ( $\pm$ Finitheit). Finiteness reflektiert damit die (substantielle) Funktion von  $I_T$ , Force die Eigenschaften  $C_S$  oder  $C_{ST}$ .<sup>189</sup>

187 Dabei ist nicht ganz klar, auf welche Art und Weise die (c-) Selektionseigenschaften der funktionalen Kategorien legitimiert werden. In (202a) z.B. wird Neg von  $I$  c-selektiert, in (202b) von F.

188 Im Deutschen sind V2-Sätze nach Komplementierern nur sehr eingeschränkt möglich, vgl. z.B. Höhle (1986). Sprachen, die wesentlich flexibler als das Deutsche sind, sind Friesisch und die kontinental-skandinavischen Sprachen, noch flexibler sind Isländisch und Jiddish. Vgl. Santorini (1995) zur Einteilung in asymmetrische, liberal asymmetrische und symmetrische V2-Sprachen.

189 Dies ist nicht so klar bei Rizzi, da *wh*-Phrasen nicht in Force landen, sondern als eine Instanz von Fokus betrachtet werden. Interrogativsatz-Modus, möglicherweise in Force realisiert, und *wh*-Element-Voranstellung/Interpretation haben so relativ wenig miteinander zu tun.

Das Topik-Fokus-System wird zwischen diesen Schalen eingeschlossen und hat mit den hier zur Debatte stehenden Merkmalen nicht zu tun.

Ein einschlägiges Beispiel aus dem Italienischen ist (205). Hier belegt ein Komplementierer *che* ForceP und die Topik-Konstituenten *a gianni* und *domani* sind Spezifikatoren je eigener Topikphrasen, zwischen denen die Fokus-Konstituente *questo*, ebenfalls Spezifikator einer eigenen funktionalen Fokus-Projektion, interveniert:

(205) (Credo) [<sub>ForceP</sub> *che* [<sub>TopP</sub> *a gianni* [<sub>FocP</sub> *questo* [<sub>TopP</sub> *domani* [<sub>IP</sub> *gli dovremmo dire*]]]]]  
 ‘(Ich glaube) dass wir dies morgen zu Gianni sagen sollten.’

Funktionale Schalen dieser Art sind nicht unproblematisch. Unter Projektionsgesichtspunkten ist vielleicht klar, was die Kategorien Force und Fin legitimiert, die anderen Projektionen des C-Systems scheinen allerdings im relevanten Sinn merkmalslos zu sein; sie existieren auf der Basis des generalisierten *wh*-Kriteriums, nach dem eine X-Phrase in der Domäne eines X-Kopfes sein muss. Im Hinblick auf das Deutsche ist unklar, was in üblichen Vorfeldbesetzungen die topikalisierte Phrase interpretatorisch auszeichnen sollte und welcher entsprechende Kopf projiziert werden müsste. Vorfeldbesetzung im Deutschen unterliegt eher einfacheren Bedingungen, die durch den funktionalen Apparat (unnötig) kompliziert würden.

Rizzi (1995) diskutiert für einige Fälle im Englischen die Möglichkeit der Zusammenfassung von mehreren Satzspezifikationen bzw. -merkmalen in einem (funktionalen) Kopf (insbesondere für das Force/Finiteness-System im Englischen).<sup>190</sup> Eine Möglichkeit, die damit naheliegen würde, ist die, im Sinn von Hybridvarianten die Projektion einiger Köpfe einzusparen und die Besetzung des Vorfelds als multiple Spezifikation einer singulären Satzkategorie zu charakterisieren.

**4.3.2 Reduzierte Strukturen:** Der Versuch, sententiale Strukturen als gegenüber dem Standardansatz reduzierte Strukturen zu beschreiben, basiert auf der Gegenposition zur Universalitätsannahme, wenn man zugibt, dass es Sprachen gibt, die dem Standardansatz konform sind: Die Notwendigkeit zur Projektion syntaktischer Strukturen ergibt sich dann aus den Eigenschaften der jeweiligen Sprachen, ist aber zunächst neutral gegenüber Uniformitäts- vs. Differenzhypothesen. Ich skizziere kurz eine Variante der Uniformitätshypothese, die man reduzierte Uniformitätshypothese nennen kann, und zwei Varianten der Differenzhypothese, die Asymmetriehypothese von Travis (1984) und eine in BRRZ (1992) vorgeschlagene (hybride) Differenzhypothese. Den Schluss bildet die Satzstruktur-Analyse von Haider (1993).

**Reduzierte Uniformität:** Die reduzierte Uniformitätshypothese nimmt in ihrer einfachsten Form an, dass sententiale Strukturen uniform ein Amalgam aus den Kategorien C und I sind. Der Grundgedanke ist, dass das Deutsche einerseits keine syntaktische Evidenz für eine über die Lizenzierung von Subjekten in SpecI definierte autonome Kategorie I hat, andererseits aus prinzipiellen Gründen die Projektion von sowohl I wie C erforderlich ist. Eine Lösung dieses Widerspruchs ist die Amalgamierung von I und C in einer unifizierten Kategorie C/I:

(206) a. [<sub>C/IP</sub> [<sub>SpecC/I</sub> *wen<sub>i</sub>*] [<sub>C/I</sub> [<sub>C/I</sub> *e*] [<sub>VP</sub> *er t<sub>i</sub> getroffen hat*]]]  
 b. [<sub>C/IP</sub> [<sub>SpecC/I</sub> *wen/den*] [<sub>C/I</sub> [<sub>C/I</sub> *hat<sub>v</sub> C/I*] [<sub>VP</sub> *er t<sub>i</sub> getroffen t<sub>v</sub>*]]]

Eine Struktur wie (206) scheint die von Stechow & Sternefeld (1988) empfohlene Variante der Uniformitätshypothese: Wenn I und C Projektionskategorien sind, sind sie identisch. Un-

<sup>190</sup> Die bei ihm allerdings in einer Auffächerung der funktionalen Köpfe Force und Fin mündet, wenn ein Topik- oder Fokus-Merkmal hinzutritt.

ter der Merkmalsannahme oben vereinigt C/I die Merkmale  $C_{ST}$ ,  $I_T$ ,  $I_A$  und  $I_{Spec}$  werden in VP erfüllt.  $C_S$  ist problematisch:  $C_S$  ist nur dann Bestandteil von C/I, wenn eine Subordinationsstruktur vorliegt. Die Grundstruktur (206a) weist aber keine kategoriale Unterscheidung auf, deshalb ist  $C_S$  ein fakultatives Merkmal von C/I.

Gegen diese Variante der Uniformitätsthese ist in BRRZ (1992:26f.) eingewandt worden, dass die Konflation von C und I keine Unterscheidungen zwischen den Eigenschaften von CP-Strukturen und IP-Strukturen zulässt; die amalgamierte Kategorie C/I ist der uniforme strukturelle Rahmen für alle Realisierungsformen von Sätzen, so dass sich ihrer kategorialen Struktur keine Unterschiede wie z.B.  $\pm$ Unselbständigkeit/Subordination oder  $\pm$ V2 reflektieren. Da sich die Grundstrukturen zwischen V2-Sätzen und VE-Sätzen nicht unterscheiden, ist unklar, wie Verbbewegung in die V2-Position C/I in VE-Sätzen mit leerem Komplementierer  $e$  blockiert wird. Die reduzierte Uniformitätsanalyse erlaubt mit dem in allen Realisierungsformen vorhandenen SpecC/I eine konsistente Landeposition für *wh*-Bewegung; allerdings beseitigt dies die Ambiguität von SpecC/I hinsichtlich ihrer Offenheit für *wh*-Bewegung und Topikalisierung in V2-Sätzen nicht bzw. umgekehrt: Die Strukturierung kann auch die Beschränkung von eingebettetem SpecC/I auf Operatorphrasen nicht erklären.<sup>191</sup>

**Eine Asymmetrie-Analyse:** Travis (1984) schlägt eine asymmetrische Analyse für subjekt- vs. non-subjekteingeleitete V2-Sätze vor. Sie argumentiert, dass das Deutsche (und das Niederländische) wie das Yiddische eine zugrundeliegende S-I-VP-Abfolge hat, mit dem Unterschied, dass VP im Deutschen kopffinal (OV) ist, im Gegensatz zu VP im Yiddischen (VO). V bewegt sich obligatorisch nach I, es sei denn, I wird durch eine Kategorie C(OMP) (strikt) regiert.<sup>192</sup> Strikt regiertes I verlangt entweder eine strikte Rektion von COMP (durch ein externes Element, d.h., Einbettung) oder eine Füllung von C(OMP) durch einen lexikalischen Komplementierer, ansonsten muss I nach C bewegt werden. Travis' Analyse ist damit eine Kombination von (initialem)  $I_{T/A}$  mit obligatorischem  $I_{Spec}$ ;  $C_{ST/S}$  wird projiziert bei Einbettung und wenn eine diagnostische Struktur (wie *wh*-Voranstellung) vorliegt.<sup>193</sup>

Subjekt-eingeleitete Sätze sind IPs, vgl. (207a). Die Projektion einer Kategorie C wird an das Auftreten typischer Komplementiererelemente oder an Einbettung und/oder die Instantiierung diagnostischer Strukturen wie *wh*- und Topikalisierungsstrukturen mit Nicht-Subjekten gekoppelt, vgl. (207b,c); *wh*-Subjekte sind als Operatoren ebenfalls in SpecC, vgl. (207d):

- (207) a.  $[IP \text{ Sie}_i [I' \text{ erfand}_v [VP \text{ die Theorie } t_v]]]?$   
 b.  $[CP \text{ dass } [IP \text{ sie } [I' I [VP \text{ die Theorie erfand}]]]$   
 c.  $[CP \text{ Welche/diese Theorie } [C' \text{ erfand}_{v/I} [IP \text{ } t_i \text{ } t_v/I [VP \text{ } t_i \text{ sie } t_v]]]$

191 Weitere Argumente sind VERUM-Fokus, der in dieser Analyse mit  $C^0$  assoziiert sein müsste und asymmetrische Koordination.

192 Dann regieren (bei Travis) die Merkmale von I V und V kann mit Flektionsaffixen assoziiert werden; ansonsten sind die Affixe Bestandteil von I und werden mit V kombiniert. Die Analyse basiert auf dem ECP als der Lizenzierung leerer sententialer Köpfe durch strikte Rektion.

193 In einem minimalistischen Rahmen hat Zwarts (1993) eine solche Asymmetrie-Analyse reformuliert. Er schlägt eine allgemeine Struktur wie (i) vor, in der (a) die Besetzung der satzinitialen Position abhängig ist von der Instantiierung bestimmter Checking-Relationen, (b), die Zulässigkeit von Checking durch Zugänglichkeitsbedingungen determiniert wird.

(i)  $[_{whP} \text{ Spec } [_{wh'} \text{ } wh [_{TopP} \text{ Spec } [_{Top'} \text{ Top } [_{AgrSP} \text{ Spec } [_{AgrS'} \text{ AgrS } [_{TP} \dots]]]]]]]$

Gärtner & Steinbach (1994) haben die Analyse von Zwarts sowohl in konzeptueller Hinsicht wie in deskriptiv-empirischer Hinsicht kritisiert. Einige Vorschläge von Zwarts wie auch einige Einwände sind obsolet unter einer entwickelteren minimalistischen Theorie wie Chomsky (1995).

- d. [CP wer C [IP t<sub>i</sub> [I' I [VP die Theorie erfand]]]]

Schwartz & Vikner (1989) haben gegen die Asymmetrieanalyse von Travis (1984) u.a. den folgenden Kontrast angeführt:

- (208) a. Womit glaubte sie, t<sub>i</sub> hatte es das Brot gegessen?  
 b. \*Womit glaubte sie, es hatte das Brot gegessen?

Unter der Analyse von Travis wäre zu erwarten, dass Extraktion in (208a) und (208b) grammatisch ist. In beiden Fällen steht eine SpecC-Position für Extraktion zur Verfügung, da in (208b) mit dem Pronomen *es* ein typisches SpecI-Element das Vorfeld besetzt, so dass für den eingebetteten Satz eine Struktur wie [CP (SpecC) C<sup>0</sup> [IP es I<sup>0</sup> [VP ... ]]] anzunehmen wäre, die sukzessiv-zyklische Extraktion zulassen würde.

**Differenz in BRRZ:** In BRRZ (1992) wird eine differenzorientierte Hybridhypothese vorgeschlagen, die einem wesentlichen Zusammenhang zwischen sententialen Kategorien, Satztyp-Eigenschaften und Subordinations- bzw. Unselbständigkeitseigenschaften stiftet: BRRZ gehen davon aus, dass (i) Nominativzuweisung im Deutschen in VP geschieht und keine Kongruenzphänomene auftreten, die eine Bewegung des Subjekts nach SpecI begründen könnten, (ii) I eine aus semantischen Gründen notwendige Kategorie ist,<sup>194</sup> während (iii) C die spezielle Aufgabe hat, syntaktische Unselbständigkeit zu signalisieren. Wenn man so will, werden I<sub>A</sub> und I<sub>Spec</sub> aus der Domäne der sententialen Kategorien verbannt, I<sub>T</sub> ist die Basis von I und C<sub>ST/S</sub> wird aufgespalten: C<sub>S</sub> ist ein Merkmal unselbständiger Sätze, das zusammen mit I<sub>T</sub> projiziert wird, und C<sub>ST</sub> ist, wie sich unten zeigen wird, ein auf die Projektion von I aufsetzendes obligatorisches Merkmal.

Unter diesen Annahmen ist die Projektion von I unabhängig gefordert, die Projektion von C ist abhängig von ihrer lexikalischen Instantiierung (durch die Anwesenheit eines Komplementierers) bzw. dem Vorliegen einer Subordinationsstruktur (für C = e). Unter Konflation von C und I bei syntaktischer Unselbständigkeit ergeben sich Strukturen wie (209a) für V2-Sätze, (209b) für VE-Sätze:

- (209) a. [IP SpecI [I' I<sup>0</sup><sub>V</sub> [VP ... t<sub>v</sub>]]]  
 b. [CP/IP SpecC/I [C<sub>1/I1</sub> C<sup>0</sup>/I<sup>0</sup> [...]]]

C und I weisen in diesen Strukturen einen wesentlichen Unterschied auf: I ist im wesentlichen eine semantisch motivierte Kategorie, mit syntaktischen Konsequenzen, C eine positionell-lexikalisch bzw. strukturell motivierte Kategorie. BRRZ (1990:29ff) reichern die strukturelle Gliederung in (209) durch interpretationsrelevante Satztypmerkmale an: Diese Satztyp-Merkmale sind nicht kategoriengebunden und ihre Distribution auf die sententialen Kategorien ist asymmetrisch:<sup>195</sup>

- |       |    |   |                                  |
|-------|----|---|----------------------------------|
| (210) | a. | [CP/IP SpecC/I [-w] [C <sub>1/I1</sub> C <sup>0</sup> /I <sup>0</sup> [-w] [... ]]] | VE-Deklarativsatz                |
|       | b. | [CP/IP SpecC/I [+w] [C <sub>1/I1</sub> C <sup>0</sup> /I <sup>0</sup> [-w] [... ]]] | VE- <i>wh</i> -Interrogativsatz  |
|       | c. | [C <sub>1/I1</sub> C <sup>0</sup> /I <sup>0</sup> [+w] [... ]]]                     | VE-Entscheidungsinterrogativsatz |
|       | d. | [IP SpecI ([-w]) [I <sub>1</sub> I <sup>0</sup> [-w] [...]]]                        | V2-Deklarativsatz                |
|       | e. | [IP SpecI [+w] [I <sub>1</sub> I <sup>0</sup> [-w] [...]]]                          | V2- <i>wh</i> -Interrogativsatz  |

<sup>194</sup> I ist wie D eine referenztypspezifizierende Kategorie bzw. Merkmal.

<sup>195</sup> V1-Sätze werden in BRRZ (1992) als [I<sub>1</sub> I<sup>0[±w]</sup> [...]] analysiert, mit [+w] (V1-) Entscheidungsinterrogativsätzen, [-w] (V1-) Deklarativsätzen.

Die Satztyp-Merkmale  $[\pm w]$  haben distributionsrelevante Eigenschaften und kodieren damit positionelle Qualitäten:  $[+w]$  muss durch ein entsprechendes Element ‘abgedeckt’ (minimal c-kommandiert) werden und wird mit der ersten kanonischen linksperipheren Position eines Interrogativsatzes assoziiert, in (210b) mit der Spezifizierer-Position, in (210c) mit der Kopfposition. Die Auszeichnung der sententialen Kategorie(n) I bzw. C/I mit konfligierenden Satztyp-Merkmalen basiert auf der Annahme, dass  $[-w]$  (deklarativ) der Default-Satztyp ist, der auch der markierteren  $[+w]$ -Auszeichnung zu Grunde liegt;  $[+w]$  dominiert dann die Default-Auszeichnung  $[-w]$ . Die Reduktion der sententialen Kategorien auf eine (I bzw. C/I) führt dazu, dass die Satztyp-Merkmale auf Köpfe und Nichtköpfe verteilt werden müssen. Dies ist nicht kompatibel mit der Forderung, dass sententiale Merkmale Projektionsmerkmale des Kopfes sein müssen. Problematisch ist vor allem die Annahme, dass bedeutungstragende Merkmale wie  $[+w]$  in (210b,e) (wenn man die Doppelauszeichnungen mit  $[-w]$  mal beiseite lässt) eine strukturelle Position (in einer konträr ausgezeichneten Kategorie) markieren; dies entspricht praktisch der Annahme einer weiteren – durch  $[+w]$  definierten – Kategorie oder einer COMP-Position.

In Trissler & Lutz (1992) hatten wir vorgeschlagen, die Satztyp-Auszeichnungen stärker zu integrieren: Die syntaktische Basis des Satztyp-Merkmals  $[+w]$  war uniform ein Kopf, aus Simplitzitätsgründen C, der in lokalen Beziehungen saturiert werden muss; die zugelassenen Konfigurationen waren Spec-Head-Agreement mit einer entsprechend spezifizierten Phrase oder Kopfadjunktion (durch Kopprojektion):

- (211) a.  $[CP [SpecC XP^{wh}] C^{wh} [ \dots ]]$   
 b.  $[CP [C X^{wh} C^{wh}] [ \dots ]]$

Wendet man diese Methode auf die hybride Differenzhypothese an, könnte man sagen, dass  $[+w]$  ein Merkmal von I ist, das in seiner Domäne saturiert werden muss; dass in unselbständigen  $[+w]$ -Sätzen Saturierung durch ein C-Element (*ob*) oder eine *wh*-Phrase in SpecC erfolgt, ist gleichgültig, da die Beziehung lokal bleibt.<sup>196</sup> Die Doppelauszeichnung mit konfligierenden Merkmalen innerhalb einer Kategorie scheint in diesem kopforientierten Rahmen nicht opportun bzw. unmöglich. Allerdings fragt sich, ob die Quintessenz eines Defaultmerkmals  $[-w]$  nicht die Interpretation von I bzw. des Merkmal  $I_T$  ist.

**Haider-Strukturen:** Die in Haider (1993) vorgeschlagene Strukturierung (188), hier wiederholt als (212), scheint unter prinzipiellen Kriterien vielversprechende Optionen zu eröffnen:

- (212) a.  $[FP SpecF [F' F [VP \dots V \dots]]]$   
 b.  $[FP^{(finit)} Spec [F'^{(finit)} V^{0(finit)i} [VP \dots e_i (\dots)]]]$   
 c.  $[CP Spec [C' C^0 [VP \dots [VP^{(finit)} (\dots)]]]]]$

Die Projektion von sententialer Struktur folgt bei Haider einerseits aus der Respektierung formaler Eigenschaften von UG und erlaubt andererseits sprachspezifische Parametrisierung: Die Projektion zumindest einer funktionalen Kategorie F wie in (212a) wird von der Forderung erzwungen, dass finites V bzw. VP lizenziert werden muss. F selbst muss ebenfalls bestimmte Bedingungen erfüllen: F muss lizenziert sein und ggf. identifiziert werden.<sup>197</sup>

Sprachen wie das Englische verlangen die Lizenzierung des Subjekts in einer Spezifizie-

196 Allerdings hatten wir Saturierung durch (finites) V im Fall von V1-Entscheidungsinterrogativen ausgeschlossen und stattdessen ein leeres interrogatives Element angenommen.

197 Diese Forderungen sind die Generalisierung des ECP bzw. umgekehrt: ECP ist ein Spezialfall der (universalen) Lizenzierungs- und Identifizierungsforderungen der Grammatik.

reposition einer funktionalen Kategorie (die EPP-Eigenschaft) und projizieren damit minimal eine IP (für subjekteingeleitete Sätze). Komplementierereingeleitete Sätze und Sätze, die nicht von einem Subjekt eingeleitet werden, weisen dann minimal eine Sukzession von funktionalen Kategorien  $F_1, F_2$ , mit  $F_2 = I, F_1 = C$  auf. Das Deutsche hat, folgt man Haider und anderen, keine Notwendigkeit für die Projektion von  $F_2 = I$  auf der Basis der Lizenzierung des Subjekts. Im Deutschen entspricht im eingebetteten Fall  $F C$ , mit Lizenzierung von  $F$  durch ein einbettendes Prädikat und Identifikation von  $F$  entweder durch einen lexikalischen Komplementierer oder durch Merkmalsperkolation aus einer (Operator-) Phrase in  $\text{Spec}F$ ;  $F$  entspricht  $I$ , wenn das finite Verb (durch Bildung einer Verbkette und Projektion seiner funktionalen Merkmale in der Kopfposition der Kette) einen lizenzierten und identifizierten funktionalen Kopf projiziert.

Haiders Charakterisierung von  $F$  für das Deutsche führt zu einigen Widersprüchen und Asymmetrien, allerdings auch zu unerwarteten Symmetrien:<sup>198</sup>

(i) Bereits in der Einleitung wurde darauf hingewiesen, dass Haiders Analyse voraussetzt, dass Kategorien in abgeleiteter Position projizieren, und dass  $V$  in relevanter Weise als Doppelkategorie (als lexikalische Kategorie  $V$  und hinsichtlich ihrer Finitheitsmerkmale als  $I$  analysiert wird).<sup>199</sup> Nimmt man die Annahme, dass in  $VE$ -Sätzen eine finite  $VP$  von  $C$  lizenziert wird, ernst, ist Haiders Vorschlag äquivalent zur Annahme einer Konflationskategorie  $V/I$  (mit  $\text{Spec}I = \text{Spec}V$ ), da die Finitheitsmerkmale offensichtlich in der kategorialen Projektion von  $V$  mitprojizieren (ansonsten könnte  $VP$  nicht finit sein):

- (213) a.  $[_{FP} F [_{VP}^{(finit)} \dots V^{(finit)} \dots ]]$   
 b.  $[_{FP} F [_{V/IP} \dots V/I \dots ]]$

(ii) *wh*-Bewegung folgt bei Haider aus der Notwendigkeit, zumindest eine *wh*-Phrase in eine syntaktische Position zu bringen, in der sie ausgewertet werden kann: Im eingebetteten Fall hat *wh*-Bewegung die syntaktische Funktion, den funktionalen Kopf  $F$  (als Kopf eines *wh*-Satzes) zu identifizieren, im uneingebetteten ( $V2$ -) Fall allerdings nicht; hier ist der sententiale Kopf durch Verbbewegung identifiziert und lizenziert und die *wh*-Bewegung in eine Skopusposition ist eine inhärente Eigenschaft von interrogativen *wh*-Phrasen, die den Satz kalt lässt. Interrogativität des Satzes entsteht allein durch die Vorfeldposition einer *wh*-Phrase.

Ein interessantes Problem entsteht dann in *wh*-Imperativ-Fällen: Die vorangestellte *wh*-Phrase in (214) ist nach Haiders Vorstellung aufgrund ihrer Eigenschaften in eine adäquate Auswertungsposition bewegt worden; sie besetzt das Vorfeld des (imperativischen) Matrixsatzes und hat außer dieser (formalen) Funktion keine weitere Beziehung zu diesem Satz:

(214)  $Wen_i$  stell dir mal vor,  $t_i'$  dass sie  $t_i$  gesehen hat!

Dies ist natürlich nicht richtig: Der *wh*-Ausdruck muss im eingebetteten Satz interpretiert werden. Eine solche Rekonstruktion (nach  $t_i'$ ) ist bei Haider allerdings nicht vorgesehen.

(iii) Zur Identifikation leerer  $F$ -Köpfe in eingebetteten *wh*-Sätzen unterstellt Haider einen Mechanismus zur Merkmalsübertragung an  $F$ , der den monostratal-repräsentationellen Annahmen seiner Theorie zuwiderläuft. In (215) muss – unter der (auch von Haider geteilten) Annahme, dass Selektion auf den Kopf des eingebetteten Satzes zugreift – angenommen werden, dass eine *wh*-Phrase in  $\text{Spec}C$  den Kopf des Satzes als für *wh* spezifiziert markieren

<sup>198</sup> Ich komme in Kapitel 2 auf die Probleme von Haiders Ansatz zurück.

<sup>199</sup> Ich halte die Annahme, dass Merkmale einer dislozierten Kategorie in abgeleiteter Position projizieren, für nicht selbstverständlich; man könnte das auch falsch nennen.

muss. C ist allerdings in relevanter Hinsicht merkmalslos, insbesondere hat C keine unabhängigen Satztyp-Merkmale wie [+wh], also muss das Merkmal an C übertragen werden:

- (215) a. (Ich möchte wissen) [wen<sub>wh</sub> C er t<sub>i</sub> gesehen hat  
 b. [wen<sub>wh</sub> C<sup>wh</sup> er t<sub>i</sub> gesehen hat]

Deutlich wird dieses Residuum auch in *was-w*-Konstruktionen: In einer repräsentationellen Perspektive bettet *glauben* in (216) einen *wh*-Satz ein, was nicht seinen Subkategorisierungs- bzw. Selektionsanforderungen entspricht. Haider umgeht dieses Problem, indem er annimmt, dass die *wh*-Markierung des *Satzes*(!) lokal durch die Partikel *was* lizenziert wird, welche die Auswertungsdomäne des *wh*-*Ausdrucks*(!) auf den Matrixsatz – allgemeiner: den durch *was* markierten Interrogativsatz – erweitert. Dies funktioniert in einfachen *was-w*-Konstruktionen (216a) und *was-w*-Konstruktionen mit iteriertem *was* (216b), scheitert allerdings in Fällen mit ausgelassenem *was* (216c) (die Haider konsequenterweise ausschließt):<sup>200</sup>

- (216) a. Was glaubst du, wen C<sup>wh</sup> er gesehen hat?  
 b. Was glaubst du, was er meint, wen C<sup>wh</sup> er gesehen hat?  
 c. Was glaubst du, dass er meint, wen C<sup>wh</sup> er gesehen hat

(iv) Aus dem Lizenzierungsaspekt für leere F-Köpfe ergibt sich ein Ausschluss von uneingebetteten *wh*-VE-Sätzen wie in (217): C wird korrekt identifiziert von der vorangestellten *wh*-Phrase, ist aber nicht lizenziert. Konsequenterweise gibt Haider Sätzen wie (217a) einen marginalen Status, wobei sich der Status selbständiger VE-Sätze wie (217b,c) von (217a) deutlich unterscheidet, da C hier lexikalisiert ist und keiner externen Lizenzierung bedarf:

- (217) a. \*Welches Buch [e [er dich zu lesen veranlasst hat]]?  
 b. Ob er sich wohl daran erinnert?  
 c. Dass er sich daran erinnert hat!

Ursache der Ungrammatikalität von (217a) ist für Haider die leere funktionale Kopfposition *e*. Das gewählte Beispiel ist allerdings extrem; wesentlich unauffälligere Instanzen von uneingebetteten *wh*-VE-Sätze sind z.B. die in (218):

- (218) a. Wen C er (wohl) wieder getroffen hat?  
 b. Welche Idee C ihm (wohl) nun schon wieder durch den Kopf geschossen ist?

Unabhängig von Einschränkungen für den Gebrauch solcher Sätze ist aus der Grammatikalität klar, dass die Identifizierungsforderung hier fehlschlägt.<sup>201</sup>

(v) Eine unerwartete weitreichende Symmetrie gibt es dagegen zwischen V1 und V2-Sätzen: Sowohl interrogative wie deklarative V1- und V2-Sätze sind bei Haider strukturell äquivalent: sie enthalten ein obligatorisches Vorfeld (SpecI), das durch die V2-Bewegung des Verbs induziert wird. In (219a) ist dies ein topikalisiertes Element, in (219b) ein *wh*-Element im Vorfeld, und für die V1-Fälle (219c,d) muss Besetzung des Vorfelds durch ein leeres Element angenommen werden:

- (219) [SpecI [<sub>I</sub> V<sup>fin</sup> [VP ... t<sub>v</sub> ]]]

200 Ich gehe in Kapitel 3 auf die Analyse von *was-w*-Konstruktionen ein. Lange *was-w*-Konstruktion mit ausgelassenem intermediären *was* ist für viele Sprecher möglich.

201 Natürlich könnte man auf (unsichtbare) Performanzprädikate rekurren, um die Lizenzierung des C-Kopfes zu erzwingen; problematisch ist allerdings, dass diese abstrakten Performanzprädikate das Spektrum von zulässigen Einbettungsstrukturen für leere Köpfe duplizieren müssten.



- a. Er hat das gesagt.
- b. Wer hat das gesagt?
- c. Hat er das gesagt?
- d. Hat er doch gesagt.

Die Probleme (i)-(iv) kreisen offensichtlich um Haider's formales Lizenzierungs- und Identifizierungsmodell für leere bzw. merkmalslose funktionale Köpfe. Problem (v) ergibt sich aus der Annahme (Haider 1993:95), dass die Kopfkette des finiten Verbs den funktionalen Kopf (sekundär lexikalisiert (und damit VP lizenziert), aber auch ein Element in SpecF induziert.

#### 4.4 Zusammenfassung

Dieser Abschnitt hat eine Auswahl von unterschiedlichen Analysen zur Satzstruktur im Deutschen vorgestellt und diskutiert. Der Ausgangspunkt dieser Unterschiede sind die Oberflächenasymmetrien zwischen V2/V1- und VE-Sätzen im Deutschen, deren strukturelle Konsequenzen unter uniformitätsorientierten Analysen aufgehoben, unter Differenzanalysen betont werden. Ich habe in Abschnitt 4.2 versucht, die in der generativen Grammatik üblichen Annahmen zu interpretativen und ihnen zugeordnete strukturelle Eigenschaften sententialer Kategorien unter einem Merkmalsaspekt zu rekonstruieren und gängige Annahmen zu ihrer kategorialen Organisation und damit der Notwendigkeit zur Projektion von entsprechenden Strukturen darauf zu beziehen.

Der entscheidende Punkt bei der Diskussion von Uniformitäts- und Differenz-Analysen ist die Universalitäts-Annahme zur Projektion von Kategorien: Weicht man von der Annahme ab, dass die strukturellen Eigenschaften von Kategorien, die in der Grammatik einer Sprache A motiviert sind, zwangsläufig auch die Grammatik einer Sprache B charakterisieren, eröffnen sich Möglichkeiten zur Reorganisation der Struktur und des Gehalts sententialer Projektionen. Bleibt man bei der Annahme, dass Kategorien wie I und C invariante Basiskategorien der sententialen Struktur sind, benötigt man für die (Kern-) Phänomene der linken Peripherie von Sätzen im Deutschen zusätzliche Annahmen zur Reduzierung oder Entfaltung der Strukturen und/oder syntaktische Operationen wie Anhebung der Agreement-Merkmale von I nach C (vgl. Abschnitt 3).

Der konzeptuellen Einfachheit der Annahme eines universalen Strukturaufbaus von sententialen Kategorien als Sukzession von funktionalen Kategorien wie CP und IP steht entgegen, dass die mit der Projektion von I assoziierten syntaktischen Eigenschaften im Deutschen schlecht motivierbar sind. Dies reduziert die Notwendigkeit der Projektion von I auf die Repräsentation ihres interpretativen Gehalts ( $F_T$ ) und spricht für eine Reduktion der sententialen Struktur des Deutschen (vgl. Abschnitt 4.3.2 zur Diskussion der entsprechenden Vorschläge). Die relevante Frage ist damit: Wenn eine singuläre funktionale Projektion F als formaler Rahmen für sententiale Strukturen im Deutschen adäquat ist, welche Merkmale aus dem Fundus  $F_T$ ,  $F_{ST}$  und  $F_S$  und den ihnen zugeordneten strukturellen Eigenschaften charakterisieren F und wie interagieren sie bei der Besetzung der satzeinleitenden Positionen? Haider (1993) hat ein besonders einfaches Lizenzierungs- und Projektionsmodell vorgeschlagen, dessen Defizite ich oben charakterisiert habe. Die modifizierte Hybridannahme von BRRZ (1992) berücksichtigt, dass die sententiale Projektion die interpretativ notwendigen Merkmale  $F_{ST}$  (Satztyp) und  $F_T$  (Finitheit/Propositionalität) aufweisen muss, weist aber über die Distribution von Satztyp-Merkmalen an Positionen unattraktive Züge auf.

Unproblematischer scheint die Übernahme der Annahme von Chomsky (1995), dass

Merkmalseigenschaften von funktionalen Kategorien die Realisierungsformen der sententialen Struktur erzwingen. Ein funktionales Merkmal  $f$  einer sententialen Kategorie  $F$  muss lokal überprüft werden, entweder über Einsetzung eines sprachlichen Objekts mit einem adäquaten Merkmal  $f'$  oder über Attraktion eines adäquaten Merkmals  $f'$  und Kettenbildung über der Kategorie, die  $f'$  enthält.

## **5. Zusammenfassung**

In diesem Kapitel habe ich zunächst versucht, in einem traditionell gefassten Rahmen eine einführende Charakterisierung der Notwendigkeiten zur syntaktischen Beschreibung von Satzstruktur und Extraktion im Deutschen zu geben. Die Explikation der Zusammenhänge zwischen Satzstruktur und Extraktion hat klargemacht, dass ein von Oberflächenformen abgehobener abstrakterer Satzbegriff notwendig ist, um die Distribution von sprachlichen Elementen im Satz und die Distribution von Sätzen zu erfassen.

Die Explikation gängiger Konzepte und Analysen des P&P-Ansatzes zur Organisation der Grammatik, zur Projektion syntaktischer Strukturen und zu syntaktischer Bewegung und ihren Beschränkungen in Abschnitt 2 sollte die Grundlage für eine Klassifikation von Sätzen und Bewegungskonstruktionen liefern. Ihre Anwendung auf die Analyse von Bewegungspänomenen in Abschnitt 3 und die Organisation der Satzstruktur in Abschnitt 4 hat allerdings gezeigt, dass die Erklärungsansätze zur Satzstruktur, Extraktion und ihrem Zusammenhang äußerst komplexe Züge annehmen. Insbesondere greifen Bewegungstheorien zur strukturellen Erfassung von Lokalitätsbedingungen bisweilen recht hemmungslos auf phrasenstrukturelle Eigenschaften von sententialen Kategorien zurück, nehmen bewegungsmotivierte zusätzliche Kategorien an oder verändern die Eigenschaften bestehender Kategorien. Satzstrukturtheorien schwanken im Gegenzug zwischen universalitätsorientierten Strukturschemata und parametrisierten minimalen Strukturen, projektionsorientierten Kategorien und positionalen Charakterisierungen

Chomsky (1993 und folgende Arbeiten) hat in einem Versuch, den gordischen Knoten der Komplexität syntaktischer Theorien und phänomenologisch getriebener Redefinitionswut zu zerschlagen, eine minimalistische Reorientierung des Modells der Syntax vorgeschlagen. Im nächsten Kapitel werde ich die konzeptuellen Grundlagen minimalistischer Syntax und einige ihrer Ausprägungen vorstellen und diskutieren.

## Kapitel II

### Minimalistische Syntax

Dieses Kapitel wird den Einblick in die Grundlagen neuerer minimalistischer Ansätze und die dort angebotenen Lösungsansätze für die Projektion syntaktischer Strukturen und die Behandlung von Extraktion erweitern.<sup>1</sup> Die Diskussion des Zusammenhangs von Projektion und Extraktion orientiert sich im Rahmen neuerer merkmalsorientierter P&P-Ansätze an Fragen wie in (a-c): (a) Was ist der Auslöser für Bewegung in der Syntax und welche Typen von Merkmalen bzw. Phrasen sind davon betroffen? (b) Wie sind die Eigenschaften der Landpositionen von syntaktischer Bewegung zu charakterisieren? (c) Welchen strukturellen Beschränkungen unterliegt syntaktische Bewegung? Die daran anschließende Frage ist (d): Welche Kategorien müssen minimal (in einer vollständigen syntaktischen Struktur eines Satzes) projiziert werden?<sup>2</sup>

Abschnitt 1 führt in einige Grundlagen minimalistischer Ansätze ein. Die in den Abschnitten 2–4 behandelten Varianten minimalistischer Argumentation sind der als *minimalistisches Programm* bekannte derivationale Ansatz von Chomsky (1993, 1994, 1995), der (monostratal-) repräsentationelle Ansatz von Haider (1993), von ihm *projektive Syntax* genannt, und der ebenfalls (monostratal-) repräsentationelle Ansatz von Brody (1995), von ihm als *Theorie der Lexiko-Logischen Form* (LLF-Theorie) bezeichnet (in neueren Arbeiten auch *Perfect Syntax* oder *Narrow Syntax* genannt). Darauf aufbauend versucht Abschnitt 5, die Konvergenzen und Divergenzen dieser Ansätze zusammenzufassen.

#### 1. Grundlagen

Unter der generativen Perspektive ist es eine – wenn nicht *die* – herausragende Eigenschaft der Grammatik natürlicher Sprachen, dass sprachliche Objekte in ihrer Realisierung an der Oberfläche als ‘deplaziert’ erscheinen können gegenüber den Positionen, an denen sie interpretiert werden. Chomsky (1995:222) charakterisiert diese Deplazierungsphänomene als ‘[...] *an irreducible fact of human language, expressed somehow in every contemporary theory of language, however the facts about displacement may be formulated.*’ An Chomsky orientierten Varianten der generativen Grammatik sind dadurch charakterisiert, dass sie die Beziehungen zwischen (virtuellen) Basispositionen von sprachlichen Objekten, ihren Oberflächenpositionen und den Positionen, in denen sie interpretiert werden, explizit formulieren und als wesentlichen Grundzug des Modells der Grammatik natürlicher Sprachen instantiieren.

##### 1.1 Grundlagen des traditionellen P&P-Ansatzes

Ältere Modelle der Transformationsgrammatik gehen von einer Phrasenstrukturkomponente aus, deren Regeln eine Basisstruktur über einer Kette von Terminalen erzeugen. An dieser Basisstruktur setzt eine transformationelle Komponente an und leitet durch eine Serie von

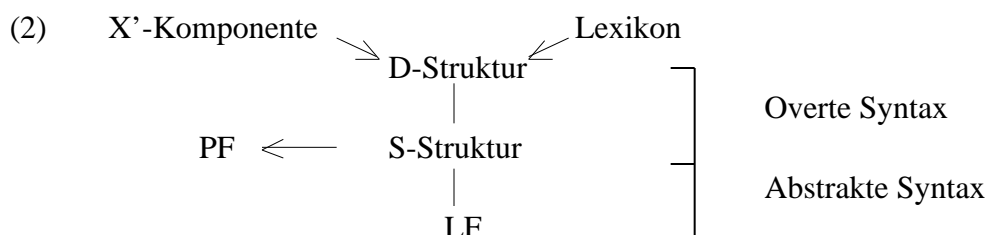
- 
- 1 Dieses Kapitel schliesst an Lutz (1993, 1995) an und ist Teil einer ausführlicheren Arbeit, die ursprünglich als drittes Kapitel dieser Dissertation geplant war. Um Redundanzen zu Kapitel I zu vermeiden, habe ich die ersten drei Teile ausgegliedert und referiere darauf als Lutz (1998).
  - 2 Je nach Perspektive folgt (d) aus (a,b) oder Teilfragen von (a,b) folgen aus (d): Wenn eine Kategorie X unabhängig notwendig ist, ist die Frage, mit welchen für (a,b) relevanten Eigenschaften X assoziiert ist. Wenn (a,b) vorgängig sind, ist die Frage, inwiefern diese Eigenschaften kategoriebildend sind. Ich interessiere mich hier nur für sententiale Kategorien.

(zyklisch organisierten) syntaktischen Operationen die Oberfläche eines sprachlichen Ausdrucks ab; spätere Ansätze fügen eine im Normalfall ebenfalls transformationell abgeleitete Repräsentation zur Kodierung der interpretationsrelevanten strukturellen Beschreibung eines sprachlichen Ausdrucks hinzu.

Der Standard-P&P-Ansatz weist distinkte Ebenen der syntaktischen Repräsentation aus, die durch spezifizierte Systeme von Regeln und Prinzipien aufeinander (meistens mit direktonaler Gliederung) abgebildet und restringiert werden. Das aus Chomsky (1981) bekannte P&P-Modell der Grammatik (1) reflektiert mit den Regelsubsystemen (1a) die übliche Redeweise, dass die Grammatik (zumindest) aus einer semantischen, einer phonologischen, einer syntaktischen Komponente und einem Lexikon besteht.<sup>3</sup> Die syntaktische Komponente fungiert in diesem Modell als ein (autonomes) Vermittlungssystem zwischen dem Lexikon und den externen (Performanz-) Systemen der phonetischen und semantischen Interpretation: Die Regeln der kategorialen Komponente generieren die syntaktische Repräsentation von lexikalischer Information, die Regeln der transformationellen Komponente applizieren auf syntaktische Repräsentationen und formen sie in (distinkte) syntaktische Repräsentationen um, die den Regelsystemen der phonetischen Komponente (PF) und der interpretativen Komponente (LF) genügen. Über diesen Regelsystemen und den von ihnen erzeugten Repräsentationen operieren modular organisierte und prinzipienbasierte Subsysteme wie in (1b):<sup>4</sup>

- |        |                                   |    |                        |
|--------|-----------------------------------|----|------------------------|
| (1) a. | (i) Lexikon                       | b. | (i) Grenzknotentheorie |
|        | (ii) Syntax                       |    | (ii) Rektionstheorie   |
|        | (a) Kategoriale Komponente        |    | (iii) -Theorie         |
|        | (b) Transformationelle Komponente |    | (iv) Bindungstheorie   |
|        | (iii) PF-Komponente               |    | (v) Kasustheorie       |
|        | (iv) LF-Komponente                |    | (vi) Kontrolltheorie   |
|        |                                   |    | etc.                   |

Die Binnengliederung der Syntax folgt dem bekannten Modell in (2): Die lexikalische Basis eines sprachlichen Ausdrucks wird durch die (kategoriale) X'-Komponente in der D-Struktur organisiert, die durch die transformationelle Komponente in die S-Struktur übergeführt wird; aus der S-Struktur werden die Schnittstellenrepräsentationen PF und LF abgeleitet:



In diesem Modell erzeugt die Syntaxkomponente zur Repräsentation sprachlicher Objekte eine Sequenz von strukturellen Beschreibungen ( , , , ), mit ihrer D-Struktur, ihrer S-Struktur, ihrer PF und ihrer LF. D-Struktur, PF und LF sind Schnittstellenrepräsentationen, die S-Struktur die für die syntaktische Struktur zentrale, wenn auch abstrakte Ebene der

3 Das Lexikon hat im P&P-Ansatz einen etwas unklarem Status. In manchen Ansätzen bildet es eine Einheit mit der syntaktischen Komponente, in anderen nicht. Die Minimalforderung ist, dass das Lexikon eine Schnittstelle zur Syntax besitzt, die die relevanten lexikalischen Informationen in einem der Syntax zugänglichen Format repräsentiert.

4 Vgl. Chomsky (1981:5-6) für die Explikation der Subsysteme und ihrer Zusammenhänge.

syntaktischen Repräsentation.

## 1.2 Grundlagen des minimalistischen Ansatzes

In neueren P&P-basierten Ansätzen wird der Aufbau der Syntaxkomponente gegenüber der Standardtheorie zum Teil in grundlegender Weise revidiert. Das *Minimalistische Programm für die Sprachtheorie* (vgl. Chomsky 1993, 1994, 1995) und andere neuere Ansätze wie Haider (1993) und Brody (1995) legen unter (divergierenden Auslegungen von) Prinzipien wie Minimalität und Ökonomie wesentlich restriktivere Kriterien hinsichtlich der Legitimität syntaktischer Repräsentationen sowie der zulässigen syntaktischen Operationen an die Syntaxkomponente an. Chomsky (1995:1) weist als Motivation des minimalistischen Forschungsprogramms die beiden Fragen in (3) aus:

- (3) (I) Was sind die allgemeinen Bedingungen, die die menschliche Sprachkomponente erfüllen sollte, mit den beiden Aspekten: Welchen Bedingungen unterliegt die Sprachkomponente in Bezug auf  
 (IA) ihren Platz innerhalb des Komplexes der kognitiven Systeme des menschlichen Geist/Gehirns, und  
 (IB) allgemeine konzeptuellen Erwägungen wie Einfachheit, Ökonomie, Symmetrie, Non-Redundanz usw.?  
 (II) In welchem Ausmaß ist die Sprachkomponente von diesen allgemeinen Bedingungen festgelegt, ohne auf zusätzliche Strukturen rekurren zu müssen?<sup>5</sup>

Ein Charakteristikum des minimalistischen Programms ist die doppelte Rolle von Ökonomie in der Sprachkomponente.<sup>6</sup> Ein allgemeiner Aspekt des Ökonomiegedankens (IB) ist die übliche reduktionistische Rolle einer (externen) Entscheidungsinstanz zwischen Theorien: Eine Theorie T ist einfacher ('ökonomischer') als eine Theorie T', wenn T weniger Axiome umfasst als T', und deshalb zu bevorzugen. Das Spezifikum des minimalistischen Ansatzes ist die Einführung von Ökonomie als interne Eigenschaft des Gegenstands, ebenfalls in einem doppelten Sinn: Das Konzept der *virtuellen konzeptuellen Notwendigkeit*<sup>7</sup> fordert eine Minimierung des Inventars der Syntax (hinsichtlich der Repräsentationsebenen, syntaktischen Prinzipien und Operationen) auf das zur Erfüllung der externen Schnittstellenbedingungen unbedingt notwendige Maß, und Prinzipien der derivationalen und repräsentationalen Ökonomie fordern eine hinsichtlich der Operationen der Syntax möglichst optimale (= minimale) Derivation und Repräsentation eines sprachlichen Ausdrucks.<sup>8</sup> Dazu gehört auch die *Inklusivitäts-Bedingung*: Die Syntax prozessiert Eigenschaften der lexikalischen Einheiten, die einen

---

5 Unter spezieller Struktur sind hier Konzepte (oder Subtheorien) zu verstehen, die nicht unabhängig von diesen allgemeinen Bedingungen motiviert werden können.

6 Chomsky (1995:8) führt diesen doppelten Anspruch in die frühen Tage der generativen Grammatik zurück. Das Pendant zu den Ökonomieprinzipien des minimalistischen Programms, die zwischen Derivationen auswählen, ist in den Anfängen der transformationellen Grammatik die Evaluationsprozedur (*evaluation metric*), die zwischen Grammatiken auswählt. Für Chomsky sind beide Bestandteile von UG.

7 Virtuelle konzeptuelle Notwendigkeit wird auch als faktische konzeptuelle Notwendigkeit bezeichnet, was wohl daran erinnern soll, dass in Ermangelung prinzipieller Einsichten in die Schnittstellenbedingungen faktische Annahmen primär sind. Die Orientierung an virtueller konzeptueller Notwendigkeit lässt sich auch einfach quantitativ – als Verschärfung der ohnehin üblichen reduktionistischen Grundhaltung – verstehen.

8 Vgl. hierzu die Diskussion in Chomsky (1995:1).

sprachlichen Ausdruck konstituieren, und fügt in der Komputation dieser Eigenschaften keine Merkmale, Symbole, etc. zu. Unter diesen Aspekten orientiert sich der minimalistische Ansatz an einer Vorstellung von Sprache als einem perfekten System, das die Anforderungen externer kognitiver Systeme in einer möglichst optimalen Art und Weise erfüllt.

Die Schnittstellenrepräsentationen LF und PF sind unabhängig motiviert, als Ausdruck der Tatsache, dass ein sprachlicher Ausdruck eine phonetische Realisierung und eine Interpretation besitzt. Syntax-interne Repräsentationsebenen wie D- und S-Struktur und darauf operierende Prinzipien und Operationen des Standard-P&P-Ansatzes sind nicht unabhängig motiviert und müssen unter minimalistischen Kriterien verworfen werden, sofern sich keine starken empirischen Gründe für ihre Annahme finden. Die minimale Hypothese ist, dass es diese Ebenen nicht gibt: Die Projektion syntaktischer Struktur erfolgt auf der Basis der lexikalischen Information eines Ausdrucks 'direkt aus dem Lexikon' (unter Annahme einer geeigneten Repräsentation und Gliederung der Lexikoneinträge) und wird durch von den Schnittstellenbedingungen vorgegebene 'Bare Output Conditions' restringiert. Diese minimalistische Perspektive eliminiert D-Struktur, X'-Syntax und S-Struktur aus der Organisation der Syntax und setzt sich in den Bereich der Ableitung der Schnittstellenrepräsentationen fort: Diese ist ebenfalls minimal, indem sie keine überflüssigen Operationen aufweist und notwendige Operationen mit dem geringstmöglichen Aufwand durchgeführt werden. Dieser Forderung korrespondieren die Bindung von Bewegungsoperationen an schnittstellenrelevante Merkmale und (derivationelle) Ökonomiebedingungen, die aus der Menge der möglichen Derivationen der Schnittstellenrepräsentationen eines Ausdrucks die ökonomischste selektieren.<sup>9</sup> Ansätze wie Haider (1993) und Brody (1995) teilen mehr oder weniger stark ausgeprägt die Prämissen des minimalistischen Ansatzes, präferieren allerdings – aus ökonomie-orientierten konzeptuellen Gründen – monostratal-repräsentationelle Syntax-Konzeptionen unterschiedlicher Art.

Solche tiefgreifenden Revisionen im Aufbau und in der Funktion der Syntaxkomponente haben trivialerweise Konsequenzen für Theorien zur Extraktion und Projektion. In den Abschnitten 2 – 4 werden drei von der Grundkonzeption her unterschiedliche Varianten minimalistischer Syntax vorgestellt, mit einem Schwerpunkt auf den Mechanismen der Strukturbildung und der Behandlung von Extraktionsphänomenen.

## 2. The Minimalist Program (Chomsky 1995)<sup>10</sup>

Das von Chomsky vorgelegte minimalistische Programm geht P&P-konform davon aus, dass die Sprachkomponente aus (zumindest weitgehend) von den Erfordernissen von Einzelsprachen unabhängigen Performanzsystemen und einem kognitiven System besteht, das ein Lexikon und ein universelles komputationelles System  $C_{HL}$  (*Computational system for the Human Language*) umfasst.  $C_{HL}$  verarbeitet die einem sprachlichen Ausdruck zugrundeliegende lexikalische Information zu Strukturbeschreibungen, die den Anforderungen der Performanzsysteme genügen. Parametrische Variation wird dem Lexikon der einzelnen Sprachen – spezieller: den Eigenschaften der (formalen) Merkmale ihrer Lexikoneinträge, für die  $C_{HL}$  sensitiv ist – zugeschrieben.

Unter diesen einfachen Überlegungen integriert eine Grammatik zumindest drei Systeme:

- 
- 9 Schnittstellenrelevante Merkmale werden als Differenzmerkmale zu einer optimalen Derivation ausgedrückt, da sie eine (overt oder abstrakte) Operation auslösen.
- 10 Das minimalistische Programm hat seit seinem Bestehen eine Reihe von substantiellen Änderungen erfahren. Im Vordergrund stehen hier die Annahmen von Chomsky (1995:Kap.4).

(i) ein Lexikon, das die Eingangsinformation einer sprachlichen Äußerung in geeigneter Form bereitstellt, (ii) eine Schnittstelle zu den Perzeptions- und Produktionsmechanismen (Chomsky's A-I-System), die PF, (iii) eine Schnittstelle zum interpretativen System (Chomsky's C-I-System), die LF. Die notwendige Vermittlung zwischen diesen drei Elementar-Systemen übernimmt das komputationelle System  $C_{HL}$ , das aus der Eingangsinformation als der (ungeordneten) Menge der lexikalischen Bestandteile eines sprachlichen Ausdrucks, seiner Numeration  $N$ , ein Paar von strukturellen Beschreibungen ( , ) konstruiert, das den Anforderungen der Schnittstellen entspricht. Dies entspricht einer weiteren Vereinfachung der allgemeinen Struktur (2a) (die kategoriale Komponente der Syntax wird eliminiert).

Chomsky entwirft ein derivationelles Modell der komputationellen Komponente  $C_{HL}$ . Eine Derivation  $D$  eines sprachlichen Ausdrucks *konvergiert*, wenn die strukturellen Beschreibungen und ausschließlich aus Informationen bestehen, die von den externen Systemen verarbeitet werden können (d.h., das *Prinzip der vollständigen Interpretation*<sup>11</sup> ist sowohl auf PF wie LF erfüllt). Ansonsten bricht die Derivation zusammen (sie *crasht*). Ausgangspunkt der Operationen von  $C_{HL}$  ist die Numeration  $N$  eines sprachlichen Ausdrucks als die (ungeordnete) Menge der den sprachlichen Ausdruck charakterisierenden lexikalischen Einheiten.

Lexikalische Einheiten (LI) werden als Menge von Merkmalskomplexen notiert:  $LI_A = \{P_A, F_A, S_A\}$ , mit  $P$  der Menge der phonologischen Merkmale von  $LI_A$ ,  $S$  der Menge der semantischen Merkmale von  $LI_A$  und  $F$  der Menge der formalen (morphosyntaktischen, morphologischen) Merkmale von  $LI_A$ . Unter FI darf nur  $P$ -Merkmale enthalten, nur  $S$ -Merkmale. Komplementär dazu sind  $F$ -Merkmale die treibenden Elemente für die Komputationen von  $C_{HL}$ . Chomsky differenziert  $F$ -Merkmale in interpretierbare Merkmale, die (in irgendeiner Weise) interpretativen Gehalt haben bzw. auf LF eine Rolle spielen (wie z.B. kategoriale Merkmale und *wh*-Merkmale), und pur formale nicht-interpretierbare Merkmale (wie z.B. Kasus-Merkmale und starke Merkmale). Nicht-interpretierbare Merkmale verhindern, dass eine Derivation konvergiert und müssen deshalb im Lauf der Derivation entfernt bzw. neutralisiert werden.<sup>12</sup> Diese Entfernung bzw. Neutralisierung geschieht durch Checking der Merkmale, im Fall von Merkmalen mit phonologisch-morphologischen Konsequenzen (starken Merkmalen) durch Checking in der overten Syntax.

Unter minimalistischen Vorstellungen sind (i) die Struktur von  $C_{HL}$  wie auch (ii) der Output von  $C_{HL}$  optimal. (i) führt zu der Forderung, dass  $C_{HL}$  aus möglichst einfachen elementaren (atomaren) und möglichst wenigen Operationen besteht: In Chomsky (1995) sind dies im Wesentlichen nur die Operationen Select, Merge, Move und Checking. (ii) bedeutet, dass Ökonomieprinzipien unter der Menge an Derivationen, die FI erfüllen, die optimale Derivation selektieren. Intuitiv lässt sich dies unter den Maximen *Last Resort* und *Least Effort* zusammenfassen: Komputationen der Syntax werden danach bewertet, dass sie möglichst nur notwendige Operationen (Last Resort) enthalten, die zudem möglichst effektiv durchgeführt

---

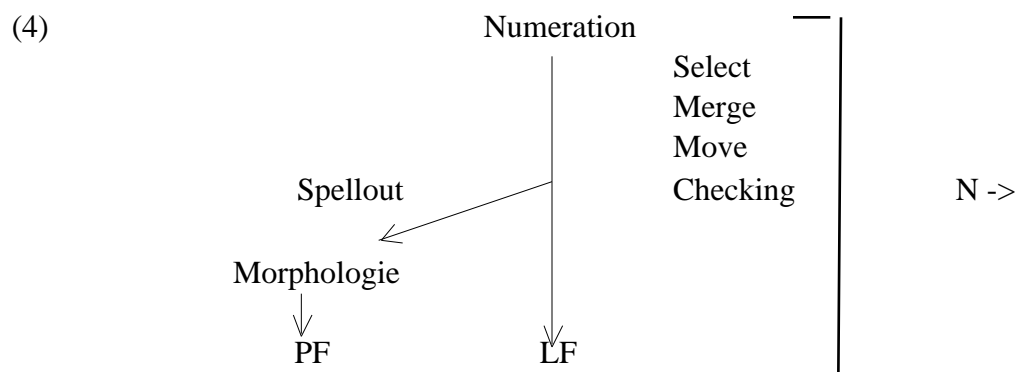
11 Unter dem *Prinzip der vollständigen Interpretation* (FI) dürfen Repräsentationen an den Schnittstellen keine überflüssigen Symbole enthalten bzw. ausschließlich Elemente, die von den jeweiligen externen Systemen (PF und LF) interpretiert werden können.

12 Die Merkmalsdistinktion [ $\pm$ interpretierbar] weist einerseits eine gewisse Redundanz auf, andererseits eine gewisse Asymmetrie: Interpretierbare Merkmale sind für Chomsky primär LF-interpretierbare Merkmale, mit einer (ungeklärten) Redundanz zur semantischen Komponente von Lexikoneinträgen ( $S$ ). Asymmetrisch dazu sind PF-interpretierbare Merkmale in der Syntax überhaupt nicht präsent und werden ex negativo eingeführt: Effekte in der phonologischen oder morphologischen Komponente werden als starke [ $-$ interpretierbare] Merkmale in der Syntax repräsentiert, im Gegensatz zu schwachen [ $-$ interpretierbaren] Merkmalen.

werden (Least Effort).

## 2.1 Zur Struktur von CHL

(4) ist eine einfache grafische Darstellung der Operationen von  $C_{HL}$  bei der Komputation eines sprachlichen Ausdrucks:



$C_{HL}$  konstruiert für die gegebene Numeration  $N$  eines sprachlichen Ausdrucks  $A$  ein Paar von Strukturbeschreibungen  $(\ , \ )$ . Das Inventar von  $C_{HL}$  besteht aus den einfachen atomaren Operationen *Select*, *Merge* und *Move* und *Checking*, die die Numeration abarbeiten.<sup>13</sup> Analog zum Standardansatz wird angenommen, dass die Derivation  $N \rightarrow$  uniform ist.<sup>14</sup>

Die unter FI geforderte Entfernung phonologisch-morphologischer Information aus der Derivation übernimmt die Funktion *Spellout*: *Spellout* appliziert auf eine beliebige Repräsentation  $\ ,$  die eine Derivation  $D$  erreicht hat, und entfernt die darin enthaltenen phonetischen Informationen. Die Derivation bricht auf PF zusammen, wenn *Spellout* auf eine Repräsentation appliziert, die Merkmale enthält, die von PF (oder der vorgeschalteten morphologischen Komponente) nicht verarbeitet werden können, sie bricht auf LF zusammen, wenn nach der Applikation von *Spellout* noch phonetisch (oder morphologisch) gehaltvolle Elemente in die Derivation eingeführt werden. FI fordert für LF die Entfernung nicht-interpretierbarer Informationen: LF besteht aus semantischen und interpretierbaren formalen Merkmalen.

**2.1.1 Numeration, Select & Merge:** Die Ableitung der Schnittstellenrepräsentationen  $(\ , \ )$  eines Ausdrucks  $A$  beruht auf der Auswahl der  $A$  zu Grunde liegenden lexikalischen Einheiten. Diese Auswahl bezeichnet Chomsky als Numeration: Die Numeration eines Ausdrucks ist eine (ungeordnete) Menge von Paaren  $(LI, i)$ , mit  $LI$  einem lexikalischen Ausdruck und  $i$  seinem Index, der anzeigt, wie oft  $LI$  in dem zu verarbeitenden Ausdruck vorkommt.<sup>15</sup>

Die Operation *Select* wählt ein lexikalisches Element  $LI$  der Numeration  $N$  aus und fügt es

13 Obwohl *Checking* ein zentraler Bestandteil der Theorie ist, ist sein Status innerhalb der Syntax-Komponente nicht gerade klar. Unter der Interpretation, dass *Checking* ein aktiver syntaktischer Prozess ist, der die Tilgung von Merkmalen beinhaltet, ist *Checking* eine syntaktische Operation wie *Merge* oder *Attract*.

14 Im technischen Sinn ist die Schnittstellenrepräsentation  $(\ , \ )$  (= LF) die einzige Ebene der syntaktischen Repräsentation.

15 Chomsky (1995) ist primär an der Funktionsweise von  $C_{HL}$  interessiert. Die Vollständigkeit der Numeration wird dafür üblicherweise als gegeben unterstellt. Die von Chomsky (1995:227) herangezogenen Vergleiche für die Irrelevanz der Frage, warum diese oder jene Numeration einem sprachlichen Ausdruck zu Grunde liegt, scheinen aber weit überzogen: Gerade für einen Ansatz, der die Projektion von Kategorien von ihren (LF- und/oder PF-) Effekten und syntaktische Operationen wie Bewegung und damit auch Ökonomie von Merkmalen funktionaler Zielkategorien abhängig macht, ist die Zusammensetzung der Numeration kritisch.



als syntaktisches Objekt  $SO$  der Menge der bisher prozessierten (selegierten) Objekte hinzu. Der Index  $i$  von  $LI$  in  $N$  wird dabei um 1 reduziert. Eine Abweichung von der Inklusivitätsbedingung ist, dass *Select* einem selegierten lexikalischen Eintrag  $LI$  einen referentiellen Index zuweist, der  $LI$  von weiteren selegierbaren (d.h., in der Numeration gegebenen) Instanzen von  $LI$  unterscheidet. Jedes syntaktische Objekt ist damit durch den Index seines Kopfes eindeutig determiniert.

Die binäre Operation *Merge* integriert Paare von syntaktischen Objekte  $SO_i$  und  $SO_j$  zu einem syntaktischen Objekt  $SO_{ij}$ ; anders ausgedrückt kombiniert *Merge* zwei syntaktische Objekte  $\alpha$  und  $\beta$  zu einem syntaktischen Objekt  $K$  mit einem Label  $\lambda$ :

$$(5) \quad \text{Merge}(\alpha, \beta): K = \{ \alpha, \beta \}, \text{ mit } \lambda = H(\alpha) \text{ oder } H(\beta)$$

*Merge* ist eine asymmetrische Operation:  $\alpha$  wird trivial determiniert durch eines der beiden kombinierten Objekte. Von zwei Konstituenten  $\alpha$  und  $\beta$ , die durch *Merge* kombiniert werden, projiziert eine der Konstituenten und ihr Kopf  $H$  determiniert das Label  $\lambda$ .<sup>16</sup> Legitime Ausdrücke (= syntaktische Objekte) für *Merge* sind (durch *Select* eingeführte) lexikalische Ausdrücke  $LI$  als Merkmalskomplexe und (durch *Merge* entstandene) syntaktische Objekte wie (5), mit  $\alpha$  und  $\beta$  syntaktischen Objekten und  $\lambda$  dem Label von  $K$ .<sup>17</sup>

Bedingung für die Konvergenz einer Derivation ist, dass alle Elemente der Numeration selegiert werden (der Index jedes Elements der Numeration ist dann Null) und via *Merge* integriert werden – die Numeration muss an den Schnittstellen erschöpft sein bzw. es müssen alle Elemente der Numeration in eine syntaktische Struktur integriert sein.<sup>18</sup> *Select* und *Merge* sind unter Ökonomiegesichtspunkten ‘kostenfrei’ – Applikationen dieser Operationen werden nicht unter Ökonomiekriterien evaluiert.<sup>19</sup>

**2.1.2 Bare Phrase Structure:** Der traditionelle P&P-Ansatz weist mit der  $X'$ -Theorie ein autonomes Phrasenstruktur-Modul mit eigenen Theoremen und Primitiven aus. Die Auszeichnung von strukturellen Repräsentationen durch  $X'$ -spezifische Merkmale verstößt gegen die Inklusivitätsbedingung: Die optimale Annahme ist, dass die Projektion einer syntaktischen

16 Chomsky (1995:244) diskutiert die Möglichkeiten, dass das Label durch (i) die Vereinigung oder (ii) den Schnitt von  $\alpha$  und  $\beta$  determiniert wird. (i) wird durch den Verweis auf mögliche Kontradiktionen, (ii) durch den Verweis auf seine Irrelevanz für Output-Bedingungen verworfen.

Bemerkenswert ist, dass unter diesen Annahmen komplexe *wh*-Phrasen, in denen der Kopf der Projektion nicht der *wh*-Ausdruck ist, nicht *wh*-ausgezeichnet sind: Da Chomsky *wh*-Merkmale als eine Variante von  $D$  (einem – interpretierbaren – kategorialen Merkmal) analysiert, sind ähnlich wie in Trissler & Lutz (1992) nur einfache syntaktische *wh*-Phrasen via Projektion des *wh*-Merkmals determiniert. Zu komplexen *wh*-Phrasen s.u.

17 Chomsky (1995:262) erweitert die Klasse der syntaktischen Objekte auf  $K = \{ \alpha, \beta \}$ , mit  $\lambda$ , Merkmalen von bereits geformten syntaktischen Objekten. Die Erweiterung gilt für *Attract/Move*: Ein Merkmal  $\lambda$  wird zu  $\alpha$  angehoben (von  $\beta$  attrahiert).  $\lambda$  muss nach Chomsky eine vollständige Kategorie sein (genauer: Bestandteil einer vollständigen Kategorie, da  $\lambda$  typischerweise ein Merkmal ist). Tentativ gibt es damit eine (zumindest partielle) Partitionierung der für syntaktische Operationen zugelassenen Objekte: *Select* operiert auf Elementen der Numeration und verwandelt sie in Kategorien (Merkmalskomplexe), *Merge* operiert auf Kategorien und komplexen Kategorien, und *Attract/Move* auf Merkmalen von Kategorien.

18 Eine spezifischere Konvergenzbedingung ist, dass alle phonetisch oder morphologisch gehaltenen Elemente der Numeration selegiert sein müssen, bevor *Spellout* appliziert, s.o.

19 Dahinter verbirgt sich einfach die Auffassung, dass jeder sprachliche Ausdruck eine im Hinblick auf seine phonologische und logisch-semantische Interpretation vollständige strukturelle Repräsentation haben muss. Deshalb kann der Aufbau einer Struktur durch *Select* und *Merge* nicht ökonomierelevant sein.

Struktur ausschließlich auf lexikalischen Eigenschaften der beteiligten Elemente beruht; zusätzliche, von  $C_{HL}$  im Lauf der Derivation eingeführte Charakterisierungen wie die Bar-Stufen der  $X'$ -Theorie, sind dann nicht legitim. Chomsky (1995) verwirft deshalb eine solche autonome Phrasenstrukturkomponente.

Die Struktur eines Ausdrucks und die in der Komputation zugänglichen Einheiten sind minimal determiniert durch Schnittstellenbedingungen (*Bare Output Conditions*). Auf der syntaktischen Repräsentationsebene LF als Schnittstelle zum interpretativen System werden nach Chomsky (1995:242) benötigt: (i) der lexikalische Ausdruck  $LI^{20}$  und (ii) seine non-phonologischen Eigenschaften  $LF(LI)$  (bei Chomsky seine semantischen und interpretierbaren formalen Merkmale). Weiterhin spielen auf LF (iii) die maximalen Projektionen eines Ausdrucks eine Rolle. Optimalerweise hat  $C_{HL}$  damit Zugriff auf  $LI$ ,  $LF(LI)$  und die Konzepte minimale und maximale Projektion. Die Komputation hat zudem (iv) per definitionem Zugriff auf die formalen Merkmale  $FF(LI)$ .<sup>21</sup>

Syntaktische Projektion ist die Determinierung des Labels bei der Verknüpfung zweier syntaktischer Objekte  $\alpha, \beta$  in einer Struktur  $K$ . Chomsky bestimmt das Label von  $K$  als Kopf der Projektion,  $H(K)$ , so dass  $K = \{H(K), \{ \alpha, \beta \}\}$ , mit  $H(K)$  dem Kopf von  $\alpha$  oder  $\beta$ . Der Begriff 'Kopf einer Projektion' wird auf die terminalen (lexikalischen) Elemente einer Struktur beschränkt: Ein terminales Element  $LI$  ist ein aus der Numeration selektierter lexikalischer Ausdruck  $LI$ , wobei nur seine Merkmale relevant für  $C_{HL}$  sind. Eine Kategorie  $X^{\min}$  ist ein terminales Element, ohne kategoriale Bestandteile. Der traditionellen  $X'$ -Kategorie  $X^0$  entspricht ein Kopf oder eine durch Adjunktion an den projizierenden Kopf geformte (komplexe) Kategorie; die maximale  $X^0$ -Projektion eines Kopfes  $H$  nennt Chomsky  $H^{0\max}$ . Spezifizierer und Komplement werden relational zu einem Kopf festgelegt: Die Kopf-Komplement-Relation ist die lokal(st)e Beziehung zwischen einem (terminalen) Kopf  $Y$  und einer maximalen Projektion eines distinkten Kopfes  $X$ , alle anderen Relationen in einer (maximalen) Projektion von  $Y$  sind Kopf-Spezifizierer-Relationen (mit Ausnahme von Adjunktionen).

In einer (traditionell gelabelten) Struktur wie (6) ist  $XP = K$ , mit  $H(K) = x$  und  $ZP$  als Spezifizierer von  $x$  mit adjungiertem  $w$ ,  $y$  dem Komplement von  $x$  (vgl. Chomsky 1995:247):

(6)  $[XP [ZP z w] [X' x y]]$

Die operativen Elemente in einer Struktur  $K$  nennt Chomsky die Terme von  $K$ . In (6) sind die Terme von  $K = XP$  die Terminale  $x, y, z, w$  und die komplexen syntaktischen Objekte  $\{z, \{z, w\}\}$  ( $= ZP$ ),  $\{x, \{x, y\}\}$  ( $= X'$ ) und  $\{x, \{ZP, X'\}\}$  ( $= XP$ ). Für jede Struktur  $K$  gilt (7):<sup>22</sup>

20 Dies ist etwas irreführend: Die (triviale oder non-triviale) Kette von  $LI$  muss nach allem, was Chomsky sonst so sagt, auf LF zur Verfügung stehen.

21 Diese Formulierung führt zwangsläufig dazu, dass P-Effekte als [-interpretierbare] formale Merkmale kodiert werden müssen. Die Distinktion ist hier nicht sauber:  $C_{HL}$  hat in dieser Formulierung Zugriff auf die Merkmalskomplexe  $S$  und  $F$  in  $LI(P,S,F)$ ;  $P$  spielt für  $C_{HL}$  keine Rolle und wird für LF-Konvergenz durch Spellout entfernt. Intuitiv erscheint es redundant, sowohl semantische wie interpretierbare formale Merkmale von Lexikoneinträgen für  $C_{HL}$  transparent zu machen; optimalerweise existiert für  $C_{HL}$  nur die Menge der  $F$ -Merkmale, wobei der Sinn der Komputation darin liegt, dass auf LF nur die interpretierbaren  $F$ -Merkmale übrig bleiben.

22 Chomsky (1995:Fn.27) verweist darauf, dass (7b) zu einem unerwünschten Resultat führt, wenn Köpfe durch Merkmalsmengen  $\{ \alpha_1, \dots, \alpha_n \}$  beschrieben werden, wobei jedes Element  $\alpha_i$  selbst eine Menge (von Merkmalen) ist. Einzelne Merkmale wären dann Terme der Struktur. Attract/Move basiert allerdings genau auf solchen Elementen (Merkmalen als Sublabeln der attrahierenden wie des attrahierten Merkmalskomplexes bzw. der attrahierten Kategorie) und vermeidet dieses Resultat nur durch automatisches Pied-Piping von  $FF(f)$ , s.u.

- (7) a.  $K$  ist ein Term von  $K$ .  
 b. Wenn  $L$  ein Term von  $K$  ist, dann sind auch die Elemente der Elemente von  $L$  Terme von  $K$ .

Bei der phrasenstrukturellen Integration von syntaktischen Objekten unterscheidet Chomsky (1995) strukturell zwischen Substitution und Adjunktion: In derivationeller Perspektive entspricht Substitution der Generierung einer neuen syntaktischen Position, entweder an der Wurzel (bei Merge und overtem Attract/Move) oder eingebettet (bei non-overtem Attract/Move, s. allerdings die Revision unten). In beiden Fällen wird die Kombination zweier Terme  $\alpha$  und  $\beta$  durch eine Struktur  $K' = \{H(K'), \{ \alpha, \beta \}\}$  ersetzt, mit  $H(K')$  entweder  $H(\alpha)$  oder  $H(\beta)$ . Adjunktion eines Objekts  $\alpha$  an  $K$  formt eine Segmentkategorie mit einem von  $H(K)$  distinkten Label: Chomsky (1995:248) nimmt als Label der Segmentkategorie das geordnete Paar  $\langle H(K), H(K) \rangle$ ; Adjunktion von  $\alpha$  an  $K$  formt das Objekt  $L = \{\langle H(K), H(K) \rangle, \{ \alpha, K \}\}$ .

Unter der derivationellen Konzeption findet Projektion in zwei Umgebungen statt: (i) Merge kombiniert zwei syntaktische Objekte, und (ii), unter Attract/Move wird ein Term der bisherigen Struktur kopiert und in eine (neue) Position eingefügt.<sup>23</sup>

(i) *Merge*: Merge appliziert uniform an der Wurzel der bisher gebildeten Struktur.<sup>24</sup> Aus einem derivationellen Zustand  $\langle \alpha, \beta, \alpha_1, \dots, \alpha_n \rangle$ , mit  $\alpha$  der Struktur der bisher in der Derivation verarbeiteten syntaktischen Objekte  $\alpha_1, \dots, \alpha_n$  und  $\beta$  einem selektierten syntaktischen Objekt, wird der derivationelle Zustand  $\alpha'$  durch Ersetzung von  $K = \{H(\alpha), \{ \beta \}\}$  mit  $K' = \{ \alpha, \beta \}$  gebildet, mit den Optionen  $H(K') = H(\alpha)$  ( $\alpha$  ist ein Spezifizierer von  $\beta$  oder Komplement von  $\beta$ , wenn  $\alpha$  minimal ist) oder  $H(K') = H(\beta)$  ( $\beta$  ist ein Komplement von  $\alpha$ ) oder  $H(K') = \langle H(\alpha), H(\beta) \rangle$  ( $\alpha$  ist an  $\beta$  adjungiert) bzw. umgekehrt.

(ii) *Attract/Move*: Projektion bzw. Strukturbildung unter Attract/Move ist einerseits einfacher als unter Merge, andererseits komplexer: Unter Berücksichtigung der Checking-Theorie ist das Label der Projektion eindeutig determiniert als das Label der Zielkategorie. Attract/Move führt prinzipiell zu einer Checking-Konfiguration und bei Projektion des bewegten Terms wäre das attrahierte Merkmal nicht in der Checking-Domäne des attrahierenden Merkmals.<sup>25</sup> Applikation auf die Wurzel einer Struktur bei overter Bewegung verhält sich somit wie Merge, mit der Restriktion, dass aus Konvergenzgründen die Zielkategorie projizieren muss. Komplikationen entstehen aus der non-overten Instanz von Attract/Move: Applikation auf ein eingebettetes Objekt verändert im Gegensatz zu Merge die Struktur eines eingebetteten Terms.<sup>26</sup>

Unter Chomskys Generalisierung von syntaktischer Bewegung zu Merkmalsbewegung, mit Pied-Piping der Merkmalsmatrix FF(LI) und der Kategorie  $\bar{A}$ , wenn PF-Konvergenz dies erzwingt, ergibt sich die Projektion der Zielkategorie als Eigenschaft der beteiligten Objekte: Chomsky fügt der Klasse der für  $C_{HL}$  relevanten syntaktischen Objekte (8) hinzu. (8) ist nur

23 Attract/Move läßt sich so in eine Kopier-Operation mit folgender Merge-Operation dekomponieren; entscheidend sind dann die Checking-Eigenschaften von Kategorien, die durch Merging eines Objekts aus der Numeration oder einer Kopie eines bereits gemergten Objekts erfüllt werden.

24 Dies ist, wie Chomsky (1995:248) vermerkt, die einfachste mögliche Form. Abweichungen davon, wie die Einbettung von  $\alpha$  in  $\beta$  (bzw. umgekehrt), bedürften – nicht vorhandener – starker empirischer Motivation. Immerhin schließt der Mechanismus von Merge eine solche Einbettung nicht grundsätzlich aus, ein möglicher Anwendungsfall wären z.B. Parenthesen.

25 Eine zweite, von Chomsky (1995:258f.) letzten Endes präferierte Argumentationslinie beruht auf der Uniformität des phrasenstrukturellen Status in Ketten, s.u.

26 Chomsky (1995:256ff.) diskutiert die verschiedenen Möglichkeiten, mit dem Resultat, dass sowohl bei Substitution wie bei Adjunktion die Zielkategorie projizieren muss.

für Attract/Move relevant:

(8)  $K = \{ \alpha, \{ \beta, \gamma \} \}$ , mit  $\alpha, \beta, \gamma$  Merkmalen von bereits geformten syntaktischen Objekten.

In einer Struktur wie (8) kann  $\alpha$  nur substituiert werden, wenn  $\alpha$  (via Pied-Piping) eine Kategorienkette etabliert, d.h., bei overter Bewegung; alle anderen Fälle und damit alle Fälle von non-overter Bewegung sind dann – strukturbewahrende – Adjunktion (von  $\alpha$  in der Domäne von  $\alpha_{max}$ ).<sup>27</sup> Als (pures) Merkmal hat  $\alpha$  keinen phrasenstrukturellen Status: Der Begriff ‘Kopf von F’ ist nicht definiert, also kann das Label  $\alpha$  nicht aus  $\alpha$  konstruiert werden. Dieselbe Logik sagt dann, dass K eine Kategorie sein muss (und  $\alpha$  ein Sub-Label von H(K)), da K sonst kein Label hätte. Unter Substitution projiziert ebenfalls die Zielkategorie, da andernfalls das attrahierende Merkmal nicht gecheckt werden könnte.

**2.1.3 Checking:** Die Checking-Theorie basiert auf der Vorstellung, dass für die Konvergenz einer Derivation die Tilgung bzw. Neutralisierung von Merkmalen erforderlich ist, die an den Schnittstellen nicht interpretierbar sind. Dies geschieht typischerweise in einer lokalen Konfiguration und ist asymmetrisch: Für die interpretative Schnittstelle müssen phonologisch-morphologische Merkmale und formale Merkmale ohne interpretierbaren Gehalt entfernt werden, für das phonetisch-morphologische System (nicht interpretierbare) formale Merkmale und semantische Merkmale.

Nicht-interpretierbare formale Merkmale werden in der Derivation  $N \rightarrow$  durch Checking entfernt. Die Funktion Spellout entfernt phonetisch-morphologisch relevante Information aus der Derivation  $N \rightarrow$  und übergibt sie an die morphologische Komponente. Der Orientierung von CHL an formalen Merkmalen entspricht dann, dass phonologisch-morphologische Effekte durch korrespondierende ‘starke’ formale Merkmale in der Syntax kodiert werden; starke Merkmale sind auf PF und LF nicht interpretierbar (sind [–interpretierbar]) und müssen nach der Logik des Modells vor Applikation von Spellout in die Derivation eingeführt und gecheckt werden; von anderen [–interpretierbaren] Merkmalen unterscheidet sie, dass sie nach ihrer Einführung in die Derivation unmittelbar eine syntaktische (Merge- oder Move-) Operation auslösen, die sie checkt.

Ein formales Merkmal  $f$  steht in einer Checking-Relation zu einem formalen Merkmal  $f'$  von F (einem Sublabel der Zielkategorie), wenn  $f$  in der Checking-Domäne von F steht und  $f'$  ein Merkmal ist, das  $f$  checken kann.<sup>28</sup> Checking geschieht entweder durch Einsetzung eines syntaktischen Objekts  $\alpha$  mit einem kompatiblen Merkmal in die Checking-Domäne von F via Merge, vgl. (9a), oder durch Attraktion eines kompatiblen Merkmals, vgl. (9b):

- (9) a. Merge ( $f, K_F$ ):  $[K_f H(K)_F [ \dots ]]]$   
 b. Attract  $f$ :  $[K FF_f H(K)_F [ \dots t_{FF(f)} \dots ]]]$

Die Checking-Domäne von F ist strukturell festgelegt als *minimal residue* der Kategorie des attrahierenden Merkmals:<sup>29</sup> Typische Checkingpositionen sind (i) Adjunktionspositionen an

27 Overt Kopfbewegung bleibt offensichtlich ein Problem für diesen Ansatz, da hier eine (minimale) Kategorie technisch gesehen in eine strukturinterne Position bewegt wird (da die Projektion der Zielkategorie eine Voraussetzung für die Bildung einer Kopf-Komplement-Struktur ist. Chomsky bindet overte Kopfbewegung an ein (starkes) morphologisches Merkmal; dies löst das Problem zwar nicht, minimiert es aber. In einer strikten Auslegung ist impliziert, dass overte Kopfbewegung vor Bewegung in Spezifiziererpositionen stattfindet.

28 Chomsky unterscheidet zwischen Checking-Konfiguration (zwei Merkmale stehen in einer Konfiguration, in der gecheckt werden könnte) und Checking-Relation (es wird tatsächlich gecheckt).

29 Vgl. die Definitionen in Chomsky (1995:177ff.). Chomsky zählt Adjunktionspositionen zur ma-

den Merkmalskomplex des attrahierenden Merkmals, (ii) Spezifiziererpositionen zur Kategorie des attrahierenden Merkmals, (iii) Adjunktionspositionen zu der Kategorie in Spezifiziererposition. Ein Merkmal  $f'$  einer (Kopf-) Kategorie  $X$  kann in der Struktur (10) aus der Position von  $H$  (der Adjunktionsposition zum Kopf  $X$  innerhalb von  $X^{0max}$ ),  $W$  (der Spezifiziererposition  $WP_1$  zu  $X$ ),  $UP$  (einer Adjunktionsposition an die Spezifiziererposition  $WP_1$ ) gecheckt werden:

(10)  $[XP_1 ZP [XP_2 [WP_1 UP [WP_2 W]] [[X_0max [H_0 H] X_F] [Y_P]]]]$

[+interpretierbare] Merkmale können ein Merkmal checken, werden aber unter Checking nicht verändert und stehen für weitere Checking-Operationen zur Verfügung.<sup>30</sup> [-interpretierbare] Merkmale werden unter Checking getilgt, mit den zwei Instanzen *Deletion* (das Merkmal ist für LF-Konvergenz unsichtbar bzw. gecheckt, aber für  $C_{HL}$  weiter zugänglich) und *Erasure* (das Merkmal wird real getilgt und steht für  $C_{HL}$  nicht mehr zur Verfügung). *Deletion* unterliegt der Forderung nach Rekonstruierbarkeit (von Tilgung) – nur [-interpretierbare] Merkmale können für  $C_{HL}$  getilgt werden und sie werden real getilgt (erased), wenn nicht eine Eigenschaft des Merkmals dies verhindert.<sup>31</sup>

Checking ist typischerweise ein binärer Prozess zwischen einem attrahierenden und einem attrahierten Merkmal. Chomsky erlaubt zwei Abweichungen: Ein Merkmal  $\alpha'$  der Zielkategorie kann von einem Merkmal eines attrahierten Merkmalskomplexes  $FF(\alpha)$  als *free rider* gecheckt werden und Checking bzw. (reale) Tilgung eines Merkmals  $f$  einer attrahierenden Kategorie kann (parametrisch) suspendiert werden, so dass das Merkmal weitere Checking-Konfigurationen auslösen kann. (11) demonstriert eine free-rider-Konfiguration: Attraktion von  $\alpha'$  durch ein Merkmal  $f$  der Zielkategorie  $F$  in der Konfiguration (11a) etabliert (minimal) eine Kette  $C_{FF} = (FF(\alpha), t_{FF})$ ; enthält  $FF(\alpha)$  ein Merkmal  $\alpha'$ , das ein Sublabel  $f'$  von  $F$  checken kann bzw. von diesem gecheckt werden kann, wird  $\alpha'$  als free rider gecheckt (oder  $f'$  durch einen free rider), ohne eine weitere syntaktische Operation, vgl. (11b):

ximalen Projektion einer Kategorie (ZP-Adjunktion an XP) hier noch zur Checking-Domäne dieser Kategorie. In Chomsky (1995:319,325) wird dies revidiert. Der phrasenstrukturelle Unterschied zwischen Spezifiziererpositionen und XP-Adjunktionen ist im derivationellen Ansatz allerdings verwischt: Vor der Generierung einer Checkingposition (durch Merge bzw. Attract/Move) ist  $X(P)$  maximal, nach der Generierung der Spec-Position nicht mehr. Ob ZP dann in einer Spezifizierer- oder Adjunktionsposition steht, hängt von seinen Checking-Eigenschaften für ein ungechecktes Merkmal der Zielkategorie ab. Spezifizierer sind relational definiert, so dass ZP einfach ein weiterer Spezifikator ist, wenn eine Etablierung einer Checking-Relation die Spezifizierereigenschaft determiniert.

- 30 Ein Beispiel dafür sind die interpretierbaren *wh*-Merkmale von *wh*-Ausdrücken. In den Checking-Relationen pur formaler [-interpretierbarer] Merkmale wie Kasus kommt es zu einer erstaunlichen Asymmetrie. Die Bewegungstheorie des MP nimmt Attraktion durch ein [-interpretierbares] Merkmal an. Attrahiert das Kasus-Merkmal einer Zielkategorie nun ein Kasus-Merkmal (einer DP), wird das Kasus-Merkmal der Zielkategorie gecheckt, aber nicht das Kasus-Merkmal des attrahierten Elements. Chomsky (1995:258f.) enthält eine Diskussion darüber, warum das Bewegungsziel projizieren muss, die allerdings am Wesentlichen vorbeizugehen scheint: Das Kasus-Merkmal einer bewegten Kategorie kann in einer Spec-Head- oder Head-Head-Konfiguration nicht gecheckt werden.
- 31 Eine formale Restriktion, die reale Tilgung verhindert, ist, dass Terme nicht vollständig getilgt werden können; dies ergibt sich, wenn ein Term nicht ausschließlich aus [-interpretierbaren] Merkmalen bestehen kann. Unter Checking können zwar Merkmale (in einer Kette) getilgt werden, aber nie die Basisposition bzw. die Spur in Basisposition selbst. Umgekehrt sind Expletive nicht vollständig tilgbar, was in einem derivationell geprägten Ansatz zu einer entsprechenden Revision der Theorie von Expletiv/Associate-Paaren führen muss.

- (11) a.  $[_F F_f [ \dots FF( ) \dots ]]$   
 b.  $[_F FF( , ) [F_f [ \dots t_{FF} \dots ]]]$

In der multiplen Spezifiziererkonstruktion (12) attrahiert das Merkmal  $f'$  der Zielkategorie  $F$  ein Merkmal  $f$ , vgl. (12a), und wird dabei gecheckt und 'deleted', aber nicht 'erased', vgl. (12b), so dass  $f$  weitere Merkmale (derselben Klasse wie  $f$ ) checken kann, vgl. (12c):

- (12) a.  $[_X [_{Spec1} YP ] [_X H_{f'} [ \dots ]]]$   
 b.  $[_X [_{Spec1} YP] [_X H_{(f')} [ \dots ]]]$   
 c.  $[_X [_{Spec1} YP] [_X [_{Spec2} ZP ] [_X H_{(f')} [ \dots ]]]]$

Chomsky beschreibt Non-Erasure von  $f'$  als parametrische Eigenschaft.<sup>32</sup> Aus Konvergenzgründen muss  $f'$  in einem späteren Stadium der Derivation allerdings real getilgt werden.

**2.1.4 Attract/Move:** Eine Bewegungsoperation, die ein bereits verarbeitetes Objekt kopiert, die Kopie in eine neue syntaktische Position einfügt (und gegebenenfalls das ursprüngliche Objekt als Spur markiert) ist ein notwendiger Bestandteil von CHL.<sup>33</sup> Chomsky (1995:Kap.4) definiert diese Bewegungsoperation zunächst als merkmalsorientierte *Last Resort*-Operation *Move F*: Ein Merkmal  $f$  wird durch *Move F* nur dann nach  $K$  bewegt, wenn  $f$  eine Checking-Relation mit einem Sublabel von  $K$  eingeht. Eine Reformulierung der Bewegungsoperation als Attraktionsoperation ist die Operation *Attract/Move*: Ein Merkmal  $f'$  einer Zielkategorie attrahiert aufgrund seiner (Checking-)Eigenschaften ein Merkmal  $f$ , das  $f'$  checken kann.

*Attract/Move* ist eine Last-Resort-Operation: Eine Bewegungsoperation findet nur statt, wenn ein [-interpretierbares] Merkmal der Zielkategorie dies erzwingt. Unter Least Effort sind abstrakte Merkmalsbewegungen bevorzugt, wenn nicht aus Konvergenzgründen overte Bewegung erforderlich ist. Starke Merkmale lösen unmittelbar nach ihrer Einführung in eine Derivation eine *Move*-Operation (oder eine *Merge*-Operation) aus, durch die sie gecheckt werden,<sup>34</sup> schwache Merkmale werden durch pure Merkmale in der abstrakten Syntax gecheckt. Starke Merkmale unterliegen der Bedingung (13), die starke Merkmale auf funktionale Kategorien beschränkt:

- (13) If  $F$  is strong, then  $F$  is a feature of a nonsubstantive category and  $F$  is checked by a categorial feature.

Ein Problem von (13) besteht darin, dass kategoriale Merkmale als checkende und damit auch attrahierte Merkmale vorausgesetzt sind; dies ist nicht unproblematisch im Fall von *wh*-Merkmalen.<sup>35</sup>

32 Chomsky (1995:286) führt eine eindrucksvolle Liste von nützlichen Anwendungen für multiple Spezifikation auf, z.B. Scrambling mit A-Eigenschaften, multiple Kasuszuweisungen, Verletzungen von *wh*-Inseln, etc. Auch bei Unterstellung parametrisierter Eigenschaften ist allerdings nicht unmittelbar transparent, wieso ein attrahierendes [-interpretierbares] Merkmal nicht getilgt wird, ein korrespondierendes attrahiertes [-interpretierbares] Merkmal aber schon.

33 Letzteres ist nicht unbedingt notwendig unter einem Kopieransatz: Hier wird eine Kopie des bewegten Elements in der Landeposition eingefügt, das Original bleibt in der Basis- bzw. einer abgeleiteten Position stehen. Die Markierung phonologischer Informationen in den verschiedenen Positionen als irrelevant für PF kann dann durch Tilgungsoperationen in Ketten erfolgen, vgl. z.B. Wilder (1995) für die Ausführung eines solchen Ansatzes.

34 Die Strict Cycle Condition früherer Ansätze und einige Fälle von relativierter Minimalität ergeben sich zwanglos aus diesem Modus von *Attract/Move*, s.u.

35 Vgl. Trissler & Lutz (1992) für die Argumentation, dass *wh*-Merkmale keine kategorialen Merkmale sind. Unter generalisiertem Pied-Piping wird dieses Problem z.T. dadurch gelöst, dass die

Attract/Move wird von einem [–interpretierbaren] Merkmal einer Zielkategorie K ausgelöst. In einer Struktur  $K = \{H(K), \{K, \dots\}\}$  attrahiert ein [–interpretierbares] Merkmal  $f'$  von K (bzw.  $H(K)$ ) ein adäquates Merkmal  $f$  in der Komplementdomäne und plaziert es in der Checking-Domäne von  $H(K)$ .

- (14) a.  $[_K H(K) [ \dots FF(f) \dots ]]$   
 b.  $[_K f H(K) [ \dots FF(t_f) \dots ]]$

Das syntaktische Objekt, das durch Attract/Move entsteht, ist  $K = \{ \dots, \{ \dots, \dots \} \}$ , mit  $\dots$  Merkmalen bereits verarbeiteter syntaktischer Objekte, und  $\dots$  dem Label von K. Nach Chomsky (1995) ist das attrahierende Merkmal ein Sublabel von  $H(K)$  und damit Bestandteil einer Kategorie, das attrahierte Merkmal ein (pures) Merkmal. Attract/Move  $f$  generiert die Merkmalskette  $C_f$ , mit Bildung der derivativen Ketten  $C_{FF}$  (immer) und  $C_{cat}$  (wenn PF-Konvergenz die Realisierung einer Kategorie in der Zielposition erfordert); die Art der phrasenstrukturellen Integration an der Zielkategorie wird (für overte Bewegung) über die phrasenstrukturelle Uniformität der Kette vorgegeben.

Attract/Move unterliegt der – in früheren Ansätzen als Ökonomiebedingung formulierten – Restriktion, dass das strukturell nächste adäquate Merkmal attrahiert wird, vgl. die *Minimal Link Condition* (MLC) (15) (= Chomsky 1995:296,(82)), die unter der Attract/Move-Hypothese zu (16) verschärft wird:

- (15)  $\dots$  can raise to target K only if there is no legitimate operation Move  $\dots$  targeting K, where  $\dots$  is closer to K.

- (16) K attracts  $\dots$  only if there is no  $\dots$ , closer to K than  $\dots$ , such that K attracts  $\dots$ .

Eine weitere Verschärfung macht die MLC (17) zu einem Teil der Definition von Attract/Move, so dass  $C_{HL}$  inhärent keine andere Möglichkeit hat als das zum auslösenden Merkmal strukturell nächste (geeignete) Merkmal zu attrahieren (vgl. Chomsky 1995:297,(84)):

- (17) K attracts F if F is the closest feature that can enter into a checking relation with a sub-label of K.

Chomsky (1995) definiert *close* relativ zu anderen in Frage kommenden Merkmalen über c-Kommando und minimale Domänen:  $\dots$  ist strukturell näher zu einem attrahierenden Merkmal  $f$  als  $\dots$ , wenn  $\dots$  c-kommandiert und  $\dots$  und  $\dots$  nicht äquidistant zur Zielkategorie sind. Die Festlegung des strukturell nächsten Merkmals bzw. der Äquidistanz von Merkmalen<sup>36</sup> erfolgt über minimale Domänen und gehört zu den komplexeren Bestandteilen der Theorie.

Minimale Domänen werden derivationell determiniert und gelten für triviale Ketten  $C = (\dots)$  und non-triviale Ketten  $C = (\dots, t)$ , mit  $\dots$  einem Merkmal oder einem Kopf. Die relevanten

---

Bildung einer Kategorienkette zwar abhängig von der Attraktion des *wh*-Merkmals ist, die Form der dislozierten Phrase allerdings weitgehend von phraseninternen morphosyntaktischen Eigenschaften abhängt, s.u.

36 Merkmale sind äquidistant zu einem attrahierenden Merkmal, wenn sie in derselben minimalen Domäne eines (beliebigen) Kopfes stehen, vgl. Chomsky (1995:356,(189)); dies ist eine typische Minimalitätsbedingung, da zwei Merkmale  $\dots$ ,  $\dots$  zwar in der minimalen Domäne eines höheren Kopfes stehen können, aber nicht zwangsläufig beide in der minimalen Domäne eines hierarchisch tieferen Kopfes stehen. Der Idealfall ist (abgesehen von Adjunktionspositionen), dass die Spezifizierer und das Komplement eines Kopfes zu einer minimalen Domäne gehören; der Spezifizierer der Komplementkategorie ist die Schnittmenge, die sowohl zur minimalen Domäne des Komplement-Kopfes wie des einbettenden Kopfes gehört.

Definitionen sind (18) (vgl. dazu Chomsky 1995:299):

- (18) a.  $\text{Max}(\alpha)$  ist die kleinste maximale Projektion, die  $\alpha$  enthält.  
 b. Die Domäne  $\text{Dom}(\alpha)$  von  $\alpha$  ist die Menge von Kategorien, die in  $\text{Max}(\alpha)$  enthalten sind, distinkt von  $\beta$  sind und  $\beta$  nicht enthalten.  
 c. Die minimale Domäne  $\text{Min}(\alpha)$  von  $\alpha$  ist die kleinste Menge  $K$  aus  $\text{Dom}(\alpha)$ , für die gilt, dass für jedes  $\beta \in \text{Dom}(\alpha)$  ein  $\gamma \in K$  reflexiv dominiert

Ein Beispiel für die Praxis dieser Definitionen ist (19) (vgl. Chomsky 1995: 177ff.): In (19) ist  $X_2$  (die triviale Kette (X)) der Kopf der Struktur, mit adjungiertem H (dem Kopf einer non-trivialen Kette (H, t)),<sup>37</sup> YP seinem Komplement, ZP ist im Spezifizierer von X, mit adjungiertem WP, und UP ist an  $XP_2$  adjungiert.

(19)  $[XP_1 UP [XP_2 [ZP_1 WP ZP_2] [X' [X_1 H X_2] [YP]]]]$

$\text{Max}(X_2)$  (und  $\text{Max}(H)$ ) ist die Segmentkategorie  $[XP_1, XP_2]$  und die Domäne von  $X_2$  ist  $\{UP, ZP, WP, YP, H\}$  und alles, was diese Kategorien dominieren; die Domäne der Kette von H besteht aus denselben Kategorien ohne H. Die minimale Domäne von  $X_2$  ist die Menge  $\{UP, ZP, WP, YP, H\}$  (für die Kette H entsprechend ohne H), wobei YP die minimale Komplementdomäne (auch: interne Domäne) von X (und der Kette von H) ist und die komplementäre Menge  $\{UP, ZP, WP, H\}$  sein minimal residue (seine Checking-Domäne) ist (entsprechend ohne H für die Kette von H).

Strukturelle Nähe wird dann über minimale Domänen festgelegt, die einfachste Version, zu der Chomsky (1995: Kap.4) gelangt, ist (20) (vgl. Chomsky 1995:356):

- (20) If  $\alpha$  c-commands  $\beta$  and  $\beta$  is the target of raising, then  $\alpha$  is closer to K than  $\gamma$  unless  $\gamma$  is in the same minimal domain as (a) or (b) .

Via (20) wird strukturelle Nähe über die minimalen Domänen der konkurrierenden Merkmale (der b-Fall) und der gegebenen strukturellen Nähe des einen Merkmals zur Zielkategorie (der a-Fall) determiniert: Der a-Fall besagt (mehr oder weniger), dass, wenn die Zielkategorie und  $\beta$  bereits in derselben minimalen Domäne stehen, sie äquidistant zu  $\alpha$  sind und attrahiert werden kann ( $\alpha$  wird dann aus 'Nachbarschaftsgründen' ignoriert);<sup>38</sup> der b-Fall besagt, dass relativ zu (irgend-) einem Kopf H  $\alpha$  und  $\beta$  äquidistant zu einer Zielkategorie ( $\gamma$ ) sind, wenn sie in derselben minimalen Domäne stehen.

(21a) ist ein Beispiel für den a-Fall:  $\alpha$  ist ein Spezifizierer von H(X) und kann ignoriert werden, da er in derselben minimalen Domäne wie  $\beta$  steht. Im idealen b-Fall (21b), mit den attrahierbaren Merkmalen  $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$ , c-kommandiert  $\alpha$ , beide stehen aber in derselben mini-

37 Die Kette von H ist ein eigenständiges syntaktisches Objekt; die entsprechenden Domänen ihres Kopfes H der Kette werden in seiner Basisposition festgelegt.

38 Die Diskussion ist verwirrend und basiert auf der Eliminierung von Agreement-Kategorien und der daran anschließenden Frage, wie unter diesen Umständen Objekt-Raising innerhalb von VP und Subjekt-Raising nach SpecI bzw. SpecT möglich sind. (a) ist notwendig, um in Strukturen mit multipler Spezifikation auszuschließen, dass das Element in der vorhandenen Spezifikatorposition (typischerweise das Subjekt) prinzipiell näher zu einer neu zu generierenden Spezifikatorposition (z.B. einer Checking-Position für Objekt-Kasus) ist als ein tiefer eingebettetes Element. (b) erlaubt in einer so entstandenen multiplen Spec-Struktur den Zugriff auf beide Spezifizierer für die Anhebung nach SpecT (wobei die Anhebung des Objekts dann durch Ökonomie ausgeschlossen wird). Bei Reduktion von struktureller Nähe auf c-Kommando muss das Subjekt das Objekt in VP immer c-kommandieren, um zum erwünschten Resultat zu kommen.



malen Domäne (eines Kopfes  $h$ ), so dass  $f$  sowohl  $\alpha$  als auch  $\beta$  attrahieren kann.  $\alpha$  wird von  $\beta$  und  $\gamma$ -kommandiert und steht nicht in einer minimalen Domäne mit  $\alpha$ ,  $\beta$ ; Attraktion von  $\alpha$  ist dann blockiert.

- (21) a.  $[X(f) [H(X)_f [ \dots \dots ] ]]$   
 b.  $[X(f) H(X)_f [ \dots [MD(h) \dots \dots ] [MD(h') \dots \dots ] \dots ]]$

Chomsky (1995:358) zieht die Aufgabe von Äquidistanz-Überlegungen über minimale Domänen zugunsten von  $\gamma$ -Kommando in Betracht; in diesem Fall wäre in (22) die einzige Wahl für Attraktion, wenn  $\alpha$   $\gamma$ -kommandiert:

- (22)  $[ \dots \dots [ \dots \dots ] ]]$

Diese stärkste Form von struktureller Nähe induziert eine entsprechend starke MLC. Abschnitt 2.2 wird zeigen, dass sowohl diese rigide Form der MLC wie die über minimale domänen formulierte Variante im Deutschen problematisch sind.

**2.1.5 Ökonomie in der Syntax:** Eine Derivation  $D$  muss unter minimalistischen Kriterien nicht nur konvergent, sondern auch hinsichtlich der Maximen *Last Resort* und *Least Effort* optimal sein.<sup>39</sup> Aus der Menge der konvergenten Derivationen  $D_C$  eines sprachlichen Ausdrucks muss die unter Ökonomiekriterien optimale Derivation ausgewählt werden. Dies erfordert die Festlegung eines Maßstabs, welche Derivationen überhaupt miteinander verglichen werden können, und die Angabe von Kriterien, nach denen diese Derivationen verglichen werden können. Ersteres wird über die Festlegung des *Reference Sets* eines Ausdrucks gelöst. Letzteres ist ein Problem der Festlegung von Ökonomiebedingungen bzw. –prinzipien, die aus der Klasse der vergleichbaren Derivationen die optimale Derivation herausuchen.

**Reference Sets:** Die Festlegung der Klasse der vergleichbaren Derivationen basiert auf dem Begriff des *Reference Sets* (RS):<sup>40</sup> Die Derivation eines komplexen syntaktischen Ausdrucks (eines Satzes) generiert eine Menge von Derivationen  $D$ , darunter eine Menge von konvergenten Derivationen  $D_C$ , die hinsichtlich ihrer Vergleichbarkeit klassifiziert werden müssen.

Ein von Chomsky (1995:227) vorgeschlagener einfacher Vergleichsmaßstab für Derivationen ist, dass ihre Numeration identisch ist. Da unter der Inklusivitätsbedingung  $C_{HL}$  in der Komputation eines sprachlichen Ausdrucks nichts hinzugefügt, könnte die Ökonomie der Operationen von  $C_{HL}$  über die Komputation eines identischen lexikalischen Bereichs evaluiert werden. Problematisch für eine solche Festlegung sind Formen von optionaler Bewegung und MLC-Verletzungen. Eine Numeration  $N$  enthält per definitionem genau die Elemente, die notwendig sind für eine korrekte Derivation. Unter Inklusivität und merkmalsgesteuerter Bewegung muss dann z.B. die Scrambling-Variante (23b) ein Merkmal wie  $[scr]$  enthalten, das die Variante (23a) nicht enthält – die Numerationen für (23a) und (23b) sind nicht identisch, wenn optionale Merkmale wie Scrambling-Merkmale eine Rolle spielen.

39 Last Resort und Least Effort sind in frühen Versionen des minimalistischen Programms (transderivationale) Ökonomie-Bedingungen, s.u. In Chomsky (1995) haben sie den Charakter von Maximen für die Konstruktion von Ökonomiebedingungen bzw. die Anwendung von Operationen.

40 Zur Problematik der Konstruktion von Reference Sets und der Notwendigkeit von lokalen Ökonomiebeschränkungen vgl. z.B. Sternefeld (1996). Ein Teil der dort diskutierten Probleme wird in Chomsky (1995) durch die Annahme gelöst, dass Merkmale einer bewegten Kategorie niemals Bewegung auslösen. Eine von Sternefeld diskutierte Weiterentwicklung von Reference Sets integriert neben der Identität der Numeration ‘LF-Identität’ oder auch ‘Identität der Interpretation’ in die Definition von RS.

- (23) a. dass keiner das Auto repariert hat  
 b. dass [das Auto] keiner repariert hat

Ähnliche Probleme ergeben sich bei Topikalisierung und bestimmten Analysen für *wh*-Ausdrücke bzw. Optionen für *wh*-Bewegung.<sup>41</sup>

Aus Komplexitätsgründen versucht sich Chomsky (1995:227/8) an einer restriktiveren ‘lokalen’ Definition von Reference Set: Ausgehend von einem erreichten derivationellen Zustand werden nur Erweiterungen dieser Derivation betrachtet, insbesondere nur der bisher nicht abgearbeitete Rest der Numeration – die Anwendung einer Operation OP auf ist blockiert, wenn der Reference Set eine Derivation enthält, in der OP nicht auf angewendet wird.<sup>42</sup> Diese Auffassung setzt eine lokale Interpretation von derivationeller Ökonomie voraus, die mit der reformulierten Attract/Move-Operation und ihrer inkorporierten MLC-Beschränkung gegeben ist: Eine syntaktische Operation wird – zumindest in der overten Syntax – durch ein Merkmal unmittelbar ausgelöst und betrifft das strukturell nächste Merkmal.

Allerdings löst auch diese Revision die Problematik von optionaler und MLC-verletzender Bewegung nicht; ich gehe in Abschnitt 2.2 darauf ein.

**Derivationelle und transderivationelle Ökonomie:** Die Festlegung der optimalen Derivation einer Numeration N (bzw. die Evaluation des Reference Sets  $R_N$  einer Numeration N) erfordert die Angabe von Evaluationskriterien für den Vergleich von Derivationen. Hier spielen zwei Klassen von Bedingungen eine Rolle, derivationelle (oder lokale) und transderivationelle (oder globale) Ökonomiebedingungen. Transderivationelle Beschränkungen vergleichen die Menge der (konvergenten) Derivationen eines Ausdrucks hinsichtlich von Kriterien wie der Länge der Derivation (= Anzahl der Derivationsschritte), derivationelle Beschränkungen überprüfen die Legitimität einer syntaktischen Operation (wie z.B. eines Bewegungsschritts) in einer Derivation. Transderivationelle Ökonomie gilt in neueren Varianten des minimalistischen Ansatzes insbesondere aus Gründen der komputationellen Komplexität als verpönt: Sie setzt voraus, dass eine Menge von Derivationen generiert wird, deren Elemente verglichen werden können. Stattdessen werden Effekte der derivationellen Ökonomie stärker betont.<sup>43</sup>

**Procrastinate/Least Effort:** Ein Ökonomie-Prinzip mit sowohl derivationellem wie transderivationellem Charakter ist *Procrastinate*: Abstrakte Bewegung ist ökonomischer als overte Bewegung. In transderivationeller Hinsicht sind unter *Procrastinate* Derivationen bevorzugt, die möglichst wenig Bewegungsoperationen in der overten Syntax ausführen. In dieser Lesart ist *Procrastinate* eine Variante der Least-Effort-Maxime. In derivationeller Hinsicht suspendiert *Procrastinate* Bewegungsoperationen, die keinen PF-Effekt haben müssen.

Unter der in Chomsky (1995) entwickelten Merkmalsperspektive wird *Procrastinate* auf einen Reflex der Sensitivität von  $C_{HL}$  auf die stark/schwach-Unterscheidung bei [–interpretierbaren] Merkmalen reduziert: Starke Merkmale lösen unmittelbar mit ihrer Einführung in die Derivation eine Attract/Move-Operation aus und die Bewegung ist aufgrund ihrer Stärke overte Kategorienbewegung, schwache Merkmale lösen Attract/Move nicht unmittelbar aus und Bewegung ist Merkmalsbewegung. Verletzungen von *Procrastinate*, die durch die Eigenschaften von starken Merkmalen induziert werden, nennt Chomsky erzwungene Verletzungen

41 Vgl. die Diskussion solcher Probleme in Sternefeld (1996).

42 Es ist mir nicht ganz klar, wie diese Reduzierung komputationeller Komplexität vor sich geht. Zumindest der initiale Zustand der Derivation scheint sämtliche konvergierenden Weiterführungen der Derivation evaluieren zu müssen.

43 Vgl. auch Sternefeld (1996) zu einem Plädoyer für strikt derivationelle Betrachtungsweisen.

(von Procrastinate).<sup>44</sup>

*Last Resort/Greed*: Globale Prinzipien wie (bestimmte Varianten von) *Last Resort* und *Greed*, die in frühen Varianten des minimalistischen Programms eine größere Rolle gespielt haben, werden in Chomsky (1995) entweder obsolet oder in andere Komponenten der Syntax integriert.<sup>45</sup> *Last Resort* erlaubt in Chomsky (1993) die Interpretation, dass ein Bewegungsschritt stattfindet, um in einer späteren Operation ein Merkmal zu checken. In Chomsky (1995) erhält *Last Resort* die restriktivere Interpretation, dass syntaktische Bewegung nicht von Merkmalen der bewegten Kategorie ausgelöst wird, sondern von Merkmalen der Zielkategorie abhängig ist – syntaktische Bewegung führt obligatorisch in eine Checking-Position.

*Greed* hat in Chomsky (1993) die Formulierung, dass ein Element nur dann bewegt wird, wenn Merkmale von selbst diese Bewegung erzwingen. Diese Bedingung war allerdings problematisch; ein einfacher Fall ist *wh*-in situ in der Fassung von Chomsky (1993): Bewegt sich ein *wh*-Ausdruck qua seiner inhärenten *wh*-Eigenschaften und sind diese wie in Chomsky (1993) stark, lässt sich nur durch weitere Qualifikationen vermeiden, dass *wh*-Ausdrücke überhaupt in situ stehen können.<sup>46</sup> Unter der Attract/Move-Hypothese ist dieses Prinzip – abgesehen von heuristischen Zwecken – obsolet: Syntaktische Bewegung erfolgt ausschließlich aufgrund von Eigenschaften der Zielkategorie.

**Derivationale Ökonomie:** Global formulierte derivationale Ökonomiebedingungen haben in frühen Varianten des minimalistischen Ansatzes eine Fülle von Instantiierungen: Eine Derivation  $D_1$  soll gegenüber einer Derivation  $D_2$  bevorzugt sein, wenn sie weniger Derivationschritte aufweist (*Fewest Steps*) oder wenn sie kürzere Derivationschritte beinhaltet (*Shortest Links* bzw. *Shortest Move*), etc.<sup>47</sup> Bedingungen wie *Fewest Steps* und *Shortest Links* sind potentiell konfligierend: Eine Derivation  $D_1$ , die  $n$  Derivationschritte enthält, ist durch *Fewest Steps* gegenüber einer Derivation  $D_2$  bevorzugt, die *Shortest Move*-konform mehr als  $n$  Derivationschritte enthält. Chomsky (1993) führt deshalb Zusatzbedingungen wie *Form Chain* ein: Eine Derivation kann dem Prinzip *Shortest Move* folgen, für die resultierende Struktur schafft *Form Chain* allerdings ein Objekt, das im Hinblick auf *Fewest Steps* als ein Derivationschritt gilt.

Chomsky (1995) hebt Prinzipien wie *Fewest Steps* und *Shortest Links/Move* in der Merkmalsorientiertheit von Bewegung und der MLC und damit in der Definition von *Attract/Move* auf: Eine Derivation enthält per definitionem nur die notwendigen (= durch Merkmale ausgelösten) Bewegungsoperationen und diese sind (zumindest in der overten Syntax) immer minimal. Lokale Ökonomie ist damit eine Eigenschaft des Systems.

---

44 Eine Numeration, die  $x$  (distinkte) Elemente mit starken Merkmalen enthält, induziert damit theoretisch maximal  $x$  erzwungene Verletzungen von *Procrastinate*; dies determiniert die ökonomisch günstigste Derivation. In Chomsky (1995:Kap.4.10) werden allerdings auch unerzwungene – nicht durch starke Merkmale induzierte – Verletzungen von *Procrastinate* diskutiert; damit wäre *Procrastinate* als Ökonomiebedingung rehabilitiert.

45 *Greed* ist eine Variante von *Last Resort*, vgl. auch die Diskussion von verschiedenen *Last-Resort*-Interpretationen in Chomsky (1995:257ff.).

46 Umgekehrt haben die Defizite von *Greed* bei der Ableitung von optionalen Bewegungsformen zu Reformulierungen unter Begriffen wie ‘*Enlightened Self-Interest*’ geführt: Ein Element bewegt sich großzügigerweise, um einem anderen Element und damit letzten Endes sich selbst einen Gefallen zu tun. In diesen seeligen Zeiten wäre vielleicht auch ein ‘*Rühr mich in der overten Syntax nicht an!*’-Prinzip von wissenschaftlichem Interesse gewesen.

47 Einen Überblick über die vielfältigen Manifestationen von Ökonomieprinzipien geben z.B. Müller (1995), Buring (1996) und Sternefeld (1996).

Für sukzessiv-zyklische Bewegung ist diese Auffassung von lokaler derivationaler Ökonomie allerdings problematisch: Wenn es keine Bewegungsoperation gibt, die nicht durch Merkmale der Zielkategorie ausgelöst wird, sind sukzessiv-zyklische Bewegungsschritte nur dann legitim, wenn diese Bewegungsschritt jeweils durch ein attrahierendes Merkmal erzwungen werden. Unter der Inklusivitätsannahme stellt sich dann die Frage, warum und wie intermediäre Bewegungsschritte stattfinden können, die einzig dazu dienen, ein Element in eine Position zu bringen, aus der es weiter bewegt werden kann.

**2.1.6 Syntaktische Ketten & Generalisiertes Pied Piping:** Für den P&P-Ansatz sind unter FI die auf LF relevanten (= legitimen) Objekte Ketten. Der Begriff Kette trifft allerdings auf durchaus diverse Typen von Objekten zu: Argumente (A-Ketten), Adjunkte (A'-Ketten, 'lexikalische Elemente' ( $X^0$ s) allgemein, Prädikate und Operator-Variable-Konstruktionen. Letzteres sind non-triviale Ketten, die anderen Elemente sind trivial oder non-trivial.<sup>48</sup> Unter *bare output conditions* entspricht Köpfen der lexikalische Ausdruck mit seiner assoziierten Merkmalsmatrix, Ketten sind Merkmalsketten ( $f, t_f$ ) und durch Konvergenzbedingungen induzierte derivativ gebildete Ketten ( $FF(LI), t_{FF}$ ) und ( $f, t$ ).

**Kettenbildung:** Die Bewegungskomponente von  $C_{HL}$  basiert auf der Attraktion von formalen Merkmalen: Attract/Move konstruiert die Merkmalskette  $C_f = (f, t_f)$ . Der 'Kopf'  $f$  der Merkmalskette steht dabei in einer Checking-Relation zu dem attrahierenden Merkmal der Zielkategorie. Chomsky geht davon aus, dass 'pure' Merkmale keine wohldefinierten syntaktischen Objekte sind; eine Merkmalskette  $C_f$  bzw. ihr Kopf hat keinen phrasenstrukturellen Status.<sup>49</sup>

Derivativ zur Merkmalskette  $C_f$  wird die Kette  $C_{FF} = (FF[f], t_{FF})$  konstruiert, mit  $FF[f]$  für den (minimalen) Merkmalskomplex  $FF$  des lexikalischen Ausdrucks, der das relevante Merkmal  $f$  enthält.<sup>50</sup>  $C_{FF}$  wird nach Chomsky 'automatisch' gebildet, als Reflex der Tatsache, dass Checking mit formalen Merkmalen von Kategorien zu tun hat und aus empirischen Gründen: Kettenbildung verändert die Bindungs- und Kontrolleigenschaften eines bewegten Elements.<sup>51</sup> Ist das attrahierende Merkmal stark, erzwingt es einen kategorien-orientierten PF-Reflex des Bewegungsschritts: Die overte Bewegung einer Kategorie, die das attrahierte Merkmal enthält, etabliert derivativ zu  $C_f/C_{FF(f)}$  die Kategorienkette  $C_{cat} = ( , t )$ .

Die Konstruktion von non-trivialen Ketten unterliegt einer Reihe von durch Attract/Move vorgegebenen Bedingungen (vgl. Chomsky 1995:253): Attract/Move ist eine Last-Resort-Operation, ein Kopf einer Kette ( $, t$ ) c-kommandiert seine Spur  $t$ , und eine (kategoriale) Kette ( $, t$ ) ist uniform in Bezug auf den phrasenstrukturellen Status der Elemente der Kette (mit den relevanten Unterscheidungen minimal, maximal, oder keines von beiden).

**Generalisiertes Pied-Piping:** Die Bildung der derivativen Ketten  $C_{FF}$  und  $C_{cat}$  fällt unter Pied-Piping, die Bildung von  $C_{cat}$  spezieller unter den Begriff *generalisiertes Pied-Piping*. Chomsky konstruiert hierzu ein Defizit-Kriterium: Die Bewegungsoperation nimmt mit, was

48 Vgl. z.B. Chomsky & Lasnik (1993) bzw. Chomsky (1995:90/91,153/54). In Kap.4 von Chomsky (1995) wird dies etwas revidiert: XP-Kategorien sollen ebenfalls LF-relevant sein. Im minimalistischen Sinn ist XP auf LF die Projektion von X, die in morphosyntaktischer Hinsicht abgesättigt ist, d.h., die Projektion des Kopfes, die keine ungecheckten Merkmale enthält.

49 Alternativ:  $f$  ist kein Term und damit kein operatives Element in  $C_{HL}$ .

50  $FF[f]$  bzw.  $FF(LI)$  verhält sich wie eine minimale Kategorie minus der phonologischen Matrix und der semantischen Merkmale; Merkmalsbewegung entspricht damit non-overter Kopfbewegung, mit entsprechenden Optionen auf die Checking-Position.

51 Vgl. die Diskussion in Chomsky (1995:265,272).

zur Konvergenz (auf LF, PF) notwendig ist, vgl. Chomsky (1995:262,(26)).

(24) F carries along just enough material for convergence.

FF-Pied-Piping ist nach Chomsky (1995) eine Konsequenz des Kettenbildungsmechanismus und hat (unabhängig von der Rekonstruktion bestimmter Eigenschaften) als Eigenschaft der Basisposition (oder einer abgeleiteten Position) der Kette) LF-relevante Eigenschaften.

Generalisiertes Pied-Piping im strikten Sinn wird durch PF-Konvergenz induziert und ist damit ein Phänomen der overten Syntax.<sup>52</sup> Checking eines starken Merkmals erfordert ein kategoriales Merkmal und erzwingt die Bildung einer Kategorien-Kette  $C_{cat}$ ; diese Kette besteht zumindest aus einer minimalen Kategorie. Im Kontrast zu Merkmalsdislokation kann die dislozierte Kategorie umfassender sein, wenn Konvergenzbedingungen dies erfordern.

Chomsky (1995:263) illustriert generalisiertes Pied-Piping an *wh*-Bewegung. Einfache *wh*-Ausdrücke bestehen für ihn aus drei Komponenten: (a) dem [+interpretierbaren] *wh*-Merkmal, (b) einem abstrakten Element, das auch indefinite Pronomen haben, (c) dem Merkmal [ $\pm$ belebt] ([ $\pm$ human]). In (25a) attrahiert ein starkes Q-Merkmal (eines Interrogativsatzes) das *wh*-Merkmal von *who*; neben der Bildung der Merkmalskette (*wh*,  $t_{wh}$ ) und der Bildung der derivativen Kette (FF(*who*),  $t_{FF}$ ) ist die minimale kategoriale Kette, die PF-Konvergenz erfüllt, (*who*,  $t_{who}$ ), vgl. (25b). Im komplexeren Fall (25c) kann der dem attrahierten Merkmal entsprechende minimale *wh*-Ausdruck *who* nicht extrahiert werden, da seine Entfernung die in der morphologischen Komponente/auf PF notwendige Kombination mit dem Possessor-Affix des Kopfes der Matrix-D, im Englischen morphologisch realisiert als 's, verhindern würde. Die morphologisch ausreichende Kombination *who*+ 's ist kein zulässiges syntaktisches Objekt (keine Konstituente), so dass die minimale kategoriale Kette (die *wh*-Phrase), die PF-Konvergenz erfüllt, die vollständige DP ist, vgl. (25d); die morphologische Komponente konvertiert den komplexen Ausdruck in die entsprechende PF-Form (25e):

- (25) a. Q [...  $who_{wh}$  ... ]  
 b. [ [Spec  $who_{wh}$  ] [Q [ ...  $t_{who}$  ... ]]]  
 c. Q [ ... [DP *who* [D' 's [NP *book*]]] ... ]  
 d. [ [Spec [DP *who* [D' 's [NP *book*]]]] [Q [ ...  $t_{who}$  's *book* ... ]]]  
 e. *whose book* ...

Die wesentlichen Faktoren, die generalisiertes Pied-Piping determinieren, sind für Chomsky morphologische Bedingungen (die morphologische Konsistenz des bewegten Objekts); andere bewegungsbeschränkende Faktoren, wie Barrieren, ECP, MLC werden ebenfalls erwogen, vgl. Chomsky (1995:264). Ein Verstoß gegen Pied-Piping-Beschränkungen bricht eine Derivation ab, so dass weniger ökonomische Derivationen gewählt werden können.

Problematisch für diese Auffassung von Pied-Piping sind natürlich Fälle, die nicht auf morphologische Bedingungen und Konstituenz zurückgeführt werden können und optionales Pied-Piping. Ich komme in Abschnitt 2.2 darauf zurück.

**2.1.7 Ein Beispiel – *wh*-Bewegung:** Ein illustratives Beispiel für die minimalistische Bewegungstheorie sind die Eigenschaften von *wh*-Bewegung in Sprachen wie dem Englischen oder Deutschen. Die Interrogativität eines Satzes wird universal durch ein formales [+interpretierbares] Merkmal Q (oder *wh*) repräsentiert. Chomsky fasst Q als eine Variante eines universal

52 Der Status von Pied-Piping ist damit nicht wesentlich anders als im traditionellen generativen Ansatz.

notwendigen Satzmodusmerkmals auf und ordnet es der Kategorie C zu. Die Ausgangsstruktur für die Komputation der Interrogativeigenschaften von Sätzen ist (26):

(26) Q [IP ..... ]

Für Sprachen ohne overte *wh*-Bewegung ist die minimale Hypothese, dass diese Konfiguration durch geeignete Mechanismen (der Schnittstelle oder der interpretativen Komponente) interpretiert wird. In Sprachen mit overter *wh*-Bewegung wie dem Englischen und dem Deutschen besitzt Q die parametrische Eigenschaft, stark zu sein, d.h., Q muss durch ein geeignetes sprachliches Objekt in der Checkingdomäne von Q überprüft werden, bevor Spell-Out appliziert.<sup>53</sup> Wird durch eine Select-Operation ein Kopf (der Kategorie C) mit einem starken Q-Merkmal, hier notiert als Q', in die Derivation eingeführt wird, löst Q' unmittelbar eine syntaktische Operation aus, die Q' in eine Checking-Konfiguration zu einem Merkmal F<sub>Q</sub> bringt, in der es aus der Repräsentation eliminiert werden kann: Checking von Q erfolgt entweder durch eine Merge-Operation, die ein mit F<sub>Q</sub> ausgezeichnetes lexikalisches Element aus der Rest-Numeration in die Checkingdomäne von Q' integriert, oder durch eine Attract/Move-Operation, die das F<sub>Q</sub>-Merkmal eines bereits in der Struktur verarbeiteten geeigneten Elements attrahiert (t<sub>F</sub> in (27) verweist auf diese zweite Option).

Merge in der overten Syntax ist zwangsläufig mit der Generierung von syntaktischen Positionen verbunden; entweder wird ein maximales Element als SpecC eingefügt oder ein minimales Element an C adjungiert, vgl. (27a,b). Attract/Move kopiert ein bereits in die syntaktische Struktur integriertes Element mit einem Merkmal F<sub>Q</sub> und fügt es durch eine Merge-Operation in eine Position ein, in der es eine Checking-Relation mit dem attrahierenden Merkmal aufbauen kann, vgl. (27c,d); die Auswahl der Zielpositionen ist wie in (27a,b):

- (27) [CP F<sub>Q</sub> Q' [IP ... (t<sub>F</sub>) ...]]
- a. [CP Q [C Q' [IP ... ]]
- b. [CP [C Q Q'] [IP ... ]]
- c. [CP Q' [ ... F ... ]] Copy F
- d. [CP F X<sub>F</sub> [... t<sub>F</sub> ... ]] Merge F (& Delete P( ) in Spurposition)

Attract/Move bildet eine Merkmals-Kette C<sub>F</sub> = (F<sub>Q</sub>, t) für das attrahierte Merkmal F<sub>Q</sub> und derivative Ketten C<sub>FF</sub> = (FF<sub>Q</sub>, t<sub>FF</sub>) und C<sub>cat</sub> = ( , t ), da das attrahierende Merkmal stark ist (Checking durch die pure Merge-Operation lässt sich entsprechend als Bildung einer trivialen Kette verstehen).

Chomsky (1995:289f.) weist für das Englische folgende Möglichkeiten aus: (i) Merging von *whether* durch Substitution in der Spezifiziererposition, vgl. (28a), oder Adjunktion von *if* an C, vgl. (28b); im Deutschen reduzieren sich die lexikalischen Merge-Optionen offensichtlich auf *ob*, wahrscheinlicherweise mit Adjunktion an Q, vgl. (28c):<sup>54</sup>

53 Chomsky ist nicht sehr explizit, was das Verhältnis zwischen der starken und der schwachen Variante von Q angeht. Es ist nicht klar, ob ein starkes Merkmal Q eine Variante des schwachen Merkmals Q ist oder ein eigenes Merkmal. Da interpretierbare Merkmale nicht getilgt werden dürfen und Q interpretierbar sein soll, muss allerdings angenommen werden, dass Q entweder ein komplexes Merkmal ist (mit einem interpretierbaren Anteil Q und einem starken Anteil, der getilgt werden kann) oder dass das starke Merkmal Q' ein zusätzliches Merkmal ist, s.u.

54 Vgl. Trissler & Lutz (1992) zu einer entsprechenden Analyse für *wh*-Saturierung im Deutschen; wir hatten angenommen, dass *wh*-Merkmale prinzipiell Bestandteil von leeren funktionalen Köpfen sind, die lokal durch (i) Kopfadjunktion von *wh*-ausgezeichneten Elementen oder (ii) Spec-Head-Agreement mit *wh*-Phrasen saturiert werden müssen. Varianten wie das süddeutsche *ob*

- (28) a. (I wonder) [<sub>CP</sub> whether Q' [he left yet]]  
 b. (I wonder) [<sub>CP</sub> [Q if Q'] [he left yet]]  
 c. [<sub>CP</sub> [Q ob Q'] [er das wohl getan hat]]

Möglichkeit (ii) besteht in einer Attract/Move-Operation: F<sub>Q</sub> ist entweder das *wh*-Merkmal eines *wh*-Ausdrucks oder [V]; im letzteren Fall wird unter der MLC und ihrem HMC-Fall letzten Endes Raising von I und Adjunktion an Q angenommen, vgl. (29a,b).<sup>55</sup> Für das Deutsche sind entsprechend die Möglichkeiten (30c,d) anzunehmen:

- (29) Q' [<sub>IP</sub> John gave DP to Mary] mit DP = a book in (a), which book in (b)  
 a. did [<sub>IP</sub> John give a book to Mary]  
 b. (guess) which book [<sub>IP</sub> John gave to Mary]
- (30) Q [<sub>IP</sub> Hans Maria DP gab] mit DP = ein Buch in (a), welches Buch in (b)  
 c. [<sub>CP</sub> Gab Q [<sub>IP</sub> Hans Maria ein Buch t]  
 d. [<sub>CP</sub> welches Buch Q [<sub>IP</sub> Hans Maria t gab]]

Checking durch [V] bzw. I -> C-Bewegung wird auf uneingebettete Sätze beschränkt.<sup>56</sup> Unter generalisiertem Pied-Piping determinieren Konvergenzbedingungen für PF bzw. die morphologische Komponente die Form der dislozierten Phrase bzw. die kategoriale Kette. Bewegung des minimalen *wh*-Ausdrucks *who* in (31a) ist damit ausgeschlossen, da für die Kombination von *who* mit dem Possessor-Affix 's Lokalität im dislozierten Ausdruck erforderlich ist, P-Stranding in (31b) ist zugelassen, da die Präposition hier (offensichtlich) keine morphologischen Anforderungen für die Kombination mit ihrem Komplement hat. Problematisch sind allerdings (i) optionale Formen von Pied-Piping, in denen trotz der Möglichkeit der Bewegung des minimalen *wh*-Ausdrucks inklusivere Phrasen bewegt werden, vgl. (31c), und (ii) die strikte Nichtextrahierbarkeit des minimalen *wh*-Ausdrucks in (31d), obwohl hier kein offensichtlicher morphologisch/phonologischer Grund vorliegt:

- (31) a. \*[<sub>CP</sub> who Q' [did he read [<sub>DP</sub> t<sub>who</sub> [<sub>D</sub> 's [book]]]]]]  
 b. [<sub>CP</sub> who Q' [did he talk [<sub>PP</sub> to t<sub>who</sub>]]]  
 c. [<sub>CP</sub> to whom Q' [did he talk t<sub>to whom</sub>]]  
 d. \*[<sub>CP</sub> wessen Q' [hat er [t<sub>wessen</sub> [<sub>D</sub> D [Buch]]]] gelesen]]

---

*dass* (*er das will*) stellen unter multipler Kopfadjunktion ebenfalls kein sonderliches Problem dar. Wenn die Analyse von *und ob*-Sätzen von d'Avis (1995) insofern richtig ist, dass diese Konstruktionen über ein *wh*-Merkmal von C gesteuert sind, lässt das Deutsche auch Merging eines (komplexen) Ausdrucks *und ob* in SpecC zu.

- 55 Chomsky ist ziemlich reserviert im Hinblick auf die Ausbuchstabierung der Struktur. (29a,b) entsprechen Chomsky (1995:289/90,(63),(65)). Nimmt man an, dass *do*-Support im Englischen eine Funktion von I ist (im Gegensatz zu deutschen 'Hilfsverben') und das Verb sich nicht overt nach I bewegt, ergibt sich ein ernsthaftes Problem, da das angebliche Checking-Merkmal V nicht overt nach C/Q bewegt wird; entweder checkt dann *do* durch I -> C-Bewegung oder durch Merging in C (wie bei *if*) oder das checkende V-Merkmal wird in der overten Syntax abstrakt bewegt.
- 56 Zwischen den Optionen in (ii) besteht in minimalistischer Perspektive allerdings Wahlfreiheit, wenn beide Elemente in einem (uneingebetteten) Satz gegeben sind. Chomsky gibt kein Kriterium an, das die Bewegung eines *wh*-Merkmals gegenüber einem [V]-Merkmal bevorzugen könnte – ein (uneingebetteter) Satz, in dem Q' durch [V] gecheckt wird und der eine *wh*-Phrase enthält, ist abweichend hinsichtlich seiner Interpretation, nicht hinsichtlich seiner Syntax. Ich gehe im nächsten Abschnitt weiter darauf ein. Diese Freiheit besteht nicht gegenüber den Optionen in (i): Eine gegebene Numeration enthält einen lexikalischen Komplementierer wie *if*, *whether* oder *ob* oder nicht.

Die Bedingungen von Attract/Move haben direkte Konsequenzen für die Ableitung einiger Lokalitätsbedingungen: (i) Unter MLC wird das strukturell nächste Merkmal attrahiert. In (32) ist das Subjekt *whos* via der im Englischen starken EPP-Eigenschaft von I in SpecI und c-kommandiert *who*<sub>O</sub>; Attraktion durch Q' bevorzugt dann im Sinne der ursprünglichen Superioritätsbedingung *whos* gegenüber *who*<sub>O</sub>. Im Deutschen dürfen sich dann die *wh*-Ausdrücke in (33) hinsichtlich ihrer strukturellen Nähe zu Q' nicht unterscheiden; dies scheint einerseits auszuschließen, dass das Subjekt via EPP in SpecI steht, andererseits, dass c-Kommando die entscheidende Bedingung für die Festlegung von struktureller Nähe ist.<sup>57</sup>

- (32) Q' [*whos* saw *who*<sub>O</sub>]  
 a. [*whos* Q' [*t*<sub>who</sub> saw *who*<sub>O</sub>]]  
 b. \*[*who*<sub>O</sub> Q' [*whos* saw *t*<sub>who</sub>]]
- (33) Q' [*wer* *wen* *wann* mit *wem* gesehen hat]  
 a. [*wer* Q' [*t* ihn *wann* mit gesehen hat]]  
 b. [*wen* Q' [*wer* *t* *wann* mit gesehen hat]]  
 b. [*wann* Q' [*wer* ihn *t* mit *wem* gesehen hat]]  
 c. [*mit wem* Q' [*wer* ihn *wann* *t* gesehen hat]]

(ii) Aus MLC ergibt sich auch eine Ableitung von *wh*-Inseln: In (34) ist *which book* in eine Checking-Position zum eingebetteten Q-Merkmal bewegt worden; das interpretierbare *wh*-Merkmal des *wh*-Ausdrucks bleibt dabei erhalten, das starke Merkmal Q' wird gecheckt. Der *wh*-Ausdruck *to whom* ist weniger nah zu einem Matrix-Q' als *which book*. Unter MLC ist damit die *wh*-Inselverletzung (34b) keine legitime Operation, da Matrix-Q' das strukturell nähere *which book* attrahiert. (34a) ist MLC-konform, allerdings deviant, da das eingebettete Q-Merkmal keine (korrekte) Interpretation erhalten kann.<sup>58</sup> Eine solche Analyse von *wh*-Inselverletzungen bietet sich auch für das Deutsche an, das *wh*-Extraktion aus (finiten) *wh*-Inseln strikt verbietet. Problematisch ist allerdings, dass unter der Annahme, dass der Komplex [if Q] in (34c) nicht attrahierbar ist, *to whom* aus der *wh*-Insel bewegt werden könnte, da es kein weiteres attrahierbares *wh*-Merkmal gibt.

- (34) Q' [they remember [which book Q [John gave *t* to whom]]]  
 a. [[which book] Q' [they remember [*t*' Q [to give *t* to whom]]]]  
 b. \*[[to whom]<sub>2</sub> Q' [they remember [[which book]<sub>1</sub> Q [to give *t*<sub>1</sub> *t*<sub>2</sub>]]]]  
 c. \*[to whom Q' [they remember [ [if Q] [they gave it *t*<sub>to whom</sub>]]]]

Ein weiteres Problem entsteht aus den syntaktischen Eigenschaften von *wh*-in situ. Traditionell wird angenommen, dass *wh*-Ausdrücke in situ in der abstrakten Syntax in die Domäne eines interrogativen C-Kopfes bewegt werden (eine Klausel des *wh*-Criteria). In (34a) könnte abstrakte Bewegung von *whom* in die Domäne des eingebetteten Q eine korrekte Interpretation sicherstellen. Solche Effekte lassen sich verhindern, wenn Q nach Checking durch *which book* keine Attraktionsmerkmale mehr besitzt: Ein (starkes oder schwaches) Q-Merkmal wird genau durch ein *wh*-Element gecheckt und ist dann syntaktisch inaktiv (zu

57 Die Alternative ist, dass die *wh*-Ausdrücke vor *wh*-Bewegung nach C in Positionen bewegt werden, in denen sie äquidistant zu Q' sind. Ich gehe im nächsten Abschnitt weiter darauf ein.

58 Chomsky scheint vergessen zu haben, dass er ein Verfechter der Auffassung ist, dass *wh*-Argumente im Englischen aus (finiten und infiniten) *wh*-Inseln extrahierbar sind, wenn auch leichter als Adjunkte; weder Extraktion noch die Argument/Adjunkt-Unterscheidung sind unter dem MLC-Argument möglich.



Ausnahmen s.o). Chomsky formuliert diese Konsequenz der Bewegungstheorie positiv: *wh*-Merkmale sind [+interpretierbar], müssen nicht gecheckt werden und *wh*-Ausdrücke in situ unterliegen damit keinen *wh*-induzierten syntaktischen Bedingungen.

Die exemplarische Diskussion von *wh*-Bewegung zeigt, dass trotz (oder wegen) der konzeptuellen Eleganz der minimalistischen Bewegungsannahmen sofort Probleme in den Vordergrund treten. Darauf geht der nächste Abschnitt weiter ein.

## 2.2 Bewegungsbeschränkungen im minimalistischen Ansatz

Die vier großen W-Fragen der Bewegungstheorie sind: (a) Warum wird bewegt, (b) was wird bewegt, (c) in welche Position wird bewegt, und (d) welchen strukturellen Beschränkungen unterliegt Bewegung?

Chomsky (1995) etabliert eine prinzipielle Verbindung zwischen Projektion, Bewegung und Ökonomie: Bewegung ist von (parametrisierten) Merkmalseigenschaften der Zielkategorie abhängig, ist damit eine Last-Resort-Operation und unter Procrastinate eine Least Effort-Operation – Bewegung eines puren Merkmals bzw. eines Merkmalskomplexes ist bevorzugt, wenn nicht Eigenschaften des attrahierenden Merkmals (seine Stärke) overte Bewegung erzwingen. Verletzungen von Procrastinate werden durch starke Merkmale erzwungen, die eine Derivation auf PF zusammenbrechen lassen, wenn sie nicht vor der Applikation von Spellout gecheckt werden. Die minimalistische Bewegungstheorie gibt damit eine, zumindest in formaler Hinsicht, eindeutige Antwort auf die Fragen (a)–(c): Bewegung wird (a) von nicht-interpretierbaren Merkmalen funktionaler Kategorien ausgelöst, die (b) ein adäquates – checkendes – Merkmal attrahieren, wobei (c) die Landeposition von Bewegung eine Checking-Position zum attrahierenden Merkmal ist.

Damit bleibt, neben der nicht ganz trivialen Frage, welche nicht-interpretierbaren Merkmale Bestandteil welcher Kategorien sind, die Frage (d) nach den strukturellen Beschränkungen für syntaktische Bewegung. Ich diskutiere diese Frage zunächst unter einer eher konzeptuellen Perspektive und gehe dann auf augenfälligere Probleme dieser Bewegungstheorie im Deutschen ein.

**2.2.1 Einige konzeptuelle Probleme:** In der generativen Grammatik spielen unterschiedliche Klassen von Beschränkungen eine Rolle: (i) Operationelle Beschränkungen wie die Strict Cycle Condition und Superiorität, die durch die Arbeitsweise der Syntax – spezifischer: ihrer transformationellen Komponente – determiniert werden, (ii) formal definierte substantielle Lokalisierungsbeschränkungen wie Inseln, Subjazenz, ECP, CED und relativierte Minimalität, die über inhärente oder relationale Eigenschaften der beteiligten Elemente determiniert werden, sowie (iii) eine Vielzahl von spezifischeren und parametrisierten substantiellen Bedingungen (Brücken, Definitheits-Effekte, sprachspezifische Bedingungen für Pied-Piping, etc.). Zu den Zielen des traditionellen P&P-Ansatzes gehörte es, zumindest die Bedingungen unter (ii) auf allgemeinere formale Bedingungen zu reduzieren, die auch in anderen Modulen der Grammatik eine Rolle spielen:<sup>59</sup> Bestimmte (inhärente oder relationale) Eigenschaften der (Elemente der) syntaktischen Struktur beeinflussen die Relation zwischen einem Antezedens und seiner Spur, mit Variabilität hinsichtlich der Sensitivität von syntaktischen Elementen und der Ebene, auf der diese Eigenschaften eine Rolle spielen. Als zentrale Elemente von Lokalität gelten

---

59 Die Lokalitätstheorie des LGB-Ansatzes z.B. beruht auf der Interaktion zwischen Grenzknotentheorie, Bindungstheorie und Rektionstheorie, die wiederum eine Verbindung zwischen Aspekten der Kasustheorie und bestimmten Lokalisierungseffekten (Superiorität bzw. ECP) herstellt.

(i) die Barriereigenschaften von Kategorien, (ii) die Interventionseigenschaften von spezifizierten syntaktischen Positionen (relativierte Minimalität), vgl. (35) für eine Kategorie  $\alpha$ , deren maximale Projektion eine Barriere ist oder die zwischen einem Antezedens  $\beta$  und seiner Spur  $\gamma$  interveniert:

- (35)       ...   ...   ...   ...
- a.        $\alpha$  ist eine Barriere für  $\beta$
- b.        $\alpha$  interveniert zwischen  $\beta$  und  $\gamma$

Mit dem Barrierenansatz werden die CED-Fälle und eine Reihe von Inselbedingungen unter einer formalen Relation (L-Markierung, Selektion, o.ä.) zusammengefasst, unter (relativierter) Minimalität folgen eine Reihe von typisierten Beschränkungen (wie HMC, Superraising, *wh*-Inseln) aus der Eigenschaft von  $\alpha$ , Rektion durch die Projektion einer entsprechend spezifizierten syntaktischen Position zu unterbrechen. Die typischen Unterschiede zwischen Subjanz- und ECP-Effekten ergeben sich aus der unterschiedlichen Sensitivität von Argumentketten und Adjunktketten für Barrieren und intervenierende potentielle Landpositionen.<sup>60</sup>

**Minimale Bewegung:** Die Prioritäten des minimalistischen Ansatzes liegen in den komputationellen Aspekten der Syntax, und dies reflektiert sich in seiner Bewegungstheorie.  $\text{CHL}$  als Kern der minimalistischen Syntax besteht aus minimalen und 'lokalen' Operationen, die inkrementell die strukturelle Beschreibung eines sprachlichen Ausdrucks aufbauen, und Evaluationsprozeduren (die unter lokaler Ökonomie letztlich auf konvergenzgetriebene Abbruchbedingungen reduziert werden). Die Bedingungen unter (i) und Teile von (ii) sind Bestandteil von  $\text{CHL}$  bzw. der Definition der Bewegungsoperation. Die MLC-Komponente von Bewegung integriert Teile der Superioritätsbedingung und (relativierte) Minimalität: Ein Merkmal attrahiert per Definition das strukturell nächste adäquate Merkmal (mit einer eingeschränkten Variabilität von struktureller Nähe durch ihren Bezug auf minimale Domänen) und integriert in der overten Syntax über den inkrementellen Aufbau der strukturellen Beschreibung und der Auslösung von Bewegung durch Merkmale die Effekte von relativierter Minimalität. Ebenfalls ein direktes Resultat der Arbeitsweise von Attract/Move ist die Strict Cycle Condition, zumindest in der overten Syntax: Starke Merkmale werden unmittelbar mit ihrer Einführung in die Derivation durch overte Bewegung gecheckt werden und etablieren damit zyklische Domänen, die durch die Merkmalsgebundenheit der Attraktion allerdings strikt an den Bewegungstyp gebunden sind.<sup>61</sup>

Ein schwacher Punkt dieser Vorstellung sind die Konsequenzen aus den Eigenschaften schwacher [-interpretierbarer] Merkmale, die die Suspendierung von Bewegung und Checking durch Bewegung in der abstrakten Syntax fordern bzw. erlauben. Hieraus ergeben sich Probleme für (i) der Integrität der Struktur<sup>62</sup> und (ii) die Formulierung von Interventionsef-

60 Mit den in Kapitel 1 ausführlich diskutierten Erweiterungen und Variationen für Barrieren (wie Vererbungsbarrieren, schwache inhärente Barrieren bei Chomsky 1986, Barrieren für Subjanz und für Rektion bei Cinque 1990, etc.) und das ECP.

61 Zyklizität ist damit strikt merkmalsorientiert, d.h., *wh*-Bewegung etabliert eine zyklische Domäne für *wh*-Bewegung, nicht für Topikalisierung.

62 Hier geht es um die strukturbewahrenden Eigenschaften von Transformationen; dies ist gewährleistet, wenn beim inkrementellen Aufbau der Struktur neue Positionen ausschließlich an der Wurzel des Phrasenstrukturbaums generiert werden (die 'Extension Condition' von Chomsky 1993), würde aber sabotiert werden, wenn abstrakte Bewegung innerhalb der bereits abgeschlossenen Strukturbildung neue strukturelle Positionen schaffen könnte.

fekten: (i) Abstrakte Bewegung als pure Merkmalsbewegung enthebt Chomsky der Notwendigkeit, in der abstrakten Syntax Strukturveränderungen durch Einführung von Spezifizierungspositionen vorzunehmen; Merkmale und die mit ihnen assoziierte (minimalen) Merkmalskomplexe werden (in einem LF-orientierten) Zyklus in die entsprechende Checkingposition, uniform eine Adjunktionsposition zum attrahierenden Kopf, bewegt. (ii) Schwache Merkmale können allerdings nicht die Minimalität von Bewegungsschritten erzwingen, da die entsprechende Checkingposition zum Zeitpunkt der Bewegung für die Derivation nicht existiert. Typische Minimalitätsverletzungen durch potentielle Landepositionen sind dann in der Derivation nicht determinierbar.

**Subjazenz und ECP:** Bedingungen wie Subjazenz und ECP sind in den meisten Varianten des P&P-Ansatzes nicht integraler Bestandteil der operationalen Komponente der Syntax:<sup>63</sup> Subjazenz gilt als s-Struktur-Beschränkung und wird üblicherweise als Ketteneigenschaft formuliert,<sup>64</sup> ECP als ebenfalls kettenorientiertes LF-Prinzip, das die Rekonstruierbarkeit der Interpretation eines Ausdrucks fordert. Subjazenz und ECP sind so Bedingungen für unterschiedliche Schnittstellen, die partiell unterschiedliche Ketten auswerten. Die Frage ist, wie solche Bedingungen in der minimalistischen Syntax formuliert werden können.

Chomsky & Lasnik (1995:80,91) skizzieren eine einfache Lokalitätstheorie: Spuren müssen strikt registriert sein, in ihrer Version sowohl antezedensregistriert (identifiziert) wie auch kopfregistriert (lizenziert).<sup>65</sup> Antezedensreaktion ist eine Bedingung auf die Kette der Bewegung, die wie oben durch Barrieren und intervenierende Elemente unter relativierter Minimalität beeinflusst wird. Chomsky & Lasnik definieren Barrieren maximal einfach auf der Grundlage von (36a) und reduzieren relativierte Minimalität auf die einfache Ökonomiebedingung (36b):

- (36) a. XP ist keine Barriere, wenn sie Komplement eines Kopfes H oder der Spezifizierer des Komplements von H ist.  
 b. Minimize Chain Links.

Verletzungen von (36) und der Kopfrektionsforderung führen zur (potentiell multiplen) Zuweisung einer Devianzmarkierung ‘\*’ an die Spur der Bewegung, die in die Kette eingeht. Die Auswertung dieser Markierungen ist uneinheitlich: Ein in der Derivation erzeugtes Devianzmerkmal wird als Subjazenzverletzung interpretiert, ein auf LF persistierendes Devianzmerkmal als ECP-Verletzung. Die Möglichkeit zur Tilgung von Zwischenspuren ergibt sich hier aus dem Begriff der Kettenuniformität: Eine Kette ist uniform bezüglich einer Eigenschaft P, wenn jedes Element  $\alpha_i$  der Kette diese Eigenschaft P entweder besitzt oder nicht besitzt (vgl. Chomsky 1995:91). Unter dieser Auffassung sind A-Ketten, Kopfketten und A'-Ketten von Adjunkten uniform bezüglich der Eigenschaft [ $\pm$ L-related], sie konstituieren legi-

63 Move gilt üblicherweise als ‘frei’ und seine Resultate werden von repräsentationell orientierten Modulen der Syntax (wie der Grenzknoten-, Bindungs- und Rektionstheorie) ausgewertet. Einige ältere und auch neuere Ansätze wie Reinhart (1993) integrieren Subjazenz in die Bewegungsoperation. Vgl. Lutz (1998) und die Diskussionen um Subjazenz als *Condition on Transformations* vs. *Condition on Representations*, s. u.v.a. Browning (1991).

64 Die Annahme, dass Subjazenz in der abstrakten Syntax keine Rolle spielt, wird üblicherweise mit dem Verhalten von *wh*-Ausdrücken in situ in Inseln begründet, die in der overten Syntax nicht extrahiert werden können, aber korrekt als Frageziel interpretiert werden. Nimmt man z.B. wie Reinhart (1993) an, dass die Bewegungsoperation selbst Subjazenz respektiert, ist dann klar, dass *wh*-Ausdrücke in situ nicht bewegt werden. S. Abschnitt 4 zu einer völlig anderen Einstellung.

65 Vgl. Kapitel 1; Chomsky & Lasnik (1995:90) spekulieren über die Überflüssigkeit der Kopfrektionsforderung.

time LF-Objekte. A'-Ketten von Argumenten mit intermediären Spuren sind dagegen nicht uniform; die Tilgung von intermediären Spuren beseitigt diese Uniformitätsverletzung und stellt eine Operator-Variablen-Kette als legitimes LF-Objekt her. Daraus ergeben sich dann die typischen Unterschiede zwischen Objekt-, Subjekt- und Adjunktbeziehung.

Ein solches Vorgehen ist im minimalistischen Programm aus diversen Gründen nicht einfach umzusetzen: (i) Die Zuweisung von Devianzmarkierungen wie '\*' in der Derivation verstößt offensichtlich gegen Inklusivität und verletzt somit einem Grundsatz des minimalistischen Programms. (ii) Das für Chomsky & Lasnik fundamentale Konzept der Rektion spielt im minimalistischen Ansatz keine Rolle mehr. Im Hinblick auf seine Implikationen für Kasus wird es durch Checking von Kasusmerkmalen ersetzt, im Hinblick auf seine Implikationen für Antezedensrektion entspricht die Bedingung (36b) der MLC. Diese ist eine Systemeigenschaft und gilt für alle Arten von Bewegung, setzt aber entsprechende attrahierende Merkmale voraus. In einer Struktur wie (37) kann ein Element nur MLC-Effekte hinsichtlich der Bewegung von in eine von determinierte Checkingposition haben, wenn ein mit einem Merkmal von (und ) hinreichend kompatibles Checkingmerkmal f besitzt:

(37) [ f ... [ f ... f ... ] ]

Dann führt der erste Bewegungsschritt allerdings in eine Checkingposition von , bevor in die Derivation eingeführt wird.

(iii) Dies führt zum wichtigsten Grund, der gegen eine solche Konzeption spricht: Unter dem derivationellen Konzept der merkmalsgetriebenen Bewegung scheinen Devianzmarkierungen nicht produzierbar zu sein. Bewegung unter der MLC erzwingt, dass die Bewegung in eine (potentielle) intermediäre Position auch stattfindet, unmittelbar mit Einführung des entsprechenden Merkmals, wenn es stark ist. Eine \*-Markierung als Verletzung von (36b) kann auf dieser derivationellen Basis von Bewegung dann in der overten Syntax nicht determiniert werden. Chomsky & Lasnik weisen zwei wesentliche Lokalisierungseffekte aus, (a) relativierte Minimalität und (b) Barrieren:

Für (a) sind zwei Fälle relevant: (a1) durch starke Merkmale induzierte Minimalität, mit dem typischen Fall von *wh*-Inseln, und (a2) durch schwache Merkmale induzierte Minimalität, der typische Fall von (anderen) schwachen Inseln. Hinsichtlich (a1) ist in (38a)  $wh_1$  vom eingebetteten *wh*-markierten C attrahiert worden, Matrix-Q' soll nun  $wh_2$  attrahieren.<sup>66</sup> Nimmt man wie Chomsky an, dass das starke *wh*-Merkmal von C bei Checking getilgt wird, in (38a) durch Einklammerung angedeutet, gibt es kein intervenierendes Merkmal mehr, das Bewegung als deviant markieren könnte, nimmt man an, dass das Merkmal weiter aktiv ist, erzwingt es Bewegung von  $wh_2$  in die Checkingdomäne von C bereits vor Einführung von Q';<sup>67</sup> in beiden Fällen ist die Spur von  $wh_2$  nicht als deviant markierbar.

(38) a. Q' [ ... [ $wh_1$  C<sup>(wh)</sup> ...  $t_{wh_1}$  ...  $wh_2$  ... ] ]  
 b. Q [ ... [X<sup>(f)</sup> ... *wh* ... ] ]

Fall (a2) ist, wie bereits oben skizziert, ebenfalls problematisch: Da die Derivation Merkmale

66 Ich übergehe die Komplikation, dass unter MLC das bewegte  $wh_1$  das strukturell nähere Element ist; dies muss durch entsprechende Freezing-Annahmen (ein in einen *wh*-Kopf bewegtes *wh*-Element darf nicht weiter bewegt werden) ausgeschlossen werden, mit entsprechenden Komplikationen für sukzessiv-zyklische Bewegung (s.u.). *Wh*-Imperative wie in (i) zeigen allerdings, dass weitere Bewegung stattfinden kann, wenn auch in diesem Fall nicht in eine *wh*-Position:

(i) Wen stell Dir (mal) vor, dass er getroffen hat!

67 Vgl. Chomsky (1995:286) zu dieser Option für die Ableitung von *wh*-Inselverletzungen.

wie  $X^{(f)}$  (hier eingeklammert als schwaches Merkmal) in (38b) und von ihnen definierte abstrakte Checkingpositionen in dem Stadium, in dem overte Bewegung durch ein typischerweise strukturell höheres starkes Merkmal ausgelöst wird, nicht sieht, kann es auch keine Devianzauszeichnung für Spuren von Bewegungsoperationen über dieses Merkmal geben.

(b) Verletzungen der Barrierenbedingung sind ebenfalls nicht einfach determinierbar. Barrieren sind in (36a) relational definiert als XPs, die nicht Komplemente sind. Beides ist problematisch: (i) Der Komplementstatus einer Kategorie wird erst mit ihrer Einbettung definiert, nicht mit ihrer eigenen Einführung in die Derivation. (ii) XP hat in der minimalistischen Phrasenstrukturauffassung keinen eigenen Status. Aus (i/ii) folgt, dass die Barriereeigenschaft sich aus einer [–interpretierbaren] Eigenschaft von Kategorien ergeben müsste (einem Barrierenmerkmal), die in einer entsprechenden Relation (wie Selektion) entfernt bzw. neutralisiert wird. Dies ist entweder eine spezielle (Tilgungs-) Operation (ein Kopf tilgt ein Kopfmerkmal seines Komplements) oder eine umgekehrte Checkingoperation (ein Komplement wird bewegt und sein [–interpretierbares] Barrierenmerkmal getilgt). Beides wären keine Standard-Operationen im minimalistischen Ansatz.

Nimmt man an, dass ein Barrierenmerkmal B bzw. seine Entfernung gerechtfertigt werden kann, ist (iii) die Frage, wie es mit der Bewegungsoperation interagiert. B kann (a) ein starkes oder schwaches Checkingmerkmal sein oder (b) B ist kein Checkingmerkmal. (a) reduziert Barrieren auf relativierte Minimalität, mit den bereits oben skizzierten Auswirkungen: Als starkes Merkmal würde B ein Merkmal attrahieren und eine entsprechende Checking-Position ausweisen; die Bewegung wäre legitim, als schwaches Merkmal wäre B für Bewegung in der overten Syntax nicht vorhanden; in beiden Fällen müsste eine nachgeordnete Operation die Devianz von Bewegungsschritten evaluieren. (b) führt dazu, dass ein von Checking-Merkmalen unabhängiger und parallel arbeitender Evaluationsmechanismus für Bewegung eingeführt werden muss: Ein Merkmal f wird bewegt und eine mit Attract gekoppelte Operation evaluiert die Struktur nach anderen als Checkingkriterien und weist ggf. Devianzmerkmale zu. Dies scheint zunächst eine vielversprechende Lösung zu sein.

Der Preis dieser Integration von Devianzmarkierungen ist allerdings ein (zumindest partiell) unabhängiges Evaluationssystem für Bewegung, das sich zudem als redundant erweist, da es die Evaluationsbedingungen von Ketten an den Schnittstellen kopiert und seine Informationen aus den Ketten der Objekte rekonstruierbar sind.<sup>68</sup>

Damit erweist sich eine Devianzauszeichnung von Spuren als Funktion einer Bewegungsoperation, die Barrieren oder relativierte Minimalität verletzt, als ein heikles Unterfangen.<sup>69</sup> Eine (eher minimalistische) Alternative zu dieser Vorgehensweise wäre, dass jede Bewegungsoperation als Devianz interpretiert wird und ihre Spur entsprechend markiert. Die Auswertung dieser – gegen Inklusivität verstößenden – Devianzen bleibt dann allerdings ebenfalls repräsentationellen und kettenorientierten Evaluationsmechanismen vorbehalten.

Das Resultat dieser Überlegungen ist, dass Subjazen- und (zumindest einige) ECP-Effekte als zentrale Beschränkungen für A'-Bewegung einerseits keine Basis im prozeduralen Kern

68 Chomsky (1995:264) diskutiert die derivationellen Konsequenzen von Verstößen gegen (irgendwelche) Prinzipien P, die Bedingungen wie Pied-Piping, Barrieren, Subjazen, ECP determinieren, und kommt zu dem Schluss, dass diese die Derivation abstürzen lassen (bzw. eine weniger ökonomische Derivation zulassen). Unter dieser Perspektive ist die optimale Derivation die, die die Eigenschaften der Schnittstellenobjekte, der Ketten, erfüllt

69 Die anschließende Frage (iv) wäre, wie Barrierenmerkmale und [–interpretierbare] Devianzauszeichnungen an den Schnittstellen verarbeitet werden können. Ich lasse das hier bei Seite.

der minimalistischen Grammatik haben (können). Andererseits werden sie über das Resultat der Komputation determiniert, über die an den Schnittstellen relevanten Objekte, die Ketten syntaktischer Objekte, und deren Bedingungen. Der folgende Abschnitt wird eine Reihe von weiteren Problemen für den minimalistischen Bewegungsansatz im Deutschen skizzieren.

**2.2.2 Einige Probleme im Deutschen:** Dieser Abschnitt wird sich mit dem Bereich der *wh*-Bewegung als Paradefall von merkmalsgesteuerter Bewegung beschäftigen.<sup>70</sup> Probleme für den minimalistischen Bewegungsansatz ergeben sich (i) im Bereich der MLC, (ii) im Bereich der sukzessiv-zyklischen Bewegung, (iii) im Bereich der Konsistenz von Merkmalsauszeichnungen, und (iv) im Bereich von Pied Piping-Phänomenen.

**(i) MLC-Probleme:** MLC determiniert das strukturell nächste Merkmal gegenüber einem ebenfalls attrahierbaren Merkmal in ihrer restriktivsten Version dadurch, dass  $\alpha$ -kommandiert. In der weniger restriktiven Version kann statt eines  $\alpha$ -kommandierenden Merkmals ein Merkmal attrahiert werden, wenn  $\alpha$  und  $\beta$  äquidistant sind, entweder dadurch, dass  $\alpha$  und  $\beta$  die Zielposition der Bewegung in einer minimalen Domäne stehen, oder dadurch, dass  $\alpha$  und  $\beta$  in derselben minimalen Domäne stehen.<sup>71</sup> MLC sollte Superioritäts-ähnliche Effekte auslösen, die im Deutschen allerdings nicht auftreten, vgl. (39):<sup>72</sup>

- (39) Q' [<sub>VP</sub> wann wer wen gesehen hat]
- a. Wer<sub>i</sub> hat t<sub>i</sub> wen wann gesehen?/wer t<sub>i</sub> wen wann gesehen hat
  - b. Wen<sub>i</sub> hat wer t<sub>i</sub> wann gesehen?/wen<sub>i</sub> wer t<sub>i</sub> wann gesehen hat
  - c. Wann<sub>i</sub> hat t<sub>i</sub> wer wen gesehen?/wann t<sub>i</sub> wer wen gesehen hat

Beispiele wie (39a-c) verstoßen offensichtlich gegen die restriktive  $\alpha$ -Kommando-Version der MLC und werfen für die über minimale Domänen definierte Version zumindest Probleme auf.<sup>73</sup> Diese verstärken sich noch durch Fälle wie (40), mit langer Bewegung eines *wh*-Aus-

70 Ein Bereich, auf den ich hier aus Platzgründen nicht eingehen werde, sind optionale Bewegungsformen wie Topikalisierung, V2-Bewegung und Scrambling. Chomsky (1995:324ff.) verbannt Phänomene wie Scrambling als 'XP-Adjunktionen' aus der Kern-Syntax; Topikalisierung und V2-Bewegung sind allerdings in Sprachen wie dem Deutschen sowohl zentral für die overte Realisierung der Satzstruktur wie auch in einem (asymmetrischen) Bedingungsverhältnis zueinander.

71 Die Variante mit  $\alpha$ -Kommando als Kriterium für strukturelle Nähe scheint die einzig wirklich minimalistische Formulierung zu sein. Wenn die Vorstellung der Merkmalsattraktion durch die Zielkategorie korrekt ist, erscheint es unplausibel, dass vorher eine komplexe Evaluation zwischen zwei attrahierbaren Merkmalen bezüglich ihrer Äquidistanz stattfindet; dieses Konzept scheint eher ein Residuum der Move F-Vorstellung zu sein, mit Kettenbildung und Determination von minimalen Domänen über den Kopf einer Kette als Reformulierung von P&P-Konzeptionen über Domänenerweiterung via abstrakter oder overter Inkorporation. Eine interessante Variante ist die Vorstellung, dass der Aufbau von syntaktischen Relationen, damit auch  $\alpha$ -Kommando, eine Eigenschaft von Derivationen bzw. ihrer Operationen ist (vgl. Epstein 1994).

72 Chomsky (1995:387,Fn.69) verweist auf Ungereimtheiten und Ungeklärtheiten im Hinblick auf die Erklärung von Superioritätsphänomenen im engeren Sinn. Dies ändert nichts daran, dass in dem von Chomsky präferierten derivationellen Ansatz Superiorität eine notwendige Konsequenz der Basisannahmen zur Bewegungstheorie ist.

73 Vgl. Haider (1996) zu einem Überblick über Superioritätsphänomene und zur Kritik an einigen Vorschlägen. Haider votiert für eine Analyse von Superioritätsphänomenen in einem 'multifaktoriellen' Modell, das via parametrischer Variation die Variabilität von Superioritätsphänomenen erklären kann. Hier geht es nur darum, die unter minimalistische Prämissen via MLC starke strukturelle Basis von Superioritätsbeschränkungen zu unterminieren.

drucks aus einem eingebetteten Satz über einen *wh*-Ausdruck im Matrixsatz:<sup>74</sup>

- (40) Q' [wer glaubt [dass sie wen liebt]]  
 a. Wen<sub>x</sub> glaubt wer<sub>y</sub>, dass sie t<sub>x</sub> liebt?  
 b. Wer<sub>y</sub> glaubt t<sub>y</sub>, dass sie wen<sub>x</sub> liebt?

(40) ist mit einer einfachen *c*-Kommandoversion offensichtlich völlig inkompatibel, eine Version über minimale Domänen ist genauso offensichtlich problematisch, da die minimalen Domänen der beiden *wh*-Elemente in Basisposition sich definitiv unterscheiden.

Ein problematischer Aspekt der einfachen Fälle in (39) ist die Festlegung der Ausgangsstruktur für *wh*-Bewegung: Die angegebene Serialisierung geht von der traditionellen Annahme aus, dass Argumente verbnah realisiert, Adjunkte an VP adjungiert werden, vgl. (41a). Im minimalistischen wie auch in anderen Ansätzen sind andere Strukturierungen vorgeschlagen worden, wie z.B. (41c), mit *v* einem sog. *light verb*, dem Subjekt basisgeneriert in Specv, dem *wh*-Adjunkt und dem *wh*-Objekt in der lexikalischen Projektion von V (vgl. Chomsky 1995), oder die von Haider (1993) vorgeschlagene minimale Struktur (41c). Seit Pollock (1988) wird angenommen, dass Argumente aus Kasus- und Kongruenzgründen zu Agreementkategorien bewegt werden, in (41d) als overte Bewegung repräsentiert. Chomsky (1995: Kap.4.10) eliminiert Agreementkategorien zugunsten einer Überprüfung von Kasus/Agreement-Merkmalen in der Domäne von *v*, hält aber an der Bewegung des Subjekts nach SpecT als EPP-Effekt fest, vgl. (41e).<sup>75</sup>

- (41) a. [VP *wh*-Adj. [VP *wh*-Subj. [V' *wh*-Obj. V]]]  
 b. [<sub>v</sub>P [<sub>Specv</sub> *wh*-Subj.] [<sub>v</sub> v [VP *wh*-Adj. [VP V *wh*-Obj.]]]]]  
 c. ([VP *wh*-Adj.) [VP *wh*-Subj. (*wh*-Adj.) *wh*-Obj. (*wh*-Adj.) V]]]  
 d. [<sub>AgrS</sub> *wh*-Subj. [AgrS [<sub>AgrO</sub> *wh*-Obj. [AgrO [VP *wh*-Adj. t<sub>Subj</sub>. V t<sub>Obj</sub>.]]]]]]]  
 e. [TP *wh*-Subj. [T [<sub>v</sub>P t<sub>Subj</sub> [<sub>v</sub>P *wh*-Obj. [ [V-v] [VP *wh*-Adj. t<sub>v</sub> t<sub>Obj</sub>. ]]]]]]]]

Für alle Strukturen in (41) lässt sich annehmen, dass jeweils ein *wh*-Element die anderen *c*-kommandiert. Mit Ausnahme der in der relevanten Weise flachen Strukturen (41a,c) ist in den abgeleiteten Strukturen (41b,d,e) auch unter minimalen Domänen zumindest ein *wh*-Element strukturell näher zu einem attrahierenden Q' als die anderen; deren Bewegung wird dann inkorrektweise von der MLC ausgeschlossen. Dies lässt sich auf verschiedene Art und Weise umgehen: (a) Die MLC gilt im Deutschen nicht, (b) die *wh*-Elemente in (39) sind (im relevanten Stadium der Derivation) äquidistant (zu Q'), oder (c), genau das jeweils attrahierte Element ist (im relevanten Stadium der Derivation) strukturell näher zu Q' als die anderen.

(a) kann unter minimalistischen Kriterien kein präferierter Weg sein: MLC ist Teil der Definition von Attract/Move, damit Bestandteil von C<sub>HL</sub>. Eine parametrisierte Geltung von

74 (40) ist aus Fanselow & Mahajan (1996) und wird dort für voll grammatisch gehalten. Ich halte solche Fälle für markiert, sie sind aber nicht schlecht genug, um sie für ungrammatisch zu erklären. Fälle wie (ia) sind wenig auffällig, (ib-c) markierter.

- (i) Ich möchte wissen/Mir ist egal,  
 a. wen/?welche Leute wer gesagt hat, dass er t treffen muss.  
 b. ?wann wer gestern gesagt, dass die Renten t steigen werden?  
 c. ?womit wer gesagt hat, dass er t gerechnet hat?

75 Wenn das Subjekt aus EPP-Gründen overte nach SpecT bewegt werden muss (um dort ein starkes kategoriales Merkmal zu checken), ist in dem Stadium der Derivation, in dem *wh* attrahiert wird, das Subjekt näher als jeder andere *wh*-Ausdruck (mit Ausnahme von an TP adjungierten Elementen). Eine naheliegende Generalisierung wäre, dass Sprachen mit EPP Superioritätsphänomene aufweisen, Sprachen ohne EPP nicht; dies ist aber zu einfach, vgl. Haider (2000).

MLC würde eine Veränderung der Definition von Attract/Move nötig machen und MLC den Status einer parametrisierten Ökonomiebeschränkung zu weisen. (b) erfordert, dass die *wh*-Ausdrücke im relevanten Stadium der Derivation (zumindest) in einer minimalen Domäne stehen, entweder (b1) in ihrer Basisposition wie in (41a,c) oder (b2) in einer (abgeleiteten) Struktur, vgl. (42a). Konträr dazu erfordert (c), dass das jeweils bewegte *wh*-Element nicht (mehr) in einer minimalen Domäne mit den anderen *wh*-Ausdrücken steht, vgl. z.B. (42b):

- (42) a. Q' [ ... {MD wh<sub>1</sub> ... wh<sub>2</sub> ... wh<sub>3</sub> } (t<sub>wh1</sub>) ... (t<sub>wh2</sub>) ... ]  
 b. Q' [ ... {MD1 wh<sub>x</sub> ... {MD2 ... wh<sub>y</sub> ... t<sub>whx</sub> ... wh<sub>z</sub> ... } } ]

(b2) und (c) setzen voraus, dass bereits in der overten Syntax bewegt wird, mithin starke Merkmale in der prozessierten syntaktischen Struktur vorhanden sind (bzw. waren). Unter (b2) lassen sich zwei Fälle unterscheiden: Die *wh*-Elemente selbst werden bewegt (b2-i), oder die Bewegung eines anderen Elements verändert die minimale Domäne (b2-ii).

Für (b2-ii) kommt wohl nur das Verb in Frage. Diese Lösung wird durch die Revision der MLC in Chomsky (1995:Kap.4.10) diskreditiert, nach der Ketten für die Bestimmung von Äquidistanz keine Rolle spielen; die relevante Lesart kann nur sein, dass V-Bewegung die Bewegung von *wh*-Elementen nach sich zieht. Optionen für die abgeleitete Position des Verbs sind: die Satzkategorie T, Agreementkategorien Agr, oder die light verb-Kategorie v.

Betrachtet man die entsprechenden Strukturen in (41), impliziert die overte Bewegung des Verbs in höhere Kategorien, dass zur Ableitung der Oberflächenstruktur des Deutschen eine ganze Reihe von weiteren overten – und nicht auf *wh*-Ausdrücke beschränkte – Bewegungsoperationen stattfinden müssen, der Logik der derivationalen Lösung nach ebenfalls vor *wh*-Bewegung und durch starke Merkmale ausgelöst; dies ist – zumindest, wenn man die Grundannahmen einer minimalen Repräsentation teilt – unplausibel. Ein weiteres Problem entsteht aus der Frage, auf welcher Grundlage bewegt wird. Entweder müssen attrahierende Checkingmerkmale an den Zielkategorien angenommen werden oder die Bewegung ist eine Non-Standard-Bewegung wie Scrambling. Beide Lösungen sind unplausibel: (i) Checking ist (möglicherweise) legitim für nominale Argumente, es muss aber (mit Ausnahme von extrapolierten Ausdrücken) alles bewegt werden, auch Adjunkte. (ii) Bei Scrambling muss entweder angenommen werden, dass eine Kategorie mit einem Scrambling-Merkmal uniform (mehrere) Elemente attrahiert, oder dass diese Elemente ein (hier obligatorisches) Scrambling-Merkmal aufweisen, das Bewegung induziert; bei *wh*-Ausdrücken zusätzlich zum *wh*-Merkmal. (Overtes) *wh*-Scrambling ist im Deutschen allerdings ausgesprochen schlecht.<sup>76</sup>

Unter diesen Prämissen kann bei Bewegung des Verbs nach T zunächst nur das Subjekt via EPP in der Domäne von T motiviert werden. Für andere nominale Elemente müsste V die entsprechenden Merkmale mitbringen, die in T 'stark werden' und Bewegung induzieren; non-nominale Elemente müssten in die Domäne von T gescrambelt werden, mit entsprechenden Serialisierungsproblemen durch die Oberflächenmischung von Spezifizierer- und Adjunktionspositionen.

Die Bewegung des Verbs zu Agreementkategorien führt zu denselben Problemen; zusätzlich muss natürlich angenommen werden, dass V sich in die höchste Agr-Kategorie bewegt und EPP nicht gilt. Zudem verwirft Chomsky (1995) Agreement-Kategorien, wenn sie weder LF- noch PF-relevante Effekte haben; Haider (1993, 1997) folgend gibt es im Deutschen kei-

76 Gereon Müller hat beträchtliche Energie darauf ver(sch)wendet, genau dies nachzuweisen, vgl. z.B. Müller & Sternefeld (1993). Auch wenn man diese Auffassung nicht vollständig teilt (vgl. die Diskussion in Kapitel 1), ist in den meisten Fällen *wh*-Scrambling schlecht.



ne Evidenz für eine funktionale Differenzierung des Mittelfelds, damit auch keine Projektion dieser Kategorien und keine Bewegung in Agreement-Kategorien.

Damit bleibt die minimale Bewegung von V zu V in einer Struktur wie (41b): V wird an v adjungiert, das Subjekt ist in der Checkingdomäne von v, das Objekt wird dort hinbewegt. (*wh*-) Adjunkte in VP müssen allerdings ebenfalls nach vP bewegt werden.

(43) Q [ ... [<sub>vP</sub> *wh*-Subj. *wh*-Obj. [<sub>vP</sub> V-v [<sub>vP</sub> XP ... *wh* ... XP [<sub>vP</sub> t<sub>v</sub> t<sub>*wh*-Obj.</sub>]]] ]

Unter (b2-i) erzeugen Operationen auf die *wh*-Ausdrücke Strukturen erzeugen, in der die *wh*-Elemente in einer minimalen Domäne stehen, diesmal ohne overte Verb-Bewegung und die mit der nicht-finalen Stellung verbundenen Reorganisationsoperationen. Die Optionen sind wie oben: overte Bewegung in die Domäne von T, von Agreementkategorien oder von v, unter Checking oder als Scrambling. Die Probleme bleiben allerdings mehr oder weniger auch dieselben: Um Äquidistanz zu erreichen, müssen alle *wh*-Ausdrücke in derselben minimalen Domäne stehen und ggf. bewegt werden, um die Oberflächenstrukturen zu erhalten, müssen (non-*wh*-) Elemente ggf. ebenfalls overt bewegt werden.

Unter Lösung (c) besteht entweder die Möglichkeit der fakultativen Bewegung in Checkingpositionen (genau dann, wenn der *wh*-Ausdruck nach Q' weiterbewegt wird) oder Scrambling des *wh*-Ausdrucks (der nach Q' bewegt wird):

(44) a. [Q' [*wh* [...*wh* t<sub>*wh*</sub> ... *wh* ... V]

Es ist klar, dass hier nicht auf Grund eines beobachtbaren overten Prozesses bewegt wird, sondern ausschließlich zur korrekten Ableitung einer anschließenden Operation, ein minimalistisch verwerfliches Unterfangen.

Vorzuziehen ist eine Lösung wie (b1): Argumente (und Adjunkte) sind in ihrer Basisposition äquidistant zum attrahierenden Merkmal der Zielkategorie und es finden keine (overten) merkmalsgetriebenen Bewegungen statt. Dies spricht für eine reduzierte syntaktische Struktur des Mittelfelds im Deutschen wie sie von Haider (1993) und anderen vorgeschlagen wird.

(45) Q [<sub>vP</sub> ... *wh* ... *wh* ... *wh* ... V ]

Eine solche Annahme scheint kompatibel zu einer revidierten c-Kommando-Definition von MLC: Wenn zwei Elemente  $\alpha$ ,  $\beta$  eine c-Kommandorelation zueinander nur dann aufbauen, wenn zumindest eines der beiden bewegt wird (vgl. Epstein 1994), lässt sich die strikte Variante der MLC (als Eigenschaft von C<sub>HL</sub>) genau dann aufrecht erhalten, wenn im Deutschen im Mittelfeld keine merkmalsbasierte (overte) Bewegung vorkommt. Fälle wie (40) oben mit langer *wh*-Bewegung aus einem eingebetteten Satz über einen *wh*-Ausdruck im Matrixsatz sind mit dieser Annahme kompatibel; unter minimalen Domänen sind *wh*<sub>x</sub>(wen) und *wh*<sub>y</sub>(wer) in ihren Basispositionen allerdings nicht in derselben minimalen Domäne und damit auch nicht äquidistant zu Q'. Um überhaupt die Möglichkeit einer MLC-Auswertung des *wh*-Ausdrucks im eingebetteten Satz zu haben, muss angenommen werden, dass der *wh*-Ausdruck im eingebetteten Satz bereits vor der Einführung von Matrix-Q im eingebetteten Satz bewegt wird (und die vom eingebetteten C-Kopf aufgebaute minimale Domäne muss ignoriert werden). Daraus ergibt sich ein Problem für sukzessiv-zyklische Bewegung, vgl. (ii).<sup>77</sup>

Ein spezieller MLC-Effekt ergibt sich aus der Konkurrenz von Checking durch *wh*-Merk-

77 Dies entspricht der in den Barriers vertretenen Auffassung, dass der Spezifizierer einer  $\bar{A}$ -markierten eingebetteten Kategorie ebenfalls  $\bar{A}$ -markiert ist, und der von Koster vertretenen Auffassung von Domänen und Dynastien, vgl. Lutz (1998).

male und Checking durch V: Wenn, wie von Chomsky (1995) angenommen, V Q' checken kann und dies in (Matrix-) Entscheidungsinterrogativsätzen auch tut, steht die Bewegung von V (bzw. des Komplexes I-V) zu Q' (i) in direkter Konkurrenz zur Bewegung von *wh*-Ausdrücken im einfachen Satz und wird (ii) von der MLC (zumindest gegenüber langer Bewegung) bevorzugt. Die relevanten Merkmalskonfigurationen sind wie in (46a,b), mit V<sup>Q</sup> als Indikation für ein Verb, das Q' checken kann:

- (46) a. Q' ... [wh<sub>Subjekt</sub> [ V<sup>Q</sup> [Komplement wh<sub>Objekt</sub>]]]  
 b. Q' ... [wh<sub>Subjekt</sub> [ V<sup>Q</sup> [Komplement ....wh ... ]]]

Unabhängig von möglichen (komplexen) Lösungen über c-Kommando und/oder minimale Domänen ist die Situation im Deutschen prekärer als im Englischen: In Matrix-Interrogativsätzen findet V2-Bewegung (mit Ausnahme von selbständigen *wh*-VE-Sätzen) immer statt, so dass nicht klar ist, weshalb im einen Fall V Q' nicht checkt, im anderen doch. Man müsste hier auf eine Ko-Okkurrenzbedingung für V<sup>Q</sup> rekurren, die die gesamte Domäne eines Satzes nach *wh*-Ausdrücken überprüft, die nicht in einer Checkingrelation stehen könnten(!), und die Wahl von V<sup>Q</sup> auf den Fall beschränken, in dem es keine solchen gibt. Die einfachste Lösung besteht in der Annahme, dass V keine Merkmale besitzt, die Q' checken können: V-Bewegung in (Matrix-) Entscheidungsinterrogativsätzen im Deutschen ist von anderen Bedingungen abhängig, und Q' wird in solchen Fällen durch andere Mittel gecheckt.<sup>78</sup>

Zusammengefasst ergibt sich je nach Perspektive entweder ein komplexes Ineinandergreifen von mehr oder weniger motivierten overt Bewegungsoperationen zur Ableitung der Struktur des Mittelfelds (das man auch ein Disaster für MLC nennen könnte) oder ein einfaches Strukturmodell, in dem MLC einfach formuliert werden kann, allerdings im Deutschen für Superiorität nicht anwendbar ist.

**(ii) Sukzessiv-zyklische Bewegung:** Die generative Grammatik nimmt einen sukzessiv-zyklischen Modus für (lange) Bewegung an, der auch im minimalistischen Ansatz übernommen wird. Unter der Prämisse, dass jeder Bewegungsschritt durch ein attrahierendes Merkmal ausgelöst werden muss, hat (47) mit langer *wh*-Bewegung in die Q-markierte sententiale Kategorie des Matrixsatzes ein derivationelles Stadium (47a), in dem der *wh*-Ausdruck *wen* overt in eine entsprechende satzeinleitende Position bewegt worden sein muss, vgl. (47b); in einem weiteren Bewegungsschritt wird das *wh*-Merkmal von *wen* vom starken Q des Matrixsatzes attrahiert (sowie der Komplementsatz extraponiert), vgl. (47c,d):

- (47) Wen Q glaubt er, dass Hans t<sub>wen</sub> gesehen hat?  
 a. [CP C<sub>(dass)</sub> [Hans wen gesehen hat]]  
 b. [CP wen<sub>wh</sub> C<sub>dass</sub> [Hans t<sub>wen</sub> gesehen hat]]  
 c. [CP Q [er [CP wen<sub>wh</sub> C<sub>dass</sub> [Hans t<sub>wen</sub> gesehen hat]] glaubt]]  
 d. [CP wen<sub>wh</sub> Q [er [CP t<sub>wen</sub> C<sub>dass</sub> [Hans t<sub>wen</sub> gesehen hat]] glaubt]]

78 Vgl. z.B. Trissler & Lutz (1992). Unsere Lösung, ein phonetisch leeres Interrogativelement zur Saturierung von Q' anzunehmen, ist damals heftig kritisiert worden, da nicht ausgeschlossen werden konnte, dass es in eingebetteten Sätzen eingesetzt werden kann. Dieses Kompliment kann man an Chomsky weiterreichen; in eingebetteten Interrogativsätzen kann V Q nicht checken, basta. Immerhin eröffnet Chomsky eine Möglichkeit, ein solches leeres Interrogativelement in den Griff zu bekommen: Interpretierbare leere Elemente dieser Art können nur an der Wurzel eingefügt werden, daran anschließende Select/Merge/Move-Operationen mit phonetisch aktivem Material sind aus Konvergenzgründen nicht zulässig. Linksversetzungsfälle wie *Den Hans, hat er den gesehen?* gehören dann allerdings nicht zum Kern der Grammatik.

Das Problem liegt zunächst darin, den intermediären Bewegungsschritt zu motivieren; löst man dies – mit einer entsprechenden Interpretation der Inklusivitätsbedingung – durch Annahme eines speziellen starken Q-Merkmals (s.u. (iii)) im eingebetteten Satz, stellt sich die Frage, wie in diesem Stadium der Derivation bekannt sein kann, dass ein weiterer Bewegungsschritt folgen soll, der durch das starke Q-Merkmal des Matrixsatzes erforderlich wird – der Matrixsatz könnte z.B. ein weiteres *wh*-Element beinhalten, das lange Bewegung überflüssig macht. Die Annahme eines intermediären Q-Merkmals ist nur plausibel, wenn die gesamte Derivation betrachtet wird. Nimmt man ein solches Merkmal nicht an, gibt es kein Merkmal der Kategorie des eingebetteten Satzes, das *wh*-Bewegung induzieren kann; die intermediäre Position ist nicht-existent und Bewegung kann nicht sukzessiv-zyklisch sein.

Die Analyse von langer Bewegung als sukzessiv-zyklische Bewegung über intermediäre Q'-Merkmale kann sich darauf stützen, dass zumindest einige Sprachen Bewegung durch eine Position morphologisch markieren. Ein bekanntes Beispiel ist die Alternation des spezifischen Komplementierers *aL* mit dem unmarkierten Komplementierers *go*, die via Spec-Head-Agreement mit *wh*-Operatoren oder *wh*-Spuren zustande kommen soll (vgl. Rizzi 1990:55 und Collins 1993 zu ähnlichen Phänomenen in anderen Sprachen). Viele Sprachen besitzen allerdings keine sichtbare morphologische Markierung, die den Durchgang durch eine Spezifiziererposition und die dazu notwendige Selektion eines starken Merkmals anzeigen könnte. Dazu zählt auch das Deutsche, das bei Extraktion aus finiten VE-Sätzen den Satz mit dem unmarkierten (Deklarativ-) Komplementierer *dass* markiert (bei Extraktion aus satzwertigen Infinitiven gar nicht). Die südlichen Varianten des Deutschen, die lange Extraktion aus *dass*-Sätzen (mehr oder weniger problemlos) zulassen, lassen optional auch Doppelkomplementierer zu: Bei *wh*-Sätzen ist dies die Kombination *wh*-Phrase + *dass*, Relativsätze werden mit Relativphrase + *wo/was* gebildet. Soweit lange Relativierung überhaupt akzeptabel ist, tritt im eingebetteten Satz allerdings nicht das spezifische Element *wo/was* auf, sondern das (unmarkierte) *dass*:<sup>79</sup>

- (48) a. ?... ein Mann, den (wo/was) er glaubt, dass/\*wo/\*was er t getroffen hat  
 b. ... ein Auto, mit dem (wo) er denkt, dass/\*wo sie t gekommen ist

Die morphologie-gestützte Hypothese hat damit im Deutschen keine Evidenz. Unterstellt man trotzdem, dass lange Bewegung eines *wh*-Merkmals durch eine intermediäre Position durch ein Q'-Merkmal des sententialen Kopfes ausgelöst wird, wird unter der [ $\pm$ interpretierbar]-Unterscheidung das attrahierende Q'-Merkmal des eingebetteten Satzes getilgt, das *wh*-Merkmal des attrahierten *wh*-Ausdrucks ist interpretierbar und steht für weitere Attraktion zur Verfügung. Die Frage ist allerdings: Wie kann Q' getilgt werden?

---

79 Eine interessante Variation ergibt sich aus der Tilgbarkeit des Relativ-Operators, vgl. Bayer (1984). Eine mögliche Variante von (48) ohne die entsprechenden Relativphrasen ist (i):

- (i) a. ?... ein Mann, wo er glaubt, dass/wo (?dass) er getroffen hat  
 b. ... ein Auto, wo sie glaubt dass/wo (?dass) er damit gekommen ist

(ib) enthält mit *damit* eine Art von Resumptiv und könnte noch als eine Relativvariante der *w-w*-Konstruktion (vgl. Kapitel 3) mit Bewegung eines Relativoperators *wo* und der im Süddeutschen dann üblichen Ersetzung von *mit* durch *da/d'r*-mitanalysiert werden (vgl. Trissler 1993). Das zugegebenermaßen schlechtere (ia) ist mit einer solchen Analyse allerdings nicht kompatibel, es sei denn, man nimmt an, dass hier *wo* der Relativoperator ist; im Sinne von Cheng (2000) wäre *wo* dann eine phonetische Realisierung des Operator-Merkmals von relativierten einfachen Pronomen. Dafür könnte auch sprechen, dass in (i) *wo* im eingebetteten Satz (zumindest einigermaßen) mit *dass* kombiniert werden kann.

**(iii) Q-Merkmale:** Die Annahmen zu Q-Merkmalen führen zu einer Asymmetrie: Das (Satzmodus-) Merkmal Q ist ein universales interpretierbares Merkmal, das jeden Interrogativsatz auszeichnet.<sup>80</sup> Die starke Variante in Sprachen wie dem Deutschen nenne ich aus expositorischen Gründen Q'; Chomsky (1995:277) beschreibt sie 'als starkes F, wenn F ein kategoriales Merkmal ist'. Das Satzmodusmerkmal Q kann als interpretierbares (kategoriales) Merkmal nicht getilgt werden, Q' muss (unter Chomskys Annahmen zur Konvergenz) gecheckt und getilgt werden. Dies wirft die Frage nach dem Verhältnis von Q zu Q' auf: Q' könnte (a) als komplexes Merkmal analysiert werden, oder (b), als eigenes (fakultatives) starkes Merkmal.

(a) Für Q' als komplexes Merkmal könnte eine Merkmalsbasis  $Q' = [Q;[stark]]$  angenommen werden: Die parametrische Merkmalskomponente [stark] attrahiert ein Merkmal und eine assoziierte Kategorie und wird unter Checking getilgt, Q bleibt als interpretierbarer Bestandteil stehen. Dies kann offensichtlich nur in Interrogativsätzen funktionieren. Unter der sukzessiv-merkmalsgetriebenen Analyse von langer Bewegung kann diese Vorstellung nicht aufrecht erhalten werden: Das nicht tilgbare interpretierbare Residuum [Q] markiert einen Interrogativsatz und liefert eine inkorrekte Interpretation.

(b) Man muss unter dieser Analyse dann zumindest mit zwei Merkmalen rechnen: einem interpretierbaren Merkmal Q, das nur für die interpretationsrelevante Kategorie (vgl. auch Chomsky's Bemerkung zu Interpretationsstrategien) von Belang ist und einem Merkmal Q', das komputationelle Effekte in der overten Syntax hat. Q markiert einen Interrogativsatz, Q' einen komputationellen Effekt; in Interrogativsätzen im Deutschen gibt es obligatorische Kookkurrenz der beiden Merkmale, in intermediären Satzkategorien tritt Q' alleine auf und hat genau den konzeptuell fragwürdigen Status eines syntaktischen Verrechnungsmerkmals.

Müller (1999) hat in einer Art kongenialer Verdrehung der Checking-Theorie eine Alternative vorgeschlagen:<sup>81</sup> Merkmale derselben Klasse mit unterschiedlichen Merkmalswerten können in einer unvollkommenen Art und Weise gegeneinander gecheckt werden ('imperfect checking'). Zu diesen Merkmalen gehört  $[\pm wh]$ : Ein  $[+wh]$ -markierter Ausdruck kann in eine Checking-Position zu einen  $[-wh]$ -markierten Kopf eines (eingebetteten) Deklarativsatzes bewegt werden, allerdings mit der Konsequenz, dass das starke  $[+wh]$ -Merkmal des *wh*-ausdrucks nicht gecheckt wird und einen weiteren (zyklischen) Bewegungsschritt auslöst, während das  $[-wh]$ -Merkmal des Satzes in diesem Prozess stark wird und Extraposition des Satzes erzwingt.

- (49) a.  $[_{CP} C^{[+wh]} \text{ er } [_{CP} \text{ wen}^{[+wh, stark]} C^{[-wh, stark]} [ \text{ er } t_{\text{wen}} \text{ gesehen hat} ] ] \text{ sagt} ] ]$   
 b.  $[_{CP} \text{ wen}^{[+wh]} C^{[+wh]} [_{IP} [_{IP} \text{ er } t_{CP} \text{ sagt} ] [_{CP} t_{\text{wen}} C^{[-wh]} [ \text{ er } t_{\text{wen}} \text{ gesehen hat} ] ] ] ]$

Der Ansatz ist allerdings zu einer Reihe von Non-Standard-Annahmen gezwungen: Abgesehen von der Klasseneinteilung von Checking-Merkmalen muss hier das *wh*-Merkmal genau eines *wh*-Ausdrucks (des bewegten Ausdrucks) stark sein und Bewegung induzieren, Merkmale ändern in einer Derivation ihren Status hinsichtlich der stark/schwach-Unterscheidung, und manche starken Merkmale erzwingen einfach Extraposition.<sup>82</sup>

**(iv) Generalisiertes Pied-Piping:** Chomsky (1995) schlägt eine elegante Lösung zu Pied-Pi-

80 Auch Sprachen mit *wh*-in situ markieren nach dieser Annahme Interrogativsätze durch ein Interrogativmerkmal Q, allerdings entweder mit einer schwachen Variante des Merkmals, das durch abstrakte Bewegung gecheckt wird, oder durch eine Variante ohne Checking-Merkmale.

81 Es gibt viele Versuche, dieses Problem zu lösen, auf die ich hier nicht eingehe.

82 Ich gehe in Kapitel 3.2 weiter auf diesen Ansatz ein.

pingphänomenen vor: Die Syntax arbeitet auf der Basis von Merkmalsbewegung und generiert via Attraktion non-triviale Merkmals- bzw. Merkmalskomplex-Ketten, die aufgrund von Schnittstellen-Anforderungen – bei Chomsky tentativ ausschliesslich PF-Anforderungen bzw. morphologische Anforderungen – (umfassendere) Konstituenten-Ketten bedingen. Diese Auffassung von Pied-Piping wirft ebenfalls zumindest zwei Probleme auf: (i) Die Orientierung von generalisiertem Pied-Piping an morphologischen bzw. PF-Eigenschaften, (ii) die Auswertung von mehreren in komplexen Strukturen eingebetteten *wh*-Merkmalen.

(i) Ein Problem für die an *whose mother* exemplifizierte Morphologietheorie ist bereits das deutsche Pendant zu (25): *wessen* hat keine morphologische komplexe Struktur wie *whose* und die Interpretation eines abstrakten Possessor-Merkmals in der Morphologie oder in PF ist nicht plausibel. In Trissler & Lutz (1997) haben wir deshalb angenommen, dass die Bedingungen für generalisiertes Pied-Piping zumindest auf (interpretierbare oder nicht interpretierbare) morphosyntaktische Merkmale zurückgeführt werden müssen und nicht auf lokale morphologische Prozesse reduziert werden können.

Problematisch für Chomsky sind zudem Formen von optionalem Pied-Piping, wie sie bereits Ross (1967) (gegen das A-über-A-Prinzip) demonstriert hat:

- (50) ... the report,  
 b. ..., [the height of the lettering on the covers of which] the government prescribes.  
 c. ..., [the lettering on the covers of which] the government prescribes the height of.  
 d. ..., [the covers of which] the government prescribes the height of the lettering on.  
 e. ..., [which] the government prescribes the height of the lettering on the covers of.

Während die minimale Relativ-(*wh*-)Phrase eindeutig bestimmt ist und bewegt werden kann, sind die umfassenderen dislozierten Phrasen unter generalisiertem Pied-Piping als Ökonomie-Bedingung nicht erfassbar.

(ii) Chomsky argumentiert, dass die Merkmale, die via Bewegung in eine Checking-Relation eingehen, trivial determinierbar sind: Das attrahierende Merkmal  $Q'$  ist ein Merkmal von  $H(K^{0max})$  und damit ein Sublabel von  $K$ , dem Kopf der Struktur  $K = \{ , \{L, M\} \}$  und das attrahierte Merkmal  $F_Q$  ist im Normalfall ein (Kopf-) Merkmal eines syntaktischen Objektes in  $M$ . Chomsky hält dies für ausreichend in einem Fall wie (51) (vgl. Chomsky (1995:269):<sup>83</sup>

- (51) [pictures of whose mother] did you think t were on the mantelpieces?

Als kanonische<sup>84</sup> Fälle gelten (einfache) possessive DPs wie *whose mother/wessen Mutter*, sowohl im Englischen wie im Deutschen mit obligatorischem Pied-Piping, und Präpositionalphrasen wie *with whom/ mit wem*, im Englischen mit der Option zu P-Stranding, im Deutschen mit obligatorischem Pied-Piping (mit Ausnahme von R-PPen wie *womit* etc., vgl. Trissler & Lutz 1997).

83 Die Diskussion in Chomsky (1995:266ff.) läuft noch unter der Prämisse, dass ein ungechecktes Merkmal in eine Checking-Relation gebracht werden muss (Move F). Diese Prämisse gilt für typische Pied-Piping-Fälle – *wh*-Pied-Piping – unter Attract/Move nicht mehr: *wh* ist ein interpretierbares Merkmal, das selbst keine Checking-Anforderungen etabliert.

84 Lange Extraktion einer komplexen Subjekt-NP und insbesondere einer *picture*-NP ist nicht unbedingt ein Standardfall für Pied-Piping: Diese gelten als grammatisch als satzeinleitende *wh*-Phrasen in Root-Sätzen, aber als schlecht in eingebetteten *wh*-Sätzen (vgl. z.B. Cowper 1987) und zeigen auch in anderen Beziehungen auffallende Transparenzeigenschaften. Entsprechende *wh*-Phrasen im Deutschen gelten in Matrix-Sätzen (*Bilder von wem hat Hans gestern gesehen?*) zumindest als sehr schlecht (für mich als ungrammatisch) und als ungrammatisch in eingebetteten Sätzen (*Peter fragt, Bilder von wem er gestern gesehen hat*).

Die Attract/Move-Hypothese produziert allerdings ein Problem für die Determinierbarkeit des zu attrahierenden *wh*-Merkmals: Unter Move F ist in (52) *wh*(wessen) trivial determinierbar; *wh* muss gecheckt werden, und die Struktur von *wessen Mutter* determiniert die erste Pied-Piping-Phrase und ein Prinzip P, das aus (undurchsichtigen) Gründen im Deutschen generalisiertes Pied-Piping von PP erfordert, die dislozierte Kategorie *mit wessen Mutter*. Unter Attract/Move attrahiert Q' ein *wh*-Merkmal; unter einer minimalen strukturellen Bedingung (wie *wh* ist in der c-Kommando-Domäne von Q') sieht Attract/Move *wh*(wessen) und attrahiert *wh* und unter generalisiertem Pied-Piping die entsprechende *wh*-Phrase.

(52) Q' [Hans [mit *wessen<sub>wh</sub>* Mutter] geredet hat

Die Auswertung mehrerer *wh*-Merkmale unter einer wie immer formulierten MLC führt allerdings in Pied-Piping-Fällen zum Desaster, vgl. (53): In (53) sind die in komplexen non-*wh*-Ausdrücken eingebetteten *wh*-Ausdrücke *wessen* und *wen* nicht auswertbar, da sie keine c-Kommando-Beziehung zueinander haben und ihre minimalen Domänen über die einbettenden Kategorien prinzipiell distinkt sind.

(53) Q' [Hans [mit *wessen Mutter*] [über *wen*] geredet hat

Diese Konsequenz lässt sich nur vermeiden, wenn die *wh*-Merkmale in der minimalen Domäne des Satzes sichtbar und auswertbar sind.<sup>85</sup> Damit feiert ein klassisches Pied-Pipingproblem seine Wiederauferstehung: *wh*-Merkmale müssen an der Phrase bzw. Kategorie, die Pied-Piping unterliegt, sichtbar sein, um ausgewertet werden zu können. Das können sie typischerweise nur, wenn sie entweder (i) Merkmal der Pied-Piping-Kategorie sind oder wenn sie (ii) an diese Kategorie perkolieren. Unter (i) wird der Zusammenhang zwischen Interpretierbarkeit von *wh*-Merkmalen bzw. -ausdrücken aufgelöst, unter (ii) wird verlangt, dass ein *wh*-Merkmal (bei Chomsky als kategoriales Merkmal eine Variante von D) über seine eigene maximale Projektion hinaus projiziert.<sup>86</sup>

### 2.3 Zusammenfassung

Chomsky (1995) entwirft ein strikt derivationelles Modell der syntaktischen Komponente der Grammatik, in dem durch die sukzessive Anwendung atomarer syntaktischer Operationen aus der lexikalischen Eingangsinformation eine den Schnittstellenbedingungen genügende syntaktische Repräsentation eines sprachlichen Ausdrucks aufgebaut wird.

Bewegung wird auf die Notwendigkeit der Überprüfung [–interpretierbarer] formaler Merkmale funktionaler Kategorien zurückgeführt (den Aufbau einer Checking-Beziehung als Last Resort); Bewegung ist merkmalsorientiert (Move F) und verlangt (per se) nur die Bewegung von Merkmalen bzw. Merkmalskomplexen (Least Effort). Unmittelbare Auslösebedingungen für Bewegung sind die (parametrisierten) morphosyntaktischen Eigenschaften von funktionalen Kategorien, die die Positionierung eines sprachlichen Objekts mit geeigneten Merkmalen in ihrem Überprüfungsbereich verlangen (die Attract/Move-Hypothese). Morphosyntaktische Merkmale einer bestimmten Klasse (starke Merkmale) lösen unmittelbar mit ihrer Einführung in die Derivation syntaktische Bewegung aus (vor der Applikation von Spel-

85 Eine einfache Alternative wäre natürlich eine 'elsewhere condition': Wenn zwei Instanzen von Bewegung unter der MLC nicht vergleichbar sind, ist es gleichgültig, welche genommen wird.

86 Vgl. dazu z.B. Trissler & Lutz (1992), wo wir uns im Zusammenhang mit der *wh*-Auszeichnung von Interrogativsätzen, *wh*-Ausdrücken und *wh*-Phrasen genau mit dieser Problematik auseinandergesetzt hatten.

lout), andere morphosyntaktische Merkmale (schwache Merkmale) lösen abstrakte Bewegung von Merkmalen bzw. Merkmalskomplexen aus. Die Bewegung von Kategorien und die Bildung entsprechender Kategorien-Ketten wird von Eigenschaften der morphologischen oder phonologischen Komponente erzwungen ('generalisiertes Pied-Piping').

Bewegung unterliegt strukturellen Beschränkungen, von denen einige im Sinne der lokalen Ökonomie in die Definition der Operation Attract/Move integriert werden (Last Resort/Least Effort, MLC). (A'-) Bewegung unterliegt allerdings auch Beschränkungen, die nur schwer bzw. nur indirekt auf Ökonomieeffekte zurückgeführt werden können, darunter auch die im traditionellen P&P-Ansatz dominanten Bewegungsbeschränkungen, Subjazenz und ECP. Eine strukturell definierte Barrierenbedingung wie z.B. von Chomsky & Lasnik (1993) einfach formuliert, scheint eine notwendige Ergänzung zu den in Attract/Move integrierten Minimalitätsannahmen zu sein.

Die Diskussion in Abschnitt 2.2 hat gezeigt, dass weder Minimalität noch Barrieren im skizzierten minimalistischen Ansatz leicht unterzubringen sind. Gerade die restriktiven Elemente des Ansatzes, der inkrementelle Aufbau der syntaktischen Struktur eines sprachlichen Ausdrucks durch atomare Operationen und die merkmalsorientierte Motivation von Bewegung, verhindern eine Integration struktureller Beschränkungen für Bewegung in die Syntax. Unter der von Chomsky präferierten derivationalen und merkmalsorientierten Vorgehensweise sind Minimalitäts- und Barrierenverletzungen nicht bzw. nur unter Verletzung anderer minimalistischer Prinzipien determinierbar und müssen unter Rückgriff auf (externe) repräsentationelle Kriterien ausgewertet werden. Zudem ergeben sich Probleme aus der restriktiven Formulierung der MLC, aus der (notwendigen) Merkmalsbasiertheit von sukzessiv-zyklischer Bewegung und, damit zusammenhängend, aus der Merkmalskomposition von sententialen *wh*-Merkmalen sowie aus der PF/Morphologie-orientierten Konzeption von generalisiertem Pied-Piping.

Die nächsten Abschnitte werden sich mit zwei monostratal-repräsentationellen Ansätzen auseinandersetzen, die die minimalistische Idee einerseits zu ihrem non-derivationalen Substrat steigern, andererseits jeweils ihre Perspektiven verkürzen: Für Haider (1993) steht die Minimalität von Projektionsstrukturen im Vordergrund, für Brody (1995) die minimale Repräsentation von Bewegung durch Ketten.

### 3. Projektive Grammatik (Haider 1993)

Haider (1993) hat eine monostratal-repräsentationelle Variante des minimalistischen Programms vorgeschlagen, die er 'Theorie einer projektiven Grammatik' nennt. Ansatzpunkt seiner Kritik an der traditionellen P&P-Auffassung ist die Konzeption von UG als ein opakes kognitives System, das durch Fixierung von Parametern die Kerngrammatik eine Sprache als einzelsprachliche Instantiierung von UG determiniert. Angestrebt ist eine Theorie der projektiven Grammatik: Ziel der Grammatik ist es, über einem Ausdruck die minimale vollständige Struktur zu projizieren, die seine grammatische Organisation darstellt.

#### 3.1 Prinzipien, Parameter, Kategorien – Projektive Grammatik

Unter dem Standard-P&P-Ansatz ist UG eine Menge von teils invarianten und teils durch Parametersetzung in einem beschränkten Rahmen flexiblen Prinzipien. Die Fixierung von Parametern im Bereich der flexiblen Teile von UG determiniert die Kerngrammatik (einer natürlichen Sprache L). Haider argumentiert, dass UG ein kognitives Programm zweiter Ordnung

ist, das auf Programmen erster Ordnung (allgemeinen kognitiven Systemen zur Reizverarbeitung) aufsetzt und bestimmt als entscheidende Probleme für eine Theorie der Universalgrammatik die Abbildung von Information erster Ordnung (der Musterverarbeitung) in Information zweiter Ordnung (der grammatischen Kategorisierung und Strukturierung) und deren Bezug zur (aktiven) Parametersetzung (der Fixierung von Werten in UG). Nach Haider ist unter der Standardvorstellung einer Kerngrammatik als Instantiierung von UG die Parametersetzung kognitiv nicht beherrschbar: Die Identifizierung von Parametern und ihre Festlegung auf einen der möglichen Werte erscheint hier als eine externe Bedingung auf UG, die vor dem Hintergrund modular agierender Prinzipien die Frage aufwirft, wie die Relevanz bestimmter Informationen für einen Parameter und seine Festlegung auf einen zulässigen Wert aus einem Datenfluss destilliert wird. Hinzu kommt die Komplexität, die ein solches Vorgehen unter einem derivationellen bzw. multistratalen Modell der syntaktischen Repräsentation annimmt: Die Distribution der Applikation von Prinzipien und Parametern auf verschiedene Ebenen der Repräsentation ist UG-intern determiniert und kann nicht mit den Daten korreliert sein.

Daraus ergibt sich für Haider (i) die Auffassung von UG als einem uninterpretierten und distribuierten Systempotential, dessen Eigenschaften formale Beschränkungen für die Verarbeitung von (linguistischen) Datenstrukturen sind.<sup>87</sup> UG legt als uninterpretiertes Systempotential Formatbeschränkungen für Repräsentationen und komputationelle Eigenschaften als Beschränkung für zulässige Berechnungsvorgänge über (linguistischen) Datenstrukturen fest und ist in dem Sinne distribuiert, dass sie ein Ensemble von Verarbeitungsroutinen darstellt, das für das Erlernen der Kerngrammatik einer Sprache L konfiguriert werden muss, wobei nicht notwendigerweise die Gesamtheit der Routinen in das spezifische Ensemble von L einfließt. Parametrisierung ist hier ein Epiphänomen, das aus der Interaktion zwischen den Elementen einer Menge von formalen Eigenschaften entsteht, die linguistische Datenstrukturen erfüllen müssen.<sup>88</sup> Funktion der Grammatik ist es einerseits, aus einer eindimensionalen Datenstruktur eine mehrdimensionale Struktur mit hierarchischer Gliederung und Repräsentation von Dependenzrelationen zu rekonstruieren, andererseits, eine mehrdimensionale Struktur in einer rekonstruierbaren Weise in eine solche eindimensionale Struktur abzubilden.

Daraus ergibt sich (ii) eine Auffassung von Grammatik als projektive Grammatik: Über einem Ausdruck wird die minimale vollständige Struktur projiziert, die seine grammatische Organisation darstellt. Unter dem Komplexitätsargument ist eine solche projektive Grammatik monostratal-repräsentationell. Projektive Grammatik umfasst damit eine Theorie der Projektion (morpho-) syntaktischer Strukturen über einer Kette von (morpho-) syntaktisch elementaren Ausdrücken.

### 3.2 Der Aufbau von minimalen Strukturen

Haider geht von der Kette der terminalen Elemente eines sprachlichen Ausdrucks als Input für die Grammatik-Komponente aus. Diesem Input wird unter den formalen Prinzipien von UG eine minimale wohlgeformte Repräsentation zugewiesen. Für eine projektive Grammatik

---

87 Vgl. die Thesen in Haider (1993:5ff.). Haider klassifiziert UG metaphorisch als 'Grammatik-Koprozessor'.

88 Es stellt sich die Frage, ob es sich wechselseitig ausschließende Prinzipien bzw. Eigenschaften von UG geben kann, die in einer Domäne applizieren. Haiders Diskussion von Parametrisierung scheint eine inhärente Gewichtung bzw. Hierarchie von Eigenschaften bei der Überprüfung von parametrischen Eigenschaften zu unterstellen, die Domänenbeschränkungen kopiert. Chomsky verlegt Domänenbeschränkungen zumindest partiell in den derivationellen Modus von CHL.



ist damit die entscheidende Frage: Wie determiniert sich die minimale vollständige Struktur eines sprachlichen Ausdrucks?

Minimalität wird von Haider über ein (undiskutiertes) Ökonomieprinzip als Prinzip der kognitiven Ökonomie abgehandelt: Eine wohlgeformte Struktur ist per definitionem minimal. Der springende Punkt ist damit die Vollständigkeit der Struktur: Haider koppelt die Wohlgeformtheit einer Kette von elementaren grammatischen Elementen an das Vorhandensein einer vollständig wohlgeformten Berechnungsstruktur. Diese ist vollständig, wenn sie jedes Element der Kette erfasst und wohlgeformt, wenn sie vollständig interpretierbar ist.<sup>89</sup>

Die Projektion syntaktischer Struktur über den Elementen einer Kette wird von Prinzipien bzw. Eigenschaften von UG determiniert. Haider geht von einer residualen binär verzweigenden X'-Struktur aus: Kopfelemente basieren auf projektionsfähigen syntaktischen Merkmalen und sind peripher zu ihrem Komplement. Ein allgemeines Wohlgeformtheitskriterium für die Projektion (komplexerer) syntaktischer Struktur ist die Lizenzierungsforderung (54), eine Instanz des bekannten FI-Prinzips (vgl. Haider 1993:97,(61)):

- (54) Jedes Komplement eines Kopfes muss dessen Lizenzierungsanforderungen entsprechen, und jeder Kopf muss für sein Komplement Lizenzierungsanforderungen bereitstellen.

Syntaktische Köpfe müssen lizenziert sein und identifizierbar sein, wobei Lizenzierung unter Rektion und Identifikation eines Kopfes entweder durch seinen lexikalischen Gehalt oder, im Fall von leeren Köpfen, durch ein lokales Umgebungselement erfolgt.

Kopfelemente bzw. ihre Merkmale sind parametrisiert hinsichtlich der Direktionalität ihrer Lizenzierungseigenschaft: Ein Kopf lizenziert strukturelle Positionen in seiner Projektion unter Rektion nach links oder nach rechts. Haider koppelt den Richtungsparameter [progressiv] bzw. [regressiv] an die initiale bzw. finale Stellung von Köpfen: kopffinale Kategorien haben einen regressiven Direktionalitätsvektor, kopfinitiale Kategorien einen progressiven. Der Richtungsparameter wird (für das Deutsche) relativ zum Merkmalswert von [v] einer lexikalischen Kategorie festgelegt, so dass es einen konstanten Richtungsvektor über Kategorienklassen bzw. Kategorien gibt.<sup>90</sup>

Eine invariante Strukturierungseigenschaft von UG ist nach Haider die *Basic Branching Conjecture* (BBC) (55) (vgl. Haider 1993:28,(26)):<sup>91</sup>

- (55) Basisprojektionen sind rechtsrekursiv.

BBC erzwingt für die syntaktische Repräsentation der Elemente  $XP_1$ ,  $XP_2$  und  $XP_3$  in der Projektion eines Kopfes H eine Struktur wie (56a) und schließt Strukturen wie (56b) aus:

- (56) a.  $[XP_3 [XP_2 [XP_1 H]]]$   
 b.  $*[[[H XP_1] XP_2] XP_3]$

BBC, Kopfparameter und eine spezifische Auffassung von Lokalität<sup>92</sup> interagieren bei der

89 Vgl. Haider (1993:70). Vollständig interpretierbar meint das *Principle of Full Interpretation* (FI).

90 Für konsistente Sprachen lässt sich der Richtungsvektor uniform für (lexikalisches)  $X^0$  festlegen; allerdings sind Sprachen nicht immer konsistent und es gibt lexikalisierte Ausnahmen, vgl. z.B. die Diskussion zu *genug* in Haider (1993:44f.).

91 BBC ist nach Haider kein Prinzip von UG, sondern 'die Beschreibung des Reflexes einer prinzipiellen Eigenschaft' (Haider 1993:28). BBC schließt mit der Beschränkung auf Basisprojektionen linksrekursive Strukturen durch Adjunktion nicht grundsätzlich aus.

92 Haider betrachtet ein Element X als lokal hinsichtlich eines Kopfes K, wenn X und eine Extensi-

Realisierung von Strukturoptionen: Lizenziert ein Kopf bzw. Merkmal nach links, harmonisieren BBC und Kopfparameter und die XP-Positionen in einem Beispiel wie (56a) sind lizenziert. Lizenziert ein Kopf bzw. Merkmal nach rechts, lizenziert er nur sein direktes Komplement, vgl. die Teilstruktur [H XP<sub>1</sub>] in (56b). Haider schlägt vor, die Rekursion lexikalischer Projektionen, die aus der Notwendigkeit der Lizenzierung von Argumentpositionen entsteht, als Epiphänomen der Interaktion von BBC und Lokalität aufzufassen: Sprachen mit progressiv lizenzierendem V bauen eine erweiterte Projektion auf, in der V durch Bildung einer Kopfkette jeweils sein Komplement lizenziert, vgl. (57):

(57) [vP V [v XP<sub>3</sub> [v e [v XP<sub>2</sub> [v e [XP<sub>1</sub>]]]]]]

(57) ist für Haider in progressiv lizenzierenden Sprachen die minimale mit BBC kompatible Basis-Struktur, die die Lizenzierungsanforderungen für die Argumente XP<sub>1</sub>, XP<sub>2</sub>, XP<sub>3</sub> erfüllt.

Eine Unterscheidung, die Haider in den Bereich von UG zieht, ist die zwischen lexikalischen und funktionalen Kopfelementen: Lexikalische Kategorien basieren auf der Projektion der Merkmale [ $\pm n, \pm v$ ], funktionale Kategorien sind durch andere projektionsfähige Merkmale charakterisiert.<sup>93</sup> Lexikalische Kategorien besitzen eine Argumentstruktur und legen Kategorie und Anzahl der von ihnen selegierten Elemente fest, funktionale Kategorien besitzen keine Argumentstruktur, selegieren allerdings genau eine (spezifizierte) Komplementkategorie. Die Projektion funktionaler Kategorien ist durch projektionsfähige funktionale Merkmale bestimmt. Unter Haiders Auffassung von UG legt diese nicht fest, wieviele und welche projektionsfähigen funktionalen Merkmale es gibt, sondern nur deren formale Eigenschaften; die aktuelle Projektion eines funktionalen Merkmals *f* in einer Sprache *L* bleibt (parametrisierten) substantiellen Anforderungen der Grammatik *G* von *L* überlassen.<sup>94</sup> In Anlehnung an Grimshaw (1991) konzipiert Haider funktionale Köpfe als ‘erweiternde Köpfe’ (zu lexikalischen Basisprojektionen): Erweiternde Köpfe sind funktional, selegieren somit ihr Komplement (funktional) und weisen Uniformität hinsichtlich ihrer Lizenzierungsrichtung auf: Sie lizenzieren ihr Komplement einheitlich in einer Richtung. Da BBC linksrekursive Strukturen in Basisprojektionen ausschließt, sind sukzessive funktionale Projektionen (einer erweiterten Projektion) immer initial. Ein (partiell) formales Kriterium für die Notwendigkeit zur Projektion funktionaler Merkmale besteht in einer Lizenzierungsforderung für die Projektionen funktional markierter lexikalischer X<sup>0</sup>-Kategorien,<sup>95</sup> diese fordern Lizenzierung durch einen funktionalen Kopf. Dieser kann lexikalisch spezifiziert oder leer sein, wobei leere funktionale Köpfe Lizenzierung durch ein regierendes Element und Identifikation ihres Gehalts fordern.

### 3.3 Zur Satzstruktur im Deutschen

Aus den Minimalitätsforderungen der Grammatik, der BBC (55) und der Lizenzierungsforderung (für funktional markierte Merkmale eines lexikalischen Kopfes) ergibt sich eine einfache Variante für die Satzstruktur im Deutschen: Lexikalische Kategorien wie *V* projizieren

---

on von *K* einander *c*-kommandieren, wobei eine Extension *E* von *K* in allen kategorialen und funktionalen Merkmalen mit *K* übereinstimmen muss, vgl. Haider (1993:46).

93 UG legt fest, was die möglichen strukturellen Eigenschaften einer funktionalen Kategorie sind.

94 Dies ist äquivalent zur Optimalität der Numeration in Chomsky (1995): *CHL* bzw. UG legen die formalen Eigenschaften und zulässigen Operationen fest. Ein sprachlicher Ausdruck *A* hat keine wohlgeformte Repräsentation bzw. konvergente Derivation, wenn er nicht alle notwendigen Elemente und nur diese enthält.

95 Partiiell deshalb, weil Haider dieses Kriterium als ‘Generalisierung über die funktionale Lizenzierung in *V*-zweit-Sprachen’ formuliert, vgl. Haider (1993:84).

direkt ihre Repräsentation in der Syntax und sättigen in der Domäne ihrer Projektion ihre Argumentanforderungen ab. Finitheitsmerkmale von Verben bedürfen als funktional markierte Merkmale der Lizenzierung durch einen funktionalen Kopf, der VP als Komplement nimmt. Das von UG geforderte Minimum an abstrakter sententialer Struktur ist dann eine Struktur mit einem funktionaler Kopf F, der das (finite) Verb c-kommandiert und lizenziert, vgl. (58):<sup>96</sup>

(58) [FP (SpecF) [F' F [VP ... V ... ]]]

Haider argumentiert, dass diese minimale Struktur für das Deutsche ausreicht: Im Deutschen ist das Subjekt in der Domäne von VP lizenziert und es besteht keine Notwendigkeit für die Projektion sukzessiver funktionaler Kategorien.<sup>97</sup> Die sententiale Struktur über VP folgt dem minimalen abstrakten Muster (58), mit den Instantiierungen (59a) und (60a) als zwar strukturell, aber nicht kategorial äquivalenten Realisierungen, vgl. Haider (1993:84,(38)):

(59) a. [CP (Spec) [C' C<sup>0</sup> [VP ... [VP<sub>(finit)</sub> ... ]]]]  
 b. dass/ob/weil/nachdem/... er ihn getroffen hat  
 c. wen(/womit) e<sub>F</sub> er t(/ihn) getroffen hat

(60) a. [FP<sub>(finit)</sub> (Spec) [F' (finit) V<sup>0</sup><sub>(finit)</sub>i [VP ... e<sub>i</sub>]]]  
 b. wen/den(/gestern/...) hat<sub>F</sub> er t(/ihn) getroffen t<sub>hat</sub>  
 c. hat<sub>F</sub> er ihn getroffen t<sub>hat</sub>

In (59b) wird F durch ein C-Element lexikalisiert und das Vorhandensein von projektionsfähigen C-Merkmalen entspricht einer Kategorisierung von F als C: F bzw. C lizenziert hier VP und als funktionaler Kopf auch die funktional markierten Merkmale von V, so dass (58) erfüllt ist. Fälle wie (59c) weisen einen phonetisch leeren F-Kopf aus, der durch Rektion lizenziert und durch ein Element in SpecF identifiziert werden muss: Die Identifikationsmöglichkeit ist auf merkmalshaltige Elemente wie *wh*-Elemente (obligat in SpecC auftretende Elemente wie Interrogativ- und Relativausdrücke und Null-Operatoren) beschränkt.

V2-Fälle wie (60b) sind nach Haider dadurch charakterisiert, dass (i) obligatorische Verschiebung von V stattfindet, (ii) eine obligatorische Spec-Position in der Struktur vorhanden ist, die (iii) keine spezifischen Besetzungsbeschränkungen hat. Die obligatorische Verschiebung von V entspricht der Bildung einer Kopfkette mit finitem V, wenn der funktionale Kopf F nicht lizenziert ist und somit die als finit markierte VP nicht lizenzieren kann. Die Bildung der V-Kette führt zu einem lizenzierten (und durch die funktionalen Merkmale von V identifizierten) funktionalen Kopf (F). Haider beschreibt dies als Projektion der funktionalen Merkmale von finitem V in abgeleiteter Position bzw. als Bildung einer Kopfkette in einer erweiterten Projektion, vgl. (61a):

(61) a. [FP SpecF [F' V<sub>F</sub> [VP ... e<sub>v</sub> ... ]]]  
 b. [VP SpecV [V' V [VP SpecV e<sub>i</sub> [VP ... e<sub>i</sub>]]]]

V-Ketten haben zwei Instanzen, funktionale Ketten wie in (61a), die aus der notwendigen Li-

96 F ist hier nicht mit einer spezifizierten (merkmalshaltigen) funktionalen Kategorie zu verwechseln: F ist aus UG-orientierten Lizenzierungsgründen vorhanden und hat in jeder minimalen und vollständigen Struktur über einer Kette eine Realisierung, entweder als Projektion von C-Merkmalen oder als Projektion der Finitheitsmerkmale des Verbs.

97 Ich gehe auf diese Diskussion hier nicht ein. Parametrische Unterschiede in der Struktur sententialer Kategorien erklären sich nach Haider aus der Interaktion von formalen Eigenschaften und spezifischen Eigenschaften der Sprachen.

zenzierung von (finitem) V durch eine funktionale Projektion entstehen, und erweiterte lexikalische Ketten wie in (61b), die aus der Interaktion von BBC und der Notwendigkeit der Argumentlizenzierung entstehen. Die Ketten in (61a,b) haben bei Haider unterschiedlichen Status: Erweiterte lexikalische Ketten haben eine Struktur  $(V, e_v)$ , mit Identität der (kategorialen) Merkmale von Kopf und Basis der Kette, funktionale Ketten  $(V_F, e_v)$  weisen nach Haider (1993:46fn.17) eine Divergenz von Kopf und Basis der Kette auf: Die Basis besitzt die funktionalen Merkmale des Kopfes nicht.

Diese Konzeption von funktionalen V-Ketten wirft massive konzeptuelle Probleme auf: Vorausgesetzt ist hier nicht nur, dass ein dislozierter Kopf in einer abgeleiteten Position projiziert, er projiziert zudem noch in der Basisposition und der Kopfposition der Kette unterschiedliche kategoriale (und semantische) Merkmale (I in V2-Position, V in Basisposition); damit ist (i) die Integrität der Kette ausschließlich über die phonologische Form des Verbs gegeben, (ii) stellt sich die Frage, was mit den funktionalen Merkmalen des Verbs in VE-Sätzen geschieht: Projizieren sie, ist V im relevanten Sinn eine Doppelkategorie (V/I), projizieren sie nicht, ist die Projektion von kategorialen Merkmalen von ihrer syntaktischen Position abhängig.<sup>98</sup>

Kopfketten unterliegen der allgemeinen Minimalitätsforderung (auf Kettenbildung) und dem Head-Movement Constraint (als einer Variante von relativierter Minimalität): Eine Kette wird nur dann gebildet, wenn Eigenschaften des kettenbildenden Elements dies verlangen, und Kopfbewegung kann keine Kopfposition, die zwischen Basis- und Zielposition interveniert, überspringen. Das Deutsche hat nach Haider nur Ketten des Typs (61a). Zwischen der Basisposition von V und der Kopfposition von V intervenieren keine (funktionalen) Köpfe, so dass es keine lexikalischen Ketten und nur eine (zweigliedrige) funktionale Kopfkette gibt.

Die Besetzung der funktionalen Spec-Position durch (weitgehend) beliebige Elemente ist im Deutschen ein Faktum: Durch funktional angereichertes V realisiertes F hat die Eigenschaft, obligatorisch eine Spec-Position zu verlangen. Die Besetzungsoptionen durch (weitgehend) beliebige Elemente konzipiert Haider als jeweils mit der minimalen Berechnungsstruktur kompatible alternative Anordnungen nach dem Muster (62):

(62)  $[XP_{(i)} [V\text{-fin}_j [... (e_i) ... e_j]]]$

Kettenbildung ist fakultativ, womit (i) Basisgenerierung von Expletiva im Vorfeld wie in *es kreite der Berg* berücksichtigt wird und (ii) offengelassen wird, ob für Adjunkte im Vorfeld eine Spur im Mittelfeld angenommen werden muss.

V1-Sätze wie in (60c) werden parallel zu V2-Sätzen konstruiert: Sie folgen derselben Lizenzierungsbedingung für Verbanhebung bzw. Bildung von funktionalen Kopfketten. Wenn die Lizenzierung der obligatorischen Spec-Position mit der Bildung der funktionalen Kopfkette korreliert, worauf die Ungrammatikalität von Topikalisierung in VE-Sätzen hindeutet, weisen V1-Sätze – der Strukturierung in Haider (1993:94,(55c)) folgend –obligatorisch ein Vorfeld auf.<sup>99</sup> Die interrogativen, deklarativen und konditionalen Varianten von V1-Sätzen in (63) haben dann zwangsläufig ein mit einem phonetisch leeren (Operator- oder Expletiv-) E-

98 Die Wortwahl, dass ein nicht durch C identifizierter abstrakter Kopf eine finite VP nicht lizenziert, deutet auf Ersteres hin; dann ist die Projektion von V in VE-Sätzen immer auch eine Projektion von I.

99 Die Struktur (60), oben nach Haider (1993:84) zitiert, enthält keine obligatorische Spec-Position. Die Diskussion der Beispiele (54) und (55) in Haider (1993:93f.) legt allerdings nahe, dass Haider ebenfalls diese Konsequenz aus seiner Ableitung von V2-Stellung zieht.

lement besetztes Vorfeld:

- (63) a. [FP e hat er das gesehen]?  
 b. [FP e Kam da ein Mann zur Tür herein] (und fragte, wo hier das Vorfeld sei).  
 c. [FP e Kommt ein V1-Satz im Deutschen vor] (hat er ein Vorfeld).

Die Lizenzierungs- und Identifikationsanforderungen an F schließen einige Fälle von defekter Instantiierung von (58) unmittelbar aus: (64a,b) genügen als selbständige Sätze nicht der Lizenzierungsforderung für leere F-Köpfe, (64a) genügt zudem im Gegensatz zu (64b) nicht den Identifikationsanforderungen an F, da die Phrase in SpecF kein *wh*-Element ist, so dass (64a) auch im eingebetteten Fall ausgeschlossen ist. In (64d) wird die Auswertung des *wh*-Ausdrucks vom Verb in Zweitposition blockiert, womit eingebettete *w*-V2-Sätze ausgeschlossen sind:

- (64) a. \*den Mann F sie nicht kennt  
 b. \*wen F sie denn nicht kennt  
 c. \*Peter sagt, wen<sub>F</sub> sieht er <sub>tv</sub>

Während die Ungrammatikalität von (64a,c) unstrittig ist, ist (64b) zumindest umstritten. Die meisten Sprecher halten Sätze wie *wen (d)er (wohl) gesehen hat* in interrogativer bzw. exklamativer Verwendung für relativ unmarkiert. Haiders Ansatz zieht zudem einen scharfen Unterschied zwischen *wh*-eingeleiteten selbständigen VE-Interrogativsätzen und *ob*-eingeleiteten selbständigen VE-Interrogativsätzen, der (zumindest in dieser Schärfe) nicht existiert.<sup>100</sup>

### 3.4 Syntaktische Bewegung und Bewegungsbeschränkungen

Eine monostratal-repräsentationell organisierte Syntax bildet Phänomene syntaktischer Bewegung zwangsläufig als syntaktische Ketten ab. Kettenbildung unterliegt bei Haider den üblichen syntaktischen Bedingungen wie Subjazenzenz, CED, ECP, relativierter Minimalität (und HMC für Kopfketten) und Ketten variieren über den traditionellen Typen wie Kopfketten und A- und A'-XP-Ketten. Ich gehe hier nur auf XP-Ketten ein.<sup>101</sup> Strukturelle Bedingungen auf *wh*-Ausdrücke in situ werden nicht als Ketten, sondern unter dem Begriff der Konnexitätsdomänen interpretiert.

**Lokalitätsbeschränkungen:**<sup>102</sup> A'-Ketten unterliegen bei Haider den üblichen Bedingungen auf A'-Bewegung wie Subjazenzenz, CED und ECP. Subjazenzenz ist traditionell eine s-strukturelle Bedingung und damit für Haider potentiell unproblematisch. ECP gilt traditionell als ein LF-Prinzip, das in Haiders Ansatz in die overte Syntax verlegt werden muss, und CED und ECP basieren auf strikter Rektion. Dies ist für Haider problematisch: Die Struktur des Mittelfelds macht eine strukturelle Distinktion von Argumenten und Adjunkten unmöglich, vgl. seine Schalenstruktur für die VP im Deutschen (65), mit WP der Wackernagelposition, der äußeren VP mit Scramblingpositionen, die dort eine Realisierungslizenz, aber keine Projektionslizenz besitzen und mit einer leeren Kategorie mit Projektionslizenz verknüpft sein müssen (s.u.), P als Positionen für Abtönungspartikel, und der inneren VP als Projektion der A-Struktur:

100 Vgl. dazu die Ausführungen zu den Satzstrukturannahmen von Haider in Kap. 1 und unten.

101 Zu Kopfketten vgl. den vorhergehenden Abschnitt zur Satzstruktur.

102 Haiders Behandlung von Lokalitätsproblemen ist fragmentarisch, da sie vor allem um die Legitimierung der Hypothese vom VP-internen Subjekt geht. Daraus ergibt sich eine Präferenz für die Beschäftigung mit dem ECP und (strikter) Rektion, vgl. die Diskussion in Haider (1993:144ff.).

(65) [ WP [VP ... XP<sub>i</sub> ... [ P [VP ... e<sub>i</sub> ... V]]]]

Unter Haider's Annahmen zur Rektion sind alle Elemente in diesen Schalen von V regiert. Adjunkte können in diesen Rahmen beinahe beliebig eingepasst werden, so dass auch diese uniform regiert sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, zwischen der unterschiedlichen Grammatikalität der Extraktionen in (66a,b) non-strukturell zu differenzieren:

- (66) a. Was hat man der Frau [e<sub>i</sub> zu Protokoll zu geben] dringend geraten?  
 b. \*Was hat man der Frau [ohne e<sub>i</sub> zu Protokoll zu geben] dazu geraten?

Haider schlägt in diesem Zusammenhang eine Definition von strikter Rektion unter dem Begriff der A-Rektion vor: Strikt regierte Elemente sind A-regiert, mit einer Definition von A-Rektion wie in (67), vgl. Haider (1993:157,(74)):

(67) X ist A-regiert, gdw. X von dem Element, dessen Argument es ist, regiert wird.

(67) zieht eine non-strukturelle Unterscheidung zwischen Elementen in VP: Strukturell sind alle Elemente in VP regiert, strikt regiert sind allerdings nur Argumente. Durch die Lizenzierungsrichtung ergibt sich ein weiterer Unterschied: Argumente im Mittelfeld sind dort lizenziert und A-regiert, Argumente im Nachfeld sind dort zwar A-regiert, aber nicht lizenziert.

**A-Ketten:** Ein einschlägiger Fall von Kettenbildung über A-Positionen ist für Haider Scrambling. Scrambling wird als alternative Serialisierung im Mittelfeld analysiert, die sich aus der Möglichkeit der Aufspaltung von Projektions-Lizenz und Linking-Lizenz innerhalb der Lokalitätsdomäne eines lizenzierenden Kopfes ergibt. In Scrambling-Fällen wie (68) ist in der Kette (A, e) die Position e lizenziert als durch die Rangfolge der Argumente von V bestimmtes leeres Element, die Position des Antezedens A als mögliche lizenzierte Kasusposition im Rektionsbereich von V. Scramblingketten sind nicht auf D/NP beschränkt, vgl. (68c).

- (68) a. dass man [so einer großen Gefahr]<sub>A</sub> keine Kinder e<sub>A</sub> aussetzen sollte  
 b. ... [VP ... [VP A ... [VP e<sub>A</sub> V<-]]]  
 c. Man sagt, dass man [auf die Haustüre]<sub>A</sub> keine Zielscheibe e<sub>A</sub> malen sollte

Problematisch für einen solchen Scrambling-Begriff sind die A'-Eigenschaften von Scrambling (vgl. Kapitel 1); dazu gehören auch langes Scrambling (i) über (finite) Satzgrenzen, wie es in Sprachen wie dem Russischen vorkommt, (ii) auch im Deutschen vorkommende Varianten von 'langem' Scrambling wie in (69), in denen die gescrambelte Phrase nicht Argument des lexikalischen Elements ist, in dessen Projektionslinie es verschoben wird:

(69) dass ihn [von denen]<sub>i</sub> wahrscheinlich [kein einziger t<sub>i</sub>] liebt

**A'-Ketten:** Die einschlägigen Fälle für A'-Ketten sind *wh*-Ketten und Topikalisierung (mit Kettenbildung). Topikalisierung wird darauf zurückgeführt, dass die obligatorisch vorhandene Spec-Position von V2-Sätzen besetzt werden muss: Topikalisierung ist mithin obligatorisch, aber weitgehend frei im Hinblick auf die topikalisierten Elemente. Die Besetzung der Spec-Position kann durch expletives (Vorfeld-) *es* ohne Bildung einer Kette erfolgen, vgl. (70a). In Fällen, in denen Eigenschaften der Kerngrammatik für die topikalisierte Phrase die Realisierung einer Position im Mittelfeld erzwingen, erfolgt Kettenbildung, vgl. (70b):

- (70) a. Es hat noch keiner geschrien.  
 b. Diese Analyse hat man t<sub>i</sub> schon oft gesehen.

Unklar ist der Status von Adjunkt-Topikalisierung: Erzwingt ein Adjunkt (aus interpretativen

oder formalen Gründen) eine Realisierung im Mittelfeld, wird eine Ketten gebildet, vgl. (71a); ist dies nicht erforderlich, werden Adjunkte in SpecF basisgeneriert, da eine solche Struktur minimal ist, vgl. (71b), zur Verdeutlichung mit *wh*-Topikalisierung:

- (71) a. Wann hat Peter sich [<sub>t<sub>i</sub></sub> genau] rasiert?  
 b. Wann (genau) hat Peter sich rasiert?

Lange Topikalisierung von Argumenten und Adjunkten verhält sich allerdings – mit den bekannten und z.T. diffusen Unterschieden – weitgehend parallel.

- (72) a. Den sagte er, dass Fritz t morgen treffen will.  
 b. Gestern sagte er, dass Fritz ihn (t) getroffen hat.  
 c. Morgen sagte er, dass Fritz ihn (t) treffen will.

Auch für (72b) könnte man im Gegensatz zu (72a) Basisgenerierung des Adjunkt in SpecF annehmen. In (72c) verhindert allerdings eine semantische Inkompatibilität, dass das Temporaladjunkt im Matrixsatz interpretiert wird; es müsste entweder (i) in den abhängigen Satz rekonstruiert werden, mit einer entsprechenden Veränderung der syntaktischen Struktur des eingebetteten Satzes, oder (ii) die gewählte minimale Struktur ist falsch und muss durch eine Struktur mit Kettenbildung ersetzt werden. Beides kann allerdings nur in Abhängigkeit von der semantischen Auswertung des Satzes determiniert werden. Nimmt man an, dass Topikalisierung als Instanz von A'-Bewegung Beschränkungen wie Subjazenz und ECP unterliegt, würde unter der Rekonstruktionslösung (i) eine minimale Struktur mit Basisgenerierung von lang topikalisierten Adjunkten in SpecF deren syntaktische Bedingungen in die interpretative Komponente verlegen. Die mit (ii) verbundenen Probleme (die der Spezifikation von transderivationalen Ökonomiebedingungen entsprechen) lassen sich umgehen, wenn man annimmt, dass mit Ausnahme von speziellen expletiven Elementen (wie Vorfeld-*es*) auch Adjunkte uniform im Mittelfeld eines Satzes eine Repräsentation haben müssen.

*Wh*-Bewegung in die satzinitiale Position von V2- und VE-Sätzen folgt aus der Interaktion von zwei unabhängigen Eigenschaften: (i) *wh*-Ausdrücke haben die (inhärente) Eigenschaft, in einer Position stehen zu müssen, in der sie bzw. ihre *wh*-Eigenschaften ausgewertet werden können,<sup>103</sup> (ii) (finite) Sätze haben (unterschiedliche) Bedingungen für die Besetzung ihrer initialen Positionen. In (Matrix-) V2-Sätzen ergibt sich eine Interaktion zwischen Vorfeldbesetzung und *wh*-Bewegung: Die Auswertungsbedingungen für *wh* verlangen die Bewegung der *wh*-Phrase und die Spec-Position von F muss obligatorisch gefüllt werden, so dass die minimale Struktur eines *wh*-V2-Satzes Besetzung von Spec durch die *wh*-Phrase erfordert. In (73c) kann *wen* direkt ausgewertet werden:<sup>104</sup>

- (73) a. \*Gestern hat er wen gesehen? (nicht auswertbar)  
 b. \*Wen<sub>i</sub> gestern hat er t<sub>i</sub> gesehen? (nicht minimal)  
 c. Wen<sub>i</sub> hat er gestern t<sub>i</sub> gesehen? (auswertbar und minimal)

In abhängigen *wh*-Sätzen kann die *wh*-Phrase nicht direkt ausgewertet werden; ihre Auswer-

103 Haider (1993:99) stellt sich *wh* als syntaktische Basis für eine Illokutionsmarkierung vor. In Matrix-Sätzen etabliert *wh* eine Skopusdomäne, in der der Satz im Skopus von *wh* steht und als Frage interpretiert wird, in abhängigen Sätzen muss *wh* entweder selegiert sein oder (via Checking) gelöscht werden. Seine Checking-Theorie entspricht der der älteren Variante des minimalistischen Programms und ist in einem monostratalen Ansatz nicht sehr transparent.

104 Alternativ könnte für (73b) auch argumentiert werden, dass Spec singularär ist und nicht durch zwei Elemente besetzt werden kann bzw. darf.

tung hängt von einem externen Element ab. Für eine *wh*-Phrase in abhängigen Sätzen ergibt sich daraus die Notwendigkeit, in einer Position stehen zu müssen, in der *wh* über die Eigenschaften externer Elemente ausgewertet werden kann. Haider diskutiert die Auswertung durch ein einbettendes *wh*-selektierendes Prädikat und durch eine skopusmarkierende Partikel *was*.

Im ersten Fall erfordert *wh*-Selektion durch das Prädikat die *wh*-Markierung des eingebetteten Satzes. Da Selektion den Kopf der selektierten Konstituente betrifft, konstruiert Haider aus der obligatorischen Spec-Position einer *wh*-Phrase eine Merkmalsübertragung von *wh* auf den Kopf des Satzes, der damit die Selektionsanforderung für Lizenzierung und die Identifikationsanforderung für leere funktionale Köpfe erfüllt: In (74a) identifiziert *wen<sub>wh</sub>* durch Übertragung seines *wh*-Merkmals an C als *C<sup>wh</sup>*. In V2-Sätzen lässt nach Haider die Besetzung der F-Position durch V keine Übertragung von *wh* an den funktionalen Kopf zu, woraus sich die Ungrammatikalität von eingebetteten *w*-V2-Sätzen erklären soll, vgl. (74b):

- (74) a. Peter fragt, [<sub>CP</sub> *wen<sub>wh</sub>* *C<sup>wh</sup>* Hans getroffen hat]  
 b. \*Peter weiß, [*wer<sub>wh</sub>* [hat] das gefragt]

In *was-w*-Konstruktionen lizenziert die Partikel *was* lokal einen (*wh*-) Satz, dessen Kopf via Merkmalsübertragung von der *wh*-Phrase in Spec ein *wh*-Merkmal trägt, vgl. (75a). Lokalität und Satzorientierung schließen nach Haider (1993:98f.) (75b,c) aus; in (75b) ist der *wh*-Satz nicht lokal, in (75c) ist die *wh*-Konstituente kein Satz:<sup>105</sup>

- (75) a. Was glaubst du, [*wo<sub>wh</sub>* *C<sup>wh</sup>* das steht]?  
 b. \*Was<sub>i</sub> hat sie gemeint [<sub>e<sub>i</sub></sub> dass Fritz geglaubt habe, [*wo<sub>i</sub>* C das steht]]?  
 c. \*Was<sub>i</sub> hat wer<sub>i</sub> geschlafen?

*Wh* an C wird in beiden Fällen als Prüfmerkmal (= Checkingmerkmal) verstanden, das durch ein anderes Element, das dieses Merkmal fordert, gelöscht wird. In (74a) erfordert das Prädikat *wh* an C und kann dieses *wh*-Merkmal löschen, in (75a) könnte das Prädikat *wh* an C nicht löschen, die Konstruktion wird aber durch (Fern-) Löschung gerettet und verstößt damit nicht gegen die Selektionsrestriktionen des Prädikats.

Haiders Merkmalsansatz zu *wh*-Konstruktionen hat einige Defizite. Zunächst erfordert die Vorstellung einer Merkmalsübertragung von der *wh*-Phrase in Spec zum Kopf C eine nicht sonderlich repräsentationell anmutende Vorstellung, die durch die spezifische Konzeption von leeren funktionalen Köpfen als abstrakt und merkmalslos induziert wird.<sup>106</sup> Die daran anschließende Konzeption von Prüfmerkmalen mit dem Verweis auf Checking kehrt folgerichtig Chomskys Konzeption um: Lokales Checking in Spec-Head-Konfigurationen wird entweder als lokale (Selektion) oder als non-lokale (*was-w*) Löschung von Kopfmerkmalen eines Komplements reinterpretiert.

Die Implikationen für selbständige *wh*-VE-Sätze sind ebenfalls klar (s.o.): Es dürfte sie nicht geben, da das *wh*-Merkmal des Satzes nicht gelöscht werden kann. Da es sie aber gibt, müsste für (76a) ein abstraktes *wh*-selektierendes Prädikat postuliert werden, vgl. (76b). Daraus ergeben sich Unklarheiten für (76c,d): In (76c) bedarf *ob* als lexikalischer Komplementie-

<sup>105</sup> Ich gehe in Kap. 3 auf die Analyse von *was-w*-Konstruktionen ein.

<sup>106</sup> Man könnte dies natürlich durch den Verweis auf den monostratalen Charakter der Theorie umgehen: Der sententiale Kopf ist eine formale Anforderung, die in jeder Instanz seiner Realisierung nicht merkmalslos ist; dies ändert allerdings nichts daran, dass die Identifikation des Kopfes in *wh*-Sätzen als Merkmalsübertragung konzipiert.



rer keiner externen Lizenzierung und der VE-Satz wird durch die interrogative Komponente von *ob* als Interrogativsatz identifiziert. In der im Süddeutschen geläufigen Variante (76d) lexikalisiert und lizenziert *dass* den Kopf des Satzes, so dass einer direkten Auswertung der vorangestellten *wh*-Phrase wie in Matrix-*wh*-Sätzen eigentlich nichts entgegenstehen dürfte.<sup>107</sup>

- (76)
- a. Mit wem er sich wohl treffen will?
  - b. [P-<sup>wh</sup> [[mit wem]<sub>wh</sub> C<sup>wh</sup> er sich wohl treffen will]]
  - c. Ob der sich wohl mit Hans getroffen hat?
  - d. Mit wem *dass* der sich wohl getroffen hat?

Das Problem für Haider liegt (i) darin, dass die divergierende Beurteilung von (76a) vs. (76c), einen Unterschied zwischen selbständigen *wh*- und *ob*-Sätzen zieht, der nicht gerechtfertigt erscheint: Die Selektion eines *wh*-Satzes geht (mit gewissen Ausnahmen) Hand in Hand mit der Selektion von *ob*-Sätzen; Haider müsste hier unterschiedliche Interrogativitätsmerkmale von Sätzen und sowohl eine entsprechende Partitionierung von Prädikaten wie auch divergierende Eigenschaften annehmen: *wh*-Merkmale von *wh*-Sätzen werden gelöscht, *ob*-induzierte Interrogativität nicht. (ii) Die Erklärung für die restriktive Beurteilung von (76a) trifft für (76c) wie (76d) offensichtlich nicht zu; (76d) müsste für Haider so gut sein wie (76c). (iii) beurteilen die meisten Sprecher (76a,d) als nicht deutlich schlechter als (76c). Unter der Haider-Analyse muss dann zumindest für (76a) ein abstraktes *wh*-selektierendes Prädikat wie in (76b) angenommen werden, das das *wh*-Merkmal des Satzes löscht. Abgesehen von den inhärenten Problemen solcher Annahmen ist ein solches Prädikat mit den Minimalitätsannahmen von Haider schwer verträglich: Es gibt – abgesehen vom internen Lizenzierungsdefizit von selbständigen *wh*-VE-Sätzen – keine Evidenz für die Annahme einer solchen Struktur.

Für die Analyse von *was-w*-Konstruktionen stellen sich ebenfalls eine Reihe von Fragen. (i) Auch hier machen *ob*-eingeleitete Sätze Schwierigkeiten: *Was-w*-Konstruktionen lassen die Kombination mit *ob*-Sätzen nicht zu, vgl. (77a). Haider könnte dies damit erklären, dass *was* nur explizite *wh*-Sätze lizenziert; allerdings lassen (unintegrierte wie integrierte) parenthetische *was*-Konstruktionen, bei denen es nahe liegt, dass *was* den abhängigen Interrogativsatz die Kombination mit *ob* zu, vgl. (77b).<sup>108</sup> (ii) Für viele Sprecher sind lange *was-w*-Konstruktionen sowohl mit Iteration von *was* wie mit Auslassung von *was* in intermediären Sätzen möglich, vgl. (77c,d). Die Iteration von *was* ist für Haider als sukzessive lokale Lizenzierung unproblematisch, die Auslassung von *was* bricht allerdings Lokalität. Interessanterweise gilt die Lokalitätsforderung für parenthetische *was*-Konstruktionen, vgl. (77e) mit abhängigem *wh*-V2-Satz:

- (77)
- a. \*Was glaubst du, ob er kommt?
  - b. Was glaubst du, ob er (wohl) kommt?
  - c. Was glaubst du, was er denkt, wann Hans kommt?
  - d. Was glaubst du, dass er denkt, wann Hans kommt?
  - e. \*Was glaubst, dass er denkt, wann kommt Hans?

Die von Haider vorgeschlagene Analyse für *was-w*-Konstruktionen scheint damit auf den

107 Bei Einbettung werfen Doppelkomplementierer wie in (76d) natürlich auch die Frage auf, warum sie im Gegensatz zu V die Markierung von C durch *wh* offensichtlich nicht blockieren.

108 Vgl. Reis (2000a). Parenthetische *was*-Konstruktionen lassen auch die Kombination von *was* mit *wh*-V2-Sätzen und V1-Sätzen zu, vgl. (i). Ich gehe auf diese Unterschiede in Kap. 3.2 ein.

(i) a. Was glaubst du wohin ist er gegangen?  
b. Was glaubst du, wird er morgen kommen?

ersten Blick eher für parenthetische *was*-Konstruktionen geeignet zu sein.

In etwas allgemeinerer Perspektive ergibt sich für A'-Ketten eine doppelte Asymmetrie: (i) zwischen der positionell definierten Anforderung in V2-Sätzen und der funktionalen Anforderung in VE-Sätzen, und damit (ii) zwischen *wh*-Bewegung im eingebetteten und uneingebetteten Satz: Im eingebetteten Satz erfüllt *wh*-Bewegung primär die syntaktische Funktion der Identifikation des (lizenzieren) Kopfes eines *wh*-selektierenden Prädikats, in *wh*-V2-Sätzen erfüllt die *wh*-Phrase die syntaktische Funktion der Füllung der obligatorischen Spec-Funktion nur kontingent.

**Wh-in-situ:** Die s-strukturorientierte Auffassung Haider's wirft die Frage auf, wie abstrakte (A'-) Bewegung behandelt bzw. repräsentiert wird. Der Phänomenkomplex *wh*-in situ wird von Haider unter dem Begriff der Konnexität abgehandelt: *Wh*-Elemente werden in Sprachen wie dem Deutschen obligatorisch in eine Position verschoben, in der sie ausgewertet werden können, es sei denn, die Zielposition ist bereits mit einem *wh*-Element besetzt. Dem in situ verbleibenden *wh*-Element muss (aus interpretativen Gründen) eine Skopusdomäne zugeordnet werden; Haider nennt die verschobene *wh*-Phrase und die in-situ stehende *wh*-Phrase dann konnex. Konnexitätsdomänen sind strukturelle Bedingungen auf die Interpretationsdomänen von *wh*-in situ und orientieren sich an Connectedness bzw. der Theorie der Domänen und Domänenerweiterungen (allerdings ohne die in den Connectedness-Ansatz eingearbeitete zusätzliche Bedingung der kanonischen Rektionsrichtung), vgl. Kayne (1983), Koster (1987). Konnexitätsdomänen werden wie in (78) definiert (vgl. Haider 1993:163,(100)):<sup>109</sup>

- (78) a. Die Konnexitätsdomäne von X ist der minimale CFC (Complete Functional Complex), in dem X A-regiert ist.  
 b. Wenn K eine Konnexitätsdomäne von X ist, so ist auch die Konnexitätsdomäne von K eine Konnexitätsdomäne von X.

Der *wh*-Ausdruck *wer* in (79a,b) ist konnex zum Matrix-*wh*-Ausdruck *wem* (und in (79b) zum eingebetteten *wh*-Ausdruck *wo* bzw. seiner Auswertungsdomäne), da *wer* in beiden Fällen A-regiert ist und in (79b) der eingebettete Satz eine Konnexitätsdomäne hat (= A-regiert ist), die den Matrixsatz einschließt. Im englischen Beispiel (79c) ist das Subjekt *who* (in SpecI) nicht A-regiert und hat damit keine Konnexitätsdomäne:

- (79) a. Wem hat wer aufgelauert  
 b. Wem hast du verraten, wo wer auf ihn lauert?  
 c. \*What do you think (that) who bought

Problematisch ist der mit A-Rektion verbundene Argumentstatus: Ein Adjunkt in der Rektionsdomäne eines X ist per Definition nicht A-regiert, so dass in (80a) *wann* keine Konnexitätsdomäne hat; bei *wem* könnte man sich streiten, ob der CFC der Präposition *mit*, in der *wem* A-regiert ist, den Matrixsatz umfasst oder nicht; der Punkt ist, dass die von Haider definierte Konnexitätsdomäne hier einen Unterschied zieht, der sich nicht in der Beurteilung niederschlägt. In (80b) umfasst die Konnexitätsdomäne von *wen* im Adverbialsatz den Matrixsatz nicht, da der Abverbialsatz nicht A-regiert ist. Umgekehrt ist die Konnexitätsdomäne von *wen* in dem wesentlich kritischeren Beispiel (80c) der ganze Satz:

- (80) a. Wer hat ihn wann/mit wem gesehen?

<sup>109</sup> Technisch gesehen scheint bei Haider der CFC eines Verbs V in V2/V1-Sätzen der Satz zu sein, in VE-Sätzen die VP. Ich gehe auf dieses Problem nicht weiter ein.

- b. Wer hat ihn gesehen, nachdem er wen getroffen hat?
- c. Wer weiss nicht, ob er wen getroffen hat?

Der kritische Punkt ist hier nicht, ob die Beispiele in (80) akzeptabel sind oder nicht. Unter dem Konnexitätsansatz erfüllen (80a,b) die Konnexitätsbedingung nicht, (80c) erfüllt sie.

#### 4. Theorie der lexiko-logischen Form (Brody 1995)

Eine ebenfalls monostratale und nonderivationelle Variante des minimalistischen Ansatzes hat Brody (1995) mit der *Theorie der lexiko-logischen Form* (LLF-Theorie) vorgeschlagen. Der LLF-Ansatz orientiert sich im Gegensatz zur s-strukturorientierten projektiven Syntax von Haider an LF und nimmt eine singuläre Ebene der syntaktischen Repräsentation, LLF, an, die simultan die Ebene der lexikalischen Einsetzung und der Repräsentation von overten wie abstrakten Ketten ist.

##### 4.1 Ketten und Move $\alpha$

Ansatzpunkt ist die in die Bewegungsannahmen der Standardtheorie eingearbeitete konzeptuelle Redundanz zwischen Bewegungsoperationen und Mechanismen zu ihrer Repräsentation: Traditionell wird Bewegung durch Applikation von *move* erzeugt und konstituiert auf den relevanten Ebenen der syntaktischen Repräsentation Ketten. *Move* wie Ketten sind durch einen Komplex von gemeinsamen Eigenschaften charakterisierbar: Lokalitätseigenschaften wie Subjanz und ECP, thematische und Kasus-Eigenschaften, sowie Rekonstruktionseigenschaften. Eine Theorie, die sowohl Kettenbildung wie syntaktische Bewegung durch *Move* inkorporiert, ist redundant und damit unter einschlägigen reduktionistischen Kriterien falsch, wenn syntaktische Ketten und Bewegungsoperationen äquivalente Konzepte sind, und stärker: Erweist sich das Konzept der syntaktischen Ketten als unabhängig notwendig, ist das Konzept syntaktischer Bewegung durch *Move* redundant.

Die Fälle in (81a,b) liefern nach Brody Motivation für die Äquivalenz von Ketten und *Move* : Die Expletivkonstruktion (81a) gibt keinen Hinweis auf eine Bewegungsoperation, die Beziehung zwischen dem Expletiv *there* und *a man* unterliegt allerdings den üblichen Bedingungen für *Move* bzw. Ketten. Unter LF-Bewegung der mit dem Expletiv assoziierten NP *a man* wird allerdings eine LF-Kette generiert. Dasselbe gilt für Rekonstruktionseffekte wie in (81b). Unabhängige Motivation für syntaktische Ketten ergibt sich aus (81c,d): In der Passivkonstruktion (81a) ist *t* keine Variable, erhält allerdings auch keine (eigenständige) Interpretation: *t* verstößt damit gegen FI, ist aber notwendig zur korrekten Interpretation der Konstruktion als Passivkonstruktion. Dasselbe gilt für (81d).<sup>110</sup> Erhält die Kette (John, *t*) bzw. (*why*, *t*) eine Interpretation auf LF, ist der Konflikt gelöst.

- (81)
- a. There arrived a man.
  - b. Pictures of himself are easy to to tell John to take.
  - c. John was seen *t*.
  - d. Why did you say Mary fixed this *t*?

Ketten erweisen sich damit als notwendiges Konzept auf LF, mit der Generalisierung, dass ausschließlich Ketten legitime LF-Objekte sind. Ein weiteres Argument für eine Präferenz für

<sup>110</sup> (81d) geht von der üblichen Indifferenz der P&P-Theorie hinsichtlich des Status von Non-Argument-Spuren aus: Die Adjunkt-Spur ist zwar A'-gebunden, aber kein Argument, also keine Variable im strikten Sinn.

das Kettenkonzept ist die Bedingung, dass Bewegung in einer non- $\bar{A}$ -Position landet. Brody formuliert diese Bedingung im Kettenansatz als *Main Thematic Condition* (MTC): Jede Nicht-Basisposition einer Kette ist non-thematisch. Thematische Positionen sind in minimalistischen Ansätzen wie Chomsky (1995) nur auf LF determinierbar, MTC ist damit ein LF-Prinzip und nur über Ketten formulierbar.

#### 4.2 Lexiko-logische Form (LLF)

Der LLF-Ansatz basiert auf der üblichen Annahme einer doppelten Schnittstelle zu externen interpretativen Systemen, LF und PF. Die Schnittstellen LF und PF sind distinkt: Prinzipien und Inventar von PF und LF sind von verschiedener Natur. LF-Repräsentation und die Repräsentation der lexikalischen Eigenschaften eines Ausdrucks weisen dagegen Similaritäten auf: Prinzipien und Konzepte der Repräsentation lexikalischer Eigenschaften sind eine Untermenge der auf LF notwendigen Prinzipien.<sup>111</sup>

Eine non-derivationale Theorie mit einer singulären Ebene der syntaktischen Repräsentation ist dann zwangsläufig LF-orientiert: Thematische, lexikalische und skopale Eigenschaften müssen repräsentiert werden und als singuläre Ebene enthält LF alle für die Interpretation eines Ausdrucks notwendige (und hinreichende) Information. Als Ebene, in der auch lexikalische Einsetzung stattfindet, nennt Brody diese LLF. Da LLF der einzig mögliche Input für PF ist, operiert die (minimalistische) Mapping-Funktion Spellout auf LF. Damit muss LLF auch S-Struktureffekte in geeigneter Weise als Interaktion zwischen lexikalischen Eigenschaften und LLF-Strukturen repräsentieren.<sup>112</sup> In Brodys Konzeption determinieren LLF-Eigenschaften die overte Position von Kategorien in ihrer Kette: Die overte syntaktische Position einer lexikalischen Kategorie ist die höchste morphologisch lizenzierte Position einer Kette.

Der LLF-Ansatz basiert auf einer Reihe von spezifischen Annahmen zu Projektion und Dislokation: Dass Projektion eine Eigenschaft von lexikalischen Kategorien in ihrer Basisposition ist (in der D-Struktur), nimmt die spezifische Form an, dass Projektion eine Eigenschaft von Positionen des D-Sets eines sprachlichen Ausdrucks ist. Ketten als Repräsentation von overte wie abstrakter Dislokation müssen präsyntaktisch gebildet werden. Die LLF-Repräsentation eines Ausdrucks wird dann über die zwei Schritte der lexikalischen Projektion und der lexikalischen Einsetzung gebildet.

**D-Set und MTC:** Der LLF-Ansatz enthält als ein Residuum der D-Struktur den Begriff des *D-sets*. Der D-set eines Ausdrucks ist die (ungeordnete) Menge der Basispositionen der Ketten des Ausdrucks (und entspricht damit in gewisser Weise der Numeration eines Ausdrucks in Chomsky 1995). Das Konzept des D-Sets ermöglicht die *Main Thematic Condition* (MTC) als Generalisierung über die Basispositionen von Ketten:

- (82) Nur die Basisposition(en) einer Kette können thematische Funktion haben (d.h. eine  $\bar{A}$ -Rolle zuweisen oder erhalten).

MTC kann auf das Projektionsprinzip zurückgeführt werden: Unter dem Projektionsprinzip

---

111 Brody (1995) zählt dazu  $X'$ -Theorie und  $\bar{A}$ -Theorie. Vgl. auch Chomsky (1995), Haider (1993).

112 Brody weist darauf hin, dass hier kein Unterschied zwischen der derivationalen Theorie von Chomsky und der LLF-Theorie besteht: Chomsky nimmt ein Prinzip P an, das festlegt, welche aktuelle Struktur in einer gegebenen Derivation den Input für Spellout darstellt, für LLF nimmt Brody dementsprechend ein Prinzip P' an, das festlegt, in welcher Position lexikalische Kategorien in ihrer Kette realisiert werden.

wird (i) syntaktische Struktur aus dem Lexikon projiziert, und diese ist (ii) uniform über die relevanten Ebenen der syntaktischen Repräsentation. (ii) ist im LLF-Ansatz obsolet, (i) erhält die spezifische Lesart, dass Projektion auf syntaktische Positionen beschränkt ist, die zum D-Set gehören. Brody formuliert dies als *Generalisiertes Projektionsprinzip* (GPP) (83):

(83) Projectional requirements can only involve positions that belong to the D-set.

Projektionsmerkmale eines lexikalischen Ausdrucks sind für Brody (1995:15) seine kategorialen sowie seine selektionalen Eigenschaften.

Unter kategorialer Projektion versteht Brody die X'-Eigenschaften einer lexikalischen Kategorie: Eine Kategorie des Typs X projiziert andere (höhere) Kategorien des Typs X bzw. Kopien (der kategorialen Merkmale) von X. X'-Eigenschaften sind damit eine 'lexikalische' Eigenschaft: Die X'-Projektionen von Kategorien sind die abstrakte syntaktische Repräsentation lexikalischer Ausdrücke.<sup>113</sup> Brodys Argument gegen eine derivationale Auffassung ist, dass die X'-Syntax – als Repräsentation der lexikalischen Eigenschaften eines Elements – nur auf LF eine Rolle spielt, während ein derivationaler Ansatz unnötigerweise X'-konforme Strukturen auch für prä-LF-Strukturen verlangen muss. Die (c- und s-) selektionalen Eigenschaften einer Kategorie werden auf die Basisposition einer Kette beschränkt: Nur in der Basisposition seiner Kette kann ein Ausdruck thematische Eigenschaften haben (eine thematische Rolle zuweisen oder erhalten).

Ein offensichtliches Problem für diese Auffassung in einem monostratal-repräsentationalen Ansatz entsteht daraus, dass die Glieder einer Kette die Projektionseigenschaften ihrer lexikalischen Basis teilen: Kategoriale Eigenschaften und der auf diese Eigenschaften zurückgeführte Aufbau von X'-Strukturen charakterisieren alle Glieder einer Kette, und (die Erfüllung von) selektionale(n) Restriktionen gelten ebenfalls für die gesamte Kette. Brody löst dieses Problem dadurch, dass er die Projektion von Selektionsmerkmalen als ein Verhältnis zwischen Ketten etabliert, kategoriale Projektion als ein Verhältnis zwischen einer Kategorie und einer Kette. Die Positionen einer Kette müssen im Hinblick auf ein Projektionsmerkmal P identifiziert sein, d.h., das Merkmal P aufweisen. Die Saturierung eines (kategorialen oder selektionalen) Merkmals P muss ebenfalls an allen Gliedern der Kette sichtbar sein. Unter der Annahme, dass Merkmalsperkolation in Ketten keine Absenkung in hierarchisch niedrigere Positionen zulässt, ergibt sich das Generalisierte Projektionsprinzip: Die Basisposition einer Kette muss alle projektionalen Anforderungen erfüllen, da ihre Projektionsmerkmale ansonsten nicht identifiziert werden können.

**LLF-Strukturen & Präsyntaktische Ketten:**<sup>114</sup> Ein Spezifikum des LLF-Ansatzes ist die Annahme, dass Ketten präsyntaktisch gebildet werden müssen: Die LLF-Repräsentation eines Ausdrucks wird (direkt) aus dem Lexikon projiziert und benötigt deshalb eine Repräsentation der Kettenstruktur des Ausdrucks 'vor' seiner Einsetzung in LLF.

113 Brody (1995:44) vermerkt, dass die von lexikalischen Kategorien projizierten X'-Strukturen keine 'richtigen' syntaktischen Strukturen sind, sondern die Form der Repräsentation lexikalischer Ausdrücke für die Syntax. Dies entspricht der Auffassung von Chomsky (1995), dass Projektion eine Funktion der formalen Merkmale von lexikalischen Ausdrücken ist; [-interpretierbare] Merkmale werden bei Chomsky in der Derivation entfernt, so dass die resultierende LF-Repräsentation aus kategorialen (und selektionalen) Merkmalen besteht.

114 Der Status von präsyntaktisch gebildeten Ketten nimmt in früheren Versionen des LLF-Ansatzes einen größeren Raum ein als in Brody (1995). Das liegt wohl daran, dass die unintuitive Vorstellung, dass ein lexikalisches Objekt als Kette mit einer fixierten Anzahl von Gliedern in die Syntax projiziert wird, im traditionellen Rahmen stärker legitimiert werden muss.

Der erste Schritt beim Aufbau von LLF-Strukturen ist die Auswahl einer Kategorie aus dem Lexikon. Der lexikalische Kopf projiziert in einen zweiten Schritt die seinen Projektionsmerkmalen adäquate Struktur entweder direkt (als triviale Kette) oder in der Basisposition seiner Kette. Brody nimmt eine Operation *Form Chain* an, die zu einem Ausdruck L leere Kategorien bzw. Kopien von L hinzufügt. Die Applikation von Form Chain auf L ist ungeordnet im Hinblick auf die Projektionseigenschaften lexikalische Kategorien: Appliziert Form Chain 'vor' lexikalischer Projektion von L, werden Kopf-Ketten gebildet, appliziert Form Chain nach Projektion von L, werden XP-Ketten gebildet.

Brody schlägt eine non-zyklische einstufige Variante von lexikalischer Einsetzung vor: Die phrasalen Repräsentationen der lexikalischen Kategorien eines sprachlichen Ausdrucks werden simultan gebildet und die selektionale Anforderungen einer Kette werden durch einen leeres Platzhalter-Element repräsentiert. Lexikalische Einsetzung erfolgt gleichzeitig unter Abgleich (Matching) von Merkmalen einer Kette in die selegierte Position.<sup>115</sup>

Der Aufbau von LLF-Repräsentationen erfolgt damit über die Schritte (i) Selektion einer Kategorie aus dem Lexikon, (ii) lexikalische Projektion und Kettenbildung, und (iii) lexikalische Einsetzung. Die Projektion X'-konformer Strukturen und der Aufbau von Ketten gehören dabei zu den lexikalischen Eigenschaften. Die Projektionsmerkmale einer Kategorie determinieren die Basisposition ihrer Kette. Zu klären ist allerdings noch, in welcher Position seiner Kette eine Kategorie realisiert wird.

**Overte Dislokation & Transparenz:** Der Unterscheidung zwischen Move in der overten und in der abstrakten Syntax korrespondiert im minimalistischen Ansatz eine Interaktion der Ökonomie-Maximen Last Resort (Bewege möglichst nicht!) und Procrastinate (Bewege möglichst in der abstrakten Syntax), die mit PF-Anforderungen konfliktieren: Starke Merkmale müssen gecheckt werden, bevor eine Struktur an Spellout übergeben werden kann. Brody argumentiert, dass die Konzepte 'PF-ausgelösten Bewegung' und Procrastinate falsch sind: Durch PF-orientierte starke Merkmale ausgelöste Bewegung stellt eine Untermenge von LF-ausgelösten Bewegungen dar und Procrastinate resultiert in einer unerwünschten maximalen Unähnlichkeit von PF und LF. Brody diskutiert hier einen Ansatz entlang des *Earliness*-Prinzips (Pesetsky 1989), dessen Ökonomie-Problem durch das Transparenz-Prinzip gelöst wird.

Dass starke Merkmale als Reflex von PF-Anforderungen overte Dislokation auslösen, hat nach Brody die negative Konsequenz, dass starke Merkmale für PF identische Anforderungen für LF kodieren, ohne dass dies einen Ausdruck findet.<sup>116</sup> Deutlich wird dies in Sprachen mit mehrfacher overter *wh*-Bewegung wie dem Ungarischen: Hier ist nicht klar, wie multiple overte Bewegung ausgelöst wird. Unter PF-ausgelöster Bewegung checkt die erste bewegte *wh*-Phrase in (84) das starke *wh*-Merkmal der Zielkategorie und die Bewegung der zweiten *wh*-Phrase verstößt gegen Procrastinate.

(84)  $K_i$   $kit_j$   $t_i$   $szeret$   $t_j$ ?  
wer wen mag

Wird Cheng (1991) folgend angenommen, dass *wh*-Phrasen ein starkes Merkmal haben, das

115 Dies entspricht in gewisser Weise der Vorstellung von Chomsky (1995:Kap.3), dass in der syntaktischen Komputation distinkte Phrasenstrukturbäume inkrementell zusammengefügt werden.

116 Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass *wh*-Skopus uniform durch Bewegung bzw. eine Kette markiert wird. Chomsky (1995) gibt diese Vorstellung auf: *wh*-Ausdrücke haben interpretierbare Merkmale, die Bewegung unnötig machen.

overt Bewegung erzwingt, wird Procrastinate nicht verletzt.<sup>117</sup> Allerdings führt eine solche Merkmalsauszeichnung (ein starkes *wh*-C, das Spec-Head-Agreement mit einer *wh*-Phrase fordert, und starke *wh*-Phrasen-Merkmale, die Spec-Head-Agreement mit *wh*-C erfordern) zu einer Kopie des LF-orientierten *wh*-Kriteriums auf der S-Struktur. Dieses wird in Brodys monostratalem und kettenorientiertem Ansatz wie in (85) reformuliert:

- (85) a. A +*wh*-C must have the head of a chain that contains a *wh*-phrase in its spec position.  
 b. A *wh*-phrase must be in a chain whose head is in the spec of a +*wh*-C.

Aus der Similarität von *wh*-Kriterium und overte Bewegung auslösenden starken Merkmalen folgt für Brody, dass diese als LF-Bedingung formuliert werden sollte. Im Ansatz von Chomsky (1995) sei dies nicht formulierbar, bei Brody zu erwarten: Ein starkes Merkmal auf LLF erzwingt die korrespondierende Position einer Kategorie in ihrer Kette für PF. Problematisch ist für Brody allerdings die Frage, weshalb auf der Grundlage derselben LLF-Struktur schwache Merkmale keine overte Dislokation erfordern: Hier wird, mehr oder weniger Chomsky (1995) entsprechend, angenommen, dass schwache Merkmale durch eine Kette ( $SM_x$ ,  $XP_x$ ) saturiert werden können, starke Merkmale durch eine Kategorie saturiert werden müssen.

Procrastinate konfligiert nach Brody mit dem wünschenswerten Ökonomie-Prinzip *Greed*: Bewegung eines Elements erfolgt ausschließlich, um eigene Anforderungen zu befriedigen. *Greed* wird bei *wh*-Bewegung nach Chomsky (1995) offensichtlich verletzt, da nicht das Merkmal der bewegten Phrase die overte Bewegung auslöst, sondern das starke Merkmal der Zielkategorie, andernfalls müssten alle *wh*-Phrasen bewegt werden. Zudem hat Procrastinate den Effekt, LF und PF eines Ausdrucks maximal unähnlich zu machen: Procrastinate blockiert overte Bewegung, soweit sie nicht durch morphologisch/phonologisch aktive (= starke) Merkmale erzwungen wird, so dass der optimale Fall unter Procrastinate der ist, in dem LF-Strukturen nicht overt angezeigt werden.<sup>118</sup>

Als Lösung diskutiert Brody einen *Earliness*-orientierten Ansatz: Bewegung findet so früh wie möglich statt und wenn sie overt stattfinden kann, wird diese Option wahrgenommen. *Earliness* hat den entgegengesetzten Effekt von Procrastinate: LF-Strukturen werden auf PF angezeigt, wenn möglich. Unter *Earliness* verstößt multiple Bewegung nicht gegen *Greed*, sondern wird von den Lizenzierungseigenschaften eines Kopfes abhängig gemacht: *wh* muss bewegt werden und die Eigenschaften von +*wh*-C in Sprachen mit overte *wh*-Bewegung lassen overte Bewegung zu. Im Fall von (84) weist das Ungarische die parametrische Differenz zum Englischen aus, dass ungarisches +*wh*-C mehrere Kategorien in seiner Spezifiziererposition lizenzieren kann, englisches +*wh*-C nur eine. *Earliness* verstößt im Gegensatz zu Procrastinate allerdings gegen die allgemeinere Maxime der Minimierung syntaktischer Aktivitäten: Syntaktische Operationen werden immer und sofort ausgeführt.

Der Ansatz von Brody inkorporiert *Earliness* natürlich bereits in einer trivialen Form: LLF repräsentiert alle in einem Ausdruck notwendigen Ketten und die Lizenzierungseigenschaften der Struktur legen die overte Realisierung von Kategorien in Positionen ihrer Ketten fest. Der Einwand gegen *Earliness* ist damit in einem non-derivationalen Ansatz gegenstandslos: Der

117 Brody (1995:98f.) argumentiert, dass der Typing-Ansatz von Cheng (1991) zur Zirkularität führt und revidiert ihn zu einen symmetrischen Ansatz.

118 Man kann Chomsky (1995) so interpretieren, dass eine Sprache bzw. Grammatik umso perfekter ist, je weniger Abweichungen von Procrastinate sie benötigt. Nach Brody ist unter dem Kriterium der Rekonstruierbarkeit von LF aus PF allerdings deren maximale Ähnlichkeit der Defaultfall.

LLF-Ansatz enthält keine Bewegungsoperation, sondern nur notwendige Ketten. Die Frage von  $\pm$ overter Bewegung reduziert sich dann auf die Frage nach der Default-Position einer Kategorie in ihrer Kette. Das *Transparenz-Prinzip* (86) legt fest, dass die Realisierung einer Kategorie in einer anderen Position als der Basisposition ihrer Kette morphologisch lizenziert sein muss:<sup>119</sup>

(86) The contentive category in the chain must be in the highest position licensed by morphology.

Das Transparenz-Prinzip sichert die maximale Rekonstruierbarkeit von LLF aus PF: LLF-Ketten werden durch die höchste mögliche Position der inhaltstragenden Kategorie auf PF angezeigt.<sup>120</sup> Limitationen ergeben sich aus den morphologischen Eigenschaften von Sprachen (wie z.B. den Lizenzierungseigenschaften von *wh*-C im Ungarischen und Englischen).

Ketten unterliegen damit der MTC, dem ECP (in einer nicht näher spezifizierten Form) und dem Transparenz-Prinzip. Ein monostratal-repräsentationeller Ansatz, der sowohl overte wie abstrakte Bewegung in einer Theorie der Kettenbildung zusammenfasst, muss allerdings auch den in der klassischen P&P-Theorie herausgearbeiteten Widerspruch zwischen overter und abstrakter Bewegung auflösen: Eine Untermenge von Lokalitätsbeschränkungen restringiert sowohl overte wie abstrakte Kettenbildung, die Bildung von Ketten in der overten Syntax wird zudem durch Subjazenz restringiert.

### 4.3 Subjazenz als Kettenbedingung

Im traditionellen P&P-Rahmen gilt Subjazenz für die Abbildung der D-Struktur auf die S-Struktur, aber nicht für die Abbildung der S-Struktur auf LF; Erklärungsansätze können Subjazenz als (auf diese Abbildung beschränkte) Eigenschaft von Move nehmen oder modular die Grenzknotentheorie als eine Bedingung auf die S-Struktur installieren. Ansätze wie Chomsky (1995) haben die Wahl zwischen der Beschränkung von Subjazenz auf kategorienbasierte Ketten (tentativ damit auf eine externe Bedingung) und einer völligen Aufgabe von abstrakter (A'-) Bewegung (was in Chomsky 1995 durch Aufgabe von *wh*-Merkmals-Bewegung für *wh*-in-situ erreicht wird<sup>121</sup>). Monostratal-repräsentationelle Ansätze wie der von Brody haben diese Wahl nicht: Subjazenz beschränkt Ketten oder sie beschränkt sie nicht.

Die Integration von Subjazenz in die Bildung von Ketten erfolgt bei Brody in drei Schritten: (i) Subjazenz ist keine derivationale Eigenschaft, (ii) Subjazenz ist eine Bedingung auf alle Ketten, und (iii) offensichtliche Subjazenzverletzungen bei abstrakter Bewegung sind das Resultat von (parametrisierten) Pied-Piping-Optionen (für sog. 'large-scale-Pied Piping').

(i) ist eine notwendige Eigenschaft von Subjazenz in einem monostratal-repräsentationellen Ansatz. Brody (1995: 46ff.) diskutiert einige Fälle, die für eine derivationale Konzeption von Subjazenz als Eigenschaft von Move dezisiv sein sollen, mit dem Resultat, dass Subja-

119 Die höchste für das inhaltstragende Element lizenzierte A'-Position in einer mehrgliedrigen Kette ist nicht zwangsläufig die Skopusposition, vgl. z.B. die Diskussion zu *was-w*-Konstruktionen und ähnlichen Konstruktionen in Brody (1995:107ff.).

120 Brody (1995:104f.) gibt auch Prinzipien wie Shortest Move und Last Resort eine Transparenz-Lesart: Inhaltstragende Elemente tendieren zur höchsten Position in ihrer Kette (Transparenz), Spuren sind lokal zu ihrem Antezedens (Shortest Move) und (zumindest) ein Merkmal des inhaltstragenden Elements hat die Eigenschaft, in seiner Basisposition nicht gecheckt werden zu können, sondern in der Position seines Antezedens gecheckt werden zu müssen (Last Resort).

121 Chomsky gibt allerdings nicht jede Form von abstrakter skopaler Bewegung auf, vgl. die Anmerkungen zu QR in Chomsky (1995:377).



zenz nicht notwendig als Eigenschaft einer Bewegungsoperation konzipiert werden muss.<sup>122</sup>

Für (ii) trennt Brody zwischen primären und sekundären *wh*-Relationen: Primäre *wh*-Relationen entsprechen overtten Ketten, sekundäre *wh*-Relationen Ketten in der abstrakten Syntax. Sekundäre *wh*-Relationen werden als Bildung von Expletiv-Ketten analysiert: Ein skopusmarkierendes leeres Expletiv *SM* bildet eine Kette mit einem inhaltstragenden *wh*-Ausdruck *X(P)*. Die im Englischen zulässige multiple *wh*-Frage (87a) weist die primäre *wh*-Relation ( $\text{who}_i, t_i$ ) und die sekundäre *wh*-Relation ( $\text{SM}_k, \text{what}_k$ ) aus, vgl. (87b):

- (87) a. Who denied the claim that Mary bought what?  
 b.  $\text{SM}_k \text{ who}_i t_i$  denied the claim that Mary bought  $\text{what}_k$

Die Repräsentation von abstrakter Bewegung als Expletivketten ( $\text{SM}_i, \text{wh}_i$ ) erlaubt als ersten Schritt eine Unterscheidung zwischen subjazenzrestringierten primären *wh*-Relationen und nicht durch Subjazenzen restringierten sekundären *wh*-Relationen anhand der  $\pm$ inhaltstragenden Köpfe der jeweiligen Ketten bzw. zwischen der primären *wh*-Kette, die die Spec-Head-Anforderung eines *+wh-C*-Kopfes erfüllt, und sekundären *wh*-Ketten.<sup>123</sup>

Brody geht noch einen Schritt weiter: Ketten sind uniform durch Subjazenzen beschränkt und die Ausnahmen für sekundäre Ketten beruhen auf ihrem Status als parasitäre Ketten. Die relevante Beobachtung bzw. Formulierung geht auf den Connectedness-Ansatz von Kayne (1983) zurück und stützt sich auf eine Kohärenz der Daten für Konstruktionen mit *wh*-in-situ, Parasitic Gaps und NEG-Raising: In den *wh*-in-situ-Konstruktionen (88a,b), den Parasitic Gap-Konstruktionen (88c,d) und den NEG-Konstruktionen (88e,f) gibt es Kontraste zwischen der Möglichkeit, eine syntaktische Insel zu überspringen, vgl. (88a,c,e) und der Unmöglichkeit, zwei syntaktische Inseln zu überspringen, vgl. (88b,d,f):

- (88) a. Who was against proposals to leave who?  
 b. \*Who was against proposals to leave without waiting for who?  
 c. a man that anyone who talks to e admires t  
 d. \*a man that anyone who talks to e realizes (that) t is brilliant  
 e. Non fa niente per aiutare nessuno  
 'Er tut nichts, um jemand zu helfen.'  
 f. \*Partire per incontrare nessuno servira a niente  
 'To leave in order to meet no one will do any good'

Sekundäre Ketten können von einer primären Kette über eine syntaktische Insel hinweg lizenziert werden, die sekundäre bzw. parasitäre Kette selbst allerdings zeigt intern Subjazenzeneffekte; eine sekundäre *wh*-Relation kann dann maximal eine Insel überspringen.<sup>124</sup> Ketten

122 Diskutiert werden drei klassische Argumente: *wanna*-Kontraktion, Kasuszuweisung in ECM-Konstruktionen und das Fehlen von *that-t*-Effekten bei Adjunktextraktion. Vgl. dazu auch die Diskussion in Browning (1991).

123 Brody argumentiert, dass eine solche Unterscheidung zwischen primären und sekundären Relationen bzw. Ketten adäquater ist als die Unterscheidung zwischen overtter und abstrakter Bewegung: Longobardi (1991) folgend weisen primäre NEG-Relationen im Italienischen (als Beziehung zwischen einem *+NEG*-Kopf und einer overtten Negation) Subjazenzeneffekte auf, die für sekundäre NEG-Relationen nicht bestehen (diese können in einer syntaktischen Insel stehen). Neg-Raising ist in diesen Fällen non-overt, aber die primäre (NEG-) Relation, vgl. Brody (1995:51f.)

124 Brody geht nicht ausführlich auf die technische Seite von parasitären Ketten ein. Dass Subjazenzen alle Ketten beschränkt und dass der parasitäre Charakter von sekundären Ketten für die Ausnahme verantwortlich ist, ist allerdings eine relativ gewagte Folgerung; im Gegensatz zu parasitären Lücken (und NEG-Raising), wo der Kopf der primären Kette im Endeffekt beide Variablen bin-

unterliegen damit uniform neben der MTC und dem ECP der Subjazenbedingung.

(iii) geht auf ein Problem aus *wh*-in-situ-Sprachen wie dem Japanischen ein (vgl. Brody 1995:62ff.): In (89a) steht der *wh*-Ausdruck *nani-o* ('was<sub>akk.</sub>') in situ, bildet aber mit dem Expletiv  $SM_x$  die primäre Kette, vgl. die LLF-Repräsentation (89b). Diese verletzt Subjazen, da zwischen dem *wh*-Ausdruck in situ und  $SM_x$  eine (CNP-) Insel interveniert:

- (89) a. John-wa [nani-o katta hito]-o sagasite iru no?  
 J. Top was<sub>akk.</sub>kauft Person schaut nach Q =  
 b. John-wa [nani-o<sub>x</sub> katta hito]-o sagasite iru no  $SM_x$

Nishigauchi (1990) und anderen folgend ist (89) ein Fall von 'large scale' Pied-Piping: Die relevante LF-Kette ist in (89) ist nicht (nani-o<sub>x</sub>,  $SM_x$ ) sondern die komplexe NP (nani-o katti hito-o<sub>x</sub>,  $SM_x$ ). Das *wh*-(oder Q-) Merkmal von *nani-o* perkoliert hier zur umfassenderen Phrase *nani-o katti hito-o*, deren Assoziation mit  $SM_x$  Subjazen nicht verletzt.<sup>125</sup>

Die unbeschränkte Verfügbarkeit dieser Option würde universal die Umgehung von Subjazen erlauben; deshalb muss sie parametrisiert sein: Overte *wh*-Bewegung in Sprachen wie dem Englischen zeigt kein large scale Pied-Piping, vgl. (90a), und mit Ausnahme von durch primäre Ketten lizenzierten parasitären Ketten weist *wh*-in-situ im Englischen Subjazenefekte auf, vgl. (90b):

- (90) a. \*the present [the man that bought which] you meet t  
 b. \*Who left without denying the fact that Mary met whom?

Dem korrespondieren ähnliche Effekte im Italienischen, mit einer Differenzierung zwischen Pied-Piping von [ $\pm$ sentential] Knoten, vgl. die aus Longobardi stammenden Beispiele in (91): NEG-Raising ist möglich über ein non-sententiales Subjekt, aber nicht über ein sententiales Subjekt, vgl. den Kontrast in (91a,b), und (91c) zeigt, dass ein non-sententiales Subjekt im Englischen ebenfalls (in Assoziation mit dem Matrix-*wh*) zugelassen ist:<sup>126</sup>

- (91) a. (?)La presenza di nessuno lo spaventerebbe.  
 b. \*Che fosse presente nessuno lo spaventerebbe  
 c. Who remembers where pictures of who are on sale?  
 d. \*(I wonder) [pictures of whom] Mary saw t.

Brody nimmt an, dass [ $\pm$ sentential] ein relevanter Pied-Piping-Parameter ist: Sprachen wie das Japanische erlauben Pied-Piping über sententiale Knoten und damit 'large scale' Pied-Piping, Sprachen wie das Englische und das Italienische nicht. Die Differenz zwischen overten und abstrakten Pied-Piping-Optionen, vgl. (91c,d) wird Lizenzierungseigenschaften von +*wh*-CP zugeschrieben: Eine durch Perkolation *wh*-ausgezeichnete Phrase wird von +*wh*-

---

det (vgl. die Kettenkomposition bei Chomsky 1986), muss bei *wh*-in situ der Kopf der parasitären Kette irgendwie Matrix-C erreichen, da der Kopf der primären Kette eben nicht mit dem Kopf der parasitären Kette identisch ist. Vgl. die Diskussion zu parasitären Lücken im Deutschen in Kap. 3, wo ein ähnlicher Fall auftritt.

125 Eine alternative Analyse hat Watanabe (1991) vorgeschlagen: Danach haben Fälle wie (89) eine Struktur mit einem leerem Operator in einer höheren Position außerhalb der Insel, d.h., etwas wie [DP OP [D' ... wh ... ]]; bewegt bzw. attrahiert wird dann der leere Operator OP. Chomsky (1995: Kap.3) greift auf diese Analyse zurück.

126 Brodys Argument ist hier, dass die sekundäre Kette (SM, who) zwei Inseln verletzt, die Subjekt-Insel und die *wh*-Insel. Unter Perkolation verletzt sie nur die *wh*-Insel, was für parasitäre Ketten erlaubt ist. Das Problem ist hier weniger die Erklärung als die (technische) Realisierung im LLF-Ansatz: Monostratal müssen hier zwei Ketten ( $SM_x$ , who<sub>x</sub>), ( $SM_y$ , pictures-of-who<sub>y</sub>) vorliegen,.

ausgezeichnetem C nicht in seiner Spec-Position lizenziert.<sup>127</sup>

## 5. Zusammenfassung

In diesem Kapitel habe ich drei als minimalistisch zu klassifizierende Ansätze vorgestellt, die auf den ersten Blick völlig divergente Züge aufzuweisen scheinen: Chomsky (1995) konzipiert die Syntax als strikt derivationalen Aufbau von LF-Strukturen, mit Defekten ('imperfections'), die durch Anforderungen der PF-Schnittstelle zustande kommen, Haider (1993) verfolgt eine (strikt) S-Struktur-orientierte monostratal-repräsentationelle Auffassung, Brody (1995) eine ebenfalls monostratal-repräsentationelle, allerdings (strikt) LF-orientierte Auffassung. Die Ansätze weisen starke konzeptuelle Konvergenzen auf: In allen drei Ansätzen steht als Ziel die Reduktion der Operationen der Syntax, syntaktischer Strukturen und Operationen im Vordergrund, allerdings unter verschiedenen Perspektiven.

Im engeren Bereich des Zusammenhangs von Projektion und Extraktion waren die in der Einführung genannten Fragen: (a) Was ist der Auslöser für Bewegung in der Syntax und welche Typen von Merkmalen bzw. Phrasen sind davon betroffen? (b) Wie sind die Eigenschaften der Landepositionen von syntaktischer Bewegung zu charakterisieren? (c) Welchen strukturellen Beschränkungen unterliegt syntaktische Bewegung? (d) Welche Kategorien müssen minimal (in einer vollständigen syntaktischen Struktur eines Satzes) projiziert werden?

Die vorgestellten Ansätze beantworten (a) damit, dass syntaktisch relevante (morphologische, morphosyntaktische) Merkmale Dislokation auslösen, mit charakteristischen Unterschieden: Für Chomsky löst ein attrahierendes [-interpretierbares] Merkmal der Zielkategorie Bewegung aus; für den hier interessierenden Bereich sind dies uniform Merkmale einer funktionalen Kategorie. Attrahiert werden Merkmale, die das attrahierende Merkmal überprüfen können, merkmalspezifisch ist Bewegung overt oder abstrakt. Unter generalisiertem Pied-Piping ist die Form des overt bewegten Elements durch Anforderungen für PF-Konvergenz determiniert. Haider und Brody sind hier unspezifischer bzw. traditioneller: Für Haider ist Bewegung von Lizenzierungs- und Identifikationsbedingungen für Elemente in einer minimalen Struktur abhängig (Verbketten und *wh*-Bewegung im einfachen Satz), von spezifischen Eigenschaften von Elementen (Auswertung der *wh*-Eigenschaften eines Ausdrucks im uneingebetteten Satz) oder Besetzung der Vorfeldposition (Topikalisierung); diese Bewegungsvarianten sind alle overt. Für Brody folgt Kettenbildung aus den Eigenschaften von spezifischen Elementen (wie *wh*-Ausdrücken) und den Lizenzierungseigenschaften von für solche Merkmale spezifizierten Kategorien (wie *wh*-markiertes C); die Ketten sind in Abhängigkeit von den Eigenschaften der Landeposition overt oder abstrakt.

Im Hinblick auf (b) ist für Chomsky die Landeposition uniform eine Checkingposition für ein Merkmal der attrahierenden Kategorie; ihre phrasenstrukturelle Realisierung ergibt sich aus der kategorialen Form des attrahierten Ausdrucks (Spec für maximale Kategorien, Kopfadjunktion für minimale Kategorien, Kopf-Adjunktion für abstrakte Bewegung). Brody unterscheidet zwischen Kopf und XP-Ketten über Kettenbildung vor oder nach lexikalischer Projektion; die Position der Kette, die overt realisiert wird, ist die höchste morphologisch li-

---

127 Die üblichen Standardfälle von Pied-Piping wie DP *whose mother* und PP *to whom* erfahren dabei eine unterschiedliche Behandlung: Die DP-Fälle dürfen keine Fälle von Perkolation sein, was eine simple Struktur von DP *whose mother* voraussetzt, PP-Fälle müssen in den Bereich der Ungrammatikalität gebracht werden, vgl. die Klassifizierung von PP-Pied-Piping in Brody (1995:60). Implizit liegt hier eine ähnliche Differenzierung zwischen Perkolation aus dem Komplement und Perkolation aus dem Spezifikator vor wie in Trissler & Lutz (1992).

zenzierte Position einer Kette, abstrakte Ketten werden durch ein phrasenstrukturell entsprechendes leeres Kopfelement repräsentiert. Bei Haider sind die Landepositionen die üblichen von einem Kopf bereitgestellten Positionen, mit Projektion der Fintheitsmerkmale von V als Kopf von I, Identifikation von C durch einen *wh*-Spezifikator bei eingebetteten *wh*-Sätzen und Besetzung des Vorfelds im Fall von V2-Sätzen.

Bezüglich (c) sind bei Chomsky minimalitätsbasierte Beschränkungen (wie die Strict Cycle Condition, MLC) integrale Bestandteile der syntaktischen Komponente; traditionelle Beschränkungen für syntaktische Bewegung wie Subjazenz und ECP besitzen keine direkte Repräsentation in der Syntax mehr und werden als von Schnittstellenanforderungen induzierte Konvergenzbedingungen für Ketten konzipiert. Bei Brody unterliegen Ketten der MTC (sie haben eine Projektionsbasis), dem Transparenz-Prinzip (sie haben eine realisierte overte Position), ECP und Subjazenz als Eigenschaft von overten und abstrakten Ketten. Haider diskutiert ECP/CED-Eigenschaften im Deutschen unter seiner modifizierten Definition von strikter Rektion als A-Rektion.

Für die Frage (d) ergibt sich bei Chomsky eine Reduktion auf die Projektion von Kategorien die einen Output-Effekt haben. Für den Bereich der sententialen Projektionen werden C und T interpretative Funktionen zugeschrieben, die eine Repräsentation erzwingen, sie besitzen Checkingeigenschaften, ein starkes EPP-Merkmal für T, ein sprachspezifisch starkes oder schwaches Q-bzw. *wh*-Merkmal für C. Brody ist im Hinblick auf die Projektionsstruktur unspezifisch: Wenn overte Dislokation und Lokalitätseffekte für Ketten Evidenz für eine spezifizierte Kategorie liefern, gibt es sie auch. Bei Haider wird unter dem Minimalitätsgesichtspunkt die unter Lizenzierungs- und Identifikationsforderungen notwendige Projektion einer sententialen Kategorie als C (bei Anwesenheit eines C-Elements) und als I (bei Fehlen von C und Projektion der Fintheitsmerkmale des finiten Verbs als Kopf der Kategorie) klassifiziert.

Zusammengefasst erweist sich der Ansatz von Chomsky (1995) unzweifelhaft als der ausgefeilteste, insbesondere durch die Interaktion von Merkmalen und Bewegung. Ich habe in Abschnitt 2.2 gezeigt, dass die merkmalsorientierte Perspektive für Projektion und Bewegung in einem derivationalen Ansatz zu ernsthaften Problemen führt, vgl. die Zusammenfassung in 2.3. Die von Haider (1993) vorgeschlagene Theorie der projektiven Grammatik ist mit ihrer Orientierung an minimalen Strukturen, die die Projektionsbedingungen der in einem Satz zu integrierenden Elemente erfüllen, konzeptuell attraktiv und führt zu eleganten Analysen des Mittelfelds und insbesondere zu einer einfachen Analyse der Satzstruktur. Die Diskussion hat gezeigt, dass dieser Vorschlag einige konzeptuelle und empirische Defizite hat, wie die Projektion funktionaler Merkmale des Verbs als Satzkatégorie in abgeleiteter Position, die unterschiedlichen Motivationen für V2-Bewegung, Topikalisierung und *wh*-Bewegung im eingebetteten und uneingebetteten Satz, etc., die auf die einfache Charakterisierung der Eigenschaften sententialer Projektionen als Eigenschaften ihrer Kopfelemente zurückzuführen sind. Brody (1995) präsentiert einen strikt repräsentationellen Gegenentwurf zum derivationalen orientierten Ansatz von Chomsky, der (in der Theorie) mit den Operationen Projektion und Kettenbildung auskommt (und durch komplexe Pied-Piping-Optionen angereichert werden muss), allerdings wenig über nicht durch Bewegung motivierte Eigenschaften von sententialen Projektionen zu sagen hat.

Wie unter dieser Charakterisierung nicht anders zu erwarten, scheint mir damit eine Kombination der Stärken der diskutierten Ansätze – dem elaborierten Merkmalsansatz von Chomsky, der minimalen Struktur von Haider und dem monostratal-repräsentationellen Ansatz von Brody zu Projektion und Kettenbildung – als sinnvoll.

## Kapitel 3

### Satzstruktur, Was-w-Konstruktionen und Parasitic Gaps

Die in Kapitel 2 skizzierten Ansätze konvergieren in einem wesentlichen Punkt, der Vorstellung, dass die syntaktische Repräsentation eines sprachlichen Ausdrucks optimal und im Sinne einer restriktiven Syntax minimal ist. Ein wesentlicher Punkt, in dem sie divergieren, ist die Gewichtung unterschiedlicher Auffassungen von Minimalität. Ich habe im letzten Kapitel vorgeschlagen, die Vorstellungen zu den Eigenschaften von funktionalen Merkmalen und Kategorien von Chomsky (1995) mit den minimalen Strukturannahmen von Haider (1993) zu kombinieren. Die einfachste Art und Weise, die syntaktische Repräsentation eines sprachlichen Ausdrucks zu generieren, ist, wie von Brody (1995) vorgeschlagen, eine monostratal-repräsentationelle: Die gegebenen lexikalischen Elemente und ihre notwendigen funktionalen Hüllen projizieren und ihre Eigenschaften determinieren die Bildung von non-trivialen Ketten. Eine solche Theorie wirft einerseits Fragen zur Konzeption einer repräsentationellen Variante der Merkmalsannahmen des minimalistischen Ansatzes und zur Kettenbildung auf, die ich unten kurz streifen werde, andererseits komplexe Fragen zur Vollständigkeit der syntaktischen Repräsentation von sprachlichen Ausdrücken und ihrer hierarchischen Organisation, auf die ich hier nicht eingehen werde.

Die Fragen, die sich vor diesem Hintergrund im Hinblick auf die Eigenschaften der Satzstruktur im Deutschen und ihrem Zusammenhang mit Bewegung stellen, sind trivialer: (i) Welche (funktionalen) Merkmale und Kategorien erweisen sich für die Repräsentation der strukturellen Eigenschaften von Sätzen im Deutschen als notwendig, (ii) wie interagieren sie mit Bewegung in linksperiphere Positionen des Satzes? Zudem wären (iii) von Interesse, welchen merkmalsorientierten und strukturellen Bedingungen Kettenbildung in einem monostratal-repräsentationellen Ansatz unterliegt; dazu zählen Fragen zur Motivation von overt und abstrakten Ketten über Merkmalseigenschaften, zu Extraktionsbeschränkungen und damit interagierende Restriktionen und Optionen für (generalisiertes) Pied-Piping, etc. Dies kann ich aus Mangel an Raum und Zeit hier allerdings nicht weiter ausführen.

Dieses Kapitel wird zunächst einige Überlegungen zu den Projektionseigenschaften funktionaler Merkmale und Kategorien in einer repräsentationell orientierten und kettenbasierten Syntax anstellen und dann versuchen, die minimalen Anforderungen an die Projektion sententialer Merkmale im Deutschen zu skizzieren (Abschnitt 1). Die Abschnitte 2 und 3 setzen sich – quasi als Fallstudien – mit komplexen *wh*- bzw. A'-Konstruktionen auseinander, der *was-w*-Konstruktion (Abschnitt 2) und der Parasitic Gap-Konstruktion (Abschnitt 3). Abschnitt 4 ist ein kurzes Resümee dieser Arbeit.

#### 1. Einige Überlegungen zur Satzstruktur im Deutschen

Die Satzstruktur des Deutschen ist, wie Kapitel 1.4 ausreichend dokumentiert hat, charakterisiert durch die Asymmetrien zwischen V2-, V1- und VE-Sätzen. Abschnitt 1.2 wird versuchen, die dort präferierte monokategoriale Merkmalsanalyse fortzuführen und die Besetzungsoptionen für satzeinleitende Positionen aus der Interaktion der Merkmalseigenschaften dieser Kategorie zu erklären (oder 'abzuleiten'). Abschnitt 1.1 skizziert als Grundlage dafür die wesentlichen Elemente der Strukturbildung, die Projektionseigenschaften funktionaler Merkmale und die Mechanismen der Kettenbildung.

## 1.1 Funktionale Merkmale, Kategorien und Ketten

Funktionale Kategorien spielen eine zentrale Rolle bei der Organisation der syntaktischen Struktur und ihrer parametrisierten morphosyntaktischen Eigenschaften. Eine Rekonstruktion der Eigenschaften sententialer Kategorien als Eigenschaften funktionaler Merkmale setzt voraus, dass man sich darüber klar wird, was in funktionalen Kategorien und den ihnen zugeordneten syntaktischen Positionen kodiert werden soll. Unter einer repräsentationellen Perspektive ist zudem das Verhältnis dieser Merkmale zur Bildung von Ketten und deren Eigenschaften zu klären. Im Folgenden skizziere ich einige Überlegungen zur Verschränkung eines merkmalsorientierten Ansatzes und einer monostratal-repräsentationellen Variante eines minimalistischen Ansatzes.

**1.1.1 Funktionale Kategorien:** Funktionale Kategorien sind für Chomsky (1995) (a) in einem allgemeinen Sinn Merkmalsträger. Spezifisch können sie (b) Träger von [–interpretierbaren] morphosyntaktischen (formalen) Merkmalen sein, und sie können noch spezifischer (c) Träger von starken morphosyntaktischen Merkmalen sein.

(a) ist insofern trivial, als jede Kategorie durch ihre Merkmalsmenge charakterisiert ist. Ein spezifischer Sinn entsteht aus der Frage, ob diese Merkmale substantiellen Gehalt haben oder ob sie pur relationale Merkmale sind. Chomsky (1995:349) rechnet die Kategorien C, T und D dem ersteren Typ zu, Kategorien wie Agreement dem Letzteren. C, T und D haben interpretative Funktionen und sind aufgrund von (LF-) Schnittstelleneigenschaften unabhängig erforderlich, Agr-Kategorien haben keine interpretativen Funktionen. Chomsky (1995:294) beschränkt die Projektion von Kategorien durch ein Ökonomie-Prinzip wie (1):

(1) enters the numeration only if it has an effect on output

Chomsky (1995:Kap.4.10) vermeidet konsequenterweise die Projektion von Agreement-Kategorien und leitet die ihnen in früheren Theorievarianten zugeschriebenen Checking-Effekte über derivationelle Prozesse in der Domäne von V ab. Ein Nebeneffekt dieser Auffassung ist (speziell unter Chomskys Annahmen zur Tilgung von [–interpretierbaren] Merkmalen), dass Kategorien zumindest ein interpretierbares (und damit untilgbares) Merkmal besitzen müssen, um legitime syntaktische Objekte zu sein.

(b,c) rekonstruieren in einem offensichtlichen Sinn die Markierung von syntaktischen Domänen als eine Eigenschaft funktionaler Merkmale und werden als Überprüfung morphosyntaktischer (formaler) Eigenschaften konzipiert: Bestimmte morphosyntaktische Merkmale einer Domäne müssen lokal überprüft werden. Chomsky (1995) grenzt diese Überprüfung auf [–interpretierbare] Merkmale funktionaler Kategorien ein und formuliert sie als Attraktionseigenschaft: Ein [–interpretierbares] (funktionales) Merkmal  $f'$  attrahiert ein Merkmal, das  $f$  überprüft. Die Operation Attract/Move plziert ein mit dem attrahierenden Merkmal  $f'$  kompatibles Merkmal  $f$  in der Checking-Domäne von  $f'$  und etabliert eine Merkmalskette  $C_f = (f, t_f)$  (mit 'automatischem' Pied-Piping des Merkmalskomplexes  $FF(f)$  und dem Aufbau einer Kette über  $FF(f)$ ). Checking charakterisiert eine syntaktische Relation wie in (2) zwischen einem attrahierenden Merkmal  $f'$  einer funktionalen Kategorie und einem attrahierten Merkmal  $f$ , in der das [–interpretierbare] attrahierende Merkmal üblicherweise getilgt wird; eine Variante ist Checking durch Einsetzung eines syntaktischen Objekts mit einem adäquaten Merkmal durch eine Merge-Operation.

(2) [f  $F_{f'}$  [X ... (t<sub>f</sub>) ... ]

Die Checking-Eigenschaften (b) führen zur Vorstellung einer durch Merkmalsketten charakterisierten abstrakten morphosyntaktisch bedingten Struktur, die eine partielle Entsprechung in (c)-Eigenschaften hat: Einige Merkmale haben die Eigenschaft, die Markierung der syntaktischen Domäne in der overten Syntax zu fordern. Chomsky (1995) bezeichnet diese Merkmale als starke Merkmale und schreibt ihnen die Eigenschaften zu, (i) unmittelbar mit ihrer Einführung in eine Derivation eine Attraktions- oder Mergeoperation auszulösen, die das Merkmal checkt, und (ii) eine kategoriale Kette ( $\sigma$ ,  $t$ ) zu etablieren. Die syntaktische Realisierung der Checking-Relation ist (3) (Merkmals-Agreement), mit einer phrasenstrukturellen Realisierung des Kopfes einer maximalen kategorialen Kette wie in (3a) als Spec-Head-Agreement und von minimalen kategorialen Ketten wie in (3b) für Head-Head-Agreement:

- (3)
- a.  $[_F \text{ FF}(f) \text{ F}_F]$
  - b.  $[_F \text{ [Spec}_F \text{ XP}_f] [_F \text{ FF}(f')]]$
  - c.  $[_F \text{ X}_f [_F \text{ FF}_F]]$

Checking hat in dieser Version einen derivationellen Charakter: Eine (funktionale) Kategorie selektiert ihr Komplement und projiziert, bis ihre [–interpretierbaren] Merkmale alle überprüft und getilgt sind. Das Resultat ist eine Kategorie, die ausschließlich aus interpretierbaren Merkmalen besteht und den Schnittstellenbedingungen (von LF) genügt. Starke Merkmale sind ‘defektiver’ als einfache [–interpretierbare] Merkmale, indem sie eine frühzeitige Erfüllung ihrer Eigenschaften verlangen, um den Anforderungen der PF-Schnittstelle zu genügen.

**Sentientiale Merkmale und Kategorien:** Die wesentlichen Elemente der Struktur sind die mit funktionalen Kategorien assoziierten Merkmale, entweder unter einem positionellen Aspekt oder einem Projektionsaspekt. Minimalistisch werden diese Aspekte auf den Projektionsaspekt reduziert: Die syntaktische Struktur eines Ausdrucks ist abhängig von der Projektion und den spezifischen (parametrisierten) Eigenschaften morphosyntaktischer Merkmale. Angesichts der Charakterisierung von funktionalen Kategorien als Merkmalsbündel und der isolierbaren Funktion von Merkmalen als Checking-Merkmale liegt es nahe, die Merkmale selbst als Basis der funktionalen Struktur zu nehmen. Die funktionale Struktur eines sprachlichen Ausdrucks ist dann primär eine Menge von über funktionale Merkmale gesteuerten syntaktischen Relationen. Wesentliche Eigenschaften dieser Merkmale sind (i) ihre Selektionseigenschaften, (ii) ihre Checking-Eigenschaften. Die Selektionseigenschaft (i) etabliert eine Kopf-Komplementstruktur  $[_f f \text{ [XP]}]$  zwischen einem funktionalen Merkmal und einer (lexikalischen oder funktionalen) Kategorie (bzw. einem ihrer Merkmale). Die morphosyntaktische Checking-Eigenschaft (ii) etabliert eine Checking-Relation  $[_f x f]$  zwischen einem funktionalen Merkmal  $f$  und einem kompatiblen Merkmal  $x$  in der Checking-Domäne von  $f$ .

Die Projektion und die Selektions/Checking-Eigenschaften von funktionalen Merkmalen etablieren die (morpho-) syntaktischen Strukturen eines Ausdrucks (in einer Sprache  $L$ ). Die Menge der in einer Sprache  $L$  verfügbaren funktionalen Merkmale wird durch Kategorienbildung partitioniert: Eine (funktionale) Kategorie  $\text{FF}(A)$  ist eine Menge von funktionalen Merkmalen aus  $\{f_1, \dots, f_n\}$ .  $\text{FF}(A)$  unterliegt schnittstelleninduzierten Identifikationsbedingungen: Zumindest eines der Merkmale einer Kategorie muss einen an den Schnittstellen determinierbaren Effekt haben. Ein determinierbarer LF-Effekt entsteht aus der Interpretierbarkeit von Merkmalen (und möglicherweise abstrakten Checking-Eigenschaften), ein determinierbarer PF-Effekt aus der ‘Stärke’ eines Merkmals, die overte Markierung der Kategorie verlangt. Unter einer strikten Auffassung muss dann verlangt werden, dass eine funktionale

Kategorie mindestens ein interpretierbares und mindestens ein starkes Merkmal aufweist.<sup>1</sup>

Zusammengefasst ergibt sich das Bild einer durch morphosyntaktische Merkmale determinierten syntaktischen Struktur, das Parametrisierung in drei Richtungen erlaubt: (a) Variabilität hinsichtlich der morphosyntaktischen Merkmale, die in einer Grammatik  $L$  eine Rolle spielen (ihrem morphosyntaktischen Vokabular); (b) Variabilität hinsichtlich der Eigenschaft morphosyntaktischer Merkmale, eine (overt oder abstrakte) Indikation einer Checking-Beziehung zu verlangen, und (c) Variabilität hinsichtlich der Realisierung bzw. Zusammenfassung von morphosyntaktischen Merkmalen in einer Kategorie. Funktionale Kategorien und die parametrischen Eigenschaften ihrer Merkmale sind unter dieser Perspektive die Grundlage typologischer und einzelsprachlicher Variation, die die syntaktische Repräsentation einer Menge von lexikalischen Kategorien bzw. Einträgen strukturieren.

**1.1.2 Merkmale und Ketten:** Unter minimalistisch inspirierten Prämissen zur Ökonomie der syntaktischen Repräsentation stellt jeder sprachliche Ausdruck die optimale Realisierung seiner grammatischen Eigenschaften dar. Die Repräsentation dieser Eigenschaften erfolgt üblicherweise über (distinktive) Merkmale: Ein Ausdruck  $A$  hat hinsichtlich einer syntaktischen (formalen) Eigenschaft  $E$  ein syntaktisches (formales) Merkmal  $\sigma$ . Die syntaktischen Eigenschaften von  $A$  sind dann durch eine Menge  $\{\sigma_1, \dots, \sigma_n\}$  seiner Merkmale charakterisiert.

Die Repräsentation eines sprachlichen Ausdrucks  $A$  für die Syntax ist seine Kette  $C(A)$ , mit  $C(A) = (A)$  im Fall einer trivialen Kette,  $C(A) = (A, \dots, t)$  im Fall einer nicht-trivialen Kette. In einer komplexen Struktur  $S$  determiniert  $C(A)$  die lokale Umgebung der Schnittstellenrepräsentation(en) von  $A$  in  $S$ .  $S$  besteht somit aus der Menge der Ketten der in  $S$  integrierten sprachlichen Ausdrücke. Die Generalisierung des Kettenbegriffs auf Merkmale setzt für einen Ausdruck  $A$  statt der Kette  $C(A) = (A)$  die Menge seiner Merkmalsketten  $\{(\sigma_1), \dots, (\sigma_n)\}$ . Gleichfalls übertragen lässt sich die Unterscheidung von trivialen und nontrivialen Ketten: Eine Merkmalskette  $C(\sigma)$  ist non-trivial, wenn  $C(\sigma) = (\sigma, \dots, t)$ , trivial andernfalls.

Für Chomsky (1995) sind für das komputationelle System der Syntax Merkmalsketten primär: Ein Merkmal  $f$  wird attrahiert, wenn eine funktionale Kategorie  $F$  ein [-interpretierbares] Merkmal  $f'$  aufweist, das gecheckt werden muss. Derivativ zu der Merkmalskette  $C_f$  werden die Ketten  $C_{FF} = (FF, t_{FF})$  (die Kette über dem Komplex an formalen Merkmalen  $FF$ , der  $f$  enthält) und gegebenenfalls die Kategorienkette  $C_{cat} = (F, t)$  (die Kette über einer Kategorie, die das attrahierte Merkmal  $f$  enthält) gebildet. In repräsentationeller Perspektive markiert die non-triviale Merkmalskette  $(f, t_f)$  gerade unter Attract/Move nichts anderes als eine aufgrund von gegebenen Merkmalseigenschaften notwendige Checking-Relation:  $f$  muss in einer Checking-Relation zu einem Merkmal  $f'$  (einer funktionalen Kategorie  $F$ ) stehen.

Ein Problem entsteht aus der Frage, wie die Bildung non-trivialer (Merkmals-) Ketten motiviert wird. Kettenbildung kann von inhärenten Eigenschaften der Merkmale eines Ausdrucks abhängen oder von externen Bedingungen: Im ersten Fall erzwingt ein non-triviales Merkmal die Bildung einer non-trivialen Kette, ein triviales Merkmal nicht, im zweiten Fall erfolgt Kettenbildung aus den Eigenschaften einer komplexeren Struktur. Beide Konzeptionen sind verfolgt worden, vgl. z.B. Chomsky (1993) und Haider (1993) zum ersten Ansatz, Chomsky (1995) zum zweiten. In beiden Fällen verdankt eine non-triviale Kette ihre Bildung den Verarbeitungseigenschaften bzw. Lizenzierungseigenschaften bestimmter Merkmale:

---

1 Chomsky (1995) macht eine Ausnahme für an der Wurzel eingefügtes  $C$ , das nach Spellout eingefügt werden kann.  $C$  darf dann keine PF-Effekte haben. Unter einer monostratal-repräsentationellen Auffassung ist so eine Operation nicht möglich.



Merkmale, die Kettenbildung auslösen, sind formale syntaktische Merkmale, die in einer Konfiguration [<sub>F</sub> f F<sub>F</sub>] gecheckt werden müssen.

Chomsky (1995:Kap.4) entwirft einen asymmetrischen Checking-Ansatz, der auf der Unterscheidung zwischen [ $\pm$ interpretierbaren] Merkmalen basiert: Bewegung wird uniform von [ $-$ interpretierbaren] formalen Merkmalen der Zielkategorie ausgelöst. In der entstehenden Checking-Konfiguration projiziert die Zielkategorie, [ $-$ interpretierbare] Merkmale werden unter Checking gelöscht, [ $+$ interpretierbare] bestehen weiter (und können für weitere Checkingoperationen genutzt werden). Overt Bewegung ist ein Spezialfall von [ $-$ interpretierbaren] Merkmalen: Starke Merkmale müssen vor Spellout gecheckt werden und erzwingen die Bildung einer kategorienbasierten Kette. Tendenziell werden attrahierende Merkmale auf formale Merkmale funktionaler Kategorien beschränkt.<sup>2</sup> Ein komputationeller Effekt der [ $\pm$ interpretierbar]- Unterscheidung liegt für Chomsky in der Vermeidung abstrakter Bewegung für [ $+$ interpretierbare] Merkmale: [ $+$ interpretierbare] Merkmale müssen nicht gecheckt werden. Diese Auffassung ist allerdings nicht kompatibel mit syntaktischen Bedingungen für *wh*-Ausdrücke in situ und auch nicht mit der Auffassung von abstraktem QR in Chomsky (1995: 377); dort werden quantifikationelle Merkmale bewegt, wenn sie einen interpretativen ‘Effekt’ haben. *wh*-Merkmale haben sicher interpretative Effekte (und interagieren mit anderen quantifikationellen Elementen) und bekannte Beispiele wie (4) zeigen, dass die Interpretation von *wh*-in situ zu Bedeutungsveränderungen führen kann, je nachdem, welcher der beiden *wh*-Interrogativsätze als Auswertungsdomäne für *wen* gewählt wird:

(4) Wer hat gesagt, wo er wen gesehen hat?

Unter dieser Perspektive reduziert sich der Beitrag starker Merkmale auf eine asymmetrische Eigenschaft attrahierender Kategorien: Starke Merkmale müssen (a) gecheckt werden und (b) sie lizenzieren eine syntaktische Position in ihrer Domäne. Die Eigenschaft (b) lässt sich – Trissler & Lutz (1992) folgend – als Saturierungseigenschaft beschreiben: [ $-$ interpretierbare] Merkmale müssen gecheckt, starke Merkmale müssen zudem saturiert werden. Die [ $\pm$ interpretierbar]-Unterscheidung ist damit aufhebbar: Non-triviale Merkmale (wie *wh*) müssen gecheckt werden, non-triviale Merkmale funktionaler Kategorien können zudem die (parametrisierte) Eigenschaft haben, dass sie saturiert werden müssen, d.h., eine overte Markierung der Checking-Konfiguration aufweisen müssen.

**1.1.3 Bewegungsbeschränkungen:** Im minimalistischen Rahmen sind drei wesentliche Klassen von Bewegungsbeschränkungen zu berücksichtigen: (a) Globale Ökonomiebedingungen, mit einer allgemeinen Instanz (a-i): Bewegung erfolgt nur, wenn sie durch Merkmale erzwungen wird (Last Resort), und einer speziellen Instanz (a-ii): Bewegung ist nur dann overt, wenn dies durch Eigenschaften der PF-Schnittstelle erzwungen wird (Least Effort), (b) (ökonomiebasierte) Minimalitätsbedingungen wie die MLC, sowie (c) traditionelle Bedingungen wie relativierte Minimalität, Subjazen/CED und ECP: Bestimmte syntaktische Konfigurationen blockieren (overt und/oder abstrakte) Bewegung.<sup>3</sup>

(a), (b) und Teile von (c) verankert Chomsky (1995) in der Definition von legitimen Ope-

2 Tendenziell deshalb, weil Chomsky (1995:Kap.4.10) zur Eliminierung von Agreement-Kategorien auf das Checking von Agreementmerkmalen in der Domäne von Light-Verb-Kategorien v setzt. Für A'-Bewegung, die hier im Vordergrund steht, sind attrahierende formale Merkmale allerdings Merkmale funktionaler Kategorien, vgl. Chomsky (1995:6).

3 Den strukturellen Beschränkungen korrespondieren Möglichkeiten, diese durch sukzessiv-zyklische Bewegung zu umgehen.

rationen der syntaktischen Komponente. Bewegung ist unter Procrastinate abstrakt, wenn möglich; overte Bewegung wird an ein von PF/Morphologie-Bedingungen induziertes starkes attrahierendes Merkmal der Zielkategorie gebunden, das vor Spellout gecheckt werden muss. (a-i,ii) sind damit triviale Eigenschaften der Syntax. (b) wird als Minimal Link Condition in die Definition der Bewegungsoperation eingebunden: Ein Merkmal attrahiert das strukturell nächste Merkmal. Damit ist (b) ebenfalls eine triviale Eigenschaft der Syntaxkomponente. (a,b) leiten Bedingungen wie die Strict Cycle Condition, Superiorität (als Variante von ECP) und einige Fälle von relativierter Minimalität aus Systemeigenschaften ab.

Im P&P-Ansatz etablierte Beschränkungen (c) wie Subjazenzenz/CED und ECP haben im minimalistischen Ansatz einen unklaren Status: ECP ist ein LF-Prinzip, das die Rekonstruierbarkeit grammatischer Beziehungen aus abgeleiteten Repräsentationen sicherstellt. CED ist eine in der overten Syntax relevante Bedingung auf die Extrahierbarkeit aus bestimmten syntaktischen Domänen. Beide basieren auf (minimalistisch obsoleter) strikter Rektion, der bewegten Kategorie für ECP-Effekte und der Extraktionsdomäne für CED-Effekte. Subjazenzenz gilt als (bisweilen graduell interpretierte) Eigenschaft von overter Bewegung über bestimmte Kategorien (Grenzknoten). Chomsky & Lasnik (1993) haben eine trivial einfache Lokalitätstheorie formuliert, die die entsprechenden Effekte derivationell ableiten soll: (i) XP ist eine Barriere, wenn XP kein Komplement ist, (ii) Bewegungsschritte sind minimal (vgl. Chomsky 1995:79). Bewegungsschritte, die (i/ii) verletzen, markieren die Ausgangsposition des Bewegungsschritts als \*t (für 'deviant'), mit einer differentiellen Interpretation von \*t in einer Kette als Subjazenzenz-Verletzung in der overten Syntax und als ECP-Verletzung, wenn \*t auf LF nicht getilgt werden kann.

In Kapitel 2.2 habe ich gezeigt, dass diese Bewegungsauffassung schwerwiegende Defekte im Hinblick auf die Verarbeitung von Lokalitätsbedingungen hat. In Chomsky (1995) lässt sich eine Auszeichnung von Bewegungsstrukturen durch Verarbeitungsmerkmale wie \*t weder mit den Prämissen des Ansatzes vereinbaren noch derivationell einfach reproduzieren. Zudem ergeben sich Probleme im Hinblick auf MLC-Effekte, die merkmalsbasierte Konzeption von sukzessiv-zyklischer Bewegung und die Konzeption bzw. Interaktion von interpretierbaren und starken Merkmalen (wie Q).

Bedingungen wie Subjazenzenz, unter der seit Chomsky (1986) die ursprüngliche Subjazenzenzbedingung und die CED zusammengefasst werden, sind derivationell – zumindest in Chomskys Ansatz – nicht determinierbar und sind über Ketten definierte (repräsentationelle) Schnittstellenbedingungen: Eine Kette verstößt gegen Lokalität, wenn ihre Struktur Schnittstellenbedingungen nicht erfüllt. Ketten der abstrakten und der overten Syntax unterliegen im Normalfall differentiellen Schnittstellenbedingungen. Für ECP-Belange kann eine Kette auf LF als syntaktischer Repräsentationsebene evaluiert werden. Die Evaluation von Subjazenzenzeffekten in der overten Syntax muss allerdings ebenfalls eine Schnittstelleneigenschaft sein. Unter dem derivationellen Ansatz könnte die syntaktische Repräsentation bei Applikation von Spellout der Ansatzpunkt sein; Spellout ist erfolgreich, wenn (a) alle phonologisch gehaltvollen Elemente in die Struktur integriert sind und (b) alle notwendigen overten Bewegungen abgeschlossen sind. Die Evaluierung von Subjazenzenz als Bedingung auf overte Ketten ist dann entweder eine extra-syntaktische Eigenschaft, eine Eigenschaft der PF-Schnittstelle, oder eine Funktion von Spellout. Für Chomsky scheint Ersteres erwünscht zu sein, es ist aber nicht klar, wie so etwas funktionieren kann: Subjazenzenz hat nichts mit PF zu tun und die vor PF geschaltete morphologische Komponente befasst sich traditionell mit lokalen Beziehungen von grammatischen Wörtern und Affixen und nicht mit (langen) syntaktischen Abhängigkeiten;

zudem erfordert diese Auswertung Zugriff auf die syntaktische Struktur. Subjazenzen kann damit nur eine Eigenschaft der Funktion Spellout sein, die Ketten überprüft. Unter Subjazenzen als exklusiver Eigenschaft von Spellout erfüllt die syntaktische Repräsentation, auf die Spellout zugreift, die Bedingung, eine Ebene der syntaktischen Repräsentation zu sein. Unter diesen Annahmen sind keine Subjazenzeneffekte für abstrakte Bewegung zu erwarten. Chomsky (1995) nimmt denn auch keine abstrakte Bewegung von *wh*-Ausdrücken in Checking-Positionen an.<sup>4</sup> Brody (1995) und mit ihm eine Reihe von Autoren in älteren und neueren Arbeiten haben allerdings argumentiert, dass abstrakte *wh*-Ketten durchaus Lokalitätsbedingungen unterliegen, die nicht auf eine Form des ECP reduziert werden kann. Als ein Beispiel gilt die Sensitivität von *wh*-in situ für die Einbettung unter zwei Inseln, die auch in anderen Konstruktionen auftritt (wie in Parasitic Gap-Konstruktionen, in denen die parasitäre Lücke durch mehr als eine Insel von der realen Lücke oder ihrem Antezedens getrennt sein kann.)

Teilt man diese Auffassung, ist Subjazenzen eine Bedingung auf alle Ketten, mit einer rigideren Interpretation von Subjazenzen für overte (kategoriale) Ketten und einer flexibleren Interpretation von Subjazenzen für abstrakte Ketten. Damit ist Subjazenzen allerdings auch keine Eigenschaft der Funktion Spellout, die eine partielle Repräsentation evaluiert, sondern eine Bedingung auf die vollständige syntaktische Repräsentation eines Ausdrucks.

**Pied-Piping:** Ein weiteres Phänomen, das in Chomskys Konzeption in den Bereich von PF fällt, ist generalisiertes Pied-Piping: Die overte Kette enthält soviel sprachliches Material, wie zur Konvergenz auf PF nötig. Die Bindung von Pied-Piping an PF bzw. an die (postsyntaktische) Morphologie beschränkt Pied-Piping-Restriktionen auf lokale morphologische Prozesse (die in der Syntax durch starke morphosyntaktische Merkmale reflektiert werden müssen, soweit sie overte Operationen auslösen). Im bekannten Beispiel (5) attrahiert Q das *wh*-Merkmal von *who*, die Formation der overten Kette *whose book* ergibt sich daraus, dass das minimale *wh*-Objekt *who* nicht extrahiert werden kann, da *who* und 's (auf PF) ein grammatisches Wort (*whose*) bilden müssen, und *whose* kein syntaktisches Objekt ist; die minimale attrahierbare Phrase, die Konvergenz erlaubt, ist *whose book*. Diese Erklärung schlägt fehl im deutschen Beispiel *wessen Buch*: *wessen* ist ein grammatisches Wort, dessen Nicht-Extrahierbarkeit durch revidierte Annahmen über Pied-Piping oder Extraktion erklärt werden muss:

- (5) a. [Q you [DP who [D' 's [NP book]]] like]  
 b. [Q du [DP wessen [D' D [NP Buch]]] liebst]

Eine entsprechende Änderung der restriktiven Auffassung zu generalisiertem Pied-Piping (als PF-getriebenem Defekt) müsste auf overte und abstrakte Checkingeigenschaften in kategorialen Ketten Bezug nehmen: Ein Merkmal X erzwingt Pied-Piping einer Kategorie YP, wenn in der Domäne von Y overte oder abstrakte Checking-Prozesse stattfinden, an denen FF(X) beteiligt ist. Müssen die Bedingungen für generalisiertes Pied-Piping in dieser Art auf abstrakte Checking-Prozesse ausgeweitet werden, stellt sich wie bei Subjazenzeneffekten für *wh*-in situ die Frage, wie eine PF-orientierte Schnittstellenbedingung in einem derivationellen Ansatz abstrakte Checkingprozesse evaluieren kann; die Auswertung muss Zugriff auf abstrakten Merkmalsstrukturen haben. Naheliegend ist dann die Annahme, dass Pied-Piping auf derselben Ebene der Repräsentation determiniert wird wie abstrakte Checking-Prozesse.

---

4 Unter dieser Annahme sind auch keine ECP-Effekte für *wh*-in situ zu erwarten. Die bekannten Kontraste müssten dann anders erklärt werden. Siehe auch oben.

## 1.2 Ein minimaler Vorschlag zur Satzstruktur

Als eine relativ gesicherte Erkenntnis der deskriptiven Syntax des Deutschen gilt, dass ungeachtet der Diversität der linken (und bisweilen auch der rechten) Peripherie des Satzes das Mittelfeld X in allen topologischen Satztypen identische Bedingungen aufweist; VK ist durch die Dislokation des finiten Verbs zwangsläufig in V2/V1- und VE-Sätzen different, repräsentiert allerdings diese Dislokation durch eine Leerstelle (vgl. Höhle 1986).

Nach der Diskussion in Kapitel 1.4 ist die strukturelle Repräsentation des Mittelfelds und von VK dann in seiner Projektionsstruktur entweder komplex (eine Sukzession distinkter Kategorien) oder einfach (die Projektion einer Kategorie). Folgt man Haider (1993, 1997) und anderen, gibt es im Deutschen keine Evidenz für eine funktionale Projektionsstruktur für den Bereich des Mittelfelds; es werden keine funktionalen Merkmale für Kasusüberprüfung etc. projiziert, d.h., das A-System des Deutschen ist ein non-kategoriales System.<sup>5</sup>

(6) X VK: [XP ... X]

Dies sagt noch nichts über die Art der Projektion. Folgt man Haider und anderen auch darin, dass aus den Asymmetrien der Satzstruktur keine Notwendigkeit folgt, dem Bereich von VK eine funktionale Struktur zuzuordnen, ist der Bereich X VK (das S-Feld) die Domäne einer lexikalischen Projektion, der Projektion des maximalen Verbs des Verbalkomplexes, vgl. (7):

(7) X VK: [VP ... V]

Der Bereich der funktionalen sententialen Struktur ist somit auf die linke Peripherie beschränkt, die topologisch wie in (8) organisiert ist (vgl. ebenfalls Höhle 1986).

(8)	a.	(KL)	(K)	FINIT	für F1-, F2-Sätze
	b.			C	für E-Sätze

Deren Projektionsstruktur kann ebenfalls als einfach, komplex oder fakultativ komplex aufgefasst werden.<sup>6</sup> In Kapitel 1.4 habe ich die relevanten Eigenschaften und ihre Interaktion beschrieben; dies waren – kategorienneutral notiert –  $F_S$  (Subordination),  $F_{ST}$  (Satztyp),  $F_T$  (Finitheit) und  $F_A$  (Kongruenz), mit den zugeordneten Eigenschaften  $Spec_F$  für eine Kombination  $F_{T/A}$  (der EPP-Eigenschaft von I bzw. T/A) und (optional) für  $F_{ST} = [+wh]$  (der *wh*-Markierung von *wh*-Interrogativsätzen). Die *Spec*-Eigenschaft ist abhängig von Checkingeigenschaften starker funktionaler Merkmale, die die Realisierung einer (maximalen) Kategorie in ihrer Domäne fordern; sie ist also derivativ.  $F_A$  spielt nach dem oben Gesagten keine Rolle für die Projektionsstruktur der linken Peripherie, desgleichen keine von  $F_A$  induzierte *Spec*-

5 Dies ist allerdings kein wesentlicher Punkt: Es liesse sich auch ein kategoriales A-System annehmen, wenn A- und A'-System in wesentlicher Hinsicht getrennt sind; eine solche Trennung wäre ohnehin opportun, da diverse Eigenschaften des A-Systems mit denen des A'-Systems nicht ohne Weiteres kompatibel sind; ein einfaches Beispiel ist *overt* *wh*-Bewegung eines nominalen Arguments gefolgt von abstrakter Kasus/Agreement-Bewegung. Eine elegantere Möglichkeit besteht in einer trivialen Modifikation des Vorschlags von Haider: Nimmt man an, dass die relevanten Kasus- und Kongruenzmerkmale als formaler Reflex der Selektionseigenschaften von Prädikaten morphosyntaktische Merkmale des Verbs sind, ist (sukzessive) Adjunktion an Projektionen von V strukturell äquivalent zu (multipler) Spezifikation und dem Aufbau von Checking-Konfigurationen. Dies scheint – mit Ausnahme der obligatorischen Projektion eines Subjekts in V – genauso (un-) problematisch zu sein wie Chomskys Annahme von Checking in der *v*-Domäne.

6 Folgt man Rizzi (1995) ist die Sequenz funktionaler Projektionen, die die linke Peripherie des Satzes abdeckt, komplexer. Ich gehe hier nicht weiter darauf ein. Es ist klar, dass bei Rizzi die einzigen funktionalen Köpfe mit unabhängigen Eigenschaften C ( $F_S$ ) und Fin ( $F_T$ ) sind.

Eigenschaft (für Kasusüberprüfung/Kongruenz).

Expositorisch lässt sich die Projektionsstruktur sententialer Merkmale dann als Kombination von  $F_S$ ,  $F_{ST}$  und  $F_T$  beschreiben.  $F_{ST}$  und  $F_T$  haben ihre Entsprechungen in den interpretativen Funktionen, die Chomsky (1995) C und T zuschreibt, und sind somit unabhängig gefordert,  $F_S$  ist offensichtlich eine optionale Eigenschaft.<sup>7</sup>

(9a) ist eine Instantiierung des üblichen CP/IP- bzw. CP/TP-Schemas und wirft die in Kapitel 1 diskutierten Probleme auf. Die Variante (9b) fasst  $F_{ST}$  und  $F_T$  in der Projektion von T zusammen,  $F_S$  wird optional als C projiziert. Diese Variante erlaubt eine Konflation der Spec-Eigenschaften von  $F_{ST}$  und  $F_T$ : Ein *wh*-Element in Spec erfüllt sowohl EPP als auch die Forderung von  $F_{ST} = [+wh]$  nach einem *wh*-Ausdruck in seiner Checkingdomäne. Ein non-*wh*-Element in Spec erfüllt EPP,  $F_{ST} = [-wh]$  etabliert keine Checkingbeziehung zu einem *wh*-Element und erlaubt keine korrekte Interpretation eines nach Spec bewegten *wh*-Ausdrucks. Allerdings ist eine solche Strukturierung der sententialen Projektionen im Deutschen offensichtlich falsch, da die Markierung von Subordination in der übergeordneten Projektion stattfindet und unter üblichen Vorstellungen zur linearen Abfolge damit Spec vorausgeht; zudem beraubt eine solche Struktur C seiner interpretativen Basis  $F_{ST}$ :

- (9)  $(F_S) F_{ST} F_T$
- a.  $[(\text{Spec}_{ST}) C_{(S)/ST} [\text{Spec}_T T_T [\text{VP} \dots V]]]$
  - b.  $[(C_S) [\text{Spec}_{ST/T} T_{ST/T} [\text{VP} \dots V]]]$
  - c.  $[(C/T_{\text{Spec}}) C/T_{(S)/ST/T} [\text{VP} \dots V]]]$

Eine Lösung ist (9c), mit Verzicht auf eine eigene Projektion von  $F_S$  und einem ‘Matching’ der Kategorien C und T, wodurch die relevanten Merkmale  $F_T$ ,  $F_{ST}$  und optional auch  $F_S$  in einer sententialen Kategorie zusammengefasst werden. Diese Lösung entspricht den in Kapitel 1 diskutierten Hybridvarianten; konzipiert als Projektion von (notwendigen) sententialen Merkmalen, ist das Label C/T bedeutungslos, man kann die Kategorie auch F nennen. Sie unterscheidet sich dann von der von Haider (1993) vorgeschlagenen Kategorie F dadurch, dass ihr Merkmalsgehalt vorgängig fixiert ist, sie unterscheidet sich von Hybridvarianten wie in BRRZ (1992) dadurch, dass  $F_{ST}$ ,  $F_T$  und  $F_S$  nicht Sub-Merkmale von (gematchten) kategorialen Projektionen sind, sondern die konstitutiven Merkmale der Kategorie.

Die traditionelle Fragestellung war, ob  $F_{ST}$ ,  $F_T$  und  $F_S$  Merkmale einer uniformen sententialen Kategorie F sein können oder ob sie distinkte Kategorien markieren (und wie diese Kategorien interagieren). Letzteres ist eine Variante der Differenzhypothese, ersteres eine Variante der Uniformitätshypothese bzw. von Hybridhypothesen. Unter der Merkmalsperspektive ist die Frage, wie die Besetzungsoptionen der von diesen Merkmalen spezifizierten syntaktischen Positionen in einen Zusammenhang gebracht werden können, der zwanglos die Besetzungsoptionen der satzinitialen Positionen als Instantiierungen der Eigenschaften einer sententialen Kategorie F ermöglicht.

**Satzeinleitende Positionen:** Die Struktur (9c) reduziert die Anzahl der verfügbaren Kernpositionen der linken Peripherie auf zwei, die Kopfposition der Kategorie und ihren Spezifikator.<sup>8</sup> Kernphänomene bei der Besetzung der satzeinleitenden Positionen sind: (i) die Besetzung der Kopfposition einer Kategorie durch einen lexikalischen Komplementierer, (ii) die

7 Ich gehe nicht auf alle möglichen offensichtlich unmöglichen Kombinationen ein.

8 Wenn man von spezifischen Annahmen zu multipler Kopfadjunktion und multipler Adjunktion absieht, vgl. z.B. Trissler & Lutz (1992) zu Ersterem.

Besetzung der Kopfposition durch das finite Verb, (iii) die Besetzung der Spezifikatorposition durch eine *wh*-Phrase und (iv) die Besetzung der Spezifikatorposition durch eine topikalisierte Phrase. Mit Ausnahme von (i) erfolgt die Besetzung im Normalfall durch non-triviale Ketten, (iii) und (iv) haben triviale Varianten (Vorfeld-*es* und *was* in *was-w*-Konstruktionen, zumindest unter bestimmten Analysen, vgl. Abschnitt 2), (ii) hat keine triviale Variante.

*wh*-Bewegung, Topikalisierung und V2-Bewegung etablieren non-triviale Ketten, die ein starkes Merkmal des sententialen Kopfes F saturieren; expositorisch relevant sind für (ii)-(iv) die Ketten  $C_{wh}$ ,  $C_T$ ,  $C_V$ , ausgelöst jeweils von einem starken Merkmal der sententialen Kategorie F, tentativ von  $F_{[+wh]}$  (als einer Instantiierung von  $F_{ST}$ ) für  $C_{wh}$ , von der EPP-Eigenschaft von  $F_T$  für  $C_T$  und von  $F_T$  für  $C_V$ , vgl. (10a-c); die Einsetzung eines Komplementierers in Abhängigkeit von  $F_S$  notiert (10d):

- (10) a.  $C_{wh}$ :  $[XP_{wh} F_{[+wh]} [ \dots (t_{wh}) \dots ]]$   
 b.  $C_T$ :  $[XP_i F_T [ \dots (e_i) \dots ]]$   
 c.  $C_V$ :  $[[F V F_T] \dots t_V \dots]$   
 d.  $C_S$ :  $[ \dots [F C F_S] \dots ]$

$C_{wh}$ ,  $C_T$ ,  $C_V$  unterscheiden sich in ihrem phrasenstrukturellen Status:  $C_V$  ist eine Kopf-Kette (eine minimale Kette),  $C_{wh}$  und  $C_T$  XP-Ketten (maximale Ketten). Die trivialen Varianten weisen einen entsprechenden Unterschied auf: Komplementierer sind (im Normalfall) triviale Kopfketten, *was/es* triviale XP-Ketten. Die Ketten sind teilweise miteinander kompatibel, teilweise asymmetrisch: *wh*-Ketten sind mit VE-Stellung wie V2-Stellung kompatibel, Topikalisierung in die Domäne der sententialen Kategorie ist bei VE-Stellung ausgeschlossen und kommt auch nicht zusammen mit *wh*-Bewegung vor, V2-Stellung alterniert im Deutschen mit lexikalischen (oder Null-) Komplementierern, V1-Stellung schließt trivialerweise *wh*-Bewegung und Topikalisierung aus. Ich skizziere kurz einige Probleme.

**Besetzungsprobleme:** Intuitive Klarheit besteht im Bereich von *wh*-Interrogativsätzen: Ein *wh*-Interrogativsatz setzt uniform für V2- wie VE-Sätze die Bildung einer Kette über einem interrogativen *wh*- Ausdruck voraus; umgekehrt hängt die korrekte Interpretierbarkeit von interrogativen *wh*-Ausdrücken in einem Satz davon ab, dass eine overte *wh*-Kette etabliert wird.  $F_{[+wh]}$  ist stark und erfordert sowohl Checking durch ein korrespondierendes *wh*-Merkmal eines *wh*-Ausdrucks wie auch overte Markierung dieser Konfiguration. Interrogativsätze können allerdings auch durch V1-Strukturen und *ob*-eingeleitete VE-Sätze instantiiert werden:

- (11) a. Hat er das nicht gewußt?  
 b. (Peter fragt) ob er sich daran erinnert?(/.)

Saturierung von  $F_{[+wh]}$  kann damit durch eine *wh*-Kette, durch ein *wh*-markiertes Komplementiererelement wie *ob* und offensichtlich durch eine Verbkette erfolgen.

Die Bildung einer Verbkette hängt (von Ausnahmen wie *weil/denn: das gibt es ja auch noch* abgesehen) von der Realisierung der satzinitialen Position durch einen lexikalischen Komplementierer ab: V2 ist blockiert, wenn ein lexikalischer Komplementierer anwesend ist. Darin muss auch ein phonetisch leerer (Null-) Komplementierer (e) eingeschlossen sein, vgl. (12a), der in südlichen Varianten des Deutschen in Verletzung der ‘Doubly Filled Comp’-Bedingung mit einem (neutralen) lexikalischen Komplementierer wie *dass* alternieren kann. Eine rigide Interpretation von  $F_S$  als ‘ist subordiniert’ lässt sich allerdings nicht mit selbständigen *wh*-VE-Sätzen wie in (12b) vereinbaren:

- (12) a. Peter fragt, mit welchen Theorien e/dass Hans wohl wieder aufwarten wird.

- b. Mit welchen Theorien *e/dass* Hans (wohl) wieder aufwarten wird?

Die Interaktion von V2 und Komplementierer lässt sich als Alternation von  $C_V$  und  $C_S$  in einer funktionalen Kategorie beschreiben. Unklar ist allerdings noch, wie restriktive Bedingungen für diese Alternation zu formulieren sind.

Verbketten werfen im Zusammenhang mit Topikalisierung Probleme auf: Topikalisierung ist abhängig von V2. Dies legt eine Korrelation von  $C_V$  und  $C_T$  nahe, die aber in V1-Sätzen in deklarativer, interrogativer und adverbialer Funktion offensichtlich nicht besteht, vgl. (13):

- (13) a. Hat er nicht mit gerechnet.  
 b. Hat er sich das auch gut überlegt?  
 c. Hat er erst einmal die Theorie, kommt das andere (hoffentlich) von ganz allein.

Topikalisierung bringt zudem das Problem optionaler Bewegung in einer merkmalsorientierten Syntax ins Spiel. Topikalisierung ist einerseits obligatorisch in V2-Sätzen, andererseits (weitgehend) optional im Hinblick auf die topikalisierte Phrase, vgl. (14a). In *wh*-V2-Sätzen überlappt *wh*-Bewegung mit Topikalisierung, vgl. (14b):

- (14) a. Hans hat ihn getroffen./Ihn hat Hans getroffen./Getroffen hat ihn Hans.  
 b. Wen hat Hans getroffen?

Topikalisierung lässt sich als Auszeichnung der topikalisierten Phrase mit einem optionalen Merkmal [top] beschreiben. Ein solcher Ansatz ist nicht befriedigend, da er die Einführung von Verrechnungsmerkmalen in die Syntax erfordert (und Ausschlussbedingungen für die gleichzeitige Auszeichnung von Ausdrücken mit [wh] und [top]). Unter dem Saturierungsaspekt ist  $F_T$  ein starkes Merkmal von F, das durch eine Kategorie saturiert werden muss; welche Kategorie dort realisiert wird, kann anderen Bedingungen überlassen werden. In *wh*-V2-Sätzen, in denen eine *wh*-Kategorie das Vorfeld besetzt, gibt es entweder kein  $F_T$  oder Saturierung von  $F_T$  wird durch die overte *wh*-Kategorie trivial erfüllt.

**Eine Lösung:** Die Frage ist, wie sich wechselseitig ausschließende Ketten wie  $*(C_{wh}, C_T)$ ,  $*(C_T, C_S)$ ,  $*(C_S, C_V)$ , variable Kombinationen wie  $(C_{wh}, C_S)$ ,  $(C_{wh}, C_V)$  und augenscheinlich einfache Belegungen wie  $(C_V)$  (in V1-Sätzen) oder  $(C_S)$  (für deklarative komplementierereingeleitete und *ob*-eingeleitete VE-Sätze) aus der Interaktion der Merkmalseigenschaften der sententialen Kategorie F abgeleitet werden können. Die folgende Lösung scheint nicht sehr elegant, aber – bis auf eine Ausnahme – effektiv zu sein.

Ausgangspunkt sind die Merkmalseigenschaften von  $F_{ST}$ ,  $F_T$  und  $F_S$ .  $F_{ST}$  verlangt in seiner starken [+wh] -Variante ein *wh*-markiertes Element in seiner Domäne, die [-wh]-Variante hat entweder keine Checking-Eigenschaften oder ist stark und verlangt ein non-*wh*-Element (im letzteren Fall hat sie dieselbe Eigenschaft wie  $F_{EPP}$  unten).  $F_T$  hat eine doppelte Charakterisierung: Ein starkes EPP-Merkmal, das eine Kategorie in seiner Domäne verlangt, und ein starkes Finitheitsmerkmal, das sich als Quasi-Affix mit einer minimalen Kategorie verbinden muss; expositorisch lässt sich diese Eigenschaft  $F_{Fin}$  nennen, die EPP-Eigenschaft  $F_{EPP}$ .<sup>9</sup> Starkes  $F_S$  verlangt, wenn vorhanden, eine Markierung durch einen Komplementierer.

(15a) fasst die relevanten Saturierungspaare zusammen. (15b) notiert eine nicht-triviale Zusatzannahme, die ich mache(n muss): Maximale Kategorien werden in SpecF realisiert, minimale Kategorien in F. Die Klammerung der Merkmale in F deutet eine Hierarchie an:  $F_{Fin}$  wird durch eine minimale Kategorie saturiert,  $F_{EPP}$  durch eine maximale. Höhere Merk-

9 Vgl. Kapitel 1 dafür, dass diese Vorstellung nicht ungewöhnlich ist.

male können dies allerdings verändern: Eine minimale Kategorie, die nicht von  $F_{Fin}$  induziert ist und  $F_{ST}$  oder  $F_S$  saturiert, saturiert als Kategorie nicht nur  $F_{Fin}$ , sondern auch  $F_{EPP}$ .<sup>10</sup>

- (15) a.  $(C_S F_S) (C_{wh} F_{[+wh]}) (C_T F_{EPP}) (C_V F_{Fin})$   
 b.  $[FP [Spec XP] [F X [F F(S(ST(EPP(Fin))))]] \dots ]$

In den Kombinationen von  $F_{[\pm wh]}$  und  $F_T$  in (16) wird  $F_{Fin}$  in (a,c) durch  $V_2$  ( $C_V$ ) saturiert, die Varianten (b,d) sind ungrammatisch, da  $C_V F_{Fin}$  nicht saturiert. Die *wh*-Phrase in Spec in (a) saturiert simultan  $F_{[+wh]}$  und  $F_{EPP}$ ; ein non-*wh*-Element in Spec saturiert zwar  $F_{EPP}$ , aber nicht  $F_{[+wh]}$ . In (c) erfüllen sowohl *den* wie *wen*  $F_{EPP}$ , *wen* kann allerdings entweder nicht interpretiert werden oder verstößt gegen die non-*wh*-Anforderung von  $F_{[-wh]}$ .

- |      |                             |                             |
|------|-----------------------------|-----------------------------|
| (16) | $F_{[+wh]} F_{EPP} F_{Fin}$ | $F_{[-wh]} F_{EPP} F_{Fin}$ |
| a.   | wen/*den hat er gesehen     | c. den/*wen hat er gesehen  |
| b.   | *wen/*den er gesehen hat    | b. *wen/*den er gesehen hat |

Die Verhältnisse in VE-Sätzen sind komplexer.  $F_S$  führt (im Normalfall) eine minimale Kategorie, einen lexikalischen Komplementierer, ein. Nimmt man an, dass ('finite') Komplementierer als minimale Kategorien  $F_{Fin}$  von  $F_T$  checken können, ist  $V_2$  in allen Kombinationen mit  $F_S$  effektiv blockiert, vgl. (17a). Ein Problem ergibt sich aus der EPP-Eigenschaft von  $F_T$ : Wie wird Topikalisierung in komplementierereingeleiteten Sätzen verhindert? Nimmt man die Hierarchie oben an, erfüllt die (zwar minimale, aber nichtsdestoweniger) Kategorie  $C_S F_{EPP}$ . Ein 'deklarativer' Komplementierer erfüllt dann simultan  $F_S$  und beide Eigenschaften von  $F_T$ , und blockiert damit Topikalisierung ( $F_{EPP}$ ), vgl. (17b), ist aber kompatibel mit der Erfüllung von  $F_{[+wh]}$  durch einen *wh*-Ausdruck in Spec-Position, vgl. (17c). Ein *wh*-markierter Komplementierer wie *ob* erfüllt zudem noch  $F_{[+wh]}$ , vgl. (17d), und ist inkompatibel mit einem weiteren *wh*- oder non-*wh*-Ausdruck in Spec, vgl. (17e).

- (17) a. \*dass hat er ihn gesehen t  
 b. \*den e er t gesehen hat  
 c. wen e er t gesehen hat  
 d. ob er ihn gesehen hat  
 e. \*wen/\*den ob er gesehen t hat

Problematisch sind V1-Sätze in ihren deklarativen, interrogativen und adverbialen Varianten, vgl. (13) oben. Die deklarative Variante erfüllt  $F_{EPP}$  nicht, die interrogative Variante verstößt gegen  $F_{[+wh]}$  und  $F_{EPP}$ . Für (13a,b) könnte man phonetisch leere saturierende Elemente annehmen;<sup>11</sup> unter dem hier vorgeschlagenen Mechanismus können dies im Bereich des Kopfes adjungierte minimale Kategorien sein (oder maximale Kategorien in Spec), vgl. (18a,b). Problematisch ist vor allem (18b), da hier ein leeres interrogatives Element angenommen wird, das in andere *wh*-Kontexten nicht auftauchen kann.<sup>12</sup> (18c) bleibt allerdings rätselhaft.

- (18) a.  $[F_{EPP} [hat_{Fin} [F_{EPP}, Fin]]]$  er das doch jetzt endlich erledigt.  
 b.  $[F_{e[+wh],EPP} [hat_{Fin} [F_{[+wh],EPP}, Fin]]]$  er das jetzt endlich erledigt?  
 c. Hat er das erledigt, kann er endlich aufhören.

10 Die segensreichen Auswirkungen dieser Maßnahme werden weiter unten klar.

11 Vgl. Höhle (1997) insbesondere zu Beispielen wie (13a), Trissler & Lutz (1992) zu V1-Entscheidungsinterrogativsätzen.

12 Eine Beschränkung auf diesen Kontext scheint allerdings auch nicht problematischer als die Annahme, dass V genau hier interrogative Funktion hat.



Mit den diskutierten Einschränkungen scheint ein minimaler Ansatz, der die relevanten Merkmale der sententialen Struktur in einer funktionalen Kategorie zusammenfasst, mit der Ableitung der Besetzungsmöglichkeiten für die zentralen satzeinleitenden Positionen aus Merkmalseigenschaften, wenn auch auf etwas artifizielle Art und Weise, gut zu Recht zu kommen.

## 2. Zur Analyse von Was-w-Konstruktionen

Komplexe *wh*-Konstruktionen wie (19b,c) sind in der Syntax des Deutschen als *was-w*-Konstruktionen bekannt. Unter dem Stichwort ‘*wh*-Skopusmarkierung’ haben sie (zusammen mit verwandten Konstruktionen in anderen Sprachen) in jüngster Zeit wieder verstärkt die Diskussion auf sich gezogen.<sup>13</sup> Die allgemeine Form der *was-w*-Konstruktion ist (19a). Kennzeichen der Konstruktion sind (i) ein (invarianter) *wh*-Ausdruck *was* in der kanonischen *wh*-Position des Matrixsatzes, der (ii) mit einem *wh*-Satz, typischerweise (iii) in der Form eines finiten abhängigen *wh*-Satzes, kombiniert wird:

- (19) a. (...) *was* ... [*wh* ... *t<sub>wh</sub>* ... *V<sup>fin</sup>*] (...)  
 b. Was glaubst Du, wer *t* gekommen ist?  
 c. (Ich möchte wissen,) *was* du glaubst, wer gekommen ist.

Die Problematik der *was-w*-Konstruktion ergibt sich aus (iv): Die in *was-w*-Konstruktionen zulässigen Matrix-Prädikate lassen typischerweise die Einbettung von *wh*-Komplementsätzen nicht zu, vgl. z.B. (20a); Konstruktionen wie in (19) werden offensichtlich durch spezifische Eigenschaften von *was* vor der Ungrammatikalität ‘gerettet’; (20b) zeigt, dass andere *wh*-Ausdrücke diese Funktion nicht erfüllen können.

- (20) a. \*Er glaubt/denkt/meint/etc., wen er gesehen hat.  
 b. \*Wer glaubt/denkt/meint/etc., wen er gesehen hat?

Eine Analyse von *was-w*-Konstruktionen hat zu klären, auf welche Art und Weise *was* die Kombination des Matrixsatzes mit einem *wh*-Satz ermöglicht. Im Wesentlichen sind zwei Varianten vorgeschlagen worden:<sup>14</sup> Im ‘Direct Dependency Approach’ (= DDA, hier: direkter Ansatz) wird *was* als ein expletives skopusmarkierendes *wh*-Element analysiert, das in der kanonischen *wh*-Position des Matrixsatzes generiert wird und mit einem partiell bewegten ‘realen’ *wh*-Ausdruck in einem subordinierten Satz in Relation steht, vgl. (21a); McDaniel (1989) charakterisiert die *was-w*-Konstruktion durch die Bildung einer (erweiterten) *wh*-Kette *C* = (*was*, *wh*, *t*), die die *wh*-Elemente und die Spur in der overten Syntax integriert. Im ‘Indirect Dependency Approach’ (= IDA, hier: indirekter Ansatz) wird die *was-w*-Konstruktion als Kombination eines im Matrixsatz als Objekt erzeugten *wh*-Ausdrucks *was* mit einem abhängigen *wh*-Satz analysiert; in der Variante von Dayal (= Srivastav 1991) wird der propositionale Argumentausdruck *was* aus der Objektposition in die *wh*-Position des Matrixsatzes bewegt, der abhängige *wh*-Satz ist syntaktisch eine Apposition, die interpretativ als Restriktion der propositionalen Variable fungiert, vgl. (21b).<sup>15</sup> In der Variante von Fanselow & Mahajan (2000) wird *was* unter Beibehaltung einer indirekten Abhängigkeit als *wh*-Expletiv in Objekt-Funktion analysiert; die einschlägige Struktur ist ebenfalls etwas wie (21b).

13 Vgl. die Beiträge in Lutz, Müller & von Stechow (2000) und Lutz (2001). Zu einigen Bemerkungen zur Geschichte der Analyse der *was-w*-Konstruktion vgl. Höhle (2000:37).

14 Die Einführung zu Lutz, Müller & von Stechow (2000) gibt einen erweiterten Überblick.

15 (21b) ist die von Dayal ursprünglich vorgeschlagene Struktur, mit Adjunktion des abhängigen *wh*-Satzes an IP; vgl. die Abschnitte 2.1 und 2.2 zu Modifikationen.

- (21) a. [CP was<sub>i</sub> ... [CP wh<sub>i</sub> ... t<sub>i</sub> ... ]]  
 b. [CP was<sub>i</sub> [IP [IP ... t<sub>i</sub> ... ] [CP wh<sub>j</sub> ... t<sub>j</sub> ... ]<sub>i</sub>]]

(21b,c) sind konkurrierende syntaktische Analysen,<sup>16</sup> die sich offensichtlich hinsichtlich der grammatischen Funktion von *was* im Matrixsatz, seinen Eigenschaften und seinem Bezugselement und damit auch hinsichtlich der (notwendigen) syntaktischen Relationen zwischen den konstitutiven Elementen der *was-w*-Konstruktion unterscheiden.

Als erstes stellt sich die Frage, welche der beiden Analysen für *was-w*-Konstruktionen adäquat ist. Unter Kriterien wie Minimalität und Simplizität scheint auf den ersten Blick ein indirekter Ansatz im Vorteil zu sein: Indirekte Analysen behandeln die *was-w*-Konstruktion als zwei (relativ) unabhängig voneinander gebildete *wh*-Konstruktionen, deren overte Syntax mit Standardmitteln beschreibbar ist und deren Interpretation durch LF-Operationen und/oder semanto-pragmatische Mittel hergestellt wird; unter minimalistischen Kriterien scheint zudem zumindest in der Kern-Konstruktion ein Vorteil hinsichtlich der Vermeidung der Probleme von sukzessiv-zyklischer *wh*-Bewegung zu bestehen. Direkte Ansätze sind zur Einführung zusätzlicher Elemente in die Syntax gezwungen, in lexikalischer Hinsicht einem skopusmarkierenden *wh*-Expletiv *was*, unter Ansätzen wie McDaniel (1989) zudem einem komplexen syntaktischen Objekt, der *wh*-Kette. Neuere Varianten des direkten Ansatzes vermeiden diese Nachteile (zumindest teilweise): Cheng (2000) z.B. analysiert die *was-w*-Konstruktion als overte Merkmalsbewegung in eine Checkingposition, wobei eine intermediäre Position der Kette des bewegten *wh*-Ausdrucks das Spellout der *wh*-Phrase enthält und das *wh*-Merkmalsbündel in der Kopfposition der Kette einen phonetischen Niederschlag als *was* erhält.

Unter der monostratal-repräsentationellen Perspektive dieser Arbeit stellt sich zudem die Frage nach der adäquaten Kettenstruktur dieser Konstruktion: Im indirekten Rahmen bestehen zwei in der overten Syntax voneinander unabhängige (koindizierte) syntaktische Ketten  $C^{wh1}$  und  $C^{wh2}$ , vgl. (22a). Im direkten Rahmen wird die *was-w*-Konstruktion durch die Bildung einer (erweiterten) *wh*-Kette  $C = (was, wh, t)$  charakterisiert, die das expletive *wh*-Element *was*, den realen *wh*-Ausdruck und seine Spur bereits in der overten Syntax integriert, vgl. (22b); fraglich ist hier, ob die *wh*-Kette bereits in der overten Syntax zu einer Operator-Variablen-Kette äquivalent ist oder ob LF-Bewegung des realen *wh*-Ausdrucks notwendig ist:

- (22) a.  $C^{wh1} = (was_i, t_i)$ ,  $C^{wh2-j} = (wh, t)$  (mit  $i = j$ )  
 b.  $C^{wh} = (was, wh, t)$  ( $\rightarrow C = (wh, t)$ )

In dieser Hinsicht ist der Vorschlag von Cheng (2000) minimal: Die *was-w*-Konstruktion ist durch eine singuläre Merkmalskette über dem *wh*-Merkmal des realen *wh*-Ausdrucks charakterisiert, mit einer Partitionierung in einen kategorialen und einen 'Nur'-Merkmals-Teil.

Abschnitt 1 skizziert grundlegende Eigenschaften der *was-w*-Konstruktion. In Abschnitt 2 werden die Grundlagen direkter und indirekter Ansätze und ihrer minimalistischen Varianten expliziert. Abschnitt 3 setzt sich mit einschlägigen Daten zur *was-w*-Konstruktion und ihren Konsequenzen für die vorgeschlagenen Analysen auseinander. Abschnitt 4 wird die Resultate der Diskussion zusammenfassen.

16 Ich gehe hier – trotz einiger Bedenken, vgl. z.B. die Fragen, die sich mit Pafel (2000) stellen – von der in Sternefeld (1999) und Stechow (2000) vertretenen Auffassung aus, dass direkte und indirekte Analysen semantisch äquivalent sind bzw. durch entsprechende semantische Manipulationen äquivalent gemacht werden können. S. auch die von Stechow (2000:460) angegebene Umformung in Abschnitt 2.2.

## 2.1 Eigenschaften, Analysen, Weitergehende Fragen

Die *was-w*-Konstruktion ist in allen Varianten des Deutschen verbreitet; insbesondere kommt sie auch in solchen Varianten vor, die lange *wh*-Bewegung aus *dass*-Sätzen nicht zulassen. In den Varianten, die lange *wh*-Bewegung zulassen, koexistieren die beiden Konstruktionstypen üblicherweise. (23) zeigt, dass die *was-w*-Konstruktion auf die Herstellung einer Relation zwischen (zumindest zwei) *wh*-Sätzen beschränkt ist: Weder die Kombination von *was* mit einem *wh*-Ausdruck im selben Satz<sup>17</sup> noch die Kombination von *was* mit einem satzwertigen Infinitiv, der einen *wh*-Ausdruck enthält, ist möglich.

- (23) a. \*Was<sub>i</sub> glaubt wer<sub>i</sub> das?/\*Was<sub>i</sub> schläft wer<sub>i</sub>?  
 b. \*Was glaubt er, wen gesehen zu haben?

Die Konstruktion kommt sowohl uneingebettet wie eingebettet vor, vgl. (19b,c) oben, sie ist auf die Kombination von *was* mit *wh*-VE-Sätzen beschränkt, vgl. (24a), sie ist iterierbar, vgl. (24a),<sup>18</sup> und es gibt auch exklamative Varianten, vgl. z.B. (24c):

- (24) a. \*Peter /Ich weiss, was er glaubt, wen hat er gesehen.  
 b. Was glaubst du, was er denkt, (was ... ,) wen er gesehen hat?  
 c. Es ist erstaunlich, was er meint, wen er gesehen hat.

Die Kombination von *was* mit *wh*-V2-Sätzen hat im Fall von nichteingebetteten *was*-V2-Sätzen eine grammatische Variante, vgl. z.B. (25a). Reis (2000) folgend gehe ich davon aus, dass (25a) eine parenthetische *was*-Konstruktion (hier: eine – initiale – integrierte parenthetische *was*-Konstruktion, kurz *was*-IP)<sup>19</sup> ist; diese Konstruktion kann im Gegensatz zur eigentlichen *was-w*-Konstruktion weder eingebettet noch iteriert werden, vgl. (25b,c), und der parenthetische *was*-Satz kann auch nicht-initial stehen, vgl. z. B. (25d):

- (25) a. Was glaubst du, wen hat er getroffen?  
 b. \*Peter/Ich weiss, was glaubt er/er glaubt, wen hat er gesehen.  
 c. \*Was glaubst du, was denkt er, wen hat er getroffen?  
 d. Wen was glaubst du, hat er getroffen?

In der traditionellen generativen Grammatik werden *was-w*-Konstruktionen unter den Begriffen *wh*-Skopusmarkierung und partielle Bewegung diskutiert: Ersteres geht zurück auf die Analyse von *was* als expletivem *wh*-Ausdruck, der in der *wh*-Position des übergeordneten Satzes (basis-) generiert wird und die Auswertungsdomäne (den Skopus) eines tiefer eingebetteten realen (d.h. semantisch gehaltvollen) *wh*-Ausdrucks markiert. Intuitiv wird die Konstruktion so interpretiert, als sei der tiefer eingebettete *wh*-Ausdruck das Frageziel. Die Paraphrase (26c) und die LF (26d) gelten dann für die *was-w*-Konstruktion (26a) wie für die entsprechende Konstruktion mit langer Extraktion (26b):

- (26) a. Was glaubt er, wen er gesehen hat?  
 b. Wen glaubt er, dass er gesehen hat?

17 Müller (1996) nennt diese Eigenschaft *Anti-Lokalität*. (Propositionales) *was* kommt ohne Probleme zusammen mit anderen *wh*-Ausdrücken im selben Satz vor, auch in situ, vgl. *Was glaubt wer? Wer glaubt was?* Ich komme in Abschnitt 3 darauf zurück.

18 Ich komme in Abschnitt 3 auf lange *was-w*-Konstruktionen und die Optionen für die Iterierung und Auslassung von *was* zurück.

19 Zu den distinktiven Eigenschaften von *was*-IPs vgl. Reis (2000a); Abschnitt 3.5 wird kurz auf einige dieser Eigenschaften eingegangen.

- c. Für welches *x*, *x* eine Person, gilt: Er glaubt, dass er *x* gesehen hat?  
 d. [CP *wen* [C<sup>+wh</sup> er glaubt [CP er *t<sub>i</sub>* gesehen hat]]]

Der reale *wh*-Ausdruck ist typischerweise Bestandteil eines eingebetteten Satzes und in diesem overt in die satzeinleitende *wh*-Position bewegt; dies motiviert die Bezeichnung partielle Bewegung, wenn *was-w*-Konstruktionen eine LF-Struktur wie (26d) haben.

Beide Eigenschaften – *wh*-Skopusmarkierung durch *was* und partielle *wh*-Bewegung in einem eingebetteten Satz – müssen simultan vorliegen: In (27a) verbleibt die ‘reale’ *wh*-Phrase in situ und der Satz ist ungrammatisch (d.h., abstrakte *wh*-Bewegung erfüllt die Bedingungen der *was-w*-Konstruktion nicht). (27b) zeigt, dass die Forderung nach partieller Bewegung im abhängigen Satz strikt ist: *was-w*-Konstruktionen sind nicht möglich mit *ob*-eingeleiteten Interrogativsätzen. (27c) zeigt, dass Skopusmarkierung auf das *wh*-Element *was* beschränkt ist. In (27d) steht *was* nicht in der adäquaten – satzeinleitenden (*wh*-) – Position und in (27d) ist der Skopusmarkierer *was* ausgelassen.

- (27) a. \*Was glaubt er, dass er *wen* gesehen hat?  
 b. \*Was glaubst du, ob er ihn gesehen hat?  
 c. \*Wer glaubt, *wen* er gesehen hat?  
 d. \*Wer glaubt *was*, *wen* er gesehen hat?  
 e. \*Er glaubt/glaubt er, *wen* er gesehen hat?

Die *was-w*-Konstruktion ist nur mit einer beschränkten Klasse von Prädikaten möglich: In formaler Hinsicht sind dies (i) Prädikate, die keine *wh*-Komplemente selektieren, d.h., [+wh]-selektierende Prädikate sind ausgeschlossen, vgl. (28a) vs. (28b),<sup>20</sup> und (ii) Prädikate, die entweder alternativ oder zusätzlich zu einem Komplementsatz die Selektion von nominalen Komplementen zulassen, vgl. (29) (Höhle 2000:254):

- (28) a. \*Er glaubt, *wen* er gesehen hat.  
 b. \*Was fragst du, *wen* er gesehen hat?  
 (29) a. Er glaubt (das/es), dass er ihn gesehen hat.  
 b. Er glaubt das/es.

Die Klasse der in *was-w*-Konstruktionen zugelassenen Prädikate unterliegt weitergehenden Einschränkungen. In Reis (2000a) wird eine Parallele zu den in *was-IP*-Konstruktionen zulässigen Prädikaten gezogen: Nur Prädikate der Prädikatsklassen, die in der *was-IP*-Konstruktion zulässig sind, sind auch in *was-w*-Konstruktionen möglich (vgl. Reis 2000:380, (75)); dies sind Prädikate, die ein propositionales Argument in Form eines finiten (Objekt-) Argumentsatzes selektieren wie (nicht-negative/-negierte) Verben des Sagens, Denkens, Glaubens.<sup>21</sup>

Die Erweiterung auf Prädikatsklassen erlaubt einerseits parallele *was-w*-Konstruktionen und *was-IP*s wie in (30a) und andererseits Kontraste wie in (30b); beide Konstruktionen sind

20 Einige Sprecher des Deutschen halten (12), insbesondere (12b) in einer Lesart als multiple *wh*-Frage, für nicht völlig ungrammatisch. Ich teile diese Urteile nicht. Die Illusion der Grammatikalität verflüchtigt sich, wenn man (i/ii) betrachtet:

(i) \*Er glaubt, mit welchem Pferd Cecile geritten ist.  
 (ii) \*Wer glaubt, mit welchem Pferd Cecile geritten ist/welches Pferd Cecile geritten hat?

21 Ausgeschlossen sind Präferenzprädikate, (starke) faktive Prädikate, negative und negierte Prädikate und adjektivische Prädikate, vgl. Reis (2000a:369ff.). Beck & Berman (2000:21) weisen darauf hin, dass nicht alle Prädikate, die propositionale Komplemente (mit [-wh]) zu sich nehmen, *was-w*-Prädikate sind; ihre Beispiele sind *wissen*, *erinnern*, *vergessen*, *zuflüstern*.

z.B. ausgeschlossen mit (komplexen) Prädikaten, die keine pronominalen Objekte zulassen, vgl. (30c), faktiven und negativen Prädikaten (30d), etc.

- (30) a. Was sagt er, wen er gesehen hat/wen hat er gesehen?  
 b. Was behauptet er, wen er gesehen hat/\*wen hat er gesehen?  
 c. \*Was hat Peter das Gefühl/scheint es dir, wen man einladen sollte/wen sollte man einladen?  
 d. \*Was hat er berücksichtigt/glaubt er nicht/bezweifelt er, wen man einladen muss?

Der Beschränkung auf bestimmte Prädikate bzw. Prädikatsklassen korrespondieren z.T. bestimmte Auffassungen zur Sensitivität der Konstruktion für schwache Inseln, wie Negativ-Inseln (31a,b), Faktitivitätsinseln (31c,d):<sup>22</sup>

- (31) a. \*!Was glaubt er nicht, wen Hans gesehen hat/wohin Hans gehen will?  
 b. ?Was glaubt keiner/niemand, wie laut er geschrien hat/wie schwer es ihm fällt?  
 c. \*Was weiss Hans, wen er getroffen hat?  
 d. \*Was bedauert Hans, wen er getroffen hat?

Die grundlegenden Eigenschaften von *was-w*-Konstruktionen lassen sich wie in (32) zusammenfassen ((32) fasst die in Höhle (2000) aufgeführten Eigenschaften zusammen):

- (32) a. Die *was-w*-Konstruktion besteht aus einem komplexen Satz mit einem in einem Matrixsatz eingebetteten Konstituentensatz.  
 b. Der Matrixsatz ist formal und semantisch ein *wh*-Interrogativsatz; *was* besetzt die kanonische *wh*-Position von *wh*-Interrogativsätzen.  
 c. Der Konstituentensatz ist formal ein abhängiger *wh*-Interrogativsatz.  
 d. Das Matrixprädikat selektiert einen nicht-interrogativen Komplementsatz.  
 e. Das Matrixprädikat kann mit einem nominalen Ausdruck kombiniert werden, entweder anstatt des Konstituentensatzes oder zusätzlich zu einem Konstituentensatz.

**2.1.1 Analyseoptionen:** Auf der Grundlage der Eigenschaften in (32) stehen für die Analyse der *was-w*-Konstruktion zwei Optionen zur Debatte, (i) die direkte Verbindung von *was* und einem (partiell bewegten) *wh*-Ausdruck, und (ii) die indirekte Verbindung zwischen einem Element *was* im Matrixsatz und einem appositiven Satz.

(i) Die von der generativen Bewegungstheorie inspirierte traditionelle Analyse nimmt eine direkte Verbindung zwischen *was* und dem partiell bewegten *wh*-Ausdruck im abhängigen Satz an.<sup>23</sup> In diesem direkten Ansatz ist die *was-w*-Konstruktion eine Variante zu langer *wh*-Bewegung; *was* hat keine grammatische Funktion im Rahmen des Matrixsatzes, sondern ist ein (expletives) skopusmarkierendes Element, das die Auswertungsdomäne des im abhängigen

22 (31b) ist für mich deutlich besser als das für meine Begriffe nicht besonders schlechte (31a). Dies ist umso erstaunlicher, als (31b) mit *wie laut/wie schwer* typische (nicht D-gelinkte) *wh*-Adjunkte aufweist, die besonders sensitiv für schwache Inseln sein sollten (vgl. allerdings Kapitel 1 für meine allgemeine Skepsis im Hinblick auf die Relevanz der  $\pm$ D-Linking-Unterscheidung für Extraktion). Dies könnte für die Relevanz von Prädikaten bzw. Prädikatsklassen sprechen vs. einem Ansatz auf der Basis von Inseln.

23 Der direkte Ansatz zu *was-w*-Konstruktionen geht auf Arbeiten von Thilo Tappe und Henk van Riemsdijk zurück (vgl. Riemsdijk 1982) und wird in McDaniel (1989) und Stechow & Sternefeld (1988) weitergeführt; vgl. Höhle (2000) zur Information.

Satz bewegten *wh*-Ausdrucks markiert.<sup>24</sup>

(33) skizziert eine mögliche Ableitung von *was-w*-Konstruktionen in einem solchen Ansatz: Im abhängigen Satz wird in einem ersten Schritt ein realer *wh*-Ausdruck bewegt, vgl. (33a). Anstatt wie im Fall von langer Bewegung (33b) in die SpecC-Position des Matrix-Interrogativsatzes weiterbewegt zu werden, wird dort der skopusmarkierende *wh*-Ausdruck *was* in der Zielposition eingefügt, vgl. (33c).

- (33) a. [CP C<sup>+wh</sup> er glaubt [CP wen<sub>i</sub> C [IP er t<sub>i</sub> gesehen hat]]]  
 b. [CP wen<sub>i</sub> C<sup>+wh</sup> er glaubt [CP t<sub>i</sub>' [IP er t<sub>i</sub> gesehen hat]]]  
 c. [CP was<sub>i</sub> C<sup>+wh</sup> er glaubt [CP wen<sub>i</sub> [IP er t<sub>i</sub> gesehen hat]]]  
 d. LF: [CP wen [ C<sup>+wh</sup> er glaubt [CP er t<sub>i</sub> gesehen hat]]]

Diese Auffassung stützt sich auf die Äquivalenz der Interpretation von *was-w*-Konstruktionen und Konstruktionen mit langer *wh*-Bewegung, vgl. die LF-Repräsentation (33d) für (33b) wie (33c). Die LF (33d) soll auch für die *w-w*- bzw. *wh*-Kopier-Konstruktion (34b) gelten:

- (34) a. Wen glaubst du, t' dass er t gesehen hat?  
 b. Wen glaubst du, wen er t gesehen hat?  
 c. Was glaubst du, wen er t gesehen hat?

Im Gegensatz zu *was-w*-Konstruktionen wird in *w-w*-Konstruktionen die höchste (= Skopus-) Position des *wh*-Ausdrucks nicht durch *was* realisiert, sondern durch eine Kopie des bewegten *wh*-Ausdrucks, und im Gegensatz zu genuiner langer Bewegung wird die intermediäre Kopie des bewegten *wh*-Ausdrucks im abhängigen Satz nicht getilgt.

(ii) Nach Höhle (2000) legt die Eigenschaft (32e) eine (möglicherweise) natürlichere Alternative zu der vom generativen Bewegungsansatz geprägten direkten Analyse nahe: Die Konstruktion könnte in einer traditionellen Art und Weise als eine Kombination von zwei mehr oder weniger locker verknüpften Sätzen analysiert werden, in der der abhängige *wh*-Interrogativsatz den *wh*-Ausdruck *was* im Matrixsatz spezifiziert; in einem solchen Ansatz hat *was* eine grammatische Funktion im Matrixsatz (als Objekt bzw. Teil eines Objekts). Eine solche indirekte Analyse des Zusammenhangs von *was* und einem spezifizierenden *wh*-Satz behandelt *was-w*-Konstruktionen als das interrogative Gegenstück zu Standard-Expletivkonstruktionen wie (29) oben, vgl. z.B. Fanselow & Mahajan (2000) zu einer solchen Analyse. Der Vorschlag von Dayal (1994, 2000) ist eine Variante dieser Idee: An Stelle einer üblichen Expletivkonstruktion mit semantisch leerem Expletiv und assoziiertem Satz wird angenommen, dass *was* ein in der Objektposition erzeugter *wh*-Argumentausdruck mit propositionalem Gehalt ist; die propositionale Variable, die der *wh*-Ausdruck *was* einführt, wird von dem assoziierten Satz restringiert.

- (35) a. Er glaubt es<sub>i</sub>/das<sub>i</sub>, [dass er ihn gesehen hat]<sub>i</sub>.  
 b. Was<sub>i</sub> glaubt er t<sub>i</sub>, [wen er t gesehen hat]<sub>i</sub>?

Direkte und indirekte Ansätze kommen zu unterschiedlichen syntaktischen Analysen:<sup>25</sup> Im

24 Skopusmarkierendes *was* ist damit in gewisser Weise ein interrogatives Pendant zu dem auf die satzeinleitende Position von V2-Sätzen beschränkten Vorfeld-*es*: *was* besetzt eine kanonische Position von Interrogativsätzen und kommt aufgrund seiner A'-Eigenschaften auch in der satzeinleitenden Position von VE-Sätzen vor. Die Ähnlichkeit verliert sich, sobald man in Betracht zieht, dass *was* nicht nur ein positionales Element ist.

25 Überlegungen zur Analyse von *kyaa*-Konstruktionen im Hindi als Expletiv-Konstruktionen fin-

direkten Ansatz steht ein semantisch leeres skopusmarkierendes Element *was* in einer direkten Beziehung zur partiell bewegten *wh*-Phrase im abhängigen Satz, realisiert entweder durch Koindizierung der entsprechenden Elemente (und entsprechende Bindungsoperationen) oder durch die Etablierung einer erweiterten Kette, die den *wh*-Skopusmarkierer und die Kette der partiell bewegten realen *wh*-Phrase einschließt, vgl. (36a). Für indirekte Ansätze besteht die relevante Relation zwischen einem *wh*-Ausdruck *was* in Objektfunktion und einem damit assoziierten eingebetteten *wh*-Satz. Dayal analysiert *was* als *wh*-Argumentausdruck mit propositionalem Gehalt, der in Objektposition generiert wird und mit einem adjungierten *wh*-Satz koindiziert ist, vgl. (36b). Die traditionellere Variante von Fanselow & Mahajan analysiert *was* als expletives *wh*-Element, das zusammen mit dem *wh*-Satz in Objektposition generiert wird; das *wh*-Expletiv wird in die *wh*-Position des Satzes bewegt, während der assoziierte *wh*-Satz (obligatorisch) extraponiert wird, vgl. (36c).

- (36) a. [Was<sub>i</sub> glaubt er [wen<sub>i</sub> er t<sub>i</sub> gesehen hat]] ? C<sup>wh</sup> = (was, wen t)  
 b. [Was<sub>i</sub> glaubt [[er t<sub>i</sub>] [wen<sub>j</sub> er t<sub>j</sub> gesehen hat]<sub>i</sub>] ?  
 c. [Was<sub>i</sub> glaubt [[er [t<sub>i</sub> t<sub>j</sub>]] [wen er t gesehen hat]<sub>j</sub>] ?

Der direkte Ansatz inspiriert eine Paraphrase wie (37a), der indirekte Ansatz von Dayal eine Paraphrase wie (37b). Nach Stechow (2000:460) sind die (37a) entsprechende Formel (38a) und die (37b) entsprechende Formel (38c) äquivalent:<sup>26</sup>

- (37) a. Für welches x, x eine Person, gilt: er glaubt, dass er x gesehen hat.  
 b. Für welche Proposition p, p von der Form 'Wen hat er gesehen?', gilt: er glaubt p.  
 (38) a. p q[Q(q) p = Hans glaubt q],  
 mit Q = p q[person(x) p = Maria will mit x sprechen]  
 b. = p q x[person(x) q = Maria will mit x sprechen p = Hans glaubt q]  
 c. = p x[person(x) p = Hans glaubt dass Maria mit x sprechen will]

Glaubt man an die Validität dieser – auch von Sternefeld (1999) und Beck & Berman (2000) geteilten – Umformung, so liegt der wesentliche Unterschied zwischen indirekten und direkten Ansätzen in ihren Annahmen zur Syntax der Konstruktion: Im indirekten Ansatz hat *was* eine grammatische Funktion im Matrixsatz, im direkten Ansatz nicht. Korrespondierend dazu etabliert der indirekte Ansatz zwei (einfache) *wh*-Abhängigkeiten in der Syntax, während der direkte Ansatz eine (komplexe) *wh*-Abhängigkeit etabliert.

**2.1.2 Weitergehende Fragen:** *Was-w*-Konstruktionen und entsprechende Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung in anderen Sprachen werfen eine Reihe von grundlegenden Fragen auf, darunter (i) Fragen zum (diachronen und synchronen) Verhältnis zwischen parataktischen *was*-Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung, subordinierten Varianten wie der *was-w*-Konstruktion und genuinen langen Bewegungskonstruktionen, und (ii) Fragen zur Uniformität der Analyse von *wh*-Skopusmarkierung über verschiedene Sprachen.

(i) Auf die diachrone Seite des Verhältnisses zwischen Konstruktionen mit (*wh*-) Skopusmarkierung und langer Bewegung gehe ich nicht ein. Synchroner Anknüpfungspunkt ist die

---

den sich auch in Mahajan (1990:164ff.).

26 Der Expletiv-Ansatz hat eine Interpretation wie der direkte Ansatz, vor allem, wenn man LF-Bewegung des *wh*-Ausdrucks aus dem abhängigen Satz annimmt; dies ist allerdings nicht unproblematisch, vgl. Abschnitt 2.2.

offensichtliche Verbindung zwischen sequentiellen Fragen (39a), (integrierten) parenthetischen *was*-Konstruktionen (39b), *was-w*-Konstruktionen (39c) und langer Bewegung (39d).

- (39) a. Was glaubst du? Wen hat er gesehen?  
 b. Was glaubst du, wen hat er gesehen?  
 c. Was glaubst du, wen er gesehen hat?  
 d. Wen glaubst du, dass er gesehen hat?

Intuitiv scheinen sequentielle Fragen wie (39a) eine Interpretation im Rahmen von indirekten Analysen (und eine Struktur ähnlich wie (40a) unten) zu haben.<sup>27</sup> Für parataktisch organisierte bzw. parenthetische *was*-Konstruktionen wie (39b) ist ein indirekter Ansatz zumindest wahrscheinlich: *was* hat eine grammatische Funktion in seinem Satz und die Form des assoziierten *wh*-Satzes ist (im Normalfall) die eines unabhängigen Satzes. Für lange Bewegung wie in (39d) ist eine solche Analyse sicher nicht adäquat.<sup>28</sup> Daraus ergibt sich die Frage, wo (39c) in dieser Hinsicht zu verorten ist.<sup>29</sup>

Dayal (2000:157) schlägt für Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung eine allgemeine Struktur wie (40) mit einer einheitlichen (indirekten) Interpretation vor, die in ihrer syntaktischen Realisierung variieren kann (vgl. Dayal 2000:173):<sup>30</sup> (40a) ist eine Struktur für 'sequentielle Skopusmarkierung', wobei der an CP adjungierte *wh*-Satz direkt (ohne syntaktische Bewegung) als Restriktion des propositionalen *wh*-Ausdrucks *was* interpretiert wird. (40b,c) sind Strukturen für 'subordinierte Skopusmarkierung': Der als Restriktor für *was* fungierende *wh*-Satz ist hier entweder indirekt oder direkt subordiniert und wird in der abstrakten Syntax in die Restriktorposition (bei Dayal: zu *was* in Spec) bewegt. Bei indirekter Subordination wie in (40b) wird der *wh*-Satz mit einer leeren Kategorie im *wh*-Ausdruck *was* assoziiert (und entweder diskontinuierlich in (IP-) adjungierter Position generiert oder extraponiert), bei echter Subordination wie in (40c) wird *was* in der *wh*-Position, der *wh*-Satz in Argumentposition generiert:<sup>31</sup>

- (40) [CP-1 ... wh<sub>1</sub> ... ] [CP-2 ... wh<sub>2</sub> ... ( ... wh<sub>n</sub> ... ) ... ]  
 a. [CP [CP-1 was<sub>i</sub> [IP ... t<sub>i</sub> ... ]] [CP-2 wh<sub>j</sub> [IP ... t<sub>j</sub> ... ]]i]  
 b. [CP-1 [was Ø<sub>i</sub>/t<sub>i</sub>] [[IP ... t<sub>i</sub> ... ] [CP-2 wh<sub>j</sub> [IP ... t<sub>j</sub> ... ]]i]  
 c. [CP-1 [was Ø<sub>i</sub>] [IP ... [VP ... V ... [CP-2 wh<sub>j</sub> [IP ... t<sub>j</sub> ... ]]i ]]]

Konstruktionen wie (39a,b) sind unter dieser Perspektive Instanzen von sequentieller Skopusmarkierung mit einer Struktur wie (40a).<sup>32</sup> *Was-w*-Konstruktionen (wie auch *kya*-Kon-

27 Da eine solche Konstruktion den satzgrammatischen Rahmen der generativen Grammatik sprengt ist sie im Rahmen der von Dayal angestrebten stärker semanto-pragmatisch orientierten Analyse besser aufgehoben.

28 Ein einfacher Fall, der dies klarmachen sollte, ist die lange Bewegung von Adjunkten, vgl. (i):  
 (i) (Ich möchte wissen) wann er (gestern) gesagt hat, dass er kommen will.

29 Vgl. hierzu insbesondere die Diskussion der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der *was-w*-Konstruktion und sowohl parenthetischen *was*-Konstruktionen und Konstruktionen mit langer *wh*-Bewegung in Reis (2000a).

30 Die Interpretationsannahmen von Dayal setzen eine sehr strikte (und traditionelle) Vorstellung von abstrakter *wh*-Bewegung voraus. Die in minimalistischen Vorstellungen vorhandenen Überlegungen, *wh*-Ausdrücke in situ (wie im Hindi) als interpretierbare Ausdrücke in situ zu belassen, scheinen nicht direkt mit Dayals Vorstellungen zur Interpretation von adjungierten *wh*-Sätzen als Restriktion von propositionalen Variablen kompatibel zu sein.

31 Mit Extraposition oder Basisgenerierung im Nachfeld, wie z.B. bei Haider (1993) üblich. Das Problem ist hier der Status des in A'-Position generierten *was*, s.u.

32 Das ist nicht so klar wie Dayal (2000) suggeriert. Sequentielle Fragen sind auch in anderer Rei-



strukturen im Hindi) sind Instanzen von subordinierter *wh*-Skopusmarkierung (vgl. z.B. auch Horvath 2000, Reis 2000) mit einer Struktur wie (40b) oder (40c).

(ii) Ein etwas anderer Blickwinkel eröffnet sich mit der Frage, ob sprachübergreifend eine uniforme Analyse für Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung möglich ist oder nicht. Dies läuft auf die Frage hinaus, ob die allgemeine Struktur (40) und ihre syntaktischen Realisierungsformen die zwischensprachliche Variation von Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung angemessen erklären kann oder nicht.

Das Phänomen der *wh*-Skopusmarkierung ist für eine Vielzahl von Sprachen dokumentiert.<sup>33</sup> McDaniel (1989) entwickelt ihre Analyse parallel zum Deutschen an Beispielen aus dem Romani, vgl. (41a); die entsprechende Konstruktion mit dem skopusmarkierenden Ausdruck *so* ('was') verhält sich im Großen und Ganzen wie *was* im Deutschen.<sup>34</sup> Die Grundlagen des indirekten Ansatzes werden auf der Basis von *kyaa* ('was')-Konstruktionen im Hindi entwickelt, vgl. (41b); im Gegensatz zum Deutschen stehen hier, den allgemeinen *wh*-Eigenschaften in dieser Sprache folgend, beide *wh*-Ausdrücke in situ.<sup>35</sup> Das Ungarische verwendet für *wh*-Skopusmarkierung *mi(t)* ('was'), das im Unterschied zu invariantem *was/kyaa* Kasus-/Agreement-Relationen mit dem Matrixprädikat aufweist, vgl. (41c); *mi(t)* und der *wh*-Ausdruck (bzw. die *wh*-Ausdrücke) im abhängigen Satz stehen dabei in den typischen (abgeleiteten) Positionen für *wh*-Ausdrücke im Ungarischen. Eine weitere Variante von *wh*-Skopusmarkierung besteht in der Markierung des *wh*-Skopus eines tiefer eingebetteten *wh*-Ausdrucks durch eine *wh*-Partikel; im Albanischen wird die Partikel *a* zur Markierung des *wh*-Skopus verwendet, wobei ein *wh*-Ausdruck entweder partiell bewegt wird oder in situ stehen kann, vgl. (41d) (vgl. Fanselow & Mahajan 2000). Beispiele aus dem Malaiischen, in dem *wh*-Ausdrücke entweder overt (*lang*) in die *wh*-Skopusposition bewegt werden können, in situ stehen können oder partiell bewegt werden können, zeigen ein anderes Extrem: Nach Cole & Hermon (2000) ist in (41c) der *wh*-Ausdruck *apa* ('was') partiell bewegt und mit einem unsichtbaren Skopusmarkierer im Matrixsatz verbunden.

- (41) a. So o Deiri mislinol [kas i Aifa dikhla t]?  
 was D. denkt wen A. sah
- b. Siitaa-ne kyaa; socaa [ki ravii-ne kis-ko; dekhaa;]<sub>i</sub>?  
 S. was denkt dass R. wen sah
- c. Mire/\*Mit számítasz, hogy melyik fiúval fog Mari táncolni?  
 was-auf/was zählst-du dass welchem Jungen-mit will M. tanzen
- d. A mendon se Maria thotë se cfarë ka sjellë burri?  
 Q denke-ich dass M. sagt dass was brachte ihr Gatte
- e. Ali memberitahu kamu tadi [apa (yang) Fatima baca t ]?  
 A. sagte-dir gerade jetzt was (dass) F. las

*wh*-Skopusmarkierung hat, wie die Beispiele in (41) zeigen, eine Reihe von Instantiierungen:

---

henfolge möglich (wie in *Will er kommen? Was glaubst du?*) und parenthetische *was*-Konstruktionen kommen auch mit nicht-initialer Stellung des *was*-Satzes vor (wie in *Wen was glaubst du hat er getroffen?*). In beiden Fällen, insbesondere bei parenthetischen *was*-Konstruktionen, sind die strukturellen Bedingungen für eine indirekte Interpretation nicht wie Dayal es gerne hätte.

33 Vgl. dazu die Beiträge in Lutz, Müller & von Stechow (2000); dazu gehören z.B. auch Friesisch, Irakisches Arabisch, Bangla, Kikuyu, Duala, etc.

34 Nach McDaniel (1989) hat Romani auch skopusmarkierende Relativ-Konstruktionen; dies ist im Deutschen nicht möglich (vgl. allerdings Kap.2).

35 Die Möglichkeit von *wh*-Scrambling vernachlässige ich hier, vgl. dazu z.B. Mahajan (1990).

Im Bereich der Skopusmarkierer gibt es invariante phrasale Skopusmarkierer (der *was*-Klasse) wie z.B. im Deutschen, Romani und Hindi, kasus-sensitive phrasale Skopusmarkierer (der *was*-Klasse) wie im Ungarischen, *wh*-Partikeln wie im Albanischen oder phonetisch leere Skopusmarkierer wie im Malaiischen; diese Variationen im Hinblick auf das skopusmarkierende Element werden komplettiert durch Variation hinsichtlich  $\pm$ overter Bewegung und der Notwendigkeit bzw. Möglichkeit von partieller Bewegung bei Skopusmarkierung.

Ich gehe hier auf die Variabilität in anderen Sprachen nicht weiter ein. Setzt man auf der Grundlage der Arbeiten zu *kyaa*-Konstruktionen voraus, dass für diese eine indirekte Analyse notwendig ist,<sup>36</sup> ist die Null-Hypothese für eine uniforme Analyse der Syntax von *wh*-Skopusmarkierung, dass *was-w*-Konstruktionen im Deutschen in einem indirekten Ansatz zu analysieren sind. Die Frage, ob eine solche Analyse für *was-w*-Konstruktionen adäquat ist oder ob ein direkter Ansatz zu bevorzugen ist, ist das Thema der folgenden Abschnitte.

## 2.2 Direkte und Indirekte Ansätze

Ich stelle im Folgenden zunächst zwei wesentliche Varianten des direkten Ansatzes vor (3.1) und gehe dann auf die von Dayal vorgeschlagene Variante des indirekten Ansatzes ein (3.2). Abschnitt 3.3 skizziert die Problematik von *wh*-Skopusmarkierung im minimalistischen Ansatz und stellt minimalistisch inspirierte Varianten des direkten und indirekten Ansatzes vor.

**2.2.1 Direkte Abhängigkeit:** Die Grundannahme direkter Ansätze ist die Verbindung zwischen einem semantisch leeren skopusmarkierenden Element und einem semantisch gehaltvollen *wh*-Ausdruck in einem abhängigen Satz; in *was-w*-Konstruktionen sind die relevanten Bestandteile der skopusmarkierende *wh*-Ausdruck *was* und die partiell bewegte *wh*-Phrase (und ihre Spur) im abhängigen Satz. In McDaniel (1989) werden diese Elemente in der overten Syntax in eine *wh*-Kette eingebunden. Stechow & Sternefeld (1988) schlagen einen Ansatz unter dem Begriff der Skopusbindung vor.<sup>37</sup>

**Wh-Ketten:** McDaniel (1989) setzt sich mit Fällen von normaler ('full'), partieller ('partial') und multipler ('multiple') *wh*-Bewegung im Deutschen und im Romani auseinander.<sup>38</sup> Ihr (theoretischer) Ansatzpunkt ist, dass die *was-w*-Konstruktion auf der S-Struktur das *wh*-Kriterium verletzt (vgl. die Diskussion in McDaniel 1989:579f.): In einer Sprache mit overter *wh*-Markierung wie dem Deutschen erfüllt *was* die Forderung, dass [+wh]-markiertes C overt einen *wh*-Ausdruck in seiner Domäne verlangt, der bewegte *wh*-Ausdruck im eingebetteten Satz steht auf der S-Struktur allerdings in einer [-wh]-ausgezeichneten Komplementierpositi-

36 Die in situ-Stellung von *kyaa* verhindert natürlich eine Analyse als ein in der *wh*-Position erzeugter Skopusmarkierer, schliesst allerdings eine Analyse als *wh*-Expletiv nicht aus.

37 Ein früher Versuch, die direkte Verbindung der beiden *wh*-Elemente als Merkmalsbewegung zu konzipieren, ist Hiemstra (1986). Vgl. z.B. Höhle (2000) zur Diskussion dieses Ansatzes.

38 Unter multipler *wh*-Bewegung versteht McDaniel (1989:590ff.) auch Fälle wie (ia,b) mit mehrfacher *wh*-Bewegung sowie die Mischung von *was-w*-Konstruktionen mit *wh*-Bewegung wie in (ic), die alle als multiple *wh*-Fragen grammatisch sein sollen (wie ihre Gegenstücke im Romani):

- (i) a. Wer<sub>i</sub> glaubt t<sub>j</sub>, wen<sub>j</sub> Hans t<sub>j</sub> bestochen hat?
- b. Wann<sub>i</sub> glaubst du, an welcher Universität<sub>j</sub> Hans t<sub>j</sub> t<sub>j</sub> studiert hat?
- c. Wer<sub>i</sub> glaubt t<sub>j</sub>, was<sub>j</sub> ich meinte, mit wem<sub>j</sub> Jakob t<sub>j</sub> gesprochen hat?

Wie wahrscheinlich die meisten Sprecher des Deutschen (vgl. auch ihre Fn.23) lehne ich diese Urteile ab, vgl. auch die Diskussion zu (28). Vor diesem Hintergrund ist es allerdings nicht weiter verwunderlich, dass z.B. in Fanselow & Mahajan (2000) empirische Untersuchungen zum Brandenburger Dialekt das Datum *Wer denken Sie eigentlich, was sie sind?* aufdecken (möglicherweise handelt es sich hier um eine Variante von VF-Deutsch).

on und verletzt damit das *wh*-Kriterium (und muss als *wh*-Ausdruck in die Domäne eines [+wh]-markierten C weiterbewegt werden). Diese Verletzung muss durch die Etablierung einer syntaktischen Relation zwischen *was* und der bewegten *wh*-Phrase in der overten Syntax aufgehoben werden. Dazu werden das skopusmarkierende *wh*-Element *was* und die Kette der bewegten *wh*-Phrase in einer erweiterten Kette zusammengefasst, der *wh*-Kette.

Die Definition von *wh*-Ketten (42) ist im Endeffekt eine Inkorporation der Eigenschaften von Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung in A'-Ketten (vgl. McDaniel 1989:580):

(42) A chain  $C = (a_1, a_2, \dots, a_n)$  is a *Wh*-chain iff:

- a.  $a_i, 1 \leq i < n, a_i$  locally A'-binds  $a_{i+1}$ ,
- b.  $a_i, 1 \leq i < n, a_i$  is a *Wh*-element,
- c.  $a_n$  is a variable in IP-internal position, and
- d. for any scope-marker  $a_i, 1 \leq i < n, (a_{i+1}, \dots, a_n)$  contains a true *Wh*-phrase.

'*Wh*-Elemente' bei McDaniel sind *wh*-Phrasen and *wh*-Spuren; die Klasse der *wh*-Phrasen besteht aus realen (semantisch gehaltvollen) *wh*-Phrasen und Skopusmarkierern. Skopusmarkierer wie *was* sind *wh*-Expletive, die in ihrer s-strukturellen Position (d.h., in SpecC) basisgeneriert werden und mit einer bewegten *wh*-Phrase assoziiert sein müssen; dies geschieht über die Integration des Skopusmarkierers und der Kette des partiell bewegten *wh*-Ausdrucks in die *wh*-Kette. (42a) ist die übliche Lokalitäts-Bedingung für die Wohlgeformtheit von A'-Ketten, (42b) beschränkt solche Ketten auf *wh*-Konstruktionen (Konstruktionen mit *wh*-Elementen), und (42c) fügt die Forderung nach der Existenz zumindest einer realen und bewegten *wh*-Phrase hinzu. (42d) verlangt, dass die reale *wh*-Phrase in einer *wh*-Kette hierarchisch niedriger ist als jedes skopusmarkierende *wh*-Element.

Die grammatische *was-w*-Konstruktion (43a) ist unter diesem Ansatz durch eine wohlgeformte *wh*-Kette  $C = (was, wen, t)$  charakterisiert, durch die die Konstruktion das *wh*-Kriterium (auf der S-Struktur) erfüllt. Fälle wie (43b) werden unter der Bedingung (42a) als Subjanzverletzung ausgeschlossen, wenn man annimmt, dass das Fehlen eines Skopusmarkierers im intermediären Satz anzeigt, dass die Relation zwischen *was* und *wen* die intermediäre CP (non-zyklisch) überspringt. (43c) wird durch (42d) blockiert, da der tiefer positionierte Skopusmarkierer keine reale *wh*-Phrase in seiner Domäne hat. (43d) schließlich wird dadurch verhindert, dass *ob* keine (reale) *wh*-Phrase ist und damit sowohl (42b) wie (42c) verletzt.<sup>39</sup>

- (43) a. Was<sub>i</sub> glaubst du, wen<sub>i</sub> er t<sub>i</sub> getroffen hat?  
 b. \*Was<sub>i</sub> glaubt er, dass er meint, wen<sub>i</sub> er t<sub>i</sub> gesehen hat?  
 c. \*Was<sub>i</sub> glaubt er, wen<sub>i</sub> er meint, was er t<sub>i</sub> gesehen hat?  
 d. \*Was<sub>i</sub> glaubt er, ob<sub>i</sub> er kommt?

**Skopusbindung:** Der von Stechow & Sternefeld (1988) vorgeschlagene Skopusbindungsansatz führt eine spezielle syntaktische Indizierungskonvention ein (repräsentiert als vorangestellte Superskripte an *wh*-Elementen), die *wh*-Elemente (bzw. -Phrasen) und verfügbare Skopuspositionen verknüpft (und damit ebenfalls für *wh*-Ausdrücke in situ gilt).<sup>40</sup>

- (44) skopusbindet  $\hat{C}$  gdw.  
 a.  $\hat{C}$  und  $\hat{C}'$  haben dasselbe Superscript,  
 b.  $\hat{C}$  c-kommandiert  $\hat{C}'$ , und

39 Ich komme auf Beispiele wie (22a) im nächsten Abschnitt zurück.

40 In Stechow (2000) findet sich eine aktualisierte Diskussion des Skopusbindungsansatzes.

- c. ist in einer A'-Position.

Die Skopusbindungs-Prinzipien (45) basieren darauf, dass die Klasse der *wh*-Elements in *wh*-Operatoren and *wh*-Expletive unterteilt ist; im Deutschen umfasst die Klasse der *wh*-Expletive ein Element, den *wh*-Skopusmarkierer *was*.<sup>41</sup>

- (45) a. Jedes *wh*-Element in situ wird von einem *wh*-Operator skopusgebunden.  
b. Ein *wh*-Element in COMP wird von einem *wh*-Operator nicht skopusgebunden.

Das Zusammenspiel der Skopusbindungs-Prinzipien zur Ableitung der *was-w*-Konstruktion verdeutlicht das Beispiel (46): In (46) würde das skopusmarkierende *wh*-Expletiv *was* Prinzip (45a) verletzen, da *was* kein *wh*-Operator ist; die partielle Bewegung eines *wh*-Operators nach C(OMP) nimmt *was* allerdings von (45a) aus. Prinzip (45b) wird nicht verletzt, da der Skopusmarkierer *was* kein *wh*-Operator ist.

- (46) <sup>n</sup>Was glaubst du <sup>n</sup>wen<sub>i</sub> er t<sub>i</sub> getroffen hat?

(47a,b) werden durch Prinzip (45a) ausgeschlossen, da der *wh*-Skopusmarkierer *was* kein *wh*-Operator ist, der *wh*-Elemente in situ skopusbinden könnte. In (47c) gibt es einen Skopusmarkierer in C(OMP), der nach Prinzip (45b) nicht skopusgebunden werden kann, da er ein *wh*-Element ist; dies blockiert auch die Konstruktion mit dem in Klammern angefügten *wh*-Satz.

- (47) a. \*<sup>n</sup>Was glaubst du, dass er <sup>n</sup>wen gesehen hat?  
b. \*<sup>n</sup>Was ist <sup>n</sup>wer gekommen?  
c. \*<sup>n</sup>Wer glaubt, <sup>n</sup>was er meint (<sup>n</sup>wen er t gesehen hat)?

Die *was-w*-Konstruktion wird damit genau durch die Kombination der Eigenschaften des *wh*-Skopusmarkierers mit partieller Bewegung ermöglicht.

Ein wesentlicher gemeinsamer Punkt der beiden skizzierten Ansätze ist die Charakterisierung von *was* als semantisch leeres *wh*-Element, das in der kanonischen sententialen *wh*-Position – abhängig von den Annahmen zur Satzstruktur in SpecC oder SpecI – basisgeneriert wird, keine grammatische Funktion im Matrixsatz hat und die Auswertungsdomäne (den Skopus) einer realen (semantisch gehaltvollen) *wh*-Phrase markiert; beide Ansätze führen den Skopusmarkierer damit als ein lexikalisches *wh*-Element mit sehr spezifischen Eigenschaften ein. In beiden Ansätzen ist zudem partielle Bewegung eines *wh*-Ausdrucks im abhängigen Satz notwendig. Ein weiterer gemeinsamer Punkt ist, dass die Beziehung zwischen dem Skopusmarkierer *was* und einem partiell bewegten *wh*-Ausdruck (über Kettenbildung oder Skopusbindung) in der overten Syntax (der S-Struktur) etabliert werden muss.

**2.2.2 Indirekte Abhängigkeit:** Dayal (1994, 2000) schlägt eine universale Struktur wie (40) für Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung vor und zieht damit eine Parallele zwischen den entsprechenden Konstruktionen im Hindi und im Deutschen. Im Hindi-Beispiel (48a) wird *kyaa* ('was') als der *wh*-Argumentausdruck analysiert, der für Fragen über Propositionen benutzt wird. *kyaa* und die *wh*-Phrase *kis-se* ('mit wem') charakterisieren jeweils *wh*-Interrogativsätze, die durch Koindizierung von *kyaa* and CP<sub>2</sub> verbunden sind; der abhängige *wh*-Satz wird im Sinn der indirekten Subordinationslösung (40b) als IP-Adjunkt generiert. (48b) ist die vorgeschlagene S-Struktur und (48c) ist die (simplifizierte) LF nach LF-Anhebung der *wh*-Ausdrücke:

41 Nach (45) muss mindestens ein *wh*-Operator in der kanonischen *wh*-Position eines Satzes stehen, damit dieser Satz als eine grammatische Frage interpretiert werden kann.

- (48) a. jaun kyaa soctaa hai ki meri kis-se baat karegii?  
 J. was glaubt dass M. wem-mit reden tut  
 b. [CP<sub>1</sub> [IP [IP jaun [VP [DP<sub>-i</sub> kyaa] soctaa hai]] [CP<sub>2-i</sub> ki [IP meri [VP [DP kis-se] baat karegii]]]] ]  
 c. [CP<sub>1</sub> kyaa<sub>i</sub> [IP [IP ... t<sub>i</sub> ... ] [CP<sub>2-i</sub> kis-se<sub>j</sub> [ ... t<sub>j</sub> ... ] ] ]

(49a) ist dann das deutsche Gegenstück zur *kyaa*-Konstruktion: *was* wird als propositionaler *wh*-Argumentausdruck analysiert, der im Matrixsatz als Objekt generiert wird; der koindizierte abhängige *wh*-Satz wird an IP adjungiert. Entsprechend den allgemeinen *wh*-Eigenschaften im Deutschen werden in beiden *wh*-Sätzen die *wh*-Ausdrücke overt bewegt; dadurch entsteht s-strukturell eine der LF im Hindi entsprechende Struktur, vgl. (49b).

- (49) a. Was<sub>i</sub> glaubt Hans t<sub>i</sub>, [mit wem<sub>j</sub> Maria t<sub>j</sub> redet]<sub>i</sub>?  
 b. [CP<sub>1</sub> was<sub>i</sub> [IP [IP ... t<sub>i</sub> ... ] [CP<sub>2</sub> mit wem<sub>j</sub> [ ... t<sub>j</sub> ... ]]<sub>i</sub> ] ]

Die von Dayal vorgeschlagene basisgenerierte IP-Adjunktion des abhängigen Satzes wurde unter Bezug auf Bindungsdaten kritisiert, die eine VP-interne Position des *wh*-Satzes erforderlich machen, vgl. die Diskussion in Beck & Berman (2000:22f.) und Sternefeld (1999). In Dayal (2000) und Fanselow & Mahajan (2000) wird als eine alternative Basisstruktur vorgeschlagen, *was* und den assoziierten *wh*-Satz als eine komplexe Konstituente zu generieren, die als Resultat der *wh*-Bewegung von *was* und der obligatorischen Extraposition des assoziierten Satzes diskontinuierlich repräsentiert wird. Die relevante Ableitung skizziert (29):<sup>42</sup> Der propositionale *wh*-Ausdruck *was* selegiert in der Basis einen *wh*-Komplementsatz, vgl. (50a). Der Komplementsatz weist interne *wh*-Bewegung auf und wird extrapониert (IP-adjungiert), vgl. (50b), während *was* in die Matrix-*wh*-Position bewegt wird, vgl. (50c):

- (50) a. [ du [DP was [CP C<sup>wh</sup> er wen gesehen hat]] glaubst ]  
 b. [IP [IP du [DP was<sub>i</sub> t<sub>j</sub>]] glaubst] [CP wen C<sup>wh</sup> er t gesehen hat]<sub>j</sub>]  
 c. [CP was<sub>i</sub> C<sup>wh</sup> [du [DP t<sub>i</sub> t<sub>j</sub>]] glaubst] [CP wen C<sup>wh</sup> er t gesehen hat]<sub>j</sub>]  
 d. [CP [was<sub>i</sub> C<sup>wh</sup> [du [DP t<sub>i</sub> [CP wen C<sup>wh</sup> er t gesehen hat]<sub>j</sub>]]] glaubst]  
 e. [CP [was<sub>i</sub> t<sub>j</sub>] C<sup>wh</sup> [[du [DP t<sub>i</sub>]]] glaubst] [CP wen C<sup>wh</sup> er t gesehen hat]<sub>j</sub>]

Rekonstruktion kann hier in die Basisposition erfolgen, vgl. (50d). In der von Dayal vorgeschlagenen Struktur (40b) (bei indirekter Subordination) wird bei der Bewegung von *was* allerdings die Spur der extrapониerten CP mitbewegt, vgl. (50e): Nimmt man wie Dayal an, dass der *wh*-Satz abstrakt nach t<sub>i</sub> angehoben werden muss, um als Restriktion von *was* fungieren zu können, gibt es entweder keine Rekonstruktion oder der Satz muss in die komplexe Spur rekonstruiert (und dann angehoben) werden.<sup>43</sup> Eine Alternative ist die Struktur (40c) (bei normaler Subordination), in der die Beziehung zwischen Skopusmarkierer und *wh*-Satz eine semantische zu sein scheint; da der *wh*-Satz (in der angegebenen Struktur) Komplement

42 Rekonstruktion in eine VP-interne Basisposition erfordert allerdings eine strukturiertere Analyse der Doppelkonstituente, vgl. z.B. Sternefeld (1999). Eine Möglichkeit besteht in der Analyse der Doppelkonstituente als DP mit *was* als Spezifizierer und dem *wh*-Satz als Komplement eines leeren D-Kopfes. Man könnte hier in Anlehnung an Gallmann (1990) annehmen, dass der D-Kopf quasi als vermittelndes Element morphologisch ein *wh*-Element selegiert und (syntaktisch) einen [+wh]-Komplementsatz c-selegiert. Dies würde die Analyse von *was-w*-Konstruktionen in die Nähe von (bestimmten) Analysen für *was für*-Phrasen bringen

43 Sternefeld (1999) schlägt eine elegantere Alternative im Rahmen von Auswahlfunktionen vor, vgl. auch Stechow (2000): Der *wh*-Satz wird in die Basisposition rekonstruiert und erhält seine Interpretation durch eine Auswahlfunktion  $f[ \dots f(\text{CP}) \dots ]$ .

des Matrixprädikats ist, muss er entweder nicht rekonstruiert werden oder kann – bei Extraposition – in seine Basisposition rekonstruiert werden; allerdings muss auch hier entweder Bewegung des *wh*-Satzes in der abstrakten Syntax oder eine entsprechende semantische Manipulation unterstellt werden.

Das wesentliche syntaktische Unterscheidungsmerkmal des indirekten Ansatzes zum direkten Ansatz ist die Analyse von *was* als ein – in dieser Variante propositionaler<sup>44</sup> – *wh*-Ausdruck mit grammatischer Funktion im Matrixsatz, der mit einem (abhängigen) *wh*-Satz assoziiert ist. Unter der Annahme, dass für Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung im Hindi eine indirekte Analyse notwendig ist, ermöglicht ein indirekter Ansatz für *was-w*-Konstruktionen eine einheitliche syntaktische (und semantische) Analyse von *wh*-Skopusmarkierung im Deutschen und im Hindi.

**2.2.3 Minimalistische Variationen:** Bewegung im minimalistischen Ansatz ist, kurz rekapituliert, eine Last Resort/Least Effort-Operation. Unter Last Resort wird Bewegung von syntaktischen Faktoren ausgelöst, die extern zum bewegten Element sind (eine Variante des Prinzips *Greed*), unter Least Effort wird Bewegung in der abstrakten Syntax bevorzugt (eine Variante des Prinzips *Procrastinate*). In Chomsky (1995) hängt Bewegung von attrahierenden formalen Merkmalen ab, die die Dislokation eines geeigneten syntaktischen Merkmals auslösen; für Bewegung in der overten Syntax muss dieses Merkmal zudem stark sein. Unter der *Minimal Link Condition* (MLC) attrahiert ein Merkmal einer Zielkategorie von zwei zur Verfügung stehenden geeigneten Merkmalen , das strukturell nähere Merkmal.<sup>45</sup> Bewegungsoperationen werden aufgesplittet in (i) Merkmalsattraktion (mit Bildung einer f-Kette), (ii) Bewegung des Merkmalskomplexes des attrahierten Merkmals (mit Bildung einer FF-Kette) und (iii) bei Attraktion durch ein starkes Merkmal Bewegung der Kategorie (mit Bildung einer kategorienbasierten Kette).

Unter minimalistischer Perspektive werfen *was-w*-Konstruktionen einige prinzipielle Fragen auf, die stark auf eine Lösung in einem indirekten Rahmen hinzudeuten scheinen:

(i) Eine dieser Fragen ist, ob *was-w*-Konstruktionen und lange Bewegung in einer technischen Sichtweise überhaupt vergleichbar sind. Die Numerationen von Konstruktionen mit langer Bewegung und von *was-w*-Konstruktionen unterscheiden sich gerade durch die An- bzw. Abwesenheit von *was*, so dass die Plausibilität eines solchen Vergleichs – in technischer Hinsicht – nicht unmittelbar klar auf der Hand liegt; dieses Problem lässt sich umgehen, wenn der Reference Set einer Derivation anstatt durch Identität der Numeration durch LF-Identität oder Identität der Interpretation (o.ä.) determiniert wird.<sup>46</sup> Im indirekten Ansatz existiert ein solches Problem nicht, da die beiden *wh*-Sätze dort syntaktisch voneinander unabhängige *wh*-Konstruktionen sind; die Beziehung zwischen *was* und dem assoziierten *wh*-Satz ist kein Problem der Numeration.

(ii) Eine daran anschließende Frage ist, weshalb – Vergleichbarkeit der Konstruktionen vorausgesetzt – die *was-w*-Konstruktion in Konkurrenz zu langer Bewegung existiert;<sup>47</sup> unter Ökonomie-Kriterien wäre zu erwarten, dass eine der Optionen (ein zusätzlicher Bewegungs-

44 Ich gehe auf die Expletiv-Variante des indirekten Ansatzes im nächsten Abschnitt ein.

45 Vgl. Kapitel 2 und 3.1 zur Problematik der MLC und auch die Diskussion von Superiorität als multifaktorielles Phänomen in Haider (2000).

46 Vgl. z.B. Sternefeld (1996) und die Diskussion in Kap.2.

47 Zumindest für die Sprecher des Deutschen, die parallel lange Bewegung und *was-w*-Konstruktionen zulassen.

schritt vs. Selektion des *wh*-Expletivs *was*) bevorzugt ist. Dies gilt insbesondere dann, wenn wie im Deutschen im direkten Ansatz nicht nur abstrakte Bewegung in die Skopusposition angenommen wird, sondern auch ein partieller – und nicht sehr stark motivierter, s. (iii) unten – Bewegungsschritt in der overten Syntax notwendig ist. Diese Frage scheint ebenfalls nur für Ansätze mit direkter Dependenz relevant zu sein (zumindest in synchroner Perspektive); in indirekten Ansätzen haben lange Bewegung und *wh*-Skopusmarkierung distinkte Analysen.

(iii) Direkte Ansätze stehen zwangsläufig dem Problem der Motivation von *wh*-Bewegung im abhängigen Satz gegenüber, wenn man als gegeben annimmt, dass der eingebettete Satz in *was-w*-Konstruktionen kein *wh*-Interrogativsatz ist. Das Problem besteht darin, dass Fälle von langer Bewegung wie (31a) eine LF-Repräsentation wie (31b) haben. Die Derivation von (31a) muss durch das Stadium (31c), das den eingebetteten Satz repräsentiert. Unter strikt derivationalen Ansätzen besteht in diesem Stadium allerdings weder ein Anlass, den *wh*-Ausdruck zu bewegen, noch gibt es eine Motivation zur Annahme einer *wh*-markierten C-Kategorie; das *wh*-markierte Matrix-C als unmittelbarer Auslöser der Bewegung wird erst in einem späteren Stadium der Derivation zugefügt.<sup>48</sup>

- (51) a. Wen glaubst du, dass er getroffen hat?  
 b. [wen C<sup>wh</sup> ... [ CP t' C ... t ... ]]  
 c. [ C<sup>[-wh]</sup> ... wen<sub>wh</sub> ... ]

(31c) ist unter einem direkten Ansatz die relevante ('s-strukturelle') Konfiguration für den eingebetteten *wh*-Satz in *was-w*-Konstruktionen. Dieses Problem scheint im indirekten Ansatz – zumindest auf den ersten Blick – nicht aufzutreten, da die Bewegung eines *wh*-Ausdrucks im abhängigen Satz lokal durch *wh*-markiertes C motiviert ist.

Ich skizziere kurz zwei minimalistische Ansätze: Cheng (2000) schlägt eine Variante des direkten Ansatzes vor, in der die *was-w*-Konstruktion als eine Instanz von overter Merkmalsbewegung analysiert wird. Fanselow & Mahajan (2000) schlagen einen indirekten Ansatz im Rahmen einer traditionelleren Expletiv-Konzeption vor, der vom Ansatz von Dayal abweicht.

**Overte Merkmalsbewegung:** Cheng (2000) analysiert *was-w*-Konstruktionen als eine Instanz von Merkmalsbewegung in der overten Syntax. Overte Bewegung wird hier im Rahmen einer modifizierten minimalistischen Bewegungstheorie reinterpretiert:<sup>49</sup> In einem ersten Schritt wird das *wh*-Merkmal des *wh*-Ausdrucks attrahiert und via Merkmals-Pied-Piping mit dem assoziierten Merkmalskomplex FF(*wh*) in die abgeleitete Position bewegt, vgl. (52a); overte Bewegung wird als eine Reparaturstrategie charakterisiert, die in einem weiteren Schritt den bewegten Merkmalskomplex mit seiner 'Kategorie' (dem Rest seiner Merkmale) wieder vereint (und bei phrasaler Bewegung eine Spezifiziererposition etabliert), vgl. (52b):

- (52) a. [CP FF(*wh*) C<sup>wh</sup> ... [CAT ... t<sub>FF</sub> ... ] ... ]  
 b. [CP CAT(*wh*) C<sup>wh</sup> ... t<sub>CAT</sub> ... ]

Im Unterschied zu langer *wh*-Bewegung wird in *was-w*-Konstruktionen die Reparaturstrategie (zumindest) für den letzten Bewegungsschritt außer Kraft gesetzt. Ohne die Inanspruchnahme der Reparaturstrategie erhält der bewegte Merkmalskomplex in der Checking-Position

48 Wird die Bewegung erst nach der Prozessierung des (eingebetteten) Satzes initiiert, entsteht ein Zyklusproblem: Sukzessiv-zyklische Bewegung via eingebettetem SpecC findet in der Domäne eines zyklischen Knotens statt.

49 Vgl. Chomsky (1998) zu dieser Auffassung von overter Dislokation als Reparaturstrategie.

des Matrixsatzes eine phonetische Realisierung als *was*. (36b) ist die von Cheng angegebene Struktur für *was-w*-Konstruktionen wie (36a):  $FF_{wh}$  ist der Merkmalskomplex von *wen*, der via Attraktion des *wh*-Merkmals von *wen* in die Domäne der intermediären Kategorie C bewegt und durch Bewegung der Rest-Merkmale von *wen* dort mit seiner Kategorie reunifiziert wird. Die Bewegung des Merkmals(komplexes) in die adäquate (Matrix-) Checkingposition wird nicht repariert und  $FF_{wh}$  in Matrix-C erhält einen phonetischen Niederschlag als *was*.

- (53) a. Was glaubt Hans, wen Jakob anruft?  
 b.  $[CP [C FF_{wh} C^{wh}] glaubt Hans [CP [wen] C [IP Jakob t_{wen} anruft]]]$   
 c.  $[CP was_{wh} C^{wh} glaubt Hans [CP wen C Jakob t_{wen} anruft]]]$

Die Anwendung der Reparaturstrategie auf diesen letzten Schritt würde die äquivalente Konstruktion mit langer *wh*-Bewegung erzeugen. Cheng lässt sich wie in (54) zusammenfassen:

- (54) a. Bewegung beginnt als Merkmalsbewegung bzw. -attraktion (f-Kette) und löst Bewegung des assoziierten Merkmalskomplexes aus (FF-Kette).  
 b. Overt Bewegung wird durch eine Reparaturstrategie induziert, die das bewegte Merkmalsbündel und die Kategorie in einer Checkingposition reunifiziert (Bildung einer Kategorien-Kette).  
 c. Die Reparaturstrategie kann suspendiert werden: Overt Bewegung stoppt in einer intermediären (Checking-) Position und das bewegte Merkmalsbündel FF erhält einen phonetischen Niederschlag als *was*.

Für eine solche Analyse stellt sich das oben skizzierte Problem (iii): Um overt *wh*-Bewegung im eingebetteten Satz auszulösen, muss unterstellt werden, dass es ein attrahierendes starkes *wh*-Merkmal in C gibt, ansonsten würde die overt partielle Bewegung Prinzipien wie Greed und Procrastinate verletzen. In derivationaler Perspektive ist dieses *wh*-Merkmal des intermediären C unmotiviert, da es nur im Hinblick auf ein – in diesem Stadium nicht existierendes – folgendes Stadium der Derivation notwendig ist. Zudem muss es interpretativ irrelevant sein, da der eingebettete Satz kein Interrogativsatz ist.

Diese prinzipielle Schwäche des minimalistischen Ansatzes im Bereich der sukzessiv-zyklischen Bewegung muss durch zusätzliche Annahmen eliminiert werden. Die trivialste (und unminimalistischste) Lösung besteht darin, die benötigten Zwischenlandepositionen durch Annahme starker formaler Merkmale an der entsprechenden Kategorie zu erzwingen; diese Merkmale dürfen nicht interpretierbar sein und werden in der Derivation gelöscht; unterstellt werden muss damit, dass in solchen Fällen eine spezielle Variante des sententialen Q-Merkmals eingesetzt wird, dessen (einzige) Funktion darin besteht, Bewegung in eine Checking-Position zu erzwingen, ein typisches Verrechnungsmerkmal.<sup>50</sup>

Müller (1999) hat unter dem Begriff ‘imperfect checking’ eine trickreichere Lösung vorgeschlagen: Danach können Merkmale derselben Klasse mit differierenden Merkmalswerten (wie z.B.  $\pm wh$ ) in einer unvollständigen (‘imperfect’) Art und Weise gecheckt werden; die

50 Aus dem unminimalistischen Flair dieser Annahme gibt es einen unminimalistischen Ausweg: Nimmt man an, dass mit Matrix-C ein (interpretierbares) *wh*-Merkmal eingeführt wird, muss der *wh*-Ausdruck dorthin bewegt werden. Kann er das nicht, bricht die Derivation zusammen. Es muss also eine Eigenschaft der Numeration des Gesamtausdrucks oder der Select-Operation, die Elemente der Numeration auswählt, sein, dass ein Element mit den entsprechenden Eigenschaften (d.h., einem uninterpretierbaren starken *wh*-Merkmal) zur Verfügung steht. M.a.W.: Der Reference Set einer Derivation determiniert entweder die entsprechende Numeration oder zumindest die Aktionen von Select, vgl. Kap.2.2.



Syntax erlaubt dann Bewegung in die Spec-Position eines mit [-wh] markierten Satzes. Imperfect Checking hat Konsequenzen für die beteiligten Merkmale: Nach Müller werden Merkmale, die in imperfect checking-Prozessen teilnehmen, zu starken Merkmalen ('feature strengthening'). In Fällen wie (51c) lösen diese starken Merkmale zwangsläufig einen weiteren zyklischen Bewegungsschritt des *wh*-Ausdrucks und gleichzeitig (durch Stärkung des sententialen [-wh]-Merkmals) Extraposition des Satzes aus.

(55a) ist unter diesen Annahmen perfektes Checking, es findet keine weitere Bewegung statt. In (55b) wird das starke [+wh]-Merkmal von XP nicht gecheckt und die XP muss weiter bewegt werden, während das erstarkte [-wh] von CP Extraposition des Satzes erzwingt.<sup>51</sup> Für *was-w*-Konstruktionen bedeutet eine solche Analyse, dass (i) der *wh*-Satz obligatorisch extrapponiert werden muss, und dass (ii) der partiell nach SpecC bewegte Ausdruck bzw. sein [+wh]-Merkmal in irgendeiner Weise weiterbewegt werden muss:

- (55)      [CP C<sup>[±wh]</sup> [ ... XP<sup>[+wh]</sup> ... ]]
- a.      [CP XP<sup>[+wh]</sup> C<sup>[+wh]</sup> [ ... t<sub>XP</sub> ... ]]
- b.      [CP XP<sup>[+wh]</sup> C<sup>[-wh]</sup> [ ... t<sub>XP</sub> ... ]]
- > [CP XP<sup>[+wh]</sup> C [ [ ... t<sub>CP</sub> ... ] [CP t<sub>XP</sub> C<sup>[-wh]</sup> [ ... t<sub>XP</sub> ... ]]]]
- c.      [CP was<sup>[+wh]</sup> C<sup>[+wh]</sup> [ [ er t<sub>CP</sub> glaubt [CP wen C<sup>[-wh]</sup> er t<sub>wen</sub> gesehen hat]]]]]

Der Ansatz von Cheng (2000), das relevante *wh*-Merkmal in der overten Syntax weiterzubewegen und in der höheren Position phonetisch als *was* zu repräsentieren, ist insofern eine Müller-konforme Lösung zum Problem der sukzessiv-zyklischen Bewegung, vgl. (55c).

Die Lösung hat diverse Schwächen: Unter Inklusivität werden in einer Derivation syntaktischen Kategorien keine Merkmale (oder andere Attribute) zugefügt; 'feature strengthening' scheint dieses Problem umgehen zu können, indem sich 'nur' die Qualität der Merkmale ändert. Tatsächlich erfordert diese Sichtweise eine massive Änderung der Annahmen in Chomsky (1995); ein Merkmal (einer in die Syntax eingeführten Kategorie) ist stark und löst eine entsprechende syntaktische Operation aus, es wird nicht stark, um eine entsprechende Operation auslösen zu können. Dementsprechend muss die Auslöserbedingung für Bewegung verändert werden: Starke [+wh]-Merkmale von *wh*-Ausdrücken lösen Bewegung in eine entsprechende (durch ein schwaches Merkmal charakterisierte) Checkingposition aus, mit dem aus Chomsky (1993) bekannten Problem für *wh*-Ausdrücke in situ.<sup>52</sup> Der Ansatz scheint allerdings das Zyklusproblem zu beseitigen: Ein *wh*-Ausdruck mit starkem [+wh]-Merkmal bewegt sich (von selbst) in der Domäne der zyklischen Kategorie. Diese Beseitigung des Zyklus-Problems etabliert in derivationaler Perspektive allerdings eine Präferenz für die Bewegung eines tiefer eingebetteten *wh*-Ausdrucks: Um überhaupt (lang) bewegt werden zu können, muss ein solcher Ausdruck ein starkes Merkmal haben, das wiederum sukzessiv-zyklische Bewegung bedingt; im Matrixsatz generierte *wh*-Ausdrücke können dann nicht stark sein und bleiben in situ.<sup>53</sup> Die Annahmen von Müller lösen also das derivationale Problem –

51 Dies soll erklären, warum Komplementsätze nicht obligatorisch extrapponiert werden, wenn nicht daraus extrahiert wurde. Dass in diesen Fällen fast immer extrapponiert wird, muss dann eine andere Erklärung haben.

52 Dieses Problem schiebt Müller in die Numeration ab: Im Gegensatz zu Sprachen mit multipler *wh*-Bewegung ist im Deutschen in einer Numeration, die mehrere *wh*-Ausdrücke enthält, nur einer davon stark. Man müsste natürlich noch [+wh]-markierte sententiale Kategorien (von *wh*-Sätzen) in einem komplexen Satz durchzählen und eine entsprechende Anzahl von starken *wh*-Ausdrücken zulassen.

53 Man kann dieses Problem natürlich wiederum dadurch lösen, dass man die Zuweisung von star-

die Auslösung des partiellen Bewegungsschritts – nur durch eine zielorientierte Veränderung der Basisannahmen zur Bewegung, die (gerade für einen derivationellen Ansatz) einige nicht-triviale Probleme hervorrufen.

**Indirekte Abhängigkeit:** Die Umsetzung des indirekten Ansatzes von Dayal in eine minimalistische Variante scheint zumindest für die overte Syntax sehr einfach zu sein: Es gibt zwei *wh*-Sätze mit entsprechenden (starken) Merkmalen, durch die zwei syntaktisch voneinander unabhängige Instanzen von overter *wh*-Bewegung motiviert werden, vgl. (38a,b):

- (56) a. [CP C<sup>wh</sup> er [DP [was<sub>wh-i</sub>] [CP C<sup>wh</sup> er wen<sub>wh-j</sub> getroffen hat]] glaubt]  
 b. [CP was<sub>wh-i</sub> C<sup>wh</sup> [IP [IP er [DP t<sub>i</sub> t<sub>k</sub>] glaubt] [CP wen<sub>wh-j</sub> C<sup>wh</sup> er t<sub>j</sub> getroffen hat]<sub>k</sub>]]

Die Interpretation der Konstruktion macht notwendigerweise Gebrauch von der Frage-Denotation der assoziierten CP, die als Restriktion der propositionalen Variable in der Matrix-CP fungiert; LF-Bewegung des *wh*-Ausdrucks aus seiner CP ist damit weder notwendig noch erwünscht. Die overte Syntax von *was-w*-Konstruktionen erscheint damit trivial einfach.<sup>54</sup> Weniger trivial ist die abstrakte Syntax von *was-w*-Konstruktionen (soweit sie in der syntaktischen Derivation von LF erfasst werden muss): Der *wh*-Satz muss entweder (i) in seine Basisposition rekonstruiert und zu *was* angehoben, (ii) nur angehoben, oder (iii) nur rekonstruiert werden.<sup>55</sup> Abhängig von den Strukturvorstellungen in (40) sind dann (abgesehen von Rekonstruktionsbeschränkungen) entweder keine syntaktischen Effekte für die Assoziation von *was* mit dem *wh*-Satz zu erwarten (Lösung (iii) mit Strukturen wie (40a,c)) oder Bewegungseffekte für die abstrakte Bewegung des *wh*-Satzes (die Lösungen (i/ii) mit Strukturen wie (40b)).

Fanselow & Mahajan (2000) haben als traditionellere Variante eine Analyse als Expletiv-Konstruktion vorgeschlagen. Abweichend von Dayal (und Andeutungen in Mahajan 1990: 168ff. folgend) werden *wh*-Skopusmarkierer wie *was* und *kyaa* als *wh*-Expletive analysiert, die mit einem notwendigerweise *wh*-markierten Satz assoziiert sind.<sup>56</sup> Die beiden *wh*-Sätze haben dieselbe einfache interne Syntax wie bei Dayal; aus der Charakterisierung von *was* als einem expletiven Element folgt hier, dass der mit *was* assoziierte *wh*-Satz in der abstrakten Syntax – je nach Analyse von Expletiv-Konstruktionen – entweder für das Expletiv substituiert oder in einer adäquaten (Checking-) Position adjungiert werden muss.<sup>57</sup> (57) sind die relevanten Ausschnitte der resultierenden LF-Strukturen: In (57a) wird *was* durch die *wh*-CP substituiert, in (57b) wird die *wh*-CP in eine zusätzliche Spezifiziererposition eingesetzt oder

---

ken [+wh]-Merkmalen von der Betrachtung des Resultats abhängig macht. Da die entsprechenden Strukturen wohl LF-identisch sind, bleibt nur der Rückgriff auf anderweitig verpönte transderivationelle (oder repräsentationelle) Prinzipien.

- 54 Abgesehen von der obligatorischen Extraposition des abhängigen *wh*-Satzes, die unter einem Ansatz wie Müller (1999) nicht gegeben ist.
- 55 (i) und (ii) setzen voraus, dass bei Bewegung von *was* eine entsprechende Position für den Restriktorsatz mitbewegt wird.
- 56 Umgekehrt ist das nicht immer der Fall: Ein non-interrogatives Expletiv kann auch mit einem *wh*-Satz kombiniert werden, wenn das Prädikat dies zulässt, vgl. (i):  
 (i) Er hat es/das gewusst, wer gekommen ist.  
 Dies scheint allerdings bei *was-w*-Prädikaten nicht der Fall zu sein, woraus man möglicherweise ableiten könnte, dass die relevante Selektionsbeziehung keine zwischen dem Expletiv und dem assoziierten Satz ist, sondern eine zwischen dem Prädikat und seinem sententialen Argument.
- 57 In diesem Ansatz hat die *was-w*-Konstruktion eine andere Syntax als lange *wh*-Bewegung, aber dieselbe Interpretation, insbesondere dann, wenn man voraussetzt, dass der abstrakt bewegte Satz minus dem *wh*-Bestandteil des *wh*-Ausdrucks in die Basisposition rekonstruiert wird.

an die Matrix-CP adjungiert.<sup>58</sup>

- (57) a. [CP [CP wen<sub>j</sub> C<sup>wh</sup> er t<sub>j</sub> gesehen hat]<sub>i</sub> C<sup>wh</sup> [IP er t<sub>i</sub> glaubt]]  
 b. [CP [CP wen<sub>j</sub> C<sup>wh</sup> er t<sub>j</sub> gesehen hat]<sub>i</sub> was<sub>i</sub> C<sup>wh</sup> [IP er t<sub>i</sub> glaubt]]

Der Ansatz von Fanselow & Mahajan lässt sich kurz wie in (58) zusammenfassen:

- (58) a. Elemente wie *was/kyaa* sind sententiale *wh*-Expletive, die notwendigerweise mit einer *wh*-CP assoziiert sind;  
 b. im Deutschen wird, im Kontrast zu Hindi, *was* overt in die Spezifiziererposition des Matrixsatzes bewegt;  
 c. die assoziierte *wh*-CP bewegt sich in der LF (-Ableitung) zum *wh*-Expletiv (und ersetzt es entweder oder landet in einer zusätzlichen Spezifiziererposition);  
 d. der *wh*-Ausdruck erhält Skopus über den Matrixsatz.

Die Kombination von (58c,d) entspricht LF-Pied-Piping des *wh*-Satzes. Nach der Anhebung des *wh*-Satzes in die Domäne des Matrix-C auf LF muss der *wh*-Ausdruck durch Agreement/Koindizierung mit dem *wh*-markierten Kopf des Matrixsatzes Skopus über den Matrix-Satz erhalten; dies kann nach Fanselow & Mahajan (i) über LF-Extraktion des *wh*-Ausdrucks oder (ii) über die Stellung des *wh*-Ausdrucks in der *wh*-Spezifiziererposition des assoziierten Satzes geschehen. Dies ist aus mehreren Gründen problematisch:<sup>59</sup> In üblichen (zulässigen) Fällen von Pied Piping haben *wh*-Ausdrücke unabhängig von ihrer Position in der overt bewegten *wh*-Phrase Skopus über den Satz und *wh*-Ausdrücke können – wenn auch nicht uneingeschränkt – aus ihrer in situ-Position *wh*-Skopus erhalten. Unabhängig von (i) oder (ii) muss die satzeinleitende Position des *wh*-Ausdrucks im assoziierten Satz dann andere Gründe haben; bei Fanselow & Mahajan wird die Formation eines *wh*-Interrogativsatzes denn auch durch (Selektions-) Eigenschaften des *wh*-Expletivs erzwungen.

Daraus ergeben sich weitere Probleme: Finite Interrogativ-Sätze können im Deutschen nicht als *wh*-Phrasen fungieren, vgl. (59): (59a) mit einem finiten (*wh*-) Satz in SpecC ist ungrammatisch und (59b) mit Topikalisierung des *wh*-Satzes ist zwar grammatisch, aber nicht in der geforderten Lesart mit Matrixskopus von *wen* bzw. mit dem *wh*-Ausdruck des finiten Satzes als checkendem Element für das *wh*-Merkmal des Matrixsatzes:

- (59) a. \*..., [wen er gesehen hat] (dass) er weiss.  
 b. [Wen er gesehen hat] weiss er nicht?

Fanselow & Mahajan argumentieren, dass die Operation doch overte Instanzen hat; einschlägige Beispiele sind für sie Pied-Piping von satzwertigen *wh*-Infinitiven im Deutschen, vgl. (60a), und von finiten *wh*-Sätzen in Sprachen wie dem Baskischen, vgl. (60b).

- (60) a. ..., [wen sehen zu müssen] ihn überfordert hat  
 b. [CP Nor etorriko d-ela bihar] esan diozu Mireni ?/.  
 wer AUX-kommen dass morgen sagte AUX zu-M.  
 ‘Wer sagtest du zu M. wird morgen kommen?’

Das Argument mit satzwertigen *wh*-Infinitiven übersieht allerdings, dass es im Deutschen keine infiniten *wh*-Sätze gibt; typischerweise ist der *wh*-eingeleitete Infinitiv dadurch charak-

58 Dies scheint strukturell keinen Unterschied zu machen; da im minimalistischen Rahmen sowohl die Tilgung von interpretierbaren Merkmalen wie die vollständige Tilgung von Termen nicht möglich ist (vgl. Chomsky 1995), scheint die Substitutionslösung aus der Mode zu kommen.

59 (58c) allein lässt sich als übliche Forderung für Expletiv-Konstruktionen interpretieren.

terisiert, dass er wie eine *wh*-Phrase (mit Pied-Piping des satzwertigen Infinitivs) fungiert.<sup>60</sup> Im Hinblick auf das Beispiel aus dem Baskischen verhalten sich seine Gegenstücke im Deutschen definitiv nicht wie erwünscht, s.o. (59). Die Daten zeigen damit, dass es im Deutschen gerade keine overte Evidenz für LF-Pied-Piping eines Interrogativsatzes gibt.

Nimmt man an, dass Strukturen wie (57) trotzdem eine Lösung darstellen könnten, zeigt sich ein weiteres Problem: Beide Strukturen enden unabhängig von (i) oder (ii) darin, dass ein *wh*-Ausdruck zwei sententiale Q-Merkmale checkt. Wenn Q-Merkmale interpretierbar sind und nicht getilgt werden können, kommt es zu Strukturen wie (61):

- (61) a. [CP *was* [CP *wen* Q ... *t<sub>wen</sub>* ... ] Q ... *t<sub>was</sub>* ... ]  
 b. [CP *wen* [CP *t'* Q ... *t<sub>wen</sub>* ... ] Q ... ]

In (61a) würde ein expletiver *wh*-Ausdruck eine Variable binden, eine üblicherweise nicht zugelassene Interpretation. Nimmt man an, dass *t<sub>was</sub>* durch *wen* gebunden wird, bindet *wen* zwei Variable in zwei distinkten Interrogativsätzen, ebenfalls keine glückliche Konfiguration (mit einer Paraphrase wie *Für welches x gilt: du glaubst x & er hat x gesehen* für einen Satz wie *Was glaubst du, wen er gesehen hat?*). Werden *was* und seine Spur getilgt, kommt es zu einer Konfiguration wie (61b) mit LF-Extraktion von *wen* (oder Matrix-Skopus aus der Position von *t'*), wobei *wen* seine Variable im abhängigen Satz bindet; im Matrixsatz gibt es keine (syntaktische) Variable, die von *wen* gebunden werden kann. Dann muss entweder der Matrixsatz als Entscheidungsfrage interpretiert werden oder der *wh*-Ausdruck quantifiziert in die Domäne eines Interrogativsatzes, der durch die Erweiterung der Domäne des *wh*-Ausdrucks selbst als Entscheidungsinterrogativsatz interpretiert werden muss.

In beiden Fällen gibt es zumindest ein störendes Q-Merkmal, das nicht interpretiert werden darf; die einfachste Lösung im Ansatz von Fanselow & Mahajan (2000) ist die (Non-Standard-) Annahme, dass Q-Merkmale interpretativ irrelevant sind.<sup>61</sup> Der minimale Schluss daraus ist, dass die Kombination von indirekter Syntax und direkter Interpretation in Fanselow & Mahajan (2000) problematisch ist.

**2.2.4 Ein Zwischenfazit:** Aus der Explikation der beiden Ansätze und ihrer minimalistischen Varianten scheint sich trotz aller Kritik eine Präferenz für einen indirekten Ansatz zu *wh*-Skopusmarkierung im Allgemeinen und *was-w*-Konstruktionen im Besonderen zu ergeben:

(i) Wenn ein direkter Ansatz für *wh*-Skopusmarkierung in Sprachen wie Hindi unangemessen ist, ist ein indirekter Ansatz für *was-w*-Konstruktionen eine Voraussetzung für eine uniforme semantische und syntaktische Analyse von *wh*-Skopusmarkierung; strebt man eine solche einheitliche Lösung an, müssen *was-w*-Konstruktionen indirekt analysiert werden.

(ii) Indirekte Ansätze haben den Vorteil, dass sie in syntaktischer Hinsicht auf unabhängig motivierten Operationen (einfache *wh*-Bewegung bzw. Kettenbildung in beiden Sätzen, Expletiv/Associate-Ketten) und Elementen (*was* als *wh*-Argument mit propositionalem Gehalt bei Dayal, *wh*-Varianten von Expletiven bei Fanselow & Mahajan) basieren.<sup>62</sup> Direkte Ansätze können sich zwar – zumindest in Sprachen wie dem Deutschen – ebenfalls auf unabhängig motivierte Konzepte wie (lange) *wh*-Bewegung stützen, müssen für die *was-w*-Konstruk-

60 In Trissler & Lutz (1997) haben wir darauf hingewiesen, dass satzwertige Infinitive ein problematischer Fall für generalisiertes Pied-Piping sind, da sich die notwendige interne Bewegung des *wh*-Ausdrucks nicht auf offensichtliche morphosyntaktische Gründe zurückführen lässt.

61 Eine weitere Option ist Rekonstruktion des *wh*-Satzes in seine Basisposition.

62 Bei Fanselow & Mahajan wird Letzteres zugunsten einer allerdings ebenfalls unabhängig durch Expletivkonstruktionen motivierten Analyse aufgegeben.

tion allerdings spezielle lexikalische und syntaktische Objekte (in A'-Positionen basisgenerierte Skopusmarkierer, *wh*-Ketten) einführen.

(iii) In minimalistischer Hinsicht erlauben indirekte Ansätze eine lokale und unabhängig motivierte Prozessierung der *wh*-Eigenschaften in den beteiligten *wh*-Sätzen, mit einer konzeptuell erwünschten Verlagerung weiterer syntaktischer Prozesse in die abstrakte Syntax. Direkte Ansätze scheinen notwendigerweise auf die problematische Vorstellung von sukzessiv-zyklischer Bewegung bzw. Kettenbildung angewiesen zu sein.

Der folgende Abschnitt wird einige mehr oder wenige bekannte Datenkomplexe zur *was-w*-Konstruktion und verwandten Konstruktionen und ihre Implikationen für die beiden Analysevarianten diskutieren.

### 2.3 Zur Diskussion einiger Daten

Die konstitutiven Elemente der *was-w*-Konstruktion sind (i) ein (invariantes) *wh*-Element *was* in der *wh*-Position eines übergeordneten Satzes, (ii) die Formation eines abhängigen *wh*-Satzes, der (iii) (in irgendeiner Weise) mit *was* in Verbindung steht. Die relevanten Ansatzpunkte für einen Vergleich der Ansätze zur Analyse von *was-w*-Konstruktionen sind mithin die Kombinationseigenschaften von *was*, sein syntaktisches Verhalten und die Lokalitätseigenschaften der Konstruktion; zudem stellt sich die Frage nach den Eigenschaften der *was-w*-Konstruktion im Verhältnis zu verwandten (*was*- bzw. *wh*-) Konstruktionen.

Abschnitt 2.3.1 beschäftigt sich mit den Kombinationseigenschaften von *was*, d.h., mit *wh*-Ausdrücken und -Phrasen, die in *was-w*-Konstruktionen verwendet werden können, 2.3.2 geht auf das Verhalten von *was* und *wh*-Ausdrücken in situ in *was-w*-Konstruktionen ein. 2.3.3 behandelt komplexere *was-w*-Konstruktionen mit iteriertem und ausgelassenem *was*, 2.3.4 Lokalitätsbeschränkungen. Zum Schluss werden zentrale Eigenschaften der *was-w*-Konstruktion mit den Eigenschaften einiger verwandter *wh*-Konstruktionen verglichen; dies sind monosententiale *was*-Konstruktionen, *w-w*-Konstruktionen und *was*-IPs (2.3.5).

**2.3.1 Kombinationseigenschaften:** Ich gehe zunächst (i) auf die Kombinationsmöglichkeiten von *was* mit *wh*-Phrasen im abhängigen Satz ein und diskutiere dann (ii) die Probleme, die sich aus der Unmöglichkeit von *wh*-Skopusmarkierung für (eingebettete) Entscheidungsinterrogativsätze im Deutschen ergeben. Ein weiterer interessanter Punkt ist (iii) die Kombination von *was-w*-Konstruktionen und parasitären Lücken.

(i) *Was-w...*-Konstruktionen erlauben die Kombination von *was* mit (fast)<sup>63</sup> allen im Deutschen zulässigen *wh*-Phrasen, vgl. (41) und (42).

---

63 Der *wh*-Ausdruck *inwiefern* ist eine Ausnahme vgl. (ia) (vgl. auch Beck & Berman 2000). *inwiefern* kann allerdings auch schlecht lang bewegt werden, vgl. (ib); für mich ist *inwiefern* hier sehr schlecht im eingebetteten Satz interpretierbar. (Eine Echo-Lesart – mit Topikalisierung des Echo-*wh*-Ausdrucks *inwiefern* – für (ib) ist deutlich besser.)

(i) a. ?\*Was glaubst du, inwiefern Hans Recht hat?  
b. ??Inwiefern glaubst du, dass Hans Recht hat?

Das eng verwandte *inwieweit* scheint in beiderlei Hinsicht etwas besser zu sein, vgl. (ii):

(ii) a. ?Was glaubst du, inwieweit Hans Recht hat?  
b. Inwieweit glaubst du, dass Hans Recht hat?

Ein interessanter Kontrast ergibt sich zu V2-Fällen, sowohl *was*-IPs (iiia) wie I(ntegrierte)P(a-renthesen) bzw. V2-Extraktionen (iiib):

(iii) a. ?Was glaubst du, inwieweit/inwiefern hat er Recht?  
b. Inwieweit/Inwiefern glaubst du, hat er Recht?

- (62) Was glaubst du,  
 a. wer gekommen ist/wen er gesehen hat/wem er begegnet ist?  
 b. welchen Roman er gelesen hat/wessen Frau er begegnet ist?  
 c. warum/wieso/wann/wohin er gekommen ist?  
 d. wie laut er geschrien hat/wie schnell er gelaufen ist?  
 e. was er Neues gelesen hat?
- (63) Was glaubst du,  
 a. [mit welchem Hund] Hans Maria t gesehen hat?  
 b. [den wievielten Platz] Hans t belegt hat?  
 c. [welches Werk zu schreiben] ihm t schwer fällt?

Die Kombination mit *was* hebt bestehende Beschränkungen für die Konstruktion zulässiger *wh*-Phrasen nicht auf: Die obligatorische Spaltung von Ausdrücken wie *was Neues* bleibt genauso bestehen wie Beschränkungen für Pied-Piping, vgl. (64):<sup>64</sup>

- (64) a. \*Was glaubst du, was Neues er t gelesen hat?  
 b. \*Was glaubst du, [den Hund von wem] Hans t gebissen hat?

Weder einfache *wh*-Ausdrücke noch Pied-Piping-Phänomene stellen ein prinzipielles Problem für die beiden Ansätze dar (eine adäquate Pied-Piping-Theorie vorausgesetzt): Im indirekten Ansatz sind die Bewegungs-Optionen genau dieselben wie bei einfacher (langer oder kurzer) *wh*-Bewegung. Im direkten Ansatz ist dies zumindest für die Bewegung der *wh*-Phrase im abhängigen Satz zu erwarten.

Interessanter ist die Frage, ob relevante Eigenschaften der (partiell) bewegten *wh*-Phrase auf *was* übertragen werden oder nicht. Ein einfacher Test könnte Weak Crossover (WCO) sein: WCO-Effekte in einfachen Sätzen sind im Deutschen strittig; für manche Sprecher ist (65a) völlig inakzeptabel, für andere ist der WCO-Effekt in (65a) nur marginal oder gar nicht vorhanden. Bei langer Bewegung treten allerdings auch bei solchen Sprechern deutliche WCO-Effekte auf, vgl. (65b) (vgl. z.B. Höhle 1991). Die *was-w*-Konstruktion (65c) verhält sich in dieser Hinsicht wie Konstruktionen mit langer Bewegung:

- (65) a. (\*)Wen<sub>i</sub> hat sein<sub>i</sub> Vater t<sub>i</sub> gesucht?  
 b. \*Wen<sub>i</sub> glaubt sein<sub>i</sub> Vater, dass sie t<sub>i</sub> gesucht hat?  
 c. \*Was glaubt sein<sub>i</sub> Vater, wen<sub>i</sub> sie t<sub>i</sub> gesucht hat?

Unter direkten Ansätzen sind WCO-Effekte zu erwarten, wenn *was* in eine Kette eingebunden ist und relevante Merkmale mit der realen *wh*-Phrase teilt. Unter dem indirekten Ansatz von Dayal ist dies nicht der Fall, da die Bindung der propositionalen Variablen mit den Eigenschaften des bewegten *wh*-Ausdrucks nichts zu tun hat. Allerdings fehlen im Ansatz von Dayal auch die strukturellen Voraussetzungen für Bindung, da der *wh*-Ausdruck nicht aus

64 Vgl. Trissler & Lutz (1992), Trissler (1999). Im exklamativen Fall scheint die *was-w*-Konstruktion restriktiver zu sein: *Wh*-Phrasen wie *wie laut* etc. können im exklamativen Fall gespalten werden, im interrogativen Fall nicht, vgl. (ia). In der exklamativen *was-w*-Variante (ib) scheint diese Spaltung nicht möglich zu sein; andererseits sind Fälle wie (ic) nicht schlecht genug, um daraus einen grossen Punkt zu machen:

- (i) a. Es ist erstaunlich/\*Er möchte wissen, wie der laut geschrien hat.  
 b. ??Es ist erstaunlich, was er glaubt, wie der laut geschrien hat.  
 c. ?Was glaubst du, wie der laut geschrien hat (als er das gehört hat)!

Vgl. auch Höhle (2000:263ff.) zu exklamativen Varianten der *was-w*-Konstruktion und ihrer Degradierung mit (explizit) exklamativen *wh*-Phrasen.

dem eingebetteten Satz bewegt wird; die Unakzeptabilität von (65c) muss damit nicht auf WCO-Effekte zurückgeführt werden.

(ii) Ein problematischer Fall ist der Ausschluss von *wh*-Skopusmarkierung mit Entscheidungsinterrogativsätzen im Deutschen. Da *was-w*-Konstruktionen auf abhängige Sätze beschränkt sind, sind dies typischerweise *ob*-Sätze. Im Gegensatz zu (66a) ist diese Konstruktion im Hindi grammatisch, vgl. (66b):<sup>65</sup>

- (66) a. \*Was glaubst du, ob er Hans gesehen hat?  
 b. Ravi-ne kyaa kahaa ki anu aayegii yaa nahiiN?  
 R. was sagte dass A. kommen-will oder nicht

Da die Kombination im Hindi möglich ist, ist es unwahrscheinlich, dass es einen interpretativen Grund für diese Inkompatibilität gibt; *ob*-Sätze erfüllen (im Normalfall) zudem die Anforderungen von *wh*-selektierenden Prädikaten, so dass auch von dieser Seite her keine Erklärung für den Ausschluss zu erwarten ist. Als wahrscheinlicher Grund verbleiben damit die syntaktischen Kombinationseigenschaften von *was* in der *was-w*-Konstruktion.

Die einfache Lösung in direkten Ansätzen besteht darin, dass *ob* keine (reale) *wh*-Phrase ist. Üblicherweise wird *ob* als interrogatives Komplementiererelement analysiert, das spezifisch für die Markierung von Entscheidungsinterrogativsätzen ausgewählt wird.<sup>66</sup> Daraus ergeben sich zumindest drei Szenarien für den Ausschluss von *ob*-Sätzen: (i) Man kann einfach annehmen, dass der eingebettete Satz kein genuiner *wh*-Satz ist, d.h. kein interpretierbares *Q/wh*-Element (in C) hat, so dass die Einsetzung von *ob* als Komplementierer gar nicht möglich ist. (ii) Unter McDaniels Ansatz ist nicht zu erwarten, dass *ob* Element einer *wh*-Kette sein kann, da *ob* keine Variable in der IP des eingebetteten Satzes hinterlässt bzw. bindet,<sup>67</sup> und (iii) ist für Ansätze mit Merkmalsbewegung wie Cheng nicht zu erwarten, dass ein lexikalischer Kopf bzw. ein Trägerelement wie *ob* oder das sententiale *wh*-Merkmal (*lang*) bewegt wird, vgl. (67):

- (67) \*(Ich möchte wissen,) [*ob*<sub>i</sub> er glaubt [<sub>CP</sub> [<sub>C</sub> *t*<sub>i</sub> (dass)] er morgen kommt]]

Unter indirekten Ansätzen ist die Kombinierbarkeit von (propositionalem oder expletivem) *was* mit einem Entscheidungsinterrogativsatz zu erwarten. Für Dayal (2000:169) ist die Existenz von *wh*-Skopusmarkierung mit Entscheidungsinterrogativsätzen im Hindi ein starkes Argument für einen indirekten Ansatz, da ein direkter Ansatz in diesen Fällen zu unmöglichen (semantischen) Resultaten führen würde. Wenn Entscheidungsinterrogativsätze mit *wh*-Skopusmarkierung vorkommen, ist demnach eine indirekte Analyse notwendig. Der Ausschluss von *ob*-Sätzen muss für sie dann allerdings auch von der Semantik der Konstruktion unabhängige Gründe haben: Dementsprechend wird eine (anscheinend) gegenüber direkten vs. indirekten Analysen neutrale und an Reis (2000a) anschließende Erklärung vorgeschlagen, die auf strukturelle Veränderungen des abhängigen Satzes beim Übergang von parataktischen zu subordinierten Konstruktionen aufbaut (vgl. Dayal 2000:184f.): Während bei *wh*-Skopusmarkierung mit subordinierten Sätzen im Hindi nach Dayal die Matrix-Frage und die eingebettete Frage – mit Ausnahme des optionalen Komplementierers *ki* – eine parallele syn-

65 (66b) ist aus Dayal (2000:169).

66 Entweder direkt als Lexikalisierung von *wh*-markiertem C oder als von einem *wh*-markierten C morphologisch selektiertes Element wie in Trissler & Lutz (1992).

67 Vgl. Stechow (2000) für eine semantische Erklärung. Kettenuniformität ist eine weitere Möglichkeit: *was* ist maximal (XP), *ob* minimal (X<sup>0</sup>).

taktische Struktur beibehalten, zieht *wh*-Skopusmarkierung für subordinierte Entscheidungsinterrogativsätze im Deutschen (i) eine Veränderung von V2-(bzw. V1-) Stellung zu VE-Stellung nach sich, sowie (ii) die Einsetzung von *ob*. Speziell dieser letzte zusätzliche Schritt soll *wh*-Skopusmarkierung für *ob*-Sätze im Deutschen blockieren.<sup>68</sup>

Dagegen lässt sich einwenden, dass (i) auf struktureller Ebene *ob*-Sätze und *wh*-VE-Sätze weitgehend parallele Züge aufweisen: Beide haben keine V2-Stellung (mehr) und die strukturelle Differenz reduziert sich auf eine Realisierung des Q-Merkmals des Satzes durch ein C-Element oder *wh*-Bewegung nach SpecC.<sup>69</sup> Bei eingebetteten *was-w*-Konstruktionen sind der *was*-Satz und der abhängige *wh*-Satz zudem strukturell parallel aufgebaut; *ob*-Sätze unterscheiden sich auch hier nur durch das Fehlen von SpecC. Dies gilt (ii) umso mehr unter einer oberflächenorientierten Sichtweise, in der *ob*-Sätze und abhängige *wh*-Sätze bis auf die Besetzung der satzinitialen Position durch *ob* oder eine *wh*-Phrase parallel aufgebaut sind.<sup>70</sup>

Diese synchron-strukturelle Perspektive beseitigt nicht das Argument von Reis (2000a). Interessanterweise lassen sequentielle Fragen wie (68a) und parenthetische *was*-Konstruktionen wie (68b,c) im Deutschen die Kombination von *was* mit V1- wie *ob*-eingeleiteten Entscheidungsinterrogativsätzen zu; im Fall von *was*-IPs (68c) sind *ob*-Sätze zugegebenermaßen (deutlich) marginaler (vgl. Reis 2000a:365, Fn.7):

- (68) a. Was glaubst du? Wird er morgen kommen?/Ob er morgen kommen wird?  
 b. Was glaubst DU(): Ob er morgen kommen wird?/Wird er morgen kommen?  
 c. Was glaubst du, wird er morgen kommen/?ob er morgen kommen wird

Das Reanalyseargument scheint mir damit auch in dieser Hinsicht nicht tragfähig zu sein: Wenn V1-Sätze und (deliberative) *ob*-Sätze in nicht-subordinierten/parataktischen Konstruktionen *wh*-Skopusmarkierung zulassen, gibt es zunächst keinen oberflächenorientierten Grund, warum die parataktisch mögliche Kombination von *was* mit *ob*-Sätzen nicht als subordinierte Struktur reanalysiert werden könnte.<sup>71</sup>

Fanselow & Mahajan (2000) schlagen eine tendenziell in die Richtung von Dayals Parallelitätsargument gehende strukturelle Lösung vor: Die Möglichkeit zur *wh*-Skopusmarkierung soll von der Existenz eines *wh*-Spezifizierers im assoziierten Satz abhängen. Hindi unterscheidet sich in dieser Argumentation vom Deutschen dadurch, dass sowohl Matrixsatz wie eingebetteter Entscheidungsinterrogativsatz durch die in situ stehenden *wh*-Ausdrücke *kyaa* markiert sind, die auf LF jeweils nach SpecC angehoben werden, vgl. (69a); die *wh*-Spezifizierer (*kyaa*) in beiden Sätzen ermöglichen die Konstruktion im Hindi, während im Deutschen die Verbindung zwischen *was* in SpecC und *ob* als C<sup>0</sup> unmöglich ist, vgl. (69b):

- (69) a. [CP1 [SpecC *kyaa*] C<sub>1</sub> ... [CP2 [SpecC *kyaa*] C<sub>2</sub> ... ]]  
 b. \*[CP1 [SpecC *was*] C<sub>1</sub> ... [CP2 [C<sub>2</sub> *ob*] ... ]]

68 Soweit ich das verstehe, ist der Punkt in der diachronen Argumentation von Reis (2000a:389f.) der, dass abhängige Entscheidungsinterrogativsätze im Deutschen niemals V1-Sätze waren, so dass eine für die Reanalyse parataktischer V1-Konstruktionen als subordinierte Konstruktionen mit *ob* notwendige Bedingung der Oberflächenidentität nicht gegeben ist.

69 Nimmt man eine reduzierte Satzstruktur an, in der die Kategorie C Unselbständigkeit/Subordination markiert (und kein struktureller Bestandteil von V1/V2-Sätzen ist), sind zudem sowohl *ob*- wie *wh*-VE-Sätze durch die Addition von C als Unselbständigkeitsmerkmal charakterisiert.

70 Sie unterscheiden sich allerdings hinsichtlich der syntaktischen Lücke im eingebetteten Satz.

71 Man könnte natürlich annehmen, dass diachron in solchen Konstruktionen die Kombination von *was* mit (deliberativen) *ob*-Sätzen nicht möglich war.



Unterstellt werden muss hierzu allerdings, dass abstrakte *wh*-Bewegung (i) stattfindet und (ii) phrasale Bewegung in eine Spec-Position ist; in Chomsky (1995) würde abstrakte Bewegung in solchen Fällen – wenn überhaupt – als Merkmalsbewegung nach  $C^0$  konstruiert werden. Nach der Diskussion in Fanselow & Mahajan (2000:215f.) muss der *wh*-Spezifizierer nicht notwendigerweise Agreement mit dem Kopf des assoziierten Satzes aufweisen, solange er nur mit einem *wh*-Expletiv verbunden werden kann. Abgesehen davon, dass diese Auffassung im Rahmen einer indirekten Expletiv/Associate-Analyse entwickelt wird, sieht dies wie ein gutes Argument für eine direkte Abhängigkeit aus.

(iii) Joachim Sabel hat auf Konstruktionen wie (70) hingewiesen, die unmittelbar Evidenz für einen indirekten Ansatz zu liefern scheinen (vgl. auch Sabel 2000). Die parasitäre Lücke *e* im satzwertigen Infinitiv scheint hier von einer realen Lücke *t* abhängig zu sein, die propositionalen Gehalt hat:

(70) Was<sub>i</sub> hat [ohne *e*<sub>i</sub> offen auszusprechen] Hans *t*<sub>i</sub> gemeint [wen Maria liebt]<sub>i</sub>?

Weder die Daten noch ihre Erklärung als Instanz von parasitären Lücken (mit propositionalem Gehalt) sind allerdings klar.<sup>72</sup> Was die Daten betrifft, so halte ich Beispiele wie (70) – zumindest – für stark degradiert; die Substitution von *meinen* mit anderen zulässigen *was-w*-Prädikaten und Änderungen beim Prädikat des infiniten Adjunktsatzes verbessern die Urteile nicht, vgl. (71a,b). (70) hat auch, im Gegensatz zu normalen PG-Konstruktionen dieses Typs, keine nicht-interrogativen Gegenstücke, weder mit Topikalisierung noch mit adjazenter Positionierung, vgl. (71c,d) im Kontrast zu (71e):

- (71) a. Was hat Hans ohne offen auszusprechen \*gedacht/??angenommen/\*überlegt/ etc., wen Maria *t* liebt?  
 b. \*Was hat Hans ohne offen zu sagen/ohne zu wissen geglaubt, wen Maria liebt?  
 c. \*Das hat Hans [ohne *e* offen auszusprechen] gedacht, dass Maria Fritz liebt.  
 d. \*Hans hat es/das [ohne *e* offen auszusprechen] gedacht, dass Maria Fritz liebt.  
 e. ?Das hat Hans [ohne *e* offen auszusprechen] *t* unterstellt./ Hans hat das/es [ohne *e* offen auszusprechen] *t* unterstellt.

Sabel (2000:417f.) weist darauf hin, dass es eine alternative Ableitung für Daten wie (70) gibt, die die parasitäre Lücke *e* im infiniten Adjunktsatz über die *wh*-Kette (was, wen, *t*) lizenziert.<sup>73</sup> Zudem zeigen PG-Konstruktionen dieses Typs (für ihn) keine kumulative Insel-Sensitivität: (72) ist nach seinem Urteil gut und verweist auf eine Analyse der leeren Kategorie *e* als ‘pseudoparasitäre Lücke’.<sup>74</sup>

(72) Was<sub>i</sub> hat [ohne den Versuch zu machen [in einem Gespräch *e*<sub>i</sub> aufzuklären]] eigentlich Peter *t*<sub>i</sub> geglaubt [warum Maria ihn verlassen hat]<sub>i</sub>?

72 Vgl. z.B. Sabel (2000:417f.), Fanselow & Mahajan (2000:204ff.) und Dayal (2000:178f.) zur Diskussion und Horvath (2000) zu parasitären Lücken bei *wh*-Skopusmarkierung im Ungarischen.

73 Dies geht daran vorbei, dass, wenn es überhaupt eine glückliche Interpretation für Beispiele wie (70) gibt, die parasitäre Lücke sehr wohl eine ‘propositionale Interpretation’ erhält; syntaktische Lizenzierung und Interpretation wären dann von verschiedenen Elementen induziert.

74 Ausgehend von meiner Einschätzung zu (70) teile ich seine Urteile zu (72) (selbstverständlich) nicht. Die – auf Kayne (1983) zurückgehende – Annahme ist, dass (echte) parasitäre Lücken über genau eine syntaktische Insel hinweg lizenziert werden können, was üblicherweise durch Connectedness-Effekte oder die notwendige Bewegung eines leeren Operators erklärt wird, wodurch Einbettung unter zwei Inseln nicht möglich ist.

Fanselow & Mahajan (2000:204ff.) realisieren ebenfalls, dass die Analyse von Beispielen wie (70) als PG-Konstruktionen ihre Analyse von *was-w*-Konstruktionen als Expletiv-Konstruktionen empfindlich stört, da ‘echte’ parasitäre Lücken nur mit referentiellen Kategorien möglich sein sollen;<sup>75</sup> folglich können solche Beispiele keine PG-Konstruktionen sein. Ihr Argument beruht darauf, dass dieser Typ von Konstruktion auch mit expletiven Elementen wie dem Reflexivum *sich* mit inhärent reflexiven Verben möglich ist, vgl. ihr Beispiel (73a) (ihr Vorschlag ist, Beispiele wie (70) als Konjunktionsreduktion zu analysieren).

- (73) a. Er hatte sich [anstatt e um Maria zu kümmern]  $t_i$  mit Franziska beschäftigt.  
 b. \*Er hatte sich [anstatt e mit Franziska zu beschäftigen]  $t_i$  um Maria gekümmert.  
 c. \*Er hat sich [ohne e zu übergeben] die Daten angeschaut /um die Daten gekümmert.

Die Interpretation von (73a) als grammatisch ist natürlich in sehr hohem Maß auf das relative Urteil gegenüber einer Realisierung von *sich* in der Position von  $t_i$  angewiesen; spaßeshalber sind in (73b) die Prädikate ausgetauscht, falls es jemand geben sollte, der (73a) aus irgendeinem dunklen Grund für grammatisch halten sollte, vgl. auch (73c) als Test.

Die Kombination von *was-w*-Konstruktionen mit parasitären Lücken wie (70) erscheint somit – auch ohne theoriegeleitete Urteile überzubewerten – als zu fragwürdig, um daraus ein Argument für einen indirekten und gegen einen direkten Ansatz zu konstruieren.

**2.3.2 *wh-in situ*:** Fixpunkte der *was-w*-Konstruktion sind die Positionierung von *was* in der *wh*-Position des Matrixsatzes und eines *wh*-Ausdruck in der *wh*-Position des abhängigen Satzes. Die Frage ist, wie sich zusätzliche *wh*-Phrasen im abhängigen Satz und im Matrixsatz verhalten und wie sich darauf aufbauend die obligatorische Stellung von *was* in *wh*-Position erklären lässt. (i) geht auf zusätzliche *wh*-Phrasen im abhängigen Satz ein, (ii) behandelt die Möglichkeit von *wh-in-situ* im *was*-Satz und die daran anschließende Frage, weshalb nur *was* in overter *wh*-Position zugelassen ist.

(i) (74a,b) sind Standardfälle mit *wh*-Ausdrücken in situ, die die Kompatibilität von *was-w*-Konstruktionen mit tiefer eingebetteten *wh*-Ausdrücken in situ zeigen; diese können im selben Satz oder in einem tiefer eingebetteten Satz vorkommen.<sup>76</sup>

- (74) a. Was glaubst du, wen er wo gesehen hat?  
 b. Was glaubst du, wem er gesagt hat, dass er wen gesehen hat?

Im direkten Ansatz ist die Auswertungsdomäne aller *wh*-Ausdrücke der *was*-Satz, da der eingebettete Satz kein Interrogativsatz ist.<sup>77</sup> Im indirekten Ansatz ist dies nicht so klar: Sowohl der eingebettete *wh*-Satz wie der Matrix-*was*-Satz sind eigenständige Interrogativsätze, die die Auswertungsdomäne eines *wh*-Ausdrucks in situ sein könnten. Ein Satz wie (75a) müsste damit eine Repräsentation wie (75) haben können, mit LF-Extraktion von *wen*:

- (75) a. Was glaubt er, wer wen gesehen hat?  
 b.  $wen_x was_y Q_1 \dots [wer Q_2 x \text{ gesehen hat}]_y \dots$

75 Vgl. dazu Kap. 2 und den folgenden Abschnitt.

76 Ingo Reich hat mich auf die Problematik der Auswertung von mehreren *wh*-Ausdrücken für den direkten Ansatz aufmerksam gemacht; ich denke allerdings, dass ein solches Problem, wenn überhaupt, eher für den indirekten Ansatz existiert.

77 S. u. 2.3.5 für Einschränkungen bei der Domäne der Skopusinteraktion von *wh*- und anderen quantifikationellen Ausdrücken.

Fälle wie \**Was glaubt sein<sub>x</sub> Vater, wer wen<sub>x</sub> gesehen hat?* wären dann, im Sinne des Arguments oben, doch als WCO-Verletzung auszuschließen, nicht durch Mangel an Bindung.

(ii) Zumindest einige Sprecher des Deutschen akzeptieren Fälle wie (76a) mit einem zusätzlichen *wh*-Ausdruck im Matrixsatz. Die Abfolge der *wh*-Elemente kann dabei nicht vertauscht werden, wie (76b) nochmals zeigt.

- (76) a. %*Was glaubt wer, wen er gesehen hat?*  
 b. \**Wer glaubt was, wen er gesehen hat?*

Propositionales *was* kann in situ auftreten, wenn es nicht als Skopusmarkierer fungiert, vgl. (77); damit ist es eine Eigenschaft von *was* in *was-w*-Konstruktionen, nicht in situ vorkommen zu können.

- (77) a. *Wer hat was vorgeschlagen? / Was hat wer vorgeschlagen?*  
 b. *Wer glaubt was? / Was glaubt wer?*

(76b) ist auch als Echo-*wh*-Konstruktion nicht möglich. Propositionales *was* in situ kann dagegen als Echo-*wh*-Ausdruck in situ verwendet werden.

Der Ausschluss von (76b) ist für keine Variante des direkten Ansatzes ein Problem: *was* ist entweder ein *wh*-Skopusmarkierer, der in der satzinitialen *wh*-Position basisgeneriert wird, oder die phonetische Realisierung eines in eine *wh*-Checkingposition bewegten *wh*-Merkmals; das Verhalten des propositionalen *was* in (51) spielt für diesen Ansatz keine Rolle.

Problematisch sind zusätzliche *wh*-Ausdrücke im *was*-Satz für indirekte Ansätze, die *was* (entweder als *wh*-Expletiv oder *wh*-Argumentausdruck) in der Objektposition ansiedeln. Fanselow & Mahajan (2000:207f.) diskutieren mehrere Lösungen für dieses Problem im Rahmen ihres Ansatzes: (i) In einer auf der MLC aufbauenden Lösung wird angedeutet, dass das *wh*-Expletiv in der höchsten Argument-Position stehen muss und in einer solchen Position natürlicherweise von einer (im Deutschen operativen) MLC bevorzugt wird. Die von ihnen bevorzugte Lösung (ii) spielt mit generalisiertem Pied-Piping und Ökonomie: Von zwei strukturell gleich gut (= äquidistanten) attrahierbaren Merkmalen wird dasjenige ausgewählt, das den wenigsten Ballast ('overhead') im Hinblick auf den damit assoziierten Merkmalskomplex aufweist; eine solche Bedingung würde natürlicherweise ein *wh*-Expletiv gegenüber einem semantisch gehaltvollen *wh*-Ausdruck präferieren.<sup>78</sup>

Beide Lösungen sind ingenüös, aber offensichtlich ad hoc. Dass sie falsch sind, lässt sich nicht so einfach zeigen, da das *wh*-Expletiv *was* das einzige Exemplar seiner Gattung im Deutschen ist. Gegen (i) spricht, dass non-*wh*-Expletive nicht dieselbe starke Tendenz haben, in der overten Syntax in der höchsten Argument-Position zu stehen, zumindest nicht vor dem Subjekt, vgl. (78a); bei Pronomen in Wackernagelposition ist die Abfolge 'Expletiv > Subjektpronomen' ebenfalls unmöglich, vgl. (78b).<sup>79</sup> Gegen (i) wie (ii) spricht, dass non-*wh*-Expletive zudem bei Topikalisierung zumindest nicht bevorzugt sind (und mit *es* aus unabhängigen Gründen ausgeschlossen), vgl. (78c):

- (78) a. *dass ??(es/das) Hans (es/das) glaubt, dass Fritz ihn getroffen hat*

78 Es ist mir allerdings nicht ganz klar, was semantische Merkmale in dieser minimalistischen Prozessierung syntaktischer Strukturen zu suchen haben.

79 Auch in Varianten des Deutschen, die prinzipiell eine Veränderung der Abfolge zulassen. Der derivationalen minimalistischen Logik folgend müsste das Expletiv in der overten Syntax geraist werden, wenn das Subjekt nach SpecI bewegt wird, in eine IP-Adjunktionsposition, wenn das Subjekt in VP bleibt, in eine VP-Adjunktionsposition.

- b. dass \*es/das er glaubt, dass Fritz ihn getroffen hat  
 c. ??Das/\*es glaubt Hans, dass Fritz ihn getroffen hat.

Die Topikalisierungsbeispiele lassen sich damit abtun, dass Topikalisierung nicht zur Kernsyntax gehört und deshalb anderen Bedingungen unterliegt. In Anbetracht der systematischen MLC-Verstöße bei *wh*-Bewegung im Deutschen läuft dies dann im Hinblick auf die Lösung (i) darauf hinaus, dass dasjenige Element, das in die *wh*-Position bewegt wird, vorher in die höchste (äquidistante) Position im Mittelfeld bewegt werden muss (warum auch immer). Im Hinblick auf die Lösung (ii) ist zudem nicht zu erwarten, dass die Gewichtung des ‘Ballasts’ singularär auf expletives *was* vs. irgendeinen anderen *wh*-Ausdruck angewendet wird; man müsste zumindest erwarten, dass *wh*-Pronomen gegenüber komplexen *wh*-Phrasen systematisch bevorzugt werden; dies ist allerdings nicht der Fall.

Im Ansatz von Dayal sind solche Lösungen auf Grund der Klassifizierung von *was* sowie so nicht möglich; in ihrer Diskussion zu solchen Fällen (vgl. Dayal 2000: 174ff.) bietet sie zwei mögliche Lösungen an: (i) Die Annahme, dass *was* in der Basis ein Objekt ist, wird aufgegeben und *was* wird (unter Beibehaltung einer indirekten Abhängigkeit) in der *wh*-Operator-Position generiert (die Subordinationslösung (40c) oben), oder es wird (ii) angenommen, dass die LF-Bewegung von *was* zusammen mit der Spur des extrapolierten *wh*-Satzes in eine Adjunktions-Position zu einem overt bewegten *wh*-Ausdruck in SpecC die LF-Bewegung des *wh*-Satzes in diese Position blockiert.

Die Lösung (i) scheint mir (semantisch) nicht so einfach einzulösen zu sein: Ein zentrales Argument von Dayal ist, dass *was* ein ‘normaler’ *wh*-Argumentausdruck ist, von dem nicht zu erwarten ist, dass er in der satzeinleitenden A’-(Operator-) Position generiert wird. An der semantischen Eigenschaft von *was*, ein existentiell quantifizierendes Element über eine propositionale Variable zu sein, wird allerdings festgehalten. Die Lösung läuft dann darauf hinaus, dass *was* ein non-Argument mit den semantischen Eigenschaften des propositionalen Argumentausdrucks *was* ist, dessen Restriktion der *wh*-Satz ist; der Matrixsatz selektiert dann entweder kein Argument (da der *wh*-Satz mit *was* assoziiert ist) oder er selektiert den *wh*-Satz, der gleichzeitig die Restriktion von *was* ist.

(ii) beruht auf spezifischen Annahmen zur Syntax: Die LF-Struktur (79) (= Dayal 2000: 177,(34)) setzt voraus, dass (i) abstrakte *wh*-Bewegung phrasale Bewegung ist, dass (ii) der komplexe *wh*-Ausdruck [*was* t] abstrakt in eine Adjunktionsposition zu dem overt bewegten *wh*-Ausdruck in SpecC geht, und dass (iii) Extraposition (von CP-2) Adjunktion an IP ist;<sup>80</sup> dann sei die Bewegung von CP-2 nach t<sub>i</sub> blockiert, da das Bewegungsziel nicht in einer höheren Position steht, sondern nur an eine höhere Position adjungiert ist:

(79)\* [CP-1 [Spec-x [*was* t]<sub>k</sub> [Spec-x wer<sub>x</sub>]] [IP [IP t<sub>x</sub> [VP t<sub>k</sub> hat gedacht]] [CP-2 wen wir anrufen sollten]<sub>i</sub>]] (mit i = k)

Die Argumente scheinen zu sein, dass (i) CP-2 in IP nicht inkludiert ist und/oder (ii) [*was* t<sub>i</sub>] (wie CP-2) in CP-1 zwar inkludiert ist, dort aber nicht in einer (s-strukturell) wohldefinierten Position steht. Das Inklusionsargument scheitert entweder daran, dass eine solche Konfiguration nach den Strukturen in (40) die Standardstruktur für Skopusmarkierung bei indirekter Subordination ist, oder daran, dass in eine VP-interne Position rekonstruiert und von dieser

80 Spec-x ist ein relationales Label; adjungiert wird an die Kategorie in Spec, also DP. Extraposition als Adjunktion an IP ist nicht unumstritten, vgl. Haider (1995) und Kap. 1; schon bei Extraposition an VP wäre das Argument hinfällig.

Position aus angehoben werden kann. Damit bleibt das Argument (ii), das sich vor allem einer spezifischen syntaktischen Repräsentation und entsprechenden Annahmen zur Bewegung verdankt. *wh*-Phrasen mit Extraposition eines abhängigen Relativsatzes wie in (80) sollten eine strukturelle Parallele zur Situation in *was-w*-Konstruktionen bieten:

- (80) a. (?)Wer hat welche Lösung vorgeschlagen, die abstrakte Bewegung berücksichtigt?  
 b. (\*)Welche Lösung hat wer vorgeschlagen, die abstrakte Bewegung berücksichtigt?

Wenn man (80a,b) überhaupt als gut beurteilen kann, scheint hier eher die Variante (80a) mit dem komplexen *wh*-Ausdruck in situ bevorzugt zu sein.

**2.3.3 Komplexe *was-w*-Konstruktionen:** Bisher hat hier die einfachste Variante der *was-w*-Konstruktion im Vordergrund gestanden, die Kombination von zwei *wh*-Sätzen. Komplexere Varianten mit zusätzlichen sententialen Strukturen zwischen *was* und dem abhängigen *wh*-Satz haben drei Optionen: (i) der reale *wh*-Ausdruck kann lang bewegt werden, vgl. (81a), (ii) *was* kann in den satzeinleitenden Positionen der zwischengeschalteten Sätze iteriert werden, vgl. (81b), und (iii) *was* kann in diesen Positionen ausgelassen werden, vgl. (81c).<sup>81</sup>

- (81) a. Was glaubt er, wen Peter sagt, dass Hans meint, dass er t gesehen hat?  
 b. Was glaubt er, was Peter sagt, was Hans meint, wen er gesehen hat?  
 c. %Was glaubst du, dass Peter sagt, dass Hans meint, wen er gesehen hat?

Riemsdijk und McDaniel nehmen an, dass es problemlos möglich ist, *was* wie in (81b) zu iterieren; die Konstruktion mit ausgelassenem *was* in einem (oder mehreren) intermediären Sätzen wie in (81b) soll dagegen ungrammatisch sein. Nach Fanselow & Mahajan (2000) gilt dies auch für Hindi. Im Deutschen ist dies allerdings faktisch nicht richtig; zumindest für einige Sprecher des Deutschen sind Fälle wie (81c) grammatisch.<sup>82</sup>

Ich gehe (i) kurz auf Fälle wie (81a) ein und komme dann zu den interessanteren Fällen (ii) mit iteriertem *was* (81b) und (iii) mit ausgelassenem *was* (81c):

(i) (81a) ist unproblematisch für Varianten des Deutschen mit langer Bewegung: Der *wh*-Ausdruck wird einfach lang bewegt. Varianten des Deutschen, die *was-w*-Konstruktionen als Ersatz für lange Bewegung nehmen, sollten Fälle wie (81a) allerdings nicht kennen.<sup>83</sup>

Für indirekte Ansätze demonstrieren solche Fälle, dass der konzeptuelle und ökonomische Vorteil, lange Bewegung zu vermeiden, nur für die einfachsten Varianten der *was-w*-Konstruktion besteht; in minimalistischer Hinsicht ergibt sich dann in (81a) das für direkte Ansätze typische Problem, Bewegung in eine intermediäre Position durch ein entsprechendes (*wh*-) Merkmal zu motivieren, auch für indirekte Ansätze.

(ii) Die Iteration von *was* in Fällen wie (81b) scheint im traditionellen direkten Ansatz kein Problem darzustellen: Die verschiedenen Instanzen von *was* sind Bestandteile einer komplexen *wh*-Kette, die in ihrer höchsten Position interpretiert wird. Ein konzeptionelles und/oder terminologisches Problem für den direkten Ansatz ist allerdings, dass die Klassifikation von

81 Ich sehe hier von den möglichen Mischungen zwischen Iteration und Auslassen von *was* ab.

82 Eine verführerische Hypothese ist, dass diese Sprecher zu der Varietät gehören, die (problemlos) aus *dass*-Sätzen extrahieren kann, vgl. Höhle (2000). Dies würde auch bedeuten, dass Sprecher des Berlin-Brandenburgischen, die nach Fanselow & Mahajan (2000) der langen Bewegung aus *dass*-Sätzen nicht mächtig sind, *was* niemals auslassen könnten; dies ist allerdings nicht richtig, vgl. Fanselow & Mahajan (2000:213).

83 Fanselow & Mahajan (2000), die der o.a. Annahme nachhängen, sehen nebenbei bemerkt keine Schwierigkeiten mit der Analyse dieser Fälle als lange *wh*-Bewegung.

*was* als skopusmarkierendem Element in diesen Fällen dubios ist;<sup>84</sup> es macht hier keinen Sinn, von *wh*-Skopusmarkierung zu reden, da die so markierten Sätze mit Ausnahme des Matrixsatzes keine Interrogativsätze bzw. Auswertungsdomänen für *wh*-Ausdrücke sind. Damit besteht eine Motivation für das höchste *was* und die Kette der realen *wh*-Phrase; die intermediären Vorkommen von *was* sind unmotiviert und verweisen darauf, dass die *wh*-Kette primär ist: Die Integrität der *wh*-Kette verlangt die Einsetzung von *was* in sukzessiv-zyklisch notwendigen Positionen. Im Ansatz von Cheng kann man unter Rückgriff auf die Kopiertheorie der Bewegung annehmen, dass die in der Derivation erzeugten Kopien des sukzessiv-zyklisch bewegten Merkmalskomplexes phonetisch als *was* realisiert werden können.<sup>85</sup>

In indirekten Ansätzen wird für Fälle wie (81b) eine sukzessive Anwendung der Analyse für einfache *was-w*-Konstruktionen angenommen, wie in (82) angedeutet:

(82) [was<sub>1</sub> [du [t<sub>1</sub> t<sub>2</sub>] glaubst] [was<sub>3</sub> [er [t<sub>3</sub> t<sub>4</sub>] meint] [wen<sub>5</sub> er t<sub>5</sub> gesehen hat]<sub>4</sub>]]<sub>2</sub>

Um das Problem der unmotivierten Bewegung von *was* im intermediären Satz zu vermeiden, muss angenommen werden, dass dieser Satz ebenfalls ein Interrogativsatz ist; dies wird mit den lokalen Selektionseigenschaften von (propositionalem oder expletivem) *was* begründet. *was*<sub>1</sub> in (82) fordert die Kombination mit einem *wh*-Satz, *was*<sub>3</sub> ebenfalls, da es sich ebenfalls um ein propositionales oder expletives *was* handelt.

Eine interessante Konsequenz dieses Vorgehens scheint mir zu sein, dass die sukzessive Anwendung von Raising (oder Rekonstruktion des extraponierten Satzes in seine Basisposition) wohl zu einer Struktur wie (83a,b) und einer entsprechenden Paraphrase (83c) führen:

- (83) a. [was<sub>1</sub> ... [t<sub>1</sub> [was<sub>3</sub> ... [t<sub>3</sub> [wh<sub>5</sub> ... t<sub>5</sub> ... ]... ] ... ]  
 b. [ [was<sub>1</sub> [was<sub>3</sub> [wh<sub>5</sub> ... t<sub>5</sub> ... ] ... (t<sub>3</sub>) ... ]]] ... (t<sub>1</sub>) ... ]  
 c. Für welche Proposition p, mit p = für welche Proposition q, mit q = für welches x gilt: er hat x gesehen, gilt: er meint q, gilt: er glaubt p.

Da es sich um distinkte (von unabhängigen Instanzen von *was* eingeführte) propositionale Variablen handelt, sind möglicherweise zusätzliche semantische Operationen nötig. Hier stockt allerdings das Syntaktikerherz und wendet sich trivialeren Überlegungen zu.

(iii) Fälle wie (81c) werden von McDaniel (1989) als Subjazenverletzung ausgeschlossen (vgl. (20)). Diese Annahme muss aufgrund der Fakten verworfen werden; entweder ist dann lange Bewegung von *was* (aus der tiefsten potentiellen Skopusmarkierer-Position) erlaubt oder leere Skopusmarkierer (neutraler: leere Elemente), die Bestandteile der *wh*-Kette sind.

Ersteres lässt sich relativ einfach verwerfen, wenn die Einsetzung von *was* in einer sententialen Position von den *wh*-Eigenschaften dieser Kategorie abhängig ist: Die tiefste Position des Skopusmarkierers ist typischerweise keine *wh*-Position eines Interrogativsatzes. Letzteres läuft, wenn man leere skopusmarkierende Elemente ablehnt, wie in (ii) darauf hinaus, dass die Integrität der Kette aufrecht erhalten werden muss; dies kann durch Realisierung der sukzessiv-zyklisch notwendigen Kettenpositionen durch *was* oder durch ein leeres Element geschehen, wobei letztere Option parametrisiert ist und nicht allen Sprechern zur Verfügung steht. Für Cheng (2000) ist die Auslassung von *was* damit ebenfalls kein Problem: Jede intermediäre Position enthält eine Kopie des bewegten Merkmalskomplexes, so dass eine Pa-

84 Vgl. z.B. Höhle (2000). Die Skopusbindung von Stechow & Sternefeld ist hiervon am stärksten betroffen, da Skopusmarkierer den LF-Skopus des partiell bewegten Operators anzeigen.

85 Dies könnte man als ein Argument für den sukzessiv-zyklischen Charakter von merkmalsorientierter Bewegung im Deutschen werten, wenn es nicht Fälle wie (52c) geben würde.

rametrisierung der phonetischen Realisierung als *was* nur die Option erlauben muss, dass FF(wh) in den intermediären zyklischen Positionen als *was* realisiert wird oder nicht.

In indirekten Ansätzen muss für Fälle wie (52b) angenommen werden, dass entweder (a) *was* lokal zusammen mit seinem assoziierten Satz erzeugt und lang bewegt wird, oder (b), dass der eingebettete *wh*-Satz in der abstrakten Syntax lang bewegt wird: Die Option (b) würde die Analyse von *was-w*-Konstruktionen von der Analyse seiner non-interrogativen Gegenstücke abgrenzen; es scheint (zumindest mir) unmöglich zu sein, dass *es* in (84a) ein Korrelat für den tiefer eingebetteten *dass*-Satz ist. Dies gilt ebenso für *das* in abgeleiteter (satz-initialer) Position, vgl. (84b).

- (84) a. \*Er hat es<sub>i</sub> geglaubt, dass er meint, [dass Hans gekommen ist]<sub>i</sub>  
 b. \*Das<sub>i</sub> hat er t<sub>i</sub> geglaubt, dass er meint, [dass Hans gekommen ist]<sub>i</sub>  
 c. \*Er hat es/das<sub>i</sub> geglaubt, dass er es/das<sub>i</sub> meint, [dass Hans gekommen ist]<sub>i</sub>

Prekär ist, dass lange Bewegung des *wh*-Satzes die Lösung sabotiert, die oben zur Verhinderung von unmotivierter Bewegung von *was* in intermediären Sätzen gegeben wurde: Erfordert *was* in Fällen wie (52b) keinen lokal assoziierten *wh*-Satz, sollte das auch in Fällen wie (52a) nicht notwendig sein.

Die Option (a) hat für sich, dass *was* – im Gegensatz zum direkten Ansatz – als *wh*-Objekt (oder Teil eines Objektes) grundsätzlich lang bewegt werden kann (zumindest in den Varianten des Deutschen, die lange Bewegung zulassen). Diese Annahme unterminiert allerdings die Vorstellung, dass *was* uniform ein Objekt (oder Teil eines Objektes, bei Annahme einer Doppelkonstituente) des Matrix-*was*-Satzes ist; in (52b) wäre *was* dann nicht ein Objekt von *glauben*, sondern das (lang bewegte) Objekt von *meinen* im intermediären Satz, vgl. (85).<sup>86</sup>

- (85) [was<sub>i</sub> ... [[t<sub>i</sub> ... [t<sub>i</sub> t<sub>j</sub>]] [wh ... t ... ]<sub>j</sub>]]

Eine solche Analyse hat für den Ansatz mit propositionalem *was* und den Expletivansatz verschiedene Konsequenzen: Im Ansatz von Dayal erfolgt Rekonstruktion des extrapolierten *wh*-Satzes, entweder in die Basisposition (t<sub>j</sub>), wenn Rekonstruktion in eine VP-interne Position erforderlich ist, oder Anhebung zur Oberflächen-Position von *was*, wenn bei Bewegung von *was* die Spur mitgenommen wird. Letzteres impliziert lange LF-Bewegung des *wh*-Satzes wie in Option (ii), ersteres führt zu einer Struktur, in der die Variable von *was* und ihr Restriktor tief in die propositionalen Strukturen des komplexen Satzes eingebettet sind.

Fanselow & Mahajan (2000) müssen lange Expletivbewegung bereits in der overtten Syntax annehmen; diese angesichts der nicht-interrogativen Daten in (86) nicht ganz triviale Annahme wird komplettiert durch lange LF-Bewegung des extrapolierten Satzes (zur Substitution des Expletivs oder in eine Checking-Position), m.a.W.: Option (a) muss ebenfalls in Anspruch genommen werden.<sup>87</sup>

- (86) ?\*Das/\*Es denkt er, dass er t glaubt, dass er ihn gesehen hat.

Das Vorhaben, durch die sequentielle Analyse der Vorkommen von *was* in (81b) jeweils als Objekte in ihrem Satz die Abhängigkeiten zwischen *was* und jeweils assoziiertem Satz lokal zu halten, muss für Fälle wie (81c) aufgegeben werden: Entweder wird *was* lang bewegt, oder

86 Fanselow & Mahajan (2000) nehmen eine solche Analyse an, vermerken allerdings die Problematik. Auch Beck & Berman (2000:38) nehmen lange Bewegung des Skopusmarkierers an.

87 Die *das*-Variante von (86) wird besser bei starker Betonung von *das*; dies kann allerdings nicht die Idee für *was-w*-Konstruktionen sein.

der assoziierte Satz wird lang bewegt, oder beides. Lange (zyklische) Bewegung von *was* führt zu dem Problem der Bewegung im intermediären Satz, dem auch die direkte Analyse gegenüber steht, d.h., selbst wenn (81b) durch Selektionsrestriktionen für alle Instantiierungen von *was* (erfolgreich) gelöst werden kann, taucht dieses Problem in Fällen wie (81c) auf.

Damit lässt sich festhalten, dass die komplexeren Instanzen der *was-w*-Konstruktion (i) zeigen, dass die für den direkten Ansatz identifizierten Probleme im Hinblick auf Bewegung und ihre Motivation zwangsläufig auch in indirekten Ansätzen auftreten; abgesehen von der Kern-Konstruktion gibt es keine konzeptionellen Vorteile für indirekte Ansätze. Zudem sind (ii) diese Probleme für bestimmte Varianten indirekter Ansätze schwerwiegender, da sie lange Expletivbewegung und/oder lange LF-Bewegung des assoziierten Satzes voraussetzen.

**2.3.4 Lokalität:** *wh*-Bewegung unterliegt Lokalitätsbeschränkungen, von denen zu erwarten ist, dass sie für das Verhältnis zwischen der realen *wh*-Phrase und ihrer Spur relevant sind. Die interessantere Frage ist, welchen Lokalitätsbeschränkungen die Beziehung zwischen *was* und *wh*-Phrase oder *wh*-Satz unterliegt. Im Folgenden geht es um (i) Interventionseffekte durch starke Inseln, (ii) durch schwache Inseln sowie (iii) 'Anti-Lokalitäts'-Effekte.

(i) Die Relation zwischen *was* und entweder der *wh*-Phrase oder dem *wh*-Satz unterliegt Inseleffekten. *Was-w*-Konstruktionen sind nicht möglich, wenn der potentiell abhängige *wh*-Satz in einem Adjunkt oder einer komplexen NP eingebettet ist, vgl. (87):

- (87) a. \*Was glaubst du, nachdem er gesagt hat, wen er gesehen hat?  
 b. \*Was glaubst du der Behauptung, wen er gesehen hat?

Für direkte Ansätze ist unmittelbar klar, dass Barrieren und andere syntaktische Beschränkungen zwischen *was* und der *wh*-Phrase die Bildung einer *wh*-Kette blockieren. Die Situation bei indirekten Ansätzen ist komplexer: Es lässt sich annehmen, dass (i) in Fällen wie (87a) (propositionales oder expletives) *was* im Adjunktsatz erzeugt und nicht aus diesem extrahiert werden kann, oder dass (ii) das im Matrixsatz generierte *was* keine Beziehung zu einem in einer Insel – allgemeiner: non-lokal – eingebetteten assoziierten Satz etablieren kann; auf der Grundlage des letzten Abschnitts kann man eine Präferenz für die Lösung (i) annehmen.

Für Fälle wie (87b) eröffnet der indirekte Ansatz eine andere Interpretationsmöglichkeit: Die DP *die Behauptung* und (expletives oder propositionales) *was* konkurrieren um dieselbe grammatische Funktion (bzw. Position) im Matrixsatz und schließen einander aus. Dieses Argument lässt sich auf die Unmöglichkeit der Kookkurrenz von *was* und nicht-interrogativen Korrelaten bzw. pronominalen Objekten erweitern, vgl. (88a). Allerdings kann über ein Korrelat im Normalfall auch nicht lang extrahiert werden, vgl. (88b):<sup>88</sup>

- (88) a. \*Was hat Hans es geglaubt, wen er gesehen hat?  
 b. \*Wen hat Hans es geglaubt, dass er gesehen hat?

Eine solche Analyse steht für direkte Ansätze nicht zur Verfügung. Sie ist allerdings auch nicht auf andere Interventionseffekte wie Adjunktinseln übertragbar; hier müsste auf die Lokalität von *was* und assoziiertem Satz rekuriert werden.

(ii) Bei schwachen Inseln treten (in der Theorie) Asymmetrien zwischen der Bewegung von Argumenten und (bestimmten Typen von) Adjunkten auf.<sup>89</sup> Bei intervenierender Negation

88 Zur *was-w*-Konstruktion bzw. *was*-IPs mit *es scheint mir* etc. vgl. z.B. Fanselow & Mahajan (2000:201), Reis (2000:381).

89 Vgl. z.B. Fanselow & Mahajan (2000), Reis (2000) zur Diskussion von weiteren schwachen In-



kann in (89b) ein *wh*-Argument lang über eine intervenierende Negation bewegt werden. Eine auf derselben Struktur basierende *was-w*-Konstruktion gilt als ungrammatisch, vgl. (89b), bzw. zumindest stark degradiert, vgl. (89c).<sup>90</sup>

- (89) a. Wen glaubst du nicht, dass er gesehen hat?  
 b. \*Was glaubst du nicht, wen er gesehen hat?  
 c. ??Was glaubt niemand/keiner, wen er gesehen hat?

In direkten Ansätzen ist die Sensitivität für (solche) schwache(n) Inseln nicht zu erwarten, wenn die Bildung einer *wh*-Kette oder Skopusbindung eine Operation der overten Syntax ist. Beck & Berman (2000) erklären den Kontrast auf der Basis der Annahmen von Beck (1996) zu quantoren-induzierten LF-Barrieren; der Unterschied zwischen (59a) und (59b) wird dann auf den Unterschied zwischen einer Spur in der overten Syntax und einer auf LF generierten Spur zurückgeführt. Letztere können nicht über eine Negativ-Insel hinweg gebunden werden. Dies setzt voraus, dass die *wh*-Kette in der overten Syntax tatsächlich eine erweiterte Kette (was, *wh*, t) ist, die aus der (trivialen) Kette des skopusmarkierenden *was* und der (nontrivialen) Kette des *wh*-Ausdrucks besteht; die LF-Anhebung des *wh*-Ausdrucks zur Substitution von *was* bzw. zur höchsten Position der Kette erzeugt dann die blockierende (LF-) Spur.

Eine solche Lösung ist im Ansatz von Cheng nicht möglich. Cheng (2000:87) nimmt an, dass pure Merkmalsbewegung den Status von Adjunkt-Bewegung hat und deshalb von schwachen Inseln blockiert wird. Eine solche Lösung setzt eine derivationale Vorgehensweise voraus: Der erste Derivationsschritt unterliegt der Reparaturstrategie und wird als korrekter Derivationsschritt markiert, mit den entsprechenden Konsequenzen für die Motivation der Bewegung. Der zweite Derivationsschritt erfolgt mit Einführung des Matrix-*wh*-Merkmals; wird dieser Schritt nicht repariert, ist die Struktur ungrammatisch. Diese Lösung scheint weder konzeptuell attraktiv noch faktisch richtig zu sein: Konzeptuell wird impliziert, dass pure Merkmalsbewegung in der overten Syntax stärker beschränkt ist als kategoriale Bewegung; bei langer Bewegung 'rettet' dann die Anwendung der Reparaturstrategie, die das bewegte Merkmal und seine Kategorie unifiziert, die Derivation, eine interessante Umkehrung der traditionellen Interpretation. Faktisch müsste abstrakte Bewegung des Merkmals von *wh*-Ausdrücken in situ (Argumenten wie Adjunkten) für (schwache) Inseln sensitiv sein. Dies ist nicht korrekt: Einerseits werden zumindest Argumente unter bestimmten Inseln korrekt interpretiert, andererseits sind nicht alle Inseln transparent für jede Art von *wh*-in situ.<sup>91</sup>

Für Dayal (2000:182ff.) ist die Asymmetrie in (89) ein Argument für indirekte Abhängigkeit; insbesondere argumentiert sie, dass syntaktische Lösungen nicht ausreichend sind, da eine ähnliche Restriktion auch bei sequentiellen Fragen auftritt, vgl. (90)

- (90) \*What don't you think? Where should we go?

Sie schlägt eine semantisch/pragmatisch basierte Lösung vor: Kontextuelle Beschränkungen (spezifisch: D-Linking), die für 'negative' Fragen unabhängig notwendig sind, blockieren die Interpretation der von *was* gebundenen propositionalen Variablen als freie Variable und da-

---

seleffekten bei *was-w*-Konstruktionen.

90 Die nicht-interrogativen Gegenstücke zur *was-w*-Konstruktion werden von Negativ-Inseln nicht blockiert, vgl. z.B. *Das glaubt er nicht, dass Hans gekommen ist*. Vgl. auch Beck (1996) zu den Unterschieden zwischen *wh*-Bewegung und Topikalisierung aus Neg-Inseln.

91 Man kann dies natürlich dadurch umgehen, dass man keine abstrakte Bewegung für *wh*-in situ annimmt, vgl. z.B. Chomsky (1995). Strukturell motivierte Beschränkungen für die Interpretation von *wh*-in situ darf es dann entweder nicht geben oder sie müssen anders erklärt werden.

mit die Interpretation des (appositiven) *wh*-Satzes als Restriktor. Beck & Berman halten dagegen, dass für Dayal die Forderung nach kontextueller Erfüllung der Restriktion des (*wh*-) Quantors jeden grammatischen Beitrag dazu ausschließt; dies sei (i) unplausibel angesichts der Interaktion von kontextuellen und grammatischen Faktoren, die z.B. in die Interpretation von *every* in *Mary spoke to every student* eingehen. Zudem sei (ii) unter einem gegebenen Kontext (einem Gespräch über die zu einem Geburtstag einzuladenden Personen), in dem der *wh*-Ausdruck an diesen Kontext gebunden ist, der Kontrast nichtsdestoweniger vorhanden:

(91) Was meint Hans (\*nicht), wer kommen wird?

Ich halte weder das Argument von Dayal noch die Einwände von Beck & Berman für überzeugend. Ohne dies formal erhärten zu wollen, scheint (i) der abhängige Satz eine starke kontextuelle Restriktion für *was* zu liefern, wenn die Sequenz der Fragen in (90) (legitimerweise) umgedreht wird; trotzdem ist das Resultat (92a) so wenig akzeptabel wie (90). Sucht man den Grund für die Negationsrestriktion dann (ii) doch in der Satzgrammatik, zeigt sich in (92b), dass die Kombination von (propositionalem) *was* mit einem negierten Prädikat (auch der für *was-w*-Konstruktionen zugelassenen Klassen) im abhängigen Satz durchaus möglich ist; iterierte *was-w*-Konstruktionen mit Negation im intermediären Satz scheinen relativ zur Negation im Matrixsatz besser zu sein, vgl. (92c). Bei Einbettung einer *was-w*-Konstruktion scheint die Negation im *was*-Satz allerdings wieder fatal zu sein, vgl. (92d):

- (92) a. \*Where should we go (today)? What don't you think?  
 b. Was glaubst du (\*nicht), was er (nicht) tun/sagen wird?  
 c. Was glaubst du (\*nicht), was er (?nicht) denkt, wen er morgen treffen wird?  
 d. Ich möchte wissen, was du (?\*nicht) denkst, wen er morgen treffen wird.

Wenn man diese Daten nachvollziehen kann, scheint sich die Negationsrestriktion graduell auszuwirken, am stärksten im höchsten Satz mit skopusmarkierendem *was*; dies ist eigentlich unter keinem der Ansätze zu erwarten.

(iii) Das Faktum, dass *was* nicht als Skopusmarkierer für einen *wh*-Ausdruck im selben Satz fungieren kann, hat Müller (1996) als 'Anti-Lokalitäts'(AL)-Effekt bezeichnet, vgl. (93):

- (93) a. \*Was<sub>i</sub> ist wer<sub>i</sub> gekommen?  
 b. \*Was<sub>i</sub> hat wer<sub>i</sub> (ihm) geglaubt?

In indirekten Ansätzen folgt der AL-Effekt entweder aus der Eigenschaft des *wh*-Expletivs, notwendigerweise einen *wh*-Satz zu selektieren (in der Version von Fanselow & Mahajan) oder aus der Semantik der Skopusmarkierung (in der Version von Dayal).<sup>92</sup> Für traditionelle direkte Ansätze ist der AL-Effekt ebenfalls unproblematisch: Für Stechow & Sternefeld ist der Skopusmarkierer *was* kein *wh*-Operator; daraus folgt, dass ein *wh*-Operator in situ nicht von *was* skopusgebunden sein kann. Im Ansatz von McDaniel gibt es keine VP-interne Variable in der S-Struktur, so dass solche Fälle die Definition der *wh*-Kette nicht erfüllen.

Problematischer ist hier wieder der Merkmalsbewegungsansatz: Ein erster Bewegungsschritt, der das *wh*-Merkmal des *wh*-Ausdrucks disloziert, ist unabwendbar. Daraus ergibt sich die Frage, was die phonetische Realisierung dieses Merkmals als *was* verhindert. Cheng schlägt ein ökonomiebasiertes Argument vor: Da *was* in ihrem Ansatz kein lexikalisch gegebenes *wh*-Expletiv ist, soll es in ökonomischer Hinsicht kostenträchtiger sein, das bewegte

92 Propositionales *was* setzt eine Menge von Propositionen als Restriktion voraus.

Merkmal als *was* zu realisieren als die Kategorie kurz zu bewegen.

Diese Lösung ist weniger ad-hoc als es zunächst scheint: In Beispielen wie (93) induziert das *wh*-Merkmal des Satzes die Bildung einer non-trivialen und – über die Stärke des Merkmals – kategorialen Kette über dem *wh*-Ausdruck. Im Sinn des Ökonomiearguments kann man annehmen, dass diese existierende und mit einer Kategorie assoziierte Kette die Einsetzung von *was* als Kopf der Kette verhindert; die kategoriale Kette des *wh*-Ausdrucks müsste auf eine triviale Kette reduziert werden, Kopf und Basis der (zweigliedrigen) Kette wären distinkt.<sup>93</sup> Im repräsentationellen Rahmen macht eine solche Überlegung ebenfalls Sinn: Die Substitution des Kopfes der Kette durch eine andere Kategorie (*was*) erzeugt eine zweigliedrige Kette, in der die Kategorie des Kopfes von der Kategorie der Basis differiert; die Kategorie der non-trivialen Kette ist dann in gewisser Hinsicht ‘unidentifiziert’. Eine entsprechende Generalisierung wäre, dass Skopusmarkierung durch *was* bzw. Spellout des *wh*-Merkmals einer Kette als *was* in Sprachen wie dem Deutschen eine non-triviale kategoriale *wh*-Kette bzw. – monostratal – einen solchen Kettenabschnitt voraussetzt.

**2.3.5 Verwandte Konstruktionen:** Ein wesentlicher Punkt für die Diskussion der Vor- und Nachteile von direkten und indirekten Ansätzen ergibt sich aus dem Vergleich zwischen *was-w*- und verwandten Konstruktionen. Traditionell steht der Vergleich mit langer *wh*-Bewegung im Vordergrund. Erweitert man diese Basis, kommen *w-w*-Konstruktionen wie (94a) (auch bekannt als *wh*-Copying-Konstruktionen) und (integrierte) parenthetische *was*-Konstruktionen wie (94b) (*was*-IPs) ins Blickfeld. Wechselt man den Blickwinkel, lohnt sich ein Blick auf monosententiale *was*-Konstruktionen wie (95), die in d’Avis (2000) diskutiert werden:

- (94) a. Wen glaubst du, wen er gesehen hat?  
 b. Was glaubst du, wen hat er gesehen?
- (95) a. Was schlägst du schon wieder den Hund?  
 b. Was der wieder seine Frau schlägt!

Ich gehe kurz auf die relevanten Eigenschaften von (i) monosententialen *was*-Konstruktionen, (ii) *w-w*-Konstruktionen und schließlich (iii) *was*-IPs ein:

(i) Nach d’Avis (2000) hat *was* in (62a) eine kausale Bedeutung, in (62b) eine exklamative. Ich beschränke mich hier auf den kausalen Fall. Die syntaktischen Eigenschaften dieser ‘kausalen’ *was*-Konstruktion unterscheiden sich (a) von denen der korrespondierenden Konstruktion mit dem (kausalen) *wh*-Ausdruck *warum*, (b) auch von den Eigenschaften von *was-w*-Konstruktionen: (a) Kausales *was* ist im Gegensatz zu *warum* nicht in situ zugelassen (auch nicht als Echo-*wh*-Ausdruck), vgl. (96a), und es lizenziert auch keine weiteren *wh*-Ausdrücke in situ, vgl. (96b).

- (96) a. \*Wen schlägst du was? vs.: ? Wen schlägst du warum?  
 b. \*Was schlägst du wen? vs.: Warum schlägst du wen?)

(b) Kausales *was* kann keine lange Abhängigkeit über eine Satzgrenze etablieren, vgl. (97a). In dieser Hinsicht verhält es sich umgekehrt zu *was* in *was-w*-Konstruktionen (97b), in denen eine lange Abhängigkeit etabliert werden muss:

- (97) a. \*Was glaubst du, dass Otto den Hund geschlagen hat?  
 b. Warum glaubst du, dass Otto den Hund geschlagen hat?

---

93 Dies ist das Muster von Expletiv-Konstruktionen, typischerweise allerdings mit A-Positionen.

Für d’Avis (2000) sind sowohl kausales (und exklamatives) *was* wie auch *was* in *was-w*-Konstruktionen *wh*-Expletive; die Unterschiede in den syntaktischen Eigenschaften werden damit erklärt, dass *was* in *was-w*-Konstruktionen Teil einer *wh*-Kette ist, während kausales and exklamatives *was* expletive Checkingelemente für ein *wh*-Merkmal von C sind; *was* ist in diesen Fällen dann ein echtes interrogatives Pendant zum Vorfeld-*es*.

Als Alternative lässt sich die im Hinblick auf den AL-Effekt entwickelte Annahme zu Cheng weiterführen: Wenn die Kombination mit (expletivem) *was* bzw. das Spellout eines *wh*-Merkmals als *was* eine non-triviale kategoriale A’-Kette (*wh*, *t*) voraussetzt und im einfachen Satz der Bildung einer non-trivialen kategorialen Kette die Dislokation des *wh*-Ausdrucks in die *wh*-Position entspricht, ist Skopusmarkierung durch *was* blockiert. Für Fälle mit kausalem und exklamativem *was* kann man dies umdrehen: *was* ist der Kopf einer non-trivialen *wh*-Kette, die im Gegensatz zu *was-w*-Konstruktionen mit keiner Kategorie assoziiert ist, deshalb auch selbst keine kategoriale Kette aufbaut und damit dem AL-Effekt nicht unterliegt.<sup>94</sup> Umgekehrt kann in solchen Konstruktionen keine lange Abhängigkeit aufgebaut werden: Es gibt keine non-triviale kategoriale (*wh*-) Kette, die von *was* im Matrixsatz markiert werden kann.

Unabhängig von diesen spezifischen Erklärungen der Unterschiede zwischen den Instanzen von (expletivem) *was* zeigen die monosententialen *was*-Konstruktionen zumindest, dass es über die *was-w*-Konstruktion hinausgehend Evidenz für eine Variante von *was* gibt, die (a) auf die kanonische *wh*-Position festgelegt und (b) non-propositional ist.

(ii) *w-w*-Konstruktionen scheinen auf den ersten Blick das fehlende Bindeglied zwischen Konstruktionen mit langer Bewegung und *was-w*-Konstruktionen zu sein. Der *wh*-Ausdruck scheint in (98b) eine multiple Repräsentation zu haben, anstatt wie bei langer Bewegung in intermediären Positionen getilgt zu werden (98a) oder in der höheren (Skopus-) Position durch *was* realisiert zu werden (98c).

- (98) a. Wen glaubst du, t’ dass er t gesehen hat?  
 b. Wen glaubst du, wen er t gesehen hat?  
 c. Was glaubst du, wen er t gesehen hat?

*w-w*-Konstruktionen können iteriert werden, vgl. (99a); die Auslassung der *wh*-Phrase in intermediären Positionen ist allerdings zumindest stark degradiert, vgl. (99b). *was-w*- und *w-w*-Konstruktionen können zudem kombiniert werden, vgl. (99c), mit der Einschränkung, dass *w-w*-Elemente nicht über dem hierarchisch tiefsten skopusmarkierendes *was* stehen können, vgl. (99d), der üblichen Bedingung für skopusmarkierendes *was*:

- (99) a. ?Wen glaubst du, wen Hans meint, wen Fritz gesehen hat?  
 b. ?\*Wen glaubst du, dass Hans meint, wen Fritz gesehen hat?  
 c. Was glaubst du, was er meint, wen Hans denkt, wen Peter gesehen hat?  
 d. \*Was glaubst du, wen er meint, was Hans denkt, wen Peter gesehen hat?

Ein Unterschied zu langer *wh*-Bewegung wie zu *was-w*-Konstruktionen ist die Beschränkung der *w-w*-Konstruktion auf einfachere *wh*-Ausdrücke. Syntaktisch komplexe *wh*-Phrasen, Pied-Piping-Phrasen und selbst lexikalisch komplexere *wh*-Ausdrücke sind (mehr oder weni-

94 Für eine solche Lösung im Gegensatz zu expletivem *was* als purem Checking-Element könnte die Kombinierbarkeit von kausalem *was* mit einer *was-w*-Konstruktionen sprechen, vgl. (i):

(i) Was glaubst du, was der gestern wieder seinen Hund geschlagen hat?

In (i) markiert *was*, zumindest in einem direkten Ansatz, keinen Interrogativsatz.

ger) ungrammatisch, vgl. (100):<sup>95</sup>

- (100) a. \*Welche Leute glaubt er, welche Leute er gesehen hat  
 b. ?\*Mit wem glaubt er, mit wem er ihn gesehen hat?  
 c. ??Warum glaubst du, warum er ihn geschlagen hat?

Übersieht man diese Unterschiede, scheinen *was-w*-Konstruktionen und *w-w*-Konstruktionen hinreichend ähnlich zu sein: Beide weisen partielle Bewegung eines *wh*-Ausdrucks in eine non-*wh*-Position auf. Bei *w-w*-Konstruktionen wird der Skopus durch eine Kopie des *wh*-Ausdrucks markiert, bei *was-w*-Konstruktionen durch den neutraleren *wh*-Markierer *was*. *w-w*-Konstruktionen können nicht unter einem indirekten Ansatz für *wh*-Skopusmarkierung analysiert werden, da der *wh*-Ausdruck wie bei langer *wh*-Bewegung keine grammatische Funktion im Matrixsatz hat.

Pafel (2000) hat allerdings einen weiteren Unterschied zwischen *was-w*-Konstruktionen einerseits und langer *wh*-Bewegung und *w-w*-Konstruktionen andererseits herausgearbeitet:<sup>96</sup> *w-w*-Konstruktionen und lange *wh*-Bewegung erlauben eine weite Lesart von *wh*-Ausdrücken gegenüber quantifikationellen Ausdrücken im Matrixsatz, während die *was-w*-Konstruktion dies nicht zulässt. Ein relevantes Beispiel ist (101):

- (101) a. Wo glaubt jeder, dass die besten Weine wachsen?  
 b. Wo glaubt jeder, wo die besten Weine wachsen?  
 c. Was glaubt jeder, wo die besten Weine wachsen?

Die Lesart mit weitem Skopus von *jeder* kann wie (102a) paraphrasiert werden, die Lesart mit weitem Skopus des *wh*-Ausdrucks wie (102b) (vgl. Pafel 2000:339ff.; Stechow 2000:467f.):

- (102) a. Für jedes (einzelne) x: Ich möchte wissen, wo x glaubt, dass die besten Weine wachsen, d.h., ich möchte wissen, wo jeder glaubt, dass die besten Weine wachsen.  
 b. Es ist nicht der Fall, dass ich für jedes x wissen möchte, wo x glaubt, dass die besten Weine wachsen. Stattdessen möchte ich wissen, wo jeder denkt, dass die besten Weine wachsen.

Die *was-w*-Konstruktion erlaubt nur die Lesart (102a), Konstruktionen mit langer Bewegung und *w-w*-Konstruktionen erlauben beide Lesarten. Akzeptiert man diesen Unterschied,<sup>97</sup> ist für die *wh/Q*-Interaktion in *was-w*-Konstruktionen die overte Position der realen *wh*-Phrase relevant, *was* wird für diese Interaktion vernachlässigt.

Für Pafel (2000) spricht dieser Unterschied gegen einen indirekten Ansatz für *wh*-Skopusmarkierung im Deutschen und insbesondere gegen eine Analyse von *was* als *wh*-Quantor, der als Argument generiert wird. Struktur (103a) mit *was* als direktem Objekt (oder Teil des Objekts) und die aus Stechow (2000) übernommene Paraphrase (103b) machen das deutlich:

- (103) a. [was<sub>j</sub> glaubt<sub>v</sub> jeder [t<sub>j</sub> t<sub>k</sub>] t<sub>v</sub> [wo<sub>i</sub> die besten Weine t<sub>i</sub> wachsen]<sub>k</sub>]  
 b. Für welche Proposition p, p von der Form: "Wo wachsen die besten Weine?", gilt,

95 Vgl. Höhle (2000:257f.) für eine liberalere Auffassung; vor allem bei Einbettung sind für ihn komplexere lexikalische *wh*-Ausdrücke wie *wovon*, *wieviel* und auch Pied-Piping-Phrasen wie *auf wen* besser. Ich halte selbst komplexere Ein-Wort-Ausdrücke für reichlich degradiert, uneingebettet oder nicht. Vgl. auch Fanselow & Mahajan (2000:218ff.).

96 *Wh*-Imperative fallen nach Pafel (2000:339f.) in dieselbe Klasse wie *was-w*-Konstruktionen.

97 Komplexe Daten wie diese und ihre Interpretation sind wie üblich umstritten, vgl. die unterschiedlichen Bewertungen der Daten in Stechow (2000) und Sternefeld (1999).

jeder glaubt p.

(103a) müsste wie (103b) paraphrasiert werden können: Wenn der propositionale *wh*-Ausdruck *was* als grammatischer Bestandteil des Matrixsatzes mit dem Quantor *jeder* interagiert, ist unabhängig von der *was-w*-Konstruktion zu erwarten, dass er weiten Skopus über den Quantor im selben Satz haben kann.

Das Fehlen der "*wh*>Q"-Lesart in diesen Fällen spricht allerdings auch gegen einen einfachen direkten Ansatz mit (LF-) Substitution von *was* durch den realen *wh*-Ausdruck; *was* ist Bestandteil einer *wh*-Kette, und wenn reale *wh*-Phrase und *was* via der Kette relevante (quantifikatorische) Merkmale teilen, sollte diese Lesart möglich sein. In Pafel (2000) wird damit auch die Vorstellung zurückgewiesen, dass (s-strukturelle oder) LF-Bewegung relevanter Bestandteile der realen *wh*-Phrase eine Lösung ist.

Unter der Variante von Merkmalsbewegung, wie sie Cheng vorschlägt, lässt sich allerdings annehmen, dass die quantifikatorischen Merkmale des *wh*-Ausdrucks einen engeren Auswertungsbereich (die non-triviale kategoriale Kette des *wh*-Ausdrucks) haben als der *wh*-Bestandteil des Ausdruck selbst. Kategorienbewegung reunifiziert diese Merkmale, woraus sich das unterschiedliche Verhalten bei langer Extraktion erklären lässt.

(iii) Reis (2000a) diskutiert die Eigenschaften von *was-w*-Konstruktionen im Zusammenhang von langer *wh*-Bewegung, unintegrierten (appositiven) *was*-Konstruktionen wie (104a), integrierten parenthetischen *was*-Konstruktionen (*was*-IPs) wie (104b) und der eigentlichen *was-w*-Konstruktion (104c).

- (104) a. Was glaubst DU (\): Wen hat er gesehen?  
 b. Was glaubst du, wen hat er gesehen?  
 c. Was glaubst du, wen er gesehen hat?

Ich beschränke mich hier auf wesentliche Elemente des Verhältnisses zwischen *was*-IPs, *was-w*-Konstruktionen und Konstruktionen mit langer *wh*-Bewegung. Zu den Charakteristika von *was*-IPs gehört, dass sie (i) mit Hauptsätzen kombiniert werden müssen (darunter auch V1-Entscheidungsinterrogativsätze und deliberative *ob*-Sätze), vgl. (105a), dass sie (ii) in verschiedenen Positionen im Matrixsatz vorkommen können, vgl. (105b), und dass (iii) ihre prosodische Autonomie in Relation zum Trägersatz stark reduziert ist;<sup>98</sup> wie die *was-w*-Konstruktion verlangen *was*-IPs die initiale Stellung von *was*, vgl. (105c):

- (105) a. Was glaubst du, wer kommt morgen/wird er morgen kommen/?ob er morgen wohl kommen wird?  
 b. (Was glaubst du) wer wird (was glaubst du) morgen kommen (was glaubst du)?  
 c. \*Du glaubst was/\*Glaubst du was, wer wird morgen kommen?

Die syntaktische Basis von *was*-IPs ist wie im Fall von unintegrierten parenthetischen *was*-Konstruktionen parataktisch. Trotz der offensichtlichen syntaktischen Unterschiede teilen *was-w*-Konstruktionen Eigenschaften (a) mit *was*-IPs, die sie von Konstruktionen mit langer Bewegung abgrenzen, (b) mit langer Bewegung, die sie von *was*-IPs absetzen.

(a) Zu den Parallelen zwischen *was-w*-Konstruktionen and *was*-IPs gehört, dass *was*-IPs und *was-w*-Konstruktionen beide sensitiv für Negation im Matrixsatz sind, vgl. (106b,c) (und die VIP-Konstruktion (106d)); für Sprecher, die im *was*-Satz keinen weiteren (in-situ) *wh*-Ausdruck zulassen, ergibt sich ebenfalls eine Parallele, vgl. (106e):

---

98 Zu den wesentlichen formalen Eigenschaften von *was*-Parenthesen vgl. Reis (2000a:364ff.).

- (106) a. \*Was denkst du nicht, wen hat er gesehen?  
 b. \*Wen denkst du nicht, dass er gesehen hat?  
 c. \*Wen denkst du nicht, hat er gesehen?  
 d. \*Was denkt wer, wen hat er gesehen?

*was*-IPs und *was-w*-Konstruktionen unterliegen im Wesentlichen denselben Prädikatsrestriktionen, die sich nicht mit denen von langer Bewegung decken, vgl. Reis (2000a,b); Unterschiede zwischen den Konstruktionen werden in Reis (2000a) durch den Bezug auf Prädikatsklassen abgedeckt, s. Abschnitt 2.2. Zudem gibt es für beide interpretative Restriktionen (auf die ich allerdings nicht weiter eingehe, s. Reis 2000a:383ff., Reis 2000b). *was*-IPs und *was-w*-Konstruktionen teilen damit eine Reihe von ‘parenthetischen Merkmalen’.

(b) *was-w*-Konstruktionen und *was*-IPs weisen eine Reihe von Unterschieden auf, die *was-w*-Konstruktionen in eine engere Beziehung zu langer Bewegung setzen: (b1) *was-w*-Konstruktionen müssen mit subordinierten *wh*-Sätzen kombiniert werden, *was*-IPs mit Hauptsätzen; insbesondere können *was-w*-Konstruktionen nicht mit *ob*-Sätzen auftreten, während *was*-IPs mit V1/*ob*-Entscheidungsinterrogativsätzen kompatibel sind, s.o. 2.3.1. (b2) In der *was-w*-Konstruktion sind *was* und der *was*-eingeleitete Satz immer initial, während *was*-IPs entsprechend ihrer parenthetischen Natur in verschiedenen Positionen eingefügt werden können, vgl. z.B. (107a) mit der *was*-IP in finaler Position. (b3) *was-w*-Konstruktionen können eingebettet werden, *was*-IPs nicht, vgl. (107b); (b4) *was* kann in *was-w*-Konstruktionen iteriert oder ausgelassen werden, während *was*-IPs beides nicht erlauben, vgl. (107c,d).

- (107) a. Wen hat er gesehen, was glaubst du?  
 b. \*Hans weiß, was er glaubt, wen hat er gesehen?  
 c. \*Was glaubst du, was sagt er, wen hat er gesehen?  
 d. \*Was glaubst du, sagt er, wen hat er gesehen?

Mit *was*-IPs gibt es eine Klasse von Konstruktionen, die eng mit *was-w*-Konstruktionen verwandt sind. Augenfällig ist, dass sie sich für eine indirekte Analyse eignen: In *was*-IPs fungiert *was* als ein Objekt im Parenthesensatz, sie sind beschränkt auf lokale (adjazente) Kombinationen des *was*-Satzes mit einem (unabhängigen) Interrogativsatz, und sie sind mit Entscheidungsinterrogativsätzen, darunter auch (deliberativen) *ob*-Sätzen kombinierbar. *was* und der assoziierte *wh*-Satz fungieren wie in indirekten Ansätzen.<sup>99</sup> Die ‘parenthetischen Merkmale’ von *was-w*-Konstruktionen, die sie mit *was*-IPs teilen, lassen auf eine enge Verbindung dieser beiden Konstruktionen schließen. *Was-w*-Konstruktionen und *was*-IPs unterscheiden sich allerdings in einer Reihe von Eigenschaften; diese ‘Extraktions-Merkmale’ sind es, die sie näher an die an Extraktionsanalysen orientierten direkten Ansätze heranbringen.

## 2.4 Zusammenfassung

Dieser Abschnitt hat versucht, die Frage zu lösen, ob für die Analyse von *was-w*-Konstruktionen ein direkter oder ein indirekter Ansatz adäquat ist und welche von den vielen vorgeschlagenen Varianten dann gewählt werden kann bzw. muss. Die Diskussion der beiden Ansätze in Abschnitt 2.2 und ihre Konfrontation mit einigen Daten in 2.3 haben gezeigt, dass beide Ansätze nicht unproblematisch sind: Direkte Ansätze sind zu spezifischen Annahmen gezwungen (Skopusmarkierer, *wh*-Ketten, *was* als Spellout eines overt bewegten *wh*-Merkmals) und werfen insbesondere unter einer merkmalsorientierten Perspektive massive Probleme für die

99 Eine Abweichung vom Hindi ist die Nicht-Iterierbarkeit von *was*-IPs.

partielle Bewegung des realen *wh*-Ausdrucks in eine non-*wh*-spezifizierte Position im abhängigen Satz auf. Indirekte Ansätze umgehen diese Probleme (zumindest teilweise, vgl. das von Fanselow & Mahajan angenommene *wh*-Expletiv und dort notwendigen Annahmen zu sententialem (LF-) Pied-Piping, Substitution, etc.) und scheinen eine Ableitung der Eigenschaften von *was-w*-Konstruktionen durch Standardmittel zu ermöglichen; eine indirekte Analyse von *was-w*-Konstruktionen wäre angesichts der Eigenschaften von *wh*-Skopusmarkierung in Sprachen wie Hindi zudem eine Voraussetzung für eine sprachübergreifend uniforme semantische und syntaktische Analyse des Phänomens der *wh*-Skopusmarkierung.

Die unterstellten konzeptuellen Vorteile von indirekten Ansätzen haben sich allerdings in der Diskussion verflüchtigt: Komplexe *was-w*-Konstruktionen mit iteriertem und ausgelassenem intermediärem *was* zeigen, dass die Probleme mit der Motivation von Bewegung auch für indirekte Ansätze bestehen, sogar in verschärfter Form (2.3.3). Zudem ergeben sich für indirekte Ansätze Probleme mit dem Ausschluss von *ob*-Sätzen, (2.3.1), mit der Option auf einen zusätzlichen *wh*-Ausdruck in situ im *was*-Satz (2.3.2) und den Restriktionen auf *wh/Q*-Interaktion (2.3.5). Einer der Punkte, in dem der indirekte Ansatz besser fährt, ist die Sensitivität für schwache Inseln (2.3.4). Umgekehrt liefern mono-sententiale *was*-Konstruktionen Evidenz für ein skopusmarkierendes *was* unabhängig von der *was-w*-Konstruktion (2.3.5). *was*-IPs scheinen ein idealer Fall für eine indirekte Analyse zu sein; sie teilen eine Reihe von Eigenschaften mit der *was-w*-Konstruktion, sie unterscheiden sich aber (fast präzise) in den syntaktischen Eigenschaften, die für indirekte Analysen problematisch sind.

Der Schluss aus diesen Diskussionen ist, dass für *was-w*-Konstruktionen ein direkter Ansatz zu präferieren ist. Damit muss auch eine uniforme Analyse von *wh*-Skopusmarkierung im Hindi und im Deutschen zurückgewiesen werden. Von den vorgeschlagenen direkten Varianten ist der Ansatz von Cheng vorzuziehen, der die Problematik multipler Skopusmarkierer bei iteriertem *was* und (über die Dissoziation von *wh*- und quantifikationellen Merkmalen einer Kategorie) die Probleme der *wh/Q*-Interaktion vermeidet und mit den entsprechenden Modifikationen auf die kategoriale Integrität der Kette auch Anti-Lokalitätseffekte und monosententiale *was*-Konstruktionen erfassen kann. Die *was-w*-Konstruktion ist in dieser Variante durch eine in der overten Syntax gebildete singuläre Kette über dem *wh*-Merkmal einer Kategorie charakterisiert, die einen non-trivialen Kettenabschnitt (partielle Bewegung) voraussetzt und das bewegte Merkmal durch *was* realisiert (*wh*-Skopusmarkierung).



### 3. Parasitic Gap-Konstruktionen im Süddeutschen<sup>100</sup>

Das Phänomen der parasitären Lücken (PGs) hat in der generativen Grammatik insbesondere bei der Argumentation für einen prinzipien- und parameterorientierten Ansatz eine bedeutende Rolle gespielt, vgl. z.B. Chomsky 1982, 1986 und die dort mit dem Phänomen der parasitären Lücken assoziierten konzeptuellen Überlegungen. Die grundlegende Argumentation lässt sich kurz so zusammenfassen: Ausgehend von der Prämisse, dass Konstruktionen mit parasitären Lücken ein sowohl marginales wie in vielen Sprachen vorkommendes Phänomen sind, wird im P&P-Ansatz angenommen, dass es unplausibel ist, dass (i) die wesentlichen Eigenschaften von PG-Konstruktionen über positive Evidenz erlernt werden, und dass (ii) eine Grammatik über spezifische Regeln für diese Konstruktion verfügt. Die Folgerung daraus ist, dass sich die Möglichkeit zu und die Eigenschaften von PG-Konstruktionen aus der Interaktion von unabhängigen Prinzipien der Universalgrammatik, ihrer parametrischen Instantiierung in Einzel-Grammatiken und deren idiosynkratischen Eigenschaften ableiten lassen sollten.<sup>101</sup>

PGs lassen sich kurz so charakterisieren: Parasitäre Lücken sind in der overt A'-gebundene Lücken in syntaktischen Positionen, die üblicherweise nicht für Extraktion zugänglich sind, vgl. (108a). Ihre Zulässigkeit hängt von der Existenz einer 'realen' syntaktischen A'-Lücke  $t_i$  ab, vgl. (108b).<sup>102</sup> Das Verhältnis zwischen Antezedens, realer und parasitärer Lücke unterliegt einer Reihe von (ungeklärten) strukturellen Bedingungen.

- (108) a. \*... [ XP<sub>i</sub> ... [YP ...  $t_i$  ... ] ] ...  
 b. ... [ XP<sub>i</sub> ...  $t_i$  ... [YP ...  $e_i$  ... ] ... ] ...

(109a) gilt als Standardbeispiel für eine PG-Konstruktion: In (109a) ist die syntaktische Lücke  $e_i$  im temporalen Adjunktsatz *before Mary read*  $e_i$  parasitär von der syntaktischen Lücke  $t_i$  in der Objektposition des Verbs *file* abhängig; (109b) zeigt, dass aus der Position der parasitären Lücke  $e_i$  keine overte Extraktion möglich ist, (109c) zeigt, dass  $e_i$  nicht von Phrasen in Basisposition (von  $t_i$ ) lizenziert werden kann, auch nicht von Phrasen, für die in der generativen Grammatik üblicherweise abstrakte Bewegung angenommen wird, wie der Quantorenphrase *every article* in (109d) oder der *wh*-Phrase in situ *which article* in (109e). (109f) demonstriert die Anti-c-Kommando-Bedingung als eine Variante der strukturellen Bedingungen für das Verhältnis der beiden Lücken: Im Englischen c-kommandiert die Subjekt-Lücke (in SpecI) den an VP adjungierten Adverbialsatz und damit die parasitäre Lücke.<sup>103</sup>

- (109) a. Which article<sub>i</sub> did John file  $t_i$  before Mary read  $e_i$ ?  
 b. \*Which article<sub>i</sub> did John file the record before Mary read  $t_i$ ?  
 c. \*John filed the article<sub>i</sub> before Mary read  $e_i$ .  
 d. \*John filed every article<sub>i</sub> before Mary read  $e_i$ .  
 e. \*Who filed which article<sub>i</sub> before Mary saw  $e_i$ ?

100 Dieser Abschnitt ist eine leicht revidierte Version von Lutz (1997).

101 Ein Beispiel für eine solche Argumentation wäre im Hinblick auf Konstruktionen wie (110c), dass die Grammatik der betroffenen Varianten des Deutschen im Gegensatz zum Standarddeutschen über Eigenschaften verfügt, die die sogenannte Fokuskonstruktion (s.u.) als eine reguläre Konstruktion ermöglichen. Daraus ergibt sich die Option auf parasitäre Lücken.

102 Der Tradition folgend werden parasitäre Lücken mit *e*, reale Lücken mit *t* gekennzeichnet.

103 Die mit diesem Faktum verbundene Vorstellung müsste unter heute üblichen Annahmen zur Generierung des Subjekts in VP und Raising nach SpecAgrS oder SpecT qualifiziert werden; denkbar wäre z.B., dass die A-Kette des Subjekts die parasitäre Lücke nicht c-kommandieren darf (mit interessanten Konsequenzen für die Ebene der Lizenzierung unter der Annahme, dass Objekte abstrakt in Checkingpositionen bewegt werden; darauf gehe ich hier nicht weiter ein).

- f. \*Who<sub>i</sub> t<sub>i</sub> resigned before we could fire e<sub>i</sub>?

In letzter Zeit hat sich die Diskussion auf eine Eingrenzung von parasitären Lücken auf bestimmte Kategorien des Antezedens und der parasitären Lücke (NP und A'-gebundenes *pro*, vgl. z.B. Cinque 1990) und die Abgrenzung von 'echten' PG-Konstruktionen und 'Pseudo'-PG-Konstruktionen (vgl. z.B. Postal 1994) verlagert.

Im Deutschen werden zwei Konstruktionen mit PG-Analysen in Verbindung gebracht: die im Standarddeutschen mögliche Konstruktion mit (durch *ohne* oder *anstatt* eingeleiteten) satzwertigen Infinitiven des Adjunkttyps wie (110a,b) und die in den meisten südlichen Varianten des Deutschen geläufige Konstruktion (110c):

- (110) a. Er hat die Zeitung<sub>i</sub> [ohne e<sub>i</sub> zu lesen] t<sub>i</sub> weggeworfen.  
 b. Er hat die Zeitung<sub>i</sub> [anstatt e<sub>i</sub> wegzuwerfen] t<sub>i</sub> gelesen.  
 c. Den<sub>i</sub> [wenn ich e<sub>i</sub> erwische], erschlage ich t<sub>i</sub>.

Ich werde mich hier auf die süddeutsche Konstruktion (110b) konzentrieren, die durch ihre Beschränkung auf das Vorfeld weitere Aufschlüsse über die Struktur von sententialen Kategorien zu geben verspricht.<sup>104</sup> Ich werde dafür argumentieren, dass (i) Konstruktionen wie (110b) PG-Konstruktionen sind, und dass (ii) die reale Lücke im Matrixsatz sitzt, die parasitäre Lücke im Adverbialsatz. Ist das richtig, verstoßen Fälle wie (110b) gegen die bekannte Generalisierung, dass das Vorfeld im Deutschen genau eine Konstituente enthält; unter der traditionellen Felderterminologie enthält das Vorfeld dann nicht genau eine Konstituente K, sondern zwei Konstituenten K<sub>1</sub> und K<sub>2</sub>. Unter der generativen Terminologie ist dann zu klären, welchen strukturellen Status die beiden Vorfeld-Konstituenten haben; zur Debatte stehen eine Adjunktionsanalyse, mit einer Variante als multipler Spezifikation, vgl. (111b), oder die Einführung eines zusätzlichen funktionalen Kopfes, vgl. (111c):

- (111) a. K<sub>1</sub>      K<sub>2</sub>      FINIT  
 b. [CP Spec<sub>1</sub> [C' (Spec<sub>2</sub>) [C' [C V C] [ ... t<sub>v</sub>]]]]  
 c. [FP<sub>1</sub> SpecF<sub>1</sub> [ F<sub>1</sub>' F<sub>1</sub> [FP<sub>2</sub> SpecF<sub>2</sub> [F<sub>2</sub>' [V F<sub>2</sub>] [VP ... t<sub>v</sub>]]]]]

Die theoretische Relevanz von parasitären Lücken hat eine unüberschaubare Reihe von Vorschlägen zu ihrer Analyse nach sich gezogen. Der prominenteste Ansatz ist die auf Contreras (1984) basierende Null-Operatoren-Analyse von Chomsky (1986), nach der PG-Konstruktionen aus zwei in der overten Syntax gebildeten A'-Ketten bestehen, die abstrakt einer Operation der Ketten-Komposition unterliegen. In (112a) bilden der overte *wh*-Ausdruck *which article* und die reale Lücke *t* eine Kette und ein phonetisch leerer Operator *Op* und die parasitäre Lücke *e* eine weitere Kette. Für Beispiele wie (110c) ergibt sich eine Struktur wie in

- (112) a. [CP which article<sub>i</sub> did John [VP [VP file t<sub>i</sub>] [CP Op<sub>j</sub> before Mary read e<sub>j</sub>]]?  
 b. C<sub>1</sub> = (which article, t), C<sub>2</sub> = (Op, e)  
 c. [CP<sub>1</sub> den<sub>i</sub> [CP<sub>2</sub> Op<sub>j</sub> [CP<sub>2</sub> wenn ich t<sub>j</sub> erwische]] [C' erschlage [VP ich t<sub>i</sub> ]]]

Für die Analyse der Kettenstrukturen in PG-Konstruktionen stellt sich die Frage, ob eine komplexe Strukturierung mit zwei Ketten, die einer zusätzlichen Operation der Kettenkom-

<sup>104</sup> Beide Konstruktionen weisen eine Reihe von interessanten und von der englischen Standard-Konstruktion abweichende Eigenschaften auf. In (110a) z.B. bindet die non-*wh*-DP *die Zeitung* die beiden syntaktischen Lücken aus einer Position im Mittelfeld, woraus unter den üblichen Annahmen zur Lizenzierung parasitärer Lücken folgen muss, dass es sich um eine A'- (Scrambling-) Position handelt, vgl. z.B. Felix (1985).

position unterliegen, notwendig ist oder ob sie vereinfacht werden kann oder muss. Manzini (1994) und Brody (1995) haben mit Analysen als ‘gegabelte’ Kette (‘forked chain’) und als parasitäre Kette bzw. sekundäre Kette zwei alternative Strukturierungen vorgeschlagen: Im ersten Fall verzweigt sich eine Kette (wie bei ATB-Bewegung in koordinierten Strukturen) aus einem singulären Kopf in zwei distinkte Teilketten, vgl. die vereinfachte Repräsentation in (113a), im zweiten Fall ist die Kette der parasitären Lücke wie bei *wh*-in situ abhängig von einer realen Kette und wird von einem leeren skopusmarkierenden Element (SM) gebunden, das durch (LF-) Absorption mit dem Operator der realen Lücke die dependente Interpretation der parasitären Lücke ermöglicht, vgl. die Andeutung in (113b) (ohne Rekonstruktion) (113).

- (113) a. a book that people buy  $t$  without reading  $e$   
           a book [CP OP C [IP people I [vP [vP buy  $t$ ]]]  
   [CP without reading  $e$ ]
- b. SM<sub>*j*</sub> which paper<sub>*i*</sub> did John file  $t_i$  [without reading  $e_j$ ]  
           (which paper, SM)<sub>*j*</sub> ...  $t_i$  ... [ ...  $e_j$  ... ]

Der folgende Abschnitt 3.1 führt in PG-Konstruktionen ein und skizziert ihre wesentlichen Bedingungen. Abschnitt 3.2 beschäftigt sich mit den Eigenschaften der süddeutschen PG-Konstruktionen und der Konstruktion, die als ihre Basiskonstruktion angesehen werden kann, der sogenannten Fokuskonstruktion. Abschnitt 3.3 diskutiert die Analyseoptionen für die Distribution von parasitärer und realer Lücke, Abschnitt 3.4 die Konsequenzen für die Struktur des komplexen Vorfelds. Abschnitt 3.5 fasst die Resultate zusammen.

### 3.1 Parasitic Gap-Konstruktionen

Als ein Phänomen, das zentrale konzeptuelle Annahmen des P&P-Ansatzes stützt, sind parasitäre Lücken insbesondere in der theoretischen Diskussion aufgenommen worden, vgl. z.B. Chomsky (1982) zu einer ausführlichen Diskussion von parasitären Lücken im LGB-Ansatz, Kayne (1983) zu parasitären Lücken im Connectedness-Ansatz, Huybregts & Riemsdijk (1985) für einen ATB-Ansatz und Chomsky (1986) zur Null-Operatoren-Analyse von PG-Konstruktionen im Barrieren-Ansatz. Analysen wie Manzini (1994) und Brody (1995) stellen parasitäre Lücken in den theoretischen Kontext des minimalistischen Programms (bzw. seiner repräsentationell orientierten Varianten). Die für PG-Konstruktionen im Lauf der Zeit vorgeschlagenen Analysen sind zu mannigfaltig, um hier auch nur annähernd adäquat wiedergegeben werden zu können, deshalb beschränke ich mich hier im Wesentlichen auf die Grundzüge der wesentlichen Lizenzierungsbedingungen für parasitäre Lücken und die in gewisser Weise als Standard geltende Null-Operatoren-Analyse (vgl. Contreras 1984, Chomsky 1986).

**3.1.1 Einige historische Anmerkungen:** PG-Konstruktionen gelten als ein Phänomen der gesprochenen (Umgangs-) Sprache. Entsprechend schwierig ist es, schriftliche Belege zu finden, die diese Konstruktion dokumentieren. Elisabet Engdahl zitiert das folgende Beispiel (114) als historischen Beleg für parasitäre Lücken:

- (114) This morning I went to White-hall to my Lord’s where Major Hart did pay me 23.14.09,  
       due to me upon my pay in my Lord’s troop, at the time of our disbanding – which is a  
       great blessing to have  $t$  without taking any care in the world for  $e$ .

Wie so oft in der generativen Grammatik beginnt die Beschäftigung mit parasitären Lücken mit Ross (1967:107ff.), der in seiner Diskussion von ‘Across-The-Board (ATB) Movement

Rules' auf Fälle wie in (115) hinweist:

- (115) a. Sasha is gobbling down blintzes faster than I can reheat them.  
 b. ??The blintzes, which Sasha is gobbling down faster than I can reheat are extremely tasty, if I do say so.  
 c. I want to peruse that contract before filing it away.  
 d. ?I suspect that the contract which I wanted to peruse before filing away may have some loopholes.

Ross zeigt, dass die Annahme, dass in (115b,d) simultane Relativierung unter Anwendung der ATB-Regel stattfindet, problematisch ist: Zwischen der Relativierung aus dem jeweils ersten Satz und dem zweiten Satz gibt es charakteristische Unterschiede, vgl. (116a) vs. (116b) für den relevanten Kontrast hinsichtlich (115c) (vgl. Ross 1967:106/107):

- (116) a. I suspect that the contract which I wanted to peruse before filing away the deed may have some loopholes.  
 b. \*The deed which I want to peruse that contract before filing away is probably a forgery.  
 c. ?I suspect that the contract which I wanted to peruse before filing it away may have some loopholes.

Für Ross resultiert (115d) aus (116c) durch Pronomentilgung, nicht durch simultane (ATB-) Relativierung der NP *that contract* und des (anaphorischen) Pronomens *it* in (115c).

Im Rahmen des frühen P&P-Ansatzes werden PG-Konstruktionen von Taraldsen (1981) und Engdahl (1983) wieder aufgegriffen.<sup>105</sup> In Taraldsen (1981:491ff.) wird der Begriff Parasitic Gaps für basisgenerierte 'Extra'-Lücken im Norwegischen eingeführt, die aus der Optionalität der Einsetzung lexikalischen Materials in eine NP resultieren sollen, vgl. (117):

- (117) Han er en mann som alle som kjenner *e* beundrer *t*.  
 er ist ein Mann den alle die kennen bewundern

Die Interpretation der parasitären Lücke erfolgt über die Zuschreibung von Variableneigenschaften an kasusmarkierte leere NPs auf LF. Taraldsen zeigt anhand von NIC-Fällen wie (118),<sup>106</sup> dass im Rahmen eines T-Modells der Grammatik Pronomentilgung in der Phonologie keine zutreffende Erklärung für die Existenz solcher Lücken sein kann:

- (118) Han er en mann som alle (som) \**e*/han kjenner, beundrer.

*e* kann in (118) durch den NIC als LF-Constraint ausgeschlossen werden, nicht aber durch Tilgung des Pronomens auf PF. Voraussetzung für die Variableneigenschaften der parasitären Lücke auf LF ist bei Taraldsen eine Anti-c-Kommando-Bedingung für eine lizenzierende *wh*-Spur und die PG: Lizenzierende Spur und PG dürfen einander nicht c-kommandieren.

Engdahl (1983) grenzt PG-Konstruktionen ebenfalls scharf von ATB-Extraktionen in Koordinationsstrukturen ab. Ihre Argumente sind, u.a., dass die Analyse von (119a), mit einer realen Lücke in der Objekt-NP und einer parasitären Lücke in der Subjekt-NP, als Koordinationsstruktur schwerfallen dürfte, und dass in der PG-Struktur (119b) die Ersetzung der parasitären Lücke durch eine lexikalische (nonpronominale) NP im Gegensatz zu derselben Ope-

105 Elisabet Engdahl gilt mit den Vorversionen zu Engdahl (1983) als die (Wieder-) Entdeckerin von parasitären Lücken.

106 Der *Nominative Island Constraint* (NIC) ist ein Vorläufer des ECP, vgl. Chomsky (1981).

ration in einer Koordinationsstruktur wie (119c) ein grammatisches Resultat ergibt:<sup>107</sup>

- (119) a. Which boy did Mary's talking to e bother t most?  
 b. Which boy did Mary's talking to e/the policeman bother t most?  
 c. \*Who did you say John liked t and Mary hated Bill?

Engdahl unterscheidet zwei Typen von parasitären Lücken, optionale und obligatorische: Optionale parasitäre Lücken folgen häufig der realen Lücke und sind in fast freier Variation mit unbetonten Personalpronomen, die als koreferent oder als gebunden interpretiert werden; obligatorische parasitäre Lücken gehen häufig der realen Lücke voran und können ohne signifikanten Akzeptabilitätsverlust nicht durch ein koreferentes Pronomen ersetzt werden, vgl. (120a) mit optionaler, (120b) mit obligatorischer parasitärer Lücke:<sup>108</sup>

- (120) a. This is the kind of food<sub>i</sub> you must cook t<sub>i</sub> before you eat e<sub>i</sub>/it<sub>i</sub>.  
 b. Which boy<sub>i</sub> did Mary's talking to e<sub>i</sub>/?\*him<sub>i</sub> bother t<sub>i</sub> most?

Die Standardannahmen für PG-Konstruktionen werden von Chomsky (1982:36ff.) formuliert. Als Erklärungsrahmen für das Phänomen der parasitären Lücken bietet er an, (i) dass das Phänomen existiert, weil phonologische Merkmale für Pronominale optional sind, wie unabhängig von parasitären Lücken Kontroll-Phänomene und pro-drop-Sprachen zeigen, (ii) dass die Basiseigenschaft von Parasitic Gaps darin besteht, dass sie von (*wh*-) Variablen, die sie nicht c-kommandieren und die nicht von ihnen c-kommandiert werden, lizenziert werden, und (iii) dass diese Basiseigenschaft aus der Interaktion von Bindungstheorie, dem -Kriterium, dem Projektionsprinzip und – unabhängig davon – der funktionalen Determination von leeren Kategorien resultiert. Der marginale Status von PG-Konstruktionen wird dabei einer (schwachen) Verletzung des Bijektionsprinzips zugeschrieben.<sup>109</sup>

Einige Bestandteile dieser Erklärungsversuche, wie z.B. die funktionale Determination von leeren Kategorien,<sup>110</sup> sind dem generativen Zahn der Zeit anheim gefallen, andere, wie ATB-Analysen, erleben immer wieder ein Revival.

**3.1.2 Zur Lizenzierung von parasitären Lücken.** Die syntaktischen Bedingungen für PG-Konstruktionen lassen sich anhand des englischen Standardbeispiels (121) explizieren:<sup>111</sup>

- (121) Which article<sub>i</sub> did Mary t<sub>i</sub> file before John read e<sub>i</sub>?

In (121) lizenziert *which article* sowohl die Objektlücke von *file* im Matrixsatz wie auch die Objektlücke von *read* im Adverbialsatz. Die parasitäre Lücke e<sub>i</sub> sitzt in einer syntaktischen Umgebung, die für Extraktion üblicherweise nicht transparent ist, vgl. (122a),<sup>112</sup> und ist von

107 Dieselbe Begründung zur Differenzierung von PG- und ATB-Konstruktionen gibt Ross, s.o.

108 Nach Engdahl (1983) sind Konstruktionen mit obligatorischen parasitären Lücken möglicherweise eine Strategie zur Umgehung von Weak Crossover-Verletzungen.

109 Das Bijektionsprinzip von Koopman & Sportiche (1982:146) behauptet eine bijektive Korrespondenz zwischen (syntaktischen) Variablen und korrespondierenden A'-Positionen (wobei für Variablen gilt, dass sie in A-Position stehen und lokal A'-gebunden sind). PG-Konstruktionen erhalten, WCO-Verletzungen entsprechend, bei Koopman & Sportiche (1982:148/9) konsequenterweise einen Stern.

110 Vgl. dazu vor allem Chomsky (1982) und die Diskussion in Lasnik & Uriagereka (1988).

111 Vgl. Engdahl (1983) zu einer Hierarchie der syntaktischen Domänen, in denen parasitäre Lücken zugelassen sind.

112 Ausnahmen sind parasitäre Lücken in Komplementsätzen, wie sie z.B. Stowell (1985) diskutiert, vgl. (i) (vgl. auch Chomsky 1986, Brody 1995):

(i) Who<sub>i</sub> did you convince t<sub>i</sub> that you would be happy to visit e<sub>i</sub>?

der Lizenzierung durch eine syntaktische Lücke im Matrixsatz abhängig, vgl. (122b):

- (122) a. \*Which article<sub>i</sub> did Mary file the newspaper before John read t<sub>i</sub>?  
 b. \*Mary filed the article<sub>i</sub> before John read e<sub>i</sub>.

Der Sprachgebrauch der P&P-Theorie reflektiert dies in der Unterscheidung zwischen realer und parasitärer Lücke: In einer PG-Konstruktion muss zumindest eine der beiden syntaktischen Lücken, die reale Lücke, in einer syntaktischen Position sitzen, die für Extraktion zugänglich ist, vgl. die Ungrammatikalität von (123), mit beiden syntaktischen Lücken in Positionen, die für Extraktion nicht zugänglich sind:

- (123) \*Who<sub>i</sub> did [a picture of e<sub>i</sub>] surprise John [before meeting e<sub>i</sub>]?

PG-Konstruktionen unterliegen einer Reihe von weiteren strukturellen Bedingungen, die die Verhältnisse zwischen Antezedens, realer Lücke und parasitärer Lücke betreffen.

**Overte A'-Bewegung:** Unter einschlägigen Kriterien zur Bewegung und zur Bindung von syntaktischen Variablen setzt die Bindung von syntaktischen Lücken durch ein Antezedens als Minimalforderung voraus, dass das Antezedens (in der relevanten syntaktischen Repräsentation) diese c-kommandiert. Die weiterreichende Bedingung für PG-Konstruktionen ist, dass beide Lücken bereits in der overten Syntax A'-gebunden sein müssen:<sup>113</sup> (121) erfüllt diese Bedingung durch overte Bewegung von *which article*. A-Bindung wie in (124a) und (unter Standardannahmen zu LF-Bewegung von Quantoren und *wh*-in-situ übliche) abstrakte A'-Bewegung wie in (124b,c) erfüllen diese Bedingung nicht:

- (124) a. \*The report<sub>i</sub> was filed before John read e<sub>i</sub>.  
 b. \*Mary filed every article<sub>i</sub> before John read e<sub>i</sub>.  
 c. \*Who filed which report<sub>i</sub> before John read e<sub>i</sub>?

**Subjazenz:** Eine Bedingung, von der unklar ist, ob sie auf das Verhältnis von Antezedens zu parasitärer Lücke oder auf das Verhältnis von realer zu parasitärer Lücke Anwendung findet, ist, dass parasitäre Lücken in der Domäne einer Insel zugelassen sind, aber nicht unter zwei Inseln eingebettet werden können. In (125a) ist die parasitäre Lücke im Adverbialsatz lizenziert, allerdings nicht in (125b): Hier ist die parasitäre Lücke in eine weitere Insel eingebettet, in diesem Fall eine Subjekt-Insel. In (125c) ist die parasitäre Lücke unter einer weiteren Adjunktinsel eingebettet:<sup>114</sup>

- (125) a. ?the books OP<sub>i</sub> you should read t<sub>i</sub> before it becomes difficult to talk about e<sub>i</sub>  
 b. \*the books OP<sub>i</sub> you should read t<sub>i</sub> before talking about e<sub>i</sub> becomes difficult  
 c. ?\*this is the man, OP<sub>i</sub> John interviewed t<sub>i</sub> before expecting you to leave without meeting e<sub>i</sub>

Die Eigenschaft, die Verletzung einer Insel zu tolerieren, allerdings für die Verletzung von mehr als einer Insel sensitiv zu sein, hat eine Reihe von Erklärungen gefunden.<sup>115</sup> Chomsky

Umstrittener sind Fälle mit komplexen Objekt-NPs (wie *Who did you give a picture of e to t?*).

113 Abweichend davon sind Konstruktionen im Italienischen, in denen der Adjunktsatz topikalisiert ist, vgl. Longobardi (1985:178):

(i) ?Senza conoscere *e* prima bene, credo che soltanto Maria Gianni sarebbe disposto a sposare *e*.  
 'Ohne (sie) vorher gut zu kennen, glaube ich, dass Gianni nur Maria bereit wäre zu heiraten.'

114 (125a,b) sind aus Kayne (1983:165ff.), (125c) ist aus Chomsky (1986:55). Der phonetisch leere (Relativ-) Operator OP ist von mir eingefügt worden.

115 Unter dem Connectedness-Ansatz von Kayne (1983) ergibt sich die Ungrammatikalität von

(1986) führt diese Eigenschaft darauf zurück, dass der Null-Operator der parasitären Lücke real bewegt wird: Der Null-Operator muss in eine syntaktische Position bewegt werden, in der die Kette des Null-Operators mit der Kette der realen Lücke vereinigt werden kann (s.u. für diesen Ansatz und seine Probleme); diese Bewegung unterliegt Subjazenzenz.

**Anti-c-Kommando:** PG-Konstruktionen unterliegen strukturellen Bedingungen, die in früheren Ansätzen auf Bedingungen für das Verhältnis zwischen realer und parasitärer Lücke zurückgeführt wurden. Eine bekannte Formulierung einer solchen Bedingung ist die Anti-c-Kommando-Bedingung, nach der zwischen realer und parasitärer Lücke kein c-Kommando bestehen darf. Für das Englische wird (zu dieser Zeit) üblicherweise angenommen, dass die overte syntaktische Position des Subjekts höher ist als die eines VP-adjungierten Adjunkts, so dass die reale Subjekt-Lücke in (126a) die parasitäre Lücke c-kommandiert. Eine tiefer im Subjekt eingebettete parasitäre Lücke wie in (126b) oder eine tiefer eingebettete reale Subjekt-Lücke wie in (126c) c-kommandiert dagegen die reale bzw. parasitäre Lücke nicht:

- (126) a. \*Who<sub>i</sub> t<sub>i</sub> resigned before we could fire e<sub>i</sub>?  
 b. Who<sub>i</sub> would [a picture of e<sub>i</sub>] surprise t<sub>i</sub>?  
 c. a man who<sub>i</sub> [whenever I meet e<sub>i</sub>] t<sub>i</sub> looks old

Die Anti-c-Kommando-Bedingung wird von zwei Seiten in Frage gestellt: Durch parasitäre Lücken in Komplementsätzen wie in (127a) (vgl. FN112), für die c-Kommando der realen Lücke über die parasitäre Lücke angenommen werden kann, und durch Kontraste wie zwischen (127b) und (127c), die die Assoziation von PG-Konstruktionen und Prinzip C der Bindungstheorie als fragwürdig erscheinen lassen:

- (127) a. Which men<sub>i</sub> did the police warn t<sub>i</sub> that they were about to arrest e<sub>i</sub>?  
 b. Which articles<sub>i</sub> did John file t<sub>i</sub> without reading e<sub>i</sub>?  
 c. \*John filed them<sub>i</sub> without reading Mary's articles<sub>i</sub>.

Insbesondere der Kontrast (127b,c) führt zur Etablierung des Null-Operator-Ansatzes, in dem ein phonetisch leerer Operator (auf der relevanten Ebene der syntaktischen Repräsentation) die parasitäre Lücke vor Prinzip-C-Effekten schützt.<sup>116</sup>

**Null-Subjazenzenz:** Eine andere Formulierung dieser Bedingungen, die diese Schwächen der Anti-c-Kommando-Bedingung berücksichtigt, ist, dass zwischen Antezedens bzw. realer Lücke und der parasitären Lücke nicht 'zuviel' an syntaktischer Struktur liegen darf. Chomsky (1986) formuliert eine solche Bedingung als Bedingung auf Kettenkomposition: Reale und parasitäre Lücke bilden unter dieser Analyse jeweils eigene syntaktische Ketten, C<sub>1</sub> = (*which article*<sub>i</sub>, t<sub>i</sub>) für die Kette der realen Lücke und C<sub>2</sub> = (OP<sub>i</sub>, e<sub>i</sub>) für die Kette der parasitären Lücke, die durch eine syntaktische Operation der Kettenkomposition verknüpft werden:<sup>117</sup>

- (128) Which article<sub>i</sub> did Mary file t<sub>i</sub> [OP<sub>i</sub> before John read e<sub>i</sub>]?
- $$C = \underbrace{\hspace{10em}}_{C_1} + \underbrace{\hspace{10em}}_{C_2}$$

(125b) daraus, dass die Subjektinsel, in der die parasitäre Lücke steht, die Erweiterung der g-Projektionsmenge der parasitären Lücke blockiert. Im Ansatz von Cinque (1990), der parasitäre Lücken als A'-gebundene *pros* analysiert, kommen komplexe Pied-Piping-Betrachtungen ins Spiel.

116 Vgl. Contreras (1984) für diese Kontraste und die Einführung von Null-Operatoren in PG-Analysen, Contreras (1993) zu einem Überblick über Eigenschaften von Null-Operatoren.

117 OP markiert den Null-Operator. Chomsky analysiert sententiale Adjunkte wie in (128) als unter PP eingebettete CPs.

Chomsky (1986) diskutiert Null-Subjazenz als eine Bedingung, die für die Beziehung zwischen dem Kopf der parasitären Kette  $C_2$  und der Basis der realen Kette  $C_1$  relevant sein könnte: Zwischen realer Spur und Null-Operator darf dann keine Barriere intervenieren. In der Struktur (128) ist dies durch die Position des Null-Operators OP, adjungiert an die maximale Projektion des Adjunkts, berücksichtigt. Die Struktur macht allerdings ein Dilemma dieser Analyse deutlich: Wenn es zulässig ist, den Null-Operator in der overten Syntax an den Adverbialsatz zu adjungieren, warum kann dann nicht overt extrahiert werden? Damit stellt diese Annahme die Adjunkt-Insel-Bedingung in Frage.<sup>118</sup>

**Die NP-Restriktion für parasitäre Lücken:** Eine meist eher implizit abgehandelte Eigenschaft von parasitären Lücken hat Postal (1994) wieder thematisiert: Die Kernfälle von PG-Konstruktionen sind im Englischen auf Argument-NPs beschränkt, vgl. (129):<sup>119</sup>

- (129) a. \*How sick<sub>i</sub> did John say he felt t<sub>i</sub> before getting e<sub>i</sub>?  
 b. \*This is a topic about which<sub>i</sub> you should think t<sub>i</sub> before talking e<sub>i</sub>.  
 c. \*Unbearable<sub>i</sub>, he is t<sub>i</sub> even when trying not to seem e<sub>i</sub>.

Cinque (1990) hat in seiner Typologie von A'-Konstruktionen parasitäre Lücken als A'-gebundene *pros* analysiert, inhärent ebenfalls eine NP-Kategorie. Postal unterscheidet zwischen echten – auf NP-Kategorien beschränkten – parasitären Lücken und 'pseudoparasitären' Lücken, für die diese Restriktion nicht gilt.<sup>120</sup> Unter pseudo-parasitäre Lücken fallen z.B. Konstruktionen mit Rechtsextraktion (Heavy NP-Shift) wie in (130):<sup>121</sup>

- (130) a. We suggest t<sub>i</sub> to our employees without actually requiring e<sub>i</sub> of them [the sort of behavior in question]<sub>i</sub>.  
 b. We suggest t<sub>i</sub> to our employees without actually requiring e<sub>i</sub> of them [that they wear a tie]<sub>i</sub>.

Postal (1994:64,fn.4) bemerkt, dass Engdahl (1983) mit den folgenden Daten aus dem Schwedischen parasitäre Lücken mit PP und AP dokumentiert:<sup>122</sup>

- (131) a. [PP Till himlen]<sub>i</sub> är det inte säkert att [alla [som längtar e<sub>i</sub>]] kommer t<sub>i</sub>.  
 'In den Himmel ist nicht sicher, dass jeder, der hingehört, auch hinkommt.'  
 b. [AP Fattig]<sub>i</sub> vill [ingen [som någonsin varit e<sub>i</sub>]] bli t<sub>i</sub> igen.  
 'Arm will keiner, der gewesen ist, wieder werden.'

(131) spricht gegen eine Generalisierung der NP-Restriktion vom Englischen in die Domäne

118 Chomsky (1986) behauptet tentativ genau das, vgl. die Diskussion in Kapitel 1.3; Adjunktion an adverbialsatzeinleitende Positionen wird allerdings – aus undurchsichtigen Gründen – auf Kategorien vom Typ NP beschränkt. Diese Analyse stellt natürlich auch die Ableitung der Subjazenzrestriktion für die Einbettung von parasitären Lücken unter mehr als eine Insel in Frage. Die sukzessiv-zyklische Bewegung des Null-Operators aus der tiefer eingebetteten Insel müsste hier durch Uniformitätsbedingungen auf Positionen in syntaktischen Ketten ausgeschlossen werden, die in Chomskys Ansatz weder vorgesehen noch mit ihm kompatibel sind.

119 Einige Ansätze, wie Chomsky (1982, 1986), berücksichtigen diese Restriktion mehr oder weniger explizit (s.o.).

120 Vgl. Postal (1994:92) zu einer Liste von Kriterien, unter denen sich parasitäre und pseudoparasitäre Lücken unterscheiden sollen.

121 Topikalisierungsbeispiele mit parasitären Lücken wie [*That the ruble is worthless*]<sub>i</sub>, *he asserted* t<sub>i</sub> *without verifying* e<sub>i</sub> werden auf Lizenzierung durch eine resumptive NP zurückgeführt.

122 Vgl. Engdahl (1983:17,(47)). Engdahl bemerkt dazu übrigens schon, dass zumindest für manche Sprecher des Englischen ähnliche Fälle nicht völlig ausgeschlossen sind.



von UG. Postal führt, wie auch Cinque (1990), solche Daten zwar an, thematisiert sie aber nicht ernsthaft, sondern konzentriert sich auf den Nachweis, dass alle englischen Non-NP-Varianten Instanzen von pseudoparasitären Lücken sind.<sup>123</sup> Eines der zentralen Argumente ist die Sensitivität von echten parasitären Lücken für die Einbettung unter zwei Inseln, die für pseudoparasitäre Lücken nicht gelten soll (vgl. Postal 1994:86).

Der nächste Abschnitt wird zeigen, dass auch im Deutschen parasitäre Lücken mit non-NPs möglich sind, die ebenfalls nicht über zwei Inseln lizenziert werden können.

### 3.2 PG-Konstruktionen im Süddeutschen

**3.2.1 Das Phänomen:** (132) gilt als Standardbeispiel für parasitäre Lücken im Bairischen, vgl. Bayer (1983), und ist auch für andere Varianten des Süddeutschen einschlägig:

(132) Den<sub>i</sub> wann i e<sub>i</sub> derwisch, derschlog i e<sub>i</sub>.

‘Den wenn ich erwische erschlage ich.’

Konstruktionen dieser Art sind in der süddeutschen Umgangssprache geläufig; schriftsprachlich sind sie eher selten. Immerhin lassen sich auch für Konstruktionen wie (132) schriftsprachliche Belege finden, vgl. (133):<sup>124</sup>

(133) a. Dö wenn amoi verheirat’t san, betn aa jedsmoi an Ros’nkranz, ehvor sie si’ ausziagn i der Eh’kamma. (B)

b. Ich wenn Mann wär, ginge sofort gegen die Roten. (B)

In Konstruktionen wie (132) liegen in einem nicht-koordinierten komplexen Satz zwei Lücken vor, die von einem Antezedens gebunden werden: Das Matrixverb *derschlog*- nimmt ein Objekt, in (132) durch *den* realisiert, und das Verb *derwisch*- im *wenn*-eingeleiteten Adverbialsatz nimmt ein Objekt, das in (132) ebenfalls durch *den* realisiert wird. Die Konstruktion unterliegt starken distributionellen Beschränkungen: Sie ist nur in der Form (132) – in einem V2-Satz, mit Präzedenz des Antezedens vor beiden Lücken und Stellung des Adverbialsatzes im Vorfeld – zugelassen, vgl. die ungrammatischen Varianten in (134):<sup>125</sup>

(134) a. \*Den<sub>i</sub> erschlage ich e<sub>i</sub>, wenn ich e<sub>i</sub> erwische.

b. \*Den<sub>i</sub> erschlage, wenn ich e<sub>i</sub> erwische, ich e<sub>i</sub>.

c. \*Wenn ich e<sub>i</sub> erwische, den<sub>i</sub> erschlage ich e<sub>i</sub>.

123 Mit einem Ausflug zur niederländischen Variante von (110a,b), die ebenfalls als Konstruktion mit pseudoparasitären Lücken eingeschätzt wird.

124 "B" markiert einen Beleg. Auf eine Belegtafel verzichte ich hier, vgl. die Dokumentation der hier verwendeten Belege in Lutz (1991). Für eigene Beispiele verwende ich eine mit den beurteilenden Sprechern abgesprochene Orthographie, wo möglich, Standardorthographie. Gegebenenfalls füge ich eine standarddeutsche Übersetzung hinzu; es ist möglicherweise nicht jedem Leser klar, dass (133a) sinngemäß heißt: *Wenn die einmal miteinander verheiratet sind, beten sie üblicherweise jedesmal einen Rosenkranz, bevor sie sich im ehelichen Schlafzimmer entkleiden.*

125 Vgl. auch Fanselow (1991:221) zur Einschätzung der Daten. Die Beschränkungen betreffen die interne Form von (132), nicht seine Distribution. Wie bereits Felix (1985) klarstellt, kommen PGs in relativischen Kontexten genau dann vor, wenn ein (ansonsten im Deutschen nicht üblicher) V2-Relativsatz zugelassen ist, vgl. z.B. (ia). Die Konstruktion ist auch bei eingebetteten V2-Sätzen möglich, vgl. (ib):

(i) a. Das ist der Kerl, den<sub>i</sub> wenn ich e<sub>i</sub> erwische, erschlage ich e<sub>i</sub>.

b. Ich glaube, den Hans<sub>i</sub>, wenn ich e<sub>i</sub> sehe, erschlage ich e<sub>i</sub>.

Vgl. Altmann (1981:149) zur Option der Linksversetzung in unter *verba sentiendi et dicendi* eingebetteten V2-Sätzen und Reis (1995) zur Kritik an Analysen zur Einbettung von V2-Sätzen.

- d. \*Ich erschlag den<sub>i</sub> e<sub>i</sub>, wenn ich e<sub>i</sub> erwische.
- e. \*dass den<sub>i</sub>, wenn ich e<sub>i</sub> erwische, ich erschlage e<sub>i</sub>
- f. \*dass ich den<sub>i</sub>, wenn ich e<sub>i</sub> erwische, e<sub>i</sub> erschlage
- g. \*dass ich den<sub>i</sub> e<sub>i</sub> erschlage, wenn ich e<sub>i</sub> erwische

Die syntaktischen Lücken in (132) lassen sich in einem äquivalenten Fall wie (135a) durch Pronominalisierung sichtbar machen, vgl. (135b-d):

- (135) a. Den Hans wenn ich \_\_\_\_ erwische, erschlage ich \_\_\_\_.
- b. Den Hans wenn ich den erwische, (dann) erschlage ich den/ihn.
- c. Den Hans wenn ich den erwische, (dann) erschlage ich \_\_\_\_.
- d. Den Hans, wenn ich \_\_\_\_ erwische, (dann) erschlage ich den/ihn.

Die in den südlichen Varianten des Deutschen grammatische PG-Konstruktion (135a) ist im Standarddeutschen ungrammatisch. (135b), mit Pronominalisierung beider Lücken, ist sowohl im Süddeutschen wie im Standarddeutschen grammatisch. Mit dem optionalen *dann* im Vorfeld lässt sich die Konstruktion als linksversetzter Konditionalsatz mit iterierter Linksversetzung analysieren.<sup>126</sup> (135c), mit Pronominalisierung der syntaktischen Lücke im Adverbialsatz, ist im Standarddeutschen ungrammatisch (marginal grammatisch bei starker intonatorischer Hervorhebung des Adverbialsatzes). Im Süddeutschen ist (135c) grammatisch, die Variante mit *dann* allerdings nicht. (135d) schließlich ist im Standarddeutschen ungrammatisch, im Süddeutschen hingegen voll grammatisch, auch mit eingefügtem *dann*.

Aus der (fast uneingeschränkten) Grammatikalität von (135d) in südlichen Varianten des Deutschen ergibt sich eine naheliegende Verbindung zu PG-Konstruktionen wie (135a): Eine Grammatik, die solche Konstruktionen zulässt, eröffnet die Option zu parasitären Lücken. Konstruktionen wie (135d) sind seit Stechow & Sternefeld (1988) als 'Fokuskonstruktionen' bekannt: In (136) ist die DP *das Bier* vor den *wenn*-Satz gestellt, bindet allerdings im Gegensatz zu (132) nur eine syntaktische Lücke im adverbialen *wenn*-Satz:<sup>127</sup>

- (136) Das Bier<sub>i</sub>, wenn ich noch t<sub>i</sub> trinke, (dann) bin ich besoffen.

Fokus- und PG-Konstruktionen teilen auf den ersten Blick die distributionelle Beschränkung, dass sie im komplexen Satz nur in der linken Peripherie zugelassen sind, vgl. (137):<sup>128</sup>

- (137) a. Das Bier<sub>i</sub> wenn er t<sub>i</sub> noch trinkt, ist er besoffen.
- b. \*Er ist besoffen, das Bier<sub>i</sub>, wenn er t<sub>i</sub> noch trinkt.
- c. \*Er ist das Bier<sub>i</sub>, wenn er t<sub>i</sub> noch trinkt, besoffen.
- d. \*dass das Bier<sub>i</sub>, wenn er t<sub>i</sub> noch trinkt, er besoffen ist
- e. \*dass er, das Bier<sub>i</sub>, wenn er t<sub>i</sub> noch trinkt, besoffen ist
- f. \*dass er besoffen ist, das Bier<sub>i</sub>, wenn er t<sub>i</sub> noch trinkt

Stechow & Sternefeld nehmen aufgrund dieser Distribution von Fokuskonstruktionen an, dass Hauptsätze im Bairischen eine (von der Standardposition für Linksversetzung unabhängige) Vorfeldposition zur Fokussierung bestimmter Konstituenten besitzen. Fokuskonstruktio-

126 Vgl. Altmann (1981), Höhle (1983) zu Iterierungs-Optionen bei Linksversetzung im Deutschen.

127 Stechow & Sternefeld (1988) nähern sich Fokus- und PG-Konstruktionen aus der Perspektive des Doppel-COMP-Filters (DFCF) und entscheiden sich dafür, dass Konstruktionen wie (136) DFCF nicht verletzen, weil extrahiert wird.

128 (137c-e) sind im Süddeutschen, ähnlich wie (135c) (ohne *dann*) im Standarddeutschen, bei starker intonatorischer Hervorhebung der Fokus-Konstituente bzw. Abgrenzung der gesamten Fokuskonstruktion vom Restsatz akzeptabler, wenn auch lange nicht so unauffällig wie (136).

onen erhalten eine Struktur wie (138a), PG-Konstruktionen eine Struktur wie (138b):

- (138) a. [S' [FOKUS das Bier<sub>i</sub>] [S' [CP wenn ich t<sub>i</sub> noch trink] [S bin ich blau]]]  
 b. [S' [FOKUS den<sub>i</sub>] [S' [CP wenn ich e<sub>i</sub> erwische] [S erschlag ich e<sub>i</sub>]]]

Vorderhand lassen sich somit Fokuskonstruktionen wie (136) als sprachliche Grundlage von PG-Konstruktionen wie (132) charakterisieren. Beide Konstruktionen verstoßen in der Analyse von Stechow & Sternefeld gegen die Generalisierung, dass das Vorfeld im Deutschen genau eine Konstituente enthält, und erfordern eine non-kanonische Vorfeldstruktur, vgl. (139):

(139) (KL) [FOKUS K] FIN X VK

Bevor ich auf die Analysemöglichkeiten für Fokus- und PG-Konstruktionen eingehe, die eine solche Struktur vermeiden, werde ich im Folgenden zunächst die üblicherweise spärliche Datenbasis zu PG- und Fokuskonstruktionen im Süddeutschen erweitern.

**3.2.2 Einige Daten:** In der Literatur zu Fokuskonstruktionen und parasitären Lücken stehen zumeist einfache Varianten von Konstruktionen wie (132) und (136) im Vordergrund. Die folgenden Punkte erweitern einerseits die Datenbasis und arbeiten andererseits die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Fokus- und PG-Konstruktionen stärker heraus. Es wird sich zeigen, dass sowohl PG- wie Fokus-Konstruktionen nicht auf *wenn*-eingeleitete (Konditional- oder Temporal-) Sätze und auch nicht auf die Voranstellung von nominalen Konstituenten beschränkt sind. PG-Konstruktionen weisen allerdings nur eine Untermenge der Distributionsmöglichkeiten von Fokuskonstruktionen auf: Fokuskonstruktionen können im komplexen Satz weiter links in der Peripherie des Satzes und auch selbständig auftreten. Zudem gibt es einige Divergenzen zwischen beiden Konstruktionen bei der Voranstellung von quantifizierten NPs und *wh*-Phrasen.

**Satzeinleitende Elemente in Fokus- und PG-Konstruktionen:** Die Möglichkeit, eine Konstituente über einen Komplementierer hinaus voranzustellen, ist weder bei Fokus- noch bei PG-Konstruktionen auf Adverbialsätze mit *wenn* beschränkt. Fokuskonstruktionen sind, wie (140) zeigt, mit einer Reihe von Komplementierern möglich, auch mit (temporalen) Doppelkomplementierern, vgl. (140a), und mit (komplementsatzeinleitendem) *dass*, vgl. (140c):

- (140) a. I bis dass kumm is d'Suppn scho koid. (vgl. Bayer 1984)  
 'Ich bis dass komme, ist die Suppe schon kalt.'  
 b. B Muadda wia des ghead hod, is-s ganz narrisch woan. (B)  
 'Die Mutter wie das gehört hat, ist sie sehr wütend geworden.'  
 c. An Fümfa däs-e griag, hed-e ned gmoand. (B)  
 'Eine Fünf, dass ich bekomme, hätte ich nicht gedacht.'  
 d. ?Da Leara wo kommen is, war alles aus.  
 e. ?Der Hans fois ned kimmt, gehma halt essen.

Auch PG-Konstruktionen sind nicht auf *wenn*-eingeleitete Konditional- oder Temporalsätze beschränkt, vgl. (141):<sup>129</sup>

- (141) a. Den Hans boist siegst, schickst zu mir.  
 'Den Hans sobald/wenn du siehst, schickst du zu mir.'  
 b. Da Leara wia des gsehn hod, hod rumgeschrien.  
 'Der Lehrer als das gesehen hat, hat rumgeschrien.'

129 Allerdings scheint es keine PG-Konstruktionen mit *dass*-Komplementsätzen zu geben.

- c. ?Da Hans foisd siegsd, kunnst mer glei rüberschick'n.  
'Den Hans falls du siehst, kunnst du mir gleich herüberschicken.'
- d. ?Da Hans statt dass oarbet, sitzt si lieber in d'Beiz.  
'Der Hans anstatt dass arbeitet, setzt sich lieber in die Kneipe.'

**Kategoriale Optionen:** Die in der Literatur gebräuchlichen Standardvarianten von Fokus- und PG-Konstruktionen demonstrieren fast ausschließlich die Voranstellung von (pro-nominalen und non-pronominalen) Nominalphrasen. Sowohl bei Fokuskonstruktionen wie bei PGs muss die vorangestellte Konstituente allerdings keine NP sein. In den Belegen unter (142) wird bei Fokuskonstruktion PP, VP und AP vorangestellt:

- (142) a. An die Wand wennst ihn schmeißt, hilft's nicht. (B)  
b. Derwischen wenn i's' tua, auf der Stell' loss i mi' scheiden von ihrer! (B)  
'Erwischen wenn ich sie tue, auf der Stelle lasse ich mich von ihr scheiden!'  
c. Zornig wenn er worden ist, das war, als wie wenn er bis ins kleinste gerechnet hatte wie er den anderen womöglich unschädlich auf Lebendauer machen könnte. (B)

Die Voranstellung von non-NP-Konstituenten bei PG-Konstruktionen lässt sich nicht belegen. Beispiele wie unter (143), mit vorangestellten PP- und VP-Konstituenten, werden allerdings von den meisten Sprechern, die PG-Konstruktionen akzeptieren, als gut beurteilt:

- (143) a. Auf'm Tisch wannst an Schlüssel liegn lossn hosd, muaß er aa no sei.  
'Auf dem Tisch, wenn du den Schlüssel liegen lassen hat, muss er auch noch sein.'  
b. Unter'n Tisch wann i mi hi'hock, setzt si' aa glei di Katz'.  
'Unter den Tisch, wenn ich mich setze, setzt sich auch gleich die Katze.'  
c. Rasier'n wann da Karl si' g'wollt hat, hod da Ludwig si' nadierlich aa.  
'Rasieren wenn der Karl sich gewollt hat, hat sich der Ludwig natürlich auch.'  
d. Dawischt, wann's an Ludwig hobm, hobns aa an Karl no lang ned.  
'Erwischt, wenn sie den Ludwig haben, haben sie auch den Karl noch lange nicht.'

**Zur Distribution von Fokus- und PG-Konstruktionen:** Fokuskonstruktionen zeigen nur auf den ersten Blick dieselbe Distribution wie PG-Konstruktionen. Im komplexen Satz zeigt die Fokuskonstruktion eine ähnliche Beschränkung auf die linke Peripherie von V2-Sätzen wie die PG-Konstruktion, vgl. (144) (vgl. Stechow & Sternefeld 1988:387 für (144a-c)).<sup>130</sup>

- (144) a. Das Bier wenn ich noch trink bin ich gleich besoffen.  
b. \*Ich bin gleich besoffen, das Bier wenn ich noch trink.  
c. ?\*Ich bin das Bier wenn ich noch trink, gleich besoffen.  
d. \*... dass ich gleich besoffen bin, das Bier, wenn ich noch trink  
e. ?\*... dass ich das Bier, wenn ich noch trink, gleich besoffen bin  
f. \*... dass das Bier, wenn ich noch trink, ich gleich besoffen bin

Die Fokuskonstruktion tritt allerdings auch bei selbständigen VE-Sätzen auf, vgl. die Auswahl von Belegen in (145):

- (145) a. Dà Adenauà wann dees no dàlebd hädd! (B)  
'Der Adenauer, wenn das noch erlebt hätte!'

<sup>130</sup> Die zusätzlich markierten Beispiele hören sich allerdings deutlich besser an, insbesondere bei starker intonatorischer Abgrenzung vom Restsatz, vgl. auch Abschnitt 3.2.1 oben.

- b. An Schdrauß bal i sieg! (B)  
'Den Strauß wenn ich sehe!'
- c. Der Peter ob mi gern mog? (Vgl. Grewendorf 1988:254)

In komplexen Sätzen zeigt sich ein weiterer Unterschied in den zusätzlichen Besetzungsmöglichkeiten des Vorfelds: In Fokuskonstruktionen wird die Besetzung einer Position zwischen dem finiten Verb und dem Adverbialsatz mit verschiedenen Elementen toleriert, PGs tolerieren die Besetzung einer Position zwischen Adverbialsatz und finitem Verb dagegen nicht.

(146) zeigt, dass bei Fokuskonstruktion (konditionale, temporale) Verbindungselemente wie *da*, *nacha* und die fokussierte Konstituente wiederaufnehmende pronominale Elemente, aber auch komplexere Phrasen und Elemente, die mit der fokussierten Konstituente nichts zu tun haben, diese Position besetzen können (vgl. auch (142b)):<sup>131</sup>

- (146) a. Der wenn am Leben geblieben wäre, da hätt's sowas nie und nimmer gegeben.(B)
- b. Aber de bal i amal alloa derwisch, nacha frag i's, ob... (B)  
'Aber die wenn ich einmal allein erwische, dann frage ich sie, ob ...'
- c. An Gurkensalat wenn's habn, den kinnens mir aa gebn. (B)
- d. I wenn du waar, i wüssert wia i wieda zu mein' Sach' kaam. (B)  
'Ich wenn du wäre, ich wüßte, wie ich wieder zu meinem Hab und Gut käme.'
- e. Ich wenn der Herr wär' auf'm Steimhof, bei mir müßt' er auf der Stell' fort. (B)
- f. I wenn dir helfa konn, nix tua i liaba. (B)
- g. Ich wenn meinen Herrn Baron nicht in der Miete hätt, glatt müßt ich verhungern und verderben. (B)

PG-Konstruktionen lassen dagegen keine zusätzliche Besetzung der Position zwischen finitem Verb und Adverbialsatz zu, vgl. (147):

- (147) a. \*Den Hans wann i derwisch, no derschlog i.
- b. \*I wenn den Hans derwisch, den derschlog.
- c. \*Den Hans wann i derwisch'n daad, nia daad i derschlog'n.

Diese Daten lassen Zweifel an der von Stechow & Sternefeld angenommenen Fokusposition für Hauptsätze des Bairischen aufkommen: Im Normalfall zeigen (V2-) Hauptsätze des Bairischen keine Tendenz zu einer (von Linksversetzung unabhängigen) Fokusposition:

- (148) a. \*Das Bier Hans trinkt jetzt noch.
- b. \*Erwischt den Franz haben sie gestern beim Trinken.

Fokuskonstruktion mit selbständigen VE-Sätzen ist dagegen möglich, vgl. (145), so dass die Fokusposition als eine Eigenschaft von (komplementierereingeleiteten) VE-Sätzen (nicht nur des Bairischen) analysiert werden muss.

**Voranstellung von quantifizierten NPs und wh-Phrasen:** Weitere Unterschiede zwischen den beiden Konstruktionen zeigen sich bei der Voranstellung von quantifizierten Nominalphrasen und von *wh*-Phrasen. Sowohl bei Fokus- wie bei PG-Konstruktionen ist es möglich, quantifizierte Nominalphrasen voranzustellen, vgl. (149) und (150):

---

131 Fokus-Konstruktion ist auch mit Entscheidungsinterrogativsätzen wie in (i) möglich:

(i) Den Hans wenn du t siehst, kannst du dem sagen, dass er kommen soll?

Dies ist völlig unmöglich für PG-Konstruktionen, passt aber dazu, dass Fokuskonstruktionen in Linksversetzung auftreten können, vgl. (146).

- (149) a. A jeds Kind wann er fiatern miaßt, no waar er arm dro.  
 ‘Ein jedes Kind wenn er füttern müßte, dann wäre er arm dran.’  
 b. Koa Hund wann gschlog’n wead, sammer z’friedn.  
 ‘Kein Hund wenn geschlagen wird, sind wir zufrieden.’
- (150) a. A jeda Hund wann sei Fuada kriagt, wedelt mit’n Schwanz.  
 ‘Ein jeder Hund wenn sein Futter bekommt wedelt mit dem Schwanz.’  
 b. Koa Hund wenn g’schlog’n wead, wedelt mit’m Schwanz.

Allerdings gibt es Interpretationsunterschiede: Bei Voranstellung von quantifizierten NPs hat in der Fokuskonstruktion (151a) *jeder* engen Skopus (*jeder* ist im Skopus des Konditionaloperators des Adverbialsatzes), wie die informellen Paraphrasen in (151b,c) zeigen:

- (151) a. Jeda wann no was sogn daad, dad’n mir heut obend no dasitz’n.  
 b. Wenn es der Fall ist, dass für alle x gilt, x sagt noch etwas, dann sitzen wir heute abend noch da.  
 c. \*Für alle x gilt: wenn x noch etwas sagt, dann sitzen wir heute abend noch da.

In der Fokuskonstruktion (152a) hat die quantifizierte NP *koan Hund* ebenfalls engen Skopus, in der PG-Konstruktion (152b) muss sie dagegen Skopus über den Matrixsatz haben, wenn sie als Antezedens die reale Lücke im Matrixsatz c-kommandieren soll:

- (152) a. Koan Hund wann e hädd, waar i aa z’friedn.  
 ‘Keinen Hund wenn ich hätte, wäre ich auch zufrieden.’  
 b. Koa Hund, wenn g’schlogn wead, traut si’ no amoal zur Tür rei’.  
 ‘Kein Hund wenn geschlagen wird, traut sich noch einmal zur Tür herein.’

(152b) wirft allerdings ein interessantes Problem für die Interpretation in PG-Konstruktionen auf: Offensichtlich kann der negative Bestandteil der quantifizierten NP nicht im Adverbialsatz interpretiert werden, wie die Uninterpretierbarkeit der Paraphrase *Wenn kein Hund geschlagen wird, traut er sich noch mal zur Tür herein* in der relevanten Lesart zeigt.

Für die Voranstellung von *wh*-Phrasen schließlich gilt, dass sie bei PG-Konstruktionen wesentlich akzeptabler ist als bei Fokus-Konstruktionen:

- (153) a. Wem sei Madl wannsd siegsd, dadst am liabsten glei mitnemma?  
 ‘Wem seine Freundin wenn du siehst würdest du am liebsten gleich mitnehmen?’  
 b. \*?Wen wannsd siegsd, dadst am liabsten glei d’vonrenna?  
 ‘Wen wenn du siehst würdest du am liebsten gleich davonlaufen?’  
 c. Wer, wann kimmt, geht imma glei zum fischen?  
 ‘Wer wenn kommt, geht immer gleich zum Angeln?’  
 d. \*?Wer, wann kimmt, geht da Peter imma glei zum fischen?

Die Sprecherurteile differieren hier insbesondere im Hinblick auf die Fokuskonstruktion: Einige Sprecher lehnen Fokuskonstruktion mit *wh*-Phrasen komplett ab, andere Sprecher lassen *wh*-Voranstellung unter einer Echo-Lesart zu.<sup>132</sup>

### 3.2.3 Zur Lizenzierung von parasitären Lücken im Süddeutschen: Wie verhalten sich

<sup>132</sup> PG-Konstruktionen mit *wh*-Voranstellung werden von den meisten Sprechern vorbehaltlos akzeptiert, von anderen als markiert eingeschätzt, aber (bisher) in keinem Fall ganz zurückgewiesen. Die Echo-Lesart, unter der für manche Sprecher Fokuskonstruktionen mit *wh*-Phrasen möglich sind, ist nicht überraschend, wenn Echo-*wh*-Phrasen non-interrogativ sind.

PG-Konstruktionen im Süddeutschen im Hinblick auf die in 3.1.2 skizzierten Bedingungen? (154) zeigt, dass das Antezedens wie im Englischen beide syntaktischen Lücken in der overten Syntax c-kommandieren muss: Bei vorangestelltem *wenn*-Satz c-kommandiert das potentielle Antezedens *den Kerl* in der overten Syntax zwar die Lücke im Matrixsatz, aber nicht die Lücke im *wenn*-Satz.

(154) \*Wenn er  $e_i$  erwischt, den Kerl $_i$  schlägt  $e_i$  der Hans.

Sowohl die Lücke im Matrixsatz wie die im Adverbialsatz zeigen Subjazenzeffekte in ihrer Relation zum Antezedens.<sup>133</sup> Fokuskonstruktionen zeigen ebenfalls übliche Subjazenz- bzw. Inseffekte, vgl. (155). Lange Extraktion wie in (155a) ist für manche Sprecher markiert, aber nicht ungrammatisch, und steht in Kontrast zur Ungrammatikalität der Fokuskonstruktion aus einer weiteren eingebetteten Insel, vgl. (155b,c):

- (155) a. ?Den Hans $_i$ , wenn der Peter glaubt, dass er  $t_i$  sieht, haut er lieber ab.  
 b. \*Den Hans $_i$ , wenn der Peter kommt, bevor er  $t_i$  trifft, sagt er ihm ...  
 c. \*Den Hans $_i$ , wenn ihn ärgert, dass er  $t_i$  getroffen hat, ist er bescheuert.

PG-Konstruktionen, in denen die Lücke im Adverbialsatz in eine weitere Insel eingebettet ist, sind dementsprechend ungrammatisch, vgl. (156a) (vgl. das Argument von Postal 1994). Instruktiv ist, dass Ungrammatikalität auch vorliegt, wenn nur die Lücke im Matrixsatz durch eine Insel blockiert wird, vgl. (156b,c):

- (156) a. \*Den Hans, wenn der Peter kommt, bevor er  $e_i$  trifft, schlägt er  $e_i$ .  
 b. Den Hans $_i$  wenn der Peter  $e_i$  erwischt, sagt er, dass er  $e_i$  erschlägt.  
 c. \*Den Hans $_i$  wenn der Peter  $t_i$  sieht, ärgert ihn, dass er  $t_i$  kennt.

Die Anti-c-Kommando-Bedingung gilt für die Standardfälle von PG-Konstruktionen. Die Frage ist, ob diese Bedingung ungrammatische distributionelle Varianten ausschliessen kann. In (157a) c-kommandiert *den Kerl* beide Lücken, unter einschlägigen Annahmen zur Extraposition c-kommandiert allerdings auch die Matrix-Lücke  $e_i$  die Lücke im Adverbialsatz;<sup>134</sup> ähnlich könnte (157f) ausgeschlossen werden, während in (157e) das Antezedens nicht beide Lücken c-kommandiert. (157b,c) können allerdings nicht über Anti-c-Kommando ausgeschlossen werden, desgleichen nicht ungrammatische Varianten wie (157g):

- (157) a. \*Den Kerl $_i$  schlägt der Hans  $e_i$ , wenn er  $e_i$  erwischt.  
 b. \*Den Kerl $_i$  schlägt, wenn er  $e_i$  erwischt, der Hans  $e_i$ .  
 c. \*Der Hans hätte den Kerl $_i$ , wenn er  $e_i$  erwischt hätte,  $e_i$  geschlagen.  
 e. \*... dass wenn er  $e_i$  erwischt, den Kerl der Hans  $e_i$  schlägt  
 f. \*... dass den Kerl der Hans  $e_i$  schlägt, wenn er  $e_i$  erwischt  
 g. \*... dass den Kerl, wenn er  $e_i$  erwischt, der Hans  $e_i$  schlägt.

Null-Subjazenz eines an den Adverbialsatz adjungierten leeren Operators zur Lücke im Mat-

133 Subjazenzeffekte bei der Besetzung des Vorfelds sind Standard und müssen hier nicht extra demonstriert werden. Südliche Varianten des Deutschen zeigen allerdings eine größere Liberalität bei Topikalisierung aus *wh*-Inseln, vgl. Kapitel 1.3.

134 Es ist nicht klar, wie Extraposition im Deutschen strukturell zu verorten ist, vgl. Kapitel 1 und z.B. die Auseinandersetzung zwischen Haider und Buring & Hartmann in Lutz & Pafel (1995). Unter Haider's Analyse des Nachfelds als Komplement von V(K) und Extraposition als Basisgenerierung im Nachfeld c-kommandiert die Matrix-Lücke die Lücke im Adverbialsatz in (157a).

rixsatz<sup>135</sup> kann ebenfalls nicht zum Ausschluss der ungrammatischen Varianten herangezogen werden: Null-Subjazenz könnte für (157a,f) relevant sein, wenn man annimmt, dass Extraposition in eine höhere strukturelle Position geht; in den anderen Fällen ist schwer zu sehen, wie diese nicht null-subjacent sein könnten (wenn man nicht intervenierende funktionale Strukturen im Mittelfeld oder VP-Barrieren annimmt).

Allerdings sind die ungrammatischen Varianten auch dadurch gekennzeichnet, dass in ihnen Fokuskonstruktion nicht zulässig ist, vgl. (137), (144). Dass die Möglichkeit von Fokuskonstruktionen im Süddeutschen eine Vorbedingung für parasitäre Lücken ist, lässt sich damit insoweit verschärfen, als die syntaktischen Kontexte für Fokuskonstruktion eine notwendige Bedingung für die Bildung von parasitären Lücken bilden. Dabei fallen Fokuskonstruktionen mit selbständigen VE-Sätzen trivialerweise weg, Fokuskonstruktionen, die im komplexen Satz weiter an der linken Peripherie zulässig sind, verstossen gegen die Bedingung, dass das Antezedens im Deutschen beide Lücken c-kommandieren muss. Als Schnittmenge bleibt die Standardkonfiguration.

Konstruktionen wie (132) erfüllen damit im Wesentlichen die relevanten Kriterien für Parasitic Gap-Konstruktionen, wenn auch unter sprachspezifischen Bedingungen, bis auf eines: Sie sind nicht auf NP beschränkt, vgl. (143), hier teilweise wiederholt als (158):

- (158) a. Auf'm Tisch wannst an Schlüssel liegn lossn hosd, muaß er aa no sei.  
 d. Dawischt, wann's an Ludwig hobm, hobns an Karl no lang ned.

Die Daten von Engdahl (vgl. (131)) haben bereits gezeigt, dass diese Einschränkung von parasitären Lücken auf NP außerhalb des Englischen nicht unbedingt gültig ist. Die Daten aus dem Süddeutschen bestätigen dies.<sup>136</sup>

Die starke Assoziation von parasitären Lücken mit Fokuskonstruktionen lässt allerdings die Frage offen, welche der beiden Lücken die reale und welche die parasitäre Lücke ist und welche Konsequenzen dies für die Vorfeldstruktur hat.

### 3.3 Zur Analyse von PG-Konstruktionen im Süddeutschen.

Ich beginne diesen Abschnitt mit einer kurzen Einsortierung von PG- und Fokuskonstruktionen in die Vorfelddiskussion (3.3.1). Abschnitt 3.3.2 diskutiert die Optionen für die Verteilung von realer und parasitärer Lücke und ihre Konsequenzen. Abschnitt 3.3.3 stellt drei einschlägige Analysen für die PG-Konstruktion im Deutschen vor (und lehnt sie ab). 3.3.4 fasst die Resultate der bisherigen Diskussion zusammen.

**3.3.1 Vorfelddbesetzung:** Ein erfolgreiches Modell für die Beschreibung der Satzstruktur im Deutschen ist das Modell der topologischen Felder, vgl. die Ausführungen in Kapitel 1. Höhle (1986:329) schlägt eine Einteilung der topologischen Satztypen in E- und F-Sätze vor:

- |          |                          |                   |     |         |    |   |
|----------|--------------------------|-------------------|-----|---------|----|---|
| (159) a. | E-Sätze: (KOORD)         | (K <sub>L</sub> ) | (C) | X       | VK | Y |
| b.       | F1-Sätze: (KOORD)        | (K <sub>L</sub> ) |     | FINIT X | VK | Y |
| c.       | F2-Sätze: (KOORD/PARORD) | (K <sub>L</sub> ) | K   | FINIT X | VK | Y |

Im Hinblick auf Konstruktionen wie (132) interessieren hier F-Sätze. Koordinierende und beiordnende Partikeln (KOORD, PARORD) und Nachfeld (Y) lasse ich beiseite. K<sub>L</sub> ist ein in

135 Der Operator der Matrix-Lücke kann nicht null-subjacent zur Lücke im Adverbialsatz sein.

136 Vgl. auch Engdahl (1997) für ein Festhalten an ihrem Standpunkt zu den non-NP-Daten im Schwedischen.



beiden F-Satztypen zugelassenes optionales (Linksversetzungs-) Feld, das eine proleptisch oder pendent gebrauchte Konstituente enthält, K das zwischen F1 und F2-Sätzen differenzierende Vorfeld, FINIT ist der Träger von Finitheitskategorien und wird in F-Sätzen vom finiten Verb gefüllt, X ist das Mittelfeld, VK der Verbalkomplex. K enthält nach Höhle '1 Konstituente', was man als Vorfeldgeneralisierung (160) beschreiben kann:

(160) Das Vorfeld enthält im Deutschen genau eine Konstituente.

Dem entspricht die Grammatikalität von (161a) und die je nach Analysemöglichkeiten als eine Konstituente stärkere oder schwächere Ungrammatikalität von (161b-f):

- (161) a. Den hat der gestern gesehen.  
 b. \*Der den/\*Den der hat gestern gesehen.  
 c. \*Gestern den/\*Gestern der/\*Gestern den/\*Gestern der hat (der/den) gesehen.  
 d. ??Dem Hans ein Buch/?\*Ein Buch dem Hans hat er gegeben.  
 e. ?Kindern Bonbons/?\*Bonbons Kindern hat er gegeben.  
 f. ?Linguisten in den Sinn/\*In den Sinn Linguisten sind ihm schon (welche) gekommen.

PG- und Fokuskonstruktionen (162) fallen unter das Muster der F-Sätze. Gegen eine Assoziation mit F1-Sätzen, mit Stellung der vorangestellten Konstituente und des Adverbialsatzes in  $K_L$  spricht das beschränkte Vorkommen von deklarativen F1-Sätzen im Deutschen und speziell bei PG-Konstruktionen die Unmöglichkeit einer weiteren Konstituente im Vorfeld und die Möglichkeit von *wh*-Varianten; *wh*-Phrasen sind in Linksversetzung nicht zugelassen, desgleichen nicht (bestimmte Typen von) quantifizierten NPs, die in PG- und Fokuskonstruktionen auftreten. Damit ist für (162a) eine Assoziation mit F2-Sätzen gegeben; Fokuskonstruktionen können allerdings in  $K_L$  auftauchen, vgl. (162b) mit realisiertem *dann*.<sup>137</sup>

- (162) a. Den wenn ich erwische erschlage ich.  
 b. Den wenn ich erwische (dann) gehe ich mit ihm Angeln.

Unter der Vorfeldgeneralisierung würden in (162) der Adverbialsatz und die vorangestellte Konstituente zwangsläufig eine Konstituente bilden. Während dies für Fokuskonstruktionen vertretbar scheint, stellt sich bei PG-Konstruktionen die Frage, wie dies mit c-Kommando des Antezedens über die Lücke im Matrixsatz verträglich ist. Entgegen (160) könnten die Bedingungen dieser Konstruktion ein komplexes Vorfeld mit zwei Positionen erfordern:

(163) K1 K2 FINIT X VK

Der nächste Abschnitt wird die Optionen für die Analyse von PG-Konstruktionen diskutieren.

**3.3.2 Analyseoptionen:** Nimmt man nach den Ausführungen in 3.2 als gegeben hin, dass Konstruktionen wie (132) parasitäre Lücken enthalten, bestehen die folgenden Optionen für die Analyse: (i) Die Lücke im Matrixsatz ist die reale Lücke, die Lücke im Adverbialsatz die parasitäre Lücke, und (ii) die Lücke im Adverbialsatz ist die reale Lücke und die Lücke im Matrixsatz ist die parasitäre Lücke. Die Möglichkeit (ii) scheint zunächst in gewisser Weise präferiert: Unabhängig von parasitären Lücken zeigen Fokuskonstruktionen, dass im Süddeutschen eine Konstituente dem Adverbialsatz vorangestellt werden kann.

(i) *Die Matrixlücke ist die reale Lücke.* Mögliche Positionen für das Antezedens beider

137 Vgl. ähnliche Beispiele in 3.2 und v.a. FN131.

syntaktischer Lücken sind unter dieser Annahme:

- (ia) Adjunktion an den Adverbialsatz im Vorfeld
- (ib) Vorfeld-Position
- (ic) Position vor dem Vorfeld

(ia) lässt unter der Analyse des Adverbialsatzes als Segment-Kategorie m-Kommando des Antezedens über beide leere Kategorien zu. In der Struktur (164), mit  $C_1$  als Kopf des V2-Satzes und  $C_2$  als Kopf des Adverbialsatzes, m-kommandiert *den* sowohl die reale Lücke  $t_i$  wie auch die parasitäre Lücke  $e_i$ :

(164) [ $C_{P1}$  [ $C_{P2}$   $XP_i$  [ $C_{P2}$  *wenn ... e<sub>i</sub> ...*] ] [ $C_1$ ' [ $C$  V  $C$ ] [... $t_i$  ...  $t_v$ ]]]

Diese Option ist ausgeschlossen wenn die Bewegungsoptionen (zumindest) der overten Syntax Adjunktion an eine Phrase in Spezifiziererposition nicht zulassen oder c-Kommando statt m-Kommando für Spurenbindung erforderlich ist.<sup>138</sup>

Unter (ib) ergibt sich ein nicht-kanonisches (komplexes) Vorfeld, das gegen die Vorfeld-generalisierung (160) verstößt: Belegt die Konstituente aus dem Matrixsatz das Vorfeld, stellt sich die Frage, wo der Adverbialsatz steht. Umgekehrt stellt sich, wenn der Adverbialsatz das Vorfeld belegt, die Frage, wo die Konstituente aus dem Matrixsatz landet.

- (165) a. [ $K$   $XP_i$ ] [ $?$  *wenn ... e<sub>i</sub> ...*] [ $FIN$  V] [...  $t_i$  ...]  
 b. [ $?$   $XP_i$ ] [ $K$  *wenn ... e<sub>i</sub> ...*] [ $FIN$  V] [...  $t_i$  ...]

Ein Ausweg könnte in der Möglichkeit (ic) liegen: Die Konstituente aus dem Matrixsatz belegt eine (kanonische) Position vor dem Vorfeld.

Die nähere Betrachtung von (ic) ergibt, dass diese Option ebenfalls zu einem nicht-kanonischen Vorfeld führt. Die Position vor dem Vorfeld ist nicht mit der Linksversetzungsposition ( $K_L$  in der Felderterminologie) gleichzusetzen, vgl. Stechow & Sternefeld (1988:387). Die Position von Stechow & Sternefeld war, dass Hauptsätze des Bairischen eine zusätzliche Vorfeldposition für fokussierte Elemente bereitstellen:

(166) [ $K_L$  Den Karl,] [ $Fokus$  den [ $K$  wenn ich t erwische,] [ $FIN$  erschlage] [ $X$  ich t] [ $VK$  t]

Diese zusätzliche Vorfeldposition kann allerdings nicht unabhängig von Fokuskonstruktionen realisiert werden, vgl. (148), hier wiederholt als (167):

- (167) a. \*Das Bier Hans trinkt jetzt noch.  
 b. \*Erwischt den Franz haben sie gestern beim Trinken.

Das Fazit der Diskussion von (ia-c) ist damit, dass in jedem Fall nicht-kanonische Annahmen gemacht werden müssen: (ia) setzt Non-Standard-Annahmen zu Adjunktionszielen und c-Kommando voraus, (ib,c) ein (konstruktionsspezifisches) nicht-kanonisches Vorfeld.

(ii) *Die Adverbialsatzlücke ist die reale Lücke.* Mögliche Positionen des Antezedens sind unter dieser Annahme:

138 Einige ältere Varianten des P&P-Ansatzes halten solche Analysen für möglich. Fanselow (1991: 221f.) z.B. argumentiert, dass, da (i) SpecC auf LF Adjunktionsziel sei und (ii) einige Sprachen solche Adjunktionsstrukturen auch overt zulassen würden, overte Adjunktion an eine Phrase in SpecC auch im Deutschen eine Möglichkeit ist. Ich gehe davon aus, dass Kettenbildung in der overten Syntax striktes c-Kommando erfordert und dass overte Adjunktion an eine Phrase in Spezifiziererposition bei Bewegung zumindest im Deutschen nicht möglich ist. Vgl. auch FN140.

- (ia) die Spezifiziererposition des Adverbialsatzes
- (ib) Adjunktion an den Adverbialsatz
- (ic) Extraktion aus dem Adverbialsatz in das Vorfeld
- (id) Extraktion aus dem Adverbialsatz in eine Position vor dem Vorfeld

Gegen (ia) gibt es deskriptive wie theoretische Einwände: Grewendorf (1988:254) analysiert Beispiele wie (168a) mit *der Peter* in Spezifikatorposition. Dagegen haben BRRZ (1992:9) eingewandt, dass die NP vor ein typisches Spezifikatorelement treten kann, vgl. (168b):<sup>139</sup>

- (168) a. [Der Peter dass des gsogt hot] hätt i net denkt.
- b. [Der Xaver [wann (dass) kummt]], dad i gern wissen.

Unter Standardannahmen ist zudem aus der Spezifikatorposition des Adverbialsatzes kein c-Kommando in den Matrixsatz möglich, vgl. (169). Hier blockiert die maximale Projektion CP c-Kommando (wie m-Kommando) von *den* über die Lücke  $e_i$  im Matrixsatz.

(169) [CP<sub>1</sub> [CP<sub>2</sub> [SpecC den<sub>i</sub>] [C<sub>2</sub>' wenn ich t<sub>i</sub> erwisch']] [C<sub>1</sub>' erschlag' ich e<sub>i</sub>]]

Werden diese Einwände akzeptiert, ist klar, dass die syntaktische Position des Antezedens zumindest nicht eine Standard-Spezifikatorposition des Adverbialsatzes sein kann.<sup>140</sup> Neben (ic,d), mit Extraktion aus dem Adverbialsatz, bleibt damit noch (ib), mit Adjunktion an den Adverbialsatz, oder eine Kombination zwischen einer Adjunktions/Spezifikationsanalyse (im Sinne von multipler Spezifikation).

(ib), wie auch immer ausbuchstabiert, scheint die adäquate Struktur für Fokuskonstruktionen zu sein. Fokuskonstruktionen mit selbständigen VE-Sätzen legen es nahe, dass die für diese Konstruktion charakteristische Fokusposition im Adverbialsatz enthalten ist, vgl. (170):

- (170) a. Der Adenauer, wenn das noch erlebt hätte!
- b. [CP [Fokus der Adenauer] [CP wenn t das noch erlebt hätte]]

Gegen die Annahme, dass aus dieser Position parasitäre Lücken im Matrixsatz lizenziert werden können, spricht (wie gegen (ia)) der Mangel an c-Kommando und die Kontraste zwischen Fokus- und PG-Konstruktionen bei Voranstellung von quantifizierten NPs und *wh*-Phrasen. Der Kontrast zwischen (171a,b) z.B. ist nicht erklärbar, wenn die *wh*-Phrase in beiden Fällen im Adverbialsatz generiert und in eine Adjunktposition bewegt wird.

- (171) a. Wer<sub>i</sub>, wann e<sub>i</sub> kimmt, geht t<sub>i</sub> imma glei zum fischen?
- b. \*?Wer<sub>i</sub>, wann t<sub>i</sub> kimmt, geht da Peter imma glei zum fischen?

Problematisch für Strukturen, die aus der Möglichkeit (ib) für Fokuskonstruktionen entstehen, ist allerdings, dass sie massiv eingeschränkt werden müssen, da auch im Süddeutschen aus Adverbialsätzen nicht extrahiert werden kann, vgl. z.B. (172):<sup>141</sup>

139 Vgl. auch Fanselow (1991:221). Fanselow hält Beispiele wie (168b) für relativ schlecht, mit einer Steigerung der Ungrammatikalität in *?\*den Peter welcher Depp liebt, weiß ich nicht*.

140 Eine Option wäre eine Phrasenstruktur nach Kayne (1994). Unter diesem Ansatz werden Spezifikatoren als Adjunkte an eine Kategorie analysiert und unter einer kategorienorientierten Definition von c-Kommando kann aus der Adjunkt/Spezifikator-Position einer Kategorie, die selbst in der Spezifikatorposition einer Phrase steht, in diese Phrase hinein c-kommandiert werden. Diese Auffassung wirft Probleme für Bindungsbeziehungen auf und ist rekursiv: Theoretisch könnte aus einer beliebig tiefen Spezifikatorposition heraus c-kommandiert werden.

141 Ein interessantes Problem ergibt sich daraus, dass manche Sprecher Konstruktionen wie (i) für zumindest marginal grammatisch halten:

(172) \*Den Peter<sub>i</sub>/\*Wen<sub>i</sub> ärgert sich Hans, wenn er t<sub>i</sub> sieht./?

Technisch lassen sich einige Möglichkeiten denken. Eine Möglichkeit ergibt sich über Uniformitäts-Beschränkungen für Bewegung, wie sie Müller & Sternefeld (1993) vorschlagen: Bewegung aus einer Adjunktionsposition in einen anderen Typ von syntaktischer Position ist dort ausgeschlossen. Eine attraktivere Möglichkeit wäre, Fokuskonstruktion als eine (exzeptionelle bzw. von der Grammatik des Süddeutschen zugelassene) Sukzession funktionaler Köpfe oder als eine Instanz von multipler Spezifikation zu analysieren, vgl. (173a,b):

- (173) a. [FP Fokus [F F [CP ..... t<sub>F</sub> ... ]]]  
 b. [CP [Spec1 Fokus] ([ [Spec2 wh] ] [C C<sub>1(,2)</sub> ... t<sub>F</sub> ... (t<sub>wh</sub>) ... ](I))]

(iic,d) entsprechen strukturell (ib,c), enthalten allerdings die zusätzliche Komplikation, dass aus einem Adverbialsatz extrahiert wird. Teilt man die Auffassung, dass Extraktion aus (finiten) Adverbialsätzen auch im Süddeutschen ausgeschlossen ist, gibt es sie nicht.

Ein Fazit der Diskussion der Optionen (iia-d) ist damit, dass sie genauso unattraktiv sind wie die Optionen unter (i): (iia) wie (iib) setzen Non-Standardannahmen über syntaktische Bewegung bzw. Spurenbindung voraus, (iib) ebenfalls. (iib) eröffnet zudem die Option, dass aus Adjunktionsätzen extrahiert werden kann, was in (iic,d) genutzt werden müsste. Am wenigsten unattraktiv erscheinen damit die Möglichkeiten (ib,c) – diese verstoßen nur gegen die Vorfeldgeneralisierung. Die Möglichkeit von *wh*-Vorstellung in PG-Konstruktionen spricht dafür, dass die Position des Antezedens die normale Vorfeldposition ist, die für Topikalisierung und *wh*-Bewegung zugelassen ist, also für (ib), und gegen die Annahme einer spezifisch ausgezeichneten zusätzlichen Position. Tentativ erhalten PG-Konstruktionen deshalb die folgende (vereinfachte) Struktur (in Felder- und CP-Notation):

- (174) a. [K [K<sub>1</sub> XP] [K<sub>2</sub> OP [C] [X ...e ...] [VK]] [FINIT V] [X ... t ...] [VK]  
 b. [CP<sub>1</sub> [Spec XP] [?[? [CP<sub>2</sub> OP [C<sub>2</sub> ... e ... ]]] [C<sub>1</sub> V [... t ... t<sub>v</sub>]]]]

Die Kategorisierung der Position des Adverbialsatzes im Vorfeld ist hier offengelassen, vgl. dazu Abschnitt 3.4.

**3.3.3 Drei Analysen:** Die Diskussion von parasitären Lücken in der generativen Grammatik der 80-er Jahre ist auch am Deutschen nicht spurlos vorbeigegangen. Aus der Frühzeit des LGB- bzw. REST-Ansatzes stammt die Analyse von Felix (1985). Stechow & Sternefeld (1988) betrachten Fokus- und PG-Konstruktionen unter der Perspektive der Verletzung des Doppel-COMP-Filters und etablieren die Fokusposition für Hauptsätze im Bairischen. Bayer (1988) schlägt eine Analyse mit Null-Operator vor, die den Null-Operator in die vakante Position des konditionalen/temporalen Anschlusselements plaziert.

**Die Analyse von Felix (1985):** Felix entwickelt seine Analyse hauptsächlich anhand von Daten wie (175a), die eine Struktur wie in (175b) erhalten:<sup>142</sup>

---

(i) ?Den Peter glaube ich/meint er/sagt er, wenn er sieht, geht er fischen/schlägt er.  
 (i) steht in so scharfem Kontrast zur Ungrammatikalität der Extraktion aus Adverbialsätzen bzw. zur Distanzstellung in Fokuskonstruktionen, dass hier eine Parenthesen-Lösung im Sinne von Reis (1995) naheliegt; interessant ist dann allerdings die Frage, wo diese Parenthese strukturell zu verorten ist, insbesondere vor dem Hintergrund der ebenfalls scharfen Kontraste zwischen PG- und Fokuskonstruktionen bei *wh*-Vorstellung und der Interpretationsunterschiede bei Voranstellung von quantifizierten NPs.

142 Relativ-Daten wie (175a) sind im Süddeutschen nicht grundsätzlich ausgeschlossen, unterliegen allerdings einigen zusätzlichen Restriktionen. Viele Sprecher halten z.B. die Wahl einer definiten

- (175) a. Das ist der Kerl, den<sub>i</sub> wenn ich t<sub>i</sub> erwisch, erschlag ich e<sub>i</sub>  
 b. [S<sub>1</sub>' [COMP [den<sub>i</sub>] [S<sub>2</sub>' wenn ich t<sub>i</sub> erwisch] [erschlag<sub>k</sub>]] [S<sub>1</sub> ich e<sub>i</sub> t<sub>k</sub>]]

Die Struktur (175b) enthält eine dreifache COMP-Besetzung, mit dem finiten Verb, dem Adverbialsatz, in dem das Relativpronomen generiert wird, und dem aus Lizenzierungsgründen aus dem Adverbialsatz extrahierten Relativpronomen. Problematisch ist diese Struktur aus zwei Gründen: (i) sie setzt Extraktion des Relativums aus dem Adverbialsatz voraus, und (ii) sie stellt keine c-Kommando-Beziehung zur Lücke im Matrixsatz her, sondern eine m-Kommando-Beziehung.

**Die Analyse von Stechow & Sternefeld (1988):** Stechow & Sternefeld (1988:387) nehmen (tentativ) an, dass es in Hauptsätzen des Bairischen eine von der Linksversetzungsposition distinkte zusätzliche Vorfeldposition gibt, die es in Konstruktionen wie (136) gestattet, bestimmte Konstituenten zu fokussieren. Eine solche Analyse unterstellt, dass es möglich ist, zumindest in dieser Konfiguration aus Adverbialsätzen zu extrahieren. Analog dazu würden PG-Konstruktionen wie (176a) eine Struktur wie in (176b) erhalten:<sup>143</sup>

- (176) a. Den, wenn ich erwisch', erschlag' ich.  
 b. [S'' [FOKUS den<sub>i</sub>] [S' [CP wenn ich e<sub>i</sub> erwisch] [S erschlag ich t<sub>i</sub>]]]

Nach der Diskussion der Daten in Abschnitt 2 ist klar, dass dieser Ansatz modifiziert werden muss: Für die Fokusposition ist die Annahme adäquater, dass diese Position für VE-Sätze im Süddeutschen charakteristisch ist, da sie einerseits mit diesen auftreten kann, auch wenn sie selbständig sind, andererseits in Standard-V2-Sätzen nicht auftritt, vgl. (145), (148), hier zusammengefasst in (177):

- (177) a. Der Adenauer wenn das noch erlebt hätte!  
 b. \*Erwischt den Franz haben sie gestern beim Trinken.

Eine adäquate Struktur für Fokuskonstruktionen wäre damit (178a) und analog dazu wäre für PG-Konstruktionen (178b) anzunehmen:

- (178) a. [CP [Fokus XP] [CP ..... t<sub>i</sub> ... ]  
 b. [CP<sub>1</sub> XP<sub>i</sub> [ ? [CP<sub>2</sub> [Fokus OP<sub>i</sub>] [CP ... e<sub>i</sub> ... ] ] [C' V [ ... t<sub>i</sub> ... ]]]]

Diese Struktur berücksichtigt, dass aus Adverbialsätzen auch im Süddeutschen nicht extrahiert werden kann und dass in der Fokusposition zwar quantifizierte NPs (mit engem Skopus) zugelassen sind, aber keine *wh*-Phrasen. *wh*-Phrasen in der aus dem Matrixsatz besetzten Position XP sind unproblematisch und sprechen dafür, dass XP die Standard-Vorfeldposition ist.

**Eine Analyse nach Bayer (1988):** Bayer (1988:418ff.) schlägt quasi nebenbei eine Analyse für PG-Konstruktionen vor.<sup>144</sup> Grundlage ist die Beobachtung, dass bei *wenn*-Fokuskon-

Bezugs-NP, wie *der Kerl* in (175a), für wenig geglückt und bevorzugen eine indefinite NP wie *ein Kerl*. Insgesamt erscheint die Relativ-Variante dieser Konstruktionen eher als ein Sonderfall gegenüber den hier im Vordergrund stehenden non-relativischen Varianten. Felix führt auch solche Daten an; seine Analyse funktioniert bei diesen allerdings nicht. Auf die technischen Schwächen der Analyse von Felix gehe ich hier nicht ein, vgl. Lutz (1991)

143 (176b) ist analog zur Struktur, die Stechow & Sternefeld für Fokuskonstruktionen vorschlagen. Sie stellen selbst die Frage, ob es sich hier um eine Konstruktion mit parasitärer Lücke handelt und welche der beiden Lücken die parasitäre, welche die reale ist, verweisen allerdings auch darauf, dass hier c-Kommando über die Spur im Matrixsatz die Positionierung des Binders außerhalb des Adverbialsatzes voraussetzt.

144 Bayer (1988:420) enthält auch eine instruktive Passage über Kasus-Kompatibilitäten zwischen den

strukturen zwischen dem *wenn*-Satz und dem finiten Verb ein konditionales Verbindungselement auftreten kann, bei PG-Konstruktionen nicht, vgl. (179).

- (179) a. Den<sub>i</sub> wenn ich e<sub>i</sub> erwische, dann erschlage ich ihn  
 b. \*Den<sub>i</sub> wenn ich e<sub>i</sub> erwische dann erschlage ich e<sub>i</sub>.  
 c. Den<sub>i</sub> wenn ich e<sub>i</sub> erwische erschlage ich e<sub>i</sub>.

Bayer weist darauf hin, dass die Annahme eines Null-Operators in der Position, die *dann* okkupiert, eine elegante Erklärung dieses Kontrasts wäre. (179c) würde dann wie in (180) analysiert (eine Variante wäre Extraktion von *den* aus der adverbialen CP):

(180) [CP [CP Den<sub>i</sub> [wenn ich t<sub>i</sub> erwisch]] [CP OP<sub>j</sub> erschlag<sub>k</sub> ich t<sub>j</sub> t<sub>k</sub>]]

OP nimmt hier (tentativ) das Vorfeld ein und die reale Lücke ist im Adverbialsatz, die parasitäre Lücke im Matrixsatz. Gegen eine solche Analyse spricht (i), dass das Antezedens hier weder die parasitäre Lücke noch den Null-Operator c-kommandiert. Unter der Variante mit Extraktion aus dem Adverbialsatz wäre dies der Fall, diese verstößt allerdings gegen die auch im Bairischen geltende Bedingung, dass aus Adjunktsätzen nicht extrahiert werden kann. Weitere Argumente gegen eine solche Analyse sind die Unterschiede zwischen Fokus- und PG-Konstruktion bei Voranstellung von quantifizierten NPs und von *wh*-Phrasen: Die skopalen Eigenschaften von quantifizierten NPs in PG-Konstruktionen erfordern eine Struktur, in der die quantifizierte NP Skopus über den Matrixsatz hat, während die Lücke im Adverbialsatz (bisweilen) nicht direkt mit der quantifizierten NP assoziiert sein darf; eine elegantere Erklärung dafür wäre, dass die Lücke im Adverbialsatz von einem leeren Operator gebunden wird. *wh*-Voranstellung schließlich ist von der Lücke im Matrixsatz abhängig und in Fokusstrukturen nicht zugelassen.<sup>145</sup>

**3.3.4 Zusammenfassung:** Auf der Grundlage der Abschnitte 3.2 und 3.3 lässt sich ein kurzes Fazit zum Zusammenhang zwischen Fokus- und PG-Konstruktionen, ihrer Distribution und ihrer Analyse ziehen:

(i) Fokusstrukturen treten selbständig, im Vorfeld von V2-Sätzen und weiter an der linken Peripherie (als Bestandteil von Linksversetzung) auf (vgl. 3.2.3). Die von Stechow & Sternefeld (1988) angenommene Fokusposition ist damit weder auf V2-Sätze beschränkt noch tritt sie in V2-Sätzen frei (d.h., ohne Fokuskonstruktion mit einem Satz) auf und muss als Eigenschaft von VE-Sätzen im Süddeutschen analysiert werden.

(ii) Bei PG-Konstruktionen spricht gegen eine Extraktion aus dem Adverbialsatz in den Matrixsatz, dass Adverbialsätze auch im Süddeutschen opak für *overt* Bewegung sind. Gegen eine Assoziation mit einer spezifischen Matrix-Fokusposition (oder Extraktion in dieselbe unter restriktiven kontextspezifischen Bedingungen) sprechen die Unterschiede zwischen Fokuskonstruktion und PG-Konstruktion bei *wh*-Voranstellung und bei quantifizierten NPs.

(iii) Gegen eine Analyse von PG-Konstruktionen mit leerem Operator im Vorfeld, wie sie

---

beiden Lücken. Danach erfordert das Bairische morphologische Kasus-Kompatibilität, nicht abstrakte. In (ia) ist die Spur im Adverbialsatz akkusativ-markiert, im Matrixsatz dativ-markiert, in (ib) ist die Spur im Adverbialsatz nominativ-markiert, im Matrixsatz akkusativ-markiert:

- (i) a. \*Dem Hans<sub>i</sub> wenn du e<sub>j</sub> verfolgst, wird e<sub>j</sub> jeder helfen.  
 b. Die Helene<sub>j</sub> wenn e<sub>j</sub> Klavier spielt, würde der Hans e<sub>j</sub> nie stören.

Der Unterschied zwischen (ia) und (ib) ist, dass *die Helene* morphologisch zu beiden Kasus kompatibel ist, *dem Hans* nicht. Vgl. dazu auch Felix (1985).

<sup>145</sup> Für beide Fälle gilt zudem, dass *wh*-Phrasen und (zumindest bestimmte) quantifizierte NPs in Linksversetzung nicht zugelassen sind.

Bayer (1988) vorschlägt, sprechen (i) vor allem die Daten mit *wh*-Voranstellung und quantifikationellen NPs, (ii) die Annahme, dass aus dem Adverbialsatz extrahiert werden muss.

(iv) Die reale Lücke in PG-Konstruktionen ist damit die Lücke im Matrixsatz. Als Antezedenspositionen kommt das Vorfeld oder eine Position vor dem Vorfeld in Frage. Gegen eine Position vor dem Vorfeld sprechen die Daten in 3.2 und 3.3. Als Struktur für PG-Konstruktionen ergibt sich damit (174).

(v) Im Fall von PG-Konstruktionen im Süddeutschen ist das Vorfeld damit komplex.

### 3.4 Komplexe Vorfelder

Konstruktionen wie (110b) werden also mit komplexem Vorfeld analysiert, vgl. (181):

(181) [CP<sub>1</sub> [SpecC<sub>1</sub> den] [?<sub>1</sub>? [CP<sub>2</sub> OP [C<sub>2</sub> wenn ich e erwische ]]] [C<sub>1</sub> erschlage [ich t t<sub>v</sub>]]]

Ein quantitativer Einwand ist die Marginalität von Vorfelddbesetzungen dieser Art: Üblicherweise treten im Deutschen komplexe Vorfelder dieser Art nicht auf und auch im Süddeutschen sind Doppelbesetzungen des Vorfelds dieser Art normalerweise nicht zulässig, vgl. z.B. (161). Beschränkt kommen in dieser Position allerdings auch im Standarddeutschen Adverbialsätze vor, vgl. die Belege (182a,b), desgleichen parenthetische Einschübe, vgl. (182c):<sup>146</sup>

- (182) a. Ein Mädchenherz und ein Katzenfell, wenn man sie streichelt, geben Funken. (B)  
 b. aber meine Relation, wenn ich sie dagegen halte, sieht sehr stümpermäßig aus. (B)  
 c. Damals, in der zweiten Klasse war es wohl, hatte er einen Feind gehabt, ...

Die Beispiele in (182) unterscheiden sich von PG-Konstruktionen dadurch, dass keine zentralen syntaktischen Prozesse (wie die Lizenzierung von Lücken) sie mit dem Matrixsatz verbinden. In dieser Position sind allerdings auch Konstruktionen zugelassen, die ebenfalls eine spezielle Beziehung zum Matrixsatz aufweisen. Reis (1995) analysiert in Konstruktionen wie (183) *glaubt er* als parenthetische Einbettung mit spezifischen Eigenschaften:

- (183) a. Wo [glaubt er] wohnt sie seit 1985?  
 b. Wo wohnt sie [glaubt er] seit 1985?  
 c. Wo wohnt sie seit 1985, [glaubt er]?

Traditionell werden Konstruktionen wie (183a) als V2-Satz-Einbettung mit langer Extraktion der *wh*-Phrase analysiert. Die Parenthesen-Analyse beseitigt die Notwendigkeit einer Extraktionsanalyse in diesen Fällen<sup>147</sup> und analysiert sie parallel zu den parenthetischen Konstruktionen in (183b,c). In allen Fällen unter (183) liegen VIPs vor: VIPs sind V1-Parenthesen, die interpretativ und prosodisch in den Trägersatz integriert sind (s. Abschnitt 2). Während bei Reis (1995) die Parallelität zu VIPs in anderen syntaktischen Positionen im Vordergrund steht, lässt sich umgekehrt fragen, ob die (relative) Prominenz der Vorfeldstellung von VIPs sich nicht spezifischen Qualitäten dieser Position verdankt, die die Integration in die Phrasenstruktur des Trägersatzes erleichtern.

Optionen für die strukturelle Analyse komplexer Vorfelder sind Adjunktionsstrukturen, Sukzessionen funktionaler Köpfe oder Strukturen mit multipler Spezifikation.

**3.4.1 Adjunktionsstrukturen:** Die Position zwischen Vorfeld und finitem Verb ist eine Ein-

146 (182c) ist aus Altmann (1981:64). S. Altmann (1981) zu weiteren Beispielen für in dieser Position zugelassene Objekte wie appositive Elemente etc.

147 Und die damit verbundenen Asymmetrien und Zusatzannahmen für die Extraktionstheorie, s. Reis (1995) zur Diskussion.

schubposition für parenthetische Elemente jeder Art, auch VIPs, beschränkt auch für Adverbialsätze, vgl. Beispiele wie (182), (183a) oben, und nach der Analyse im letzten Abschnitt auch für Fokuskonstruktionen. Die einfachste Analysemöglichkeit für komplexe Vorfelder ist damit eine Adjunktionsstruktur:

(184) [CP [SpecC den] [C' [CP OP wenn ich e erwische] [C' [C erschlage<sub>v</sub> C [ ich t tv]]]]]

Die Annahme einer einfachen Adjunktionsstruktur hat den Nachteil, dass sie nichts über formale und inhaltliche Restriktionen für die Besetzung von Adjunktionspositionen sagt.<sup>148</sup> Diese sind entweder syntaktischer Natur, dann entspricht die Angabe der Restriktionen für Adjunktion der Ausarbeitung eines syntaktischen Lizenzierungssystems, oder sie sind non-syntaktischer Natur, dann hat die Syntax nichts dazu zu sagen. Speziell PG-Konstruktionen weisen allerdings relationale syntaktische Eigenschaften auf wie auch die Besetzungsmöglichkeiten bzw. -restriktionen der linken Peripherie allgemein ein syntaktisches Lizenzierungssystem nahelegen.

**3.4.2 Funktionale Schalen:** Rizzi (1995) hat die strukturelle Repräsentation von Sätzen unter der Perspektive distinkter Gliederungsschichten thematisiert. Die syntaktische Repräsentation eines Satzes wird in die lexikalische Schicht, die Flektionsschicht und die Komplementiererschicht aufgegliedert. Analog zur Differenzierung der lexikalischen Schicht VP in multiple VP-Schichten und der Flektionsschicht IP (des A-Systems) in eine Sukzession von funktionalen Köpfen wie AgrO, AgrS, TP etc. wird die Komplementiererschicht CP (das A'-System) in eine Folge von funktionalen Köpfen aufgefächert, die Spezifikatorpositionen für *overt* oder abstrakte Bewegung (morphologisch markierter Phrasen) bereitstellen, vgl. (185) für die von Rizzi (1995:(41)) vorgeschlagene Hierarchie:<sup>149</sup>

(185) ForceP > TopP\* > FocP > TopP\* > FinP (> IP)

Die Aufgliederung ist von den Verhältnissen im Italienischen inspiriert. In (186) belegt ein Komplementierer *che* ForceP und die Topik-Konstituenten *a gianni* und *domani* sind Spezifikatoren je eigener Topikphrasen, zwischen denen die Fokus-Konstituente *questo*, ebenfalls Spezifikator einer eigenen funktionalen Fokus-Projektion, interveniert:<sup>150</sup>

(186) (Credo) [ForceP che [TopP a gianni [FocP questo [TopP domani [IP gli dovremmo dire]]]]]

Unter einer solchen Analyse würde in PG-Konstruktionen die 'Vorfelddomäne' aus zumindest zwei funktionalen Projektionen bestehen. Für *wh*-Varianten liesse sich die Projektion einer FocP annehmen, für non-*wh*-Varianten wäre wahrscheinlich eine (zusätzliche) TopP adäquat, der Adverbialsatz würde in SpecFin (oder SpecTop) stehen:

148 Ein weiterer Nachteil von Adjunktionsstrukturen ist ihre prinzipielle Iterativität, die entweder durch spezifische Annahmen kompensiert oder durch prinzipielle Annahmen ausgeschlossen wird. Unter dem System von Kayne (1994) ist Adjunktion an eine Kategorie auf eine Instanz beschränkt. Die Struktur in (184) ist unter diesem System nicht zugelassen und müsste über einen zwischengeschalteten (funktionalen) Kopf aufgefächert werden, s. u.

149 ForceP und FinP bilden ein System, wobei Fin im wesentlichen der Position FINIT in Höhles topologischem System entspricht, Force einer Satzmodus-kategorie. Das durch TopP instantiierte Topic-Kommentar-System und das von FocP instantiierte Fokus-Präsuppositions-System tritt, wenn realisiert, zwischen diese Kategorien, mit Optionen auf die Iterierbarkeit von Topik. *Wh* wird von Rizzi als eine Instanz von Fokus analysiert.

150 Vgl. Rizzi (1985:(37)) zu Varianten, die die Iterierbarkeit der Topik-Projektionen über und unter FocP zeigen.



(187) [<sub>FocP</sub> wen [<sub>Foc</sub> Foc [<sub>FinP</sub> [OP wenn ich e sehe] [<sub>Fin</sub> [<sub>Fin</sub> begrüße Fin] ich t]]]]]

Funktionale Schalen dieser Art sind nicht unproblematisch. Es ist z.B. durchaus unklar, was in üblichen Vorfelddbesetzungen im Deutschen die topikalisierte Phrase interpretatorisch auszeichnen sollte. Vorfelddbesetzung im Deutschen scheint wesentlich einfacheren syntaktischen Bedingungen zu unterliegen, die durch einen zwangsläufigen Aufbau des funktionalen Apparates konterkariert würden. Zudem folgt bei Rizzi die Projektion der entsprechenden funktionalen Köpfe ausschliesslich aus einem generalisierten *wh*-Kriterium: Ein X-markierter Kopf ist (in der overten oder abstrakten Syntax) in der Checking-Domäne eines X-Kopfes. Die entsprechenden Köpfe und die von ihnen projizierten Kategorien haben allerdings keine unabhängige Interpretation und mit Ausnahme von Force als einer Variante von C und Fin als einer Variante von (nicht-englischem) I keine unabhängige Realisierung; sie sind – wohl nicht zufällig – linksperiphere Pendants zu den Agreementkategorien des A-Systems. Folgt man Chomskys Versuch, Kategorien dieser Art zu eliminieren, endet man in einer Variante des traditionellen CP/IP-Systems.

Rizzi (1995) diskutiert für einige Fälle im Englischen die Möglichkeit der Zusammenfassung von mehreren Satzspezifikationen bzw. -merkmalen des Force/Finiteness-Systems in einem funktionalen Kopf.<sup>151</sup> Eine naheliegende Möglichkeit ist damit, sich die Projektion von inhaltsleeren funktionalen Köpfen des A'-Systems zu sparen und die Besetzung des Vorfelds als multiple (merkmalsdistinkte) Spezifikation einer singulären Satzkategorie Fin/Force zu charakterisieren; dies ist im Endeffekt der Vorschlag, der in diesem Kapitel verfolgt wird.

**3.4.3 Komplexe Vorfelder als multiple Spezifikation:** Eine mehr oder weniger implizite Annahme der generativen Grammatik war, dass die Spezifikatorposition einer (funktionalen) Kategorie singulär ist. Varianten wie Chomsky (1995) lassen multiple Spezifikation zu, d.h., Strukturen wie (188), in denen ein Kopf X zwei Spezifiziererkategorien erfordert.

(188) [X Spec<sub>1</sub> [X Spec<sub>2</sub> [X X<sub>1(,2)</sub> YP]]]

Unter der minimalistischen Hypothese ist Spezifikation an restriktive syntaktische Bedingungen gebunden: Bewegung bzw. Einsetzung einer Kategorie in eine Spezifizierposition erfolgt zur Überprüfung von formalen Merkmalen der Zielkategorie. In (188) überprüfen Spec<sub>1</sub> und Spec<sub>2</sub> entweder distinkte Merkmale von X (die Merkmale 1 und 2) oder die Überprüfung eines Merkmals (z.B. 1) durch einen Spezifizierer ist suspendiert, so dass eine zweite Spezifizierposition generiert werden kann, die dasselbe Merkmal (endgültig) überprüft.

PG-Konstruktionen mit *wh*-Phrasen haben unter der ersten Variante eine Struktur wie in (189): Ein sententiales *wh*-Merkmal löst *wh*-Bewegung nach Spec<sub>1</sub> aus, während das mit F<sub>T</sub> assoziierte EPP-Merkmal von F<sub>T</sub> durch eine Kategorie in Spec<sub>2</sub> überprüft wird (F<sub>T</sub> triggert V-Bewegung nach F):

(189) [FP [Spec<sub>1</sub> wen<sub>wh</sub>] [F [Spec<sub>2</sub> [OP wenn er e sieht]] [F [F begrüßt<sub>V</sub> F<sub>wh,T</sub>] [er t<sub>wh</sub> tv]]]]]

Unter dieser Analyse sind Saturierung des *wh*-Merkmals von F durch ein *wh*-Element und Checking des EPP-Merkmals von F durch ein non-*wh*-Element ausnahmsweise dissoziiert. Für die (üblicheren) non-interrogativen Varianten der PG-Konstruktion müsste die zweite Variante in Anspruch genommen werden: Das EPP-Merkmal von F wird ebenfalls ausnahms-

151 Die bei ihm allerdings in ein Splitting der funktionalen Köpfe Force und Fin mündet, wenn ein Topik- oder Fokus-Merkmal hinzutritt. Aus Force/Fin wird dann die übliche Hierarchie Force > Topik/Fokus > Fin.

weise durch zwei Objekte im Vorfeld saturiert.

Allerdings ist diese Option auf die multiple Saturierung von sententialen Merkmalen nicht Standard bei Besetzung des Vorfelds. Die Beispiele in (182) und (183) zeigen, dass die Kategorie in der inneren Spec-Position auch in anderen Zusammenhängen auf parenthetische, adverbiale und appositive Elemente beschränkt ist. Eine plausible Annahme ist, dass die in dieser Position zugelassenen Elemente keine (zentrale) grammatische Funktion im Matrixsatz besitzen und dort basisgeneriert werden. Man könnte dann zur Erhaltung der Standardvorstellungen annehmen, dass die innere Spec-Position für Saturierungszwecke ‘übersehen’ wird.

Soweit zu den Optionen der strukturellen Analyse komplexer Vorfelder. Eine Adjunktionsanalyse ist möglich, allerdings eine konzeptuell unattraktive Lösung. Die beiden anderen Optionen basieren auf unterschiedlichen Konzeptionen zur Struktur der linken Peripherie von Sätzen. Die Annahme weiterer funktionaler Projektionsstrukturen in der linken Peripherie ist, insbesondere in der Variante von Rizzi (1995) unter Minimalitätsgesichtspunkten zu verwerfen; zudem scheint es zumindest im Deutschen keine Evidenz für solche Projektionsstrukturen zu geben. Eine Analyse als multiple Spezifikation ist sowohl für *wh*- wie Deklarativvarianten der PG-Konstruktion möglich, sollte aber zumindest Restriktionen auf die Besetzung dieser zusätzlichen inneren Spec-Position ausweisen.

### 3.5 Zusammenfassung

In diesem Abschnitt habe ich die Analyse von im Süddeutschen geläufigen Konstruktionen wie (110c) als Konstruktionen mit parasitären Lücken etabliert bzw. verteidigt und den Schluss gezogen, dass in solchen Konstruktionen die Lücke im Adverbialsatz die parasitäre Lücke ist, die Lücke im Matrixsatz die reale Lücke. Die Analyse hat mehrere Konsequenzen: Für die Theorie der parasitären Lücken ist eine Konsequenz, dass die Reduktion von parasitären Lücken auf (Argument-) NPs als spezifisch für Sprachen wie das Englische eingeschätzt werden muss. Für die Annahmen zur Satzstruktur ergibt sich unter dieser spezifischen Analyse der Konstruktion die Konsequenz, dass das Vorfeld komplex sein kann; ich habe die Optionen für die Struktur des Vorfelds in 3.4 diskutiert, mit einer Tendenz zu einer spezifisch eingeschränkten Analyse als multiple Spezifikation.

Zu klären bleibt, warum die Möglichkeit von PG-Konstruktionen auf die Stellung des Adverbialsatzes im Vorfeld beschränkt ist. Die einfachste Annäherung an diese Frage ist, dass Fokuskonstruktion – als Voraussetzung für die Bildung von parasitären Lücken – im komplexen Satz nur im Vorfeld zugelassen ist (zumindest dort am besten ist). Strukturell erweist sich diese Konfiguration als ideal: Da Extraktion aus Adverbialsätzen auch im Süddeutschen ausgeschlossen ist, muss die maximale Projektion des Adverbialsatzes eine Barriere bilden (auch für adjungierte Ausdrücke). Die Fokusposition für die vorangestellten Ausdrücke in Fokuskonstruktionen ist keine typische Operatorposition, da sie für *wh*-Ausdrücke nicht zugelassen ist, und auch keine Vorfeldposition, da sie nur mit komplementierereingeleiteten VE-Sätzen auftritt; am einfachsten ist die Annahme einer irregulären Adjunktionsposition, die, möglicherweise aus Interpretationsgründen) keine Weiterbewegung aus dem Adverbialsatz erlaubt. In Vorfeldposition interveniert zwischen dem Antezedens und einem an den Adverbialsatz adjungierten leeren Operator OP für die parasitäre Lücke keine weitere maximale Projektion, so dass OP in Fokusposition (1-) subjazent zu dem Antezedens ist (allerdings nicht 0-subjazent zur realen Lücke, wie Chomsky 1986 fordert).<sup>152</sup>

---

152 In anderen Positionen, in denen eine Fokuskonstruktion mit leerem Operator lizenziert sein

Für die Analyse von PG-Konstruktionen als komplexe Kettenkonstruktion oder als eine Kette mit gemeinsamem Antezedens und distinkten Basispositionen ('forked chains', vgl. (113a)) erweisen sich insbesondere die Beispiele mit quantifikationellen NPs als problematisch.<sup>153</sup> Die Interpretation der parasitären Lücke kann von der Interpretation der realen Lücke abweichen und fordert, dass das Antezedens die Interpretation der parasitären Lücke nicht vollständig festlegt. Dies spricht gegen Lösungen mit einer singulären Kette. Traditionelle Null-Operator-Analysen sind kompatibel, sofern der Null-Operator eine gewisse Variabilität gegenüber dem Element erlaubt, dass ihn identifiziert. Eine Alternative wäre der Vorschlag von Brody (1995), nach dem parasitäre Lücken ähnlich wie *wh*-Ausdrücke in situ durch parasitäre Ketten bzw. sekundäre *wh*-Ketten lizenziert werden (vgl. (113b)): Die parasitäre Lücke etabliert hier ihre eigene Kette mit einem (leeren) *wh*-Skopusmarkierer als Kopf. Allerdings ist ein solcher Vorschlag für die süddeutschen PG-Konstruktionen insofern inopportun, als es sich im Normalfall nicht *wh*-Konstruktionen handelt, für die eine Absorption von leerem Skopusmarkierer (SM) mit einem Operator der realen Lücke eine (bedingt variable, s.o.) Interpretation für die parasitäre Lücke liefern könnte.

---

könnte, würde mindestens eine weitere maximale Projektion zwischen Antezedens und Operator intervenieren. Das könnte allerdings nicht erklärt, warum parasitäre Lücken nicht durch Scrambling im Mittelfeld lizenziert werden können, wie es in standarddeutschen PG-Konstruktionen mit satzwertigen Adjunktinfinitten offensichtlich möglich ist. Der einfachste Ausweg ist die Beschränkung der Fokuskonstruktion im komplexen Satz auf das Vorfeld; Linksversetzung ist in dieser Beziehung irrelevant.

153 Vgl. Brody (1995:91) zu Fällen, in denen dialektal beschränkt bestimmte PG-Konstruktionen im Englischen wie multiple *wh*-Konstruktionen interpretiert werden können.

## 4. Resümee

Die in der Einführung formulierten Punkte 1–7 repräsentieren in mehrfacher Hinsicht bereits die Zusammenfassung der Grundlagen, Ziele und Perspektiven dieser Arbeit, so dass ich mich hier entsprechend kurz fassen kann. Das in der Einführung (unter Punkt 7) formulierte Ziel dieser Arbeit war es, eine konsistentere Theorie zur Satzstruktur im Deutschen und ihrer Interaktion mit Bewegungsphänomenen zu entwickeln und die aus dem Zusammenhang zwischen der Projektion sententialer Kategorien/Merkmalen und Bewegung sich ergebenden Konsequenzen für die Konzeption der Syntax zu evaluieren. Spezifisch sollte geklärt werden, welche sententialen Kategorien sich als minimal notwendig erweisen, welche Eigenschaften sie im Hinblick auf die Motivation von Bewegung aufweisen und welchen Bedingungen diese unterliegt; einschlägige Untersuchungskomplexe waren Phänomene der overten Besetzung der satzeinleitenden Positionen als Funktion der Merkmalseigenschaften sententialer Kategorien und ihr Zusammenhang mit overter Bewegung und ihren Beschränkungen, Phänomene der abstrakten (Merkmals-) Bewegung und damit zusammenhängende Eigenschaften der Syntax, sowie Phänomene an der Schnittstelle zwischen overter und abstrakter Syntax, wie Pied-Piping, *was-w*-Konstruktionen und Parasitic Gap-Konstruktionen.

Diese Arbeit hat mit **Kapitel 1** versucht, die Grundlagen für ein Verständnis der Oberflächenform von Sätzen als Zusammenhang zwischen der Projektion von sententialen Strukturen, ihren Eigenschaften und Dislokationsprozessen zu explizieren und die in der generativen Grammatik entwickelten Konzepte für die Projektion syntaktischer Struktur und für syntaktische Bewegung zu charakterisieren. Die auf das Deutsche zentrierte Diskussion einer Reihe von Analysen zu Bewegungsformen und ihren Beschränkungen (in Abschnitt 3) sowie zur adäquaten Struktur von Sätzen (in Abschnitt 4) hat gezeigt, dass Bewegungsansätze über einen Komplex von Eigenschaften wie der Landeposition von Bewegung, ihrer Basisposition, notwendigen Zwischenschritten und den  $\pm$ blockierenden Eigenschaften von sententialen Kategorien auf (oft unmotivierte und widersprüchliche Art und Weise auf) Satzstrukturannahmen rekurren müssen. Im Bereich der Satzstrukturanalysen habe ich versucht, eine an syntaktischen Merkmalen und ihren Projektionseigenschaften orientierte einfache Sichtweise zu etablieren und auf dieser Grundlage die Annahmen der vielfältigen Varianten von uniformitäts- und differenzorientierten Analysen und ihren oft positional motivierten Annahmen zu rekonstruieren. Die Diskussion verschiedener Ansätze führt zu einer Präferenz für eine reduzierte sententiale Struktur im Deutschen, die allerdings über die Merkmalseigenschaften sententialer Projektionen motiviert werden muss.

**Kapitel 2** hat sich mit einer Reihe von Versuchen beschäftigt, eine restriktivere Theorie der Syntax zu etablieren. Diese Versuche kreisen um die Idee der Minimalität der Syntax, etwas verkürzt der Minimierung ihrer Operationen und der notwendigen Ebenen der syntaktischen Repräsentation sowie der Minimalität der Ableitung der syntaktischen Repräsentation eines sprachlichen Ausdrucks bei Chomsky (1995), der Minimalität der Projektionsstruktur bei Haider (1993) und der Minimierung syntaktischer Repräsentationen und Operationen auf Projektion und Kettenbildung bei Brody (1995). Die Explikation und Kritik der Annahmen von Chomsky hat gezeigt, dass die derivationale Ausrichtung des Ansatzes und die Charakterisierung von Effekten der overten Syntax als PF-orientierte Defekte sich als problematisch erweist. Für den auf minimalen Projektionsstrukturen beruhenden Ansatz von Haider hat sich gezeigt, dass Inkonsistenzen bei der Motivation von Bewegung und der Besetzung der sententialen Positionen auftreten. Ich habe daraus den Schluss gezogen, dass eine Kombination aus den elaborierteren Merkmalsannahmen von Chomsky, den minimalen Projektionsstruktu-

ren von Haider und dem (in dieser Hinsicht agnostischen) repräsentationellen Ansatz von Brody anzustreben ist.

**Kapitel 3** hat versucht, die Grundlagen einer solchen an den Eigenschaften von funktionalen Merkmalen und Kettenbildung orientierten repräsentationellen Variante minimalistischer Syntax zu skizzieren. An die Diskussion der Satzstrukturhypothesen in Kapitel 1 anknüpfend habe ich in Abschnitt 1.2 gezeigt, dass eine monokategoriale Analyse der sententialen Struktur des Deutschen auf der Basis der Repräsentation von funktionalen Merkmalen und ihren Eigenschaften möglich ist und die Verhältnisse bei der Besetzung der satzeinleitenden Positionen – mit Ausnahme von auch in anderen Ansätzen problematischen (Varianten von) V1-Sätzen – befriedigend erklären kann.

In den Abschnitten 2 und 3 dieses Kapitels habe ich zwei komplexe Konstruktionen an der Schnittstelle von overter und abstrakter Syntax behandelt, die *was-w*-Konstruktion und die Parasitic Gap-Konstruktion im Süddeutschen. Im Hinblick auf *was-w*-Konstruktionen habe ich gezeigt, dass der u.a. von Dayal (1994) vorgeschlagene indirekte Ansatz zur Analyse von Konstruktionen mit *wh*-Skopusmarkierung trotz seiner konzeptuellen Attraktivität für *was-w*-Konstruktionen aus theoretischen und empirischen Gründen nicht zu halten ist. Unter den direkten Analyse-Varianten erweist sich die von Cheng (2000) entwickelte Analyse von *was-w*-Konstruktionen als overte Merkmalsbewegung mit partieller overter Bewegung gerade auch unter einer repräsentationellen Sichtweise als adäquat. Danach ist die *was-w*-Konstruktion durch eine in der overten Syntax etablierte singuläre *wh*-Merkmalskette mit einer notwendigerweise non-trivialen kategorialen Teilkette über der Kategorie des *wh*-Ausdrucks charakterisiert.

Im Hinblick auf Parasitic Gap-Konstruktionen im Süddeutschen hat sich gezeigt, dass die Analyse als ‘echte’ Parasitic Gap-Konstruktionen die Hypothese von Postal (1994), dass ‘echte’ parasitäre Lücken universal NP-Kategorien sind, als sprachspezifisch zurückweist. Die an den Eigenschaften und der Distribution von Fokuskonstruktionen im Süddeutschen ansetzende spezifische Analyse der Konstruktion mit der realen Lücke im Matrixsatz und der parasitären Lücke im Adverbialsatz korrigiert einige irriige Annahmen früherer Ansätze und führt zum Schluss, dass in solchen Konstruktionen exzeptionell ein komplexes Vorfeld vorliegt; ich habe diese Konfiguration als eine Instanz von restringierter multipler Spezifikation analysiert. Gegen eine Analyse der Konstruktion als singuläre Kette standen die Varianten mit quantifikationellen Ausdrücken, die für eine zwar syntaktischen Lizenzierungsbedingungen unterliegende, aber zumindest partiell unabhängige Kette der parasitären Lücke sprachen.

Die Arbeit konnte auf einige der in der Exposition skizzierten Problemfelder und Phänomenkomplexe nicht (mehr) eingehen; dies betrifft den Bereich der merkmalsorientierten Erfassung von Bewegungsbeschränkungen und, damit zusammenhängend, generalisiertes Pied-Piping, sowie die Klärung der Beschränkungen für abstrakte Merkmalsbewegung, insbesondere die syntaktischen Bedingungen für *wh*-Ausdrücke in situ.

Diese Lücken betrachte ich als Mangel, den ich der Nichtbeachtung der folgenden Maxime zuschreiben möchte, die mir irgendwann zu Ohren gekommen ist:

*Oversimplification is a valuable tool that can save hours when properly abused.*

Um Dashiell Hammett zu paraphrasieren, war ich dabei, die Anzahl der Lügen, die sich in den zwölf Wörtern dieses Satzes verbargen, zu zählen und war bei vier angekommen, als ... ich mich entschloss, diese Arbeit zu beenden.



## Literatur

- [Abney 1987] Abney, Steve. 1987. *The English Noun Phrase in its Sentential Aspects*. – Doctoral Diss., MIT.
- [Abraham 1985] Abraham, Werner (Hg.). 1985. *Erklärende Syntax des Deutschen*. – Tübingen: Narr.
- [Aissen 1996] Aissen, Judith. 1996. Pied-Piping, Abstract Agreement. and Functional Projections in Tzotzil. – *Natural Language and Linguistic Theory* 14:447–491.
- [Altmann 1981] Altmann, Hans. 1981. *Formen der “Herausstellung” im Deutschen: Rechtsversetzung, Linksversetzung, freies Thema*. – Tübingen: Niemeyer.
- [Baker 1988] Baker, Mark. 1988. *Incorporation*. – Chicago: The University of Chicago Press.
- [Baltin 1982] Baltin, Mark. 1982. A Landing Site Theory of Movement Rules. – *Linguistic Inquiry* 13:1-38
- [Bayer 1983] Bayer, Josef. 1983. Den wenne trief daschloche. – Squib, Universität zu Köln.
- [Bayer 1984] Bayer, Josef. 1984. COMP in Bavarian Syntax. – *The Linguistic Review* 3:209–274.
- [Bayer 1988] Bayer, Josef. 1988. Fortschritte der Syntaxtheorie. Anmerkungen zu Henk van Riemsdijk & Edwin Williams, *Introduction to the Theory of Grammar*, MIT Press, Cambridge, MA. 1986. – *Linguistische Berichte* 117:410–426.
- [Bech 1955/57] Bech, Gunnar. 1955 & 1957. *Studien über das deutsche Verbum Infinitum*. 1. und 2. Band. – Kopenhagen: Munksgaard.
- [Beck 1993] Beck, Sigrid. 1993. Negativinseln. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 34, 99–133.
- [Beck 1995] Beck, Sigrid. 1995. Negative Islands and Reconstruction. – In: Lutz & Pafel (eds.), 121–143.
- [Beck 1996] Beck, Sigrid. 1996. *Wh-Constructions and Transparent Logical Form*. – Phil. Diss., Universität Tübingen. [= Sfs-Report-04-96.]
- [Beck & Berman 2000] Beck, Sigrid & Stephen Berman. 2000. *Wh-Scope Marking: Direct vs. Indirect Dependency*. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 17–44.
- [Belletti et al. 1981] Belletti, Adriana, Luigi Brandi & Luigi Rizzi (eds.). 1981. *Theory of Markedness in Generative Grammar. Proceedings of the 1979 GLOW Conference*. – Scuola Normale Superiore di Pisa: Pisa.
- [Bresnan 1970] Bresnan, Joan W. 1970. On Complementizers: Towards a Syntactic Theory of Complement Types. – *Foundations of Language* 6:297–321.
- [Brody 1995] Brody, Michael. 1995. *Lexico-Logical Form*. – Cambridge, MA: The MIT Press.
- [Browning 1991] Browning, Margret A. 1991. Bounding Conditions on Representations. – *Linguistic Inquiry* 22:541–562.
- [BRRZ 1992] Brandt, Margareta, Marga Reis, Inger Rosengren & Ilse Zimmermann. 1992. Satztyp, Satzmodus und Illokution. – In: Rosengren (Hg.), 1–90.

- [Büring 1996] Büring, Daniel. 1996. Economy. – *Sprachwissenschaft in Frankfurt*, Arbeitspapier Nr. 17.
- [Cheng 1991] Cheng, Lisa Lai-Shen. 1991. *On the Typology of wh-Questions*. – Doctoral Diss., MIT.
- [Cheng 2000] Cheng, Lisa Lai-Shen. 2000. Moving Just the Feature. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 77–99.
- [Chomsky 1957] Chomsky, Noam. 1957. *Syntactic Structures*. – London: Mouton.
- [Chomsky 1964] Chomsky, Noam. 1964. *Current Issues in Linguistic Theory*. – London: Mouton.
- [Chomsky 1970] Chomsky, Noam. 1970. Remarks on Nominalization. – In: Jacobs, Roderick & Peter Rosenbaum (eds.), *Readings in English Transformational Grammar*. Waltham, MA: Ginn & Co. 184–221.
- [Chomsky 1973] Chomsky, Noam. 1973. Conditions on transformations. – In: Anderson, Stephen R. & Paul Kiparsky (eds.), *A Festschrift for Morris Halle*. New York: Holt, Rinehart & Winston. 232–286.
- [Chomsky 1977] Chomsky, Noam. 1977. On *wh*-movement. – In: Culicover, Peter, Thomas Wasow & Adrian Akmajian (eds.), *Formal Syntax*. New York, London: Academic Press. 71–132.
- [Chomsky 1981] Chomsky, Noam. 1981. *Lectures on Government and Binding*. – Dordrecht: Foris.
- [Chomsky 1982] Chomsky, Noam. 1982. *Some Concepts and Consequences of the Theory of Government and Binding*. – Cambridge, MA: The MIT Press.
- [Chomsky 1986] Chomsky, Noam. 1986. *Barriers*. – Cambridge, MA: The MIT Press.
- [Chomsky 1991] Chomsky, Noam. 1991. Some notes on economy of derivation and representation. – In: Freidin, Robert (ed.), *Principles and Parameters in Comparative Grammar*. Cambridge, MA: The MIT Press. 417–454.
- [Chomsky 1993] Chomsky, Noam. 1993. A Minimalist Program for Linguistic Theory. – In: Hale, Kenneth & Samuel Jay Keyser (eds.), *The view from Building 20. Essays in Linguistics in Honor of Sylvain Bromberger*. Cambridge, MA: The MIT Press. 1–52.
- [Chomsky 1994] Chomsky, Noam. 1994. Bare Phrase Structure. – *MIT Occasional Papers in Linguistics*, Number 5.
- [Chomsky 1995] Chomsky, Noam. 1995. *The Minimalist Program*. – Cambridge, MA: The MIT Press.
- [Chomsky 1998] Chomsky, Noam. 1998. Minimalist Inquiries: The Framework. – *MIT Occasional Papers in Linguistics*, Number 15.
- [Chomsky & Lasnik 1993] Chomsky, Noam & Howard Lasnik. 1993. The Theory of Principles and Parameters. – In: Jacobs, Joachim et al. (Hgg.). *Syntax: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 9.1). 506–569.
- [Cinque 1990] Cinque, Guglielmo. 1990. *Types of A'-Dependencies*. – Cambridge, MA: The MIT Press.



- [Cole & Hermon 2000] Cole, Peter & Gabriella Hermon. 2000. Partial Wh-Movement: Evidence from Malay. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds), 101–130.
- [Collins 1993] Collins, Chris. 1993. Topics in Ewe Syntax. – Doctoral Diss., MIT.
- [Contreras 1984] Contreras, Heles. 1984. A Note on Parasitic Gaps. – *Linguistic Inquiry* 15: 698–701.
- [Contreras 1993] Contreras, Heles. 1993. On Null Operator Structures. – *Natural Language and Linguistic Theory* 11:1–30.
- [Corver & Riemsdijk 1995]. Corver, Norbert & Henk van Riemsdijk. 1995. Introduction [to ‘Studies on Scrambling’]: approaches to and properties of scrambling. – In: Corver, Norbert & Henk van Riemsdijk (eds.), *Studies on Scrambling. Movement and Non-Movement Approaches to Free Word-Order Phenomena*. Berlin: Mouton de Gruyter. 1–15.
- [Cowper 1987] Cowper, Elizabeth A. 1987. Pied Piping, Feature Percolation and the Structure of the Noun Phrase. – *Canadian Journal of Linguistics/Revue canadienne de Linguistique* 32(4):321–338.
- [Culicover & Rochemont 1990] Culicover, Peter & Michael Rochemont. 1990. Extraposition and the Complement Principle. – *Linguistic Inquiry* 21:23–47.
- [D’Avis 1995] D’Avis, Franz-Josef. 1995. *Zu selbständigen und-eingeleiteten Verbletz-Sätzen im Deutschen*. – M.A.-Arbeit, Universität Tübingen [= *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 67.]
- [D’Avis 1996] D’Avis, Franz-Josef. 1996. On *wh*-Islands in German. – In: Lutz & Pafel (eds.), 89–120.
- [D’Avis 1998] D’Avis, Franz-Josef. 1998. *Zu sogenannten w-Exklamativsätzen im Deutschen*. – Phil. Diss., Universität Tübingen. [= *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 131.]
- [D’Avis 2000] D’Avis, Franz-Josef. 2000. On the Wh-Expletive *Was* in German. – In: Lutz, Müller & Stechow (eds.), 131–155.
- [D’Avis & Lutz 1997] D’Avis, Franz-Josef & Uli Lutz (Hgg.). 1997. Zur Satzstruktur im Deutschen. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 90.
- [Dayal 1994] Dayal, Veneeta. 1994. Scope Marking as Indirect Wh-Dependency. – *Natural Language Semantics* 2:137-170.
- [Dayal 2000] Dayal, Veneeta. 2000. Scope Marking: Cross-Linguistic Variation in Indirect Dependency. – In: Lutz, Müller & Stechow (eds.), 157–193.
- [den Besten 1983] den Besten, Hans. 1983. On the Interaction of Root Transformations and Lexical Deletive Rules. – In: Abraham, Werner (ed.), *On the Formal Syntax of the Westgermania*. Amsterdam: Benjamins. 47–131. [Zuletzt erschienen als: den Besten, Hans (1989). *Studies in West Germanic Syntax*. Ch. 1, 14–100.]
- [Engdahl 1983] Engdahl, Elisabet. 1983. Parasitic Gaps. – *Linguistics and Philosophy* 6:5–34.
- [Engdahl 1997] Engdahl, Elisabet. 1997. Versatile Parasitic Gaps. – Ms., Göteborg University.
- [Epstein 1994] Epstein, Samuel D. 1994. The Derivation of Syntactic Relations. – Ms., Harvard

University.

- [Fanselow 1991] Fanselow, Gisbert. 1991. Minimale Syntax. – *Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik*, Nr. 32.
- [Fanselow & Mahajan 2000] Fanselow, Gisbert & Anoop Mahajan. 2000. Towards a Minimalist Theory of *Wh*-Expletives, *Wh*-Copying, and Successive Cyclicity. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 195–230.
- [Felix 1985] Felix, Sascha. 1985. Parasitic Gaps in German. – In: Abraham (Hg.), 173–200.
- [Fortmann 1992] Fortmann, Christian. 1992. Zur *w*-Syntax im Deutschen. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 63.
- [Gallmann 1990] Gallman, Peter. 1990. *Kategoriell komplexe Wortformen. Das Zusammenwirken von Morphologie und Syntax bei der Flexion von Nomen und Adjektiv*. – Tübingen: Niemeyer.
- [Gallmann 1997] Gallmann, Peter. 1997. Zu Morphosyntax und Lexik der *w*-Wörter. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 107.
- [Gärtner & Steinbach 1994] Gärtner, Hans-Martin & Markus Steinbach. 1994. Economy, Verb Second and the SVO-SOV Distinction. – *WPSS* 53:1–59.
- [Geilfuß 1991] Geilfuß, Jochen. 1991. Scrambling und Pseudo-Scrambling. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*; Nr. 11, 19–57.
- [Grewendorf 1988] Grewendorf, Günther. 1988. *Aspekte der deutschen Syntax. Eine Rektions- und Bindungsanalyse*. – Tübingen: Narr.
- [Grewendorf 1989] Grewendorf, Günther. 1989. *Ergativity in German*. – Dordrecht: Foris.
- [Grewendorf 1992] Grewendorf, Günther. 1992. German – A grammatical sketch. – *Sprachwissenschaft in Frankfurt*, Arbeitspapier Nr. 8.
- [Grimshaw 1991] Grimshaw, Jane. 1991. Extended Projection. – Ms., Brandeis University.
- [Haider 1988] Haider, Hubert. 1988. Matching Projections. – In: Cardinaletti, Anna, Guglielmo Cinque & Giuliana Giusti (eds.), *Constituent Structure*. – Dordrecht: Foris. 101–121.
- [Haider 1993] Haider, Hubert. 1993. *Deutsche Syntax – Generativ*. Tübingen: Narr.
- [Haider 1995] Haider, Hubert. 1995. Downright Down to the Right. – In: Lutz & Pafel (eds.), 245–271.
- [Haider 1997] Haider, Hubert. 1997. Projective Economy. – In: D’Avis & Lutz (Hgg.), 31–54.
- [Haider 2000] Haider, Hubert. 2000. Towards a Superior Account of Superiority. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 231–248.
- [Haider & Netter 1991] Haider, Hubert & Klaus Netter (eds.). 1991. *Representation and Derivation in the Theory of Grammar*. – Dordrecht: Kluwer.
- [Hiemstra 1986] Hiemstra, Inge. 1986. Some Aspects of *Wh*-Questions in Frisian. – *NOWELE* 8:97–110.
- [Höhle 1983] Höhle, Tilman N. 1983. Topologische Felder. – Ms., Universität zu Köln.
- [Höhle 1986] Höhle, Tilman N. 1986. Der Begriff ‘Mittelfeld’. Anmerkungen über die Theorie

- der topologischen Felder. – In: Weiss, Walter, Herbert Wiegand & Marga Reis (Hgg.). *Akten des VII. Internationalen Kongresses der IVG, Göttingen 1985*. Bd. 3. – Tübingen: Niemeyer. 329–340.
- [Höhle 1991] Höhle, Tilman N. 1991. On Reconstruction and Coordination. – In: Haider & Netter (eds.), 139–197.
- [Höhle 1997] Höhle, Tilman N. 1997. Vorangestellte Verben und Komplementierer sind eine natürliche Klasse. – In: D’Avis & Lutz (Hgg.), 107–120.
- [Höhle 2000] Höhle, Tilman N. 2000. The *Was-W...* Construction: Scope-Indicating or Appositive? – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 249–270.
- [Horvath 2000] Horvath, Julia. 2000. On the Syntax of "Wh-Scope Marker" Constructions: Some Comparative Evidence. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 271–316.
- [Huang 1982] Huang, C.-T. James. 1982. *Logical Relations in Chinese and the Theory of Grammar*. – Doctoral Diss., MIT.
- [Huybregts & Riemsdijk 1985] Huybregts, Riny & Henk van Riemsdijk. 1985. Parasitic Gaps and ATB. – *NELS* 15:168–188.
- [Jackendoff 1977] Jackendoff, Ray. 1977. *X’ Syntax: A Study of Phrase Structure*. – Cambridge, MA: The MIT Press.
- [Kayne 1983] Kayne, Richard. 1983. *Connectedness and Binary Branching*. – Dordrecht: Foris.
- [Kayne 1994] Kayne, Richard. 1994. *The Antisymmetry of Syntax*. – Cambridge, MA: The MIT Press.
- [Koopman & Sportiche 1982] Koopman, Hilda & Dominique Sportiche. 1982. Variables and the Bijection Principle. – *The Linguistic Review* 2, 139–161.
- [Kornai & Pullum 1990] Kornai, András & Geoffrey K. Pullum. 1990. The X-Bar Theory of Phrase Structure. – *Language* 66:24–50.
- [Koster 1987] Koster, Jan (1987). *Domains and Dynasties. The Radical Autonomy of Syntax*. – Dordrecht: Foris.
- [Lasnik & Saito 1984] Lasnik, Howard & Mamoru Saito. 1984. On the Nature of Proper Government. – *Linguistic Inquiry* 15:235–289.
- [Lasnik & Uriagereka 1988] Lasnik, Howard & Juan Uriagereka. 1988. *A Course in GB Syntax: Lectures on Binding and Empty Categories*. – Cambridge, MA: The MIT Press.
- [Longobardi 1985] Longobardi, Giuseppe. 1985. Connectedness, Scope, and C-Command. – *Linguistic Inquiry* 16:163–192.
- [Longobardi 1991] Longobardi, Giuseppe. 1991. In Defense of the Correspondence Hypothesis: Island Effects and Parasitic Constructions in Logical Form. – In: Huang, C.T. James & Robert May (eds.), *Logical Structure and Linguistic Structure: Cross-Linguistic Perspectives*. Dordrecht: Kluwer. 149–196.
- [Lutz 1991] Lutz, Uli. 1991. Parasitic Gaps im Deutschen. – Ms., Universität Tübingen.
- [Lutz 1993] Lutz, Uli. 1993. Zur Extraktion aus Adjunktsätzen im Deutschen. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 34, 133–189.

- [Lutz 1996] Lutz, Uli. 1996. Some Notes on Extraction Theory. In: Lutz & Pafel (eds.), 1–44.
- [Lutz 1997] Lutz, Uli. 1997. Parasitic Gaps und Vorfeldstruktur. – In: D’Avis & Lutz (Hgg.), 55–80.
- [Lutz 1998] Lutz, Uli. 1998. Zur Theorie der Extraktion. – Ms., Universität Tübingen.
- [Lutz 2001] Lutz, Uli. 2001. *Wh-Scope Marking and Partial Movement in German Was-w-Constructions*. – Ms., Universität Tübingen. [Erscheint in: Rohrer, Christian, Antje Roßdeutscher & Hans Kamp (eds.), *Linguistic Form and Its Computation*. Stanford: CSLI.]
- [Lutz & Pafel 1995] Lutz, Uli & Jürgen Pafel (eds.). 1995. *On Extraction and Extraposition in German*. – Amsterdam: Benjamins.
- [Lutz, Müller & von Stechow 2000] Lutz, Uli, Gereon Müller & Arnim von Stechow (eds.). 2000. *Wh-Scope Marking*. – Amsterdam, New York: Benjamins.
- [Mahajan 1990] Mahajan, Anoop. 1990. *The A/A-bar Distinction and Movement Theory*. – Doctoral Diss., MIT.
- [Manzini 1994] Manzini, M. Rita. 1994. Locality, Minimalism, and Parasitic Gaps. – *Linguistic Inquiry* 25:481–508.
- [McDaniel 1989] McDaniel, Dana. 1989. Partial and Multiple *Wh*-Movement. – *Natural Language and Linguistic Theory* 7:565–604.
- [Meyer 1997] Meyer, Roland. 1997. Extraktionsbeschränkungen im Deutschen und Russischen: Deklarativsatzkomplemente und Nominalphrasen. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 119.
- [Müller 1995] Müller, Gereon. 1995. On Extraposition & Successive Cyclicity. – In: Lutz & Pafel (eds.), 213–243.
- [Müller 1996] Müller, Gereon. 1996. Partial Movement and Optimality Theory. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*; Nr. 76, 179–230. [In revidierter Form erschienen in: *The Linguistic Review* 14:249–306.]
- [Müller 1999] Müller, Gereon. 1999. Imperfect Checking. – *The Linguistic Review* 16:359–404.
- [Müller & Sternefeld 1993] Müller, Gereon & Wolfgang Sternefeld. 1993. Improper Movement and Unambiguous Binding. – *Linguistic Inquiry* 24:461–507.
- [Müller & Sternefeld 1995] Müller, Gereon & Wolfgang Sternefeld. 1995. Extraction, Lexical Variation, and the Theory of Barriers. – In: Egli, Urs et al. (eds.), *Lexical Variation in the Organization of Language*. Amsterdam: Benjamins. 35–80.
- [Nishigauchi 1990] Nishigauchi, Taisuke. 1990. *Quantification in the Theory of Grammar*. – Dordrecht: Kluwer.
- [Obenauer 1984] Obenauer, Hans-Georg. 1984. On the Identification of Empty Categories. – *The Linguistic Review* 4:153–202
- [Ortiz de Urbina 1990] Ortiz de Urbina, Jon. 1990. Operator Feature Percolation and Clausal Pied Piping. – *MIT Working Papers in Linguistics* 13:193–208.
- [Pafel 1995] Pafel, Jürgen. 1995. Kinds of Extraction from Noun Phrases. – In: Lutz & Pafel (eds.), 145–177.

- [Pafel 2000] Pafel, Jürgen. 2000. Absolute and Relative. On Scope in German *Wh*-Sentences, *W*... *W*-Constructions included. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 333–358.
- [Pesetsky 1982] Pesetsky, David. 1982. *Paths and Categories*. – Doctoral Diss., MIT.
- [Pesetsky 1987] Pesetsky, David. 1987. *Wh*-in-situ: Movement and Unselective Binding. – In: Reuland, Eric & Alice ter Meulen (eds.), *The Representation of (In)Definiteness*. Cambridge, MA: The MIT Press. 98–129.
- [Pesetsky 1989] Pesetsky, David. 1989. Language Particular Processes and the Earliness Principle. – Ms., MIT.
- [Platzack 1983] Platzack, Christer. 1983. Germanic Word Order and the COMP/INFL-Parameter. – *WPSS* 2.
- [Platzack & Rosengren 1997] Platzack, Krister & Inger Rosengren. 1997. On the Subject of Imperatives. – In: D’Avis & Lutz (Hgg.), 215–262.
- [Pollock 1989] Pollock, Jean-Yves. 1989. Verb Movement, UG, and the Structure of IP. – *Linguistic Inquiry* 20:365–424.
- [Postal 1994] Postal, Paul. 1994. Parasitic and Pseudoparasitic Gaps. – *Linguistic Inquiry* 25: 63–117.
- [Reinhart 1993] Reinhart, Tanya. 1993. *Wh*-in situ in the Framework of the Minimalist Program. – Ms., Tel-Aviv University.
- [Reis 1980] Reis, Marga. 1980. On Justifying Topological Frames: ‘Positional Field’ and the Order of Nonverbal Constituents in German. – In: Clément, D. & B.-N. Grunig (eds.), *Des Ordres en Linguistique*. Paris: DRLAV 22/23, 59–85.
- [Reis 1985] Reis, Marga. 1985. Satzeinleitende Strukturen im Deutschen. Über COMP, Haupt- und Nebensätze, *w*-Bewegung und die Doppelkopfanalyse. – In: Abraham (Hg.), 271–311.
- [Reis 1991] Reis, Marga. 1991. Was konstituiert *w*-Interrogativsätze? Gegen Paschs Überlegungen zur Syntax und Semantik interrogativer *w*-Konstruktionen. – *Deutsche Sprache* 19:213–238.
- [Reis 1992] Reis, Marga. 1992. Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-*w*-Fragen. – In: Rosengren (Hg.), 213–261.
- [Reis 1995] Reis, Marga. 1995. Extractions from Verb-Second Clauses in German? – In: Lutz & Pafel (eds.), 45–88.
- [Reis 1999] Reis, Marga. 1999. On Sentence types in German: An Enquiry into the Relationship between Grammar and Pragmatics. – *IJGLSA* 4.2:195–236.
- [Reis 2000a] Reis, Marga. 2000a. On the Parenthetical Features of German *Was...W*-Constructions and How to Account for Them. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 359–407.
- [Reis 2000b] Reis, Marga. 2000b. *Wh*-Movement and Integrated Parenthetical Constructions. – Ms., Universität Tübingen. [Erscheint in: Zwart, Jan W. (ed.), *Proceedings of the 15th Germanic Syntax Workshop*. Amsterdam: Benjamins.]
- [Reis & Rosengren 1991] Reis, Marga & Inger Rosengren (Hgg.). 1991. *Fragesätze und Fragen. Referate anlässlich der 12. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft*,

*Saarbrücken 1990*. – Tübingen: Niemeyer.

- [Reis & Rosengren 1992] Reis, Marga & Inger Rosengren. 1992. What do *Wh*-Imperatives tell us about *Wh*-Movement? – *Natural Language and Linguistic Theory* 10:79–118.
- [Riemsdijk 1982] Riemsdijk, Henk van. 1982. Correspondence Effects and the Empty Category Principle. – *Tilburg Papers in Language and Literature*; 12. [Auch erschienen in: Otsu, Y. et al. (eds.), 1983, *Studies in Generative Grammar and Language Acquisition*. Tokyo: International Christian University, Editorial Committee.]
- [Riemsdijk 1987] Riemsdijk, Henk van. 1987. Movement and Regeneration. – Ms., Tilburg University. [Erschienen in: Benincà, Paola (ed.), 1989, *Dialect Variation and the Theory of Grammar*. – Dordrecht: Foris. 105–136.]
- [Riemsdijk & Williams 1986] Riemsdijk, Henk van & Edwin Williams. 1986. *Introduction to the Theory of Grammar*. – Cambridge, MA: The MIT Press.
- [Rizzi 1990] Rizzi, Luigi. 1990. *Relativized Minimality*. – Cambridge, MA: The MIT Press.
- [Rizzi 1995] Rizzi, Luigi. 1995. The Fine Structure of the Left Periphery. – Ms., Université de Genève.
- [Rosengren 1992] Rosengren, Inger (Hg.). 1992. *Satz und Illokution*. Bd. 1. – Tübingen: Niemeyer.
- [Ross 1967] Ross, John Robert. 1967. *Constraints on Variables in Syntax*. – Doctoral Diss., MIT. [Erschienen als: Ross, Háj. 1986. *Infinite Syntax!* Norwood, NJ: Ablex.]
- [Ross 1984] Ross, Háj. 1984. Inner Islands. – *Proceedings of the 10th Meeting of the Berkeley Linguistic Society*, 258–265.
- [Sabel 2000] Sabel, Joachim. 2000. Partial *Wh*-Movement and The Typology of *Wh*-Questions. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 409–446.
- [Santorini 1995] Santorini, Beatrice. 1995. The Syntax of Verbs in Yiddish. – Ms., North Western University.
- [Schwartz & Vikner 1989] Schwartz, Bonni & Sten Vikner. 1989. All Verb-Second Clauses are CPs. – *WPSS* 43:27-49.
- [Srivastav 1991] Srivastav, Veneeta. 1991. *WH Dependencies in Hindi and the Theory of Grammar*. – Doctoral Diss., Cornell University.
- [Stechow 1993] Stechow, Arnim von. 1993. Die Aufgaben der Syntax. – In: Jacobs, Joachim et al. (Hgg.). *Syntax: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 9.1). 1–88.
- [Stechow 2000] Stechow, Arnim von. 2000. Partial *Wh*-Movement, Scope Marking, and Transparent Logical Form. – In: Lutz, Müller & von Stechow (eds.), 449–480.
- [Stechow & Sternefeld 1988] Stechow, Arnim von & Wolfgang Sternefeld. 1988. *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*. – Opladen: Westdeutscher Verlag.
- [Sternefeld 1991] Sternefeld, Wolfgang. 1991. *Syntaktische Grenzen. Chomskys Barrierentheorie und ihre Weiterentwicklungen*. – Opladen: Westdeutscher Verlag.

- [Sternefeld 1996] Sternefeld, Wolfgang. 1996. Comparing Reference Sets. – In: Wilder, Chris, Hans-Martin Gärtner & Manfred Bierwisch (eds.), *The Role of Economy Principles in Linguistic Theory*. Berlin: Akademie-Verlag. 81–114
- [Sternefeld 1999] Sternefeld, Wolfgang. 1999. *Wh-Expletives and Partial Wh-Movement: Two Non-Existing Concepts?* – Ms., Universität Tübingen.
- [Sternefeld 2000] Sternefeld, Wolfgang. 2000. *Semantic vs. Syntactic Reconstruction*. – Ms., Universität Tübingen.
- [Stowell 1985] Stowell, Tim. 1985. Licensing Conditions on Null Operators. – *WCCFL* 4:314–326.
- [Taraldsen 1981] Taraldsen, Knut Tarald. 1981. The Theoretical Interpretation of a Class of Marked Extractions. – In: Belletti et al. (eds.), 475–516.
- [Travis 1984] Travis, Lisa deMena. 1984. *Parameters and Effects of Word Order Variation*. – Doctoral Diss., MIT.
- [Trissler 1988] Trissler, Susanne. 1988. Pied-Piping-Phänomene bei Relativsätzen im Deutschen. – *LILOG-Report* 63. [Stuttgart: IBM Deutschland.]
- [Trissler 1991] Trissler, Susanne. 1991. Infinitivische w-Phrasen? – In: Reis & Rosengren (Hgg.), 123–144.
- [Trissler 1993] Trissler, Susanne. 1993. P-Stranding im Deutschen. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 34, 247–291,
- [Trissler 1999] Trissler, Susanne. 1999. *Syntaktische Bedingungen für w-Merkmale: Zur Bildung interrogativer w-Phrasen im Deutschen*. – Phil. Diss., Universität Tübingen. [= *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 151.]
- [Trissler & Lutz 1992] Trissler, Susanne & Uli Lutz. 1992. Einige Überlegungen zu syntaktischen +w-Merkmalen, Interrogativsätzen und w-Phrasen im Deutschen. – *Arbeitspapiere des Sonderforschungsbereichs 340*, Nr. 7, 105–178.
- [Trissler & Lutz 1997] Trissler, Susanne & Uli Lutz. 1997. On Some Cases of Complex Pied Piping in German. – Ms., Universität Tübingen.
- [Van Valin 1992] Van Valin, Robert D. Jr. 1992. Incorporation in Universal Grammar: A Case Study in Theoretical Reductionism. – *Journal of Linguistics* 28:199-220.
- [Watanabe 1991] Watanabe, Akira. 1991. *Wh-in-situ, Subjacency, and Chain Formation*. – *MIT Occasional Papers in Linguistics*, Number 2.
- [Wilder 1995] Wilder, Chris. 1995. Rightward Movement as Leftward Deletion. – In: Lutz & Pafel (eds.), 273–309.
- [Williams 1981] Williams, Edwin. 1981. On the Notions "Lexically Related" and "Head of a Word". – *Linguistic Inquiry* 12:245–274.
- [Zwart 1993] Zwart, Jan-Wouter. 1993. *Dutch Syntax. A Minimalist Approach*. – Doctoral Diss., Rijksuniversiteit Groningen.